This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

L Soc 1727.15

The gift of

ROYAL BAVARIAN ACADEMY OF
SCIENCES AT MUNICH

HARVARD COLLEGE LIBRARY

888
60-2

Sitzungsberichte

der

Munich

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1868. Band II.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1868.

In Commission bei G. Franz.

LSoc1727.15

1869, July 16.
Gift of
the Royal Bavarian
Acad. of Sciences
at Munich.

Uebersicht des Inhaltes.

Die mit * bezeichneten Vorträge sind ohne Auszug.

Philosophisch-philol. Classe. Sitzung vom 6. Juni 1868.

		Seite
Thomas:	Die Eroberung Constantinopels im Jahre 1453 aus einer venetianischen Chronik	1
Lauth:	Ueber die Thierfabel in Aegypten	42
Haug:	Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes brahma (brahman)	80
Hofmann:	*a) Die kimrische Bearbeitung der Pilgerfahrt Karls des Grossen nach Jerusalem und Constantinopel aus dem rothen Buch von Hergest nebst englischer Uebersetzung . . .	101
	b) Vergleichung von Salimbenes Zeugniss über Berthold mit der vaticanischen Originalhandschrift	101

Seite

Mathematisch-physikal. Classe. Sitzung vom 13. Juni 1868.

Voit: 1) Ueber den Gaswechsel nach der Durchschneidung der nervi vagi 104
2) Beobachtungen nach Abtragung der Hemisphären des Grosshirns bei Tauben 105
*Gümbel: Beiträge zur Kenntniss der Procän- oder Kreideformation im N.-W. Böhmen 108

Historische Classe. Sitzung vom 13. Juni 1868.

*v. Löher: Ueber die historische Ausbildung und Bedeutung der Siegel im Mittelalter 109

Einsendungen von Druckschriften 110

Philosophisch-philol. Classe. Sitzung vom 4. Juli 1868.

Halm: Ueber die Vossische Bearbeitung der Gedichte Höltys 121
Hofmann: Ergänzung des Jaufre 167
Plath: Ueber Schule, Unterricht und Erziehung bei den alten Chinesen 199

Seite

Mathematisch-physikalische Classe. Sitzung vom 4. Juli 1868.

Strecker: Ueber das Lecythin 269

Vogel: Beobachtungen über die Aufnahme der Kieselerde durch Wasserpflanzen 283

„ W. Zängerle's Lehrbuch der Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaften bearbeitet 290

v. Kobell: 1) Ueber den krystallisirten Spessartin von Aschaffenburg und über eine dichte Varietät von Pfitsch 292

„ 2) Ueber einen Almandin aus Nord-Columbien . . 295

*Seidel: Ueber das Manuscript einer Abhandlung von Fraunhofer 296

Historische Classe. Sitzung vom 4. Juli 1868.

v. Giesebrecht: Ueber Magister Manegold von Lautenbach und seine Schrift gegen den Scholasticus Wenrich 297

*v. Hefner-Alteneck: Ein Wappen-Diplom des Kaisers Rudolf II. für den Augsburger Künstler Thomas Rucker v. J. 1579 330

---

*Oeffentliche Sitzung zur Vorfeier des Allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königs Ludwig II. am 25. Juli 1868 331

Neuwahlen 331

Seite

Einsendungen von Druckschriften 334

Philosophisch-philol. Classe. Sitzung vom 7. November 1868.

Hofmann: Ergänzung des Jaufre (Schluss) 343

Thomas: Ein lateinisches Glossar des 9. Jahrhunderts . . 369

Christ: Ueber ein bei Weissenburg gefundenes römisches Militärdiplom 409

Brunn: Ueber die Composition der aeginetischen Giebelgruppen (mit einer Tafel) 448

*Haug: Ueber das 18. Capitel des Vendidâd 464

*Hofmann: Ueber die Cronica rimada del Cid 464

Mathematisch-physikal. Classe. Sitzung vom 7. November 1868.

v. Steinheil: Beitrag zur Geodäsie 465

v. Gorup und v. Rad: Ueber Phloron aus Buchenholztheerkreosot 469

Volhard: Ueber die Synthese des Kreatin 472

Einsendungen von Druckschriften 480

Seite

Mathematisch-physikal. Classe. Sitzung vom 5. Dezember 1868.

v. Steinheil: Vergleichung der Leistung des Bessel'schen Längencomparators mit der des Fühlspiegel-Comparators von Steinheil 493

Vogel: Ueber den Einfluss des Bodens auf den Wassergehalt der Luft 497

Voit: Ueber die Aufsaugung eiweissartiger Substanzen im Dickdarm 501

Philosophisch-philol. Classe. Sitzung vom 5. Dezember 1868.

Haug: Ueber das 18. Kapitel des Wendidâd 509

*Maurer: Ueber die Skíðaríma 560

*Hofmann: Ueber Philomena, ein provençalisches Prosawerk zur kerlingischen Sage 560

*M. J. Müller: Ueber Ibn Tîmia's Brief an den König von Cypern 560

Historische Classe. Sitzung vom 5. Dezember 1868.

*v. Döllinger: Betrachtungen über die Geschichtschreibung im 13. und 14. Jahrhundert 560

Einsendungen von Druckschriften 561

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1868. II. Heft I.

München.
Akademischen Buchdruckerei von F. Straub.
1868.

1869, July 16.

Sitzungsberichte

Munich, Bav. — der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 6. Juni 1868.

Herr Thomas legt vor:

„Die Eroberung Constantinopels im Jahre 1453 aus einer venetianischen Chronik".

Fol. 312ᵃ] *Come uenne noua chel Turco se preparaua alla expugnation de Constantinopoli.*

Rompeteno tal pensamenti li spaurosi nuncij uenuti de Grecia, Maumeto Ottomano Re de Turchi ingrossarse et far grande expedition per terra et per mar per expugnar Constantinopoli, lo qual confiduto del stato et richeza paterna et florente etade sua de 24 anni fazile pareua, come fu, questa impresa obtegnir. Et per meter pensier in executione, et serrar la uia che subsidio maritimo uegnisse a Constantinopoli, za hauea edificato alla bocha dil Bosforo in mar mazor sopra la Grecia un grosso et munitissimo castello doue poi reponete i suo thesori in terre solidissime. Et per questo chiaro pareua el pensier suo esser de subuerter, et deuorar tutto lo imperio de Romania.

Fol. 312[a].] *Come Stephano Porcario fece nouita in Roma contra il papa.*

Mosso adoncha Nicolo papa quinto, dal timor de tante guerre uenture in Italia et fuora d'Italia cum ogni studio et conato operaua componer le guerre d'Italia. Al tempo che in Roma lui era grandemente oppresso da domestica coniuratione, Imperhoche Stephano Porcario, ouer Portio, cosi se facea apellar, per esser desceso da la famiglia di Marco Portio Catone romano senatore, lo qual piu dala nobilta della famiglia, che per gran richeza che hauesse se exaltaua, homo preditto de elloquentia et altezza d inzegno, za era cominciato esser suspetto al pontefice.

Adoncha acio che per qualche occasion non facesse qualche mouimento in Roma, sotto specie di officio fu mandato dal papa in Alemagna, et ritornato fu imposto douesse star a confin a Bologna, cum condicion che ogni di se appresentasse al Cardinal Niceno legato. Stephano Porcaro desideroso de cose noue et per sui messi fidati, et cum scriuer de lettere, indusse alchuni citadini romani facinorosi a far nouita contra el papa. Et che al zorno statuito tutti fusseno a Roma acio che facto nel papa et cardinali impeto domente sono in capella a messa quello opprimesseno, li quali extinti, et distructi chiamasse il populo romano a liberta, fenzandosse Porcaro esser amalato staua in casa, et non ueniua in publico. In questo mezo facto certo da i conspirati, tutti esser preparati Porcaro partito dal suo castello da Bologna, asceso a cauallo a spiron battuto se drezo a Roma, la partita del qual fu subito nota al Niceno suspectando quello che era. et per ueloci nuncij uno dopo laltro intimo al papa, Stephano Porcaro esser partito senza sua saputa da Bologna, ne sapea che uia facesse. Porcaro strauo dal grande camino tolto spacio de riposare dete tempo a i cauallari de gionger in Roma a tempo, perche

la notte che le matina doueano far lo arsalto in la persona dil papa, lui haue lo auiso del preparamento, et mosso dal pericolo de tanta cosa, messe diligentia de far prender Stephano Porcario. Imposto tal executione a Jacomo Lauaniolo ueronese, Senator di Roma, et a molti altri, li quali uniti arsaltono la caxa de Porcaro, lo qual sentito lo impeto, ocultamente fuzite in caxa di la sorella. lassato in casa sua Batista Sarra cum prouisionati condutti per questa cosa.

Porcaro feroce d animo, et presto de le mane uedendose circundato de armati, et da fuogi fatto suo forzo per mezo de inimici facta la uia se ne fugite. Tandem Porcaro fu trouato ascoso in capsa in caxa di la sorella, et prexo fu decapitato. Sedata la coniuration subito el papa se misse a uoler pacificar la Italia za per auanti principiata, a la qual etiam Ueneti, et Fiorentini erano molto inclinati per le cose che intendeuano de la expedition dil Turco contra Constantinopoli.

Fol. 313.] *Come fu decreto armar gallie 15. et do naui da mandar in auxilio a Constantinopoli.*

Per mouimento delle qual cose a di 19. Febrer fu decreto far capitanio de mar di 15. gallie et armar 2 naue da 800 botte in suxo per mandar in auxilio de Constantinopoli. Et a di 20. in gran consejo fu dessegnato capitanio da mar Ser Jacomo Loredan, fo de ms. Piero procurator cum uoce de esser capitanio general. Et 4. soracomiti Zuane Mathio Contarini, Domenego Michiel Rombo, Zuan Mudazo, Jacomo Marcello de S. Christofalo. Fu armado la naue de ser Carlo Pisani di 1200. botte, patron Aluuise Longo.

Partino de Venesia in gran frequentia el mese de april et mazo in bon uiazo. ma fu in mal uiazo per Uenesia, perche tuta la spexa fu fata in uano perche fu tanta la

indusia a expedirle de Uenesia, che partino contra saxon de tempi et auanti fu preso Constantinopoli chel soccorso zonzesse. Et de questa indusia ne fu caxon Ser Polo Trun procurator, sauio del conseijo cum alcuni altri, che non uolse mai creder chel Turco uegnisse per mar et per terra alla expugnation de Constantinopoli, si per el scriuer faceua suo nenodo Santo Trun, como etiam S. Zuane et Nicolo Zustignan grossi mercanti a quel tempo in Constantinopoli. Et per questa incredulita et persuasion sua, fu piu presto dato opera dar danari fuora per expedir le gente d arme doueano uscir in exercito contra Francesco Sforza, che dar danari al armamento per spazar galie et naue al soccorso de Constantinopoli, saluo quando uenne la nuoua per grippo spazado da Lepanto, chel Turco cum suo exercito et armada era atorno Constantinopoli. Alhora fu mandato danari al armamento per expedir le gallie, et naue del soccorso.

Fol. 313.] *Come el Turcho hauea edifica un castello in bocca del bosforo et la naue che pericolo.*

Ancora e da saper che fabricato che fu el castello in bosforo alla bocca de mar mazor impose leze a tutte naue che intrauano et usciuano, douesse deponer le uele, et mandar el schiffo a tuor licentia dal castellan de passar, no faciando fusseno perforate da bombarde. Accade che l anno auanti chel Turco uegnisse a Constantinopoli, Antonio Rizo partito cum sua naue da la Tana uegniua a Constantinopoli, et aproximato al castello, hauendo el uento propitio da maistro, et l aqua seconda non uolse calar, ma cum le uele piene se ardite passar el castello, non stimando poter esser offeso da bombarde, unde disserata la prima bombarda grossa, percosse la naue per la sua mala sorte in l hasta da proua per la qual botta la naue subito in

mezo al stretto ando a fondi, si che li homini cum fatiche poteno montar in barcha per fuzir in Constantinopoli la qual da le fuste fu presa, Et lo patron Antonio Rizo menato dal Turcho quello fece impalar et sagittar, li marinari tutti taiar per mezo senza misericordia. El Turco adoncha elato per tal uitoria Et chel haueua fatto chiaue da serarse securo fra do mari supero et infero, e se prima haue uolunta de expugnar Constantinopoli, adesso se confermo in tal proposito suadendosse, che nulla a lui potesse resister a tal impresa. Fece da poi do anni due altri castelli in propontide dabasso ai dardanelli fortissimi cum munition de grande bombarde, et dal canto de Grecia et de Notolia l uno per mezo l altro.

Fol. 313.] *Come fu lo excidio de Constantinopoli et a che modo.*

Adoncha lo excidio de Constantinopoli descriuo come la cosa e passada tracta la historia da quelli autori che quella hanno scripto, come hano uisto, imperoche altramente le cose uiste, et altramente le udite se scriueno, Le qual cose ornatamente fono descripte dal R.^do^ vescouo de Mettelino che era in la fameija del Cardinal Sabino legato mandato per la union de Greci lo qual romaxe preson in Constantinopoli, et fu recaptado, et fu etiam descripto da Filippo da Rimano cancellier a Corfu.

Et primo diro de la qualita, et natura dei Maumethei. Ottomano come descriue D. Jacomo Langusto Ueneto, quanto die esser formidabile a tutta la nation christiana cum tutti li descendenti. El signor Maumetho gran Turco, e zouene d anni 26, ben complexionato, et de corpo piu presto grande, che mediocre de statura, nobile in le arme, de aspetto piu presto horrendo, che verendo, de poco riso,

solerte de prudentia, et predito de magnanima liberalita, obstinato nel proposito, audacissimo in ogni cosa, aspirante a gloria quanto Alexandro Macedonico, ogni di se fa lezer historie romane, et de altri da uno compagno d.° Chiriaco d Ancona, et da uno altro Italo, da questi se fa lezer Laertio, Herodoto, Liuio, Quinto Curtio, Cronice de i papi, de imperatori, de re di Franza, de Longobardi; usa tre lengue turcho, greco, et schiauo. Diligentemente se informa del sito dè Itallia, et de i luoghi doue capitono Anchise cum Enea et Anthenor, doue e la sede dil papa, del Imperator, quanti regni sono in Europa, la quale ha depenta cum li reami et prouincie. Niuna cosa cum magior aplauso, et uolupta che el sito del mundo aprende et la scientia di cose militar, arde di uolunta de signorizar, cauto explorator de le cose. cum tale, et cosi fato homo habiamo a far nui Christiani.

Quanti che cum i soi deliberasse expugnar Constantinopoli, fece preparar cum gran cura et deligentia tute munition et armamenti. a li bassadi consiglieri et capitanei soi fece solenne conuiuio, doue expose gran quantita de oro, margarite, pomi doro et altre grande richeze. Dapoi el manzar disse a quelli che tante richezze fece uegnir, perche ne pigliassino, perche intendeua che Christiani cum soi doni cerchauano de remouer quelli da la obsidion et expugnation de Constantinopoli in la qual suo padre Amurato e lui per fermamento del suo stado tanto hauea dato, el suo animo persuadendo, quelli tolesseno cum piu honesta da lui che da Christiani. Et cum tale parole confirmo gli animi soi a tal impresa che cadauno iuro la fede de seguitarlo Et li uecchi bassadi consiglieri che diceuano non poter obtener Constantinopoli rimosse et altri piu zoueni ellesse obtemperanti a la sua uolunta. Salmitrio et solfore cum quantita de rami fece condur et fonditori de bombarde Alemani condusse cum gran stipendio, doue e quando uol

se fa fonder bombarde, Et le bombarde per la grandeza non se pono condur, quelle fa romper acio in pezi, piu facile se possano condur doue uole andar. Homo e uigilante, patiente de faticha fredo, caldo sete et inedia, aspirante a la morte de Christiani, cum seuerita dice non teme alcuno. El fratello fece occider in Andrinopoli, acio non hauesse compagno in signoria, Cesare et Haniballe dice che fono citadini, Alexandro fiol dil re de Macedonia ando in Asia cum minor potentia. Hora dice esser mutato le saxon di tempi, si che de oriente el passi in occidente, come gli occidentali in oriente sono andati, uno dice douer esser lo imperio del mundo, una fide, una monarchia.

A far questa unita piu degno loco non e al mundo de Constantinopoli, cum questa cita puol sottometter Christiani. E homo non dedito a libidine, sobrio, in tempo del radaman non uol aldir insobrieta, a nulla uolupta, a nullo piacer, e dedito saluo a gloria, sel prende citade quelle lassa in sue lege, piglia la zouentude egregia, et quella circumcide, et astrenge e lege et costumi macometani. Lui dice a nulla lege esser subdito, uno confessa esser dio grande, et questo costume haue dal padre. De prouinice prexe piu existima la predâ de li homeni ché de bestiami et robe, Li zoueni piu apti fa nutrir, et assuefar alle arme, et questi chiama Janizari, ne sono de Turchia, o Natolia, ma de Greci et suo finitimi. In questo e tremendo ch e tenace nel suo proposito, como quello che da se uol produr noua setta.

De la sua potentia profetando diro che in Europa, et in Asia luogi che ha apti a militia, et de uictuarie abondanti. Et se hauera la comodita de tegnir armada in Constantinopoli pensa poter dominar tutto el mondo. Se mandera armada in mar mazore come ha fatto, signorizera Moncastro, et Licoscomo, et altre boche del Danubio. idest Soldaia Caffa, hauera fina ala bocha del Tannis, et fino a

Sauastopoli, uoltandosse al austro hauera Samastro, Sinopi, Simisso e Tripoli fino a Trapezonda, sel mandara sua armada in occidente obtenira Stalimene, Mytilene, Chio, sel se uolta a mezo di hauera Rodo et Cypro, sel torna in ponente obtignira Negroponte cum resto de Peloponeso, la potentia sua dala parte de Armenia Bitinia uerso Tenedo, e da Cilitia in Frigia per Helesponto e bocha de streto, et lidi de mar mazor, cum Asia minor, che e spacio de do Itallie. De la del stretto in Europa da la bocha del Danubio per la Misia, Thracia, Thessalia, Lacedemonia, Macedonia, Achaja, Peloponeso cum le prouincie de la Grecia, Iterum questo e spacio de do Itallie. Perho questo cane rabiado se insuperbisse per la grandezza de tante prouincie a lui subiecte, unde uede hauer facilita de maritime et terestre militie Et sel tenira Constantinopoli uede hauer seraglio et arsenal de saluar armade et defensarle, et passar a suo uoler d Asia in Europa et batter tutto el mondo a lui uicino.

Fol. 314.] *Come el Turcho uenne a campo a Constantinopoli cum trecento millia combattenti.*

Excitato adunque Idio per li peccati de li Christiani ribellanti a la sua lege, mando Maumethi Imperio potentissimo de Turchi, zouene come e ditto audace ambitioso, de Christiani capital inimico, el qual a di 5. April 1453. uenne a poner campo a Costantinopoli, cum trecento millia combattenti, et atorno la citade fermo i pauioni, militi piu da cauallo che pedoni, fra li qual pedoni li piu audaci erano deputadi a custodia del Signor, et de la sua porta, li qual da picoli insuxo Christiani, ouer fioli de Christiani son fatti Turchi dicti Janizari, come i Mirmidoni apresso i Macedonici, et sono 15000. El terzo di dapoi preso el sito de la terra, fece aproximar innumere artillarie, et machine,

gradici dauanti l antemurale per coprir li combattenti. Et questo fu principio de la confusion de Greci, che doue douea cum tutte artillarie et machine secondo l ordine dato repeller Turci, che non se aproximasseno ale mure, desprezato tal ordine permiseno Turci aproximarse, tanto fu l ordene in collocar le machine de bombarde, et tanta promptitudine, et prouidentia de locar li ordeni de squadre che Scipion et Hanibal, et altri moderni capitanij se haueriano marauigliati a ueder. Ne altri circumuallo Constantinopoli saluo perfidi Christiani, che insegnorono a Turci in fra li quali erano Greci, Latini, Germani, Ungari, Boemi insieme cum Turci.

Fol. 315.] *Come fu data la battaglia a Constantinopoli.*

Accade che la bombarda grande al principio se rompette, la qual cum faticha era tirata da 150. para de boui da quella parte chel muro era simplice, ne hauea fosse ne antemurale, dicta la Calegarea, la qual trazeua pietra, uoltaua XI. palmi Et cum quella ruinaua el muro el qual era largo, et forte, el qual tamen a tanta horribil machina cedeua. El romper de la qual dette affanno al Signor, et subito ordeno fusse butada un altra mazor dela prima, la qual per industria de Callibassai, amico de Greci, el maistro mai condusse a perfection. Et cum altre minor machine se sforzaua per ogni banda ruinar i muri, ne manchaua schiopetti, spingarde, zarabattane, funde, sagitte, el di et la notte a uexar li muri et li homeni amazar.

Existimaua el Turco esser in Constantinopoli pochi Christiani, li qual fessi, et affinidi dal continuo combatter, non poter difender la terra. Et fu ignominioso a Turchi, che al primo congresso non trouasse lo obstacolo. Ma li nostri ogni di erano piu dotti alla guerra, et prepararono contro Turchi molte artellarie, le qual scarsamente erano operate per hauer pocha poluere de salmitrio, et poche sa-

gitte. Et se pur se trazeua bombarde non poteuano offender Turchi ascosi adriedo le masiere, et li fossi. Et se pur haueano bombarde grosse, temeuano trazer azio el muro non resentisse. Ale uolte tracte in cuneo di inimici, discipono homini bestiami ne inimici poteuano schiuarle si che Turci da le pietre erano morti, et feriti, et per questo la uictoria a nostri che usciuano animosi era equal cum Turci.

Ma per mala nostra uentura Joanne Longo, genoese di Zustignani, cum do naue grande sue andaua cum 400 homini in corso, a caso zonto a Constantinopoli, fu condutto a soldo dall' Imperator, et fu facto capitanio a una posta la qual gagliardamente diffensaua la terra, et cum solecitudine reparaua li muri ruinadi poco stimando l animo et forza de Turchi. Et tanto quanto Turchi, cum grosse bombarde dirupaua, tanto cum sarmenti, uimine, terra et botte reparaua. Et per questo el Turcho deluso penso non cessar dal continuo trazer, ma ancora cum piu forte cura de caue subterranee furar la terra, et per questo lauor li fossori delle miniere, che lauoraua a Nouobordo fece uenir, li quali posto i muri in ponte de legno adimplino el comandamento, et per tre uia tentauano penetrato i muri passar in la citade. Habiando adoncha passado sotto le fosse, el antimurale, et le mirabil fundamente de la terra cum gran silentio cauato, alhora per opera industria, et sagacita de Joanne Grando Alemano dotto in cose bellice, el qual Joanne Longo Zustignan capitanio condusse centurion, fu descoperto, et per sua relation fu confermato hauer explorato, et per questo l animo de ognun commosse.

Greci tamen come per el passato diceuano, Baiseto auo, et Amorato padre in altre guerre insimil caue in darno ha lauorato l opinion di qual cum la euidentia del facto fu confusa, in modo che questi penetrali defossi, et caue da quelli cauano al incontro detecta non offeseno la terra, ma

messe grande timor a tutti, contro di qual uenuta la cosa in luce, fono rebattudi Turci di tal latebre, cum fuogo, solfere, pegola et poluere. fece leuar ancora grande bastie et alte apresso el uallo piene de terre coperte de coro boino, fece etiam innumeri gradizi, scale cum rote, carri castellati, tal machine che Romani mai feceno contra Carthaginesi, la bombarda grossa che lauoraua ala Calegaria non facendo frutto per esser ben riparata transporto alla torre baccatura alla porta de San Romano, Et quella trazendo piera de 1200 libre in uno di trazando scantino, ruino, et extermino, la ruina de la qual torre impite el fossato del antemurale et taliter agualizo, che per quella uia Turci podeua uegnir in la terra, et ueder le ruine, saluo che subito de dentro fu reparato le ruine, come feceno a la Calegaria, che se non erano presti a tal lauor, Turchi intrauano in la citade.

El signor come uide el ruinado esser subito ristaurato, disse non e questo ingegno de Greci, ma de Franchi che si a riparato cum tanta scientia in tanta pugna, in la qual ne tante forze ne bombarde, et artellarie d ogni qualita li facia retrar da la pugna.

Galati da Pera genoesi cum sua solita prudentia prouedeua ansiosamente d' arme, et soldati a Constantinopoli, azio al Turcho noto non fusse non li hauesse rotto la pace, la qual uetaua, che a Greci non prestasse fauor, la qual pace per quel tempo zouo alla cita, et forsi hauia zouato l hauesse hauuto cum Perensi piu tosto aperta guerra che pace simulata, che se egli uetauano non se fabricasse el castello in Bosforo a la boca, non inferiua guerra a Constantinopoli. In processo di questo tempo Genoesi stracchi dal suo presidio manchauano, perho che ne da Uenezia ne da Genoa, ne d altro luogo presidio appareua, saluo in dio. Il qual irritado per il peccato del populo ne uoleua far uendetta.

Continuando adoncha el tempo de la obsidion, chiusa la cita da ducento e cinquanta fuste de diuersi luogi de Natolia, Thracia, mar mazor uegnude in le qual erano trireme 16. fuste bireme 70, el resto fuste, cimbe e barchette, anno per bancho piene d arcieri. Al incontro fu serrato el porto de Constantinopoli cum cathena de naue rostrate ben armate genoese septe, candiote 3. Visto Turci non poter intrar in porto cum armata, stetteno sorti in bocha de Bosforo lontan cento stadij. Et non potendo aproximarsi per la uia de mar, portauansi al campo legnami de ogni qualita pietre, et altre machine li bisognaua. Ma el Signor Turcho disperandose dato che da tre porte cum bombarde hauesse dirupato el muro, gli fu ricordato da uno falso Christiano per sopra quelli colli tragettaria in el porto de Constantinopoli che e longo et stretto, tutte fuste del armata perho che la faca del porto oriental cum la cathena facta delle naui era in tutto serata a gli inimici Et per coangustar, et circumuallar piu la terra, comando fusse spianato le uie, et supra i colli messi in terra i uasi a forza de brazze .. per 70. stadij che sono circa miglia . . . introdusse le fuste nel mandrachio le qual per . . . miglia con faticha se tirauano in suxo, poi leziere perueniuano alla riua del mandrachio. la qual nouita fu trouata da Nicolo Sorbolo, et Nicollo Carcauilla comiti di gallia quando per l Adese condusseno gallie 5. per la campagna de Uerona in lago di Garda in l anno 1438. pth̄ (sic) 240. Et questo artificio da Uenetiani fu insegnato a Turci.

Per la qual cosa spauentadi Latini cogitaua ditte fuste o brusar o sfondrar Et questo non li uenne a effecto, perche da ogni parte erano deffese da bombarde. Et a questo modo gia perso et prexo el porto, fu necessario meter posti a guardar i muri de marina, et minuir el presidio de le altre poste. Non contento perho de questo in-

zegno, el Turcho per altro modo cercho spauentarne. Et fece construir uno ponte longo 30 stadij sono miglia . . dal mare fino alla ripa de la terra, fatta la zatra fermata sopra le botte ligate per diuider el porto, per lo qual ponte lo excercito poteua correr apresso el muro de la cita, appresso la giesia, imitando la potentia di Xerse el quale de Natolia in Grecia tradusse lo suo exercito per lo stretto de Hellesponto. Non restaua adoncha saluo la cathena de le naue ne quella impiua tutta la bocha a prohibir el transito de l intrar al armata.

Fol. 316.] *Come el Turco fece expugnar le naui che socoreuano a Constantinopoli de formento.*

In questo tempo mezo da Chio uenne in soccorso nostro tre naui genoese armate condutte cum formento. Una del imperator che de Sicilia ueniua carga del formento, le qual essendo uedute aproximar alla citade da l armada turcha, che staua alla guarda de fuora, leuate subito cum strepito de nachare tambure et trombe sonante verso loro andono nui uedando, fenzendo uoler expugnar la naue del imperador. Unde el signor de i monti de Pera staua a guardar lo euento de la fortuna, fano cridori grandi le gallie, se accostano alle naui, et cerchano pigliar quella del imperador, et deffesa da le Genoese cum piu audacia la combatteno, comenzada la pugna cum bombarde et cum fuogi et cum nibule de freze, fanno pugna atrocissima. Alincontro de Mauritio Cataneo, capitaneo de Genoesi alincontro repugna, cui Domenico da Nouara, et Batista Feliciano patroni de bellanieri genoesi forti sieguono la pugna cum balestre datorno, et dardi grossi. Et da le chabie de le naue piere grande et spesse in l armata turcha demandano. Egregiamente se deffende la naue imperiale alla qual socorre Francesco Lacauela patron, le bombarde resonano,

li cridi vano in ciel, se rompe i remi, et Turchi senza remision sono feriti et morti.

El signor Turcho, che desopra il monte uede perir l armada, biastema, spirona el cauallo in mar, squarza le ueste, gemisce, et tutto lo exercito e in affliction. Iterum refrescano la battaglia in la qual tanti Turchi fono morti, che l armata non pol tornar in terra, sauessemo da exploratori et fuzidi esser morto 10 millia Turchi, fono tra gallie et fuste ducento che arsaltono le naue.

Romase el signor Turco confuso, et reputata pocha la potentia che tante fuste et gallie non pigliasse la naue Imperial. Le naue illese ne morto pur uno homo, ma molti feridi la nocte cum iocundita introrno no nel porto. El Turcho disdegnato disponendo occider el capitanio a preghiere de bassadi, quello confino et priuo de sui beni.

Acceso el Turcho da disdegno da i monti orientali de Pera penso a profundar con machine e morteri, o trar quelle da la cathena. Messo adoncha le bombarde a segno dal occidente, se sforza cum bombardieri profundar le naue, manda a dir a Perensi che per esser naue de corsari suo inimici condutte dal imperator, uol quelle destruzer. El bombardier nostro al qual non era data la prouision ando dal Turco, et cum suo arte studio desfar le naue. Et per la mala sorte trazando perforo la naue de Bernaba centurione. et quella carga de merce mando a fondi cum graue danno de Genoesi, per el caso de la qual le altre naue genoexe, se acostorono alla panizza de Pera uscindo fuora della cadena. Miranda cosa fu che tratto da poi 150. piere cum le qual forono molte case di Pera, morto una nobil femina, de trenta naue ligate una sola perite.

Fol. 316.] *Come uenne disension tra Ueneti e Genoesi.*

Erano etiam in porto tre galliace de Romania capitano Ms. Aloise Diedo, et do gallie sotile s. Gabriel Triuisan et

Zacharia Grioni, retignudi in soccorso della terra. Et perche se auetteno che insalutato, se uoleuano partir per conforto del populo de commandamento del imperator e del bailo, fono descargate. Questa cosa fu molesta al capitano, mercanti et galliotti, che a questo modo li fusse rotto li priuilegij soi dal Imperator. Dapoi aquietati promettendo star a deffension de la cittade, fino duraua la guerra, fono lassate in suo arbitrio carge. Dapoi naque gran discension, fra Ueneti, et Genoexi de Pera, che l uno a l altro imputaua che uoleuano fuzir, digando Uenitiani acio sia leuato tal suspetto da uui, uolemo sia posto in terra le uele et timoni de tute le naue. Indignati Zenoexi diceuano tal sospetto non se pol hauer de nui che ancora, che simulemo hauer pace cum Turci, prestemo ogni fauor al imperator et a Greci per deffension de Pera citade bellissima quanto unaltra che sia nel mondo, a dir che uogliamo abandonar nostre moglier, et fioli et richeze che habiamo in quella, la quale fina al effusion del proprio sangue diffenderemo, et le uele et timoni de le naue uolemo stagi in nostra potesta. Dapoi tutto fu acquietato, et da Uenetiani et da galliotti.

Crescendo per zornada la angustia de la obsidion de la cita consegliati de brusar le fuste turche tragettate nel porto, cautamente uno zorno auanti di, aparechiate do naue per Joanne Zustignan capitaneo, cum alcune fuste menate alla riua cum focho apariato, dato ordene che barche coperte barbotade seguitasse le fuste, et le naue fusse menate auanti coperte de sachi de lana che receuesseno li colpi de bombarda, et dietro quelle seguisse le barche cum foco. Accade che Jacomo Coco, patron de galliaza, auido de honor et gloria cum galliotti de sua gallia elletti montato in fusta del imperador secondo l ordine dato, andando a uuoga battuda, uisto da Turchi, da bombarda perforata cum tutti homini armati affondati perino in mezo al porto.

Et questo intrauenne per che tal deliberation fu per Anzolo Zacharia de Pera fato saper al Signor Turco dato segno che, quando se moueranno da riua farano segno de fuogo da le mura de Pera. Et nostri che uoleuano danifichar Turci fono in prima loro tutti desfatti. Alcuni che erano senza arme nudando in terra, da Turchi fono prexi deducti in exercito in conspecto di nostri fono a modo de pecore talgiati a pezi. Et mossi da ira nostri alcuni Turchi prexoni, che haueuano menati sopra le mure in conspecto de Turchi amazadi fono precipitati. Le naui a questo facto deputate ritornorono al loco doue erano uscite.

Finse ancora el Turcho uoler far pace cum lo imperator, et mando suo messi dicendo esser pentido, perche fu irritado da Ungari. Et questo fu cognosciuto esser cosa finta, perche non uolsè ruinar el castello edificato in Bosforo ne restaurar le cose guastade, et a questo cognosceuano che non obseruera fede in cosa chel Turco prometteua.

Fol. 317.] *Come quelli di Constantinopoli prepararono la statione per la battaglia general uoleua dar el Turcho.*

Cognosciuta la delusion de Turci intendessemo, che se preparauano a dar battaglia general ala terra, colocassemo tutte nostre speranze in lo adiutorio de dio, numerando li nostri zorni in amaritudine de cuor, cum penitentia, letanie, incenso a placar Dio cum oration, comandando in Pera che tutti dezunasse acio Idio pugnasse per noi. Ma che gioua far oration, se non uien dal cuor, se le mani sono pollute, e i cori imbrattadi, le iniquitade era no in diuision tra dio et loro, et le deuotion uoltase in abbomination, et doue sperauano hauer Idio propitio, quello hauessemo uendicator.

Pochi Greci de tanto numero erano apti a guerra cum

scudo, spada, lanza et arco, per natura piu che per arte militauano, li magiori haueuano celata coraza, panciera, spada e lanza. Alcuni piu docti usauano balestro et arco, ma alle torre, et sopra i muri erano pochi, et faceuano come poteuano. Era diuiso le poste de le station in questo modo, sopra i muri, li principali citadini erano a custodia de le porte diputadi. A la porta aurea uerso mar mazor circumdata da do muri deputada ad Andronicho Catacusino, cum Cattarin Contarini cum molti zoueni. A la porta pagea Nicolo Guideli, apresso lui Batista Griti homo forte armato et animoso. A la porta de Sancto Romano Joanne Catacusino et Andronico Longino, ma perito principal conseglier del Re. Ala porta carsea Leondario Brion cum Fabricio Cornero Candioto. Ala porta del palazo regia deputato Hieronimo Minotto, alhora bailo, cum Zanzorzi cancelliero de Uicenza, a porta calegaria era Emanuel Guideldi. A porta xilina apresso il porto deputato Hemanuel Paleologo. Non tropo distanti a porta cynagon, e deputato Gabriel Triuisani soracomito cum la zurma de do gallie a lui sottoposte cum Zorzi de Nicolo da Driuasto balestrier ualoroso. Ala porta del pharo deputato Alexio Dissipato. A porta Theodosia Zuan Blacho. Al pozo metochito era Theodoro Paleologo. Ala piaza Philantropo A porta basilica Luca Notara Ad altre porte a la marina metteno custodi diuersi probati homini.

Fol. 317.] *Come furono molti prodigij auanti el perder de Constantinopoli.*

Fu etiam la mente de li homeni da crudeli, et cuori monstri, et prodigij per quelli zorni agitate in cielo in terra et in mar. Pochi zorni auanti fu preso ostrege, che aperte stilo sangue. Da cielo per aere aparse molti fuogi et coruscationi tonitrui terribili. nembi cum sagitte et ful-

guri. In terra uenti grandi et terremoti, parse che ruinasse le case monstrando che tutto se douesse abissar.

Fama era sparsa uenne un dracone, guastaua le ville, armenti de pecore, tauri et homini abandonaua gli aratri, et lassauano li formenti taiati in campo, infestando cum el fiato li agricoli. Cum tali timori combattando, e diffendando cadeuano etiam Turci che audaci si accostauano alle mure. Ma se mille Turchi al zorno fusseno morti in tanto numero piu ne risorgeua. Et se uno de nostri era occiso quello se piangeua come la morte de cento. Greci da fati solo erano 6000 el resto erano Venetiani et Genoesi, che ascosi ueneno da Pera in tutto tre millia, ma che pol uno contra mille. Et nostri cum faticha poteuano contra diecedotto miglia de circuito circumuallata da inimici deffender specialmente ala porta aurea, doue Turci haueano erecta una torre lignea, alta in modo de bastion, piantata sul margine de le fosse impite de terra, doue Turchi coperti de gradici, se forzauano di et notte obtignir quella porta. A custodia de la qual era deputato lo audace Bernardo Stornado, cum Mauritio Cataneo Genoese et Batista Gritti, li quali uedendo cum forze non poter superar li apizono el fogo si grande, che Turci custodi abandonarono la torre finche tutto la materia fu consumata.

Et fu grande impieta de quelli baroni greci auari direptori de la patria. De li qual piu uolte el pouero Imperator cum lachrime domandaua, prestasseno denari per condur prouisionati. Et quelli iurauano esser poueri disfatti, che dapoi presi el Signor Turcho quelli trouo richissimi Tamen da alcuni li fo sponte prestato danari. Et lo cardinal Sabino de Rusia ogni studio pose in darli adiutorio in riparar torre et muri. Al incontro lo Imperator non sa quello se debbe fare et consegliasse, lo confortano i baroni attento la angustia de tempi non molestar li citadini, ma ricorrer a li beni de le chiesie, unde fece tuor i uasi d argento,

croce, chalici, turriboli, e fece batter moneta per pagar soldati, et offossori, et constructori, li qual tamen attendendo a le cose priuate, et non ale publiche, ricusauano lauorar se non erano pagati. Da tali angustie aflicto lo imperator disponeua i militi sopra le torre et muri, et al poter suo lantemurale cum la fossa parea ben deffeso. Diffidandosi de la paucita di sui tolleraua la guerra, ogni sua speranza collocando in Joanne Zustignian Longo Genoexe, capitanio conducto, et bene se la fortuna non li aduersaua, lo qual cum trecento prouisionati armati cum alcuni ualenti Greci' a la station de san Romano reparata, doue pareua che Turci facesseno mazor forzo de preliar. Et li staua lo Imperator, et pocho distante el nobile Mauritio Catanio Genoexe era capitanio infra la porta pighi a la fonte fina a la porta aurea cum ducento balestrieri, cum alcuni Greci contra el castello et torre de legno coperta de cuori bouini diligentemente defendando.

Paulo Troilo Antonio di Buzardi fratelli in loco arduo miliadro, doue pareua la cita piu debole, cum suo denari et arme cum summa uigilantia di et notte, cum spingarde, e balestre datorno uirilmente mantegniua la sua posta, et cum animosita, hora a piedi hora a cauallo quella deffende, come Oratio Cocle sul ponte, cum forze rebattando Turci, equaua la pugna, ne per muri rotti, et minaccianti ruina, ne per trazer bombarde restaua de aquistarse gloria immortale. Daltra parte Theodoro Caristino, uechio ma robusto, arciero peritissimo, cum Theophilo Paleologo nobile Greco doctissimo et catholico cum Joanne Alemano inzegniero diffendeuano la porta calegaria, et quella concussa reparauano. Catarin Contarini nobilissimo capitanio diffendeua la porta aurea cum le torre uicine fin apresso la marina uirilmente sostegnando rebateua li Turci insultanti. Et apresso lui Greci distributi per i muri da la parte de mar, et da terra atorno soccoreua.

La cura del palazo imperial era comessa a Hieronymo Minoto bailo. Lo Cardinal mai se absentaua, ma diffensaua la porta de san Dimitrj uerso el mar. El consolo de Catalani deffendeua la parte de leuante al ypodromo. Cir Luca Notara hauea la cura deffensar el porto e la marina. Hieronymo Italiano, Leonardo da Languasto Genoexe cum molti compagni la porta chsilo et le torre Anemande le qual el cardinal a sue spese hauea reparato diffensaua, i caloiari et papadi su i muri redutti per salute de la patria se deffendeua. Gabriel Triuisan capitano de do gallie cum suo homini de la torre del fano, fino alla porta imperial cum quattrocento Ueneti ellecti decertaua. Aluixe Diedo capitano de gallie de Romania cum sue zurme spauroso custodiua el porto, le naue armate cum trombe et cridori continui accendeua et inuitaua ala pugna. Dimitri Paleologo socero, e Nicolo Guidelli genero pressidenti, reseruato cum molti armati a correr da terra per soccorer doue fusse bisogno.

Per tale adoncha modo et cum tal capitanei prouisionati, et tironi ordinati difensauasi la terra. Expettando el constituto zorno de la battaglia zeneral a la qual piu uolte Greci pauriti usciua hora a i campi, hora al conzar de sue uigne, hora per pigliar qualche laxamento, fenzeuano alguni, etiam di mazori hauer bisogno proueder alla inopia de la famiglia doue erano constretti de aguadagnar li quali uegniuano represi, perche partiuano da le sue statione cum pericolo suo et de christiani. Respondeuano, et che zoua a mi deffender la cita et caxa mia more da fame, et gran faticha era a ridur questi tali a le guarde de sue statione. Et questo Turci intendando la paucita de deffensori facti audaci, rampegoni, et bote miseno contra le mura, et quello Turci faceua li nostri ruinaua, a le uolte quelle medeme piere grande che la bombarda granda de resalto era butade in el fosso cum uergogna nostra quella retrazeuemo suxo.

Ma doue erano i combattanti li deffensori, doue li dardi, doue le pietre da defender la citade, mo che fara quando tutto lo exercito de Turci se apresentera ale mure come uno corrente fiume! Poi fu dato ordine chel pan fusse dato dal imperator per tutte le stationi, acio niuno se partisse da le defese doue faceuano la guarda, si come se scuxauano per andarsi trouar pan, acio chel populo piu non temesse la fame che la spada de alcuni che saciandose de sangue humano, ha ascoso el frumento per alzarlo de precio. Ma questa iniquita non fu causa del mal, ma confusion del ordine, perche dal imperator non se usaua alcuna seuerita, ne erano castigati de batiture ne puniti da morte gli inobedienti: per tal caxon ognun faceua ogni sua uolonta, et teneua basso l animo del imperator, a questo modo deluso el bono, et effeminato Imperator uoleua dessimular le iniurie.

Infra questo tempo Joanne Zustignan capitanio general in la terra, che uedeua tutto el pericolo de la cita, come sentite la proclamatione facta per lo exercito del Turcho, che uoleua dar la battaglia general alla citade, cum solicitudine riparo gran parte di muri ruinati. Insuper domando a Cir Luca Notara gran consegliero alcune bombarde da rebatter li inimici da la sua statione, et quelli cum superbia denego uoler dar. Al qual irato Joanne Zustignan disse o traditor, et che me tien che adesso non te scanna cum questo pugnal, da la qual uergogna disdegnato mega duca che uno Latino l hauesse improprato se portaua piu rimesso ale prouision de la cita, et Greci secretamente mal tolleraua che Italiani hauesse cura de difensar la citade. Ma li Capitanij infrascripti Joanne et Mauricio Catanio prefecti, Joanne dal Careto, Paulo Buzardo, Joanne di Fornari, Toma do Saluadego, Ludouico Cateluso, Joanne Lirico et altri Greci, chiamati a tale consulto restarono a le statione, et refece le ruine.

Inteso che haue el Signor Turco la prouidentia de Zuan Longo, disse, o quanto a caro haueria questo honorato capitanio Joanne Longo alli mei seruitij, et procuro cum doni, et molto oro de uoltar l animo suo, al qual mai diede orechie. Gran cura et diligentia metteuano in fortir l antemurale cioe, la barbachana, contra l opinion de molti li quali suadeuano metter el suo refugio in conseruar el muro grande, lo qual in ogni euento se poteua reparar et custodir. Ma per questo non e, da improperar lo Imperator, perche quello sempre haue bona fede in la romana chiesia, ma era uinto da pusillanimita, ma alcuni Greci, Manuel Jagari, et Neophito Jeronaco Rodiani, ladri corsari non curauano conseruar el publico, hauendo gran richeze de suo auo quelle tegniua a suo priuati commodi. El primo hauea 20. millia fiorini, el secondo monaco hauea 70 millia ascosti in Zara lassati a Gazan Turcho. Et per poca cura de questi tali in tanti affani lassono perir la citade. stando la citade in tali affani uene uoce da le spie che gallie e naue armate de Italia uegniuano mandate in soccorso de la cita et quelle era zonte a Negroponte, e a Modon. Et Janus de Huniade uaiuoda, dicto el biancho, sora el Danubio era per essere alle mani cum Turchi da la qual fama lo exercito tuto se disolueua. Dicendo perche cum tanta induxia se consuma lo exercito a questi muri, perche non demo la battaglia cum le freze sole habiamo debilitado la citade, como timidi d' arsaltar la cita se diffendemo de la uictoria.

Fol. 319.] *Come el Turcho fece conseijo cum li soi auanti desse la battaglia a Constantinopoli.*

Alhora Calibassa piu uecchio, graue de conseio, et perito de experientia de cose bellice sempre dessuadeua el Signor Turco non molestasse Constantinopoli per la fortezza del

sito, abundantia de cose, munita de prouidentia greca et latina era inexpugnabile. Et questo el padre et auo in le guerre passade molti anni hauea prouato, perche per tal inzuria era prouati christiani principi a darli soccorso. Da, o signor, pace a Turci, non te tuor contra Ueneti o Genoexi uicini li qual sempre darano soccorso a tuoi inimici et prouocherai lira sua uerso la Turchia, granda e la tua potentia la qual mazor se extima in pace che in guerra, el fin de la guerra e uario, lo qual piu uolte da la aduersita che prosperita e minaciado. Contra questa opinione se leuo Xagano bassa conseier zouene, inimico de Christiani, et precipue a Callibassa contrario, et disse che la potentia del Signor era grande contra el qual nullo puol resister. Et per questo suase la guerra contra Greci che hano pocha potentia. et le mure de Constantinopoli uetuste rote sarano di bombarde da la numerosita del exercito e da continua faticha, che li dara facilmente se pigliara auanti che soccorso uegni de Italia. Ne per parole d alcun se die reuocar l animo del Signor da questo proposito maxime essendo Zenoexi fra loro diuisi et Uenetiani opressi dal duca Philippo de Millan, nullo presidio potrano prestar.

Al incontro Turachan, bassa greco de Tracia, gran capitanio de guerra non comendaua la opinion de Callibassa, ma inanimaua el Signor alla guerra. Eunucho bassa, terzo conseijer, questo confirmaua, li biglathei et fiambulari et altri zoueni capitanei disseno, o signor chi sono questi distructori de la nostra fama che ne mette timor, apartiene al nostro Signor inuictissimo cose grande cogitar et exequir, et intrauegna che fin se vole. Xagano alhora come uide la moltitudine ben disposta, disse o Signor, che famo nui, demo questa battaglia, perche e il fauor de dio de questo ui conseguira uictoria cum gran gloria. Per queste tal suasion fatte piu animoso el Signor disse: temptemo la fortuna nostra, utrum la mia potentia sia magior de quella

d Alexandro macedonico, al qual cum minor exercito del mio tutto el mondo obedite. Qual sia stato, mio padre, auo et proauo a mio rispecto se uedera quando cum tanta potentia, machine, artillarie, hauero sottomesso Constantinopoli. Xagano constituisci el zorno de la battaglia, instruissi lo exercito, admonisci Pera che non presti fauor a Greci, et quello che apartiene alla battaglia, cum ogni maturita disponi senza indusia.

Fol. 319.] *Come l Imperator fu avisato del dar de la bataglia, et come il Turcho proclamo Constantinopoli a sacho.*

Come Callibassa uecchio conseijer intese chel consejo de Xagano bassa suo emulator hauea inclinato l animo del Signor a diffinir el zorno che se douea dar la battaglia, alhora per fidati nuncij come amico de Christiani tutta la deliberation del Signor tutto fa noto al imperator, confortando quello non se impaurisca de tal temulentissimo zouene Signor ne per tal minaze impaurisse contra multitudine inexperta et facia far bone guardie per tute le station, expectando el di de la battaglia. Da qual bassa spesse lettere al imperator uegniuano portate.

Fol. 320.] *Come fu data la battaglia seneral a Constantinopoli.*

Adoncha de comandamento del Signor Turcho fu fatta proclama generale, che a quatro calende de mazo zoe marti adi 28. mazo se dara la battaglia. Et per tre di auanti acceso le lampade inuocauano dio che per uno zorno stagano abstinenti et parati tutti siano a dar battaglia general alla citade. Et cum altissima proclama dice esser uolunta del Signor Turco uoler dar Constantinopoli a sacho zurando per dio Immortal, et per 24. millia sui profeti per Maco-

metto per lanima del padre, per li figlioli, per la spade chel cinge. Tutti homini et femene, thesori, substantia de la terra liberamente donaua al exercito, ne mai tal comandamento uoltera. Tutto lo exercito audito tal comandamento del Signor comincio a far festa et alegreza cridando li alla Macometh rossollola, cioe dio, e dio sara et Macometto e seruo de dio, cum gran stupore. Et per tre di acceseno tutte lampade, jejunorno el zorne niente gustando fino alla notte, luno con l altro alegrandosse insieme conuiuando, et insieme baciandose.

Nui uedendo tanta religion dio propitiador cum abundante lachrime pregauemo, le sancte imagine in procession atorno el uallo e la citade pentidi et compunti portando homini et femine a piedi nudi et ogni turba sequente Idio propitio deprecauamo, gemendo cum penitentia cordial, che la sua heredita perire non permettesse, et se degnasse a suoi fedeli in tanto certamine porger l' aiuto de la sua man dextra che solo lui et non altri per Christiani potena resister, si che riposta ogni nostra speranza in lo auxilio de Dio, el constituto di de la battaglia cosi confortati piu uigorosi aspettauamo. Et per questo chiamati tutti li baroni in conseijo capitanij et condutieri dal imperator fece tal ringha.

Fol. 320.] *Come lo Imperator exhorto tuti li christiani esser de bon animo.*

Perche uedemo, nobili gentilhomini illustri capitanij et nui fratelli christianissimi, apropinquar la hora de la battaglia, ue ho conuocato in questo loco azio chiaro intendati la constantia nostra esser confermata come quello che gloriosamente uol che debiate pugnar per la fede christiana; le hora 52. zorni che questa nostra patria inclyta per tutto el mondo dal perfido Signor Turcho e angustiata, et ali

uostri alti animi e ricomandata ne ue die inspaurir li alti muri da bombarde contriti perche tutta la forza uostra e prima nel auxilio de Dio, et nel menar del cortello cum li uostri brazi contra li inimici se dii exercitar. Sapiamo questa indocta multitudine piu far arsalto cum cridori, et freze assai da la longa, che cum forza, et uenirano a far arsalto ale persone uostre, le qual armate cum coraza et scuto sarano per muro contra quelli, et uenirano simili a Cartaginesi, che combateuano contra Romani a cauallo cum la insolita terribilita de elefanti, et ululati per spaurirui et fugarui. Et questo piu ue inanimireti contra Turchi, et bestie dieno esser fugati da bestie. Ma uui che seti homeni magnanimi, uirilmente sustinendo limpeto de le bestie, et quelli come capri, cingiari, occidereti, et intenderano pugnar cum li signori de li animali et non cum animali; cognosceti quanto el perfido inimico nostro iniustamente habia turbato la pace, lo iuramento cum el pacto era fra nui habia uiolado, li nostri coloni al tempo de le biaue habia occiso, el territorio depopulado, edificado el castello in la bocca del bosforo a diuorar Chriſtiani, Galatea, Pera, cum simulata pace ha obssessa.

Hora minacia la citade del grande Constantino, patria nostra, refugio de Christiani, asylo de tutta Grecia, e diffension, et li templi sacri de dio, cum fimo de caualli uole prophanar. O mei baroni, o fratelli, o figlioli, de christiani eterno ornamento deffensar procuremo. Voi Genoesi homini de corazo et inclyti, che de infinite uictorie triumphasti, che questa citade madre nostra sempre deffendesti aduerso li insulti di Turchi, dimonstrati el uostro uiril animo et robusto contra Turchi. O Ueneti potentissimi, che cum gladio uostro piu uolte hauete sparso el sangue Turcho, i quali a zorni nostri per Pietro Loredan general capitanio tante gallie, et anime turche mandasti a cerbero infernale, et questa nostra citade cum gloriose uictorie

haueti decorato, extollete lo excelso animo uostro a questa pugna. Et uui commilitoni a uostri degni capitanij prestate obedientia, intendando questo esser el giorno de la gloria uostra in lo qual, se gutta de sangue spargereti, sara a uoi corona de martirio, et reportareti gloria immortale.

Finito tal sermone del Imperator tutto el cito de Christiani promiseno animo constantissimo alla difension. Replica lo Imperator, siati adunque parati a tal et tanta uirtu, che el crastino zorno cum el fauor de dio la sperata uictoria conseguitamo. Da poi confortati etiam li Greci li quali inspauriti dal principio quasi pallidi declinaua la battaglia, confirmati per le parole rimesseno tutte le cose priuate a combatter per le comune salute constanti et de alaehre animo conspirauano de aiutarse, et diuideno quelli fra i capitanei duchi, tribuni, centurioni, decurioni alle station ordinate.

Et la notte precedente ala battaglia grande guardie feceno infra el ualle, et alle porte de la citade serade stesse la notte che nullo partisse. Infra questo mezo aldeno parar le machine, portar le bige, aproximar le schale rotate al uallo, et a uno medemo tempo l armata tutta circunda el porto, e la citade, el ponte za fato uiene aplicato ala ripa de la citade, et ogni artilleria et machine, cum instantie uien preparata. Mandati auanti a far el primo arsalto li piu debili et mancho robusti, et men dotti, acio al uegnir de laurora i piu robusti militi siano recenti.

Certame et pugna e cominciata, Itali et Greci cum animosita restitero et repelleno Turchi cum bombarde, et balestre, cum grande occision dambe le parte. Voltandossi le tenebre in luce za li nostri erano uincitori. Leuato adoncha el sole, et fugate le stelle, da intrambi le parti fassi grande strepito de trombe timpani et cridori altissimi accendando la pugna cum 'illala illala', et in multitudine conglobati insurge lo exercito. Et in un hora tutta la

citade da mar et da terra e arsaltada, dano fuogo a tutte bombarde, tante sagitte trazeno che obscurano el cielo. Alincontro li nostri demandano dardi, pali de ferro, saxi, spingarde, schiopetti in quantita, lo exercito turcho da horribil resistentia de Christiani se dissolue, li cridori uano al cielo, i uexilli et bandiere Imperiali cum allegrezza e dispiegadi, o mirande bestie, se consuma lo exercito, et cum smisurata audacia presumeno intrar el uallo et l antemurale, cascano le pietre, conteriscono et amazano Turchi in quantita, et conculchando l uno sopra l altro, tentano per le ruine ascender il muro, et Turci da nostri strenuamente se rebatteno, ma molti nostri sono feriti. A la statione sta forte Joanne Longo capitanio, gli altri capitanj forti in sui propugnacoli, li capitanei deputati soccorrono alla citade. Lo Imperator dice: hor su ualenti homini, gia lo exercito Turcho e stracho, corona de uictoria a nui se dara e dio e cum nui, state forti alla pugna.

In fra el combatter per mala sorte de la cittade, oyme, che Zuane Zustignan capitanio uien ferito de freza sotto asella del scaijo, lo qual come inexperto zouene subito ueduto el sangue pauido de perder la uita, et acio li combattanti che non sapeua quello fusse ferito rompesse la uirtu, ascosamente per medicarse se parte da la sua statione, chel se hauesse posto uno altro in suo loco, la salute de la patria non periua. La pugna da entrambe le parti se rinfresca. L' imperator come uede manchar el capitanio Joanne da la statione, domandaua doue era andato. Nostri come se uideno senza capo, comenzano de scender da le station, et Turci a la station conualescono et mettesse spauento ai nostri, ognuno era desideroso intender che pericolo fusse occorso a questa statione, et per negligentia de altri capitanei de le poste fu pretermisso de far a sauer la prosperita et li senestri fosse intrauenuti alle altre statione, acio se fusse soccorso se suportaua la battaglia cum gran

silentio a nunciar quelli erano lontani. Se affaticauano li nostri piu del poter, et lo muro de la bacaturea reparato soprauenuto Turci uien abandonato. Ueduto questo Teucri judicano per le ruine ne le fosse cadute poter passar per uia piana, adoncha conglobati in uno a modo di lembo ascendono el muro, subito su le mura piantono i uexilli, pieni de hillarita chiamano uictoria, e combatteno spada cum spada, et quanto poteno cercano cum ogni uirtu exterminar et sotto metter li nostri. Alhora lo infelice imperador come uide Joanne il Capitaneo ferito, desperato de la cita, Ah misero me disse, la terra e prexa, o infortunata mia sorte, te prego fermate capitaneo, la tua fuga incita gli altri a fuzir, questa ferita non e mortale, sofri le doglia e uirilmente fermate et per salute de la patria combatti. Ma quello dimenticato de la salute et gloria sua — cosi come da principio demonstraua uirilita, cosi dapoi monstra pusillanimita, doueua se pur non poteua sofrir el dolor de la ferita, sel era uiril non douea partirse de la sua posta, uel saltem poner altri in suo loco. Per questo fu rotto l animo a tutti li compagni et le forze fono indebilide et seguitorno el suo capitaneo che non perisca, dicendo, da capitaneo al tuo cameriero la chiaue de la porta, la quale aperta se sforzano de passar et fugissene in Pera lo qual dapoi nauigando a Chio da la ferita o piutosto da tristitia morite senza gloria.

Fol. 321.] *Come se perse la citta de Constantinopoli et mori lo Imperator.*

Lo Imperator acio non fusse prexo da Turci, o qualche ualente homo de nui, disse, acio la maiesta imperial non uegna in man de Turci cum suo gladio me occida. Ueduto Theophilo Paleologo homo catholico perduta la cita disse non me e licito piu uiuer, per bon spacio combattando cum

Turchi fu morto, similmente Joanne Schiauo, come Hercules combattendo, prima che fusse morto, occise molti Turchi, li nostri nobili et latini uolendo intrar in la porta, oppressi da la calcha molti perino, in fra li qual messedato lo Imperatore, cazando, et poi leuando recazette, et da la chalcha de le gente el principe de la patria finito la uita. Periteno adoncha di nostri tra Greci e Latini l uno sopra l altro conculchandossi da ottocento. Turci adoncha discorrendo per el muro alto lapidano de nostri che scontrano. Et addunati cum grandi cridori discendando per lantemurale messeno in fuga i nostri. Sentendo da quelli che fugiuano Paulo et Troilo Buzardi homini latini el danno, et prender la terra cum alcuni strenui Latini et Greci montadi a cauallo arsaltano Turci; et ueduto quelli in mazor numero de quello lui credeua se misse a fuzir. Paulo spirona el cauallo intro i Turci et transfixo uno cum la lanza constringe li altri a fuzir. Et temendo non esser sepulto da piere disse a Troili: Haimè la cita e prexa, et nui facilmente da tanti circumdati scapoleremo, imperho cerchamo de saluarsi, et cusi ferito Paulo cum el fratello fuzite in Pera.

Fol. 321.] *Come fu sacomanata la cita.*

O cosa mirabile et stupenda che poco da poi leuato el sole tutta la citade fu ocupata, et messa in preda da Turci et quelli, et tutti quelli che a loro resisteua erano occisi, gli decrepiti, leprosi, infermi taiati a pezzi. Quelli che se rendeuano restauano captiui. Intradi nel tempio di Santa Sophia, cosa miranda a tutto il mondo piu superbo che il templo de Salomone, nulla reuerentia haueuano a li sacri altari, ma quelli ruinano, cauano gli ochi alle sancte picture, spazeno li reliquie di santi per terra, usurpano li uasi sacri de oro et argento, trazendo fuori le gemme et

margarite ale immagine, fasse pianti, cridori et ululati fino al cielo Et ogni sexo de homo, ogni auro, ogni metallo, ogni mobilia, ogni animal, ogni substantia de la cita e posta in preda, cum le manere tagliato i scrigni, trazeno i fondi per trouar li thesori, li quali ue noui et uegi fono trouadi in tanta quantita che in nulla cita del mondo fu abondante de tanti, et tutti li absconditi perueniuano in man de Turci, o Greci miseri et miserabili che fingeui esser poueri. Ecco che sono uenuti in luce li uostri tesori, li quali teneui, et negaui uoler dar per subsidio de la citade.

Per tre zorni saccomanata et depopulata la citade e menato ogni substantia a i pauioni del Signor Turcho, et inchadenati tutti sexanta millia Christiani fono presoni. Tolto le croci da le somita di templi et da le parieti, et a i piedi conculchate, uiolate le donne, deflorate le uerzene, li putti masculi maculati, le monache et sancti moniale da ogni suo uoler de luxuria fedate, o Dio mio come auertisti la facia senza misericordia da li toi fideli per li sui peccati. Questo ha uoluto la sua inaudita superbia, la poca rilegion, disprecio de dio et de sancti, et de suoi crudelli peccati, el dar danari ad usura et manzar el sangue de poueri.

Da tanta uictoria sgonfiatto el gran Turco disse, hauerse uindicato de la uiolation de la uergine troiana facta nel tempio de Pallas. Postremo faciandosse grande inquisition per comandamento del Signor fra i corpi morti fu trouato el misero capo de Constantino Imperator et portato al Signor lo qual comosso de tanto crudel spectacolo disse ala multitudine circumfusa: questo mauchaua, comilitoni mei a darne cumulata gloria de tanta uictoria. A questo fausto et alegro tempo hauemo le richezze, lo Imperio et tutta sua religion de Greci extinta. Et qual di nostri mazori tanta impresa fu ardito desiderar, adesso godete el regno aquistato per la vostra virtute. Che diro io

de le contumelie facte in le imagine del Saluator, o confusion de Christiani se tarderano a uindicar tale iniurie. Dapoi tolseno Christo crucifixo, et cum timpani et tamburli cum sputi et blasfemie derisorie posto sopra el capo el xarcula ditto sessa turchescha cridando diceuano: questo e dio de Christiani, O patientia de dio, ben pari corozado, bon Jesu, che per li peccati nostri tanta iniuria toleri.

Fol. 322.] *Come el Turcho celebra sue feste in Constantinopoli, et fu accusato Callibassa esser amico de Greci et quello successe.*

Aquistata tanta uictoria el Signor Turco redutto in Constantinopoli celebro cum li soi feste baccanale in le qual se uolse inebriar de sangue humano. Et chiamato a se chir Luca Notara mega duca et altri baroni greci, represe quelli che non persuadesse a lo Imperator, o inclinarsi a domandarli pace, o hauerli data libera la citade. Alhora Chirluca che cerchaua mettersi in gratia del Signor, et in disgratia Uenetiani et Genoesi de Pera, li qual fono quelli che dauano consilio, armi et militi in li qual uoltaua ogni colpa, et per star in sua gratia lo imperator faceua resistentia, uogliando quello misero che sempre cerchaua gloria cum mendacio et scisma hauer mazor gratia.

Callibassa piu antiquo baron et de loco et de prudentia primo apresso el Turcho che fusse di baroni, quello accuso esser amico de Greci lo qual cum frequente lettere a lo Imperator confirmo el suo animo a star forte et constante, et le sue lettere saluate in fede de questo apresento al Turcho, da le qual comosso el Turcho fu in uolunta de destruzer Pera et mandar tutti per fil de spada, se dio non l hauesse reuocado. Et alla prima ligato Callibassa mando al confin in fondi de torre et priuollo de tutto oro, et argento et substantia che haueua. Dapoi mandato in

Andrinopoli quello priuo de uita, la morte del qual fu lachrimabile a tutto lo exercito de Turchi. Ma Cirluca non scapolo la pena de la malitia sua, che nel suo conspetto fece occider do grandi sui fioli, laltro impubere zouenetto reservo a sua luxuria et lui in ultimo cum sui baroni fu decapitato.

Essendo redutto in Pera M. Hieronimo Minotto, bailo de Uenetiani, cum la moier et fioli, et cum mercanti nobeli et citadini, el Turco per hauer quelli in le man fece proclamar che tutti quelli che hauea case in Constantinopoli, douesse uegnir a demonstrar qual fusseno, che a quelli faria consegnar. Per tal proclama tutti Franchi et Greci comparseno demonstrando hauer caxe. Alhora el Turco quelli fece retegnir per farli morir. Et alla prima fece decapitar el bailo de Uenetiani cum altri nobili, et lo consule taraconiense cum do altri. Fu dito al Signor per i bassadi, o Signor morto che i saranno che utile ne hauera i tuo baroni, che te zoua la sua morte, te e meglio che se recatano. Alhora quelli che se tolseno taija de recatarsi scapolarono la uita, et fono redempti n°. 24. et piu che per mille, chi 1500 ducati, et chi per due millia tre millia chi piu chi meno tutti zentilhomeni et boni citadini uenetiani.

Compito che hauenano Turchi li baccanali, et benetoli fu licentiato lo exercito. et menato Greci et Latini in captiuita. Et Turchi ritornorono in Natolia et Turchia; o miseri et miserabili Greci che prohibiua Latini tochar sue reliquie et sacrificar a sui altari, et tutto e dato in man de Turchi et quelli che despreciaua la union de la fede hora uano dispersi.

Era Constantinopoli domicilio de cose sante, doue era la collona alla qual Jesu Saluatore fu ligato et flagellato, era la lanza, la spongia cum la quale da fele et aceto fu beuerato, et altri misterij de la passione et maxime la

uesta inconsutile di Christo. Adoncha alciado de arrogantia de tanta uictoria, non dubita dir, uole intrar nel mar adriano, et andar a Roma Et cum questa iatura de la presa de Constantinopoli, e connexa questaltra che Perensi, ueduto preso Constantinopoli, tutti se metteno in fuga. Et quelli che non sono presti a montar in naue uenute le fuste turche alla paniza de Pera sono presoni de Turci. Le matre abandonauano li figlioli, li figlioli le matre, altri uengono anegadi in mar, et le geme sono butate per terra et l uno con l altro se depredano et e uerificato chel fuge lo empio niuno quello perseguendo.

Fol. 322.] *Come el gran Turcho fece un priuilegio a Genoesi per hauerli data Pera.*

Che diro del podesta de Pera, o praua et mala deliberatione de Genoexi, che mandano suo legato cum le chiaue a offerir Pera al Turcho El qual iocundamente quelli accetto per sciaui Et patizo cum loro li capitoli sotto scripti et constitui uno suo bassa che ministrasse raxon, confisco tutti li beni de fugitiui, comando fusseno ruinadi li muri de Pera, et fu obédito da loro, desprezando el mandato de la comunita de Genoa per saluarsi. Et Genoesi che erano liberi et in pace cum el Signor Turcho, hora sono serui, da la qual seruitu mai se liberarano, saluo da uniuersal union de Christiani la qual Idio per sua misericordia e pieta se degni concieder per liberarne da tanti mali.

Questo e lo priuilegio che fece lo gran turco Maumeto a Genoesi de Pera in quella hora quando prese Constantinopoli che mandono suo legato alla porta cum le chiaue a darli la cita de Pera etc.

Io grande Signor et grande amiraglio soldan Maumeto, fiolo del grande Signor et grande armiraijo sultan Muratbei, Juro in dio del cielo et de la terra, et nel grande profeta

nostro Macometto, et ne li septe precepti che hauemo et confessemo nui mutulmani, et in cento et uentitremillia profeti de dio, et in anima del mio auo, et padre mio, et in uita mia, et in uita de mie fioli et in lo gladio che tengo. Da poi che hano mandato tutti li nobili de Galatea Pera a la porta de la mia Signoria li honorabili gentilhomini M. Babilan Palauixin, et Marchio di Franchi et suo interprete Nicoloso Pauizon a inclinarse a la mia Signoria et sottometterse esser mie serui. Et che habiano ogni consuetudine et costume da tutti i loci de mia Signoria et gouernar el castello suo Pera. Et che essi habiano tutti li suo beni caxe magazeni uigne molini, tutte sue naue barche et tutte mercantie, et tutte sue donne fioli et serui in sua uolunta Et possano far ogni sua mercantia, libera, sicome fano in tutti li luogi de la mia Signoria, et possano andar et uegnir per terra et per mar, et comerchi non pagar, saluo solo el caragio si come pagano tutti li luogi de la mia Signoria cum la usanza consueta siano etiam questi hora, et per lo auignir a mi charissimi. Et questi deffendero come li altri luoghi mei. Tutte sue chiesie habiano, et canteno, et tamen campane et simandirio non sone, et de le chiesie sue sinagoge non faro. Ne etiam questi faciano altre chiesie. Li mercanti soi Genoesi, uegna et partase liberi cum sue mercantie, et fioli soi, et quelli mai per Janizari non toro senza uolunta sua, ne che Turchi staga cum loro infra loro ma stagano separati. Et la mia Signoria mettera el schiauo in sua custodia. Et che Perensi habia liberta metter gubernator in fra loro che gouerni le cause de suo mercadanti. Axapi et schiaui non habitarano in le caxe loro. Dacij che doueano hauer da principio scoder possano et possano scoder le spexe fatte in le fosse sue, et de altroue fatte in fra loro. Et i nobili mercadanti soi genoexi habia libertade uegnir et ritornar cum merce sue, et pagar i dacij soi si come e de consuetudine

sua. Scripto el presente priuilegio jurato in l anno sexto de la mia Signoria 6 millia 9 cento et sesantauno Indicione prima del mese de mazo di uintinoue, marti damatina in Constantinopoli lo qual suo priuilegio jurato, mai ha obseruato.

Fol. 323.] *Come uenne la noua a Uenesia come l era perso Constantinopoli.*

Le gallie tre de Romania, et le do gallie sotil Treuisana et Zacharia Grioni de Candia cum le naue de Candia tirate fuora del porto circa a mezo di feceno uela et in 4. zorni perueneno a Negroponte doue trouono M. Jacomo Loredan capitano zeneral cum otto gallie che aspettauano tempo de andar a dar soccorso a Constantinopoli, et per quella sapeno Constantinopoli esser prexo dal Turco adi 28. Mazo 1453 al leuar del sole Et uolato la fama per l uniuerso mondo per lettere da Lepanto zonte adi 29. zugno el di de san Piero 1453. uenne la maledetta nuoua in Uenesia chel Signor Turcho adi 28. mazo prese Constantinopoli per forza di battaglia. Dapuo ruinato le mure apresso la porta de San Romano cum sue grande bombarde insieme cum la cita de Pera.

Et questo fu ale 19. hore che gran conseijo era suxo uenne grippo da Corfu cum lettere da Lepanto ariuo in pressa al pontil de le legne, staua ognun sopra la finestra et balconi aspettando tra speranza et timor saper che nuoue portauano, si de la cita de Constantinopoli come de le gallie de Romania et chi del padre del figlio chi del fratello. Et come le lettere fono apresentate alla Signoria et sparta la uoce per conseijo che Constantinopoli era prexo, Et tutti da sei anni in suxo ha fato taiar a pezi, fu remesso el balottar, et alhora fu cominciato grandi et extremi pianti cridori gemiti, battandose ognun le palme

de le mane, et cum li pugni batterse il petto, straciandosse li capelli, et la faza chi per la morte del padre chi per el figlio chi per el fratello, chi per la roba. Dapoi fatto alquanto silenzio fu de commandamento de la Signoria facto lezer publice, ed ad alta uoce per Luuise Benacan secretario del Conseio de X. la lettera del rezimento de Corfu, la qual auisaua hauer per lettere da Nepanto exaudito Constantinopoli esser prexo. Et un altra uolta fu refrescado el pianto cum cridori. Et per ognun uigniua accusado et execrado la negligentia et incredulita de la Signoria et de quelli de collegio, dando la colpa et incusando quelli che hauea scripto el falso de Constantinopoli chel exercito Turchescho non uegniua a Constantinopoli. Allegando esser uerificato el ditto de Porcellana fiorentino che in Uenexia molti anni auanti predicaua, el uerra el bambino zor el turco a li danni nostri et uoi sareti lenti a proueder et hauereti el danno et perdereti Constantinopoli dapoi la sua edification 1121.

Questo danno fu extimato a la cita de Uenexia ducati CC°. millia. A nostri feudati et citadini Candioti ducati C° millia. Et e uero che parte di nostri fece piu opinion de saluar el suo in gallia, et questi fono salui, parte de saluar in la terra reputando quella pio segura che le gallie le quale erano de ualor de ducati CCC°. millia Le qual dapo prexa la cita rotto la cadena, cargando tutto quello poteno cargar et aleuar per la occasion che haueuano che Turci attendeuano a depredar la cita, et non haue impazo da la armada turchescha che era in porto.

Adi 4. luijo fu de mercore da matina zonzeno a Uenetia le tre gallie grosse de Romania desfortunate capitano ser Aluise Diedo senza leuar San Marcho ne altra insegna senza trombe et pifari, cum ogni segno de mestitia disse hauer lassato M. Jacomo Loredan a Negroponte cum 12. gallie. Poi adi 6. luijo fu fatto soracomito Piero

Rimondo era auditor uechio. Et cum frequentia mandato a trouar M. Jacomo Loredan che era a Negroponte et aspettaua mandato de quello hauesse a far o de andar verso el stretto, o de far altra cosa.

Fol. 324.] *Come fu fato legato al Turco per ueder de far pace.*

Et sopra ogni altra deliberation, pareua esser piu expediente al stado uenetiano pratichar de hauer pace cum el Signor gran Turco cum quelle condicion a lui paresse attento el peso insupurtabile se hauea cum el duca Francesco de Millan. Et a questo fu designato in pregadi legato al turcho Bortolamio Marcello da Santa Maria nuoua che cum gallia andasse a Constantinopoli, et apresentarse al Signor, et tractar pace cum lui de rehauer li prexoni uenetiani, et poter far la mercantia per tutti i suo luogi salua e sicura. Et fu premandato corriero che se offerse in tempo de 30 di andar a Constantinopoli ad explorar la uolunta del Signor, et saper se i presoni fusseno uiui ouer occisi, et se fusseno in prexone ouer in seruitu.

Fol. 324.] *Come Papa Nicola manda ad armar 5. gallie a Uenesia per mandar contra Turchi.*

Inteso adoncha Papa Nicola el prender de Constantinopoli mando a Uenetia che a sue spese armasseno cinque gallie contra Turchi, fatto uno edicto per tutta Italia qualunque militasse alla chiesia romana, et pigliasse l arme contra Turchi, hauesse plenaria indulgentia ma e pocho soccorso in tanto bisogno.

Dieses Stück aus der Venezianischen Chronik von Zorzi Dolfin, aus welcher ich bereits den Lateinerzug in den akademischen Sitzungsberichten veröffentlicht habe — vgl. Jahrgang 1864, II, 67—80 — hat nicht allein durch die weltgeschichtliche That, welche dasselbe darstellt, Bedeutung und hohes Interesse, sondern auch deshalb einen besondern Werth, weil, wie der Urheber bezeugt, Berichte von Augenzeugen in die Erzählung des folgenschweren Ereignisses verwebt sind.

Ist nun auch der eine Bericht des Erzbischoffs von Mitylene, des Leonardus von Chios, bekannt und benützt, so liegt doch der lateinische Text dieses Briefes (so viele Ausgaben ich gesehen habe) in zum Theil trostloser Gestalt vor Augen und kann in manchen Stellen sofort verständlich gemacht werden. Zugleich hat die Schilderung merklich gewonnen, weil der Verfasser die theologischen Abschweife jenes Berichterstatters gekürzt oder weggelassen hat. Dafür hat er anderes eingeflochten und auch die griechischen Quellen sind ihm nicht unbekannt gewesen.

Der Bericht Filippo's von Rimini findet sich in einer anderen Handschrift (aus der Bibliothek Contarini) auf der Marciana.

Die feste und scharfe Zeichnung des Grosstürken Mahommed II. (auf Fol. 313) nach dem Berichte eines Venezianers Jacomo Langusto ist eine wirklich schöne Zugabe, während die sich anschliessende Episode über die politische Bedeutung der Eroberung Constantinopels durch die Osmanen und die nothwendigen Folgen derselben für das Abendland jenen altvenezianischen Geist beurkundet, welcher wegen der tiefen Einsicht in die staatlichen Verhältnisse und der klugen Berechnung der Zukunft immerdar mehr Bewunderung, als richtige Nachahmung finden wird.

Ich habe den Text der Chronik soviel als unverändert gegeben, so nahe manche Verbesserungen lagen. Diese

werden den Kennern so wenig entgehen, als der Bescheid der topographischen und geographischen Angaben. Wegen der Oertlichkeiten am 'Mar mazore' darf ich wohl auf meine Abhandlung 'Der Periplus des Pontus Euxinus' (Denkschriften unser Akademie I. Classe X. Band I. Abtheilung) verweisen, weil derselben gleichzeitige oder noch frühere Urkunden zu Grunde liegen. Sonst bietet Mordtmann's Monographie wohl die beste Auskunft. Einige Irrthümer wurden sinngemäss beseitigt.

Beispiele der Ueberschiffung des festen Landes — wie sie auch Mohammed damals ausgeführt hat — gab schon Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches I, 533. Ueber den oben (Fol. 315 pag. 8 (12)) erwähnten Fall vgl. auch Romanin storia di Venezia 4, 496. Ein sehr zutreffendes Citat verdanke ich meinem verehrten Freunde, unserem Collegen Herrn Bibliothekar Valentinelli in Venedig, welchen ich nachträglich mehrfach zu Rathe zog, und welchem der Vicebibliothekar Herr Veludo (ein mit der mittelgriechischen Literatur sehr vertrauter Mann) folgende Notiz aus Mustoxides' *ΕΛΛΗΝΟΜΕΜΝΩΝ* sub *Σόρβολος Κρὴς* p. 90 mittheilte: *τολμηρὸν ἐφάνη εἰς τὴν σύγκλητον καὶ ὑπὲρ πᾶν ἄλλο δυσχερέστατον ἔργον ἡ μεταφορὰ στόλου πλέον ἢ ἐπὶ διακόσια μίλια μεταξὺ χερμνῶν καὶ ζυγῶν ὀρέων.*

Danach wird in unserer Chronik (p. 8 (12)) in der Abkürzung (ptȟ) liegen: per miglia 240.

Noch eine Erläuterung Herrn Valentinelli's möge Platz haben, zu den Worten (Fol. 322 der Handschrift) *el xarcula ditto sessa turchescha.* Da Nicolò Barbaro in seinem 'Giornale dell' assedio di Costantinopoli' (herausgeg. von Cornet) p. 52 von *ianisari dai sarcoli bianchi* spricht, meint derselbe: 'L' indicazione *bianchi* potrebbe alludere alla sessa, che, in dialetto veneziano, corrispondeva fino a venti anni fa, a una fornitura di cotone bianco, la cui trama am-

metteva a dati spazi tre o quatro fili, in maniera che si succedevano alteratamente spazi e fili serrati. Queste forniture si adattavano alle cuffie, ai corsaletti muliebri, alle lenzuole etc.' —

Der Janitscharenhut (türk. *sarek*, daher *xarcula* unseres Chronisten, *sarcula* bei Leonardus Chiensis) war — wenigstens in der ersten Zeit — von weissem Filz.

Dass sich der italienische und venezianische Wortschatz aus solchen Quellen noch viel vermehren lässt, liegt in der Natur der Sache. Das Idioticon von Boerio hat diese Art von Forschungen ausgeschlossen.

Unser Chronist — welchen die Litteraturgeschichte bis jetzt nicht aufgeführt hat (über die Familie hat eine litterarische Notiz Foscarini 'della letteratura Veneziana', neue Ausgabe p. 160) wird gerade neben Nicoló Barbaro seine Würdigung finden und jedenfalls Männern genehm sein wie C. Hopf, welchem wir die neueste 'Geschichte von Griechenland' (in Ersch u. Gruber's Encyclopädie) verdanken, ein Werk deutschen Fleisses, deutscher Ausdauer, deutscher Gewissenhaftigkeit.

Das Privilegium Mahommeds II. mit den Genuesen (Fol. 322) hat Hammer I, 675 griechisch, Zinkeisen II, 26 italienisch herausgegeben.

Herr Lauth trägt vor:

„Ueber die Thierfabel in Aegypten".

Nachdem ich in meinem vorigen Aufsatze „über die symbolische Schrift der alten Aegypter" [1]) am Schlusse die Ansicht geäussert habe, dass es der Schatz ägyptischer Fabeln sei, den der nubische Sklave Aesop nach Griechenland verpflanzt habe, was noch durch die Lokalfärbung einzelner Erzählungen z. B. von dem Mörder, der im Nile durch ein Krokodil umkommt, nahe gelegt werde, kommt es nunmehr darauf an, die Thesis auf Grund altägyptischer Denkmäler und Urkunden des Näheren und Ausführlicheren zu beweisen.

Den Ausgangspunkt für meine Behauptung bildet der Königspalast in Medinet-Abu [2]). Es scheint mir eine günstige Fügung zu sein, dass der einzige, wenn auch nur in Ruinen erhaltene Privatbau der Pharaonen gerade jenes Schatzhaus ist, welches Herodots liebliche Anekdoten über den König Rhampsinit uns so vertraut gemacht haben. Dass dem Altvater der Geschichte nicht blosse Märchen von den Hermeneuten aufgebunden wurden, sondern dass ein wirklich historischer Kern hinter der romanhaften Einkleidung steckt, beweisen die zahlreichen Darstellungen an den Wänden des Königspalastes [3]). Man sieht da, neben den pompösen Legenden, welche den Pharao als Besieger der ganzen Welt verherrlichen, verschiedene Tafeln und Säcke *(arf)* mit Gold, Silber, Lapis lazuli, *mafka* (Kupfer?); der Gummi

---

1) Sitzungsberichte 1868 I. III. pag. 358.

2) Vgl. ausser andern die photogr. Abbildungen von Hammerschmidt.

3) Siehe Dümichen: Histor. Insch. Taf. XXX—XXXIV.

von Punt (Arabien[4]) wird eben so gewissenhaft verzeichnet als die Edelsteine aller Art, welche die eroberten Länder als Tribute einliefern; die Fabrikate von Rutennu (Assyrien) d. h. die kunstvoll gearbeiteten Gefässe bleiben nicht unerwähnt. Sehr häufig ist bei den edeln Metallen der Zusatz gemacht: „Tausend Gewichte", um in runder Summe den grossen Reichthum zu bezeichnen, welche der siegreiche Fürst seinem Vater Amon zuführt. Denn die Füllung des Schatzhauses *(par-hat)* dieses Gottes ist der stets wiederkehrende Refrain der Inschriften.

Wenn also Herodot die schlauen Diebe das Schatzhaus des reichen Rhampsinit auf geheimnissvolle Weise plündern lässt, so sieht man jetzt, dass es ihnen nicht an einem entsprechenden Objecte gefehlt hat. Sie begingen aber hiebei nicht bloss einen Diebstahl am Pharao, sondern zugleich einen Tempelraub, zwei Verbrechen, die unfehlbar die Todesstrafe für die Thäter nach sich zogen, falls sie entdeckt wurden. Wie ächt ägyptisch Herodot's Erzählung dieses Diebstahls im Wesentlichen ist, erhellt aus zwei glücklicherweise uns noch erhaltenen Papyrus-Urkunden. Die eine, „Papyrus Lee-Rollin" genannt, befand sich eine Zeit lang in den Händen zweier Besitzer verschiedener Nationalität, indem die gewinnsüchtigen Araber ihre Funde gewöhnlich zerreissen, in der Ueberzeugung, auf diese Weise doppelte Preise zu erzielen. Die Wissenschaft hat in solchen Fällen die nicht immer sehr leichte Aufgabe, die Trümmer wieder zu einem Ganzen zu verbinden, wie Isis die durch Typhon zerstreuten Glieder des Osiris wieder mühsam zusammensuchte.

H. Chabas hat in seinem Werke „le papyrus magique Harris" diese Stücke als zusammengehörig erkannt und

4) Vgl. mein Programm: „Homer und Aegypten". pag. 8.

wegen ihres mit seinem Gegenstande verwandten Inhaltes ausführlicher behandelt. Das Wichtigste, was hieher einschlägt, betrifft die Bestehlung des Adytums von König Rhampsinit, welches Bücher über Zauberei enthielt. Mit Hülfe (wörtlich „durch die Hand") eines Steinmetzen mit dem offenbar semitischen Namen Adhirom verschaffte sich ein gewisser Penhuiban, Aufseher der Heerden, diese magischen Schriften, um seine Stellung zu verbessern. Allein er wurde, als er in seiner Werkstätte die Zauberfiguren herstellte, ertappt und auf Grund des heiligen Gesetzbuches der göttlichen Worte zur Strafe des Selbstmordes verurtheilt.

Dieser Penhuiban war auch in die Haremsverschwörung verwickelt, welche uns die zweite Urkunde, nämlich ein Turiner Papyrus, berichtet. Herr Dévéria hat dieses wichtige Aktenstück unter dem Titel „Papyrus judiciaire"[5]) veröffentlicht und mit zwingenden Gründen nachgewiesen, dass es von einer Verschwörung in einem eigentlichen Harem handelt, die gegen die Person des Pharao selber gerichtet war. Demgemäss, obschon die schlimme Absicht nur bei Verabredungen geblieben und noch nicht zur Uebelthat gediehen war, werden die männlichen und weiblichen Theilnehmer (unter letzteren auch eine Validé) mit mehr oder minder harten Strafen belegt (Tod, Verstümmelung an Ohren und Nasen, Verweisung) und auch die Richter, die nach Rhampsinit's Ansicht zu milde verfahren waren, kommen sehr schlimm weg. Ja sogar ein Königssohn, dessen Name aus Rücksicht auf die erlauchte Familie nur durch Umschreibung angedeutet wird, gehörte zu den Verschwörern und erlitt die Todesstrafe.

Die Damen dieses Harems sind zum Theile noch auf den Palastwänden von Medinet-Abu wohl erhalten. Rham-

5) Journal asiatique 1866.

psinit sitzt mit ihnen beim Dambrettspiel[6]) *(sena)*; einige sind stehend abgebildet und zeigen sich im Zustande völliger Nacktheit. Wenn nun auch das Klima und die Kunst Aegyptens keinen sonderlichen Abscheu vor unbekleideten Körpertheilen aufnöthiget oder beurkundet, so gehören doch weibliche Gestalten, völlig nackt dargestellt, zu den höchst seltenen Ausnahmen. Freilich hatte man vor einiger Zeit noch manche Figur für nackt gehalten, die bei näherer Betrachtung das lange eng anschliessende Linnengewand zeigt, das absolute Gegenstück der heutigen Crinoline; die Linien bei den Knöcheln sind fast die einzige Andeutung vom Saume des Gewandes und insoferne von diesem selbst.

Diese Abweichung von der Sitte scheint zuerst den Spott und die Satire auf den König Rhampsinit herabbeschworen zu haben und hiemit sind wir bei unserm Thema angelangt.

Es finden sich nämlich in zwei Papyrus[7]), die dem Brittischen und dem Turiner Museum angehören, bildliche Darstellungen, die man nicht anders als satirische Gegenstücke zu einzelnen Bildern des Königspalastes in Medinet-Abu nennen kann. Man sieht da:

1) Den Löwen mit dem Esel (oder der Eselin?) beim Dambrettspiel sitzend — eine offenbare Anspielung auf die eben erwähnte Scene des Rhampsinit mit einer seiner Haremsfrauen. Der König Nobel in der Thierfabel ist hier

---

6) Vgl. Birch's: „le jeu du damier et le roi Rhampsinite" in der Revue archéol. 1865. Ein anderes Spiel: o'aiu die Diebe oder Räuber (robbers) hat dieser Forscher passend den latrunculi der Römer verglichen. Es versteht sich von selbst, dass des *Ῥαμψίνιτος κυβεύειν* mit der *δημώτῃ* bei Herodot (II 122) nur eine sagenhafte Einkleidung des Dambrettspieles im Harem ist, verquickt mit einem chronologischen Feste, worüber am Ende mehr.

7) Lepsius: Auswahl der wichtigsten Urkunde, letzte Tafel.

an einen historischen König angeknüpft und die Erzählung über die Theilung der Beute, den Löwenantheil und den Untergang des Esels wegen seiner ungeschickten oder ungelegenen Gerechtigkeit liegt dieser Scene nicht gar zu ferne. Ein anderes Bild zeigt dasselbe Thierpaar mit einem Schakal und einem vor einem Korbe sitzenden Raben. Der ägyptische Schakal, von den Griechen beständig mit *λύκος* oder *κύων* verwechselt und wieder gegeben (vgl. die *δύο λύκοι* Herodots II 122), wie auch die Uebersetzung des Bah'r el-Kelb (Hundeflusses) durch Lycus beweist, hatte den Namen sab (vgl. den Zab-Fluss, ebenfalls durch Lycus vergriecht, auf der linken Seite des Tigris.) Dieses Wort ist offenbar identisch mit dem semit. זְאֵב lupus. Wie aber unser deutscher „Wolf" sprachlich dem vulpes näher steht, als dem lupus und *λύκος (vrkja)* so ist auch der Schakal der eigentliche Vertreter des Fuchses in Aegypten. Die Wurzel sab (vgl. Horapollo's *σβῶ* = *παιδεία*) bedeutet aber zugleich lehren, unterweisen und dürfte dem indogermanischen sapiens *σοφός* unbedingt identifizirt werden. Indess unabhängig von dieser sprachlichen Erwägung, wird der ägyptische Schakal als der schlaue Fuchs, das antike Vorbild des spätern Reineke, durch verschiedene Zeugnisse erhärtet. Horapollo I 39 gibt dem *κύων* die Bedeutungen von *ἱερογραμματεύς*, *προφήτης*, *ἐνταφιαστής*, *δικαστής*, die sämmtlich durch die Denkmäler bestätigt sind. So ausgerüstet, verstehen wir das weitere Bild, wo

2) ein Schakal mit Ranzen, Stab und Palette versehen, worauf ein Schaf erscheint, offenbar den Schreiber bezeichnet. Horapollo I 38 gibt ähnliche Attribute (*μέλαν κόσκινον σχοίνιον*) geradezu dem *ἱερογραμματεύς* und wenn wir noch im Zweifel über die Rolle des Fuchses als eines Schreibers wären, so liefert ein ferneres Bild, wo ein gestreifter Schakal sechs Gänse vor sich und eine junge Gans

auf der Hand hat, den vollgültigsten Beweis. Denn die Fuchsgans (χηναλώπηξ), wie man längst aus Horapollo I 53 und den Inschriften weiss, lautet se und bedeutet den Sohn, mit dem articul. postpos. *t* versehen, die Tochter. Der ägyptische Fuchs erscheint also hier als Lehrer der Prinzen und wenn auch das betreffende Urbild in Medinet-Abu nicht mehr erhalten ist, so liefern andere Denkmäler das erforderliche Prototyp dazu in den Gruppen, wo ägyptische Kinder unter der Leitung eines Lehrers dem Schreibgeschäfte obliegen[8]).

3) Das Quartett der vier Musikantinen von Medinet-Abu, die mit Harfe Leier, Nablium (nefer = נֵבֶל *νάβλιον*) und Doppelflöte auftreten, ist in dem satirischen Papyrus von Turin durch ein ditto-Quartett persiflirt, bestehend aus Esel, Löwe, Krokodil und Meerkatze, welche Thiere in der nämlichen Reihenfolge obengenannte vier Instrumente spielen.

4) Der Esel bringt den Löwen und Stier als Gefangene an einem Stricke. Hier sind die Rollen gewissermassen vertauscht, indem der Esel als Vertreter des Königs erscheint. Worauf diese Identifikation beruht — ob auf der Lautung ao des Eselnamens, der zugleich der Grosse bedeutet (vgl. Phar-ao = *οἶκος μέγας*) und wirklich führt Rhampsinit bisweilen den Beinamen „der Grosse“[9]) — oder ob als Satire auf die Dambrettszene mit dem Esel — oder endlich ob als Anspielung auf den häufigen Gebrauch des ao „Esel“ als eines Tadel- und Schimpfwortes, dessen sich

---

8) Vgl. meinen Aufsatz: „Die älteste Universität der Welt“ (Allg. Zeitung, Beilage vom 18. April 1868.)

9) Brugsch: Recueil Taf. LXIV, 3 in einer Legende, wo dieser Ramses III zweimal den Beisatz haq (Fürst) in seinem Namen entbehrt und einfach Rameses Ant pe ur „Ramses der Onite, der Grosse“ genannt wird, woher Herodot's *Ῥαμψίνιτος* begreiflich wird; der *Ῥαμψῆ* (*Νεῖλος*) des Eratosthenes? — Vgl. den Schluss.

z. B. Ramses II. Sesostris wegen des Hinterhaltes der Cheta seinen Heerführern gegenüber bedient, weil sie ihn nicht avisirt hatten — das mag vorderhand unentschieden bleiben. Ein anderes Bild zeigt Haase, Widder und noch ein Thier vor dem Esel gefesselt.

5) Eine Maus oder Ratte, auf einem Throne sitzend, wird von einem Affen und einer Katze bedient; ersterer hält einen Sonnenschirm, letztere einen Fliegenwedel über den thronenden Rattenkönig. Denn dass diese Gruppe eine Satire auf Rhampsinit sein sollte, ergibt sich unwiderleglich aus der entsprechenden Darstellung in Medinet-Abu. Sogar das Blumenbouquet, das dort der König in der Rechten haltend zur Nase führt, wiederholt sich hier, von dem rechten Vorderbeine des Mäusleins gehalten.

6) Der Rattenkönig oder die Maus steht auf einem Streitwagen, den Bogen haltend und Pfeile auf die Feinde abschiessend, unter denen sich natürlich auch Katzen befinden. Eine andere Scene zeigt ihn wieder auf dem Streitwagen; seine Truppen, darunter auch Füchse, erstürmen eine Festung; einige Vögel ersteigen auf Leitern die Mauern und erobern das Nest eines Vierfüssers (Pavian's?), dessen Junge vor Schrecken zittern. Offenbar ist dieses satirische Bild auf Ramses III. gemünzt, dessen kriegerische Thaten zu Wasser und zu Land auf den Pylonen und am Palaste zu Medinet-Abu jetzt noch ziemlich getreu sich erhalten haben.

Frägt man, was den Zeichner veranlasst hat, hier den König als Maus darzustellen, so könnte man, weil der Name *penmu* (*pin*, *phin* kopt. = mus) keine Veranlassung dazu bot, antworten, diess sei *κατ' ἀντίφρασιν* geschehen, um den König, der sich gerne den Grossen nennen hörte, als recht klein erscheinen zu lassen. Vielleicht war aber auch eine alte Fabel Schuld, derzufolge die Maus dem Löwen einen grossen Gefallen erwiesen hatte. Ich schätze

mich glücklich, die Wirklichkeit dieser Fabel in einem demotischen Leydener Papyrus zum ersten Male nachzuweisen und dadurch den Beweis zu liefern, dass die alten Aegypter nicht blosse Satiren, sondern wirkliche Fabeln kannten, zu denen jene obengenannten 6 Darstellungen als Illustrationen gelten mögen. Leider ist die hieratische Beischrift sowohl im Turiner als im Londoner Papyrus fast ganz zerstört; allein die erhaltenen Züge genügen, um zu erkennen, dass ihre Abfassung nicht weit von der Anbringung der Originalbilder in Medinet-Abu der Zeit nach absteht, dass folglich das Alter der ägyptischen Thierfabel, weil Entlehnung aus einer fremden Litteratur durch die eigenthümliche Fassung ausgeschlossen wird, mit gutem Grunde bis zum Ende der XIX. Dynastie hinaufgerückt werden kann.

Der demotische Papyrus Leydensis I 384, dessen ich eben erwähnt habe, ist ein sehr umfangreiches Aktenstück, da es nicht weniger als 22 enggeschriebene Zeilen zählt. Wenn der verdienstvolle Herausgeber der reichen Schätze des Niederländer Museums, Hr. Leemans, darüber bemerkt: „Mr. Brugsch de Berlin, qui lors de son séjour à Leide a examiné le MS., a constaté, qu'il contient plusieurs parties liturgiques du Rituel funéraire, et que le texte est du Copte pur, analogue à celui de la Pistis Sophia", so kann ich nur dem letzteren Theile, aus dem sich das verhältnissmässig junge Datum des Papyrus ergiebt, beistimmen. Die liturgischen Stücke dagegen, die sich darin finden sollen, beschränken sich auf einzelne Gebete und Anrufungen z. B. an die Schlange Chopeschi (die Gewaltige XII 1—5), auf die Nennung einzelner Gottheiten z. B. des Ra, Schu etc. sind also nicht anders zu beurtheilen, als die religiösen Einsprengungen in dem durchaus trockenen Berliner Papyrus médical, der doch sonst nur Recepte und Symptomatik enthält.

Die zwei hauptsächlichsten Agenten des Leydener Pa-

pyrus I. 384 sind zwei Thiere: unsch-kufi eine Art Wolf (kopt. *uonsch*) und eine Katze aus Aethiopien (amui en Akuschi). Sie führen ein langes Zwiegespräch und schon dieser Umstand deutet auf den Bestand eigentlicher Fabeln, weil Thiere redend eingeführt sind, wie Phaedrus sagt:

Calumniari si quis autem voluerit,
Quod arbores loquantur, non solum ferae:
Fictis jocari nos meminerit fabulis.

Eine grosse Menge anderer Thiere, Fische, Vögel kommen in dem Texte vor, der schon dieser Reichhaltigkeit wegen eine spezielle Analyse verdienen würde. Ja auch Bäume, besonders beni die Palmen, spielen (auf pag. XIX.) eine ziemliche Rolle.

Von den Thieren, welche ausser den beiden Hauptagenten redend eingeführt sind, beanspruchen besonders Löwe und Maus unsere Aufmerksamkeit. Pag. XVII 16 begegnen sie sich und ersterer will erzürnt letztere mit einer seiner Tatzen *(pat)* zertreten. Der Panther *(abai)* und der Esel *(ao)* legen sich ins Mittel. Nach langen Verhandlungen, deren Einzelnheiten uns noch entgehen, hier auch zu weit vom Ziele abführen würden, spricht die Maus zum Löwen XVIII, 13: „O Pharao, der du vor mir bist, mein Oberer, o Löwe, frissest du mich, so wirst du nicht satt, es bleibt bestehen dir dein Hunger: Gewähre mir den Athem der Existenz, wie ich ihn dir gewährt habe in deiner Bedrängniss .... an deinem schlimmen Tage! Da ward erwägend der Löwe und es sprach zu ihm die Maus: Erinnere dich an die Jäger: einer hatte ein Garn zum Fesseln, ein anderer aber hatte einen Strick. Da war auch eine Cisterne gegraben vor dem Löwen, er fiel hinein und der Löwe war Gefangener in der Grube; er war gehalten (wörtlich „gepfändet") an den Füssen .... Siehe da kam (lin. 28) die kleine Maus gegenüber dem Löwen und sie machte dich los. Darum lohne es mir: ich bin die kleine Maus ....

ich habe gerettet dir deinen Fuss in deiner Bedrängniss . . die Maus that öffnen ihren Mund nach den Fesseln *(snuh)* des Löwen".

Offenbar zeigt dieser Text, so lückenhaft auch die Uebersetzung ausfallen musste, unverkennbare Verwandtschaft oder vielmehr Identität mit der bekannten Fabel bei Aesop und Phaedrus. Besonders ist hiebei der Nachdruck zu legen auf den Titel Pharao, welcher dem Löwen beigelegt wird, zum Beweise, dass die Fassung der Fabel eine ächt ägyptische, weil altüberlieferte ist. Im Zusammenhalte mit den Darstellungen in Medinet-Abu und den zwei satirischen Papyrus erhält der demotische Text eine erhöhte Wichtigkeit, die sich steigern wird, je weiter wir in der Entzifferung dieser schwierigsten aller ägyptischen Schriftarten fortschreiten werden.

Seite XIII 24—33 ist ein Dialog zwischen zwei Vögeln: naut (die scharfsichtige) und unnt „der Stundenvogel". Es handelt sich um die Schärfe des Sehens „bis in den Abgrund" (lin. 19) von dem Gipfel eines Berges aus (lin. 25); das Thema wird auch auf Seite XIV fortgesponnen und lin. 4 gesagt: „ich bemächtige mich (mit dem Auge) des Ortes, wo der Sonnengott ist". Im Ganzen scheint die Moral dieser Fabel auf dasselbe hinauszulaufen, wie das Zwiegespräch des Adlers mit der Schildkröte.

Im Anschlusse daran werden verschiedene Thiere aufgezählt, die der Reihe nach von einander aufgezehrt werden. Man meint die „Stufenleiter" vor sich zu haben und das „Denn ich bin gross und du bist klein" zu hören. Das sind schwache, aber dessungeachtet sichere Spuren von ägyptischen Fabeln. Das Bisherige verhilft uns jetzt auch dazu, eine ansehnliche Reihe von Capiteln im Horapollo, die bisher aller Erklärung widerstanden, richtiger zu deuten und in der Kategorie der Fabeln unterzubringen.

Horapollo.

Um von dem Besprochenen auszugehen, nehme ich zuerst I 50.

Horapollo sagt: „um *ἀφανισμός* auszudrücken, zeichnen sie eine Maus.“ Diess ist ein Wortspiel des Verbums pena, durch die umgestürzte Barke determinirt (cf. פנה convertere) und des Namens der Maus: pennu (glis und mus). Da er hinzufügt: *τῷ αὐτῷ δὲ σημείῳ χρῶνται καὶ κρίσιν θέλοντες γράψαι*, so ist wahrscheinlich, dass die Fabel zu Grunde liegt, derzufolge die Ratten bei nahendem Sturme das Schiff verlassen. Unter Rhampsinit treffen wir zuerst die Darstellung einer Seeschlacht. Wenn der Zeichner des satirischen Papyrus, wo der König als Ratte oder Maus auftritt, auf die Moral dieser Fabel anspielen wollte, so wäre Ramses III. wie der spätere Xerxes charakterisirt, der bekanntlich bei drohender Gefahr Reissaus nahm.

Auch I 51 *ἰταμότης* = *μῦα* wird in den Texten nicht bestätigt, da für den Begriff Unverschämtheit, Dreistigkeit ganz andere Deutbilder verwendet werden. Allein als Illustration zu einer Fabel mochte das Bild der Fliege immerhin dienen, wie in der Aesopischen Fabel musca-taurus, oder in ähnlichem Sinne, wie die Araber die lästige Mosquito mit dem Stichwort akul-oskut „Friss-schweig“ benennen.

Endlich I 52 *γνῶσις* = *μύρμηξ*. Es ist bisher in ägyptischen Texten überhaupt die Ameise nicht getroffen worden. Das hindert aber nicht anzunehmen, dass sie in grösseren Dimensionen zur Anwendung kommen mochte, um z. B. wegen ihrer Sorge für den kommenden Winter als Muster der *γνῶσις* zu gelten. Auch ohne den Rath des Joseph konnten die Aegypter, wenn auch nicht zur Anlage eigentlicher Magazine, so doch zu dieser Naturbetrachtung geführt werden.

Vom zweiten Buche Horapollo's gehören weitaus die meisten Capitel hieher, wenigstens vom dreissigsten an. II, 31 besagt: *Τί δηλοῦσι χελιδόνα γράφοντες.* Die Antwort lautet: *τὴν ὁλοσχερῆ σημαίνειν βουλόμενοι κτῆσιν γονικὴν καταλειφθεῖσαν τοῖς υἱέσι, χελιδόνα ζωγραφοῦσιν* und als Begründung wird angegeben: *ἐκείνη γὰρ κυλίει ἑαυτὴν εἰς πηλὸν καὶ κτίζει τοῖς νεοττοῖς φωλεόν, μέλλουσα τεθνάναι.* Die Taube erscheint wohl häufig in den Texten, aber immer nur für den Begriff der Grösse (ur [10]). Wir haben es also mit einer Fabel zu thun, deren moralische Tendenz leicht zu errathen ist, da die im Schmutze sich wälzende Schwalbe, um den Jungen ein Nest zu bilden, ein deutliches Analogon bietet zu den Eltern, die hart arbeiten, um den Kindern ein Haus zu bauen und zu hinterlassen.

II 32: eine schwarze Taube bezeichnet eine Wittwe, die es bleibt bis zum Tode, weil dieser Vogel von seiner Verwittwung an keine andere Verbindung mehr eingehe. Wie in der Schrift eine schwarze Taube (Zeichen der Trauer) von einer andersfarbigen unterschieden worden sein soll, ist nicht recht abzusehen. Aber in einem Gemälde mochte dies geschehen, um eine Fabel zu illustriren, die vielleicht von dem Worte ua-t „die Vereinsamte, Verlassene" ihren Ausgang nahm. Denn diese Gruppe wird durch die Taube determinirt. Daher wird auch erklärlich, wie Horapollo I 57 in scheinbarem Wiederspruche hiemit sagen konnte: *Ἀχάριστον καὶ μάχιμον τοῖς ἑαυτοῦ εὐεργέταις σημαίνοντες, περιστερὰν ζωγραφοῦσιν.* Denn derselbe Vogel, der die Gruppe uat begleitet, erscheint auch als Deutbild hinter allen Gruppen, die etwas Gewaltthätiges und Undankbares, kurz, das Ungehörige ausdrücken. Freilich wird dieser Vogel von den Meisten für einen Sperling gehalten.

10) Im Dinka morte auér = hirundo getreu erhalten.

II 33. Der Ichneumon soll einen schwachen Menschen bezeichnen, der sich nicht aus eigner Kraft zu helfen vermöge, sondern nur durch fremde Hülfe, weil er beim Erblicken einer Schlange erst dann derselben entgegen zu treten wage, wenn er andere mit Geschrei herbeigerufen. Gewiss käme jeder Aegyptologe in Verlegenheit, sollte er in einem Texte das Bild des Ichneumon nachweisen. Allein nimmt man mit mir an, dass dieses Kapitel ebenfalls eine Fabel enthält, aus der auch die ganz ähnlich lautende Stelle bei Aristoteles hist. animm. IX, 6 geflossen, so verschwindet jenes Bedenken. Zu *ὄφιν* setzt übrigens Aristoteles den erklärenden Ausdruck *τὴν ἀσπίδα* und nach *ἄλλους* hat er *βοηθούς*.

II 34 hat die etwas abweichende Ueberschrift *τί δηλοῦσιν ὀρίγανον ἱερογλυφοῦντες*. Dieses Kraut *ὀρίγανον* (— *ος*, auch *ἡ*, wilder bitterer Wohlgemuth) soll den Abzug der Ameisen bewirken, wenn man es an ihren Ausgang hinlege. Unsere Kenntniss der vielen in den Texten vorkommenden Pflanzen ist zwar noch sehr mangelhaft (trotz des Apulejus!); allein es lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass keine, mit oder ohne Phonetik, an und für sich *λεῖψις μυρμήκων* bedeuten konnte. Anders aber gestaltet sich die Sache, wenn wir an eine moralisirende Fabel denken, wo einer sich durch sauern Blick der unwillkommnen Gäste entledigt. Sagten doch auch die Griechen: „*ὀρίγανον βλέπειν* bitter drein sehen, sauer schauen, wie einer, der Origanum gegessen hat."

II 35. Scorpion und Krokodil = zwei feindliche Männer, weil diese Thiere einander tödten und zwar mit dem feinen Unterschiede, dass das Krokodil den Schnelltödter, der Scorpion den langsam tödtenden darstelle. Wir haben es hier mit einer astronomischen Fabel zu thun. Denn auf dem alten Zodiacus des Sethosis versinnbildlichen beide Licht und Dunkel, Tag und Nacht in ihrem gegenseitigen

Ueberwiegen oder Unterliegen. Daher heisst es auch im Todtenbuche cap. 32,7: Zurück, du Krokodil des Nordens; es ist Selq (Scorpion und die scorpionköpfige Göttin) in meinem Leibe!"

II 36 u. 37. Wiesel und Schwein. Jenes bezeichnet *γυναῖκα ἀνδρὸς ἔργα πράττουσαν· αὕτη γὰρ ἄρρενος αἰδοῖον ἔχει, ὡς ὀστάριον* — dieses *ἄνθρωπον ἐξώλη, διὰ τὸ τὴν φύσιν τοῦ χοίρου τοιαύτην εἶναι.* In diesen beiden Capiteln haben wir wahrscheinlich sprichwörtliche Schimpfnamen zu erblicken, die aber bekanntlich aus Fabeln entspringen, oder in solche leicht umgesetzt werden. Auf dem Sarkophage des Sethosis wird ein von den Racheengeln (*κυνοκέφαλοι*) fortgetriebener Sünder unter dem Bilde eines borstigen Schweines dargestellt.

II 38. Unmässiger Zorn, der dem Zornigen ein Fieber zuzieht = ein Löwe, der seine Jungen entknöchelt, weil ersterer an sich zornig sei und das Gebein der Jungen, zerstossen, Feuer gebe. Es hält schwer, sich diese Gruppe vorzustellen; aber sie enthält entweder eine Fabel, oder ein Räthsel, nach Analogie des von Simson den Philistern aufgegebenen.

II 39. Ein Schwan = ein musikalischer Greis, weil dieser Vogel erst alternd sein süssestes Lied singe. Dieser sprüchwörtlich gewordene Schwanengesang, gegen den die Naturgeschichte allerhand einzuwenden hat, mag aus dem charakteristischen Vogel der dritten und letzten ägyptischen Jahreszeit entstanden sein, der auf dem rectangelären Zodiacus von Denderah sicher ein Schwan ist, wie ich in meinen „Zodiaques" nachgewiesen habe — also eine astronomisch-kalendarische Fabel.

II 40. Ein Krähenpaar bezeichnet *ἄνδρα συγγινόμενον τῇ ἑαυτοῦ γυναικὶ κατὰ μίξιν· αὗται γὰρ συμμίγνυνται ἀλλήλαις, ὡς μίγνυται ἄνθρωπος κατὰ φύσιν.* Aehnliches bietet Aelian. de nat. animm. III, 9, nur dass er das Haupt-

gewicht auf die Scheu und Schamhaftigkeit legt. Auch hat Horapollo I 8 das Krähenpaar auf *Ἄρης* und *Ἀφροδίτη* d. h. auf Mann und Frau gedeutet mit dem Beifügen, dass, wenn man einer Krähe begegne, man sicher auf Wittwenstand schliessen könne; daher pflege auch der Grieche bei Hochzeiten zu rufen: *ἀκκόρει, κόρη, κορώνην* [11]). In den Texten erscheinen die beiden Krähen als Bild der Eintracht, Unzertrennlichkeit, Doppelseite des nämlichen Wesens und ihr Name c'er-ti (Dual) deutet vielleicht auf den Sinn „Ergänzungen" les deux compléments, wie ja auch Aristophanes die geschlechtliche Liebe aus ehemaliger Zusammengehörigkeit in einem Ei entstehen lässt.

II 41. Ein blinder Käfer = ein Mann, der sich durch die Sonnenstrahlen ein Fieber zugezogen hat und daran gestorben ist, weil solches dem Käfer passire. — Wie soll man sich in der Schrift einen blinden Käfer vorstellen! Es handelt sich augenscheinlich um eine verblümte Erzählung; denn nach Horapollo I 10 bedeutet ja der *κάνθαρος* unter anderem auch *ἄνδρα*, und das Erblinden durch die Sonnenstrahlen mochte dem Tode gleich gesetzt werden, weil nach dem Todtenbuche des Menschen höchster Wunsch ist, mit dem Sonnengotte auf derselben Barke zu fahren.

II 42. Der Maulesel bezeichnet *γυναῖκα στεῖραν*; denn er ist *στεῖρα, διὰ τὸ μὴ ἔχειν τὴν μήτραν ἐπ' εὐθείας*. In den Texten erscheint der Maulesel überhaupt nicht; aber als Spottname auf Unfruchtbare, denen nach orientalischen Begriffen eine Makel anklebte, mag er sprichwörtlich geworden sein, vielleicht auch in Anspielung auf die weiblichen Regierungen, die nach Manetho regelmässig die betreffende Dynastie abschliessen.

---

11) Ich habe diesen trochäischen Vers aus dem unhaltbaren *ἀκκορέ κορέ κορώνη* des Textes hergestellt in meinem Manetho p. 148.

II 43. Die Bemerkung, dass ein *ταῦρος ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ νεύων* die Geburt eines *ἄρρεν*, ein *ταῦρος ἐπὶ τὰ δεξιὰ νεύων* die eines *θῆλυ* vorbedeute, stammt, wenn sie schon bei Aristoteles (de gener. animm. III, 1) und bei Plinius (hist. nat. VIII, 45) sich genau so wiederfindet, doch aus altägyptischer Quelle. Denn der medicinische Papyrus von Berlin enthält auf seinem Verso II ähnliche Prognostika, die ich mit den Worten des Hrn. Chabas hersetzen will, da ich sie vollkommen in Uebereinstimmung mit dem hieratischen Texte finde: „Si la couleur de l' un de ses yeux (de la femme) est comme celle de la peau d'un Amou (Asiatique, c'est-à-dire jaunâtre) et celle de l'autre comme d'un Nègre, elle n'enfantera pas. Si on les trouve avoir la même couleur, elle enfantera". — „Blé et orge que la femme trempe dans son urine toute la journée . . . . dans deux sacs; s'ils germent et poussent là-dedans, elle enfantera. Si c'est le blé qui germe, ce sera un enfant mâle; si c'est l'orge, ce cera une femelle; s'ils ne germent pas du tout, elle n'enfantera pas." Dieser Papyrus stammt aus saec. XIV. vor unserer Aera.

II. 44 und 47. Ein todtes Pferd = die Wespen, weil sie daraus entstehen sollen, wie es auch bei Nicander Theriac. v. 741 heisst (cf. Aelian. de nat. animm. I, 28):

Ἵπποι γὰρ σφηκῶν γένεσις, ταῦροι δὲ μελισσῶν.

Es ist nichts anderes als die Metonymie des consequens pro antecedenti, vermuthlich als Illustration zu der betreffenden Erzählung, wie II 47 Schnacken durch *σκώληκας*.

II 45. Eine Stute, welche einen Wolf tritt, bezeichnet *γυναῖκα ἐκτιρώσκουσαν*, weil die Stute, wenn sie auch nur eine Fusstapfe des Wolfes betrete, eine Fehlgeburt mache. Aehnlich Aelian I, 36 und Plinius VIII 20 „et rumpi equos, qui vestigia luporum sub equite sequantur." Erklärung wie bei II 44.

II 46. Ein Mensch, der sich in Folge eines Orakel-

spruches heilt, wird durch eine Holztaube dargestellt, welche ein Lorbeerblatt hält, weil diese in Krankheitsfällen ein solches in ihr Nest lege und davon genese. Von hier an treffen wir bei Horapollo fast regelmässig die Beziehung der Erzählungen auf den ἄνθρωπος, zum Beweise, dass Fabeln zu Nutz und Frommen der Menschen gemeint sind. Die Kenntniss der Pflanzen darf den Aegyptern in hohem Grade zugetraut werden, nicht minder der damit verbundene Charlatanismus und Aberglaube, nachdem wir im Pap. médical von Berlin manche dahin zielende Notiz jetzt schon begreifen.

II 48. Ein Mann, der selber keine Galle (Zorn) hat, sondern sie durch einen andern empfängt, wird durch eine Taube versinnbildlicht, welche ihr Hintertheil emporhält — weil hier der Sitz ihrer Galle sei. Das einfältige und fromme Wesen der Tauben ist in allen Litteraturen zu treffen, freilich im Widerspruche mit der täglichen Wahrnehmung, dass in gewissen Situationen die Tauben (wenigstens der Täubert) grossen Zorn entwickeln; ob in Folge der Reizung, oder nur des Geschlechtsreizes, bleibe dahingestellt.

II 49. Soll ein Mensch bezeichnet werden, der eine Stadt in Sicherheit bewohnt, so schreibt (zeichnet) man einen Adler, der einen Stein schleppt — weil dieser das Nest festige. Bei Plinius X, 3 heisst dieser Stein aëtites, quem aliqui dixere gagatem, ad multa remedia utilis, nihil igne deperdens. Der Schluss dieser Notiz beweist, dass wir es mit der Fabel von dem Horste zu thun haben, wohin der Adler „tuta quippe ipso loco" die Jungen der vulpecula trägt. Aber diese zündet in ihrer Schlauheit mit dem von einem Altare genommenen Brande den Baum an, auf welchem der Adler horstet.

II 50. Ein Schwacher, den ein Stärkerer verfolgt = Trappe und Hund, weil jene vor diesem davon fliege. Die

Conjectur Leemans' *κύνα* statt *ἵππον* zu lesen, wird durch Aelian II 28 *τὴν ὠτίδα ὀρνίθων ζῷον εἶναι φιλιππότατον* — und *μόνη δὲ ἡ ὠτὶς πέφρικε κύνας* empfohlen.

II 51. Ein Mensch, der zu seinem Patrone flieht, ohne Hülfe zu erlangen, = Spatz und Eule; denn jener, gejagt, laufe zu dieser und werde bei ihr überwältigt. Dass wir das Wort *στρουθός* des Textes nicht mit „Strauss" übersetzen, geschieht sowohl wegen des augenscheinlich dann entstehenden Missverhältnisses, als weil bisher der Strauss auf ägyptischen Denkmälern so wenig getroffen wird als das Kameel (Vgl. II 100).

II 52. Ein Schwacher, der blindlings handelt = eine Fledermaus, weil diese ohne eigentliche Flügel fliege. Man vergleiche, was in dem Pap. Anastasi gesagt ist über den watschelnden Schlemmer (Offizier), von dem es heisst: „Sieht man ihn des Abends in der Dunkelheit, so spricht man: ein Enterich ist besser als er".

II 53. Eine säugende und gut nährende Frau wird ebenfalls durch eine Fledermaus vorgestellt, weil sie von den Vögeln allein Zähne und Zitzen habe. Aehnlich sagt Artemidorus (Oneirocr. III, 66): *Μόνη γυναιξὶν ἐγκύμοσι νυκτερίς ἐστιν ἀγαθή· οὐκ ὠοτοκεῖ γὰρ, ὥσπερ οἱ ὄρνιθες, ἀλλὰ ζωοτοκεῖ καὶ γάλα ἐν μαζοῖς ἔχει καὶ τοὺς ἰδίους παῖδας ἐκτρέφει.*

II 54. Wer sich durch Tanz und Flötenspiel berücken lässt, den versinnbildlicht eine Turteltaube, weil sie so gefangen werde. Dass mit *τρυγών* wirklich turtur, nicht der Fisch pastinaca gemeint ist, dem gewöhnlich *θαλαττία* beigefügt wird, beweist die Parallelstelle aus Aelian I 39. Man vergleiche, weil es sich offenbar um eine Fabel handelt, mit dieser Jägerlist Aelian XV, 28, wo von den scopes (Glotzenlen) dasselbe berichtet wird, und Math. XI 17. Vgl. II 91.

II 55. Ein *ἄνθρωπος μυστικὸς* (Leemans vermuthet

μουσικός) *καὶ τελε(σ)τής* = Grille, weil diese nicht durch den Mund, sondern durch die *ῥάχις* (spina dorsi) sich verlautbarend, ein schönes Lied singe. Schon bei Homer (Il. III 150—153) werden die greisen (also redseligen) Redner mit den *τέττιγες* verglichen und von da an erscheinen die Cicaden wegen ihres schönen Gesanges bei allen folgenden Dichtern, auch in der Kunst. Ob die Grille auch bei den Aegyptern als Symbol der Wohlredenheit und des Liedes gegolten habe, kann wegen mangelnder Auskunft der Denkmäler noch nicht entschieden werden. Sollte mit *τέττιξ* die Heuschrecke verstanden sein, so würde ihr kopt. Name sch(e)dje gerade so auf schedje verbum sermo hinweisen, wie locusta auf loquor, um die Geschwätzigkeit auszudrücken. Sonst heisst die Heuschrecke als Landplage sanohem (hebr. *saleam*) „das raubende Insekt".

II 56. Ein einsamer König, der beim Unglücke sich nicht erbarmt = Adler; denn dieser horste in Einöden und fliege höher als alle Vögel. Nicht der Adler, sondern der Sperber ist das beständige Namenssymbol des Horus (Har) und dann aller Götter, als der Superi. Da nun die Könige im Eingange ihrer Legenden gewöhnlich Horus genannt werden, so ist es wahrscheinlich, dass hier eine Verwechslung mit *ἱέραξ* vorliegt; denn der Sperber, auf einem andern Symbole stehend, wird in der Rosettana durch *ἀντιπάλων ὑπέρτερος* gegeben. Auf jeden Fall hat man hier den Anfang jener Symbolik, die in der Heraldik vorwaltet. Vom Vogel Sperber-Bennu (*φοινιξ*) heisst es im Todtenbuche 77,3: „Der schöne Goldsperber mit dem Kopfe eines Bennu, dessen Stimme zu hören die Sonne heraufkömmt".

II 57. Eine langdauernde *ἀποκατάστασις* = Phönix. Nachdem sein Flug nach Heliopolis, ganz in Uebereinstimmung mit den Denkmälern, die den Bennu beständig mit Anu *(On)* zusammenbringen, gemeldet ist, heisst es am Schlusse: *οἱ δὲ ἱερεῖς τῆς Αἰγύπτου τοῦτον τὸν ἀποθανόντα φοίνικα*

Φάπτουσιν. Dass der Phoenix die Einkleidung einer Periode ist, und dass wir folglich hier eine astronomische Fabel vor uns haben, wird schon nahe gelegt durch die Stelle des Obelisken, die Hermapion übersetzt *πληρώσας τὸν νεὼν τοῦ Φοίνικος ἀγαθῶν* [12]), wenn man bedenkt, dass Tacitus (Anal. VI 28) die erste Erscheinung des Phoenix gerade unter Sesostris setzt, von dem jener Obelisk herrührt. Ich werde in einem so Gott will demnächst erscheinenden Werke [13]) den Nachweis liefern, dass eine ägyptische Urkunde wirklich in das 52. Jahr dieses berühmtesten aller Pharaonen den Anfang einer eigenthümlichen Jahresform setzt — eine für die Chronologie äusserst wichtige Angabe.

II 58. Der Vaterliebende = Storch, weil dieser seine Eltern bis zum äussersten Alter pflege. Die Pietät der ciconiae, die desswegen auch im Hebräischen חֲסִידָה *piae* heissen, wird überall gerühmt. Wenn Kircher aus der Scala magna für *πελαργὸς* das Kopt. nuri beibringt, so ist zu bemerken, dass hiemit nur der Geier (hierogl. *nerau*) gemeint ist. Für ciconia hat H. v. Heuglin [14]) aus einer koptisch-arabischen Handschrift das Wort Eldjsob gezogen, das mit dem eldjŏb ardea, upupa der übrigen Lexica identisch scheint. Hinter der arabischen Beischrift البلشوم (el basum) vermuthet er بلزان (basan). Da nun im Koptischen erdj oder eldj (cf. *eldjoth* anas) avicula und gallina

12) Vgl. meinen Aufsatz: „Obelisken und Pyramiden" in den Sitzungsberichten 1866. November.

13) „Moses der Ebraeer nach zwei hieratischen Papyrusurkunden" — einen Vortrag darüber habe ich bereits in der letzten Sitzung der Klasse, der auch Herr Prof. Urlichs von Würzburg beiwohnte, für die diesjährige Versammlung der Philologen und Orientalisten angekündigt.

14) Zeitschr. f. aeg. Spr. 1868, p. 56.

bedeutet, so liegt es nahe, in dem zweiten Bestandtheile von eldjŏb das Wort ōb salus, sanctus zu erblicken, so dass der Storch, von dem es übrigens mehrere Arten in Aegypten gab, von seiner sanctimouia *(uop)* benannt wäre.

II 59. Eine Frau, die ihren Mann hasst und ihm bis zum Tode nachstellt, aber wegen der *μίξις* schmeichelt = Viper, weil diese bei der Begattung *στόμα στόματι ἐμβάλλει*, aber nach derselben dem Männchen den Kopf abbeisse. Man vergleiche Herodot III 109 und Nicander Theriac. v. 130:

Ἡνίκα θορνυμένου ἔχιος θολερῷ κνυόδοντι
Θουρὰς ἄμυξ ἐμφῦσα κάρη ᾽ν[15]) *ἀπέκοψεν ὀμεύνου.*

II 60. Kinder, die den Müttern nachstellen = Natter (*ἔχιδνα*), weil sie nicht auf dem gewöhnlichen Wege[16]), sondern nach Durchfressung des Mutterleibes zur Welt komme. Herodot III 109 berichtet Aehnliches und Aelian XV 16 sagt: *τὴν δ᾽ (γαστέρα) οὐκ ἀντέχειν, ἀλλὰ διαρρήγνυσθαι.* Die Häufigkeit vieler Schlangenarten in Aegypten macht es mehr als wahrscheinlich, dass Fabeln über sie bestanden; ich erinnere hier nur an die feuerspeiende nesert (nesel), welche die Verdammten peinigt.

II 61. Wenn die Aegypter einen Menschen darstellen wollen, der in Folge von Anklagen geschmäht und krank wurde, so zeichnen sie einen Basilisk; denn dieser tödte die Nahenden durch sein Anhauchen. Sonderbarerweise scheinen hier die Rollen vertauscht; allein dies erklärt sich aus der ägyptischen Sitte, sich als Typhon oder einen sonstigen Dämon zu geberden, um das Schädliche abzuhalten.

---

15) Die Lesart *κάρῃ* schien mir unhaltbar; darum zog ich *ἀν* mit Aphaerese des *ἀ* vor.

16) Alle Codices haben nach *αὖτη γὰρ ἐν τῇ . . . οὐ τίκτεται* eine Lücke — vermuthlich hatte Horapollon das *γυναικεῖον αἰδοῖον* figurativ gegeben.

So spricht im Todtenbuche C. 7, 2 der Verstorbene zu der Riesenschlange Apophis, an der er vorüber muss: „O du einzig schreckliche, die du fesselst und eroberst mit Gewalt, lebend von Trümmern (zerbrochenen Gliedern), ich verfalle dir nicht; nicht dringt ein dein Gift in meine Arme, nein! Wenn du bewirkst Schwäche, so bin doch ich nicht schwach gegen dich, nicht dringt ein dein Gift in meine Glieder: ich bin der Eingesichtige im Abgrunde, meine Gedanken sind die Gedanken der Götter all. Ich bin der Geheimnamige, Hehrsitzige über Millionen; ich bin ein Sprössling des Tum, mich sollst du kennen lernen!" Vgl. I, 1 wo von *ὄφις* gesagt wird: *ὃ καὶ προσφυσῆσαν ἑτέρῳ παντὶ ζώῳ, δίχα καὶ τοῦ δακεῖν, ἀναιρεῖ.*

II 62. Ein durch Feuer (nicht?) gebrannter Mensch = Salamander, weil dieser *ἑκατέρᾳ τῇ κεφαλῇ ἀναιρεῖ.* Die Stelle ist corrupt, da Niemand unter den Alten dem Salamander zwei Köpfe zugeschrieben hat. Mit Uebergehung der vielen Emendirungsversuche erwähne ich nur folgende Stelle aus dem Leydener sogenannten gnostischen Papyrus pag. XII: *Σαλαματρα* (sic!) ua hofilela chem as n aun en Karaina „der Salamander ist eine kleine Eidechse von der Farbe des Serpentins (cf. *καλαϊνὰ ὄστρακα* gelbgrünes Geschirr aus Alexandrien bei Hesychius). Der Text fügt hinzu: au enke ta-s ratu „er hat keine Füsse". Der Salamander, den unsre Studenten immer noch reiben, hing ursprünglich gewiss mit dem Fuchsbrennen (Brander) zusammen, gleichsam als *ἀντίδοτος.* Ich vermuthe, dass Horapollo (Philippus) geschrieben hatte: *Ἄνθρωπον ὑπὸ πυρὸς καὶ [φλογὸς ἄκαν(σ)τον] μένον[τα] βουλόμενοι σημῆναι, σαλαμάνδραν ζωγραφοῦσιν· αὕτη γὰρ ἑκάτερα τῇ κεφαλῇ ἀναιρεῖ.*

II 63. Ein Blinder = Maulwurf, weil dieser weder Augen habe, noch sehe. Nach Artemidorus Oneirocr. III 65 bedeutet er ausser der Blindheit auch noch *ματαιοπονία.*

Wie soll man sich solche Bilder vorstellen können? Es handelt sich offenbar um Fabeln oder Sprüchwörter.

II 64. Ein nicht aus dem Hause Gehender = Ameise und Fledermausflügel, weil, wenn man letztere an den Haufen (Nest) der Ameisen lege, keine derselben herausgehe. Mehrere Uebersetzer scheinen statt *πρὸ* in *ἀπροΐτος* · und *προέρχεται* die Präpos. *πρὸς* gelesen zu haben, mit entgegengesetzter Bewegung, aber nicht wesentlich verschiedener Bedeutung. Ich wiederhole, was ich oben gesagt, dass die Ameise füglich in Darstellungen nicht erwartet werden kann.

II 65. Ein Mensch, der durch eignen Muthwillen zu Schaden kömmt, = Biber, weil dieser, auf der Jagd verfolgt, seine Hoden wegwerfe. Die Worte *εἰς τὴν ἄγραν* beziehe ich auf das vorangehende *καταδιωκόμενος*, nach neugriechischer Art für *ἐν τῇ ἄγρᾳ* gesagt, während Andere in praedam „als Beute" übersetzen. Zur Sache selbst dürfte vielleicht Todtenbuch c. 17, 26, wo Horus dem Set (Typhon) die Hoden entreisst, ihn also entmannt — was nach Plutarch de Js. c. 55 in Koptos bildlich zu sehen war — einen Beitrag liefern, so wie die gewiss alte Sitte oder Unsitte der Eunuchen, die von einem Harem, wie des Rhampsinit, nicht weggedacht werden können. Scheint ja doch auch castratus auf castor (Biber) zurückzuführen!

II 66. Ein von einem gehassten Kinde beerbter Mensch = Affe, der einen andern kleinen Affen hinter sich hat — weil derselbe durch allzugrosse Liebe von den zwei Jungen gerade den Liebling erdrücke, während er den auf seinem Rücken befindlichen aufziehe. Affen sind auf ägyptischen Denkmälern nicht bloss im symbol. Sinne, wie nach Horapollo I 14—16 der *κυνοκέφαλος*, sondern auch als zahme Hausthiere zum Amusement der Vornehmen abgebildet.

II 67. Einer, der seine Fehler verbirgt = harnender Affe (Kater?), weil dieser beim Harnen seinen Harn verberge. Da Aelian VI, 27 von den Katzen meldet, dass sie

alles übel riechende hassen und ihre Excremente mit Erde bedecken — da ferner Pierius statt πίθηκον die Lesart αἴλουρον beibringt, so wird wohl hier an die Katzen zu denken sein, von denen eine Art zu Heliopolis (Horapollo I 10 — Todtenbuch 17, 45) den Sonnengott vorstellte. Auf der Metternich-Stele spielt die Katze ebenfalls die Hauptrolle.

II 68. Die Ziege bedeutet einen κατὰ τὸ μᾶλλον ἀκούοντα, weil sie durch die Nüstern und durch die Ohren athme. De Pauw vermuthet wegen des ἀναπνεῖ und in Rücksicht auf Aelian I 53 ἀναπνέοντα statt ἀκούοντα. In der That könnte der ganze Ausdruck als Comparativ zu μέγα πνεῖν Muth schnauben, aufgefasst werden und erhielte dann seine Illustration entweder durch die aeg. Wurzel schafi (woher Ἁρ-σαφής, nach Plutarch de Js. c. 37 δηλοῦντος τὸ ἀνδρεῖον τοῦ ὀνόματος) welche von dem Ziegenbock determinirt wird, der übrigens für sich allein ba lautet und die Seele, spiritus, bedeutet.

II 69—72. Die Hyäne, weil sie bald männlich, bald weiblich werde, bezeichnet einen Unbeständigen, nicht Beharrenden, sondern bald stark bald schwach Erscheinenden. Auch Artemidor Oneirocr. II 12 hat ὕαινα σημαίνει ἀνδρόγυνον. Es scheint nicht ein Hermaphroditismus, sondern das wechselnde Benehmen der Hyäne bei Angriff und Flucht gemeint zu sein. Eine grosse Art (von 4 Ellen) solcher Hyänen, die sich nicht zähmen (cajoliren) liessen, wurde nach Pap. Anastasi I von dem assyrischen Nimrod Kadjarti im Libanon gejagt.

Einer, der von Schwächeren besiegt wird = ein Paar Felle, das eine von einer Hyäne, das andere von einem Panther, weil letzteres die Haare verliere, ersteres nicht. Die Wuth und der Muth des Panthers erhellt aus dem Romane der zwei Brüder Anepu und Baita, deren Zorn mit dem des Panthers verglichen wird.

Der Sieger über die Feinde = Hyäne, die sich rechts wendet; der Besiegte = eine links gewendete, weil sie verfolgt, je das eine oder Andere sei. Auch bezeichnet das Hyänenfell einen, der die ihm zugefügten Unbilden furchtlos bis zum Tode durchmacht, weil ein damit Bekleideter ungekränkt und furchtlos mitten durch die Feinde schreite.

II 73. Ein Mensch, der von seinen Feinden gefesselt[17]) worden, aber mit geringer Strafe davon gekommen ist = Wolf, weil dieser, im Begriffe, erjagt zu werden, seine Haare und das Ende des Schweifes verliere. Man vergleiche die Fabel vom Fuchse, der den Schwanz verloren.

II 74. Wer sich vor unbekannten Begegnissen fürchtet, = Wolf und Stein, weil dieses Thier weder Eisen noch Stab, sondern nur den Stein fürchte, sich vor dem Steinwurfe entsetze; wo der Wolf von einem Steine getroffen worden sei, trage er in Folge der Verwundung Würmer davon. Vielleicht auf den schakalköpfigen Grabwächter zu beziehen.

II 75. Löwe und Fackeln bezeichnen einen zornigen von Feuer im Zaume gehaltenen Menschen, weil der Löwe nichts fürchte als angezündete Fackeln und von nichts ausser ihnen bezwungen werde. Bestätigt durch die Berichte der Reisenden.

II 76. Frisst der Löwe einen Affen, so bedeutet diess einen an Fieber leidenden, der sich selber heilt, weil der Löwe so sein Fieber curire. Cf. II 38.

II 77. Ein von früherer Ausschweifung später Zurückgekommener wird durch einen Stier bezeichnet, der mit Zweigen der wilden Feige gebunden ist; denn diesen zähme man so, wann er brünstig rase.

---

17) Die Lesart *διανθέντα*, wofür man *σιανθέντα* vermuthet, ersetze ich durch *λινοθέντα* oder *λίαν δεθέντα*.

II 78. Ein am rechten Knie gefesselter Stier bedeutet einen Menschen, der ein unstetes Temperament hat; denn fessele man einen Stier so mit einem Stricke, so folge er willig; für seine Mässigung spreche seine Enthaltsamkeit nach der Empfängniss τοῦ θήλεος. Vgl. I 46. Diese Vorschrift wird jetzt noch beim Transporte der Sprungstiere befolgt.

II 79. Schafe und Ziegen, Dürrwurz fressend, bezeichnen einen Menschen, der diese Thiere aufreibt; weil diese Pflanze ihnen den Tod durch Verdürstung zuziehe.

II 80, 81. Der Gefrässige und Träge = Krokodil, wenn es eine Ibisfeder auf dem Kopfe trägt, weil ihre Berührung es unbeweglich mache. Diess letztere ist das Namenssymbol des VI. oberägypt. Nomos, worüber es urkundlich [18]) heisst: „Das Krokodil, welches sich an diesem Platze (Tentyra) befindet, das ist Set (Typhon); die Feder auf seinem Kopfe, das ist Osiris" — also ein Sieg des guten Prinzips über das böse [19]), woraus auch begreiflich wird, warum die Tentyriten das Krokodil verabscheuten (Strabo 814). Das erste Buch schliesst Horapollo mit den Worten: *Ἱκανῶν δὲ καὶ ἄλλων* (ausser den phonetischen) *ὑπαρχόντων σημείων ἐν τῇ τῶν κροκοδείλων φύσει, αὐτάρκη τὰ δόξαντα ἐν τῷ πρώτῳ συγγράμματι εἰπεῖν.*

II 82. Eine Frau, die nur einmal geboren hat = Löwin; denn sie empfange nicht zweimal. Es genügt, an die analoge Fabel mit ihrem „unum, sed leonem" zu erinnern.

II 83. Ein anfangs unförmlich geborener, später aber gestalteter Mensch = trächtige Bärin, weil diese die ver-

18) Dümichen; Bauurkunde von Dendera, Taf. XIII, 16.

19) Diodor III, 4: *ὁ δὲ κροκόδειλος σημαντικός ἐστι πάσης κακίας.*

dichtete und feste Blutmasse erst später in ihren Hüften forme und durch Lecken vollende.

II 84—86, 88. Der Elephant mit Rüssel bezeichnet den Starken und das Zuträgliche Riechenden; mit dem Widder verbunden, einen König, der vor Thorheit und Unverstand flieht: mit einem Schweine, einen König, der vor einem Schwätzer (*φλναρός*) ausreisst. Vergräbt er seine eignen Zähne, so bedeutet er einen Menschen, der für sein Begräbniss selber sorgt.

II 87. Hunde und Natter (*ἔχιδνα*) = einem, der zwar schnell ist in der Bewegung, aber sich unbesonnen und rathlos bewegt. Der Grund: *ἐκείνη γὰρ ὁρῶσα τὴν ἔχιδναν φεύγει.*

II 89. Eine todte Krähe = einem, der ein volles Leben gehabt hat; denn diese lebe den Aegyptern zu Folge hundert Jahre; *τὸ δὲ ἔτος κατ' Αἰγυπτίους τεττάρων ἐνιαυτῶν.* Die vierjährige Schaltperiode verdient Beachtung.

II 90. Der Leoparde, weil er heimlich auf die Thiere Jagd mache, indem er seinen Geruch zurückhalte, weil er dieselben verscheuchen würde[20]), bedeutet einen Menschen, der seine Bosheit in sich verschliesst, so dass er von seines Gleichen nicht erkannt wird.

II 91. Der durch Schmeichelei bethörte = Hirsch, den ein Flötenspieler berückt. Vergl. oben II 54. Nach Chaeremon bei Tzetzes ist *ἔλαφος* = *ἐνιαυτός.*

II 92, 93. Der Wiedehopf, wenn er vor der Rebenzeit oft schreit, bedeutet ein gutes Weinjahr. Derselbe, mit der Pflanze Frauenhaar verbunden, womit er sich, an einer Traube erkrankt, heile, bedeutet einen Menschen, der sich von gleicher Krankheit so curirt.

---

20) Vielleicht ist die Lesart zu verbessern in: *ὀσμὴν, καταδωκτικὴν οὖσαν[ἂν] τῶν ἄλλων ζώων.*

II 94, 98. Ein wachsamer Kranich — denn diese Vögel löseten einander Nachts in der Wache *κατ' ὄρδινον*! (secundum ordinem) ab — = einem, der sich vor feindlichen Nachstellungen hütet. Der fliegende Kranich (als Zugvogel) = ein Mensch, der die Witterung kennt.

II 95. Zwei Rebhühner bezeichnen die *παιδεραστία; ἐκεῖνοι γὰρ ἐπὰν χηρεύσωσιν ἑαυτοῖς ἀποκέχρηνται.* Man möchte Jägerlatein dahinter vermuthen, wenn nicht alle alten Schriftsteller hierin übereinstimmten.

II 96. Ein Adler mit gekrümmtem Schnabel = ein Greis, der des Hungertodes stirbt; der Adler *(a)* bedeutet Greis.

II 97. Junge Krähen = bewegliche und aufgeregte Menschen, die nicht einmal während des Speisens Ruhe halten.

II 99. Ein trächtiger Habicht — dieser zerbreche von drei Eiern zwei und brüte nur eines aus, weil er wegen Ausfallens seiner Krallen nicht alle ernähren könne — = einem, der Mangels halber seine eigenen Kinder von sich stösst.

II 100. Das Kameel *(ἐκείνη γὰρ μόνη τῶν ἄλλων ζώων τὸν μηρὸν κάμπτει· διὸ καὶ κάμηλος λέγεται!)* soll einen Menschen bedeuten, der in der Bewegung seiner Füsse zaudert. Die Denkmäler haben bis jetzt keine einzige Darstellung des Kameels geliefert. Allein der im Pap. Anastasi I dafür gebrauchte Ausdruck Kamaul wird durch das Koptische bestätigt. Vielleicht als Schimpfwort mit dem Thiere von Aussen importirt (Vgl. II 50).

II 101 102. Der Frosch, weil er Blut nur in den Augen habe = Unverschämter mit scharfem Gesichte. Hat er seine Hinterfüsse, die er anfangs nicht besitzt, so bezeichnet der Frosch einen Menschen, der sich lange Zeit nicht, später aber mit den Füssen fortbewegt. Chaeremon bei Tzetzes gibt *ἀναβίωσις* als die Bedeutung des *βάτραχος.*

In den bildlichen Darstellungen steht die Kaulquappe für die Zahl 100,000 (von Jahren) mit der Lautung **hefennu**.

II 103. Der Aal, weil er mit keinem andern Fische zusammengetroffen werde = einem, der, ein Feind Aller, sich vereinsamt. Nach Herodot II 72 war *ἡ ἔγχελυς ἱρὴ Νείλου*.

II 104. Der Fisch *νάρκη* (torpedo, kopt. *treperi*), weil er die Mehrzahl der Fische (durch seinen elektrischen Schlag) in die Unmöglichkeit versetze[21]) zu schwimmen, sie dann an sich ziehe und erbeute, = einer, der zur See Viele erbeutet (also einem Seeräuber?).

II 105, 106, 113. Der Polype, welcher Viel und unmässig fressend, die Nahrung in Höhlen lege, und nach Aufzehrung des Brauchbaren, das Unbrauchbare wegwerfe, = einem, der mit beiden gehörig aufgeräumt hat. Hat der der Polype eine Meerkrabbe bei sich, die ihm überlegen sei, so ist damit ein Mensch gemeint, der seines Gleichen beherrscht. Auch bedeutet der Polype für sich allein, weil er im Nothfalle sogar die eigenen Fangfüsse verzehre, einen Menschen, der schonungslos Fremdes und Eigenes verschlingt. Im Pap. Prisse kommt zweimal die Gruppe **afa** vor, determinirt durch ein polypenartiges Thier und mit der sicheren Bedeutung von Fresser oder Völler.

II 107, 108. Trächtige Schalthiere, weil sie kurze Zeit nach ihrer Geburt in der Muschel sich begatten — stellen ein Ehepaar vor, das sich von frühester Jugend an verbunden hat. Mit dem Krebse, weil dieser sich als *πινοφύλαξ* an den Leib des Schalthieres hefte, bedeutet es einen Vater oder Menschen, der nicht selber für sich sorgt,

---

21) Die wegen der Wesenheit des Kampfrochen unhaltbaren Lesarten *σώζοντα* — *σώζει* — *ἴδῃ* habe ich in *ληΐζοντα* — *ληΐζει* — *ϑῇ* verändert.

sondern von den Verwandten gepflegt wird. Komme nämlich ein Fischlein in die Nähe, so werde das gähnende Schalthier von dem Krebse mit der Scheere gestochen und so auf den Fang aufmerksam gemacht, den es zusammenklappend verschlinge.

II 109. Der Scarus, der allein unter den Fischen wiederkäue und alle begegnenden Fischlein verschlucke, bezeichnet einen an Fresssucht[22]) leidenden Menschen.

II 110. Mit dem einem Wiesel gleichenden Haifische, der durch den Mund gebäre und schwimmend das Geborene verschlinge, bezeichnet man einen Menschen, der die eigene Nahrung erbricht und wieder unersättlich frisst.

II 111. Die Muraene, die aus dem Meere auftauchend, sich mit Vipern vergesellschafte und schnell wieder in's Meer zurücklaufe, = einem, der mit Fremden verkehrt.

II 112. Der Grätenfisch Trygon am Hamen zappelnd und den Schwanzstachel verwerfend = einem wegen Mordes Gestraften und Reue Fühlenden.

II 114. Der Tintenfisch, weil er sich durch ausgestrahlte Flüssigkeit unsichtbar mache und rette = einem, der nach anfänglichem Uebel auf Gutes stösst.

II 115. Der Thurmspatz ist wegen seiner unmässigen Geschlechtstriebes ein Sinnbild der Geilheit.

Die noch übrigen vier Symbole: Leier für den *ἄνθρωπος συνοχεύς καὶ ἑνωτικός* — Syrinx für einen, der nach früherer Sinnverwirrung wieder zu sich gekommenen — Strausfeder für die Begriffe Gerechtigkeit und Gleichheit (auch Wahrheit) — menschliche Hand für den Baulustigen — erklären sich aus phonetischen Bildern und gehören desshalb nicht hieher.

---

22) Griech. *λαμία*. Man vergleiche, was ich über den menschenfresserischen *Λάμος* den *Λαιστρυγών* (*λαός-τρώγω*) in dem Programme: „Homer und Aegypten" p. 20 gesagt habe.

Aesop.

Nachdem wir so die Litteratur der Fabel aus ägyptischem Schatze mit neuem Stoffe ausgestattet haben, ist es angemessen, einen Blick zu werfen auf die Vermittlung der älteren Erzählungen mit den jüngeren durch Aesop. Ich habe Eingangs bemerkt und in meinem vorigen Aufsatze mich auf einen Artikel des H. Zündel in der Revue archéol. berufen, wo unter der Aufschrift: „Ésope était-il Égyptien?" die Ansicht ausgesprochen ist, Aesop sei ein nubischer Sclave gewesen und werde demgemäss als von dunkler Hautfarbe überliefert, woran ich die Bemerkung knüpfte, *Αἴσωπος* sei aus *Αἰθίοψ* entstanden. Vielleicht wirkte die eigenthümliche Quetschung des ägyptischen Namens für Aethiopia mit, um eine Art von vox hybrida hervorzubringen. Dieses Land heisst nämlich seit uralter Zeit in ägyptischen Texten Kusch(i); es ist das כּוּשׁ der Bibel. Der Papyrus demot. Leydens I 384 gebraucht aber constant die Form Akusch mit einem vokalischen Vorschlage, wie er vor allen Zisch- und Quetschlauten später einzutreten pflegt: z. B. das hierogl. sau (ovis) wird esou, garhu (nox) wird eg'orh; so also auch Kusch zu dem koptischen Ek'ōsch, welches dem griech. *Αἰθίοψ*, obschon es auf andre Weise entstanden ist, zu nahe klingt, als dass nicht ein Aethiope auch *Αἴσωπος* genannt worden sein sollte.

Meine Frage lautet also: Ésope était-il Éthiopien?[23]) Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass die Schaven gewöhnlich nur nach ihrer Herkunft benannt wurden. Ich

---

23) Ich bemerke hier, dass ich unter Aethiopien alles Land südlich des ersten Kataraktes verstehe, wie Herodot (II, 29): *Οἰκέουσι δὲ τὰ ἀπὸ Ἐλεφαντίνης ἄνω Αἰθίοπες ἤδη καὶ τῆς νήσου τὸ ἥμισυ, τὸ δὲ ἥμισυ Αἰγύπτιοι.*

erinnere an den Syrus der römischen Komödie um so lieber, als uns der nämliche Sclavenname in ägyptischem Gewande schon unter Sesostris häufig begegnet. Das Land Syrien erscheint in den Texten unter der Form Char, welches durch Sibilirung zu Schar und durch Vocalwechsel zu Schur wurde, wie Zar zu Zor und *Τύρος*. Häufig erhält dieser Sclavenname den bestimmten Artikel pa und lautet dann, mit der aus dem Semitischen bekannten Adjectivendung *i* versehen, Pa-Chari = *ὁ Σύρος*.

Auf dieselbe Weise konnte, ja musste ein aethiopischer Sclave einfach mit *Αἰθίοψ* oder Ak'ōschi, woraus *Αἴσωπος* geformt wurde, benannt werden. Hiezu kommt noch eine Erwägung chronologischer Natur, welche uns diese Annahme empfehlen dürfte. Die 25. Dynastie Aegyptens bestand aus den drei Aethiopen Sabaka, Sabatoka und Taharqa: es sind die nämlichen, welche in der Bibel und bei Herodot als סוא, *Σέθως* und תִּירְהָקָה auftreten. Es stellen nämlich die Endungen ka, qa den Articul. postpositivus dar, der für das weibliche Geschlecht ki, kē lautet. Daher der Name der aus dem neuen Testamente bekannten aethiopischen Königin *Κανδάκη*, deren Kämmerling von Philippus getauft wird. Kandaki, in Hieroglyphen ebenso geschrieben, bedeutet „die jugendliche"; es scheint dieser Name seit der einäugigen Königin Kandaki unter Augustus, förmlich Mode geworden zu sein, da eine gewisse Kleopatra[24]), die Gemahlin eines Cornelius (Soter), ihn als Beinamen führt. Kurz, seit der 25. Dynastie entstand ein reger Verkehr zwischen Aethiopien und Aegypten, wodurch sogar das ägyptische Schriftsystem nach Napata übergetragen wurde, nicht umgekehrt, wie man so lange irrthümlich geglaubt hat. Sogar eine Art demotischer oder Cursivschrift, wovon

24) Salvolini: Campagne de Rhamsès-le-Grand Tab. I, 7.

Lepsius in seinen „Denkmälern aus Aethiopien" reichliche Proben mitgetheilt hat, bildete sich aus, und wenn diese, wie es allen Anschein hat (wegen der geringen Anzahl der stets wiederkehrenden Zeichen) alphabetischer Natur ist, so kann in Bälde ihre Entzifferung erhofft werden. Diese neue Fundgrube, verbunden mit den zahlreichen hieroglyphischen Legenden, welche übrigens eigenthümliche aethiopische Hieroglyphen aufweisen, wird uns das Material liefern, die Geschichte Aethiopiens in der älteren Zeit aufzuhellen.

Merkwürdigerweise nennt Tzetzes [25]) in dem kostbaren Bruchstücke, wo er einige Hieroglyphen nach Chaeremon und zwar ganz richtig und in Uebereinstimmung mit den Denkmälern gibt, diese Schrift, deren Kenntniss er dem Homer zuschreibt, *Αἰθιοπικὰ γράμματα*, nicht *Αἰγύπτια*, wie man erwarten sollte. Diese Vertauschung beruht vermuthlich auf der gemeldeten Thatsache, dass die Aethiopier sich die Priorität dieser Schrift zuschrieben, freilich mit Unrecht, da schon der Kunstcharakter der aethiopischen Denkmäler ihre völlige Abhängigkeit von der ägyptischen Kunst unwiderleglich darthut.

Aesop lebte unter Amasis, wie seine Schicksalsgefährtin Rhodopis, von der Herodot (II, 134, 135) so artige Märchen zu erzählen weiss. An der Spitze dieser (XXVI.) Dynastie, in welche Amasis aus Siuph (Sehotep) nur durch Verdrängung des Apries (Hophra, Uaphris, Uahprahet) und durch die Heirath einer Erbtochter gelangte, steht in der Liste des Eusebius auch noch ein *Ἄμμερις Αἰθίοψ*, der sich unter den *Σαΐται* sonderbar ausnimmt. Zum Glück verhilft uns die in Aethiopien aufgefundene Stele des Königs Pianchi zu einer Erklärung dieser räthselhaften Erscheinung. Dieser Pianchi führt den Beinamen Amunmeri

25) Auch schon Diodor III, 4.

(Amon's Liebling) und wirklich stiftet er auf seinem Eroberungszuge überall Opfer für den Amon von Napata und Theben. Sein Hauptgegner unter der ziemlich grossen Anzahl von Fürsten, die ihm entgegen treten, ist der Saïte Tefnacht, der *Τέχναχτις* und *Γνέφαχθος* bei Plutarch und Diodor, der *Στεφινάτης* Manetho's in Dyn. XXVI 2. Sein Nachfolger *Νεχεψώς* wird unter der Namensform *Νεχεύς* auf einer grossen Inschrift mit Petosiris als Schriftsteller über Astrologie erwähnt. *Νεχαώ* gräbt den Kanal und macht Entdeckungsfahrten. Amasis selber war, wie Herodot (II 172) ausdrücklich sagt, durch *σοφίη* ausgezeichnet. Die Art und Weise, wie er den Trog (*ποδανιπτήρ*) aus Gold in ein Götterbild verwandeln liess, das die Aegypter inbrünstig verehrten, um sie gelegentlich aufmerksam zu machen, dass er analog aus einem *δημότης* zum *βασιλεύς* geworden und daher trotz seiner niedrigen Abstammung Gehorsam und Verehrung beanspruche, sieht ganz einem Räthsel oder einer Fabel gleich, die Amasis den Aegyptern aufgegeben.

Wenn nun Aesop unter diesem Könige lebte und vielleicht schon in Aegypten die griechische Sprache erlernte — denn seit Psametich I. bestand die Klasse der Hermeneuten und aus seiner Regierungszeit stammen die ältesten griechischen Inschriften bei Elephantine — so haben wir für ihn einen localen und chronologischen Horizont, die uns seine Thätigkeit als *λογοποιός* und Vermittler der ägyptischen Fabel vollkommen begreiflich machen.

Das Fest des Rhampsinit.

Wenden wir uns nach diesen Erörterungen zu unserm Ausgangspunkte zurück mit der Frage, ob die satirischen Bilder auf Rhampsinit auch sonst in der Litteratur der damaligen Epoche einen Hintergrund haben.

Da begegnet uns die grosse Gestalt von Ramses II.

Sesostris. Ich habe in meinem Aufsatze über den Papyrus Anastasi I: „Reise eines Aegypters (1500 vor Christus) durch Syrien, Phoenicien und Palästina[26]) zuerst darauf hingewiesen, dass Sesostris nur ein Spitzname ist, entstanden durch Umstellung und Verdrehung des Monumental-Namens Rames(t)-su in Sesustra und dass nur die Papyrus-Urkunden ihn zu Tage fördern konnten, weil er einen gewissen Spott enthält — welcher Art, werden wir später noch erfahren. Zeigte sich die satirische Ader der ägyptischen Schreiber sogar in der Veränderung ihrer Königsnamen — natürlich nur im vertrauten Briefwechsel sub rosa, oder in einem Tagebuch, wie Pap. Leydens. I 350 — so begreifen wir auch, wie der Schreiber des Papyrus Anastasi I seine satirische Lauge über die Schützlinge seines Helden ausgiessen konnte: „Lass mich dir das Conterfei des Schreibers Roi (Levi) entwerfen, der Fackel des öffentlichen Getreidespeichers: er hat nicht gearbeitet, nicht sich beeilt seit seiner Geburt; jede anstrengende Thätigkeit ist ihm ein Greuel, er kennt sie nicht; er ruht wie ein Todter im Grabe. Aber seine Glieder sind gesund; doch die Furcht des guten Gottes leitet ihn nicht. Kasa, der Aufseher der Heerden, der Wortschwall . . . Amenuahsu der hundertjährige, er ist noch immer frisch und munter. Nacht der Weinsack, an dem du dich so manches Mal erlustigt hast? Ich will dir auch sprechen von dem Befehlshaber der Söldlinge in Anu (Heliopolis); klein, war er ein Kater, gross, wurde er zum Bocke; er befindet sich sehr wohl in seinem Hause; du hast ja bei ihm gewohnt! Hast du nicht den Namen des . . . . gehört, des Schlemmers, der auf dem Boden hinkriecht und sich nicht sättigen kann, zerrissen, die Kleider zerlumpt? Siehst du ihn des Abends in der Dunkelheit, so

26) Sitzungsberichte vom 2. März 1867.

sagst du: ein Enterich ist mehr werth als er: und doch ist er ein Offizier! ein Beamter der Wage! . . . Bläst man ihn an, er der ein Offizier ist, so fällt er hin wie ein Blätterschwarm. Soll ich dir von Uah sprechen, dem Parkaufseher? Du hast ihm drei Mal das goldene Halsband verschafft!"

Selbst bei ganz ernsten Dingen, wie die Besorgung der Mumien war, treffen wir satirische Züge der ägyptischen Künstler, unter andern einmal eine gravitätische Mumie[27]) die rücklings auf den Transporteur fällt. Auch das hölzerne Bild eines Osiris (Verstorbenen), von der Art der so häufigen Statuetten, welches nach Herodot (II 78) beim Mahle herumgezeigt wurde, hatte keine sonderlich düstere Bedeutung, sondern forderte auf *πίνέ τε καὶ τέρπεν* — wie ja auch der *Μανέρως* (II 79) durch Plutarch's Angabe (De Js. etc. Os. c. 17) die heitere Wendung erfährt, dass er eigentlich besagte: „Wohl bekomme es uns!"

Ueberhaupt lässt sich ein socialer Zustand von der hohen Cultur, wie er den Denkmälern zufolge in der Blüthezeit des ägyptischen Reiches zwischen Sesostris und Rhampsinit vorhanden war, ohne die Zugabe der Satire und Fabel gar nicht denken.

Welcher Zeit entspricht denn nun aber die Regierung des Rhampsinit? Ich habe in meinem Programme: „Homer und Aegypten", die Vermuthung geäussert, dass er mit dem *Πρώτεος* zu identifiziren sei, weil der Dichter mit diesem Namen offenbar den Reichen habe bezeichnen wollen. Proteus, den Herodot zu zwei Königen stempelt, weil er einerseits zur XIX. andererseits zur XX. Dyn. gehörte, war aber nach Homer nur ein Beherrscher von Seekälbern,

27) Wilkinson: Manners and customs II, 385: „Even in this serious subject the Egyptian artists could not refrain from their love of caricature".

nicht König der Aegypter. Dass die späteren Ueberarbeiter der manethonischen Listen den Fall Jlion's und die ganz und gar sagenhaften Züge des Paris, der Helena des Menelaus und Odysseus mit ihm und seiner Gattin *Ἀλεξάνδρη* in Verbindung brachten, kann uns in dieser Annahme nicht stören: Der trojanische Krieg war eben für die Griechen die früheste geschichtliche Epoche, welche sie an eine ägyptische anzuknüpfen suchten. Welcher Art war nun diese?

Herodot II 122 sagt: „aus Anlass der Rückkehr des Rhampsinitos aus dem Hades (wo er mit der Demeter würfelte und ein goldenes *χειρόμακτρον* als Geschenk erhielt), feierten die Aegypter ein Fest, von dem ich weiss, dass sie es bis zu meiner Zeit begehen. — Doch kann ich nicht angeben, ob aus irgend einem andern Grunde (*δι' ἄλλο τι*) oder ob desshalb. Die Priester weben nämlich einen Mantel an dem Tage und verbinden einem aus ihrer Mitte mit einer Mitra die Augen; führen ihn, der den Mantel trägt, auf den Weg, der zu dem Heiligthume der Demeter (Isis) führt und entfernen sich rückwärts. Jener aber soll von zwei Wölfen (Schakalen) in den Tempel der Demeter (Isis) geführt werden, der von der Stadt (welcher?) 20 Stadien (1 Stunde) entfernt ist und eben so wieder zurück an die vorige Stelle".

Wir haben hier ein chronologisches Fest mit einer bestimmten Epoche, und da mit Demeter nur die Isis gemeint sein kann[28]) so liegt es nahe, an die erste Tetraeteris der Sothis-Periode 1325—1322 v. Chr. zu denken. Die beiden Schakale sind Symbole der Monate Mechir und Phamenoth, also der Jahresmitte, wo die Einschaltung stattfand. Dass wir uns hiemit auf richtiger Fährte hefinden, beweist die mit

---

28) Herodot. II, 59: *Ἶσις δέ ἐστι κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Δημήτηρ.*

dem Namen des Rhampsinit versehene Inschrift von Theben [29]), wo der Sothisaufgang auf den ersten Thoth des Wandeljahres gesetzt ist.

Auch noch andere Rechnungen führen zu derselben Epoche. Dikaearch sagt: von der ersten Olympiade (des Iphitos) bis zum *Νεῖλος* seien es 436 Jahre; diese zu 884 gezählt, ergeben das Jahr 1320.

Der Laterculus des Eratosthenes hat einen König *Φρουορῶ ἤτοι Νεῖλος*, der doch wohl mit dem *Νειλεύς* Diodor's identisch ist — bei beiden bildet er eine Epoche. Nun ist aber der Laterculus auf Grund der Manethonischen Liste entstanden, folglich auch mit dem Epochenkönige *Φούωρις* (*Θούωρις*) dieses nationalen Geschichtsschreibers zu identifiziren.

Dieser aber war auch Chronolog. Seine bisher nicht verstandene und daher verschlimmbesserte Summe des dritten *τόμος* beträgt 1050 Jahre. Er lebte und schrieb unter Ptolemaeus Philadelphus, in dessen Regierung (275 v. Chr.) eine Epoche der Phoenixperiode trifft [30]). Rechnet man nun von diesem Schlusspunkte 1050 Jahre zurück, so erhält man wieder das Epochenjahr 1325 v. Chr. für den Schluss der XIX. Dynastie, deren letztes Glied eben Rhampsinit der Reiche ist. Er hatte mehrere Söhne, die zur Regierung gelangten (dazwischen Ramses V. als Usurpator) und die XX. Dynastie besteht durchschnittlich aus ditto Ramessiden bis zu Ramses XVI. Folglich ist der Dynastie- und Bandabschnitt mit *Φούωρις* bei der XIX. Dyn. von Manetho absichtlich mit Beziehung auf die Epoche der Sothisperiode angesetzt worden.

---

29) Biot u. De Rougé: Mémoires de l' Academie des Inscriptions 4. XXIII.

30) Tacitus: Annal. VI, 28.

Herr Haug trägt vor:

„Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *brahma (brahman)*".

Das Wort *brahma*, oder voller *brahman*, ist unstreitig das wichtigste Wort der Hindu Theologie und Philosophie. Von den ältesten Zeiten der Sanskrit Literatur bis auf die modernen indischen Philosophen herab, die die Ergebnisse ihres Denkens nicht mehr in dem nur Gelehrten verständlichen Sanskrit, sondern in den indischen Volkssprachen [1]) darlegten, vornehmlich seit der Zeit der Bildung einer eigenen Brahmanenkaste, ist dieses Wort das Stich- und Schlagwort des ganzen Hinduthums; es ist der Rahmen, in dem sich das ganze geistige Leben der Hindus bewegt, das Endziel aller Speculation sowohl als alles menschlichen Strebens und Hoffens. Es hat für den Hinduglauben dieselbe Bedeutung, wie die Gottesidee für das Christenthum und Judenthum; es drückt dem Hindugeiste schon seit sehr alter Zeit die Idee der letzten Ursache der Existenz, die des schlechthin Absoluten aus. Dass das Wort ursprünglich diess nicht bedeuten konnte, liegt auf der Hand; denn die ältesten indischen Sprachbildner verstiegen sich gewiss nicht sogleich zu derartigen Abstractionen. Ausserdem lässt sich historisch darthun, dass das Wort ursprünglich eine mehr sinnliche Bedeutung hatte, die sich sehr früh verlor, und erst all-

1) Ich erinnere hier beispielsweise an die philosophischen Dichtungen einiger brahmanischen Denker der Mahratten, wie des *Dynâna deva*, und des *Râmadâsa*, deren Werke jetzt noch viel gelesen werden. Sie sind voll von Speculationen über das *brahma*.

mählig sich zu dem reinsten abstracten Begriff des Absoluten fortbildete.

Ehe ich zur Etymologie des Wortes und seiner ursprünglichen Bedeutung übergehe, halte ich es für nöthig der verschiedenen Erklärungen desselben zu gedenken, die sich in den ältesten indischen Schriften oder ihren Commentaren finden. In den *Nighaṇṭavas*, dem alten wedischen Glossar, das sicher bis in das fünfte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, wahrscheinlich aber noch höher hinaufreicht, kommt *brahma* zweimal vor, als eine Bezeichnung für „Speise" *(annanâma 2, 7)*, und als eine für „Reichthum" *(dhananâma 2, 10.)*. In *Sâyaṇa's* Commentar zu den Liedern des Rigweda, in denen sich das Wort ungemein häufig findet, wird es theils mit Berücksichtigung dieser Bedeutungen, theils, und noch häufiger, auf andere Weise erklärt. Da diese verschiedenen Erklärungen schwerlich von *Sâyaṇa* selbst herrühren, sondern von ihm in den Schriften früherer Commentatoren gefunden wurden, und desswegen als das Produkt der gelehrtesten Wedaexegeten Indiens angesehen werden müssen, so will ich im Nachfolgenden dieselben kurz zusammen stellen:

a) Speise überhaupt 1, 10, 4. *bráhma cha no vaso sachendra yajnam cha vardhaya*, „vermehre, o Wasu! unser *brahma* und zugleich unser Opfer, o Indra!" Schol. *anna* 'Speise' überhaupt. Häufiger wird es als 'Opferspeise' erklärt. 4, 22, 1. *brahma stomam maghavâ somam ukthâ yo aś'mânam ś'avasâ bibhrad* etc. Maghavan (Indra), der den Donnerkeil mit Kraft handhabt, (möge sich aneignen) das *brahma*, die Gesangesproduktion (der Sâmasänger), den Somatrank (und) die Recitationen (der Hotripriester). Schol. *brahma havirlakshaṇapuroḍâś'âdikam annam*, d. i. *brahma* ist Speise und zwar die als *havis* (Opferspeise) bezeichnete

aus *puroḍâs'a*[2]) u. s. w. bestehende. Zu vergleichen ist ferner 6, 38, 3. 4., besonders die erste Hälfte des vierten Verses: *vardhâd yam yajna uta soma indram vardhâd brahma gira ukthâ cha manma* d. i. möge das Opfer und der Soma den Indra kräftigen, möge das *brahma* ihn kräftigen, die Lieder (der Sâmasänger) und die Recitationen (der Hotripriester), (und) das Gedachte (nicht ausgesprochene Wort[3]). — 1, 88, 4. (aus einem Liede an die Marutas oder Sturmes- und Regengötter:)

ahâni gṛidhrâḥ pary â va âgur imâm dhiyam vârkâryâm cha devîm
brâhma kriṇvanta gotamâso arkair ûrdhvam nunudre utsadhim pibadhyâi.

„Die Somafesttage[4]) haben euch umkreist (wie) Geyer, (während) die Gotamiden (den Kreis der) Ceremonien, der göttlichen, auf die Erzeugung des Regens gerichteten (vollzogen). Indem sie das *brahma* durch (ihre) Recitationen machten, hoben sie den Brunnen empor zum Trinken (d. h. sie machten die Regenwolke.)"

b) Gesangesproduktion der Sâmasänger, gewöhn-

---

2) Eine aus gehülstem und gemahlenem Reis mittelst Wassers gemachte Kugel, die eine grosse Rolle bei allen Opfern spielt. Siehe darüber meine Note zu meiner Uebersetzung des *Aitareya Brâhmaṇam*, pag. 3.

3) Der Opferer muss sich, wenn er ein Opfer bringt, etwas Bestimmtes dabei denken, solange die Ceremonie dauert. Diese Gedanken sind von Wichtigkeit, und der Erfolg des Opfers wird theilweise davon abhängig gemacht, wie ich oft von den mich unterrichtenden Opferpriestern hörte. Bei gewissen Ceremonien dürfen gewisse Formeln nicht ausgesprochen, sondern müssen gedacht werden, wie der *tûshṇîm s'aṁsa;* siehe *Ait. Brâhm.* 2, 30. 31.

4) *ahâni* bedeutet hier, wie oft im Weda, nicht Tage schlechthin, sondern die Tage einer lang andauernden Ceremonie, wie der sogenannten Sattras.

lich *stotram* genannt. Diese Erklärung gibt *Sâyaṇa* in sehr vielen, ja man darf sagen, in den meisten Stellen, dem Wort, namentlich wenn es in der Mehrzahl steht. So 7, 35, 7. *s'am naḥ somo bhavatu brahma s'am naḥ s'am no grâvâṇaḥ s'am u santu yajñâḥ* d. i. „möge der Soma uns zum Heile sein, möge das *brahma*, mögen die Soma pressenden Steine, mögen die Opfer (als Ganzes) uns zum Heile sein. Sây. *brahma* = *stotram*. — Im 14. Verse desselben Liedes lesen wir: *âdityâ rudrâ vasavo jushantedam brahma kriyamâṇam navîyaḥ*, d. i. mögen die Adityas, Rudras (und) Wasus dieses ganz neue (von uns) gemachte *brahma* gnädig annehmen. Sây. *brahma* = *stotram*. 7, 22, 7. *tubhyed imâ savanâ s'ûra viś'vâ tubhyam brahmâṇi vardhanâ kṛiṇomi*. d. i. für dich, o Held (Indra)! mache ich alle diese Somaspenden; für dich mache ich die *brahmas* als Wachsthümer (dass du durch sie wachsen und gekräftigt werden mögest.) *Sây. brahmâṇi* = *stotrâṇi*. — Vers 9. *ye cha pûrva ṛishayo ye cha nûtnâ indra brahmâṇi janayanta viprâḥ* d. i. welche alten und welche neuen Rischis, o Indra, die weisen, die *brahmas* erzeugten. Sây. *brahmâṇi* = *stotrâṇi*. — 7, 83, 4. *brahmâṇy eshâm s'riṇutam havîmani satyâ tṛitsûnâm abhavat purohitiḥ* d. i. ihr (Indra und Waruna) hörtet die *brahmas* dieser beim Rufen (wenn ihr gerufen wurdet vom Hotar); die geistige Leitung des Tritsus (d. i. die Leitung der Ceremonie durch den Hauspriester Wasischta) war mit Erfolg gekrönt. Sây. *brahmâṇi* = *stotrâṇi*. — 6, 52, 2:

ati vâ yo maruto manyate no brahma vâ yaḥ kriyamâṇam ninitsât

tapûṁshi tasmâi vṛijinâni santu brahmadvisham abhi tam s'ochatu dyâuḥ

d. i. den o Maruts! der uns verachtet, oder das (von uns) gemacht werdende *brahma* schmähen sollte, mögen Gluthen (und) Elend treffen; möge der Himmel auf den Brahma-

hasser niederbrennen! Sây. *brahma* = *stotram*. — Vgl. ferner 3, 18, 3. 51, 6. 53, 12. 6, 69, 7. 17, 3. 50, 6. 8, 32, 27. 40, 5. 2, 17, 3 u. s. w. in welchen Stellen Sâyana das Wort durchweg mit *stôtram* oder *stotrâṇi* erklärt. In der Erklärung einiger Stellen wählt er andere, aber nahe verwandte Ausdrücke, wie *stotrarûpam karma*, die Ceremonie, die die Form eines *stotra* hat. So zu 5, 85, 1: *pra samrâje bṛihad archâ gabhîram brahma priyam varuṇâya s'rutâya*, d. i. Recitire dem Gesammtherrscher, dem Waruna, ein grosses, tiefsinniges (ihm) angenehmes *brahma*! Vgl. *stuti* Lob, Lobpreis zu 2, 18, 7.

c) Magischer Spruch, Zauberspruch, *mantra*. 2, 23, 1. *brahmaṇâm brahmaṇaspate*, d. i. Herr des *brahma*, der *brahmas* (Brihaspati, später *gaṇes'a* genannt.) *Schol. brahmaṇâm* = *mantrâṇâm*. — 6, 52, 3. *Kim anga tvâ brahmaṇaḥ soma gopâm kim anga tvâhur abhis'astipâm naḥ* d. i. ja dich, Soma! nennt man den Beschützer des *brahma*, ja dich den Schützer unserer (zum Opfer gesprochenen) Recitationen. Sây. *brahmaṇo mantrasya karmaṇo vâ brahmajâtevâ* = Zauberspruch, oder Ceremonie, oder Brahmanenkaste. — 10, 13, 1. *yuñje vâm*[5]) *brahma pûrvyam namobhir* u. s. w., d. i. ich vereinige euer altes *brahma* mit den Verehrungen; das Loblied möge fortgehen zu den Göttern gleich einer glückbringenden Gabe des Verehrenden. Sâj.: *brahma mantram uchchârya*, das *brahma mantra* ausgesprochen habend. — In der Erklärung 7, 10, 6 fasst Sâjana *brahmâni* als *mantrajâtâni*, „die durch den Zauber-

---

5) Dieser Vers ist gerichtet an die zwei *havirdhânas*, d. i. zwei kleine Karren, auf denen der Soma und die andern Opfergaben von dem Platz des Speiseopfers zu dem des Soma- und Thieropfers, der sogenannten *uttarâ vedi*, transportirt werden. Siehe mehr darüber in meiner Uebersetzung des *Ait. Brâhm.* pag. 64—67.

spruch entstandenen *brahmas*" also nicht als Zaubersprüche selbst. Vgl. ferner 1, 162, 17.

d) Fest abgeschlossene Ceremonien, *parivṛidhâni karmâṇi*. Sie sind näher bezeichnet als *stuti-lakshaṇâni*, d. h. solche, die den Lobgesang zum Merkmal haben. So zu 7, 72, 3. *ud u stomâso as'vinor abudhnan jâmi brahmâṇy*[6]) *ushasas'cha devîḥ*, d. i. die Loblieder der Aschwins erwachten, die *brahmas* und die glänzenden Lichtstreifen des Morgenhimmels erschienen zusammen (eigentlich als Verwandte). Vgl. zu 7, 70, 5. 1, 165, 14.

e) Gesangesproduktion und Opfergabe zugleich (beide Begriffe ausgedrückt durch ein Wort, nämlich *brahma*). 7, 23, 1. *ud u brahmâṇy âirata s'ravasyendram samarye mahayâ vasishṭha* d. i. durch Verlangen nach Ruhm regten sie (die Rischis) die *brahmas* auf (oder: die *brahmas* sind erregt); verherrliche, o Wasischtha! den Indra beim Opfer. Sâj. *brahmâṇi* = *stotrâṇi havîṁshicha*. Vgl. zu 1, 47, 2.

---

6) Das Petersburger Sanskritwörterbuch *s. v. jâmi III.* pag. 86 „die gewohnten heiligen Sprüche". *jâmi* aber kommt nur in der Bedeutung „verwandt, Geschwister" vor. Die sonst für diese Bedeutung angeführten Stellen 8, 6, 3. *kaṇvâ indram yad akrata stomâir — jâmi bruvata âyudham* und 10, 8, 7. *jâmi bruvâṇa âjudhâni veti* (von Trita) passen nicht. Es kann darin gar nicht „gewohnt" heissen; auch 10, 8, 8. *pitryâṇi âjudhâni* beweist nichts. *jâmi brû* scheint eine besonders von Waffen gebrauchte Phrase zu sein, die etwa bedeutet „zusammensprechen" d. i. den einzelnen Theilen der Waffe die gehörige Kraft verleihen, dass sie zur Zerstörung des Feindes mitwirken. Die Deutung von *jâmi brahmâṇi* als „die gewohnten heiligen Sprüche" halte ich für verfehlt, da weder *brahmâṇi* schlechthin „heilige Sprüche", noch *jâmi* „gewohnt" heisst, und eine von den vielen Vermuthungen des besagten Lexikons ist, die jedenfalls geringern Werth als die betreffenden Scholiastenerklärungen haben. Sây. erklärt *jâmi* zu 10, 8, 7. *svabhûtâni (âyudhâni)* d. i. die eigenen Waffen.

f) Die Recitation der Hotripriester, wie das Singen der Rikverse durch die Sâmasänger, *brahma stutas'astrât makam.* So zu 7, 10, 3, 8.

g) Gross. So zu 6, 23, 1. *suta it tvam nimis'la indra some stome brahmani s'as'yamâna ukthe*, d. i. du, Indra! hängst an dem ausgepressten Soma, an der Gesangesproduction, dem *brahma* und der Recitation, die ausgeführt wird. Sây. *brahmaṇi* = *bṛihati mahati.*

Diess sind nebst einigen unbedeutenden Schattirungen, die ich übergehe, die wichtigern Bedeutungen, die die indischen Wedaexegeten dem Wort *brahma*[7]) beilegen. Wir sehen daraus, dass sie mit demselben keinen ganz festen, abgegränzten Begriff verbanden, und dasselbe nicht immer auf dieselbe Weise übersetzen konnten. Die Ursache dieser Schwankungen ist nicht etwa die, dass jene grossen indischen Gelehrten, deren gigantischen Arbeiten wir hauptsächlich das Verständniss der wedischen Litteratur verdanken, die Bedeutung des Wortes nicht mehr verstanden hätten, sondern dass sie keinen passenden Ausdruck finden konnten, wie es denn überhaupt keinen gibt, mit dem es erschöpfend erklärt werden könnte. Um zwei Hauptbedeutungen scheint sich indess Alles zu drehen, nämlich „Speise" speciell „Opferspeise", und „Gesangesproduction" *(stotram)* beim Opfer. Was die erstere betrifft, so scheint sie nicht ganz unbegründet zu sein, wenn auch die modernen europäischen Wedaexegeten, die sich etwas gar zu frühzeitig von den indischen zu emancipiren suchen, indem sie ihre Vorgänger am besten gar nicht lesen, und sich wirklich einbilden,

---

7) Es dürfte auffallen, dass *brahma* am häufigsten in den Liedern des Wasischtha vorkommt. Dieser war bekanntlich einer der Hauptvertreter der Rechte der Brahmanenkaste gegenüber den Ansprüchen der Kschatriyas, wie des Wischwâmitra, zu priesterlicher Würde.

Alles und Jedes im Weda viel besser verstehen zu können, sie gar nicht der Beachtung werth gehalten haben. Eine nähere Betrachtung einiger Stellen wird es zeigen. In 4, 22, 1 ist das *brahma* ausdrücklich vom *stoma*, der Gesangesproduction, sowie vom *uktha (s'astra)*, der Recitation, und vom *soma*, dem ausgepressten Somasafte, unterschieden; in 6, 38, 4. vom *yajna*, dem Opfer als einem aus verschiedenen Ceremonien bestehenden Ganzen, dem *uktha*, von den *giraḥ*, den Gesängen, und von *manma*, dem Gedanken; in 7, 35, 7 steht es neben *yajnâḥ*, den einzelnen Opferceremonien, dem Soma und den *grâvâṇaḥ*, den zur Auspressung des Somasaftes dienenden Steinen, und einer Reihe anderer Opfergegenstände. Da bei allen Opfern die aus Reis bestehende Opferspeise eine grosse Rolle spielt, in einigen der Aufzählungen aber nicht durch *havis*, den gewöhnlichen Ausdruck, bezeichnet ist, so lag die Vermuthung sehr nahe, dass es in Stellen wie 4, 22, 1. wirklich die Opferspeise bedeute. Und diess scheint wirklich eine alte Bedeutung zu sein, wie wir später sehen werden. In den angeführten Stellen, wo lauter specifische Ausdrücke für Theile des Opfers vorkommen, wäre es sinnlos, *brahma* mit „Andacht, eine fromme Aeusserung beim Gottesdienst" zu übersetzen. Es muss dort ebenfalls ein ganz specifisches Ingrediens des Opfers bezeichnen, nicht das Opfer im Allgemeinen, das schon hinreichend durch *yajna* gekennzeichnet ist, auch keine Rikverse oder Gebete, mögen sie recitirt oder gesungen werden, da diese bereits ihre eigenen Namen in den besagten Stellen haben, und konnte leicht als Bezeichnung der vom Adhwarju gesprochenen Formeln des Jadschurweda und der Opfergaben an Reis u. s. w. dienen. Eine Unterstützung erhält diese Annahme durch Stellen wie 1, 10, 1.

gâyante tvâ gâyatriṇo 'rchanty arkam arkiṇaḥ
brahmâṇas tvâ s'atakrata ud vaṁs'am iva yemire

d. i. die Sänger singen dich, die Lobpreiser recitiren ein Loblied (Rikverse); die *brahmâṇas* haben dich, o Hundertopfriger! (Indra) emporgehoben wie ein Bambusrohr. Hier stehen die *brahmâṇas* den Sängern der Sâmavedaverse und den Recitirern der Rikverse als werkthätige Priester gegenüber. Wir haben darunter weder die Brahmanen im Allgemeinen, da die Sänger und Recitirer ebensogut der Brahmanenkaste angehören müssen, noch die Klasse der Brahmapriester zu verstehen, da eine solche in den ältesten Zeiten nicht vorkommt, sondern die sogenannten Adhwarjus oder werkthätigen Opferpriester mit Einschluss des Brahmapriesters als des Präsidenten.

Was die dem Worte so häufig gegebene Bedeutung *stotram* d. i. Gesangsproduction, der kunstgerechte Opfergesang mit allen seinen Formalitäten, betrifft, so dürften sich bei näherer Betrachtung der betreffenden Stellen ebenfalls Anhaltspunkte dafür finden. So 8, 32, 27. *brahma gâyata*, d. i. singt das Brahma. Hier muss es wohl die zum Singen bestimmten Sâmaverse bedeuten, die das *stotram* ausmachen. Nahe verwandt damit ist die Bedeutung 'Recitation', oder vielmehr Verse, die zu recitiren sind. So 7, 70, 6. *brahmâṇy ṛichyante*, d. i. die *brahmas* werden recitirt. 5, 81, 1 *archâ brahma*, d. i. recitire das *brahma*. Hier kann es nur Liederverse oder ein Lied bedeuten. Dass etwas Hörbares, also Gesang oder Recitation, darunter verstanden wurde, geht aus Stellen, wie 7, 83, 4. 6, 69, 4. *brahmâṇi ś'riṇutam*, „hört die *brahmas!*" d. i. die Lieder, oder Gesänge hervor. Ferner sind zu vergleichen 3, 18, 3. *brahmaṇâ vandamânaḥ*, „preisend mit dem *brahma*"; 1, 124, 13. *astoḍhwam stomyâ brahmaṇâ*, ihr preiswürdigen (die Strahlen der Morgenröthe) seid gepriesen mit dem *brahma*.

Der häufig vorkommende Ausdruck, 'das *brahma* machen' (1, 47, 2. 88, 4. 7, 35, 14. 103, 8.), sowie das

Compositum *brahmakṛit* 'Brahmamacher' (7, 32, 2. 8, 66, 6. 10, 54, 6. 51, 6) und *kṛita-brahmâ*, für den das *brahma* gemacht ist (2, 25, 1. 6, 20, 3. 7, 70, 6.), könnten auf beide Bedeutungen, „Lobgesang und Speise" hinweisen. Sâjana erklärt es in den meisten dieser Fälle durch *stotram*. Mehrere Stellen wie 2, 25, 1. wo *kṛita-brahmâ* in Parallele steht mit *râtahavya*, 'für den die Opfergabe gespendet wurde', und 7, 70, 6., wo der *yajna* d. i., das Opfer als Ganzes beschrieben wird als *kṛitabrahmâ* und *havishmân* „mit Opfergaben versehen", scheinen auch wirklich dafür zu sprechen, dass *brahma* die beim Opfer recitirten oder gesungenen Verse mit allen dazu nöthigen Förmlichkeiten im Gegensatze zur wirklichen Opfergabe bezeichnen konnte. *brahmakṛit* ist einmal als Epithet eines Rischi, des *Bṛihaduktha* (10, 54 6.) gebraucht und scheint sich auf die von ihm gedichteten Lieder zu beziehen. Die Götter heissen ebenfalls *brahmakṛitaḥ* (10, 66, 5); hier dürfte es schwerlich „Lobsänger" heissen.

Die nicht seltene Verbindung des Wortes mit *jinv* 'erregen' (8, 35, 16. *Taitt. Brâhm.* 1, 1, 1, 1.) und *tr*, 'sich in Bewegung setzen, erregt werden', (7, 23, 1.) weist auf eine andere Bedeutung als die angegebenen. Man kann nicht wohl sagen, „ein Loblied erregen", „eine Opfergabe erregen". Es scheint hier eine geheimnissvolle Kraft zu bedeuten, die durch verschiedene Ceremonien u. s. w. hervorzulocken ist. Es kann durchaus nicht „Andacht" heissen, wie man etwa aus dem Ausdruck „erregen" schliessen möchte, weil es als etwas Aeusserliches, ausser dem Menschen Liegendes aufgefasst wird, wie ganz deutlich aus der sehr alten Opferformel hervorgeht, die das *Taittiriya Brâhmaṇa* eröffnet. Dort steht das *brahma* parallel mit *kshattram*, der Idee der Herrschaft (als ein Ding gedacht), *ish*, der Speise, *prajâ*, Nachkommenschaft, *pas'u* Vieh, u. s. w., also lauter Objecten, und würde, wollten wir es mit 'An-

dacht' übersetzen, gar keinen vernünftigen Sinn geben, da nicht abzusehen wäre, wie die zwei Somatrinkgefässe, *Manthi* und *Śukra*, an die die Formel gerichtet ist, gerade im Stande sein sollten, die Andacht zu erregen und zu befördern.

Aus der bisherigen Darstellung wird sich Jeder zur Genüge überzeugen können, dass die Dichter der Wedalieder mit dem Worte *brahma* gar keinen festen Begriff verbanden, dass sie darunter weder ausschliesslich die ganze Opferhandlung im Allgemeinen, noch die Opfergaben, noch die Gesänge, Lieder und Sprüche verstanden, obschon es bald das eine, bald das andere bezeichnen konnte. Auch bezeichnet es nirgends, selbst nicht im Atharwaweda, eine besondere Gattung von Sprüchen, neben *ṛichaḥ*, *sâmâni*, *yajûṁshi*, etwa „Zaubersprüche", wie im Petersburger Lexikon s. v. *bráhman* angegeben wird. In den als Beweis angeführten Stellen *Atharvaveda* 15, 3, 7. 6, 3. 11, 8, 23. steht das *brahma* stets als Singular Pluralen wie *ṛichaḥ* die Rikverse u. s. w. gegenüber; würde es eine besondere Klasse von Sprüchen bezeichnen, so müssten wir ebenfalls den Plural erwarten. Auch die Bezeichnung des *Atharvaveda* als *Brahmaveda* beweist nichts für diese Ansicht; denn der Atharwa-Weda kann gar nicht definirt werden als eine blosse Sammlung von Zaubersprüchen im Gegensatz zu den andern Wedas, weil er Vieles enthält, was mit eigentlicher Zauberei nichts zu thun hat. Der Name scheint entweder daher zu kommen, weil vom *brahma* darin ungemein häufig die Rede ist[8]), oder weil dieser Weda nach einem

8) Das dazu gehörige *Gopatha Brâhmaṇa*, von dem ich eine ältere, ziemlich lesbare Handschrift besitze, fängt mit den Worten an: *brahma vâ idam agra âsît*. Es wird dort bereits als der Urgrund aller Existenz gedacht und an den Anfang verlegt.

beim Opfer thätigen und wirksamen Gegenstande, ähnlich wie die andern, benannt sein wollte. Da jede der vier beim Opfer thätigen Priesterklassen einen Weda haben sollte, der Hotar bereits mit dem Rik, der Udgâtar mit dem Sâma, und der Adhwarju mit dem Jadschus schon seit den ältesten Zeiten versehen waren, so musste dem die Aufsicht führenden Brahmâpriester, der ursprünglich gar keinen bestimmten Weda hatte, wie aus dem Ritual klar genug hervorgeht, ein eigener Weda angewiesen werden; als dieser bot sich der Atharwa-Weda dar, nachdem er einmal als inspirirt anerkannt worden war, was zu erwirken seine Anhänger viel Mühe gekostet zu haben scheint.

Ehe ich zur Erklärung des ursprünglichen Sinnes des Wortes *brahma* schreite, muss ich eine hier schon öfter berührte, jetzt weit verbreitete, aber völlig irrige Auffassung desselben widerlegen. In dem St. Petersburger Sanskritlexikon wird dem Worte als Grundbedeutung, wie sie sich in den ältern Liedern des Rigveda finden soll, diese beigelegt: Die als Drang und Fülle des Gemüths auftretende und den Göttern zustrebende Andacht, überhaupt jede fromme Aeusserung beim Gottesdienst. Diese Erklärung, die der Bearbeiter des wedischen Theiles aus einer vor mehr als 20 Jahren geschriebenen Abhandlung wiederholt hat, würde, da sie zu haltlos ist, gar keine Widerlegung[9]) verdienen, hätte sie nicht bereits die Runde durch mehrere, selbst populäre Werke, gemacht, (wie Weber's Weltgeschichte und Duncker's Geschichte der

9) Sie ist indess bereits von Dr. Johäntgen in seiner trefflichen Abhandlung „über das Gesetzbuch des Manu" pag. 120, 121. beanstandet worden. Der Verfasser bemerkt mit Recht, dass die fragliche Erklärung des *brahma* das sehr Bedenkliche habe, dass sie der Sprache des Rigveda eine Abstraction zuschreibe, welche mit den übrigen vedischen Anschauungen in grellem Widerspruche stehe.

Arier) und würde sie nicht selbst von continentalen Sanskritisten (die englischen und indischen waren mehr auf ihrer Hut), wie viele andere verkehrten Erklärungen des Petersburger Wörterbuchs, gedankenlos nachgeschrieben. Es muss an sich schon jedem Denkenden auffallen, dass die Urbedeutung des wichtigsten Wortes des ganzen Brahmanismus, mit dem der Urgrund alles Seins, und die Schöpferkraft bezeichnet wird, die von 'Andacht' gewesen sein soll, eine Behauptung, die man ohne die zwingendsten Gründe weder hätte aufstellen, noch glauben sollen, da sie von vornherein zu unwahrscheinlich klingt. Sie lässt sich auf keine Weise begründen, weder durch die Anschauungen des Weda überhaupt, noch durch die Stellen, in denen das Wort in den ältesten Stücken vorkommt, noch durch logische Entwicklung, noch durch Etymologie und Sprachvergleichung, sondern alle diese Momente sprechen mehr oder weniger dagegen.

Was die Anschauungen des Weda betrifft, so ist ihm Andacht in unserem Sinne ebenso fremd wie dem modernen Hinduthum [10]). Von einer gläubigen, frommen Erhebung des Gemüths zu Gott, die sich in inbrünstigen Gebeten äussert, scheint sich selbst in den Liedern des Rigweda nichts zu finden; von den übrigen Theilen des Weda muss ohnediess abgesehen werden, da sie sich nur um Opferformeln, Ceremonien und ihre Bedeutung und allerhand zum

---

10) Eine Ausnahme scheinen nur einige vereinzelte moderne Dichter zu machen, wie der im Mahrattenland hochgefeierte Tukarâm, dessen Lieder ein wirklich frommes, andächtiges Gemüth zeigen. Aber er sucht sich stets von den herkömmlichen brahmanischen Anschauungen über die Allmacht des Wissens zu emancipiren und dringt auf Reinheit der Gesinnung und des Herzens. Man hat bei ihm christliche Einflüsse vermuthet; doch, wie ich glaube, ohne Grund.

Theil sehr fantastische Speculationen drehen. Ein paar stark aufgetragene poëtische Bilder, die sich hin und wieder in den Liedern des Rik finden und als eine Art von (freilich sehr roher) Andacht ausgelegt werden könnten, beweisen gewiss nicht, dass die alten Rischis bei ihren Opfergebeten mit besonderer Andacht verfuhren. Ihre Anschauungen vom Opfer, das nur als ein Mittel zur Befriedigung der materiellsten Wünsche, wie Speise, Vieh, Nachkommenschaft, galt, begünstigen die moderne Anschauung von ihrer besondern Andacht nicht. Die ganze Opferhandlung war für sie nur eine Art Zauberei, um die Götter zu zwingen, ihre Wünsche zu befriedigen. Der Erfolg des Opfers hing wesentlich davon ab, dass während der ganzen Ceremonie, die schon zur Zeit als die Wedalieder gedichtet wurden, sehr verwickelt war, gar kein Fehler, weder in dem Hersagen der Rikverse, noch in dem Singen der Sâmans, noch in den Opfersprüchen oder der Opferhandlung selbst begangen wurde. Ein einziger an sich unbedeutender Fehler, wie ein falscher Gang, ein Versprechen bei der Recitation u. s. w. wurde für hinreichend erachtet, die Wirkug des Opfers zu zerstören. Da indess bei dem ungemein complicirten Ritual Missgriffe gar nicht zu vermeiden waren, so wurde bei der Opferhandlung ein eigener Priester dazu angestellt, auf alle von den andern Priestern begangenen Fehler zu merken, und sie durch ein Sühnopfer sofort zu beseitigen, damit die Wirkung des Opfers nicht in Frage gestellt würde. Dieser Priester hiess *brahmâ*. Sein Amt muss sehr alt sein und findet sich schon in alten Liedern[11]). Im *Aitareya Brâhmaṇa* (5, 34) erscheint er als Arzt des Opfers, das als ein Wesen gedacht wird. In einer alten Formel, die sich in den *Srauta sûtras (Asv'al.* 5,2. *Sânkhy.* 6, 8) findet,

11) Siehe meine Einleitung zum *Ait. Brâhm.* I. pagg. 19. 20.

und die so alt sein kann als die meisten Lieder des Rigweda, erscheint er deutlich als Dirigent beim Opfer, da er den andern Priestern die Befehle ertheilt. Seine beiden Aemter als Dirigent und Arzt beim Opfer, stehen indess zudem, was wir Andacht nennen, in keiner Beziehung, und es wäre geradezu absurd, ihn als Andachtspriester zu betrachten. Ein besonderer Anhaltspunkt wurde in dem Mythus von *Bṛihaspati* oder *Brahmaṇaspati*, was eigentlich den Herrn des Brahma bezeichnet, gesucht. Nach dem St. Petersburger Wörterbuch soll in ihm die „Thätigkeit des Frommen gegenüber den Göttern" personificirt sein. Diese Auffassung, auf deren eingehende Widerlegung ich mich hier nicht einlassen kann, sieht etwas gar zu fromm aus und klingt zu poetisch, um wahr zu sein. Meiner Ansicht nach, die sich auf die Lieder[12]), in denen er gepriesen wird, sowie auf die *Brâhmanas* und meine in Indien selbst gewonnenen Anschauungen über die indische Mythologie stützt, ist er nichts als ein brahmanischer Musterpriester und Musterlehrer, ein vollendeter Lehrer der Theologie, gerade wie Indra ein Musterkönig ist. In der spätern Mythologie hat sich der Gott *Ganes'a*, der Gott der Weisheit und Gelehrsamkeit, aus ihm entwickelt, der noch überall in Indien verehrt wird, und dem zu Ehren gerade die an Brihaspati gerichtete Hymne (2, 23)., in der dieser Gott *gaṇapati*, „Herr der Schaaren" heisst, recitirt wird.

Ein weiterer Unterstützungsgrund für die berührte Ansicht könnte in dem Umstande gefunden werden, dass *brahma* öfters zusammen mit *tapas* (*Ait. Br.* 3, 6. *Atharv.* 8, 10, 25 u. s. w.) steht. Letzteres Wort wird in Europa gewöhnlich als 'Busskraft' gedeutet, und in der That würden

---

12) Die wichtigsten sind 1, 40. 190. 2, 23—26. 4, 50. 6,73 10, 182.

'Andacht' und 'Busskraft' als zwei geistige Mächte gut zusammenpassen. Aber *tapas* ist keine Busskraft in unserm Sinne, sondern die Concentration alles Denkens und Wollens, die alle Rücksichten auf den Leib ausser Acht lässt, auf einen Gegenstand, das *brahma*, und die dadurch erlangte übernatürliche Kraft, mit der den Göttern alles abgetrotzt werden kann.

Hier haben wir einen weiten Unterschied von dem christlichen Begriffe der Andacht.

Von grösster Bedeutung für die richtige Auffassung des Wortes sind die Stellen in den alten Liedern, von denen oben bereits eine Reihe angeführt worden sind. Hier fragt es sich vor allem: gibt der Begriff „Andacht" bei der Uebersetzung des Wortes oder seiner Composita irgendwo einen vernünftigen Sinn? Diess möchte ich sehr bezweifeln. So wird z. B. der Ausdruck *brahmakṛit* 'das Brahma machend', nicht bloss von Menschen, sondern auch von Göttern gebraucht. (s. oben.) Nun, was soll man sich unter 'Andacht machenden' Göttern denken? Auch die Erklärung des bekannten Epithets des Indra, *brahmavâhas* [13]), (1, 101, 9. 3, 41, 3. 5, 34, 1 u. s. w.) durch, „dem Andacht dargebracht wird", sieht sehr sonderbar aus. Warum sollte denn nur vorzugsweise dem Indra Andacht dargebracht werden? Indess dürfte schon sprachlich eine solche Uebersetzung kaum zu rechtfertigen sein; man müsste 'der die Führung der Andacht hat' übersetzen. Aber hier würde

---

13) Nach den Anschauungen des Petersburger Sanskritwörterbuchs scheinen die indischen Götter überhaupt sehr andächtig zu sein. So wird das Adjectiv *dhiyâvasu*, ein Prädicat der Saraswatî und des Agni durch „Andacht-reich" erklärt. Da Saraswatî die Göttin des fliessenden Redestroms ist, und Agni häufig genug als *kavi* oder Dichter gepriesen wird, so läge die Uebersetzung 'gedankenreich' jedenfalls näher, und würde einen verständlichern Sinn geben.

ja Indra mit Brihaspati collidiren, dem nach der Auffassung des St. P. W. B. allein dieses Amt zukommen könnte. Indra, den sich im Somatrank berauschenden Gott, zu einem Führer der Andacht zu machen, könnte man als einen Scherz hinnehmen, aber nicht als Ergebniss wissenschaftlicher Forschung. Der Sinn dieses Epithets lässt sich nur aus den alten indischen Opferanschauungen erklären. Indra ist vorzugsweise der durch Gewitter Regen spendende Gott. Um ihn zum Donnern oder Regnen zu zwingen (freiwillig scheint er nichts für die Menschen zu thun), wird von den Kundigen das *brahma* gemacht, d. h. die durch richtiges Zusammenwirken der Lieder, Gesänge und Opfergaben entstehende magische Kraft, die den Lebenskeim in sich trägt, wird erzeugt. Indra führt diese Kraft fort, oder wird durch sie vielmehr fort gehoben; sie wirkt und entladet sich als fruchtbringender Regen über die lechzenden Fluren; daher kommt es, dass *brahma* schon in sehr alter Zeit als „Speise" erklärt wird.

Wäre 'Andacht' der ursprüngliche Sinn des Wortes *brahma*, so wäre kaum zu begreifen, wie die Bedeutung der Schöpferkraft, des Urgrundes alles Seins, die das Wort ja zum Theil schon in sehr früher Zeit hat, daraus hätte entstehen können. Auch die von *veda* oder heiliger Wissenschaft, welche ihm oft beigelegt wird, (so im *Mahâbhâshya* zu *Pâṇini* 6, 3, 86. fol. 23 in 6, 3 meiner Handschrift) liesse sich nicht daraus erklären. Wenn *brahma* den Weda bedeutet, so wird darunter die dreifache Wissenschaft *(trayîvidyâ)* des *ṛik*, *sâman* und *yajus* verstanden, wie deutlich aus dem Gesetzbuche des Manu (1, 23) hervorgeht, wo es heisst, „dass Brahmâ (der Weltschöpfer) das dreifache, ewige, als *ṛik*, *yajus* und *s'âman* bezeichnete Brahma aus Feuer, Luft und Sonne herausgemolken habe". Da nicht bloss Lieder und Gesänge, sondern auch die Opfer-

formeln, *yajus* genannt[14]), unter dem *brahma* begriffen werden, und diese Formeln oft höchst trivialer Natur sind, wie „ich nehme dich", „ich komme" u. s. w., so dürfte eine Fassung des *brahma* als 'Andacht' auch von dieser Seite grosse Bedenken haben. Der Weda als Ganzes ist den Brahmanen schon seit den ältesten Zeiten eine Wissenschaft und nicht etwa eine christliche Betstunde mit andächtiger Erhebung des Gemüths zu Gott.

Gegen diese Deutung spricht auch ganz entschieden die Etymologie. Die Wurzel ist *bṛih*. Diese findet sich mit 3 Hauptbedeutungen in den Wurzelverzeichnissen[15]); darnach kann man drei verschiedene gleichlautende Wurzeln machen, mit den Bedeutungen „aufrichten" (davon abgeleitet „sich anschicken, Mühe geben"), „wachsen, zunehmen" und „schreien" (namentlich vom Elephanten gebraucht). In der Bedeutung „wachsen" scheint sich das Verbum nicht im Weda zu finden. Es kommt dort immer mit Präpositionen zusammengesetzt vor, wie *udbṛih* „herausreissen". Die Zusammensetzung *paribṛih* scheint „ringsherum zusammenwachsen, d. i. dicht, fest werden" zu bedeuten, wie aus dem Participium *parivṛiḍha* 'fest, dicht' hervorgeht. Das so ungemein häufige *bṛihat*, 'gross, hoch', scheint eine Wurzel wie 'wachsen' und 'emporheben' vor-

---

14) In der *Mâitrâyanî Saṁhitâ*, einer in Europa bis jetzt unbekannten *S'âkhâ* des Jadschurweda, von der ich eine vollständige Abschrift besitze (ein Stück derselben ist schon alt und zeichnet sich durch eine eigenthümliche Accentuationsweise aus), wird *brahma* geradezu als *yajus* gedeutet. (3, 1, 1.)

15) Siehe *Dhâtupâṭha* a) 28, 57. *vṛihû udyame*, d. i. aufrichten, anstrengen. b) 17, 85. *vṛiha vṛihi (vṛih* und *vṛiṁh) vṛiddhau* d. i. wachsen, *vṛihi (vriṁh) s'abdecha*, d. i. einen Laut von sich geben. Noch andere Bedeutungen sind unter den nahverwandten (oder nahezu identischen) Wurzeln *barh*, *balh* (16, 89, 32, 122. 33, 95, 96.) angegeben, von denen ich nur die des Streuens (*stṛiti)* bemerken will.

auszusetzen. Das so häufige Wort *barhis*[16]) worunter die über den ganzen Opferplatz, zunächst über die sogenannte *Vedi*, gestreute dichte Decke von *Kusa* Gras verstanden wird, weist auf „Erhöhung" hin; ebenso *upabarhaṇa* 'Polster'; beides könnte indess auch auf das 'Dichte, Feste' hindeuten. Die ursprüngliche Bedeutung von *vṛih*, *bṛih*, das nur als eine Modification der Wurzel *vṛidh* „wachsen" zu betrachten ist, scheint die von 'aufschiessen, in die Höhe wachsen, herauswachsen, sich in die Höhe heben' gewesen zu sein. Wie können wir aber von diesen Bedeutungen aus zum Begriff 'Andacht' gelangen? Man legte der Wurzel den Sinn „anstrengen, mit Anstrengung bewegen" unter; davon abgeleitet sollte *brahma* 'die geistige Erregung, die Andacht' heissen. Wie künstlich und gewungen eine solche Etymologie ist, kann Jeder auf den ersten Blick sehen. Derartige Abstractionen sind dem Weda noch fremd; zudem lässt sich der Wurzel *bṛih* die Bedeut-

---

16) In dem St. P. W. wird es als *„vulsum,* ausgerauftes, überhaupt abgeschornes Gras" erklärt. Diese Deutung ist höchst sonderbar und lässt sich gewiss nicht halten. Sollte denn das *barhis* aus einem grossen Stücke auf einmal ausgerauften Grases bestehen? Da ich dasselbe gesehen habe, so kann ich es ganz entschieden verneinen. Wäre die Erklärung richtig, so wäre ein *Partic. pass., vriḍha,* und zwar im Plural, zu erwarten. Der Begriff des 'Grases' ist in dem Worte gar nicht zu finden, sondern nur der von „erhöhter Sitz" „Polster" u. s. w. Ebenso misslich ist die Erklärung des Wortes *barha* 'Schwanzfeder' und 'Blatt' auf dieselbe Weise, wie sie sich in der That in dem besagten W. B. findet. Also aus dem Begriff 'ausgerupft' soll sich die von 'Decke des Opferplatzes', von 'Schwanzfeder eines Pfauen' und von 'Blatt' entwickelt haben. Hier möchte ich fragen: existiren denn die Pfauenfedern und Blätter nur in ausgerupftem Zustande? Der Pfau selbst heisst *varhin;* diess würde nach dem W. B. „der Ausgerupftes Habende" bedeuten! Sollten die Hindus je einem Vogel einen so sinnlosen Namen gegeben haben?

ung „anstrengen" als eine ursprüngliche nicht ohne weiteres beilegen; sie ist erst eine abgeleitete und für den Zweck der Erklärung des *brahma* als Andacht sehr übel angebracht.

Von der grössten Wichtigkeit für die Ermittlung der richtigen Bedeutung des Wortes ist die dem Weda so nah verwandte Sprache des Zendawesta. Hier finden wir ein mit *brahma* lautlich ganz identisches Wort, nämlich *baresman*. Darunter verstehen die Parsis einen regelrecht geschnittenen Büschel von Zweigen, die mit einem Grase zusammengebunden werden. Dieser ist bei der feierlichen Jzeschneceremonie, die noch die deutlichsten Anklänge an das indische Somaopfer zeigt, durchaus nothwendig. Er wird auf zwei halbmondförmige Ständer gelegt, von diesen während der Ceremonie häufig weggenommen und mit den andern bei der heiligen Handlung gebrauchten Gegenständen in Verbindung gebracht. Bei dem wedischen Somaopfer nun kommt etwas Aehnliches vor. Die Brahmanen gebrauchen nämlich bei dieser Gelegenheit einen beschnittenen kleinen Büschel von *Kus'a* Gras, der ebenfalls zusammengebunden wird; dieser wandert während der Opferhandlung immer von einer Hand zur andern. Er heisst *veda (As'val. S'raut. Sûtr.* 1, 11), was später für ein Synonym von *brahma* gilt. Dieser Umstand, auf den ich zuerst in der Einleitung zu meiner Ausgabe und Uebersetzung des *Aitareya Brâhmaṇa* (I. p. 4,1) aufmerksam gemacht habe, und der den Herausgebern des P. W. bekannt sein konnte, als der Artikel *brahman* verfasst wurde, hätte sie abhalten sollen, die verkehrte und sinnlose Erklärung des Wortes durch 'Andacht' zu wiederholen, da dadurch die Forschung über den Ursprung und die ursprüngliche Bedeutung auf eine wesentlich neue Grundlage gestellt wird.

Die symbolische Bedeutung dieses Büschels, sowie des *baresman* bei den Parsis, leuchtet ein. Beide repräsentiren das Gedeihen, Gelingen, Wachsen; daher kann ohne die-

selben gar kein Opfer gebracht werden. Der ursprüngliche Sinn des Wortes war wohl „Gewächs, Spross" (vgl. das lateinische *virga*); daraus entwickelte sich die Bedeutung von Gedeihen, Wachsthum. Da das Gedeihen des Opfers ganz von den heiligen Liederversen, Gesängen, Opferformeln und Opfergaben abhing, so könnte das Wort für irgend einen dieser Bestandtheile der Opferceremonie gebraucht werden. Weil indess die Gesangesproduction, das *stotram*, für die wirksamste Handlung, für den eigentlichen Kernpunkt des Ganzen galt, so wurde das Wort öfter in diesem Sinne angewandt. Da das Opfer bei den wedischen Indern das Hauptmittel war, um alle Wünsche zu befriedigen und alle irdischen und geistigen Güter zu erlangen, dasselbe aber ohne das *brahma*, d. h. das Gedeihen, nutzlos war, so wurde es zuletzt zum Urgrund alles Seins erhoben. Schon in sehr früher Zeit bemächtigte sich die Speculation dieses Begriffs und bildete ihn philosophisch weiter.

Herr Hofmann legt vor:

a) „Die kimrische Bearbeitung der Pilgerfahrt Karls des Grossen nach Jerusalem und Constantinopel aus dem rothen Buch von Hergest nebst englischer Uebersetzung".

Diese Texte werden zugleich mit dem französisch-normännischen (vgl. diese Berichte 1868. I. 240) in besonderem Abdrucke eigens ausgegeben werden.

---

b) „Vergleichung von Salimbenes Zeugniss über Berthold mit der vaticanischen Originalhandschrift." (Nachtrag zu den Sitzungsberichten 1867. II. 374 ff.)

Da Salimbenes Chronica ordinis minorum, woraus ich in der Sitzung der philosophischen Classe vom 9. November 1867 (vgl. Band II, 374 ff.) die lange und wichtige Stelle über Berthold von Regensburg mitgetheilt habe, bekanntlich mit einer Masse römischer Censurlücken abgedruckt ist und sich eine solche namentlich auch am Schlusse der genannten Stelle angezeigt findet, bemühte ich mich, eine Collation der Originalhandschrift für unser bertholdisches Zeugniss zu erlangen. Durch Vermittlung von Hrn. Dr. Otto Benndorf wurde ich mit Hrn. Dr. Hugo Hinck bekannt, der meinen Wunsch aufs bereitwilligste und rascheste erfüllte. Beiden Herren statte ich hiemit meinen besten Dank ab. Hincks sorgfältige Collation zeigt, dass zwar am Schlusse nichts für Bertholds

Geschichte wesentliches fehlt, dagegen im gedruckten Texte einige Stellen unrichtig oder lückenhaft wiedergegeben sind, die sonach berichtigt und ergänzt werden können.

Cod. Vaticanus 7260 vgl. mit dem Abdrucke in den Sitzungsberichten p. 375—381.

p. 375 Z. 5 von unten *quinam* st. *qui non*, wodurch die sinnlose Stelle sich einfach richtig erweist.

p. 376 Z. 13 folgt nach *ore eius: Faciente illo. qui dat uoci sue. uocem uirtutis. et qui dat uerbum euangelii çũtibus uirtute multa.*

Z. 11 von unten *iūccus* st. *juncus* (cc häufig st. c).

Z. 10 v. u. *eum in mrg. a m'.*

Z. 3 v. u. Nach *bobus* folgt: *iuxta verbum quod*

i

scriptum est. ecc. XXX3 *mitte illum in operationem ne uacet.*

p. 377 Z. 9 v. u. Nach *sodalibus* folgt: *et diuitiis est secuta. nec* ūquam, wodurch der ganze Satz vollkommen klar wird.

Z. 7 v. u. *autem, in mrg. m'.*

p. 378 Z. 15 *supposuit*, was in der Regel *superposuit* bedeutet, in dieser HS. beides.

Z. 17. *lace* st. *lanceae*, *eam* st. *eum*.

Z. 18. *ex* st. *ea*.

Z. 21. *Bertoldum*.

Z. 24. *desidero* (wie ich verbessert habe) st. *desiderio*.

Z. 6 v. u. *honor et gloria in scla s.*

Z. 3 v. u. *assasinis*.

Z. 2 v. u. *incenatus* st. *incatenatus*, was also eine schlechte, weil unnöthige Conjectur der Herausgeber ist, da *incenatus* (ungegessen) einen ganz guten Sinn gibt.

Z. 1 v. u. Nach *vero* folgt ille.

p. 379 Z. 1. *cōis* f. *communis.*

Z. 5. *ut fiat in mrg. m'.*

Z. 7. Nach *interfice* folgt: *illos. nam sicut dicitur de dauid I. R. XXVII quod uirum* u. s. w. bis *aduersum nos.*" „Die Stelle ist sehr stark abgegriffen und ich habe davon Abstand genommen, ein einfaches Citat *(I Regum XXVII)* im Einzelnen zu entziffern."

Z. 11. *alias interficiebantur omnino* st. *alios interficiebant omnino*, was wieder eine schlechte Conjectur ist. Der Text wird jetzt ganz klar: einige plünderten die Räuber, andere tödteten sie, andere legten sie ins Gefängniss, bis sie ausgelöst wurden, wo nicht, wurden sie geradezu umgebracht.

Z. 8 v. u. *et* nach *insuper.*

p. 380 Z. 14 v. u. *et de eius conuersione nichil audiuerat.*

p. 381 Z. 1. Nach *noster* folgt: *Nam uirum qui attriuit nos et oppressit inique. ita delere debemus ut ne unus quidem residuus sit de stirpe eius in cunctis finibus nostris II. R. XXI.*

Z. 1 v. u. folgt: *Et īpleta est scriptura* u. s. w. folgen ein Paar Bibelstellen, dann eine kurze Betrachtung *quia de nemine desperandum est*, darnach: *De hac materia satis sit dictum quantum ad praesens spectat. Jam nunc ad cursum usitatum accedamus et quae dicenda sunt persequamur. Anno domini M. CC. LXXXIIII.* u. s. w. wie in der Parmenser Ausgabe p. 329.

Somit ist also das Resultat, dass 6 durch die Herausgeber verderbte Stellen emendirt sind und die Gewissheit gewonnen ist, dass wir Salimbenes Zeugniss über Berthold nun vollständig und correct besitzen.

Mathematisch-physikalische Classe.

Sitzung vom 13. Juni 1868

Herr Voit trägt vor:

1) „Ueber den Gaswechsel nach der Durchschneidung der nervi vagi".

Ich habe im vorigen Jahre nach dem Muster des grossen im hiesigen physiologischen Institute aufgestellten Pettenkofer'schen Athemapparates einen kleineren, für kleinere Thiere bestimmt, gebaut, namentlich um damit die Wirkung einzelner Einflüsse auf den Gaswechsel kennen zu lernen. Ich habe erst in diesem Frühjahre die Zeit gefunden, Controlversuche mit brennenden Kerzen in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Rauber an diesem Apparate anzustellen und ich habe dabei von Neuem mich überzeugen können, wie wichtig, ja unerlässlich es ist, sich durch eine solche Probe von der Brauchbarkeit der benützten Vorrichtung zu vergewissern. Erst an der Hand der Controle gelang es, den Apparat nach und nach so zu vervollständigen, dass damit die Ermittlung der Bestandtheile einer Kerze mit ähnlicher Genauigkeit gemacht werden kann, wie mit der Elementar-Analyse, während wir vorher ohne wesentliche Abweichung von der jetzigen Gestalt die grössten Fehler erhielten.

Herr Dr. Rauber hat es unternommen, zunächst die Wirkung der Durchschneidung der nervi vagi am Halse auf die Athmung von Kaninchen zu studiren. Schon Valentin hatte früher eine ähnliche Versuchsreihe gemacht, er hatte sich jedoch eine andere Frage gestellt, als die, welche wir im Sinne hatten. Es ist durch Rosenthal's Ex-

perimente constatirt, dass direkt nach der Durchschneidung der genannten Nerven das nämliche Luftvolumen ausgeathmet wird, wie im normalen Zustande, d. h. dass trotz der selteneren Athemzüge durch die grössere Tiefe derselben das Fehlende eingebracht wird. Es war nun zu untersuchen, ob die Kohlensäureabgabe und die Sauerstoffaufnahme sich ähnlich verhalten. Dies hat sich in der That herausgestellt; in den ersten Stunden nach der Operation ist der Gaswechsel nicht anders wie vor derselben und erst später, wenn einmal Veränderungen im Lungengewebe eingetreten sind, nimmt die Menge der Kohlensäure allmählich ab, die des Sauerstoffs meist relativ zu. Es findet also nicht nur für die gesammte geathmete Luftmenge, sondern auch für die einzelnen ausgetauschten Gase, durch den veränderten Athemrhythmus eine vollständige Compensation statt.

---

2) „Beobachtungen nach Abtragung der Hemisphären des Grosshirns bei Tauben".

Ich nehme in jedem Jahre, um den Studierenden die Wirkung der Entfernung der Hemisphären zu zeigen, bei Tauben diese Operation vor. Es gelingt mir, die Thiere lange am Leben zu erhalten und ich habe darnach andere Erscheinungen beobachtet, als sie von früheren Forschern angegeben worden waren. Herr Prof. Bischoff hatte schon die Güte, einmal der Classe eines dieser Thiere vorzuzeigen und darüber zu berichten. Allerdings verfallen die Thiere gleich nach der Operation in einen schlafähnlichen Zustand, sie stecken den Kopf tief zwischen die Flügel herein und bleiben mit geschlossenen Augen unbeweglich sitzen. Dies ist jedoch nur die Folge des tiefen Eingriffs, denn nach

einigen Wochen erwachen sie aus diesem Zustande, sie strecken den Kopf hervor, öffnen die Augen, spazieren umher, ja fliegen hin und wieder von freien Stücken auf. Es ist gewiss, dass die Geschöpfe zu diesem Zeitpunkte sehen, hören und wohl auch Gefühlsempfindungen haben. Es ist dann gerade nicht leicht, sie von gezähmten unverletzten Individuen ihrer Gattung zu unterscheiden; das Hauptunterscheidungsmerkmal ist, dass sie nicht von selbst fressen, sie würden auf dem Futterhaufen stehend verhungern; sie kennen keine Furcht, sie schreiten über Kaninchen, die man in ihren Käfig setzt, weg, während normale ängstlich in eine Ecke sich stecken; sie können durch Gurren lebhaften Geschlechtstrieb äussern, ohne denselben, wenn man ihnen Tauben andern Geschlechtes vorsetzt, zu befriedigen. Man könnte nach diesen Beobachtungen sagen, enthirnte Tauben haben wohl Sinnesempfindungen, sie sehen Bilder, hören Schalle, aber sie knüpfen keine weiteren Vorstellungen daran; wenn man aber eine solche Taube Hindernissen sorgfältig ausweichen, im Fliegen auf schmalen Vorsprüngen und andern Gegenständen ohne sich je anzustossen niederlassen sieht, wenn man sieht, wie sie der zugreifenden Hand zu entschlüpfen suchen, so muss man dies Alles doch eine Vorstellung über die ursprüngliche Sinneswahrnehmung nennen. Die Thiere zeigen manchmal höchst auffallende Erscheinungen; ist einmal eine gewisse Bewegung eingeleitet, so wird sie längere Zeit mechanisch fortgesetzt. So stiess zufällig eine solche Taube mit dem Schnabel an eine an einem Faden an der Thürklinke herabhängende hölzerne Fadenspule. Die Spule machte eine pendelnde Bewegung und stiess im Rückgange dem Thiere wieder auf den Schnabel, das nun dieselbe abermals in Bewegung versetzte; so ging dies Spiel über eine Stunde lang fort und ich musste es endlich unterbrechen. Im Monat Dezember vorigen Jahres exstirpirte ich einer jungen Taube die beiden Hemisphären;

ich bin vollkommen gewiss, dass dieselben völlig entfernt waren und namentlich hatte ich die hinteren Halbkugeln ganz ausgeschält. Das Thier zeigte Anfangs die gleichen Erscheinungen, wie die früheren; als es aus dem Sopor erwacht war, machte es allerlei mechanisch fortgehende Bewegungen; es stieg z. B. aus dem Kasten, in dem es sich für gewöhnlich befand, rasch heraus und fieng an, die Zimmer zu durchschreiten und zwar stark auftrappend mit immer grösserer Geschwindigkeit; es machte dabei stets den gleichen Weg, um den nämlichen Tischfuss herum, ins nämliche Eck hinein; wenn man die Thüre in ein anderes Zimmer öffnete, so fieng es in einer Entfernung von 6—10 Fuss plötzlich mit verstärkter Schnelligkeit zu laufen an, um auch den neuen Raum zu durcheilen; zuletzt musste es müde in den Käfig zurückgebracht werden. Beim Streichen an der Schnabelwurzel gurrte es, bewegte sich einige Male im Kreise herum und zeigte lebhaften Geschlechtstrieb. Das Thier erholte sich aber zusehends, es flog viel öfter als die Andern auf und oft länger im Zimmer umher, die mechanischen Bewegungen wurden nicht mehr gemacht, es wich, wenn man es erhaschen wollte, scheu aus, kurz man musste sich sagen, dass noch keines der früheren so nahe zum normalen Zustande zurückgekehrt war. Nur ein Symptom blieb bis zuletzt, was es unterschied, es frass nicht von freien Stücken; es wurden die Körner der Nahrung gezählt, aber nie fehlte ein Stück. Zuletzt war ich der weiteren Beobachtung nach 5 Monaten überdrüssig und tödtete das Thier. Als ich den Schädel sagittal durchsägt hatte, fiel mir gleich eine weisse Masse auf, welche an der Stelle lag, wo ich das Hirn weggenommen hatte; bei den früheren Tauben war der betreffende Raum mit einem fasrig gewordenen Exsudat, oder mit einer serösen Flüssigkeit gefüllt oder das Kleinhirn war nach vorn getreten und die Schädeldecke eingesunken. Hier verhielt es sich anders. Die weisse Masse hatte ganz das

Ansehen und die Consistenz von weisser Hirnmasse; sie ging ununterbrochen und unmerklich in die nicht abgetragenen Grosshirnschenkel über; die weisse Masse hatte die Form zweier Halbkugeln, in jeder derselben war eine kleine mit Flüssigkeit ausgefüllte Höhle und dazwischen befand sich ein Septum. Das merkwürdigste war aber, dass die ganze Masse aus vollkommenen doppelt contourirten Nervenprimitivfasern bestand und auch unzweifelhafte Ganglienzellen darin eingelagert waren, wovon sich auch Herr Dr. Kollmann überzeugte. Es ist dies der erste Fall von einer Neubildung von Gehirnmasse zugleich mit Herstellung der Thätigkeit derselben, denn ich kann die auffallende Besserung des Thieres, die es kaum von einem normalen unterscheiden liess, nur in diesem Sinne deuten.

Herr Gümbel legt sein neues, eben im Drucke vollendetes grosses geognostisches Werk über das östliche Bayern vor, begleitet von den mit grösster Genauigkeit und Eleganz ausgeführten Karten.

Die Classe nimmt diese rühmliche Leistung ihres Mitgliedes in gebührender Anerkennung entgegen, und der Herr Vorstand drückt dem Herrn Verfasser die collegiale Sympathie für ein Werk aus, das Bayern zur Ehre gereicht.

Derselbe hält hierauf einen Vortrag:

„Beiträge zur Kenntniss der Procän- oder Kreideformation im N.-W. Böhmen".

Diese Abhandlung wird in die Denkschriften aufgenommen werden.

Historische Classe.

Sitzung vom 13. Juni 1868.

Herr v. Löher hielt einen Vortrag:

„Ueber die historische Ausbildung und Bedeutung der Siegel im Mittelalter.“

Einsendungen von Druckschriften.

Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens in Münster:

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. 3. Folge. 7. Bds. 1. und 2. Heft 1867. 8.

Von der Redaktion des Correspondensblattes für die Gelehrten und Realschulen Württembergs in Stuttgart:

Correspondenzblatt für die Gelehrten und Realschulen Württembergs. Nr. 1—6. 1868. 8.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien:

a) Denkschriften. Mathem.-naturwissenschaftliche Classe. 27. Band. 1867. 4.

b) Sitzungsberichte. Mathem.-naturwissenschaftliche Classe.
Erste Abtheilung. Enthält die Abhandlungen aus dem Gebiete der Mineralogie, Botanik, Anatomie, Geologie und Paläontologie. 56. Band. 2.—5. Heft. Jahrg. 1867. Juli—Decbr. 1867. 8.
Zweite Abtheilung. Enthält die Abhandlungen aus dem Gebiete der Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie. Meteorologie etc. 56. Band. 3. 4. 5. Heft. Jahrgang 1867. Oktbr.—Decbr. 1867. 8.

c) Sitzungsberichte. Philosophisch-historische Classe:
56. Band Heft 3. Jahrg. 1867. Juli.
57. „ „ 1. „ 1867. Oktober. 1867. 8.

d) Archiv für österreichische Geschichte.
38. Band. 2. Hälfte.
39. „ 1. „ 1867. 68. 8.

Vom historischen Verein der Oberpfalz und Regensburg in Regensburg:

Verhandlungen. 25. Band und 17. der neuen Folge. 1868. 8.

Vom Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt:

a) Jahresbericht für das Vereinsjahr 1866. 67., d. i. vom letzten Juli 1866 bis letzten Juli 1867. 8.
b) Archiv. Neue Folge. 7. Band. 3. Hft.
8. „ 1. „
Kronstadt 1867. 8.

Von der deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin:

Berichte. 1. Jahrgang. Nr. 7—13. 1868. 8.

Vom Naturforscherverein zu Riga:

Correspondenzblatt. 16. Jahrg. 1867. 8.

Von der k. preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin:

Monatsbericht. Januar, Februar, März, April 1868. 8.

Von der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie und verwandte Fächer in Speier:

Neues Jahrbuch. Zeitschrift. Bd. 29. Hft 5 und 6. Mai und Juni. 1868. 8.

Von der deutschen morgenländischen Gesellschaft in Leipzig:

a) Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. 10. Bd. 3. Heft. 1868. 4.
b) Zeitschrift. 20. 1. Heft. 1868. 8.

Von der naturhistorischen Gesellschaft in Hannover:

a) 15. 16. und 17. Jahresbericht von 1864—1866. 4.
b) Das Staatsbudget und das Bedürfniss für Kunst und Wissenschaft im Königreich Hannover. 1866. 4.
c) Die Veränderungen in dem Bestande der hannover'schen Flora seit 1780. Nachgewiesen von L. Mejer. 1867. 8.

Vom Istituto di corrispondenza archeologica in Rom:

a) Bulletino per l' anno 1867. 8.
b) Annali Tom. 39. 1867. 8.

Von der südslavischen Akademie der Wissenschaften in Agram:

Rad. Arbeiten der südslavischen Akademie. Knjega 3. 1868. 8.

Vom Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti in Venedig:

Mémoire. Vol. 13. Part. 2. 3. 4.

Von der Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania:

Atti. Serie terza. Tomo 1. 1867. 4.

Vom Musée Teyler in Harlem:

Archives. Vol. 1. Fasc. 3. 1868. g. 8.

Von der Société des sciences physiques et naturelles in Bordeaux:

Mémoires. Tom. 5. Extraits des procès-verbaux et bulletin bibliographique. 1867. 8.

Von der chemical Society in London:

Journal. Serie 2. Vol. 6. Nr. 61—63. January, February, March. 1868. 8.

Vom Observatorio in Madrid:

a) Anuario. Anno 8. 1868. 1867. 8.

b) Resumen de las observaciones meteorologicas. 1867. 8.

c) Observaciones meteorologicas epectuadas en el real observatorio de Madrid 1867. 8.

d) Informe del director del real observatorio astronomico y meteorologico de Madrid. 1867. 8.

Vom Bureau de la recherche geologique de la Suède in Stockholm:

Sveriges geologiska undersökning, på offentlig bekostnad utförd under ledning af a Erdmann. Åttonde häftet. 22. 23. 24. 25. „Eriksberg", „Nijköping", „Tärna" och „Sämsholm" g. 4.

Von der Academie Royale in Brüssel:

a) Mémoires couronnés in 4. Vol. 33. 1865—67.

b) Mémoires couronnés in 8. Vol. 19. 20. 1867. 8.

c) Bulletins. 36. Année 1867. 2. Serie. Vol. 24. 1867. 8.

d) Annuaire. 34. Année pour 1868. 8.

e) Collection de chroniques Belges inédits: chronique de Jean de Preis publ. par Borgnet. 1867. 8.

f) Bulletin. 37. Année, 2. Série, Tome 25. 1868. 8.

Vom Observatoire Royal in Brüssel:

a) Annales. Vol. 18. 1868. 4.

b) Annales météorologiques de l' observatoire royal 1. Année. 1867. 4.

c) Annuaire de l' observatoire royal. 1868. 35. Année. 1867. 8.

Von der Société botanique de France in Paris:

a) Bulletin. Tome quatorzième 1867. Comptes rendus de séances 1. 2. 1867. 68. 8.

b) Bulletin. Tome quinzième 1868. (Revue bibliographique) 1868. 8.

Von der k. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen:

a) Videnskabernes selskabs skrifter. Femmte raekke. Naturvidenskabelig og mathematisk afdeling. Syvende bind. 1868. 4.

b) Oversigt over det forhandlinger og dets medlemmers arbeider i aaret 1866 Nr. 7. 1867. Nr. 5. 8.

Von der Académie royale de Médecine de Belgique in Brüssel:

a) Mémoires des concours et des savants étrangers. 6. Tom. 4 Fasc. 1868. 4.

b) Bulletin. 3. Serie. Tom. 2. Nr. 1. 2. 3. Année 1868. 8.

Von der Sociedad de ciencias fisicas y naturales in Caracas:

Vargasia. 1868. Num. 1—3. 1868. 8.

Von der Société impériale des naturalistes in Moskau:

Bulletin. Année 1867. Nr. 2. 1867. 8.

Von der Società dei naturalisti in Modena:

Annuario anno 1. 2. 1866. 67. 8.

Von der Società reale in Neapel:

a) Rendiconto di scienze morali e politiche. Anno settimo. Quaderni di Febbraio, Marzo e Aprile 1868. 8.

b) Rendiconto delle tornate e dei lavori. Anno settimo. Quaderno di Maggio 1868. 8.

Von der Royal Astronomical Society in London:

Memoirs. Vol. 35. 36. Being the quarto volume for the session 1865—1866. 1867. 4.

Von der Royal Society of Victoria in Melbourne:

Transactions and Proceedings. Part. 2. Vol. 8. 1868. 8.

Von der Ray Society in London:

A monograph on the structure and developement of the schoulder-girdle and sternum in the vertebrata by W. Kitchen Parker. 1868. Fol.

Von der Société d'histoire naturelle du departement de la Moselle in Metz:

Bulletin. 11. Cahier. 1868. 8.

Von der Royal Society in London:

a) Philosophical Transactions. Vol. 157. Part. 2. 1867. 4.
b) Proceedings. Vol. 16. Nr. 95—100. 1867. 8.
c) Catalogue of scientific papers. (1800—1863) Vol. 1. 1867. 4.
d) Fellows of the society. Novb. 30. 1867. 4.

Von der Cambridge philosophical Society in Cambridge:

Transactions. Vol. 10. Part. 2.
„ 11. „ 1. 1866. 67. 4.

Von der Académie des sciences in Paris:

Comptes rendus hebdomadaires des séances. Tom. 66. Nr. 18—23. Mars—Juin 1868. 4.

Von der Sternwarte in Bern:

Meteorologische Beobachtungen. Juni, Juli, August. 1867. 1868. 4.

Von der Société Vaudoise des sciences naturelles in Lausanne:

Bulletin. Volume 9. Nr. 58. 1868. 8.

Von der Royal Institution of Great Britain in London:

Proceedings. Vol. 5. Part. 1. 2. Nr. 45. 46. 1867. 8.

Von der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag:

a) Abhandlungen. Vom Jahre 1867. 6. Folge. 1. Band. 1868. 4.
b) Sitzungsberichte. Jahrgang 1867. Januar—December 1867. 8.

Von der naturforschenden Gesellschaft in Danzig:

Schriften. Neue Folge. 2. Bd. 1. Hft. 1866. 8.

Von der physikalischen Gesellschaft zu Berlin:

Die Fortschritte der Physik im Jahre 1865. 21. Jahrgang. 1. Abtheilung. Enthaltend: Allgem. Physik, Akustik, Optik, Wärmelehre, Elektricität und Magnetismus, Physik der Erde. 1868. 8.

Von der Universität in Heidelberg:

Heidelberger Jahrbücher der Literatur unter Mitwirkung der vier Fakultäten. 61. Jahrg. 3.—5. Heft. März—Mai 1868. 8.

Von der astronomischen Gesellschaft in Leipzig:

Vierteljahrsschrift. 3. Jahrg. 2. Heft. (Juni 1868). 8.

Vom naturhistorischen Verein in Zweibrücken:

Vierter Jahresbericht 1866. 67. 1868. 8.

Vom Institut agricole in Gembloux (in Belgien):

Bulletin. Vol. 1. 1860—1867. 1868.

Von der Società Italiana di scienze naturali in Milano:

a) Mémoire. Tom. 1. Nr. 1—10. 1865. 4.
„ 2. „ 1—10. 1866. 67. 4.
„ 3. „ 2. 3. 4. 1867. 4.
b) Atti. Vol. 10. Fasc. 3. 1867. 8.

Von der Accademia pontificia de' nuovi lincei in Rom:

Programma pel premio carpi. Programme pour le prix carpi. 1868. 4.

Von der Zoological Society in London:

a) Transactions. Vol. 6. Part. 5. 1868. 4.

b) Proceedings 1867. Part. 3. May—December. 1867. 8.

c) Report of the council and auditors. Read at the annual general meeting, April 29. 1868. 8.

d) List of vertebrated animals living in the gardens of the zool. Society of 1866. 1868. 8.

Von der Société d' Anthropologie in Paris:

a) Mémoires. Tome troisième. 1. Fasc. 1868. 8.

b) Bulletins. Tome 2. (2. Serie) 5. Fasc. Août à Décembre 1867. 8.

Von der Académie Royale de Belgique in Brüssel:

Bulletin. 37. année, 2. série, Tome 25. Nr. 6. 1868. 8.

Von der Société impériale des naturalistes in Moskau:

Bulletin. Année 1867. Nr. 3. 1867. 8.

Von der Geological Society in London:

Quarterly Journal. Vol. 24. Part. 2. Mai 1868. Nr. 94. 1868. 8.

Von der schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften in Bern:

Verhandlungen in Rheinfelden am 9., 10. und 11. Septbr. 1867. 51. Jahresversammlung. Jahresbericht 1867. Aarau 8867. 8.

Vom historischen Verein der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug in Einsiedeln:

Der Geschichtsfreund. Mittheilungen. 23. Band. 1868. 8.

Vom Herrn August Murmann in Prag:

Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag. 28. Jahr. Vom 1. Januar bis 31. Dezbr. 1867. 1867. 4.

Vom Herrn Max Kolb in München:

Der königlich botanische Garten in München. 1867. 8.

Vom Herrn Theodor Pyl in Greifswald:

a) Pommer'sche Genealogien. Nach urkundlichen Quellen und den Sammlungen von A. Balthaser, Dinnies und Gesterding. 2. Bd. Hft. 1. 1868. 8.

b) Die Greifswalder Sammlungen vaterländischer Alterthümer und die Kunstwerke des Mittelalters und der Rennaissance, in Besitz der Universität, der Kirchen und Behörden. 1868. 8.

Vom Herrn C. Schoebel in Paris:

Un manuscrit Bas-Allemand, restitué, annoté et traduit. 1868. 8.

Vom Herrn Giovanni Omboni in Mailand:

Come si debbano ricostituire gli antichi continenti. 1868. 8.

Vom Herrn Alexandre Schyanoff in Kiew:

Essai sur la métaphysique des forces inhérentes à l'essence de la matérie et introduction à une nouvelle théorie atomo-dynamique. 1868. 8.

Vom Herrn Giovanni Canestani in Modena:

a) Nuove specie italiane di animali. 8.

b) Studi sui labroidi del mediterraneo. 8.

c) Intorno agli aracnidi dell' ordine araneina osservat: nel Veneto e nel Trentino. 8.

Von den Herren Waaren, Stewart and Louvy in London:

Researches on solar physics. 1868. 4.

Vom Don Manuel Rico y Sinobas in Madrid:

Libros del saber de astronomia del rey D' Alfonso X. de Castilia. Tom. 5. Part. 1. 1867. gr. Fol.

Vom Herrn George Peabody in Baltimore:

The Peabody institute of the city of Baltimore. The founder's lettres and the papers retaling to its dedication and its history, up to the 1. January 1868. 8.

Vom Herrn Germann Burmeister in Buenos Aires:

Anales del museo publico de Buenos Aires, para dar conocer los objetos de la historia natural nuevos o poco conocidos conservados en este establecimiento. Entrega cuarta. 1867. 4.

Vom Herrn C. Kossowics in Petersburg:

Gâta Ahunavaiti Saratustrica carmina septem latine vertit et explicavit commentarios criticos adjecit textum archetypi adhibitis Brockhausii Westergardii Spiegelii et Justii editionibus nec non lectionibus variantibus. 1867. 8.

Vom Herrn Max Zängerle in München:

Lehrbuch der Chemie. Abtheilung I. Allgemeine Chemie. 1868. 8.

Vom Herrn Bail in Dansig:

Separat-Auszug aus der Hedwigia Nr. 12 1867. „Ueber die Hauptgebiete seiner entwicklungsgeschichtlichen Arbeiten".

I. Entstehung der Hefe.
II. Krankheiten der Insekten, hervorgerufen durch Pilze.
III. Verwandlungen der Pilze unter verschiedenen äusseren Bedingungen.

Dresden 8.

Vom Herrn Steiner in Darmstadt:

Fünf historische Aufsätze zur Feier eines 60jährigen Staatsdienst-Jubiläums zu Darmstadt am 28. Juli 1868. 8.

Vom Herrn August Grunert in Greifswald:

Archiv der Mathematik und Physik. 48. Thl. 2. Hft. 1868. 8.

Vom Herrn Heinrich Brunn in München:

Beschreibung der Glyptothek König Ludwig I. zu München. 1868. 8.

Vom Herrn Noll in Frankfurt a. M.:

Der zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere. 9. Jahrgang 1868. Nr. 1—6. Januar—Juni 1868. 8.

Vom Herrn Duponchel in Montpellier:

Tanite d'hydraulique et de géologie agricoles. Paris 1868. 8.

Vom Herrn Snellen van Vollenhoven in La Haye:

Essai d'une faune entomologique de l' Archipel Indo-Néerlandais. 3. Monographie. 1868. 4.

Vom Herrn F. J. Pictet in Genf:

Mélanges paléontologiques. 4. Livraison. Etude provisoire des fossiles de la Porte-De-France, D'aizy et de Lémenc. 1868. 4.

Vom Herrn Bernard Quaritsch in London:

A General catalogue of books, arranged in classes. 1868. 8.

Vom Herrn Giovanni Gozzadini in Bologna:

Studii archeologico-topografici sulla città di Bologna 1868. 4.

Vom Herrn A. Erdmann in Stockholm:

Exposé des formations quaternaires de la Suède. Texte, contenant vingt-six illustrations. 8. Atlas, contenant quatorze cartes générales. 4. 1868.

Inhalt.

Die mit * bezeichneten Vorträge sind noch nicht eingegangen.

Philosophisch-philol. Classe. Sitzung vom 6. Juni 1868.

Thomas: Die Eroberung Constantinopels im Jahre 1453 nach einer venetianischen Chronik . . . 1

Leuth: Ueber die Thierfabel in Aegypten . . . 35

Haug: Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes brahman (brahmanen) . . . 39

Hofmann: *a) Die kimrische Bearbeitung der Pilgerfahrt Karls des Grossen nach Jerusalem und Constantinopel aus dem rothen Buch von Hergest nebst englischer Uebersetzung . . . 101

b) Vergleichung von Salimbenes Zeugniss über Berthold mit der vaticanischen Originalhandschrift . . . 161

Mathematisch-physikal. Classe. Sitzung vom 13. Juni 1868.

Volt: 1) Ueber den Gaswechsel nach der Durchschneidung der nervi vagi . . . 161

2) Beobachtungen nach Abtragung der Hemisphären des Grosshirns bei Tauben . . . 167

*Gümbel: Beiträge zur Kenntniss der Procän- oder Kreideformation im N.-W. Böhmen . . . 169

Historische Classe. Sitzung vom 23. Juni 1868.

*v. Löher: Ueber die historische Ausbildung und Bedeutung der Siegel im Mittelalter . . . 193

Einsendungen von Druckschriften . . . 195

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1868. II. Heft II.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1868.

In Commission bei G. Frank.

1869, July 15.

Sitzungsberichte

Zurich, Bar. - der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 4. Juli 1868.

Herr Halm trägt vor:

„Ueber die Vossische Bearbeitung der Gedichte Höltys".

Der Dichter Hölty war, wie uns sein Biograph und Herausgeber Johann Heinrich Voss mittheilt, noch im letzten Jahre seines Lebens, da er sein Ende noch nicht so nahe glaubte, mit einer Sammlung seiner Gedichte beschäftigt. Dass der frühzeitige Tod, der den armen von langem Siechthum befreite, ihm nicht erlaubt hat, seinen Plan zur Ausführung zu bringen, war ein grosser Nachtheil für den Nachruhm des Dichters. Denn wiewohl fast schon ein Jahrhundert seit Höltys Tode (er starb 27 Jahre alt am 1. Sept. 1776 an der Schwindsucht) verflossen ist, besitzen wir noch keine Ausgabe seiner Gedichte, die seines Namens würdig wäre. Um nur jene zu berühren, die nicht als blosse Wiederholungen oder Nachdrücke anderer Ausgaben zu betrachten sind, so beklagt sich Voss mit Recht über die erste in Halle in zwei kleinen Bänden 1782 er-

schienene Sammlung, die A. F. Geissler der jüngere besorgt hat. Denn abgesehen davon, dass dem Herausgeber die noch ungedruckten Gedichte Höltys, die sich in seinem Nachlasse vorfanden, nicht zu Gebote standen, enthält diese Sammlung eine beträchtliche Anzahl ganz unreifer Poesien, die sicher nicht von Höltys Hand herrühren, wiewohl sich kaum mehr nachweisen lässt, wie der Herausgeber dazu gekommen ist, solche erbärmliche Reimereien als Produkte der Hölty'schen Muse einzuschwärzen. Die nächste Ausgabe, die Voss mit Stolberg 1783 aus dem Nachlass des Dichters besorgt hat, nennt Voss selbst (Vorrede zur neuen Ausgabe von 1804 S. LIII) die erste rechtmässige Ausgabe; wenn sich aber Goedeke (Grundr. zur Gesch. der d. Dicht. S. 699) dahin ausspricht, dass Höltys Gedichte nur zum kleinsten Theile wie er sie schrieb auf uns gekommen seien, da Voss nicht allein nachfeilte, sondern nach Höltys Tode geradezu unterschob, so muss man dieses Urtheil, so hart es auch klingt, doch im ganzen als wahr erkennen. Die neueste von Fr. Voigts besorgte Ausgabe (Hannover 1857 und 1858) kündigt sich auf dem Titel als erste vollständige an, es sind aber ausser einem in des Dichters früheste Zeit fallenden Gedichte 'Lob der Gottheit', das zum ersten Male aus dem Archiv der deutschen Gesellschaft zu Göttingen veröffentlicht wurde, nur solche hinzugekommen, die alle bereits in der Halle'schen Ausgabe von Geissler stehen; sie stammen aus der Anthologie der Deutschen von Christ. Heinr. Schmid 1772, dem Almanach der deutschen Musen von 1773, dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 1774, und dem Göttinger Musenalmanach vom Jahre 1773 und 1775 [1]); von zwei kleinen, die gleichfalls die Haller

1) Der Wiederabdruck dieser älteren Gedichte Höltys ist sehr nachlässig; von sinnstörenden Druckfehlern habe ich mir bemerkt S. 213 Strophe 3, 4 süsser statt 'süssen', S. 234 Str. 1, 2 wie st

Ausg. hat, S. 247 f., konnte ich die Quelle bis jetzt nicht entdecken. Die übrigen Gedichte, die in den Ausgaben von Voss stehen, sind ganz nach diesen abgedruckt, keines nach früheren Drucken. Aber in einer Beziehung verdient die Ausgabe von Voigts Anerkennung, als in ihr zuerst Handschriften des Dichters benützt worden sind; freilich ist es dem Herausgeber nicht gelungen, viele aufzutreiben, nur von drei Gedichten der frühesten Zeit aus dem erwähnten Archiv, und von vier späteren aus den Autographensammlungen des Senators Culemann und Archivraths Kestner in Hannover. Die letzteren konnten zur Verbesserung des Textes sehr gut verwerthet werden, aber der Herausgeber hat sich nur darauf beschränkt die Varianten mitzutheilen.

Ohne Einsicht einer grösseren Anzahl von Originalhandschriften Höltys war es nicht möglich zu ermessen, wie weit Vossens Eigenmächtigkeit in seinem Redactionsgeschäfte gegangen ist; dazu fehlte es aber bis jetzt an einem ausgiebigen Material, weil der Hauptstock der Höltyschen Papiere der Benützung noch nicht zugänglich war. Mir gelang es im letzten Herbst den Nachlass von Joh. Heinr. Voss von dessen Nachkommen für die k. Staatsbibliothek in München zu erwerben. Dieser enthält die sehr sorgfältig und säuberlich geschriebenen Uebersetzungen, poetischen und sonstigen Schriften von J. H. Voss fast ganz vollständig, ferner einen beträchtlichen Theil seines Briefwechsels [1]), worunter auch 14 Briefe von Hölty, endlich ein

---

'wo', Str. 4, 4 Hügel st. 'Flügel', S. 289 Str. 2, 4 will ich st. 'weil ich', ausserdem zwei schlimme metrische Fehler S. 215 Str. 3, 1 Schleier st. 'Schleir' und S. 234 Str. 3, 2 erscholl st. 'scholl'.

1) Erhalten haben sich über 600 Briefe, in grösserer Anzahl von M. Claudius und seiner Frau Rebecca, Gleim, Hölty, Klopstock, J. M. Miller, Peter Herzog von Oldenburg, Schmelke, Agnes, Christian und Fr. Leop. von Stolberg, Abraham, Joh. Heinr. und Erne-

starkes Convolut mit der Ueberschrift von Vossens Hand: Handschriften von Hölty. Leider ist wie der Briefwechsel, so auch dieses Convolut stark decimiert worden, aber von den Gedichten Höltys sind doch nahezu zwei Dritttheile noch erhalten; die fehlenden Stücke gehören der Mehrzahl nach der früheren Zeit des Dichters an. Es ist nicht unbekannt, wie die für die Geschichte der deutschen Literatur so höchst wichtige Briefsammlung geplündert und zerstreut worden ist. Wie ich beim Ankauf des Vossischen Nachlasses von den Erben selbst erfuhr, so ist ein Theil der Papiere von einem missrathenen Enkel von Joh. Heinr. Voss, der als Besitzer einer Buchdruckerei in Düsseldorf fallierte und dann nach Amerika auswanderte, verschleudert worden, unter anderm alle Briefe von Göthe und Schiller. Als das Geschäft auf die Gant kam, wurde in Düsseldorf auch eine Anzahl Autographen am 4. Nov. 1865 öffentlich versteigert [1]). In dem Vossischen Nachlass befand sich auch das Stammbuch des Hainbundes, ein starker

---

stine Voss; einzelne von E. Th. J. Brückner, Charlotte Gesner, Heyne, F. Jacobi, W. Körte, Lichtenberg, Meiners, Jean Paul und Caroline Richter, Klamer Schmidt und von G. L. Spalding.

1) Durch die Gefälligkeit des Hrn. Buchhändlers Nädelen in Düsseldorf erhielt ich das Verzeichniss der damals versteigerten Autographen. Es waren folgende Stücke: 5 Briefe von Göthe, ein grosser von Rückert mit zwei Sonetten aus dem Kranze der Zeit, 2 von Wieland, 2 von Pfeffel (sämmtlich an J. H. Voss), 3 Gedichte von Hölty, 6 Briefe von Jean Paul an Abr. und Ernestine Voss, 1 Brief von A. W. Schlegel an Heinr. Voss, 1 Brief von Carl Lossig an Boie, 2 Schriftstücke von Bürger, worunter ein scherzhaftes vom Jahre 1773, gezeichnet 'Der Adler Reichs-Erzkanzler', 3 Gedichte von Leop. von Stolberg, 3 Briefe von Niebuhr an Joh. Heinrich, Abraham und Ernestine Voss, 2 Briefe der Gräfin Caroline zu Schaumburg-Lippe an Joh. H. Voss und an seine Frau über den Glaubenswechsel der Grafen von Stolberg.

Band in Quart, den ein Freund von mir im Jahre 1844 gesehen und durchblättert hat; auch dieses ist durch den Buchdrucker Hermann Voss zu Grunde gegangen und die einzelnen Blätter vertrödelt worden [1]).

Doch ehe ich auf einen näheren Bericht über Höltys Nachlass eingehe, wird es passend sein mitzutheilen, was Voss selbst über denselben berichtet. Er sagt in der Vorrede der Hamburger Ausgabe (von 1804) S. LIII: 'Es erforderte nicht weniger Bekanntschaft mit Höltys Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift immer die wahre Meinung heraus zu finden. Viele Aenderungen und Zusätze standen durch einander, oder nur angedeutet, oft wieder verändert, halb und ganz vollendet, oder nur angedeutet, auf kleinen Zetteln, auf Umschlägen von Briefen und auf dem Rande eines Leichengedichts. Unter einigen Gedichten stand das Verdammungsurtheil: Verworfen; unter anderen von gleichem Gehalte fehlte es. Von einigen schon gedruckten fanden sich ältere Abschriften, mit nicht verwerflichen Lesarten. Von ungedruckten war zum Theil nur der erste Aufsatz da, worin Strophen und Verse durch einander und ohne dass etwas ausgestrichen war, die selben Gedanken mehrmal umgearbeitet vorkamen. Man wählte mit treuer Sorgfalt; und was Hölty so, wie es war, seiner unwürdig erkannt hatte, das ward nach seiner Anweisung (?) und Andeutung geändert. Eine Freundschaftspflicht, welche die Bundesfreunde stets gegen einander ausgeübt, und welche dem Verstorbenen einer der Nachlebenden heilig versprochen hatte'.

---

1) Aus dem Stammbuche rühren zwei Autographen Höltys 'An ein Veilchen' und 'An Laurens Canarienvogel' her, die sich im Besitze des Herrn Buchhändlers K. Bädeker in Coblenz befinden; s. Zweites Verzeichniss der Autographen Sammlung von K. B. (Coblenz 1866) S. 71.

Wenn man diese Worte liest, so möchte man meinen, in dem Höltyschen Nachlass liege eine chaotische Masse von Schriftstücken vor, zu deren Ordnung und Herausgabe es nicht blos einer sichtenden, sondern auch einer ergänzenden und gestaltenden Hand bedurft habe. Aber das ist keineswegs der Fall, sondern der wahre Befund ist vielmehr folgender. Die Papiere lassen sich sehr wohl in zwei Gruppen scheiden, 1) in eine Anzahl von Cahiers und 2) in einzelne Gedichte, die meist auf Quartblättern, am häufigsten auf länglichten Streifen, oder bei grösseren Gedichten auf zusammengefalteten Doppelblättern geschrieben sind. Wie schon die Schrift ausweist, so enthalten die nicht mehr vollständig vorhandenen Cahiers die Jugendarbeiten des Dichters, ausser eigenen poetischen Versuchen auch prosaische Uebersetzungen aus Musaeus und Tasso und ein paar prosaische Aufsätze. An einigen Stellen dieser Cahiers sieht es nun allerdings etwas bunt aus, aber man sieht nicht ein, warum Voss diesen Punkt so sehr betont hat; denn er hat und zwar mit gutem Grunde von den Cahiers nichts in seine beiden Ausgaben aufgenommen, mit einziger Ausnahme eines Gedichtes, 'die Knabenzeit', das er einer Aufnahme in seine zweite Ausgabe (von 1804) gewürdigt hat. Es hat ihm, wie es scheint, die Idee des Gedichtes gefallen und so hat er es nach seiner gänzlichen Umgestaltung, die in die Handschrift Höltys selbst eingetragen ist, mitgetheilt. Die zweite Partie, die auf einzelnen Blättern meist sehr sauber geschriebenen Gedichte, enthalten fast keine Correcturen von Höltys Hand, so dass ich nicht eine einzige Stelle gefunden habe, an der man über des Dichters letzte Redaction in Zweifel sein könnte. Wenn er änderte, so geschah es der Art, dass er ein Gedicht ganz neu schrieb, woraus sich erklärt, dass sich so zahlreiche Gedichte in doppelten und mehrfachen Abschriften von Höltys eigener Hand erhalten haben. Was nun die von Voss be-

merkten Einzelnheiten betrifft, wobei er sich als Poet des Pluralis statt des Singularis bedient hat, so finden sich in dem Nachlass nur folgende corpora delicti vor: 1) auf einem einzelnen Blatt Bruchstücke von Versen, die in späteren vollständig ausgearbeiteten Gedichten wieder verwerthet worden sind, 2) auf einem Briefumschlag in Fol. eine grosse Masse von Versen aus der frühesten Zeit des Dichters, die zu benützen Niemanden beifallen konnte und auch Voss unbenützt gelassen hat, 3) an den Rändern eines grossen gedruckten Gedichtes, das an Hölty gerichtet ist, die erste Anlage von drei Strophen, die mit geringer Aenderung in dem Gedichte 'der Landmann an seinen Sohn', von dem sich die Handschrift des Dichters erhalten hat, wiederkehren. Voss nennt das Gedicht, dessen Rand die drei später verwertheten Strophen enthält, ein Leichengedicht, wahrscheinlich weil auf der Vignette der Tod mit der Sense und ein Todtenkopf abgebildet ist; 4) auf einem Octavblatt eine Variante der ersten Strophe des Gedichtes 'Maigesang', mit Beisetzung eines Motto's aus Shakespeare; das Motto hat Voss dem früheren Drucke beigefügt, die schöne Variante aber unbenützt gelassen; 5) ein unvollendetes Gedicht mit der Aufschrift 'Der Stern der Seelen, eine Phantasie', das, wie die Schrift ausweist, aus der letzten Zeit des Dichters herrührt. Da aus den erhaltenen zehn längeren Versen die Tendenz des Gedichtes noch nicht ersichtlich ist, so hat Voss das Fragment mit Recht ungedruckt gelassen. Endlich 6) ein Gedicht, auf das allein die Behauptung von Voss, dass sich unter den ungedruckten Gedichten auch solche vorfänden, worin Strophen und Verse durcheinander geworfen seien, eine Anwendung findet. Indes ist die Sache nicht so schlimm, als sie auf den ersten Blick aussieht. Das fragliche aus dem letzten Lebensjahre des Dichters 1776 stammende Gedicht 'an die Phantasie' ist in vierzeiligen Strophen abgefasst, enthält aber in Höltys Handschrift nur

31 Verse. Die Strophe, von der ein Vers fehlt [1]), ist die letzte auf der Vorderseite des Blattes, die betreffenden drei Verse kehren aber auf der Rückseite des Blattes in der zweitnächsten Strophe in verbesserter Form wieder [2]). So lässt sich annehmen, dass der leidende Dichter nur versäumt hat, die unvollendete Strophe auf der Vorderseite zu streichen. Vossens Verfahren, der das Gedicht nach seiner Manier umgemodelt und von sieben Strophen auf fünf reduciert hat, kann unter keinen Umständen gebilligt werden; denn taugte ihm das Gedicht nicht, so musste er es eben ungedruckt lassen. — Das Verdammungsurtheil 'verworfen', das Voss unter einigen Gedichten gefunden haben will, findet sich unter keinem der erhaltenen [3]); aber ein geheftetes Cahier mit noch sehr schwachen Jugendgedichten, von denen Voss kein einziges aufgenommen hat, enthält am Rande Bleistiftcensuren über misslungene Stellen, wahrscheinlich von A. G. Kästner's Hand. Wer Vossens Bericht über den verworrenen Zustand des Hölty'schen Nachlasses mit dessen wirklichem Befund vergleicht, der muss auf die Vermuthung gerathen, dass die übertriebene Darstellung nur dazu dienen sollte, um die meist unberechtigten und muthwilligen Aender-

---

1) Dein allmächtiger Wink winkt, und gedankenschnell
Hüpft ein Mädchen mir auf den Schooss;
Und ich küss' ihr den Schleir von der gehobenen Brust

2) Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd mir auf den Schooss;
Und ich senke mein Haupt an die geliebte Brust,
Schweb in Träumen Elysiums.

3) Doch schreibt J. M. Miller in einem langen ungedruckten Briefe an Voss vom 15. Juni 1776: 'Von Hölty hattest du verworfene Gedichte in den Alm. aufgenommen. Z. E. das an einen Kanarienvogel und andere, unter die er wenigstens in meinem Buche selbst geschrieben hat: verworfen'.

ungen, die sich Voss in den Gedichten seines Freundes erlaubt hat, besser zu motivieren. Um über Vossens Verfahren ein Urtheil zu gewinnen, wird es passend sein, die Gedichte nach der Zeitfolge und den Orten, wo sie zuerst im Drucke erschienen, in mehrere Gruppen zu scheiden.

I. Aelteste Gedichte. Die Anthologie der Deutschen von Schmid (1772) enthält von Hölty sieben[1]) Gedichte, der Almanach der Musen von 1773 und 1774 zehn, das Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde (1774) drei. Von diesen 20 Gedichten haben sich nur von fünfen erste, zum Theil fragmentarische Entwürfe in den Cahiers erhalten, von keinem eine Abschrift auf einem gesonderten Blatt. Da von den reiferen Gedichten der späteren Zeit so zahlreiche Originalien vorliegen, so ist es wohl kaum auf Rechnung des blossen Zufalls zu schreiben, dass sich von den älteren Gedichten fast keines unter den Autographen auf einem einzelnen Blatte findet, sondern es liegt die Vermuthung nahe, dass Hölty, wie er sich in seinem letzten Lebensjahre mit einer Sammlung seiner Gedichte beschäftigte, die früheren poetischen Versuche entweder ganz ausgeschlossen oder vorläufig zurückgelegt habe, weil sie ihm mehr oder minder einer Umarbeitung oder Nachbesserung bedürftig erschienen.

Von diesen 20 Gedichten hat nun Voss in seine erste Ausgabe nur drei, in seine zweite noch fünf weitere aufgenommen. Unangetastet ist nur das kleine Gedicht 'Entzückung' geblieben; kleine unerhebliche Aenderungen wurden in der Ode an die Tabakspfeife vorgenommen, die übrigen

---

1) Eigentlich sind es 8; die Elegie auf den Tod einer Nachtigall wurde aber nicht mitgezählt, weil Hölty seinen früheren Entwurf durch einen besseren, der im Göttinger Musenalmanach von 1773 erschienen ist, ersetzt hat. Von der zweiten Redaction des Gedichtes hat sich eine Abschrift auf einem einzelnen Blatte erhalten.

haben bedeutende Veränderungen und theilweise gänzliche Umgestaltung erfahren. Da es sich um Erstlingsprodukte des Dichters handelte, so scheint es Voss als eine Art von Pflichtsache betrachtet zu haben, diejenigen, welche er einer Aufnahme für würdig fand, nur in verbesserter Gestalt dem Publicum wieder vorzulegen. Ob ihm das gelungen ist, mag ein Beispiel lehren. Das von Voss schon in seine erste Ausgabe aufgenommene Mailied lautet so im Almanach der Musen von 1773 S. 121:

Mailied.

Tanzt dem schönen May entgegen,
Der des Waldes Haar verneut,
Roth und weisse Farbenbögen
Auf des Fruchtbaums Wipfel streut,
Mit dem goldverbrämten Schleier
Wartende Gefilde deckt!
Singt ihm Hymnen in die Leyer,
Der den Schlaf der Freude weckt!

Tanzt daher, am Arm der Schöne,
Der ein treuer Busen fröhnt,
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt,
Ins Geschwirr der Espenblätter,
Und erweckt den Wiederklang!
Er, der Freund der Liebesgötter,
Heischet Opfer und Gesang.

Bringet ihm in grünen Schatten,
Eure Frühlingsopfer dar,
Junge neuvermählte Gatten,
Auf der Liebe Festaltar:
Küsse, wenn des Hahns Drommete
Das umbüschte Dörfchen weckt,
Küsse, wenn die Abendröthe
Jeden Baum mit Purpur deckt.

Flieht, ihr schönen Städterinnen,
Eurer Städte goldne Kluft,
Eurer Kerker hohe Zinnen,
Trinket frische Mayenluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen
Auf die Frühlingsflur hinaus!
Singt ein fröhlich Mayenliedchen,
Pflücket einen Busenstrauss.

Schmückt mit Kirschenblüthenzweigen
Euren grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Gaukelt in der Kirschenblüthe,
Zephyrn, eure Flügel matt,
Haucht auf ihre Sonnenhüte
Manches weisse Blüthenblatt.

Nach der Vossischen Redaction:

Mailied.

Tanzt dem schönen Mai entgegen,
Der, in seiner Herlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel streut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beschattet,
Und die laue Wog' umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
Die des Maies Hauch verschönt!
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt!
Singt ins Säuseln[1]) junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geschmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

1) Besser in der ersten Ausgabe: Ins Gesäusel.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
Athmet, schöne Städterinnen,
Athmet frische Maienluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
Pflücket einen Busenstrauss!

Schmückt mit Kirschenblütenzweigen
Euch den grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Bienen sumsen um die Blüte,
Und der Westwind schwärmt sich matt,
Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
Manches weisse Blütenblatt.

Da Hölty später so schöne Mai- und Frühlingslieder gedichtet hat, werden die Schwächen dieses älteren Mailieds billige Nachsicht finden. Die erste Strophe hat unter der Redaction von Voss offenbar gewonnen. Die zwei ersten Verse der zweiten Strophe 'Tanzt daher am Arm der Schöne, Der ein treuer Busen fröhnt' sind ganz misslungen und der Genetiv 'am Arm der Schöne' eine unverzeihliche poetische Licenz [1]), die um so schlimmer erscheint, als der Gedanke durchaus den Pluralis verlangte [2]). Mit der Verbesserung

1) Die Licenz liess sich vermeiden durch die Wendung: Tanzt daher, am Arm die Schöne etc.

2) Ein ähnlicher Fehler kommt im Manuscript in der Elegie an die Nachtigall vor, wo die dritte Strophe so beginnt:

Dann lauschten oft die jugendlichen Bräute,
Auf einer Bank
Von Rasen, an des trauten Lieblings Seite,
Dem Zauberklang.

Hölty scheint den Fehler gefühlt zu haben; denn im Abdruck

dieser beiden Verse hat auch Voss nicht eben einen glücklichen Wurf gemacht, aber noch weniger gelangen die nächsten Verse. Der gesuchte Ausdruck 'Singt ins Säuseln junger Blätter' ist eine matte Wiederholung der schöneren Wendung 'Menget Lieder ins Getöne', während die Verbindung 'Singt ins Säuseln junger Blätter und der holden Nachtigall liebejauchzendes Geschmetter' wegen Auslassung der Präposition im zweiten Glied als eine kaum einem Dichter verzeihliche Härte erscheint. Warum sodann Voss die dritte Strophe bei Hölty ganz gestrichen hat, ist schwer zu sagen; nach meinem Gefühle ist sie nicht schlechter als die übrigen. In Str. 4 sähe man statt des gesuchten Ausdrucks bei Hölty 'Flieht — eurer Städte goldne Kluft' gern eine glücklichere Wendung, wie z. B. dumpfe Gruft; wenn aber Voss schreibt 'Flieht der Stadt umwölkte Zinnen', so ist das eine offenbare Ungeschicklichkeit; denn warum soll, während draussen der Mai lacht, gerade die Stadt verdammt sein umwölkte Zinnen zu tragen? Noch schwerer hat sich Voss an der letzten Strophe versündigt. Die Anrede an die Zephyren bei Hölty 'Gaukelt in der Kirschenblüthe eure Flügel matt'

---

im Göttinger Musenalmanach von 1773 erhielt die Stelle folgende Aenderung:

Da lauschete, da, da ward das Entzücken
Der Liebe laut,
Und schmachtend hieng an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut.

Auch die neue Fassung kann nicht als gelungen erscheinen wegen des unrhythmischen Baus des ersten Verses, aber besser hat Voss die Sache auch nicht gemacht, wenn er in seiner Ausgabe schrieb:

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
Dem holden Laut.

ist zwar etwas überschwänglich, aber dem sonstigen Tone des Gedichtes entsprechend. Voss hat das Feuer der Sprache gedämpft, aber mit seiner Abschwächung einen Schluss gewonnen, wie er nicht matter ausfallen konnte. Dabei begieng er auch gegen die ganze Anlage des Gedichts einen groben Fehler; denn da es aus einer Kette von Imperativen besteht, so durfte am wenigsten in den Schlussversen ein anderer Ton angeschlagen werden.

II. Gedichte im Göttinger Musenalmanach von 1773—1776. Der G. M. A. von 1773 enthält drei Gedichte Höltys mit seiner Namensunterschrift, die auch in Autographen vorliegen. Nach Goedeke gehören Hölty auch die mit Y, einer auch sonst von ihm gebrauchten Chiffre, und mit 'v. L'. unterzeichneten Gedichte an. Wenn von diesen acht Gedichten auch keines handschriftlich erhalten ist, so liegt darin noch kein Beweis gegen ihre Aechtheit, zumal als überhaupt sich nur sehr wenige Autographen von den älteren erhalten haben. Den Herausgebern sind diese Gedichte, da seit dem Erscheinen von Goedeke's Grundriss Hölty nicht mehr gedruckt worden ist, unbekannt geblieben, mit Ausnahme von einem 'Der Misogyn', das Voss unter dem Titel 'Der Weiberfeind' aus dem Almanach wiederholt hat. Ausserdem steht das Epigramm auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn in der Haller Ausgabe II, 155, deren Herausgeber es offenbar aus einer anderen Quelle entnommen hat. Denn warum hätte Geisler, der seine Sammlung mit so vielem Unrath entstellt hat, die übrigen mit gleicher Chiffre versehenen Gedichte verschmähen sollen? Es sind meist kleine poetische Spielereien, von denen man aber einige, wie die Idylle über den Vogelsteller, auch jetzt noch mit Vergnügen lesen wird.

Die Jahrgänge 1774—1776 enthalten 26 Gedichte, von denen noch 20 in Autographen, zum Theil in mehrfachen Abschriften, vorliegen. Eines von ihnen, das schöne Trauer-

lied (1776 S. 101), fehlt in allen Sammlungen; man sieht dass, nachdem es Voss, sei es aus Zufall oder mit Absicht, ausgelassen hat, keiner der späteren Herausgeber auf die ursprünglichen Quellen zurückgegangen ist[1]). Die übrigen hat Voss mit Ausnahme von einem alle in seine Ausgabe aufgenommen, acht ohne Aenderung, zwölf mit mehrfachen kleineren, aber meist unerheblichen Aenderungen, vier stark geändert oder völlig umgestaltet. Als Probe möge das schöne Gedicht 'An Gott', das im Original so lautet, beigesetzt werden.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Niedergestürzt in Staub,
Bekenn ich, mit zerknirschtem Herzen,
Meine begangenen Jugendfehle,

Und flehe Gnade! Taumelnd vom süssen Wahn
Der Erdenfreude, schwankt ich von Tand zu Tand,
Und liebte dich, und meinen Heiland
Nicht mit der vorigen Feuerinbrunst.

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit! Zürne des Jünglings nicht,
Der Opferschalen deines Altars
Einer verwelkenden Blume weihte!

Ach, heissres Feuers, liebt ich ein sterblich Weib
Als meinen Mittler, der mich entsündigte,
Vergass des Himmels und der Hölle,
Träumte mir irdische Seligkeiten.

1) In der Halle'schen Ausgabe steht von den 5 Gedichten, die der Jahrgang 1776 enthält, nur ein einziges, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil dem Herausgeber die gewählte Chiffre unbekannt geblieben ist.

Im Beichtstuhl selber, donnere nicht so laut,
Du innrer Richter! wann mir die Segenshand
Des Priesters auf der Scheitel ruhte,
Brannte das Mädchen mir tief im Marke.

An deinem Tische, Bluter auf Golgatha,
War Laura meiner Seele Gefühl und Wunsch,
Und Sehnsuchtsthränen, ihr geweinet,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Dir ist des Sünders Tod
Nicht Wohlgefallen! Nie verschloss sich
Reuigen Thränen dein Herz, o Vater!

Dieses ganz tadellose Gedicht glaubte Voss in folgender Weise schöner umgedichtet zu haben:

Reue.

Du Gott der Langmut, schone des Jünglinges,
Der misgehandelt! Niedergesenkt in Staub,
Bekenn' ich Leichtsinn dir, bekenn' ich
Meiner verirreten Seel' Empörung!

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit; und mit entflammterer
Anbetung, als dir, Ewigvater,
Dient' ich der sterblichen Tochter Evas.

Oft selbst im Beichtstuhl, (donnere nicht so laut,
Du innrer Richter!) wann auf der Scheitel mir
Die Segenshand des Priesters ruhte,
Schauerte tief in der Seele Laura.

An deines Sohnes heiligem Sühnaltar
Durchbebte Laura Herz und Gedanken mir,
Und Thränen, ihr geweint in Sehnsucht,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Lass Gnade vorgehn deiner Gerechtigkeit,
Du Gott der Langmut! Jugendlich wähnt' ich Thor,
Dich anzubeten, dich im Abglanz
Ach! paradiesischer Rein' und Unschuld!

Es schien genügend die Schattenseiten dieser Afterpoesie durch den Druck hervorzuheben; wie in dem oben mitgetheilten Gedichte, so ist auch in diesem der Schluss am meisten verunglückt, aus dem es kaum einem Erklärer gelingen wird einen vernünftigen Sinn herauszudeuten. Wie sich Voss in diesem Gedichte erlaubt hat, das Original von sieben Strophen auf fünf zu reducieren, so hat er ein anderes 'das Traumbild' um eine matte achtzeilige Strophe vermehrt. Noch weiter gieng er in der Ode 'Laura', einer der älteren Höltys vom Jahre 1772. In ihr beklagt der Dichter den Tod seiner Laura und wünscht sich selbst den Tod, um im Himmel ihr Engel zu werden. Diesen Schlussgedanken griff nun Voss auf und fügte, unter Zusammenziehung der vier ächten Strophen in drei, noch sechs weitere hinzu, in denen die Fiction durchgeführt ist, wie der Dichter seiner Laura im Himmel als Engel zu dienen wünschte. Wäre die Ausführung des Gedankens, die jetzt den Kern des Gedichtes ausmacht, auch ganz gelungen, so wäre es doch unverzeihlich ein Gedicht, das in der Form, in der es aus der Hand des Dichters hervorgegangen, bereits gedruckt war, in so gänzlicher Umbildung unter demselben Namen wieder erscheinen zu lassen. Dass auch kleine Aenderungen schief ausfallen konnten, möge ein Beispiel lehren. Die zwei ersten Strophen des frischen Ernteliedes sind im Musenalmanach 1776 S. 135 so gedruckt:

Sicheln schallen,
Aehren fallen
Unter Sichelschall;

Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüthen,
Wonn' ist überall.

Sicheln klingen,
Mädchen singen
Unter Sichelklang
Bis das Mondlicht schimmert
Auf den Stoppeln flimmert
Frohen Erndtesang

Es ist leicht zu erkennen, dass wie am Schluss der zweiten Strophe ein Punkt im Drucke ausgefallen ist, so ein Comma nach 'Sichelklang' und nach 'flimmert' fehlt. Die Trennung der Worte 'Mädchen singen unter Sichelklang — frohen Erndtesang' durch den Zwischensatz ist zwar eine kleine Härte, aber doch kaum zu tadeln. Voss scheint den Sitz des Fehlers nicht erkannt zu haben, sondern gab die Strophe mit der kühnen Aenderung:

Sicheln klingen;
Mädchen singen
Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erntesang.

Der Bau des letzten Satzes klingt so hart und undeutsch, dass ich anfangs schwankte, wie die Worte zu construieren seien: es kann aber doch kaum einem Zweifel unterliegen, dass sich Voss zwei unerträgliche Härten, die Auslassung von 'es' vor 'tönt' und eine kühne Inversion erlaubt hat, statt; 'es tönt der Erntesang, bis — die Stoppel flimmert [1]). Armer Hölty, dessen fliessende Verse die Hand eines Kritikers so lahm gelegt hat!

1) Die Inversion ist eben so unausstehlich, als die in der oben S. 18 mitgetheilten Strophe: 'mit entflammterer Anbetung, als dir, Ewigvater, dient' ich der sterblichen Tochter Evas'.

III. Gedichte in den Musenalmanachen von Voss 1776—1781. Im Musenalmanach von 1776 stehen 11 Gedichte von Hölty, von denen neun in Autographen erhalten sind, zum grössten Theile die Exemplare, die für den Abdruck gedient haben. Von den neun Autographen sind zwei ohne Aenderung gedruckt worden. Eine gänzliche Umdichtung hat sich Voss bei keinem der übrigen Gedichte erlaubt, aber doch mehrfache kleinere nnd grössere Abänderungen, die meist schon in den Manuscripten vorgenommen sind. Dass er dazu von Hölty berechtigt war, ergibt sich aus mehreren Stellen seiner Briefe. So schreibt er im Jahre 1775 am 8. Mai an Voss: 'Schick mir doch meine Gedichte, wovon du glaubst, dass sie einiger Aenderungen bedürfen, und melde mir die Verbesserungen, die dir etwan einfallen'. Ferner am 12. Juni 1775: 'Ich wünschte, dass du mir alle Stücke, die du von mir hast, zuschicktest und mir die Stellen bezeichnetest, die der Feile oder des Ansehns bedürfen. Es fehlet mir nicht an Zeit, diess beliebte Werkzeug zu gebrauchen und ich möchte meinen Kindern gern die Höcker wegraspeln, eh sie in die Welt gehn. Aenderungen von dir und Claudius will ich mit vielem Dank annehmen'. Am 21. August 1775 schreibt er: 'Du bekommst hier drey Gedichte, die vergangene Woche geschmiedet sind, und verschiedene Aenderungen eines alten Stücks. Mache beliebigen Gebrauch davon. Dem auf die künftige Geliebte [1]) geb ich den Vorzug. Du kannst ihm vielleicht einige Fehler ab, und einige Schönheiten anfeilen'. Dass einige der Vossischen Aenderungen gelungen sind, lässt sich nicht läugnen [2]),

1) Erst im Vossischen Musenalmanach von 1779 S. 151 mit einigen muthwilligen Aenderungen gedruckt.

2) So hat z. B. die zweite Strophe des Gedichts an den Mond, die ursprünglich so lautete:

aber andere sind wahre Versündigungen gegen den gutmüthigen Dichter. So lautete die dritte Strophe des Trinklieds, das erst in der 2. Ausgabe von Voss den Zusatz 'beim Rheinwein' erhielt, in der Handschrift Höltys:

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Wie unser Pfarrer spricht,
Des Menschen Leben Müh und Qual,
Hätt' er den Rheinwein nicht.
Der macht die kalte Seele warm;
Der allerkleinste Tropf
Vertreibt den ganzen Grillenschwarm
Dem Zecher aus dem Kopf.

Da Voss an der unschönen Abkürzung 'Tropf' statt 'Tropfen' nicht ohne Grund Anstoss genommen hat, so machte er schon im Manuscript die zweite Hälfte der Strophe neu:

Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elysium.

Lässt man sich auch die letzte Zeile mit dem gram-

Du blickst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In diesen Schatten wieder.
Ein schwarzes feindliches Geschick
Entriss sie dieser Scene:
Kein Seufzer flügelt sie zurück,
Und keine Sehnsuchtsthräne!

durch die Verbesserung in V. 6

Entriss mir meine Schöne!

offenbar gewonnen.

matischen Fehler 'in Elysium', der in allen Ausgaben steht, zur Noth gefallen, so doch sicherlich nicht den Unsinn der zweiten Zeile: 'Schafft Erd' und Himmel um', man müsste nur annehmen, dass ein starker Schreib- oder Druckfehler vorliege und Voss setzen wollte: 'Schafft Erd' in Himmel um'. Beim Abdruck des Gedichtes scheint Voss der zweite Höltysche Vers 'Wie unser Pfarrer spricht' geniert zu haben, und so wurde auch die erste Hälfte der Strophe umgedichtet:

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der alte Rheinwein nicht.

Schon die unmelodische Härte der dritten Zeile ist unausstehlich, aber ganz abgeschmackt die Zusammenstellung 'voll Grillenfang und Gicht'. — Auf die starken und sehr misslungenen Abänderungen, welche die Gedichte 'An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte' und 'An Daphnens Canarienvogel' erfuhren, erlaubt der Raum nicht einzugehn.

Im Almanach von 1777, der wenige Monate nach Höltys Tod erschienen ist, widmet Voss seinem hingeschiedenen Freunde im Inhaltsverzeichniss einen kurzen gefühlvollen Nachruf. Der Almanach enthält zehn Gedichte von Hölty, von denen allen mit Ausnahme des mit Y unterzeichneten 'Frühe Liebe' die Handschriften des Dichters noch vorliegen. Ueber dieses lässt sich nicht urtheilen, jedoch ist zu bemerken, dass der erste Vers und die vorletzte Strophe erst in der Ausgabe von Voss ihre gegenwärtige Fassung erhalten haben; die ursprüngliche liegt im Almanach vor. Mit den übrigen Gedichten hat sich Voss grössere Freiheiten erlaubt als mit denen des vorausgehenden Jahrgangs. Auch hier muss ich mich mit einigen starken Proben

begnügen. Das frische Trinklied im Mai lautet nach der Handschrift Höltys:

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein,
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!
Die Winde verstummen,
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umsummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch:
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein,
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle
Die Flaschen herbey!
Zween volle Pokale
Gebühren dem May.
Er träuft auf die Blüthen
Vergoldetes Roth;
Die Vögelein brüten
Weil er es gebot.

Verleihet dem Hayne
Verliebten Gesang;
Und Gläsern, beym Weine,
Melodischen Klang.
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuss, und zum Spiel.

Den Liebling begrüsset
Der Hayn und die Flur;
In Wonne zerfliesset
Die ganze Natur.
Zum Mahle, zum Mahle
Die Flaschen herbey!
Zween volle Pokale
Gebühren dem May.

Ihr Brüder, ihr Brüder,
Was zaudert ihr hier?
Jauchzt fröhliche Lieder,
Und trinket mit mir!
Es grüne die Laube,
Die Küsse verschliesst;
Es wachse die Traube,
Der Nektar entfliesst!

Nie mangle dem Zecher,
Des Mays sich zu freun,
Ein blinkender Becher,
Und rheinischer Wein!
Ein Kuss ist noch süsser,
Und macht uns gesund.
Drum fehle dem Küsser
Kein purpurner Mund!

Tönt fürder, ihr Hayne,
Wenn Phoebus entflieht,
Zu unserem Weine,
Eur wirbelndes Lied!
Ihr luftigen Räume,
Bleibt heiter und hell;
Ihr blühenden Bäume,
Verblüht nicht so schnell!

Schon im Manuscript wurde von Voss die fünfte Strophe gestrichen und mehrere, jedoch nicht tief einschneidende Veränderungen vorgenommen. Im Abdruck erscheinen die drei letzten Strophen ganz umgestaltet und aus dreien in

zwei zusammengeschweisst. Ganz verunglückt ist die letzte Strophe:

Es blühe der Rasen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Basen,
Die Küsse nicht sehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüten voll Düfte,
Verweht nicht so schnell.

Die abgeschmackten vier ersten Verse sind nur eine platte Wiederholung der vier vorausgehenden 'Es grüne die Laube, die Küsse verschliesst etc.', die aus Hölty entnommen sind. Es ist nicht abzusehn, was Voss an dem feurigen Liede, das weder eine matte noch fehlerhafte Stelle aufweist, auszusetzen hatte.

In dem drolligen Hexenliede lautet jetzt die zweite Strophe:

Ein schwarzer Bock,
Ein Besenstock,
Die Ofengabel, der Wocken,
Reisst uns geschwind,
Wie Blitz und Wind,
Durch sausende Lüfte zum Brocken!

Dafür schrieb Hölty:

Ein schwarzer Bock
Kriecht untern Rock,
Und trägt uns zum taumelnden Brocken!
Der Himmel lacht,
Die Maiennacht
Träuft Perlen in unsere Locken!

Dass ein schwarzer Bock den Hexen unter den Rock fährt und sie sodann zum Brocken trägt, war jedenfalls ein

glücklicher komischer Einfall, der in seiner Verbindung nicht so indecent scheint, dass eine Berechtigung vorlag ihn dem Dichter zu entziehn; Voss scheint ihn aus Prüderie entfernt zu haben. In demselben Gedichte ist die matte vorletzte Strophe erst in den Ausgaben von Voss hinzugekommen.

In einem anderen sehr frischen Liede, dem Trinklied im Winter, ist Voss in seiner Verbesserungssucht ein komischer Fehler begegnet. Das Lied schliesst mit den Strophen:

Saus' immerfort
O Winternord,
Im schneebelasteten Haine!
Nur streu' dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
Färb' braun und blau
Den Kamm, der adlig ihr schwillet!
Nur musst du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

Die gewählte Metapher 'Der stolzen Frau färb braun und blau den Kamm, der adlig ihr schwillet' ist sehr gesucht und so kühn, dass fast das Verständniss leidet; indes sieht man auch darüber hinweg, so ist doch so viel klar, dass die einzelnen Glieder einer Metapher zusammenstimmen müssen. Der Nord des Winters kann einen Kamm zerbrechen oder zerschellen; dass er ihn braun und blau färben soll, ist eine ganz ungeschickte Wendung. Die ververunstaltete Strophe erhält aus der Kestner'schen Autographensammlung die vortreffliche Verbesserung:

Die stolze Frau
Färb' braun und blau,
Die Ahnenschwindel erfüllet;
Doch musst du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

Das rührende grössere Gedicht 'Der arme Wilhelm' ist im Almanach noch so gedruckt, wie es aus Höltys Hand hervorgegangen ist, bis auf zwei kleinere Aenderungen, die Voss aus metrischen Gründen vornahm [1]). Erst in der zweiten Ausgabe erlaubte sich Voss die zweite Hälfte des Gedichtes ganz abzuändern. Da es in Hexametern abgefasst ist, einer Versgattung, die Voss als seine Domäne ansah, hielt er sich für befugt das Gedicht so umzumodeln, wie er es selbst metrisch gestaltet hätte.

Ueber die zehn Gedichte Höltys, welche der Musenalmanach vom Jahre 1778 enthält, bemerkt Voss im Inhaltsverzeichniss: 'Ich habe es für meine Pflicht gehalten diese Gedichte aus dem Nachlass meines seligen Freundes, den er für den Almanach bestimmt hatte, hier mitzutheilen, um so mehr, da die Ausgabe seiner sämmtlichen Gedichte, die Boie angekündigt hat, wegen allerlei unvorhergesehener Hindernisse, für's erste noch nicht erscheinen kann'. Ueber die Redaction, die Voss mit diesen und den noch später von ihm veröffentlichten vorgenommen hat, spricht er sich selbst in einem Briefe an seinen Freund Joh. Mart. Miller (vom 4. April 1777) mit grosser Offenheit aus [2]): 'Von Hölty hat mir Boie noch ungedruckte, zum Theil nur hingeworfene Sachen geschickt. Ich glaubte es unserem Freunde

---

1) In Vers 12 findet sich ein Druckfehler, der in alle Ausgaben übergieng: 'und kniete an dem Altar' statt 'an den Altar', was zur Situation allein passt.

2) Briefe von Joh. H. Voss II, S. 97.

und der Güte des Ganzen schuldig zu sein, diese Stücke druckfertig zu machen. Mich deucht, Eitelkeit kann bei meiner Arbeit doch wohl nicht zu Grunde liegen; denn ich lasse meinen Freund manchmal neue, nicht üble Gedanken sagen, und Niemand erfährt's, dass ich sie zuerst dachte. Und eine angenehme Sache ist's wahrhaftig auch nicht. Vielleicht, um mir nicht zu viel Aufopferung anzudichten, steckt etwas Eigennutz dahinter, meinen Almanach mit so vollkommenen Stücken, als möglich, zu füllen'. Die Versicherung, dass Voss aus dem Nachlass zum Theil nur hingeworfene Sachen erhalten habe, wird durch die Autographen nicht bestätigt. Er konnte bei ein und dem anderen Gedichte zweifeln, ob es einer Veröffentlichung würdig erscheine, auch hie und da die Feile anwenden, aber keines von denen, die er zum Druck bestimmt hat, lag in so unausgearbeiteter Form vor, dass es einer Redaction bedurft hätte, um es druckfertig zu machen. Von den 10 Gedichten des Almanachs vom Jahre 1778 sind acht im Original erhalten. Von diesen sind nur zwei so gedruckt, wie sie Hölty geschrieben hat, die übrigen mit zum Theil sehr starken Aenderungen. Mit der Idylle Christel und Hannchen verfuhr Voss noch glimpflich beim ersten Abdrucke, der zwar mehrfache, aber doch nicht tief eingreifende Aenderungen aufweist. Erst in der zweiten Ausgabe wurde das Gedicht von Voss zum grossen Schaden des schlichten Tones ganz umgestaltet. Als Probe, wie er es verstand, eine einfache Poesie zu verwässern, theile ich den Schluss mit:

Schon entstieg der freundliche Mond dem Thaugewölke,
Und die zitternden Weizenwogen schwammen in Silber;
Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und schäckerten Christeln
Aus dem trauten Geschwätz mit seinem liebenden Hannchen.

Der Almanach enthält nur die muthwillige Aenderung:

'und schäckerten Christeln Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem trauten Geschwätze'. Aus diesen vier Versen hat Voss in der Ausgabe von 1804 folgende sechs neue gemacht:

Hell aus thauiger Wolk' enthüllte der freundliche Mond sich
Und rings schwammen in Silber die zitternden Weizenwogen.
Jünglinge huben die Sens', und Mädchen die Hark' auf die Schulter,
Lachten des säumigen Paars, und ermahneten. Eilig verliessen
Beid' ihr trautes Geschwäz, das erröthende Hannchen und Christel,
Sprangen empor, und folgten der singenden Erntegesellschaft.

Wenn Voss behauptet, dass er seinen Freund manchmal neue, nicht üble Gedanken sagen lasse, so hätte er auch nicht verschweigen sollen, dass er schöne Gedanken ihm geradezu entzogen hat. In dem Gedichte 'Der Kuss', einem der letzten Höltys aus dem Jahre 1776, schildert der Dichter in fast trunkener Begeisterung die Seligkeit des ersten Kusses, den er seiner erträumten [1]) Geliebten geraubt habe:

Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier
Mit der Schale herab? Bebte sein goldner Kelch,
Voll der Trauben des Himmels,
Um die Lippe des Taumelnden?

Wehe Kühlung mir zu, wann du mir wiederum
Reichst den glühenden Kelch, dass mir die Seele nicht
Ganz im Feuer zerfliesse;
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

---

1) Voss schreibt in einem Briefe vom 8. Sept. 1776, in welchem er seiner späteren Frau Ernestine Boie den Tod Höltys mittheilt: 'Der arme Junge! Im 27. Jahre musste er ein Leben verlassen, von dessen Freuden er fast gar nichts geschmeckt hat, weil er nicht liebte und geliebt ward. Vielleicht erwartete ihn die Mädchenseele, die für ihn geschaffen war, schon unter Edens Lebensbäumen'.

Unter Blüthen des Mays spielt' ich mit ihrer Hand;
Kos'te liebelnd mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens;
Raubt' ihr bebend den ersten Kuss!

Ewig strahlt die Gestalt mir in der Seel' herauf;
Ewig flieget der Kuss, wie ein versengend Feur,
Mir durch Mark und Gebeine;
Ewig zittert mein Herz nach ihr!

Diese, wenn auch schwärmerische, aber schöne Conception hat Voss auf folgende zwei Strophen reduciert:

Unter Blüten des Mais spielt' ich mit ihrer Hand,
Kos'te liebelnd mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den ersten Kuss.

Zuckend flog nun der Kuss, wie ein versengend Feur,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
Durch die Lippen mir sprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Wie man sieht, so war es nicht Prüderie, die zur Anwendung des kritischen Messers veranlasst hat, sondern der ächt poetische Gedanke, einer der olympischen Götter habe dem Dichter eine Schale mit himmlischer Gabe gereicht, scheint dem kühleren Voss zu überschwänglich gedünkt zu haben, und so wagt' er es, die schöne Conception seines dichterischen Freundes um zwei Strophen zu beschneiden. Aber auch bei diesem Raub geistigen Eigenthums ist er nicht verblieben; der Dichter sollte auch noch Ungeschicktes sagen. Die Anrede 'Du, die Unsterblichkeit — sprühte lässt keine andere Beziehung zu als auf das Mädchen, das nichts gegeben, sondern nur empfangen hat, und nun für den geraubten Kuss noch Kühlung zuwehen soll. Ganz anders in dem ächten Gedichte! Hier wird sachgemäss die

Kühlung von dem olympischen Gott erwartet, der den glühenden Kelch gereicht hatte.

Der Almanach von 1779 enthält vier Gedichte Höltys, von denen noch drei in Autographen vorliegen, eines sogar in 5 Abschriften [1]), sämmtliche von der Hand des Dichters. Von dem Vossischen Redactionsverfahren sind schon genug Belege mitgetheilt; ich begnüge mich daher noch an einem Beispiele zu zeigen, wie Voss seinem Freunde neue Gedanken in den Mund gelegt hat. In dem Gedichte 'Der alte Landmann an seinen Sohn' wird dem Sohne das warnende Beispiel des Bösewichts vorgehalten, der auch im Grabe noch keine Ruhe finde, sondern in der Geisterstunde umgehn müsse. Die Paränese an den Sohn umfasst vier Strophen; dieser Länge entsprechend ist auch der Geisterspuck in vier eingeschalteten Strophen geschildert, deren letzte in der Handschrift Höltys so lautet:

Der Amtmann, der im Weine floss,
Die Bauern schlug halb krumm,
Trabt nun auf einem glühnden Ross
In jenem Wald herum.
Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht nun als schwarze Spuckgestalt
Am nächtlichen Altar.

Da Voss die Idee gefiel, stimmte er Variationen über das Thema an. So ward im Almanach die mitgetheilte Strophe in folgende zwei erweitert:

Der Amtmann, der die Bauern schund,
Und hurt' und Hirsche schoss,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
Im Wald' auf glühndem Ross.

---

1) Vier in dem Vossischen Nachlass, das fünfte in der Autographensammlung des Hrn. Syndicus Gwinner in Frankfurt am Main.

Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als schwarze Spuckgestalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Pauckt dann mit dumpfigem Geschrei
Die Kanzel, dass es gellt,
Und zählet in der Sakristei
Sein Beicht- und Opfergeld.

In der Ausgabe der Gedichte kam sodann noch die weitere Strophe hinzu:

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe frass,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf.

Wie wir glauben, so waren diese abgeschmackten Zuthaten, die auch die ganze Oeconomie des Gedichtes stören, nicht nöthig, um das Gedicht in druckfertigen Stand zu setzen.

Der letzte Almanach, der Gedichte von Hölty enthält, ist vom Jahre 1781. Die vier mit Y unterzeichneten Gedichte scheinen sämmtlich der Jugendzeit des Dichters anzugehören. Bestimmt wissen wir dies von der Ballade Apollo und Daphne. Von dieser liegen in den Cahiers drei Versionen vor, zwei noch sehr mangelhafte, offenbar die ersten Versuche, und eine etwas spätere Abschrift, die Voss seiner Redaction zu Grunde gelegt hat. Ein viertes Exemplar

befindet sich in dem Archiv der deutschen Gesellschaft in Göttingen, von dem Voigts in der Hannover'schen Ausgabe die Varianten S. 265 mittheilt. Dass auch diese Abschrift einer früheren Epoche angehört, ergibt sich schon aus dem Umstand, dass sie vor der ersten Strophe noch eine weitere matte enthält, welche der Dichter mit gutem Takt in der späteren Fassung beseitigt hat. Voss hat eine misslungene Strophe mit Recht gestrichen; von seinen übrigen Aenderungen kann man nicht sagen, dass es Verbesserungen seien; eine ist sogar sehr abgeschmackt. — Von den drei übrigen Gedichten des Almanachs liegt kein Original vor; wenn es auch keine besonders gelungenen sind, so scheint doch kein Grund vorzuliegen ihre Aechtheit anzuzweifeln.

IV. Gedichte, die in keinem Musenalmanach stehen, sondern erst in den Vossischen Ausgaben hinzugekommen sind.

Die Untersuchung über diese Partie ist schwieriger, weil hier auch die Frage über die Aechtheit einiger Gedichte zu erörtern ist, zumal als Goedeke den bestimmten Vorwurf gegen Voss erhoben hat, dass er Gedichte auch unterschoben habe. In der ersten Ausgabe von 1783 sind 10 bisher ungedruckte Gedichte hinzugekommen, von denen 4 in Autographen nicht erhalten sind. Diese werden wir passender mit den Gedichten gleicher Kategorie der zweiten Ausgabe besprechen. Von den sechs Gedichten, von denen die Originale vorliegen, hat sich Voss nur bei einem auf eine leichtere Aenderung beschränkt, schärfer schnitt das kritische Messer bei den übrigen ein. Am wenigsten kann man ihm dies bei der Idylle 'Das Feuer im Walde'[1]) verargen, deren Schluss in der Handschrift ganz ungenügend

---

1) Wie die Handschrift zeigt, gehört das Gedicht zu den frühesten Höltys; die Datierung bei Voss 1774 ist entschieden unrichtig.

erscheint, indem die Erzählung nach dem Verse 'Dann komm nur her, du Schelmfranzos!' ganz schroff mit den zwei Zeilen abbricht:

> Das Feuer sank, und wölkte kaum
> Noch Dampf empor; sie giengen fort.

Die Idylle wäre wohl besser ungedruckt geblieben. Das Gedicht 'Lied eines Liebenden' aus dem letzten Lebensjahre Höltys erscheint auch, wie es bisher nach Vossens Redaction bekannt war, so zart und lieblich, dass es Jedermann zu den besten Schöpfungen der Hölty'schen Muse rechnen wird, und doch ist es aus der Hand des Dichters noch viel reizender hervorgegangen, wie die spätere Veröffentlichung des Originals zeigen wird.

Ohne Anstand las man bisher auch das in vielen Anthologien wiederholte Gedicht mit der von Voss herrührenden Aufschrift 'Auftrag':

> Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
> Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
> Wo an der Wand die Todtenkränze
> Manches verstorbenen Mädchens schimmern.
>
> Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
> Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
> Das, an der Harfe festgeschlungen,
> Unter den goldenen Saiten flattert.
>
> Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
> Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton:
> Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,[1])
> Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.

---

1) In der ersten Ausgabe von Voss heisst es:
Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,

In dem Nachlass findet sich das Gedicht auf der Rückseite eines Ausleihescheins der Göttingerbibliothek vom 9. Nov. 1774 geschrieben, aber nur die zwei ersten Strophen. Nach meinem Gefühle ist mit ihnen das Vermächtniss des Dichters völlig abgeschlossen. Die dritte von Voss hinzugefügte Strophe enthält zwar einen sinnigen Gedanken, aber seine poetische Ausführung kann ich nicht für besonders gelungen erklären. Zunächst erscheint es unpassend, wenn es heisst: 'Oft, sagt er staunend', indem das Staunen des Küsters sich nicht erst beim Erzählen kundgeben sollte, sondern wie er das Tönen der Saiten vernahm. Unmotiviert ist auch der Wechsel der Zeiten: 'Oft tönen die Saiten' und 'Die Kinder hörtens'; aber ganz ungeschickt der Einfall, dass sich der Küster auf das Zeugniss der Kinder beruft, als hätt' es ihm selbst an Gelegenheit gefehlt, die Erscheinung zu beobachten. Ja gehen wir noch einen Schritt weiter, so könnte man die Frage aufwerfen, ob es denn überhaupt als passend erscheine, dass an eine solche Bitte an die Freunde eine Prophezeiung angeknüpft wird, und zwar in der Art, dass nicht etwa eine Ahnung ausgesprochen wird, was mit der hinter dem Altar aufgehängten Leier geschehen werde, sondern dass wir sogleich erfahren, dass oft die Saiten von selbst zu tönen und die Kränze zu beben anfiengen.

Ehe ich auf die in der zweiten Ausgabe neu hinzugefügten Gedichte zu sprechen komme, wird es nöthig sein die merkwürdige Stelle, in der sich Voss in der Vorrede über das Verhältniss zur ersten Ausgabe ausspricht, mit einigen erläuternden und berichtigenden Anmerkungen mitzutheilen.

'Es war eine unruhige und bekümmerte Zeit, worin Voss zu jener Ausgabe, und, durch einen anderen Freibeuter zur eilfertigen Sammlung seiner eigenen Verse, gezwungen ward. Die Straflosigkeit des entstellenden Bücherraubs

hatte zur Folge, dass unreif auch die echten Ausgaben erschienen. Sobald Voss bei der neuen Bearbeitung seiner Gedichte die Fehler der ersten entdeckt hatte, ward er des verstorbenen Freundes eingedenk. Nach wiederholter Vergleichung der Handschriften [1]), die er sowohl von dem Lebenden selbst, als aus dem Nachlasse und von Freunden erhalten hatte, schien ihm die vorige Auswahl bald zu strenge, bald zu nachsichtig [2]). Mehrere der verworfenen Stücke durften, theils mit sehr wenigen Zügen der Ausbildung, neben den vollendeten stehn; einige des Nachlasses, die Hölty noch nicht einmal dem Freunde zur Beurtheilung gesandt hatte, trugen zu sehr die Gestalt des ersten Entwurfs; in andern war stellenweise der Dichter sich selbst ungleich. Jetzt ist alles, was und wie es Hölty wahrscheinlich gebilligt hätte, gesammelt, und nach Gattungen und Zeitfolge geordnet. Vorübungen, die er längst mit Missfallen betrachtete, wird ihm kein Gewogener mehr aufbürden. Denis vermisste eine Ode an die Donau, worin seiner gedacht worden, und sandte sie für die neue Ausgabe; es ist aber eine bekannte Ode von Miller [3]). Kein eiteler Trieb,

---

1) Da sich in dem Vossischen Nachlass das Exemplar der ersten Ausgabe, das als Druckexemplar für die zweite gedient hat, befindet, so liess sich eine Vergleichung der beiden Ausgaben ohne grosse Mühe herstellen. Aus dieser ergab sich, dass aus den Handschriften des Dichters für die zweite Bearbeitung keinerlei Verbesserung entnommen wurde, sondern nur ein einziger Zusatz, das Motto aus Shakespeare in dem Gedichte 'Maigesang'.

2) In der zweiten Ausgabe ist kein Gedicht der ersten ausgeschieden; so kann sich der Ausdruck 'zu nachsichtig' nur darauf beziehen, dass Voss in der ersten Bearbeitung zu viele schwache Stellen ohne Nachbesserung habe durchschlüpfen lassen.

3) Der Tadel bezieht sich darauf, dass in der Halle'schen Ausgabe von Geissler das Gedicht aus Versehen als Hölty'sches mitgetheilt ist.

eine Aristarchische oder Ramlerische Feile zu handhaben, leitete den Herausgeber; sondern der Auftrag des Vorangegangenen. Beide hatten in Göttingen gemeinschaftlich, als verbrüderte Herzen, manches gearbeitet, mehreres verbessert; beide hatten einander Gedanken und Ausdrücke geliehn. In Höltys Abschriften für die Musenalmanache[1]) sind viele Aenderungen von Vossens Hand, der auch abwesend dazu bevollmächtigt war. Als beide an gefährlichen Brustkrankheiten litten, war ihre Abrede: Der Ueberlebende besorge des Anderen Gedichte, wie die seinigen. Der Verpflichtete hat in beiden Ausgaben bei jedem nachhelfenden Zuge den Geist des gereiften Hölty gefragt und das ungefähr zu leisten gestrebt, was der Dichter selbst, wäre nur noch ein Jahr ihm vergönnt worden, mit freierer Hand und glücklicher geleistet hätte. Wer indess die meisten der neu hinzugekommenen Gedichte, und einige der ersten Ausgabe. Gedichte von Hölty und Voss nennen will, dem werden es beide, die im Leben so gern vereint waren, nicht für Beleidigung aufnehmen. Jena, 29. Febr. 1804".

Die zweite Ausgabe ist um zehn Gedichte vermehrt worden. Davon waren fünf schon früher gedruckt, die Voss in der ersten Ausgabe übersehen oder absichtlich unterdrückt hat; von den übrigen 5 liegt nur von zweien Höltys

---

1) d. h. die Vossischen; denn in den Handschriften der Gedichte, die im Göttinger Musenalmanach erschienen sind, kommen keine Correcturen vor. Uebrigens klingt die Apologie der Eigenmächtigkeit etwas sonderbar. Denn da der erste von Voss herausgegebene Musenalmanach auf das Jahr 1776 erschienen ist, in welchem Hölty starb, so ist es kein Wunder, dass man nicht erfahren hat, wie ihm die damals noch glimpflichen Abänderungen seines geistigen Eigenthums behagt haben. Die übrigen, worunter soviele schwer verletzende, wurden vorgenommen, als der Dichter längst im Grabe lag.

Handschrift vor. Das eine 'Die Knabenzeit' ist ein wohlgelungenes Jugendgedicht Höltys, das Voss in den Cahiers vorfand; er hat es so umgestaltet, dass bis auf die Idee es kaum mehr als Schöpfung Höltys gelten kann. Das zweite 'Die Ersehnte', im Original mit der Aufschrift 'Die künftige Geliebte', ist nach der Handschrift zu schliessen im Jahre 1775 oder 1776 geschrieben und eines der besten Gedichte Höltys. Die Bearbeitung von Voss, durch die das schöne Gedicht sehr verloren hat, erscheint als eine wahre Versündigung gegen des Andenken des Dichters.

Wenn Voss an seinen Freund Miller am 13. October schreibt (Briefe II, S. 143): 'Ich ordne jetzt die neue Ausgabe von Hölty's Gedichten, wozu ich noch zwölf[1]) aus seinem Nachlasse, von mir etwas gefeilt, geben werde', so muss ich doch noch an einem Beispiele zeigen, wie dieses Feilen zu verstehen sei. Unter den älteren Gedichten Höltys, welche die Ausgabe von Voigts als Nachlese brachte, findet sich auch folgendes aus dem Almanach der deutschen Musen von 1773, S. 25:

An einen schönen Busen.

Weisse, blendende Brust, welche den Einsiedler,
Den die Klause verschleusst, mit der verhassten Welt
Auszusöhnen vermöchte,
Stets berauschest du meinen Blick.

Stets, o Himmel von Reiz, wenn du das Busentuch
Und die Bänder daran hebest und niedersenkst,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleiers wallst.

---

1) Es sind nur zehn, deren Abschriften von Vossens Hand noch in dem Druckexemplar für die zweite Ausgabe vorliegen.

Dir, o blendende Brust, will ich den Erstling weihn,
Den der Blüthenmond zollt, will ich, im Blumentopf,
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult.

Trotz der Beete voll Eis lächelt der Rosenstraus
Dann am Mieder, ach dann sinket mein trunkenes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Straus erhöht.

Ich kann es dem Herausgeber nicht verdenken, dass ihm entgangen ist, dass dasselbe Gedicht in seiner Sammlung an zwei verschiedenen Stellen zu finden ist; denn auch ich habe erst später gefunden, dass in der kleinen Ode 'Der Busenstrauss' nur eine Vossische Umdichtung des eben mitgetheilten Hölty'schen Gedichtes vorliegt:

Hold anlockender Reiz, ob du das hüllende
Tuch, und seidenes Band[1]) hebest und niedersenkst,
Ob hervor in des Schleiers
Lichtem Silbergewölk du wallst:

Dir, jungfräuliche Brust, will ich vom Blumenbeet
Stets die Erstlinge weihn, will ich am Fenstersims
Junge Rosen erziehen,
Wann der Winter die Flur durchheult.

Dann nach freundlichem Dank traulicher, sieht
mein Blick
Auf der Lilienbrust glühen den Rosenstrauss,
Weil das kundige Mägdlein
Schüchtern lächelt und niederschaut.

---

1) Die Worte 'und seidenes Band', wofür es doch wohl 'und seidene Band' heissen sollte, sind erst durch Correctur in die Abschrift gekommen; wie Voss vorher geschrieben hat, ist nicht mehr zu erkennen.

Doch um auf jene Gedichte zu kommen, die weder in früheren Drucken noch in Autographen vorliegen, so sind es folgende sieben: in der ersten Vossischen Ausg. die Ode an Voss 1773, ein Mailied (S. 156 der 2. Ausg.), Blumenlied, Seufzer; in der zweiten Ausgabe: Minnelied, Seligkeit, Entzücken. Bei den zwei ersten von diesen 7 Gedichten mag man zweifeln, ob sie von Hölty herrühren; von den übrigen nehme ich keinen Anstand zu behaupten, dass er an keinem einen Antheil gehabt hat. Es spricht dagegen eben so sehr der ganze Geist und Ton, wie die Sprache und der Versbau. Dazu kommt noch bei mehreren ein Fehler, den wir schon wiederholt an den Vossischen Compositionen gerügt haben[1]), dass die letzte Strophe platt herabsinkt und so das Gedicht gleichsam im Sande verrinnt. So in dem ganz schwachen Lied 'Frauenlob', das noch andere Kennzeichen der Unächtheit an sich trägt. Es heisst in der ersten Strophe:

Säng' ich tausend Jahr,
Weiblein, immerdar,
Eurer Seelen Güte,
Eures Leibes Blüte;
Wäre mein Gesang
Doch nur schwacher Klang.

Das unpoetische Wort 'Weiblein', das hier noch dazu als Pluralis gebraucht ist, wird man bei Hölty vergeblich suchen, während es ein Lieblingswort von Voss ist[2]), wie

1) Vgl. auch die eben mitgetheilte Ode 'Der Busenstrauss'.

2) Eine flüchtige Durchsicht der lyrischen Gedichte von Voss bot ein Dutzend Beispiele, noch mehrere von Mägdlein und Mägdelein, um von anderen leins zu geschweigen. Das Deminutiv Mägdlein findet sich in den ächten Gedichten Höltys nur einmal, und zwar in ganz passender Verbindung in dem Gedichte 'Die frühe Liebe'; an zwei

auch Mägdlein, dem wir eben in der Ode an den Busenstrauss begegnet sind. Aber Hölty hat auch nie in seinen ächten Liedern eine Frau oder die Frauen besungen, sondern immer nur Mädchen. Unter den sieben zweifelhaften Gedichten finden sich aber noch zwei weitere, in denen ein Weib gefeiert wird, das ganz unbedeutende, nur aus zwei Strophen bestehende Blumenlied, und das nicht minder schwache Minnelied:

Holder klingt der Vogelsang,
Wann die Engelreine,
Die mein Jünglingsherz bezwang
Wandelt durch die Haine.

Röther blühen Thal und Au,
Grüner wird der Wasen,
Wo die Finger meiner Frau
Maienblumen lasen.

Ohne Sie[1]) ist alles todt,
Welk sind Blüt' und Kräuter;
Und kein Frühlingsabendroth
Dünkt mir schön und heiter.

Traute, minnigliche Frau,
Wollest nimmer fliehen;
Dass mein Herz, gleich dieser Au,
Mög' in Wonne blühen!

---

anderen Stellen hat es erst Voss in den Text gebracht S. 73 und 127 seiner zweiten Bearbeitung.

1) Ursprünglich hiess es im Manuscript: 'Flieht sie, dann ist alles todt' und das Gedicht schloss mit der dritten Strophe. Nach vorgenommener Aenderung wurde noch, wie die Verschiedenheit der Tinte zeigt, die matte letzte Strophe zugeflickt, bei der das getilgte 'fliehen' seine Verwendung fand.

Dieses Gedicht ist offenbar ein solches, in welchem ein Dichter seine eigene Frau verherrlicht, die einst das Herz des Jünglings bezwungen hat. Irren wir uns nicht in unserer Vermuthung, so lautete die wahre Adresse des Gedichtes: An Ernestine Voss.

Ein nicht zu verachtendes Indicium gegen die Aechtheit liegt auch in dem Umstande vor, dass die Vossische Handschrift der drei Gedichte der 2. Ausgabe ganz dem Charakter seiner übrigen Gedichte, deren Originale der Vossische Nachlass enthält, entspricht. Die Abschriften sind nemlich stark durchcorrigiert, bis sie jene Form erhielten, in der die Exemplare in die Druckerei gekommen sind.

Das beste der zweifelhaften Gedichte ist unstreitig die Ode an Voss:

Klimme muthig den Pfad, Bester, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,
Der nur weiseren Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heisser liebe durch dich' Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freiheit und Unschuld,
Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voss, wandelt indess dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Ueberflimmert mit Gold', oder den Frühlingsstrauss,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das Mädchen Dank,
Küsst mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

Wer dieses Gedicht liest, ohne den Verfasser, dessen Namen es trägt, zu kennen, der möchte auf die Vermuthung gerathen, dass es von einem dritten herrühre, der den Tod des früh verstorbenen Hölty beklagt, in Form einer Anrede an Voss, in welcher auch dem Freunde des Hingeschiedenen ein ehrendes Denkmal gesetzt wird. Der regelgerechte Bau und Rhythmus der asclepiadeischen Strophe lässt weit eher auf Voss denn auf Hölty als Verfasser schliessen, man müsste nur annehmen, dieser habe dem Meister in der technischen Behandlung antiker Versmaasse beweisen wollen, dass auch ihm die Muse nicht versagt habe, antike Strophen in ganz correcter Form herzustellen.

Wir erwarten nicht, dass sich über die Autorschaft der von uns angezweifelten Gedichte ein literarischer Streit erheben werde. Denn nachdem es Voss selbst den Lesern freistellt, die meisten der in der zweiten Ausgabe hinzugekommenen Gedichte und einige der ersten 'Gedichte von Hölty und Voss' zu nennen, so handelt es sich jedenfalls um Bastardgedichte, von denen sich, sollte auch die Idee des einen oder anderen von Hölty herrühren, nicht mehr nachweisen lässt, wie weit dessen geistiger Antheil reicht. In einer neuen Ausgabe Höltys mag man ihnen in einem Anhang als einer literarischen Curiosität ihren Platz anweisen.

V. Gedichte in der Halle'schen Ausgabe von Geissler.

In dieser Sammlung finden sich 60 Gedichte, die in den Ausgaben von Voss fehlen. Als dieser das Erscheinen seiner eigenen Ausgabe im Deutschen Museum von 1783, I. S. 394 ankündigte, bezeichnete er 38 Nummern der Halle'schen Ausgabe als solche, die fremden Verfassern angehörten. Nur von einem nennt er den Verfasser, der Ode an die Donau, die Joh. Mart. Miller gedichtet hat. Von den übrigen 37 Gedichten sind zwei abzurechnen, die Geissler

selbst als nicht von Hölty herrührend bezeichnet hat, s. Anm. zu Th. I, 93. So bestimmt auch das verwerfende Urteil von Voss lautet, so hat er sich doch bei zwei Gedichten geirrt, dem schon oben erwähnten Epigramm auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn, das im Göttinger Musenalmanach von 1773 S. 110, mit Y unterzeichnet, steht, und bei dem Gedicht Nr. 86 'Wiegenlied an ein Mädchen', von dem sich nicht weniger als vier Abschriften von Höltys Hand in seinem Nachlasse vorfanden. Eine der älteren, die mit einer Bleistiftnote (wahrscheinlich von Kästner) versehen ist, stimmt genau mit dem Druck in der Haller Ausgabe, woraus man schliessen muss, dass es entweder schon früher im Druck erschienen war oder dem Herausgeber durch eine Abschrift zugekommen ist. Die drei ältesten Versionen des Gedichtes finden sich in den Cahiers; eine vierte jüngere Abschrift auf einem Einzelnblatt (vom Jahre 1771 oder 1772) gibt das niedliche Gedicht in besserer Umarbeitung. Dass es verdient in eine neue Ausgabe von Höltys Gedichten aufgenommen zu werden, darüber kann kaum ein Zweifel bestehn. Dass übrigens Geissler auch sonst gute Quellen gehabt hat, zeigt das Gedicht 'Traumbild', das nach einer frühern Fassung im Göttinger Almanach von 1775 S. 49, nach einer späteren in der Halle'schen Ausgabe abgedruckt ist. Des Dichters Handschrift nach beiden Redactionen liegt in seinem Nachlass vor.

Zu Vossens Urteil über die Haller Ausgabe bemerkt Gödeke S. 699: 'Die Unechtheit dieser Sammlung ist nur bei einem einzigen Gedichte nachgewiesen; dagegen enthält sie mehrere hölty'sche Gedichte, die Voss entgiengen und sicher von Hölty sind'. Solcher echten Gedichte finden sich 18 in der Sammlung, die der Herausgeber aus älteren Anthologien und Almanachen entnommen und auch Voss nicht beanstandet hat. Was aber die von ihm verworfenen betrifft, so wird man, wenn er sich bei zweien geirrt hat,

doch ohne Bedenken seinem verwerfenden Urteil beitreten; denn die meisten sind so platt und gehaltlos und so stümperhaft in der Versification und im Strophenbau [1]), dass sie auch mit den frühesten in den Cahiers vorliegenden poetischen Versuchen Höltys keinen Vergleich aushalten. Da sich nur wenige über die Mittelmässigkeit erheben, wird man keines dem Dichter zusprechen dürfen, bis nicht aus einer lautern Quelle die Aechtheit erwiesen ist. Zieht man die 18 ächten und 38 von Voss verworfenen ab, so bleiben nur noch 4 von Voss nicht beanstandete übrig, die bisher allein in der Hallischen Ausgabe gedruckt sind. Es sind das die Gedichte Nr. 1 Der Bund von Haining, 92 Ritterromanze, 116 Unbekannte Liebe, 131 Todtengräberballade. Bei einigen von diesen wird man, wie z. B. sicherlich bei Nr. 1, wohl annehmen dürfen, dass sie Voss deshalb nicht verworfen hat, weil er sie aus bestimmter Kunde oder aus Reminiscenz als Höltys Eigenthum erkannte. Nach Form und Inhalt sind sie alle der Art, dass sie wohl aus der früheren Zeit des Dichters herrühren können. Sie werden daher in einer neuen Ausgabe mit besserem Recht in einem

---

1) Man vergleiche z. B. Nr. 87, II S. 32:

Daphnis.

Nicht einen Strauss, den bunte Blätter umflattern,
Nein, diese Rose will ich an deinen Busen,
O schönste Chloe, pflanzen, dort verhauche
Sie welkend den letzten Duft.

Chloe.

Und ich umwinde deinen blinkenden Becher
Mit Myrthen und dem sich umschlingenden Reblaub.
Dann wollen wir in dieser grünen Laube
Die Röthe des Abends sehn u. s. w.

Anhang einen Platz finden, als die sogenannten Brudergedichte von Hölty und Voss.

VI. Gedichte des Höltys'chen Nachlasses, die in den bisherigen Ausgaben fehlen.

Nachdem Voss in seinen Musenalmanachen und beiden Ausgaben noch eine beträchtliche Anzahl Hölty'scher Gedichte, darunter mehrere seiner reifsten und gelungensten, nach dem Tode des Dichters veröffentlicht hat, so war nicht zu erwarten, dass der Nachlass noch irgend eine Ausbeute liefern werde. Indes enthält er doch einige Reliquien des Dichters, die nicht unwerth scheinen der Vergessenheit entrissen zu werden. In den Cahiers befinden sich noch zwei artige Jugendgedichte, ein Wiegenlied an einen Knaben, das ein Gegenstück zu dem hübschen Wiegenlied an ein Mädchen bildet, und die Elegie eines Schäfers auf den Tod seiner Schäferin. Beide Gedichte sind nach meinem Gefühle nicht schwächer als manche andere Jugendgedichte, die Eingang in die Ausgaben gefunden haben. Ein drittes Gedicht ist schon dadurch interessant, weil es wahrscheinlich das älteste ist, das mit Höltys Namen im Druck erschienen ist. Die bisher ganz unbekannt gebliebene literarische Seltenheit, ein Doppelblatt in Quart, führt den Titel: Auf den Tod Sr. Excellenz des Herrn Premierministers Gerlach Adolph Freiherrn von Münchhausen von Ludewig Christoph Heinrich Hölty, aus dem Hannöverschen der Theologie Beflissenen. Göttingen 1770. Ein späteres Gedicht ähnlichen Inhalts am Grabe des von Gleim so geliebten Dichters Joh. Benj. Michaelis (im October 1772) verdient, abgesehen davon dass es einige sehr gelungene Stellen enthält, schon wegen seines literarhistorischen Interesses eine Veröffentlichung. Ausser diesen älteren poetischen Versuchen enthält der Nachlass noch ein kleineres Gedicht in vier Strophen 'An Daphne', das im Jahre 1775 oder 1776 gedichtet ist;

warum es Voss unterdrückt hat, erscheint unbegreiflich. Es ist nicht so schön, wie das in seiner Art einzige 'Die Ersehnte', welches Voss erst in der zweiten Ausgabe ans Licht gezogen hat, aber so zart und duftig, wie nur irgend eines der lieblichsten Gedichte Höltys. Wie ich hoffe, so wird es in der von mir vorbereiteten gereinigten und vermehrten Ausgabe seiner Gedichte, die ich dem Andenken des gerade in seiner schönsten Entwicklung hingerafften Dichters schuldig zu sein glaube, eine dankbare Aufnahme finden.

Herr Hofmann legt vor:

„Ergänzung des Jaufre".

Der Roman von Jaufre ist bekanntlich in der Ausgabe von Raynouard (Lexique roman I, 48—173) lückenhaft abgedruckt. Ich gebe hier die Ergänzung dieser Lücken nach der HS., welcher R. im Texte hauptsächlich gefolgt ist, MS. de Paris, franç. 12571 anc. 291. Es war anfänglich meine Absicht, auch Interpunction beizufügen, da ich nun aber aus Bartschs Chrest. prov. ersehen habe, dass auch noch eine dritte HS. im Vatican existirt (3206), so stehe ich davon ab und gebe das Vorliegende rein als kritisches Material, ohne einer künftigen Arbeit von einem andern oder mir selbst vorzugreifen. — Man sieht aus der angefangenen Arbeit, wie weit ich etwa mit der einzigen HS. hätte kommen können.

pag. 48. a. Nach Vers 8.

Que se volez, eu 's en dirai
Aitant com ai auzit ni sai,
E digaz m' en so que n volres,
S' ieu en dic, si m' escoterés,
Ni si m' volres de [bon] cor entendre;
Car hom non deu comprar ni vendre,
Ni l'un ab l'autre conseilar,
Cant au bonas novas contar,
Que quant no son ben entendudas
A cels que la diz sun perdudas
E a cels no valun gaire
Que las auson a mon veiaire.

Nach 49 b/14 Diç ennoitz et en sa man tenc
Un baston parat de pomier,
Nach 50a/8 On ac gentz de moltas manieras,
Cavaliers, joglars, soudadieras
26. Se venon a negun besoing,
E manda que negus no i poing
Que sia faitz de mantenent,
28 E no i a caval remansutz,
C' ades non sia ensselat,
52 b/22. Aqui viras tirar cabels
A cavaliers e a donzels,
Que tuit rompon's lor vestiduras
E maldizon la(s) aventuras,
Que tant lor son malas e duras,
Qu'a tant gran dol lor sun tornadas,
Qu' en la foresta son trobadas.
Ab tant lo senescals escrida:
„Ai bona gentz, com es marida!
Con avetz [uei] per fort destinada
La mort del bon rei destinada,
Cal aventura es venguda,
Con avetz uei valor perduda."
Ab [ai]tant es cazutz del caval
A tera de sus contra val,
E l' reis estet de sus pendutz.
Ab las mans es se retengutz,
Que [ja] non las ostera jes
Adoncs se faire on [1]) poges,
Que gran pagur a de cazer.
E la bestia a gran leser
Estet se laisus totavia,
E l' reis preget santa Maria

1) l. lo.

E deu lo sieu glorios fill,
Que l' estorça de quel [1]) perill
55 b/22. Que senpre fora car vendutz,
Se per el non fos remasutz.
29. No us podon el ventre caber
Li enuigz don es totz faisitz [2])
Ni ls malvais gabs ni ls malvais ditz
56 a/18. Zo qu' aucent totz m'i couengés; [3])
Mas ab mon vol non o farés,
C' a negun rei non esta gent,
Se ço, que conven, non atent,
58 a/9 E cavalca t(ot) en aissi
Gran peza, que ren non auzi,
Z. 25. Ni cuia vezer la sazon,
C' om li diga, per cal raçon
A hom acel cavaler mort,
Ni qui son aquels, qui tant fort
Se conbaton enmieg la via.
E aissi con el los seguia
Tot coren e de gran poder,
60 a/23. E qual que trobe d' ambedos,
Saber pot, s' en el non reman,
C' ab el se combatra deman.
62 a/9. „E dieus, dis Jaufre, ço qui es?
Maleçet e sia qui fes
Aital elme aissi tenprat,
Que mon brant i ai peceiat."
Et Estout non ac miga dol,
Cant uīt [4]) la meitat el sol
De la spaza, aintz li fo bom [5])
E vai ferir lo fill Dozon

---

1) l. d' aquel. 2) l. farsitz. 3) u sieht wie n aus 4) l. i vi. 5) l. bon.

Sus en l' elme colp natural,
Que l' un[s] quartier ab lo nasal
Li trenquet tro en la ventailla.
Fenida fora la batailla,
Cant Joufre levet son escut
Et a sus lo colp recebut
C' un palm en trenquet a travers.
29. E l' bran, ço que l' n' es remansut,
Pueis va l' abraçar mantenent
Et estrein lo tan malament,
Que las costas li fes croisir
Enz el quai [1]), que no s' pot suffrir,
E la spaza que tant es bona
Vai el sol, que conseill no il dona,
Et Jaufre prent l' a deslaçar,
L' elme del cap a desarmar,
E pueis a denan se garat
62 b/16 „Oc, ditz Jaufre, ancara mai.
L' ausberc e l' elme e l' escut
E l' brant, ab que l' mieu m' as ronput,
Me rendras tu" „hoc, seiner ben."
„Da ça la man, aissi m' [o] conven".
„O ieu, seiner, ses totz engantz".
Er ac garnimentz, tan prezantz
Non ac cavallier sobre se.
De l' e(l)me vos dic per ma fe,
Que ja tant no i sabretz ferir
Ab ren, que l' poscatz esvazir,
Ni l' escu ni l' auberc fausar
Ab armas, que puescatz trobar.
E la spaza es aissi dura,
Que ferres ni aciers no ll dura,

1) l. cuer.

Aissi passa per tot trencan
Que ren no ll pot durar denan.
63 a/37. (De lla cort del rei ad anar)
Per atendre son convinentz,
E rent a cascun garnimentz
Si l cel fe Jaufre convenir,
Que nuilla res non es a dir,
E ne sejornet mas quart dia
Et al .V. el tenc sa via,
Et enantz que s' partis la cortz,
Ne l' solatz ne l' joc ne l' biortz
Dels cavalliers ni dels baros,
[Et] Estout venc ab ses copagnos
Tot dreitz al jorntz de la octava,
Que l' reis en son palais estava
Ab ses baros apres manjar,
On s' i deportavon joglar
E ill (l. cill) cavallier parlon d' amor
E con se mantengon valor
E con aventuras queran
Aqui, on trobar las poiran;
Car cascun s' en vol enantir.
Ab tant viren Estout venir
Ab los XL. cavalliers,
Trastotz garnitz en lor destrier(s,)
E son el palais descendut,
Pueis son denan lo rei vengut
E son se tuit agenoillat,
Et Estout a primier parlat:
„Seiner, le rei, que tot quant es
Fes e formet e seiners es
De totz los autres reis qui son,
Qui non a par ni conpagnon
E nascet de santa Maria,

Sal vos e vostra conpagnia!"
E l' reis respont: „amicx, e vos,
Sal dieu(s) e vostre(s) conpagnos!
Don es, ne qui venetz querer?"
„Seiner, ieu [vo]s en dirai lo ver.
Des part Jaufre lo fill Dozon
Nos metem en vostra preison
Per totas vostras volontatz
Car totz aquest a delivratz
De preison e me a conques
C un con un los avia pres
E m devion en pes seguir
C aissi lor o fis convenir
Qu estiers no ls volc panre a merce
Mas delivratz los a Jaufre
Beltz amicx e on le vis tu
Fe que devetz al rei Jesu
Si era sain sains e delichos
Seiner oc fe que detz a vos
Ieu ls lassai delichos e san
VIII. jorns ar quauia deman
Mati m ausi co l dia par
Et anc no l puec far estancar
Tant que sol aves manjat
Que era fort ben adobat
Aintz dis que ja no manjara
Ni gautz ni delitz non aura
Ni non pausara ab son grat
Tro que Taulat aia trobat
Car molt lo quer a gran poder
E dic vos que si l pot tener
Ni ab el se pot ajostar
El le fara dolent clamar
Car cavalliers es naturals

Qu el mont non cre que n sia tals
Tan bos ni tan bel ni tan pros
Ni ab armas tan poderos
Car ieu o ai ben asaiat
Consi fier ni consi conbat
E dieu ditz lo rei cui ie cre
Seiner se t platz per ta merce
En aissi com tu as poder
Laissa lo me ancara vezer
San e sal qu en aissi t o quer
Car tant i a pro cavallier
Que mout m a fat onrat present
Ez Estout tot soau e gent
Contet anssi tot son afar
63 b/5 E a cavalcat en aissi
Que home ni femna non vi
Tro que meitz dia fon pasatz
E l caut es se mout gran levatz
Si c a penas lo poc soufrir
Mas tal talen a de seguir
Que ren no l poc far estancar
Ni no vol beure ne manjar
Ni ja cho ditz no manjara
Si pot tro que trobat l aura
Lo cavallier que vai queren
Ni nuls coraige no li n pren
63 b/25. Daus qual part i era venguda
Ni qui l aia tan jent tenguda
Que mout fon bella e luzen
F ls fers clars e resplanden
64 a/18. E l bras es tan breu que non par[1])

1) Die Arme so kurz, dass man sie ihm nicht auf dem Rücken hatte binden können, schien es.

Qu om li poges detras liar
65 b. E tu auras ne tanta faicha
Que ja a me non er retraicha
A vilania ren que faça
66 a. On ai asta lança gardada
E aquec jorn dos vetz torcada
C aissi m o avenia a far
O mout mi fora vendut car
E se cavallier an passes
Pe cho que la lança toques
Be us dic que mal me fora pres
Si entreseignas non feses
Tals que mon seigner o ausis
Ve us tot lo mal que anc ci fis
66 a. Tot dreichamet [1]) al XV dia
E troba l rei que cort partia
Que XV. jorns ac ja durat
Et a tant largementz donat
Als cavalliers et als baros
Que cadaus s en va joios
Car mout son ricament servit [2])
Et enantz qu il fosson partit
Et els viron venir lo nan
Ab la bella lansa el man
Et son per auzir estancat
Tant tro que l nan aia contat
De la lansa per que la porta
Et tuit lo prenon a garar
Car anc mais no viron son par
E anc lo nan non sonet motz
Mas que s en passa denan totz
E venc al rei lai on sesia

1) l. en. 2) f°. 19. r°. a.

Seignor dieus e santa Maria
Dis el vos don bona ventura
Et si tot m ai laia figura
Auiatz mi sis uos[1]) platz car fornir
Vos voill çe c om me mandet dir
E l respon e nan (= En nan) et vos
Sal dieus quar mi pares tan pros
E digatz ses tota temor
So que us volretz sen o follor
Que tot vos sia perdonat
E l nan a preon sospirat
E pueis comensa sa raizon
Seiner deu[2]) part lo fill Dovon
Vos aport aici esta lansa
Don ai[3]) aut manta pesansa
E mout dol e mòut marimentz
Mout cavallier e mouta jentz
E dira[4]) vos en cal maniera
Un cavallier per sa sobriera
E per sa gran cavalaria
Don cuia aver seignoria
L a en un' angarda tenuda
Sus en un arbre penduda[5])
On ieu l ai XIIII. antz garada
E quec[6]) jorn dos vetz torcada
E si cavalliers i passes
Per cho que (la) lansa toques
Ez eu de mantenen fasia
Tal enseigna qu el [la] conoissia
E pueis venia totz garnitz
E l cavallier era requistz

---

1) lies seus. 2) l. de. 3) l. an. 4) l dirai. 5) fehlt eine Sylbe. 6) Jeden Tag zweimal abgewischt, sieh oben l. a quec.

Malament e pres e vencutz (b)
E permieg la gola pendutz
Et avia o si m ajut fes
En aissi faitz de trente tres
Que anc tant no ill sabron querer
Merce que lor poges valer
Tro que venc aquest cavallier
De cui son hom e mesagier
Qui a conques el e la lansa
E d aquel a presa venjansa
A cui avia ren forfaitz
Que pendut l a per atraisaitz
E ve us la lansa que us envia
E me per so que vostra sia
Ara m[1]) digatz nan per ta fe
Dis lo reis novas de Jaufre
E no me n mentas c ora l vist
Diluns al ser seigner per Crist
Me parti d el senes fallida
Quant la batailla fon fenida
Et ac lo cavallier pendut
Era saintz oc se dieus m ajut
Et alegres et delechos
E dieus dis lo reis glorios
Bel seigno (sic) per vostre plazer
Laissatz lo m encara vezer
San e sal e ses enconbrier
Que jamais fort gran alegrer
Tro que l aia vist non aurai
67. a. E veiras com lo ci tolrai[2])
E te e ton caval penrai
Me penras o ieu per atrasaitz

1) MS. n. 2) MS. ro a.

E per que ai te ren forfaitz
Mas car voil per aici pasar
Tu non mas car non vols laisar
Tos garnimentz ni ton caval
Tro que n aia mes te aval
E tu com m en devallaras
En pres aquel o verras
E gara t bien vei mais dame (sic)
Si farai ieu so dis Jaufre
67. a. E Jaufre gira mantenent
Et es vengut sobr el corent
Que l cujet ab t'era cosir
Mas el se n sap mout ben gandir
E delivrament et azaut
Era faitz a travers un saut
E laisset lo d outra passar
E pueis laisa l un dart anar
Et a l tal en l elme donat
Que tot de fuec l a enflamat
Que tal flama en fes issir
C amdos los en pogratz chaussir
Si que Jaufre eisaboisi [1])
Mas anc l elme non esvazi
E l serventz cant vi l dartz ronputz
Per pauc non a lo sen perdutz
Tant fon fels e mal et iratz
Can Jaufre non era nafratz
Ne l elme non entamenet
Car anc mais en ren no s peccet
Que delivramentz non passes
On que feris mais de dos pes
67. b. E l dart venc bruiens e si blans

1) Weiter unten essaboisit = betaübt.

E det li tal en es passans
Detras aissi con fon clinatz
Que l ausbercs es desmaillatz
Si que mais d un palm n a ronput
Aitant con n a aconsegut
Nè trenquet e pueis resorti
Tant aut que anc neguns no l vi
Ni sabron on era casutz
E Jaufre com apercebutz
70. a. E ls cavalliers can an auzit
Dizon totz ensem a un crit
Seigner bona fos anc uatz (l. natz)
Car per vos sem totz delivratz
E traitz de pena e de martire
71. a. Per cho que vol cercar coios
Taulat de que es tan desiros
E dis barons a dieu siatz
Que per vos me son trop tardatz
Et ara n i puesc plus estar
Ez il li van totz sopleiar
Seiner la vostra gran merce
Cho dizon tuit a Jaufre
Car en totz luec sera retraic
Lo servizi que vos avetz faic
E del servent qu avetz vencut
(E Jaufre pres . . . . .)
71. a. E ls cavalliers son tuitz puiatz
Can Jaufre i son[1]) d els lonjatz
C uns vas l autre non ac orgoill
E can foron dedentz Cardoill
Troberen lo rei en un vergier
Ab sol XXV cavallier

1) l. fon.

Que ls altres s en eron anatz
Mas el son mantenent entratz
El vergier on lo rei trobaron
Pueis totz ensems s engeinolairon
Als pes del rei e l uns comensa
Ar di ta raison sens temensa [1])
E dis uns al primier cap [2])
Seigner aquel ver dieu que sap
Tot can fai nulla creatura
Si l platz vos don bonaventura
E us gart de mal e de tristor
En aissi com tot lo meillor
Rei del mon c anc [3]) fos ne sia
Amicx deus e santa Maria
Dis lo bon rei don gaug a vos
E a totz vostres compagnos
E dizes tot so queu uuilaz
Que de ren paor non aiatz
Seigner reis ben o devem dir
Que trop vos avem que grazir
E direm vos cosi ni con
Daus [4]) part Jaufre lo fil Dovon
Nos metem en vostre poder
Car anc non volgren remaner
En loc de pueis que l agren [5]) dit
Ainz lo n aven [6]) ben obezit
(MS. p 25) En aissi con el nos mandet
Que de tal loc nos delivret
Que n [7]) tenia en gran prison
Un servens c anc plus mal non fon

---

1) Diess muss der König sagen. 2) fehlt 1 S. 3) fehlt 1 S. lies que anc. 4) Wohl Abkürzung für davas. 5) aguen. u aus dem r gemacht ist für avem. 6) n Abkürzung für nos = ns?

Et estava en una val
E si passes hom a caval
Qui fos garnitz en mieitz la via
E puis de mantenem disia
Que hom li des per oferenda
L armes[1]) e l caval per sa renda
E cel que far non o volia
A conbatre l en avenia
Ab lo servent si dieus m ajut
E pueis pus l avia vencut
El prenia son garnimens
E l cors menava en tormens
Car nos o aven ben asaiatz
Qu eu cre ben que aim[2]) estatz
VIII. antz pleniers en sa prison
E anc non volc penre raizon[3])
E pres los cavals e ls arnes
Mas deus nos trames Jaufres[4])
Qu ns n a totz delivratz e soutz
E al servent a los pes routz
E amdos los braces estortz
Non era tan mal ni tan fortz
Que l pros Jaufres no n preses dreitz
E dic vos ben fe que vos deitz
C anc non vi tan pro cavallier
En negun loc ne tan sobrier
Ni tan franc ne tan enseinat
Ab aitant lo nans a parlat
Et conta li tot son afar
Co l pres ni con l a fait estar
En la maison qu era portiers

---

1) lies l. arnes. 2) so sieht es aus, oder aun, muss aven = avem heissen. 3) l. C anc . . . . raenson 4) fehlt a.

E l reis demanda ls cavalliers
Barons digatz mi e no s pes
Dis el novas del pros Jaufres
E no m en mentatz c ora l vis
E l un se sus levatz e dis [1])
E dis al rei en son latin
Nos lo veim dimartz ben matin
San e sal riçen e joios
E tramet nos aici a vos
Per totas vostras volontatz
Mas el s es tant fort estunatz
Que non vol en luec estancar
Entro que vos puesca venjar
De l onta que us fes l autre jorn
Taulat et enatz [2]) qu el s en torn
Quera [3]) l tant entro que lo trop
E s el li puet esser de prop
Conbatra s ab el senes failla
Que ja non ira sen batailla
Seigner dieus paire glorios
Aissi con vos es poderos
Ditz lo rei et avetz poder
Vos mi laissatz Jaufre vezer
San e sal sens [4]) mariment
Car tant m a faitz onrat prent [5])
Que anc mais no l pris tan gran [6])
E si no l veitz antz demeitz an
Tot cant ai no l pretz un puies
Parlaren or mais de Jaufres
(Que sec . . . . . .
71a. Ne alegrier de nulla ren,

---

1) l. s es. 2) l. enantz. 3) l. querra. 4) fehlt e. 5) l. present. 6) fehlt l S., ai?

Que doas nueitz a que non dormi
Ni manjet pueis del rei parti,
On Quex lo senescals li dis
Tant d' enuec, per qu' el s' afortis,
Que ja, si pot, non manjara
Tro que conbatuz se[se] sera
Ab cel que tant aura cercat.
E en assi a cavalcat
Tro (que) tercia fon ben passada
E la calors es gran levada,
Per que sos cavals es totz las,
C' a menar lo l' aven de pas;
Car qui non manja ne non beu,
Ni non pausa, lassar si deu,
Per que l' caval es enoiatz
E Jaufre las e trabailatz;
Mas tal paor a de tarzar
Que non vol en (nul) luec pausar

72.a. In 291/2 ist hier keine Lücke. Im zweiten folgenden Verse steht anstatt al sehr gut und in den Text aufzunehmen En mezel.

73.a. E l nas qui cat [1]) e moregos (sic)
E pol set e fon rauquillos (sic)
Si que a pena poc parlar

73.b. (No s sap gandir) anat de les [2])

76.a. Ara vos laserai estar
Che mon sen mi fai canbiar
Mals parliers e vilana gentz
Que non puesc esser fort jauzentz
Car eu vei tant d avol maniera
C uns fils de qualque camariera

---

1) In c ist ein Tintenfleck, so dass man den Buchstaben nicht mehr genau bestimmen kann. 2) fehlt bloss der Halbvers.

O de qualque vilan bastart
Que sera vengutz d autra part
Cant aura diniers amassatz
Et ben vestuz e causatz [1])
Cuia tot lo meillor valer
Et aquel fai pretz decazer
Gaug e solatz e cortesia
Et atant puiar vilania
Tant que tut se van enprenden
Que non puesc trobar entre cen
Un sol que proesa mantenga
Ne que sia amicx, mas de lenga
Que non sai triar lo meillor
Per que n ai al cor gran dolor
Cant mi menbra della spesas [2])
Dels bons faitz ni de las [3]) largesas
Ni del segle qu i an menat
Cels que son denan nos pasat
Et ara l veig que [4]) tot perdut
Car aquil que son remansut
Apenrion una veilesa
Plus volontier c una proesa
Que can auzon en luec parlar
De solatz ni de ben estar
Ni de pretz ni de cortesia
Aqui mezeis tenon lor via
Greu lo porion far ni dir
Cels que no la volon auzir
Mas aquil son d aital natura
Com es fust ab rica penchura
Qu es dintz poiritz e vermenos

---

1) Fehlt 1 S. er? 2) l. de las proesas (= pesas). 3) Ms. la. 4) qu es?

E defora par bel e bons [1])
Aisi avols hom ben vestitz
Es bels defors e dintz poritz
E totz farsitz de malvestat [2])
Car aissi son plen et enflat
Que non lor pot dedintz caber
E fan o de foras parer
Per que n ai mon cor tan irat
Car non (a) un ses cobeitat
C a penas puesc un mot trobar
Far auinir [3]) ni ajostar
E fora m en laissetz [4]) de tot
Que jamais non sonerai mot
De Jaufre ni de sa prison
Mas per lo bon rei d Aragon
Cui am e voill d aitant servir
Lo farai de prison issir
Car be l devetz tuit li meillor
Onrar pueis dieus li fai honor
Ez obezir e car tener
Qu en sa cort non s ausa vezer
Avols vilans ne fols parliers
Ez es humils e plasentiers
Et a ses amicx amoros
Ez als enemicx orgoillos
Si que totz lo(s) fa tremolar
Qu en aissi s fai a totz doptar
Que ll avol l amon per paor
E l pro per natural amor
E ieu per s amor tornerai
A Jaufre e dels livrarai [5])

---

1) l. bos. 2) MS. p. 30 b. 3) l. avenir. 4) l. laissatz. 5) l. e l deslivrarai.

De la prison on es entratz
E l enfans non er oblidatz
Ainz sera redutz a sa maire
Ez aquo non tarzara gaire
E la pulcella er dellivrada
Que l mezel avia esquintada
Aisi con la cujet forsar
Ara us uuoll de Jaufre contar
Con es maritz et angoissos
E con esta totz vergoinos
Car non pot de laens issir
Per ren qu i puesca far ni dir
79.b. Aisi Jaufre se n vai de pas
Car totz es enuiatz e las
Et la pulcella autressi
Ab los autres part se d aqui
E non a gaire sejornat
Tro que son a Carduol intrat
On troberon lo rei Artus
Tot escarit [1]) que non ac plus
De DC. cavallier so cre
Car non ac retengutz ab se
Mas cel que l eron plus privat
Que tuit li autres s en son anat
E la pulcella es venguda
El palais ez es desenduda
E tuit la prenon a garar
E l un a l autre demandar
On se pot esser ajostada [2])
Fan cil, tan estraina mainada
Qui queron ni que volon dir
Et tuit se joston per auzir

1) ein unnöthiger Strich über it. 2) MS. p. 34. a.

Torn [1]) lo rei que volon saber
Que en la cort venon querer
E la pulcella venc primera
E ill cavallier fan li cariera
Entro que denan lo rei fon
E pueis [2]) comensa sa raizon
Aquel seiner que [3]) poderos
Reis seiner de nos e de vos
E ve e sap d aqui on es
Totz los mal que son faitz e l bes
Que sobre se non a seignor
Si l platz cresca vostra lauzor
E mantenga vostra mainada
Que tant es bona ez honorada
E l reis respon e vos pulcella
Sal dieu que tant es bona e bella
Ez enseinada e cortesa
E vuel que n [4]) digatz se no us pesa
Don es ne que venetz querer
Seiner ben o devetz saber
Dis la pulcella per razon
Daus [5]) part Jaufre lo fill Dovon
Vos faitz gracias de ma vida
Qu el m a estorta e garida
De mort e dira [6]) vos con si
Enantz que ja m parta d aqui
Uns cavalier de gran valor
Que non cuiava que meillor

---

1) = entor. 2) Ueber die zwei ersten Buchstaben geht unten der Initial des folgenden Abschnitts, sie sind also unsicher, namentlich die untere Hälfte des p völlig unsichtbar, doch wird E puis, da es dem Sinne entspricht, wohl keinen Zweifel erregen können. 3) l. qu es. 4) l. m. 5) sieh oben. 6) l. dirai.

N aghes en tant con l segle dura
C anava per aventura [1])
Per mostrar sa cavaleria
Ab me que trais de Normandia
Que per s amor lasei ma maire
E tota la terra [2]) e mon paire
Del cont [3]) Ribert de dins aure
Que ben avetz auzitz mentaure
Ez aviam aissi anat
Set mes e mout mal pas passat
Moutz encontres e moutas guerras
Tro que venguem en questa terra
(b) On un mezel nos assaili
Ez anc hom tant estrain non vi
Tant orre [4]) ne tant desguisat
Que non auria tan aturat
Si m auzia sa fason dir
Se pogues tenir d escopir
Tant era de laia fason
E portet al col un baston
Ez anet mon amic ferir
Si que l fes tot esaboizir
Pueis pren lo en luec d un enfan
Et det n en terra tal creban
Que ls ueil li fes del cap saillir
E las cervellas espandir
E me levet del palafre
Senpre e portet m en ab se
Tro que fom d entre a son estat
Pueis n a m sus un lieg gitat [5])
On me volc forzar et aunir

---

1) fehlt 1 S. 2) t'era geschrieben wie oben. 3) fehlt 1 S. l. conte — Havre? 4) = horridus? 5) fehlt 1 S.

Ez esquintet me mo vestir
Tro aval desotz la ceintura
E dieus per gran bonaventura
Qu eu reclamava mout soven
Trames me Jaufre mantenen
Que m delivret de son poder
E puesc vos dire ben en ver
Que maior batailla non vis
Ni home qui tant fort feris
Co l mezel feria Jaufre
C ancaras tres vetz per ma fe
Cuiei en ver que l ages mort
Que no i avia nul conort
Tro que vi que l ac abatut
Que ac lo bratz e l pe perdut
E la testa per mieg trencada
E ve us coisi m a delivrada
Jaufres e fes me convenir
Que a vos o venghes grazir
Ez apres la femna contet
Com son enfant li delivret
Que l mezels en portet pres
Que l fes la figa cont lo l ques
Per que s en gazainet moinon
E cant ac dita sa raizon
El mezel a apres contat [1])
Con si a longamentz reinat
Ni per que ls [l] enfantz aucisia
Ni con son man perdut avia [2])
Ez apres co l mostret la testa
Que gitava lams [3]) e tempesta

---

1) MS. 35. a. 2) = seine Macht. 3) nicht sicher, vgl. p. 73 Z. 24.

On era totz l encantamentz
Ni consi l aura e l pols e l ventz
En portet tota la maison
E l trabail e la passion
Qu a Jaufre venc ascufrir (sic)
Antz que anc en poghes issir
D aquest avetz assatz ausit
Que lor mesaige an fornit
E lassem los oimai estar
Que de Jaufre vos uuol parlar
Que se n vau tot jen e suau
E non troba ni ve ni au
Ome que l diga veramen
Novas d aicel que va queren
95a. Si tertz que anc non foron plus
Saber se i al poiria trobar
95a. A[1]) va s en ades tant con pot
Suau es[2]) anblan e de trot
E l caut es se levat mout grantz
Per qu el es tot las e pesantz
E totz greu e totz enuiatz
Ez aissi el s en es anatz
Tro que fon ora de disnar
Aissi con tercia deu sonar
Que las jentz cridon per la terra
E menon tal bruit e tal guera
Que Jaufre s en es esperdutz
Ez eis[3]) del caval deisendutz
Que non sap on s an ne que s fassa
Ez estet s aqui en la plassa
Tro que l crit es totz estanquatz
E pues pueia s totz enuiatz

1) l. E. 2) ez = et. 3) statt es.

104a. E Jaufre a tant cavalcat
Tot jorn tro que fon vespre bas
Que sos cavals es auques las
Ez es vengut en un bel prat
Et deissent e pueis a fleisat [1])
Son caval ez a l tout lo fren
E pais de l erba que l reven
Lo cor e l refresca e l reviu
E cant ac pascut un gran briu
Jaufre puia e ten sa via
Que non pausara trosque sia
Al castel e c' aia trobat
Qui l diga novas de Taulat.
108a. Car cel que quer non pot trobar
E dis que ja non vol tornar
A son oste qu el n a pregat
Tro qu aia l cavalier trobat
Per cui s es aitant trabaillatz
Aissi ez per la ost passatz
111a. Tant lo fer duramentz e l bat
Que non a cuissas ne costat
Ni bratz ni canba qui no il doilla
E per tant non cuietz qu el voilla
Ricrere ni atras tornar
Ne l cavalier no l gic anar
Un pas enan tant non es pros
Que no l atras mais de dos [2])
Tant lo fer durament et fort
C anc non ausi hom meintz de mort [3])
Tan granz cops d espaza ferir
E per ren no s volon partir
113a. Consi la femna qu es ploran

1) l. esleisat. 2) fehlt 1 S. 3) = a moins d'en mourir.

Per dieu que l rendes son enfan
Que l mezel ne portava pres
E la vilania que l fes
E com l autre mezel tenia
La pulcella que tolt avia
Al cavallier que la menava
E con en son lieg la fforsava
E co s conbatet malamentz
Ez apres del encantamentz
Que l autre mezels l enseinet
Co l deffes e con se n anet
Tota la maison ab la testa
Que gitava lam e tenpesta
E com delivret los enfantz
Que l mezel que tant era grantz
Fasia sancnar ez oucir
Que s cuiava el sanc garir
Car aissi l era enseinat
Tot l o a mot a mot contat
Si con avetz denantz auzit
Que de ren non l en a mentit
117 b. Quar aissi pot hom fol enfollir [1])
Cant hom on plus s omelia [2])
Ades li creis mais sa follia
Ez ades s enorgoilliseis plus
120 a. Qu e la cort del bon rei mon seignor [3])
Dels bons cavalliers la flor [4])
Del mont tuit eleitz e triat
E cil que son a tort menat
Son per cels adreitz mantengutz
E li orgoillos confondutz

---

1) 1 S. z. v. 2) fehlt el. 3) (MS. p. 69. b) 1 S. zu viel. 4) fehlt 1 S.

Car dieus l a pausat per dreitura
Ez en aitant con le montz dura
Non a rei que tan ben la tenga
Qu el non cre plazer ni lausenga
Ni vol vilania escoltar
E qui ab el vol gueroiar
Non o pot durar lunguament
Que ja tant non ira gaudent
Qui l vol gueroiar ni aunir
C a merce no l fasen venir
Aquil de la taula redonda
Sol que sotz terra no s resconda
Car aquil an la seinoria
De tota la cavalaria
Ez aquo es del mont la flors
Ez ieu non soi jes dels meillors
An [1]) soi un novel cavalliers
Que non a jes dos mes entiers
Que l rei Artus m a adobat
121 a. Aissi en sa prissons VII. antz
E con era ses erguell grantz
E con ieu l ai vencut e pres
Ab armas ez ad [2]) azel trames
Ez anatz li vos proferer
E si n vol negun remaner
Servetz li tant co l plazera
Qui mout honrat servir li fa
E mout es sa cortz cara e bona
E mout largament serf e dona
Tant es adreitz ez enseinatz
C om non pot d el partir iratz
Aissi sap gen e grat servir

1) l. Ants. 2) ad scheint in ai geändert.

Anc non l aus[1]) hom mentir
Aissi atent so qui coven
Que non promes anc nulla ren
Que voluntiers n l atendes
Per que de tot es mon apres[2])
123b. E Quex es s en vengut coren[3])
A la raina mantenen[4])
Dis li domna si no us es grieu
Le reis vostre seiner e mieu
Vos manda que vengatz auzir
Un mesatje que us vol fornir
Uns cavalliers mout avinentz
Que mena ben d autres V. centz
125a. Lo plus franc e l plus avinent
E l plus humil e l plus plaisent
Lo plus fort e l plus poderos
D armes qu el segle non a dos
C ab el se poguesson tener
E si m ajut dieus dic vos ver
Que tot aiso e mais gran ren
I a qu ieu non puosc dir de ben
Mout es franc ez humils e fins
E non o sai per mos veisins
Antz o sai planamentz per me
Que greu pogra trobar merce
Ab nul cavallier qu el mont sia
S il agues tanta de[5]) vilania
Dicha ne tant de desmesura
Que si m don dieus bona ventura
Tan lo desprisci e l tinc vil

---

1) l. l'ausi nus. 2) = a pretz 3) 123b Z. 6 hat die Handschrift richtig meschina statt des dem Reime widersprechenden neguna. 4) so öfter. 5) de deleatur.

127 a. De la dolor e de l afan
Que lonjamentz a soffẽt tan
Ques [1]) anc non auzi mais souffrir
Tant az home meintz de morir
129 a. Si us platz ab nos per sejornar
E s aici non podetz trobar
Causa qu a vos veng' a plazer
S ieu la puesc trobar per aver
Ie us convenc que tota l aurai
Anz i metria tot cant ai
129 a. E pret vos o per amistat
Que no m auriatz acordat
De mil antz si dieus mi perdon
Vos ni tos l omes [2]) qui son
134 b. E co l pot ferir ne nafrar [3])
Pos [4]) pueis laven a sanar
Aquo vos dirai ben per que
S ieu ai nafrat vos e vos me
S ambedui nos poden garir
En fol nos laissaren morir
Car quecx es de garir cochos
De son mal tant est angoisos
Mas cant l uns nafra solamentz
Aqui a mestier mais de sentz
Que l nafratz a ops que quera
Con cel que l aura ferit fieira
Qu estieirs non pot per ren garir
E dirai vos co l pot ferir
Ab servir ez ab gentz parlar
Ab blandir ez ab humiliar

---

1) s scheint von anderer Hand, ist jedenfalls nachgetragen. 2) l. los omes. 3) p. 129a/21. MS. nicht dirnes, sondern disnetz ganz deutlich. 4) etwa pero s?

E que s gart de far avolessas
E faissa cant poira prodessas
E que sia a tota gentz
Umiltz amoros e plaisens
Per so que tuit en digon ben
E gart se sobre tota ren
D enueitz e de far vilania
D ergueill e de sobresaria
E sia larcs quant s eschaira
Segon lo poder qu i aura [1])
E que s tenga azaut e gent
E gart se de parlar d avol gent [2])
Que non lor sia trop privatz
Mas del tot sia abandonatz
Ves cels que nafrar volra [3])
E que n diga ben cant poira
El sia fins vertadiers [4])
Ez a totz aquels plasentiers
Que ab leis le poran valer
E cels qui poiran dan tener
Am autresi e tenga car
E que sapcha son cor celar
E ve us cal son li dart d amor
Que nafron suau ab dolsor
Ez en aissi pot hom nafrar
Lo plus dur que ler azamar [5])
135 b. E dis qu en aissi lo dira
Tan tost con vezer la poira
Domna la vostra grantz beutatz
E vostre cors jent faissonatz
Vostr oilltz vostra bocca plazen [6])

---

1) MS. p. 83 b. 2) 1 S. z. v. 3) f. 1 S. 4) fehlt e.
5) vgl. weiter unten = li aven. 6) MS. p. 84 b.

E l gai vis qu el cor mi deisen
M a si destreitz pres e lasat
Que non m avetz poder laissat
De nulla ren que el mont sia
Que totz es en vostra baillia
Mon cor [e] mon saber e mon sen
Ma proesa mon ardimen
Mon deleitz e ma voluntat
De totz m avetz poder enblat
Que tot es vostre mieltz que mieu
E si o avia ditz de dieu
No s o devria mal tener
Car el vos a donat poder
E per s amor domna cortesa
Car vos a dat tant de proesa
De pretz de sen e de beutat
Devetz aver humillitat
De m(e) c [1]) aissi avetz conques
E vencut e lassat e pres
Que nòn veitz ne intent ni autz
Ni puesc aver delietz ni gautz
Ses vostr amor e si non l ai
Atraisaitz vos dic que moirai
E per dieu bona domna pros
Non voillatz qu ieu moira per vos
Car no m podetz mostrar ni dir
Razon per que m deiatz aucir
Mas car am vos ve us tot lo tort
E si per so voletz ma mort
Peccatz fairetz a mon viaire
Mas nuls dreitz no m val ab vos gaire
Que tot es en vostre voler

1) c ist nachgetragen und blässer.

Mas merce me degra valer
Qu ieu us quier bella domna cortesa
Ben soi fol e ben dig folesa
Car ja cuitz s amistat aver
Com l ausarai ieu enquerer
Qu ieu non son d' aquella valor
Qu en[1]) fos ben mesa s amor
Qu el es rica de grant afar
E pueis de beutat non a par
Qu el mon non a nulla persona
Que s ella s amistat li dona
MS. 85a. Que non s en tenga per pagatz
Doncs non son ieu ben estragatz
Car me cuitz que a me la don
C anc mais non vi ni sap qui m son
Tol t en que ja non s avenria
Vai t en e ten demain ta via
E dieus e con o puesc anc dir
Qu ieu ja cuiava d es morrir
Can son cortes cors non vezia
C ades plorava e plainia
Ez era cant ab ella son
Que m nanetz[2]) non o tenc a bon
A doncs qual conseill en penrai
Que cant la vei lo m dobla mai
Mos mal mòs trabail ma dolors
Aiso non fon anc amors[3])
Antz ez lo peier mal del mon
Qu en totas gisas me confon
E m ausi e m ten en destreitz
Atrestan ben can non la veitz
Con cant puesc ab ella parlar

1) me fehlt. 2) = n anes. 3) f. 1 S.

Ez aiso con puesc ieu durar
Tot m er a souffrir o murai
Mas merce cuitz que troberai
Qu era m fes ella bel senblan
E m a servit ez honrat tan
Gent acoillit e gent profert
Que ben puesc conoser apert
Que per entendensa d amor
O fes cant me donet la flor
Ara conosc que non ai sen
Aissi va de la folla gen
Que moutas sazon s esdeven
C uns fols hom se cuiara ben
S una pros donna l vol servir
Que de s amor aia desir
E cuia d ella esser amatz
Ez aquo es fina foudatz
De me puesc atrestal vezer
Que s aquesta m a faitz plazer
Ni gent acuillir ni honrat
Mi faitz segur de s amistat
Per cal valor per cal proesa
Per cal beutat per cal riquesa
Qu aia en me . ni sap qui m sia (b)
Aurai s amor no i conosc via
Mas aquesta c om dis d amor
Que non vol orgueill [1]) ni ricor
Doncs l aurai ieu que non son ricx
Mas ben serai verais amicx
Sontz orguoll e sentz tot enjan
E l servirai de bon talan.

---

1) vorher zweimal ergueill.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Herr Plath berichtet:

„Ueber Schule, Unterricht und Erziehung bei den alten Chinesen".

Wir haben früher schon ausgeführt, wie die Regierung der alten Chinesen vor Allem für die Ernährung des Volkes sorgen zu müssen glaubte; vom gemeinen Manne sei kein moralisches Verhalten zu erwarten, wenn er nichts zu beissen und zu brechen habe; demnächst komme es aber auf den Unterricht und die Erziehung des Volkes an. Nachdem wir in unserer Abhandlung: von der Nahrung, Kleidung und Wohnung der alten Chinesen gehandelt haben, wollen wir jetzt von dem Unterrichte und der Erziehung derselben sprechen.

Die Staatsbibliothek besitzt die beiden grossen chinesischen Encyclopädien Ma-tuan-lin's Wen-hien-thung-khao (aus dem Anfange des 14. Jahrh. n. Chr.) und den Jü-hai, das Jaspismeer, (aus dem Ende der D. Sung, das zuerst im Jahre 1340 erschien), welche systematisch und chronologisch alle Stellen, die über die innern Verhältnisse Chinas Aufschluss geben, aus den Quellen zusammenstellen. Alles, was in Europa von P. Visdelou, de Guignes, Abel Rémusat, und Klaproth über einzelne solche Verhältnisse mitgetheilt worden, ist aus dem ersten Werke, was unsern Gegenstand aber speciell betrifft, aus beiden von Biot[1]) geschöpft worden. Von ersterem Werke kommen hier Buch (Kiuen)

1) Essai sur l'histoire de l'instruction publique en Chine et de la corporation des lettrés depuis les anciens temps jusqu' à nos jours, par Ed. Biot. Paris 1845 und 47. 2. B. 8.

40—46, von letzterem Buch 111—15 in Betracht; die alte Zeit betreffen von jenem eigentlich nur B. 40 f. 1—13. B. 43 f. 1—7. B. 45 f. 1—9 v. und B. 46 f. 1—5 v., von diesem B. 111 f. 1—27. und B. 113 f. 1—2. B. 114 und 115 von diesem und B. 28—39 von jenem handeln von der Wahl der Beamten. Der Jü-hai hat den Vorzug, dass er die Quellen nennt, aus welchen er geschöpft hat, was Matuan-lin meistens nicht thut, der sonst kritischer ist. Wir haben beide vollständig benutzt, es aber für nöthig gefunden, immer auf die Quellen selber zurückzugehen. Diese haben nicht nur noch einige neue Nachrichten ergeben, die dort fehlen, sondern man lieset so allein die Nachrichten im rechten Zusammenhange, und da beide Werke jeden Gegenstand, z. B. von den Ministern, von den höhern Schulen, immer einzeln die ganze Geschichte von Anfang an bis zu ihrer Zeit hindurch verfolgen, statt die innern Verhältnisse jeder einzelnen Dynastie im ganzen Zusammenhange darzustellen, wodurch die Gegenstände erst in das rechte Licht treten, so schien es durchaus nöthig, auf die Quellen selber zurückzugehen.

Wir mussten bei der gebotenen Beschränktheit des Raumes in den von uns bisher herausgegebenen Abhandlungen über die innern Verhältnisse Chinas uns lediglich auf das alte China beschränken, obwohl sie interessanter geworden wären, wenn wir wenigstens einen Blick auf dieselben Verhältnisse im jetzigen China oder in andern Ländern hätten werfen können. Da diese unsere Abhandlung nur kurz ist, können wir als Einleitung einige Verhältnisse der Schule und des Unterrichtes im neuern China berühren. Der Gegensatz derselben mit denen des alten China kann zugleich zur Beseitigung des noch vielfach herrschenden Vorurtheiles, als ob die innern Verhältnisse Chinas immer unverändert dieselben geblieben wären, beitragen.

In den buddhistischen Reichen Hinterindiens ist Schule

und Unterricht der Jugend gegenwärtig ganz in den Händen der Mönche in den Klöstern. Im jetzigen China ist der Buddhaismus auch bei der Volksmasse herrschend; aber wenn auch einzelne Kaiser denselben, wie andere die Taosse, begünstigt haben, ist er dort doch nie Staatsreligion geworden, und Schule und Unterricht sind von ihm immer unabhängig geblieben, während in Europa der Kampf, die Schule von Priestern und Mönchen unabhängig zu machen, noch fortdauert, oder eben erst beginnt. Da der Buddhaismus in China erst seit 76 n. Chr. eingedrungen ist, so konnte von ihm im alten China natürlich keine Rede sein.

Das neuere China zeigt nun die merkwürdige Erscheinung, dass der Staat jetzt für das Schulwesen fast gar nicht sorgt, und doch eine gewisse Art des Unterrichts in China schon lange so allgemein verbreitet war, wie viele Jahrhunderte in Europa nicht. Wie war das möglich? Es wurde diess erreicht durch das System der Staatsprüfungen, das man in Europa seit nicht langer Zeit erst zum Theil einzuführen begonnen hat, welches in China schon länger und viel ausgebildeter als bei uns besteht. Es gibt in China jetzt keinen Adel, und keine privilegirte Classe; jeder, auch der Aermste, kann zu den ersten Stellen im Staate aufsteigen, wenn er die von diesem angeordneten Staats-Prüfungen[2]) besteht. Wie er zu den dazu erforderten Kenntnissen gelangt, darum kümmert sich der Staat nicht, das ist seine Sache. Da aber die Beamtenhierarchie die erste Stelle im Reiche einnimmt, der Beamte allein Macht, Ansehen, Rang und ein entsprechendes Einkommen hat, so liegt es im Interesse jeder Familie, ein fähiges Glied der-

2) Ausser den ältern Nachrichten über die Staatsprüfungen der Chinesen bei P. Trigaut, Semedo, Magaillans, le Comte, du Halde, P. Hyacinth u. a. S. besonders J. Doolittle „Social life of the Chinese. London 1866. T. I. p. 376—444.

selben in jeder Weise zu unterstützen, um die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, und so zu einer Theilnahme an dieser Macht zu gelangen, und die Art und Weise der Prüfungen und deren Erfolge liefern, wie wir sehen werden, die Mittel dazu, so dass jedes Dorf seine Schule (Hio-kuan) hat; in den grossen Städten gibt es auch Abendschulen (Ye-hio); Soldatenschulen hält die Regierung nur in Pe-king für die Kinder der Tataren, die alle Soldaten sind.

1) Es giebt in China 3 Grade, Sieu-tsai, Kiü-jin und Tsin-sse, die man mit unsern Baccalaureus, Licenciaten und Doctor verglichen hat. In Paris hat man den chin. Codex über die Concurse (Ko-tschang-tiao-li), der alle 10 Jahre wieder aufgelegt wird, vom Jahre 1816. Morrison, Dict. T. I p. 761 s. v. hio gibt Auszüge daraus. Die Regierung sendet zu den Prüfungen nur die Examinatoren. Um einen Grad zu erlangen, muss man wiederholte Prüfungen, die alle schriftlich sind, bestehen. Zur ersten kann sich jeder, der sich für fähig hält, einen Aufsatz im litterärischen Stile (Wen-tschhang) über ein aufgegebenes Thema zu machen, melden. Das erste schriftliche Examen, die immer abgeschlossen vom Verkehre, ohne dass man sich eines Buches dabei bedienen darf, statt haben, wird in jeder Bezirksstadt (Hien) vom Bezirksgouverneur (Tschi-hien) vorgenommen. Zu Trigaut's Zeit meldeten sich zum ersten Examen an 4—5000, in kleinern Städten aber auch nur 800. Von diesen wurden etwa 600 zum zweiten Examen zugelassen, welches in der Distriktsstadt (Fu) vom Statthalter derselben (Tschi-fu) ebenso, nur strenger, vorgenommen wird. Von den 600 mögen etwa 400 bis zur letzten entscheidenden Prüfung durch den Ti-hio-tao, den die Regierung für jede Provinz auf 3 Jahre ernennt, und welcher zweimal in dieser Zeit jede Präfecturstadt der Provinz besucht, gelangen. Von der grossen Zahl der Candidaten erlangen aber bei dieser nur 15—20—30 den Baccalaureus-Grad; die Zahl ist für

jede Provinz fest bestimmt, und die Gesammtzahl der so beförderten Baccalaurei betrug zu Amiot's Zeit 1767: 24,701, während die Zahl der ursprünglichen Concurrenten wohl eine Million ausmacht. Die Baccalaurei haben schon besondere Auszeichnungen und Privilegien, und werden bei ihrer Rückkehr von Eltern und Freunden mit Musik feierlich empfangen.

Es genügt nun aber nicht, den Grad erlangt zu haben, sondern sie müssen sich, mit Ausnahme der ganz alten, alle 3 Jahre wieder zum Examen stellen, um ihn zu behaupten. Die Regierung sendet dazu in jede Provinz einen Akademiker (Han-lin), den Hio-yuen; diese Prüfung dient zugleich als Vorbereitung auf das folgende Licenciatenexamen. Es werden mehrere Klassen dabei gemacht, die Namen öffentlich angeschlagen, und die zuerst fertig werden, hier, wie beim Licenciatenexamen, mit Kanonenschüssen und Musik begrüsst, und von ihren Freunden beglückwünscht.

Das Licenciatenexamen wird alle 3 Jahre in der Provinzialhauptstadt von 2 kaiserlichen Examinatoren nach einem vorläufigen Fähigkeitsexamen (Ko-kiu) von dem Hio-yuen der Provinz abgehalten; alle neuen Baccalaurei, aber auch ältere, die es früher nicht bestanden hatten, begeben sich in der Regel zu dem Ende dahin. Es gibt dafür besondere Gebäude mit Einzelgemächern — in Fu-tscheu-fu an 10,000 — worin die Examinanden abgesondert, wie bei unserm Maturitätsexamen, ihre Arbeiten, ohne sich der Bücher bedienen zu dürfen, zu machen haben. Auch hier finden 3 Prüfungen statt, die beiden ersten über je 7, die dritte über 5 Themata, und sie dauern 25—30 Tage. Die Zahl der Aspiranten beträgt in einer Provinz an 4—8000, während die Zahl der Promovirten, die für jede Provinz wieder festgestellt ist, nur gering ist; zu Ricci's Zeit in Nan-king und Pe-king je 150, in Tsche-kiang und Fu-kien

je 95, in Kuang-tung in neuerer Zeit 71, wie zu Ende der Dynastie Ming. An 20—30,000 Fremde strömen herbei, die Namenlisten werden in den Strassen verkauft, ihre Namen durch Expressen ihrer Familie gesandt, der Gouverneur gibt ihnen ein Fest, sie erhalten eine ausgezeichnete Kleidung, ziehen mit Musik einher u. s. w. Der Licenciatengrad gibt ihnen das Recht, öffentliche Aemter, zunächst in der Provinz, zu bekleiden.

Die aber höher aufwärts streben, nehmen kein Amt an, sondern bereiten sich weiter zum Doctorexamen vor, das auch alle 3 Jahre, aber in dem auf das Licenciatenexamen folgenden Jahre in der Hauptstadt Pe-king statt hat, und wozu die Regierung ihnen einen Kostenbeitrag von 40—80 Thr. gibt. Die Prüfung währt 13 Tage und ist der vorigen ähnlich; nur sind die Examinatoren immer Akademiker und Ministerialräthe; die Themata sind schwieriger, der Stil der Arbeiten muss reiner und eleganter sein. Die den Doctorgrad erlangen, denen stehen die höchsten Ehren bis zum Minister offen.

Die Akademiker werden wollen, widmen sich bloss der Literatur. Der Präsident und Vicepräsident der Akademie prüft die Doctoren, die sich darum bewerben, im kaiserlichen Palaste selbst; die Akademie (Han-lin yuen) besteht seit Thang Hiuen-tsung 847—60.

So sind die Grundbestimmungen. Unter der jetzigen Dynastie der Mandschu sind indessen, besonders in den letzten Zeiten bei den innern Kriegen und finanziellen Bedrängnissen vielfache Missbräuche, abgesehen von den Betrügereien, die Verkäuflichkeit der Diplome und Aemter eingerissen, die dann die Unzufriedenheit und Aufstände mit veranlasst haben.

Man sieht aber, welche eine grosse literärische Bewegung diese Staatsexamina hervorrufen mussten. Die Zahl der kaiserlichen Beamten ist in China ausserordentlich ge-

ring; Gützlaff rechnete nur 12,996, grosse Städte von 100,000 und mehreren Einwohnern haben nur einen kaiserlichen Beamten. Die Municipien regieren sich selber. Amiot (Mém. T. VI. pag. 284) meinte aber, man könne wohl 494,020 Literaten (Baccalaurei) annehmen, die Chinesen rechneten aber über eine Million Graduirter. Ein Censor machte daher schon im vorigen Jahrhunderte Vorstellungen gegen die grosse Anzahl derselben. Es sei für sie selbst besser, wenn nicht so viele hinzukämen. Der Kaiser Khienlung [3]) aber meinte, wenn sie müssig seien, sei das ihre Schuld, sie könnten ja fortstudieren, durch ihr Wissen sich auszeichnen, Schulen in ihrem Aufenthaltsorte eröffnen, Hauslehrer abgeben — was jedem in China freisteht —, oder im schlimmsten Falle Feldbau oder Handel treiben. Auch in Holland und Hamburg studirten früher wohl Kaufleute auf Universitäten, um sich eine allgemeine Bildung zu verschaffen und nicht wie jetzt, alle nur des lieben Brodes halber.

Dieses System der Staatsexamina konnte aber so in dem feudalen alten China noch nicht statt finden; es hat sich besonders erst seit der Zeit der Dynastien Thang und Sung ausgebildet, und das Unterrichtswesen musste demnach im alten China auch ein ganz verschiedenes sein.

2) Sehen wir auf die Gegenstände der Prüfung, so sind es jetzt fast ausschliesslich die s. g. King, aus welchen die Themata genommen werden. Beim Baccalaureusexamen sind die Themata aus den Sse-schu, bei dem Licenciaten-Examen erst aus diesen, dann aber auch aus den 5 King genommen; dazu kommen Aufgaben aus dem Gesetzbuche, der Geschichte, Politik und Nationalökonomie. Auch ein Gedicht

---

3) S. m. Geschichte des östlichen Asiens. Göttingen 1830. 8. B. II, S. 771.

ist bei beiden Prüfungen zu verfassen. Aus der Sammlung von Aufgaben der Candidaten (Pien-tschin-lui-khao) vom Jahre 1777 und vermehrt 1788, unter dem Titel: Than, Mi-tschai schi-tse-tsien-schu, das Buch der Examina von Than, mit der Erklärung von Mi-tschai, von welchem Biot p. 604—10 vgl. 492 den Inhalt angibt, sieht man, dass das Licenciaten-Examen die ganze Literatur und nicht bloss die politische Geschichte und Geographie, sondern auch die ganze innere Geschichte, die Gesetzkunde und Administration des Landes umfasst. In den meisten Hauptorten gibt es jetzt öffentliche Bibliotheken.

Die King konnten nun aber in alter Zeit auch noch nicht die Grundlage des Unterrichts, wie jetzt, bilden, da sie vor Confucius noch nicht existirten, oder doch wenigstens nicht in aller Hände waren, und als Autorität galten, eben so wenig die andern Werke.

3) Wir gehen hier in ein weites Detail über das jetzige Schulwesen in China nicht ein. Ueber die Einrichtung der jetzigen Schulen gibt ein Schulreglement vom Jahre 1700 in der vollständigen Sammlung des Familienkleinods (Kia-phao-tsiuan-tsi), aus welchem Morrison Dict. T. I pag. 761 44 Artikel mittheilte, welche Fresnel im J. As. T. III und IV französisch wiedergab, Bazin ib. 1839 T. VII p. 80, aber alle 100 vollständig übersetzte, Nachricht. (Ueber das Werk s. auch Z. d. D. M. Ges. 1862. B. 16. S. 628) Unsere Nachrichten über die Schulen der alten Chinesen sind zu dürftig, um sie im Einzelnen mit diesen vergleichen zu können. Wir bemerken daher nur, dass es die jetzigen Schulbücher, das Buch von 3 Charaktern (San-tseu-king), das von 1000 Charaktern (Tsien-tseu-wen), beide von Julien 1864 und 1866 u. a. herausgegeben, und eben so wenig, den Siao-hio von Tschu-hi u. a. damals natürlich noch nicht gab. Da der Bücherdruck derzeit in China noch nicht erfunden war, und das Papier, Tinte oder Tusch ebensowenig, sondern

man noch auf Bambutafeln schrieb, sieht man, muss die Literatur und deren Kenntniss derzeit viel beschränkter und die Methode des Unterrichts eine ganz andere gewesen sein. Um diese kund zu geben, gehen wir jetzt zu den Nachrichten über Schule, Unterricht und Erziehung bei den alten Chinesen über.

Wie die alten chinesischen Weisen aus Confucius und seiner Nachfolger Schule, aber auch schon frühere, nächst der Ernährung des Volkes Alles auf dessen Unterricht und Erziehung gaben, dafür mögen zunächst einige Stellen angeführt werden. Meng-tseu I, 1, 3, 4 sagt: „Wenn für die Erziehung in den Schulen Tshiang und Siü gesorgt wird, wenn die Jugend sorgfältig angehalten wird zur rechten (J) Pietät (Hiao) und Bruderliebe (Ti, eigentlich observantia fratrum minorum erga majores), dann brauchen Grau- und Weisshaarige nicht auf Schultern und Köpfen (Lasten) zu tragen auf Wegen und Stegen". Wenn dagegen, heisst es III, 1, 4, 8. (I, 5, 30.), die Menschen bloss gesättigt, warm gekleidet sind, und bequem wohnen, aber ohne Erziehung sind, dann nähern sie sich den wilden Thieren" (Kin scheu) und der Li-ki, im Cap. Hio-ki, von den Studien, 18. f. 90 (c. 15 p. 75) beginnt: „der weise Fürst (Kiün-tseu), der alle seine Gedanken auf die Ausübung der Gesetze richtet, und gute Männer zu Aemtern beruft, kann wohl einigen Ruf (wen) erlangen, aber das genügt nicht (pu tsu), die Menge zu bewegen; der welcher die Weisen aufsucht und auch mit solchen, die weit unter ihm stehen, sich verbindet (thi, eigentlich verkörpert) thut genug, die Menge zu bewegen, aber doch noch nicht genug, sein Volk umzuwandeln (hoa); wünscht der Weise sein Volk umzuwandeln und die Sitten zu vervollkommnen (tsching-so) so muss er den Unterricht befördern (pi yeu hio hu). Der Jaspis (Jü), der nicht bearbeitet worden (pu tscho) gibt kein vollendetes Gefäss (pu tsching ki); so kennt der Mann, der nicht

studirt hat, (pu hio) auch nicht den rechten Weg oder das Princip (tao). Daher stellten die weisen Könige (wang) des Alterthums bei Gründung von Reichen und bei der Leitung des Volkes die Belehrung desselben und das Studium voran. Der (Schu-king im Cap.) Yue-ming IV, 8 sagt: „Von Anfang bis zu Ende müssen die Gedanken auf das Studium gerichtet sein". Hat einer auch gute, schmackhafte Speisen, (kia hiao), isst sie aber nicht, dann kennt er ihren guten Geschmack (tschi) nicht; hat einer auch die höchsten Principien (tschi tao), studirt sie aber nicht, dann kennt er ihre Güte nicht; daher, wenn man studirt, weiss man darnach erst, was nicht genügt; wenn man lehrt (kiao), erkennt man darnach erst seine Beschränktheit (kuan). Erkennt man, was nicht genügend ist, dann kann man darnach auch erst umkehren (sich wenden, tseu fan); weiss man, wie man noch beschränkt ist, dann kann man darnach erst sich anstrengen; daher sagt man: Lernen und Lehren ist gegenseitig Zunehmen. Das Cap. Yue-ming (im Schu-king) sagt: „Lehren [4]) ist halbes Lernen; diess will das sagen". [5])

Der Unterricht und die Belehrung kommt aber immer erst nach den Subsistenzmitteln. Meng-tseu I, 1, 7, 20 sagt: „Nur ein gebildeter Mann (sse) vermag ohne festen Unterhalt (Auskommen), einen festen Sinn (Herz) zu haben. Hat das Volk kein festes Auskommen, so hat es auch keinen festen Sinn; ohne solchen festen Sinn fällt es in allerlei

---

4) Meine Ausgabe des Li-ki hat hier f. 91 einen Druckfehler, nämlich zweimal den Charakter hio statt kiao und hio.

5) Einen Gegensatz gegen das alte chinesische Wesen und Confucius Schule, welche dieses vertrat, bildete Lao-tseu. Er sagt z. B. Cap. 20: „Entsage dem Studium, so bist du ohne Kummer". (Tsiue hio, wu yeu). Undeutlich ist der Ausspruch Cap. 42, aber Cap. 64 sagt er: des Weisen Studium besteht im Nichtstudieren. (Hio pu hio).

Ausschweifungen und Schlechtigkeiten; es giebt keine, die es nicht begeht. Wenn es so in Verbrechen verfällt, und man verfolgt es dann und straft es, das heisst, dem Volke Netze (Schlingen) stellen. Kann das wohl ein humaner Mann thun? Daher ordnet ein erleuchteter Fürst erst des Volkes Unterhalt, und macht, dass nach aufwärts es genug hat, Vater und Mutter zu dienen, abwärts genug, Frau und Kinder zu erhalten, dass in guten (Freude-) Jahren es sein Lebenlang reichlich gesättigt ist, in Jahren der Noth es aber dem Tode entgeht, und dann treibt er es auch an zum Guten, und so folgt das Volk ihm willig". Als Confucius nach Lün-iü 13,9 nach Wei kam, sagte er zu seinem Schüler Yen-yeu, wie zahlreich das Volk ist! Dieser sagte, was bedarf es noch mehr, wenn es so zahlreich ist? Confucius erwiederte: Bereichere es (fu tschi); jener fuhr fort, und nachdem es reich ist, was bedarf es dann noch mehr? Confucius erwiederte: Unterrichte es (kiao tschi). Dieser Gedanke liegt auch der Stelle des Li-ki im Cap. Wang-tschi 5 f. 22 (p. 18) zu Grunde. Es wird da ausgeführt, wie zunächst bei der Begründung einer Bevölkerung man die Districte nach dem vorräthigen Lande und die Wohnungen nach der Zahl der Anbauer bestimmen müsse, so dass beide sich entsprächen. Ist kein unbebautes Land (khuang tu), kein müssiges Volk (yeu min) da, hat Jeder zu essen, zu den Stunden der Arbeit auch seine Ruhe, dann wird er mit Vergnügen auch die Staatsdienste thun, den Fürsten ehren, seine Obern lieben und dann kann man den Unterricht beginnen". Hungerleider zu unterrichten schien den alten Chinesen nicht die rechte Art!

Eine werkwürdige Stelle, nach der schon in der ältesten Zeit unter Yü (2205—2198) v. Chr. für den materiellen Bedarf des Unterrichts gesorgt war, scheint das Capitel des Schu-king Yü-kung (III, 1, 2, 20) in der ideellen Eintheilung des damaligen China zu enthalten. In der Mitte

bildete darnach ein Quadrat von 500 Li die kaiserliche Domaine (Tien-fu); ausserhalb dieser ein zweites, auch von 500 Li, den Hieu-fu, die der hohen Beamten, Vasallen und Grossen: ein drittes ausserhalb diesen, auch von 500 Li, dann den Sui-fu, und zwar dienten 300 Li derselben, wie es heisst, für den Unterricht (Khuei wen kiao), die übrigen 200 aber für Kriegszwecke und zur Vertheidigung. Auf diese folgten dann noch der Jao-fu, und der Man-fu; jedes Quadrat ebenfalls von 500 Li, das erstere für die Barbaren J und in geringere Entfernung Verbannten, das letztere für die Barbaren Man und die fernerhin Verbannten. Leider sind wir auf diese kurze Notiz beschränkt; im Tscheu-li kommen, wie wir anderswo schon erwähnt, ähnliche, aber weitere Abtheilungen unter der Dynastie Tscheu vor[6]). Den Ausdruck Sui-fu gibt Legge: the peace securing domain, Medhurst: the tranquil tenure; sui heisst eigentlich ein Zügel, um damit zu halten, dann sichern, beschwichtigen; khuei ist calculiren, abmessen; Pe-kuei heisst unter Schün der oberste Minister im Schu-king II, 1, 2, 17. Legge übersetzt die Worte khuei wen kiao: they cultivated the lessons of learning and moral duties. Man weiss nicht recht, was man aus den Worten machen soll, und daher auch nicht, wie man sich die Sache vorzustellen hat. In Nordamerika werden jetzt bei der Gründung einer Stadt u. s. w. bekanntlich gleich bestimmte Ländereien für Schule und Unterricht ausgesetzt. Davon ist aber sonst im alten China nicht die Rede. Die beiden Encyclopädieen führen auch diese Stelle in dem Abschnitte von Schule und Unterricht gar nicht mit an.

Ich habe in meiner Abhandlung über die chronologische

---

6) Siehe meine Abhandlung über die Verfassung und Verwaltung China's unter den 3 ersten Dynastien. München 1865. S. 40 und 56, a d. Abh. der Akad. B. X. 2. S. 490 und 506.

Grundlage der alten chinesischen Geschichte. München 1867 S. 25, a. d. Sitzungsb. II, 1. S. 31 schon gesagt, dass wir aus der Zeit der ersten und zweiten Dynastie nur einzelne, wenige Documente im Schu-king haben. Wir können also nicht anders als erwarten, dass wir auch über die etwaigen Schulen der Zeit wenig oder gar keine Nachrichten haben. Indessen dürfen wir daraus nicht schliessen, dass für den Unterricht damals noch nicht gesorgt worden war. Confucius sagt im Lün-iü 2, 23, 2: „Die (zweite Dynastie) Yn stützte sich auf die Gebräuche (Li) der (ersten Dynastie) Hia, was sie davon wegliess oder hinzufügte, kann man wissen, und ebenso bei der (3. Dynastie) Tscheu, die sich auf die Gebräuche der (2. Dynastie) Yn stützte", und ähnlich heisst es im Li-ki Cap. Li-ki 10 f. 35. v. (9. p. 55): Die Gebräuche der drei Dynastien sind immer dieselben gewesen und das Volk befolgte sie einstimmig, so wenigstens im Wesentlichen[7]). Wir werden also von den Nachrichten, die wir über die 3. Dynastie hinsichtlich des Unterrichts und der Erziehung haben, immerhin auf die über der 1. und 2. Dynastie einigermassen schliessen können und das um so mehr, als bei den Nachrichten über die Grundideen des Lebens und Lehrens und über die Einrichtungen der Schule und des Unterrichtes unter der 3. Dynastie wiederholt auf ähnliche schon unter Dynastie 1 und 2 hingewiesen wird S. 17 u. 21 (215. 219). Zunächst aber erwägen wir die Nachrichten über die beiden ersten Dynastien sorgfältig.

Die ersten Capitel des Schu-king, welche von Yao, Schün und Yü handeln, geben sich selbst nach den Anfangsworten nicht für gleichzeitige Documente aus, sondern

---

7) Verschiedenheiten der 3 Dynastien nach Confucius im Li-ki Cap. Piao-ki 32 f. 46 haben wir in der Histor. Einleitung zu Confucius Leben, München 1867 4. a. d. Abh. d. Ak. d. W. XI, 2, S. 397 angeführt; darnach der Pe hu tung K. 3 f. 25 San-kiao.

für spätere Nachrichten über diese alten Kaiser; indessen haben wir in unserer Abh. Ueber die Glaubwürdigkeit der alten chines. Geschichte München 1866. 8. S. 4, (a. d. S.-B. 1866. I, 4. S. 526) schon angenommen, dass die darin überlieferten Thatsachen richtig sein mögen. Im Capitel Schün-tien (II, 1, 19) spricht der Kaiser Schün nun zu Sie: „die hundert Familien (d. h. das Volk) zeigen keine Liebe zu einander (thsin), in den 5 Verhältnissen oder Reihen (u phin) herrscht keine Folgsamkeit (sün); dich mache ich zum Sse-thu, ehrfurchtsvoll publicire die 5 Instructionen (u kiao), sei dabei milde". Sse-thu übersetzen Legge und Andere Minister des Unterrichts, den wir also so früh schon in China fänden. Dieses Amt kommt auch unter der 3. Dynastie Tscheu im Schu-king öfter vor, so unter Tscheu Wu-wang im Cap. Mu-tschi (V, 2, 2), im Cap. Hung-fan (V, 4, 7), im Cap. Tse-tsai (V, 11, 2), und im Cap. Li-tsching (V, 9, 10), doch ohne weitere nähere Bezeichnung seines Wirkungskreises, aber im Cap. Tscheu-kuan, die Beamten der Dynastie Tscheu (V, 20, 8), heisst es, wie in unserm Texte: „der Sse-thu ist gesetzt über den Unterricht im Reiche (pang kiao) und hat zu verbreiten die 5 Satzungen (u tien), und zum Gehorsam zu bringen das Volk"; und ebenso im Cap. Kiün-ya (V, 25, 4), unter Kaiser Mu-wang (seit 1000 v. Chr.): „verbreite weit die 5 Satzungen (hoang fu u tien), und bringe in Harmonie (ho) das Volk mit den Regeln oder Mustern (tse)". Aus diesen Stellen ergibt sich allerdings soviel, dass er unter der 3. Dynastie, und wohl auch schon unter Schün, mit der Leitung des Unterrichts zu thun hatte; indess ergibt die Etymologie des Charakters schon und besonders die ausführliche Nachricht über den Wirkungskreis des grossen und kleinen Sse-tu unter der 3. Dynastie (es gab damals 2) im Tscheu-li, B. 9 (10) fg., dass der Begriff Minister des Unterrichts doch zu enge gefasst ist; Biot übersetzte es da auch: Direktor der

Menge; sse heisst nämlich der Vorstand, thu, aus Cl. 60 gehen u. A. 156 rennen zusammengesetzt, eigentlich Fussgänger, Fussoldat (ein oder mehrere, daher auch dann die Menge), freilich auch Schüler. Wir werden auf seine gesammte Thätigkeit unter der 3. Dynastie unten S. 36 (234) zurückkommen.

Welches die 5 Instructionen oder Belehrungen (u kiao) oder die 5 Satzungen (u tien), sonst auch die Ordnungen der Menschen (jin lün) genannt, waren, wird hier und sonst im Schuking nicht weiter gesagt; wir können es aber unter Anderm aus Meng-tseu III, 1, 4, 8 (I, 5, 30) ersehen[8]). Da heisst es nach obiger Stelle: „der Unterricht war daher Gegenstand

---

8) Die andern Stellen Meng-tseu's sind: II, 2, 2, 4. Innerhalb (in der Familie) sind Vater und Sohn, ausserhalb Fürst und Unterthan. Diess sind der Menschen grosse Ordnungen (jin tschi ta lün ye); bei Vater und Sohn ist Liebe (ngan) die Hauptsache, bei Fürst und Unterthanen Ehrerbietung (king). IV, 2, 19, 2 heisst es: Schün beobachtete sorgfältig der Menschen Ordnungen (jin lün). Eine dieser grossen Ordnungen ist die Ehe; V, 1, 2, 1 sagt Meng-tseu, dass Mann und Frau ein Haus bewohnen (kiü schi, d. i. heirathen), ist eine der grossen Ordnungen der Menschen (jin tschi ta lün ye); VI, 2, 10, 5 heisst es: Jetzt bewohnen wir das Reich der Mitte; die Ordnung der Menschen aufgeben, (kiü jin lün) und ohne Weise (kiün-tseu) sein, wie geht das? IV. 1, 2, 1 sagt er: Winkelmass und Zirkel dienen zur Vollendung von Vierecken und Kreisen, der weise Mann ist die Vollendung der menschlichen Ordnungen (jin lün tschi tschi ye). Die Stelle III. 1, 3, 10 s. u. S. 21 (219) Noch gehört hieher IV, 2, 19, 1: „Wodurch der Mensch verschieden ist vom Vieh (kin scheu, Geflügel und Wild) das ist nur wenig (ki hi), das Volk wirft es weg, der Weise bewahrt es. Schün war einsichtsvoll in vielen Dingen, er beobachtete sorgfältig der Menschen Ordnungen (tschha iü jin lün), er ging aus (yeu) vom Pfade der Humanität (jin) und des Rechtes u. s. w." Die Ausleger streiten, was das Wenige sei, was den Menschen vom Thiere unterscheide; es sind aber offenbar der Menschen Ordnungen. Vgl. auch Lün-iü 18, 7, 5 und den Pe hu tung K. 8 f. 27 San-kang.

der Sorge des heiligen Mannes (Schün's); er hiess Sie Sse-thu sein, um der Menschen Ordnungen (Jin lün) zu lehren, dass zwischen Vater und Sohn Liebe (thsin) herrsche, zwischen Fürsten und Unterthanen das Recht (i), zwischen Mann und Frau der Unterschied der Geschlechter (pie), zwischen Aeltern und Jüngern die gehörige Unterordnung (siü), zwischen Freunden und Genossen Treue (sin). Der höchstverdiente (Kaiser) sagte zu ihm: Ermuntere sie, führe sie dazu, mache sie recht, hilf ihnen, beflügle sie, dass sie sich selbst besitzen; dann folge ihnen, und treibe sie an zur Tugend." Wir sehen also hier schon zu Anfange der traditionellen chinesischen Geschichte die Grundverhältnisse und Pflichten, welche die Grundlage ihres ganzen Lebens und der Lehre und des Unterrichtes bildeten. Sie erscheinen auch im Cap. Schün-tien (II, 1, 2) wo es heisst: „Schün stellte sorgfältig ins Licht die 5 Hauptsatzungen, und diese 5 Satzungen wurden allgemein befolgt (u tien khe tsung)"; und ebenso im Cap. Ta Yü mo (II, 2, 11). Da sagt der Kaiser Yü zu Kao-yao, dem Kriminalrichter (Sse); er möge einsichtsvoll die 5 Strafen (u hing) anwenden, um zu befördern die 5 Lehren (i pi u kiao). Was nämlich bei uns lediglich dem Gewissen des Einzelnen und der Moral überlassen ist, wie Impietät, verfiel in China schon damals dem Criminalgerichte. Von dem letzten Kaiser der 2. Dynastie heisst es dann im Cap. Thai-tschi (V, 1, 3, 2): er vernachlässigte (hia wu) die 5 Haupttugenden (u tschang); dagegen von dem Stifter der 3. Dynastie (Wu-wang (1122 v. Chr.), im Cap. Wu-tsching (V, 3, 10) nach seinem Siege über die letzten Kaiser der 2. Dynastie: „Er gab Aemter nur den Weisen (hien), übertrug die Geschäfte nur Fähigen (neng), legte grosses Gewicht auf die 5 Belehrungen des Volkes (tschung min u kiao), sorgte für dessen Ernährung, für die Trauer- und Opfergebräuche (wei schi, sang, tsi) u. s. w." Wir sehen aus diesen Stellen, dass diese 5 Verhältnisse und

die entsprechenden Pflichten unter allen 3 Dynastien die Grundlage des Lebens und der Lehre im alten China waren.

Von den einzelnen Verhältnissen haben wir über die zwischen Vater und Kind, zwischen Mann und Frau, zwischen ältern und jüngern Brüdern in unserer Abhandlung über die häuslichen Verhältnisse der alten Chinesen. München 1863. 8, aus den S. B. d. A. d. W. 1862. II, über die Verhältnisse, Rechte und Pflichten zwischen Fürst und Unterthan, in unserer Abh. über die Verfassung und Verwaltung China's unter den 3 ersten D. München 1865. 4. S. 19, (a. d. Abh. d. A. X, 2, S. 469 fg.) schon ausführlich gesprochen, auf welche wir hier verweisen müssen. Wir wollen daher nur über die Verhältnisse der Jugend zum Alter, die in China im Leben, wie in der Erziehung eine so grosse Rolle spielen, noch etwas ausführlicher sein. Der Li-ki, im Cap. Tsi-i, 24, f. 56 (19, pag. 123) sagt: Einst unter der Familie Yü (d. i. Schün) ehrte man die Tugend und hielt hoch das Alter (tschi, eigentlich die Zähne); unter der Familie der Fürsten von Hia (Dynastie 1), ehrte man die Würde (tsio), hielt aber auch hoch das Alter; Yn's Leute (Dynastie 2) ehrten den Reichthum (fu), hielten aber auch hoch das Alter; Tscheu's Leute (Dynastie 3) ehrten die Verwandten (thsin), hielten aber auch hoch das Alter. Yü, Hia, Yn und Tscheu gaben vollendete Kaiser dem ganzen Reiche, aber keiner versäumte (i) die Bejahrten (nien tsche); dass die Jahre (das Alter) im ganzen Reiche geehrt werden, ist so schon seit lange, sie nehmen den 2. Platz nach der Verwandtschaft ein. Diess ist der Grund, dass am Hofe (tschao-ting) bei gleicher Würde (tsio) das Alter höher gilt. Siebziger tragen am Hofe einen Stock; befragt der Fürst sie, so bleiben sie auf der Matte (sitzen). Achtziger warten am Hofe nicht auf, will der Fürst sie befragen, so geht er zu ihnen; so erstreckt sich der Respekt der Jüngern gegen Aeltere (ti) bis auf den Hof. Beim Gehen (mit Aelteren) geht man nicht

mit ihnen zusammen (ping, in einer Reihe), nicht bloss etwas hinter her (tsho), sondern folgt hinten nach. Sieht man einen Greis, so weicht Wagen und Fussgänger (thu) aus (pi); sieht man Greise und Weissköpfe (pan pe), so lässt man sie Lasten auf Wegen und Stegen nicht tragen; so erstreckt sich die Deferenz der Jüngern gegen Aeltere (ti) bis auf die Strasse (tao-lu). Auch die Dörfer (Hiang) bewohnen beachten das Alter; hilflose Greise sind nicht verlassen, der Starke verletzt nicht den Schwachen, die Menge unterdrückt nicht grausam den Einzelnen; so dringt die Deferenz gegen Aeltere (ti) bis in die Distrikte (Tscheu) und Gassen (Hiang). In alter Zeit war es Regel, dass Fünfziger nicht mehr bei Jagdzügen frohndeten; man vertheilte das gewonnene Geflügel reichlich unter die Aelteren, und so erstreckte die Deferenz gegen die Aelteren sich bis auf die Jagdzüge. Im Heere (kiün-liü) bei den Abtheilungen von 10 und 5 Mann gilt bei gleicher Würde (tsio) höher das Alter; so erstreckt sich die Deferenz gegen die Aelteren bis zum Heere. Wenn so Pietät (hiao) und Deferenz der Jüngern gegen die Aeltern (ti) ausgeht vom Hofe, geht bis auf Wege und Stege, erreicht die Tscheu und Hiang, sich verbreitet bis zu den Jagden, und ziert die Heere, so wird die Menge nach dem Rechte lieber sterben und sich nicht unterstehen zu widerstreben". Im Li-ki im Cap. Tsi-i 24 f. 58 v. heisst es: Er speiset die 3 Greise und die 5 Keng (Wechselnden) in der Schule Thai-hio. Der Kaiser streift den Aermel auf (than), schlachtet (ko) das Opferthier, nimmt die Brühe (tsiang), um sie darzubringen (kuei), er nimmt dann den Becher (tsio), bringt den Toast aus (yng) mit Wein, setzt die Ceremonienmütze auf und ergreift den Schild; dadurch den Vasallenfürsten die Deferenz gegen Aeltere (ti) zu lehren. Diess ist Ursache, dass in den Dörfern und Weilern (Hiang, Li) das Alter geehrt wird, dass Hilflose (kiung) nicht verlassen werden, der Starke den Schwachen

nicht unterdrückt (fan), die Menge nicht grausam ist gegen die Vereinsamten (kua); so ist der, der aus der grossen Schule kommt. Der Kaiser ordnet die 4 Schulen an, beim Eintritte in die Schule hat der Erbprinz (seinen Platz) nur nach dem Alter. Macht der Kaiser die Visitationsreise (siün-scheu), und erwarten ihn die Vasallenfürsten an der Grenze, so sieht der Kaiser zuvor die Hundertjährigen, Achtzigjährigen u. Neunzigjährigen. Wenn einer nach Osten geht, so wagt der nach Westen Gehende nicht westlich vorbeizugehen; so auch umgekehrt. Wünscht er mit ihnen über die Regierung zu sprechen, so geht der Fürst ihnen entgegen". Wir müssen das Folgende, um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen.

Wir sehen aus dieser Ausführung u. a., wie die Grundideen des chinesischen Lebens und Lehrens ausgeprägt in einer Menge feierlicher oder minderfeierlicher Gebräuche (Li und J) sich über alle einzelnen Verhältnisse des Lebens erstreckten und nicht bloss in der Schule der Jugend eingeprägt, sondern auch durch das ganze Leben, wie wir sehen werden, bei allen Vorkommnissen, selbst des Krieges, der Jagd u. a. den Erwachsenen zur steten Beobachtung vorgehalten wurden. In der letzten Stelle wird auch schon die Ernährung oder Speisung der Greise von Staatswegen erwähnt. Ma-tuan-lin B. 45 f. 1—7 sammelt darüber die Nachrichten. Wir können aber hier in die Einzelnheiten, z. B. über die verschiedene Tracht der Kaiser und die Verschiedenheit der Gebräuche dabei unter den einzelnen Dynastien nicht eingehen. Wir bemerken daher nur, dass die ältesten Nachrichten über die Schulen im alten China sich daran knüpfen. Der Li-ki, im Cap. Wang-tschi, d. i. das kaiserliche Reglement, Cap. 5 f. 35 v., auch im Cap. Nei-tse 12 f. 69 v., sagt darüber: (Schon) Kaiser Yeu-yü (d. i. Schün) ernährte die Greise des Reiches (yang kuelao, das sollen nach den Scholien alte Beamte oder tugendhafte

Greise sein) im obern College (Schang-tshiang), und die Greise des Volkes (Väter und Grossväter von solchen, die im Dienste umgekommen waren), im untern College, (Hia-tshiang). Nach den Scholien ist das erstere das spätere grosse Colleg (Thai-hio) in der westlichen Vorstadt der Hauptstadt, das zweite die spätere kleine Schule (Siao-hio), im Osten des kaiserlichen Palastes. Im Cap. Wen-wang schi-tseu 8 f. 29 v. wird nämlich gesagt, dass man im Schang-tshiang die Schrift oder Bücher studirte. Dass diess aber schon unter Schün geschehen sei, schliessen die Ausleger nur aus der obigen Stelle; endlich sagt das Cap. Ming-tang wei des Li-ki 14. f. 41, dass das Reismagazin (Mi-lin beim Ming-tang), das Collegium Tshiang Kaiser Schün's war. Wir werden auf die Stelle des Li-ki über die verschiedenen Gebäude, in welchen unter den 3 ersten Dynastien die Greise gespeiset sein sollen, gleich zurückkommen; zuvor wollen wir nur noch 2 Stellen, das Unterrichtswesen unter Schün betreffend, hervorheben.

In der erstern, im Cap. Schün-tien (II, 1, 24) sagt der Kaiser Schün zu Kuei: „Ich mache dich zum Vorstande der Musik (tien yo), zu unterweisen (kiao) unsere Söhne (tscheu-tseu), dass sie gerade aus, aber milde, (tschi eul wen), gütig aber fest, (huan eul li) kräftig, aber nicht grausam (kang eul wu nio), wagend, aber nicht arrogant (kien eul wu ngao) seien; das Gedicht ist der Ausdruck des Gedankens (schi yen tschi), der Gesang eine verlängerte (ausströmende) Rede (ko yung yen), die Noten (Töne) unterstützen den verlängerten Ausdruck (sching i yung) u. s. w. Wir übergehen das Weitere, was da noch über die Musik gesagt wird, und bemerken nur, dass Musik und Gesang in dieser ältesten Zeit hier schon als Bildungsmittel erscheinen.

Die zweite Bemerkung ist, dass nach Cap. Schün-tien (II, 1, 11) der Backel in China auch schon vor 4000 Jahren seine Dienste that; von Schün heisst es da: er führte die

5 Strafen ein und auch die Peitsche für die Beamten (kuan) und den Stock als Strafmittel beim Unterricht (pho tso kiao hing)!

Der Li-ki im Cap. Wang-tschi 5 f. 35 v. (p. 22), auch im Cap. Nei-tse 12 f. 69 fährt fort nach der Stelle von Schün oben S. 19 (217) fg.: „Die Familie der Fürsten von Hia ernährte die Greise des Reiches im Collegium des Osten (Tung-siü) und die des Volkes im westlichen (Si-siü). (jenes nach den Schol. der Thai-hio in der Mitte der Residenz, östlich vom Königspalaste, dieses der Siao-hio in der West-Vorstadt). Die Leute von (der Dynastie) Yn ernährten die Leute des Reiches in der Schule der Rechten (Yeu-hio) und die des Volkes in der der Linken (Tso-hio), (nach den Schol. jene der Thai-hio in der West-Vorstadt, diese der Siao-hio in der Mitte der Hauptstadt (Kue-tschung, östlich vom Königs-Palaste). Die Leute der (D.) Tscheu ernährten die Greise des Reiches im Yeu-kiao (der Rechten), und die Greise des Volkes im Yü's Tshiang; die war in der Vorstadt des Westen (nach der Schol. war diess der Siao-hio, jenes des Thai-hio, in der Mitte der Residenz, östlich vom Königspalaste)". Alle diese Angaben sind aber wohl wenig sicher. Alle 3 Kaiser, heisst es f. 36, richteten sich beim Speisen der Greise nach deren Jahren.

Eigentliche Schulen finden wir im Schu-king und Y-king unter der 1. und 2. Dynastie nicht erwähnt, sondern erst unter der 3. Dynastie im Schi-king und sonst, ohne dass daraus folgt, dass es damals dergleichen noch nicht gegeben habe. Nur Meng-tseu III, 1, 3, 10 (I, 5, 14) sagt, dass es auch unter der 1. und 2. Dynastie schon zweierlei, höhere und niedere Schulen gab". Unter der Dynastie Hia, sagt er, hiess die Schule: Hiao, unter der Dynastie Yn: Siü, unter der Dynastie Tscheu: Tshiang. (Der Ausdruck) Hio, (eine höhere Schule), war allen 3 Familien gemeinsam; alle dienten, der Menschen Ordnungen (jin lün) in's

Licht zu stellen; wenn der Menschen Ordnungen durch die Obern in's rechte Licht gestellt sind, dann herrscht bei dem kleinen Volke unten auch Liebe (tshin)". Die letzte Schule Hio findet der Jü-hai 111 f. 3 auch in einer Stelle des s. g. kleinen Kalenders der Hia (Hia siao tsching) im Ta-thai Li-ki K. II, Ti 47., (auch im J-sse, B. 153), der freilich erst im 2. Jahrh. n. Chr. im Grabe des Confucius wieder aufgefunden wurde, nach astronomischen Daten aber (s. Biot, J. A. T. X. 1840) bis in ein hohes Alter hinaufreichen soll. Da lieset man: „Am Tage Ting-hai des 2. Monats (Ende März) führt man den Tanz Wan auf, und tritt in die Schule (wan yung, ji hio)"; der Jü-hai meint, es gebe den Zeitpunkt an, wo die grosse Schule am Hofe unter der D. Hia eröffnet wurde. Meng-tseu, wie schon sonst hervorgehoben, ist aber für die ältesten Zeiten Chinas kein genügender Zeuge. Wenn er den Schulen der 3 Dynastien die verschiedenen Namen Hiao, Siü und Tshiang beilegt, so stimmt diess nicht mit den früher schon angeführten und später noch anzuführenden andern Stellen, z. B. Li-ki Cap. Ming-tang wei 18 f. 41: „Mi-lin (das Reis-Magazin) war das Collegium (Tshiang) von Yü (Schün); Siü war das Collegium (Siü) der Familie der Fürsten von Hia, Ku-tsung das Collegium (Hio, der 2. Dyn.) Yn, Puan-kung das Collegium (Hio) der (3. Dynastie) Tscheu". Die Namen der Schulen, in welcher unter den 4 Familien die Greise gespeiset wurden s. oben S. 21 (219) fg. Seine etymologischen Deutungen der 3 Charaktere Tshiang durch Ernähren, Yang, Hiao durch Kiao lehren und Siü durch Sche bogenschiessen, sind aber ganz willkührlich und unzulässig; wenn wir auch später ähnlich lautende Wörter und Charactere promiscue gebraucht finden, können wir doch diess ursprünglich nicht annehmen. Halten wir uns an die Charaktere und deren Elemente, so finden wir den Charakter Tshiang (Glemona n. 2515) zusammengesetzt aus Clef 53 yen, eine

Bedachung, ein Ueberhang oder Schoppen, mit Cl. 123, yang Schaaf, unter demselben. Es bezeichnet also nur einen Schaafstall, oder Schaafe unter einem Obdache. Ebenso bezeichnet Hiao (a. 4203), zusammengesetzt aus Cl. 75, Baum oder Holz und der Gruppe Kiao (n. 80), Verbindung, Vereinigung, im Ganzen ursprünglich nur ein Holzverschluss, ein Gehege; der Charakter bezeichnet auch einen Pferdestall, ein Gefängniss, eine Fussfessel, bei Meng-tseu V, 1, 2, 4 ist Hiao-jin, der Aufseher (Mann) über einen Fischteich; in beiden Charakteren sehen wir daher die Schule zur Zeit der Schriftbildung ursprünglich nur als ein Obdach oder Gehege bezeichnet. Der Charakter Siü (n. 2505) besteht wieder aus Cl. 53, dem Obdach, mit Zusatz der Gruppe iü (n. 63) geben, mittheilen; im Schu-king V, 22, 16. 17 und 19 ist Siü ein Gehege in der Vorderhalle des kaiserl. Privatgemaches, bei Meng-tseu III, 1, 4, 8 bedeutet es die gehörige Ordnung (zwischen Alten und Jungen), im Tschung-yung c. 19 heisst siü ordnen, arrangiren, die Reihe bestimmen. Man kann also aus Meng-tseu's falschen Etymologien nicht mit Biot p. 17 schliessen, dass unter der Dynastie Yn die Uebung im Bogenschiessen schon einen wichtigen Theil der Volkserziehung ausmachte, und unter der 3. Dynastie darin auf Staatskosten die Greise ernährt wurden, obwohl beides sonst allerdings Statt hatte. Was wollte man wohl sagen, wenn man so aus Varro's oder Festus vielfach falschen lateinischen Etymologieen römische Einrichtungen folgern wollte? Das Kiao (n. 8595), was im Li-ki oben für eine Schule noch vorkommt, bedeutet sonst fest, stark, eine Verbindung, eigentlich Leim, wohl vom Zusammenhalten, der Schol. erklärt es durch Kieu (n. 7747) Strick, zusammendrehen.

Wir wollen hier die andern Ausdrücke für Schule, Lernen, Belehren, Lehrer und Schüler noch erläutern. Der Charakter Hio, (n. 2085) lernen, studiren, nachahmen,

dann eine höhere Schule, zeigt unten Cl. 39, das Zeichen für Kind, der obere Theil ist aber undeutlich, und kommt einzeln nicht vor; vielleicht ist es die Abkürzung eines Charakters. Deutlich dagegen und belehrender ist der Charakter Kiao (n. 3743 und 3744) lehren; er ist nämlich zusammengesetzt aus Cl. 66, bewegen, (eigentlich Hand mit dem Stocke) und der Gruppe Kiao nachahmen, einem folgen und diese aus Cl. 39 Kind und Cl. 89 hiao, kreuzweise über einander gelegte Stöcke, mittheilen. Ein anderer Ausdruck für belehren Hoei (n. 10,092), öfter im Lün-iü, ist zusammengesetzt aus Cl. 149, Worte, und der Gruppe Mei (n. 4768) Jedermann, also etwa Worte für Jedermann. Für Lehrer haben wir den Ausdruck Sse oder Schi (n. 2430), der dann aber auch einen Anführer (auch Angeführte) bedeutet; ein anderer Charakter, der auch Sse lautet, aber verschieden geschrieben wird (Cl. 33), kommt für Lehrer, aber auch für Schüler, Beamter vor. Ebenso doppeldeutig ist der Ausdruck Tseu, Cl. 39. Dieser heisst ursprünglich der Sohn, das Kind. Confucius nennt seine Schüler, z. B. Lün-iü 11, 16, 2 so: siao tseu (meine) kleinen (Cl. 42), Kinder; 9, 11 sagt er auch: eul san tseu, (meine) 2—3 Kinder. Dazu gehört auch der Ausdruck ti-tseu; ti (n. 2623) ist der jüngere Bruder. Ein anderer Ausdruck für Schüler im Lün-iü ist men-jin (Cl. 169 und Cl. 9) das heisst, Pfortenleute oder Thorleute, vielleicht weil sie am Thore dem Lehrer aufwarteten. Im Lün-iü kommt auch das zusammengesetzte men-ti-tseu, wieder mit Zusatz von Pforte, vor. Endlich findet sich auch noch der Ausdruck Thu (n. 2693) im Lün-iu 11, 16, 2, den wir schon im Worte Sse-thu oben S. 14 (212) hatten; 11, 7, 2 heisst es dagegen ein Fussgänger. Tseu bezeichnete dann in dem alten feudalen China aber auch den vorletzten Grad des Adels, und davon mag der Ausdruck Fu-tseu, und auch bloss Tseu für Meister, Lehrer herrühren. — Ta-fu ist ein Grossbeamter,

der grosse Mann, Fu (n. 1800) heisst der Mann, — der speciell von Confucius gebraucht wird, wie denn die letztern Ausdrücke mir nur in seiner Zeit, bei ihm u. seinen Schülern und Späteren vorgekommen sind. Wenn diese Vieldeutigkeit der chinesischen Ausdrücke uns auffällig erscheint, so brauchen wir uns nur zu erinnern, dass vom lateinischen infans (eigentlich ein Kind, das nicht sprechen kann) der spanische Infant und unsere Infanterie den Namen hat.

Aus der 2. D. Yn haben wir nur die oben S. 21 (219) schon erwähnte Notiz im Li-ki, Cap. Wang-tschi 5 f. 35 v., dass die Fürsten dieser Dynastie die Greise des Staats in der (Schule) Hio zur Rechten, und die Greise des Volkes in der (Schule) Hio zur Linken ernährten. Nach Ma-yung, zu Anfang der christlichen Zeitrechnung in seinem grossen Commentar zum Schu-king (Schang schu ta tschuen) im Jü-hai B. 111 f. 43 trat man im 15. Jahre in die kleine Schule (Siao-hio), im 18. in die grosse Schule (Ta-hio). Auf diese späte Nachricht ist aber wenig zu geben, und noch weniger darauf, dass die Glosse diesen Brauch schon unter der 2. Dynastie Yn bestehen lässt, und beide Schulen mit der Schule zur Linken und Rechten in obiger Stelle des Li-ki identifizirt. Nach dem Cap. Ming-tang wei im Li-ki 14 f. 41 gab es unter der Dynastie Yn auch noch einen Ku-tsung; der Text hat bloss: Ku-tsung Yn hio ye, d. i. der Kutsung war eine Schule der Yn; Ku, die Blinden, heissen im Schu-king und Schi-king die Musiker, weil man solche öfters dazu nahm, tsung heisst ehren; wenn nun dieses eine Schule gewesen sein soll, wo die Blinden oder alten Musici geehrt wurden, so ist das bloss eine Deutung des Scholiasten und dass man dort die Musik und den Tanz lernte, wie Biot pag. 21 meint, ergibt sich auch nicht sicher genug aus der kurzen Notiz des Textes.

Mehr Nachrichten haben wir über die Schulen und den Unterricht der 3. Dynastie Tscheu; indessen müssen wir hier hervorheben, was auch schon anderweitig von uns

bemerkt ist, dass alle unsere Nachrichten auch über diese Dynastie mehr den Kaiser, seinen Hof, die Vasallenfürsten und die Grossen, als das Volk betreffen, und dass wir immer mehr erfahren, wie es sein sollte den Anordnungen nach, als wie es wirklich im Leben war.

In dem monarchischen China nimmt der Kaiser natürlich die höchste Stellung ein, und seine Weisen haben stets darauf gedrungen, dass der Fürst im Leben und seiner Bildung nach immer der erste sei; Kiün-tseu, eigentlich des Fürsten Sohn, heisst zugleich der Weise. Die Stifter der 3. Dynastie Wen-wang und Wu-wang werden von Confucius und seiner Schule auch immer als solche hohe Musterkaiser gefeiert. Wir haben seine Aeusserungen über diese in unserer historischen Einleitung zu Confucius Leben München 1867. 4. aus der Abh. d. Ak. B. 11 Abth. 2 S. 377 mitgetheilt. Der Li-ki hat ein eigenes Kapitel 8 (7) Wen-wang Schi-tseu, Wen-wang als Erbprinz, der über die Lehre und den Unterricht der Kaisersöhne soviel Belehrendes enthält, dass wir das Wesentliche daraus hier mittheilen müssen. Zunächst gibt er f. 27 und 28 die Anekdoten über die grosse Pietät beider, die noch der Nachwelt als Muster empfohlen werden. Wir haben in unserer angezogenen Abhandlung sie bereits mitgetheilt. Als Wu-wang starb, war dessen Sohn und Nachfolger Tsching-wang noch minderjährig. Tscheu-kung, sein Oheim, wurde Regent, und hatte seine Erziehung zu leiten; nun kam dieser in ein eigenes Dilemma: Tsching-wang war Kaiser und so als Fürst hoch zu ehren; indess war er ein junger Mensch und der Stock hatte auch seine Rechte; wie half er sich da? Sehr originell! nach Li-ki f. 28 v. erzog er ihn mit seinem eigenen Sohne Pe-kin und wenn der junge Kaiser etwas versehen hatte, so bekam sein Sohn als Prügelknabe für ihn die Schläge! Aber bemerkenswerth ist der Grundsatz bei der Erziehung: f. 34 v. „Weiss einer erst eines Menschen Sohn

zu sein, so kann er nachher auch eines Vaters sein; weiss er erst eines Menschen Unterthan zu sein, so kann er darnach auch der Menschen Fürst sein; weiss er erst den Menschen zu dienen, so kann er darnach auch ihnen befehlen. Tsching-wang war jung, er konnte nicht regieren (li); ihn als Erbprinzen behandeln, konnte er nicht, daher zeigte er ihm das Gesetz für den Erbprinzen mittelst seines Sohnes Pe-kin. Er hiess diesen mit Tsching-wang zusammen wohnen und diesen erkennen das Recht von Vater und Sohn, Fürsten und Unterthanen, Aelteren und Jüngeren. Was das Verhältniss des Fürsten zum Erbprinzen betrifft, so ist er der Zuneigung nach (sein) Vater, der Ehrenstelle nach (aber sein) Fürst; zeigt (hat) einer des Vaters Liebe und die Ehrenstellung des Fürsten und er erhält dann das Reich, so hat er es. Die Auferziehung (Yang) des Erbprinzen kann daher nicht sorgfältig genug sein".

Der kaiserliche Erbprinz wurde mit den Söhnen der Grossen gemeinsam erzogen. Sie nahmen ihre Plätze im Colleg (hio) nur nach dem Alter (tschi) ein. „Wenn das die Leute sahen, heisst es, f. 35 v., sagten sie, wenn dem so, obwohl er unser Fürst wird, erkannten sie das Princip (Tao) von Vater und Sohn, das Recht von Fürsten und Unterthanen, den Unterschied von Aelteren und Jüngeren. So lange sein Vater noch lebt, ist er nichts als Sohn, so lange der Fürst noch lebt, heisst er nur Unterthan, und indem er die Ordnung des Sohnes und Unterthanen inne hält, hat er nur zu ehren (seinen) Fürsten, zu lieben seinen Vater (tshin). Daher lehrt man ihn im Colleg die Verhältnisse zwischen Vater und Sohn, Fürsten und Unterthanen, Aelteren und Jüngeren. Wenn er die Principien (tao) von Vater und Sohn, Fürsten und Unterthanen, Aelteren und Jüngeren gefasst hat (te) und gelangt dann zur Regierung, dann wird das Reich gut regiert." Der Li-ki f. 29 (33) fährt fort: „Alles Lernen beim Erbprinzen wie bei den Eleven, die mit ihm studirten,

(Hio-sse) hatte seine bestimmten Zeiten. Im Frühlinge und Sommer lernte man Schild und Lanze, im Herbste (Fasanen-) Feder und Flöte (yo) (bei den mimischen Tänzen handhaben), alles im östlichen Colleg (Tung-siü). Der kleine Musikmeister (Siao yo-tsching) lehrte den Schild (handhaben[9])), der Ta-siü assistirte ihm dabei; der Yo-sse (Flötenvorstand) lehrte ihn die Lanze handhaben, der Yo-sse-tsching assistirte ihm dabei; der Siü rührte die Trommel (der Barbaren) des Süden (die Stelle scheint verdorben). Im Frühlinge singt man (sung), im Sommer rührt man die Saiten (hien). Der Thai-sse lehrte diess (tschao) im Collegium Ku-tsung. Im Herbste lernt man die Ceremonieen (Li); der Ceremonienmeister Tschi-li-tsche[10]) lehrt sie. Im Winter liest man Bücher (schu); der Büchervorsteher (Tien-schu-tsche[10]) unterweiset darin. Das Ceremoniell wurde im Ku-tsung, die Bücher wurden in der obern Schule (Schang-tshiang) gelehrt. Alle Gebräuche (Li), welche auf die Opfer, die Ernährung der Greise, auf Begehren und die Gespräche Bezug hatten, lehrte der kleine Musikmeister (Siao Yo[11])-Tsching) im östlichen Colleg (Tung-siü). Der grosse Musikmeister (Ta Yo-tsching) lehrte die Tänze mit

---

9) Nach Tscheu-li B. 23 f. 50 lehrt der Yo-tsching die Söhne des Reichs den Federtanz und spielt die Flöte mit 3 Löchern (dieses Yo ist verschieden vom obigen Yo, Musik). Der Li-ki Cap. Yuei-ling 6 f. 53 (25) sagt: „mitten im Frühlinge am ersten Tage Ting (Schang-ting) befiehlt (der Kaiser) dem Yo-tsching einzuüben die Tänze (si wu) und (den frühern Lehrern) die Pflanze Tsai darzubringen (schi tsai). Der Kaiser, gefolgt von den 3 Kung, 9 King, den Tschuheu und Ta-fu geht selbst hin, zuzusehen. Am mittlern (Tage) Ting befiehlt er ebenfalls dem Yo-tsching in die Schule zu gehen (ji hio) und die Musik zu üben (si yo"). S. auch S. 37 (235).

10) Diese Aemter kommen im Tscheu-li nicht vor.

11) So Callery's Text, p. 16; mein Li-ki hat irrig statt yo: hio, Schule.

Schild und Axt (Tshi), und alles Detail in Bezug auf die Conferenzen, und wie man (an die Greise) Worte richtet [12]). Der grosse Musikmeister überliefert Alles wiederholt; der grosse (Ta) Sse-tsching [10]) gibt Erklärungen darüber im östlichen Collegium (Tung-siü). „Wir finden hier also verschiedene Collegieen für den Erbprinzen und die mit ihm studirten und die Lehrer, die den Unterricht leiteten, erwähnt und man sieht, der Unterricht betraf nicht bloss die Moral, sondern auch die verschiedenen Gebräuche.

Die folgende Stelle hat, wie den Anfang des Capitels, Callery wieder ausgelassen; sie betrifft freilich nur ein zum Theil kleinliches Detail. Alle die beim Ta-sse-tsching aufwartend sitzen, drei Matten sind die fernen und die nahen, von einander, so können sie (ihn) fragen; am Ende lehnen sie sich an die Mauer (um die Spätern fragen zu lassen); ist die Sache (die an der Reihe ist) noch nicht erschöpft, so fragen sie nicht weiter.

Das Folgende betrifft die Opfer oder Spenden (tien), die in jeder Schule für die frühern Lehrer (sien sse) dargebracht wurden. S. davon unten S. 42 (240) besonders.

Hierauf f. 31 v. fgg. (pag. 33) ist dann von den Prüfungen und der Beförderung der Eleven die Rede. Alle, die im Weichbilde (kiao) das Examen machten, mussten durch Weisheit (hien) und Talent sich auszeichnen. Einige traten hervor durch ihre Tugend, einige erhoben sich durch (besondere) Thaten, einige waren durch ihre Reden ausgezeichnet; auch die die liberale Künste (i) trieben wurden befragt; beantworteten sie von 3 (Fragen) eine, so wurden sie der Reihe nach in ihrer Schule (siü) befördert; sie hiessen Leute des Weichbildes (Kiao jin) und gelangten in

12) Die Worte Jü schu ming khi yen sind nicht deutlich.

den Tsching-kiün (d. i. nach den Scholien die grosse Schule Thai-hio), und durften ihre Schaale im Empfangssaale füllen. (Die folgende Stelle, die Callery auch ausgelassen hat, scheint nicht dahin zu gehören, sondern zur obigen Stelle über die Spenden bei Errichtung einer Schule.) Alle 3 Kaiser (die Stifter der 3 ersten Dynastien), fährt f. 33 (p. 34) fort, belehrten ihre Erbprinzen durch das Ceremoniell (Li) und die Musik (Yo); die Musik ist, wodurch man das Innere ordnet (tsieu), die Ceremonien sind das, wodurch man das Aeussere ordnet; Ceremoniell und Musik vereinigen sich, (kiao tsho) in der Mitte (im Innern) und offenbaren sich der Gestalt nach nach aussen; drum, wer darin vollkommen ist, der hat Freude, Respect und Ehrfurcht (ye, kung, king) und (?) ein sanftes, gebildetes Benehmen (eul wan wen). Es wurden bestellt der Thai-fu und Schao-fu, (der Ober- und Unter-Lehrer), ihn (den Erbprinzen geistig) zu nähren (yang). Man wünschte, dass er den Weg (oder das Princip, tao) von Vater und Sohn, Fürsten und Unterthan kennen lerne. Der Thai-fu unterscheidet den Weg, (die Principien) von Vater und Sohn, Fürsten und Unterthanen, um ihm denselben zu zeigen. Der Schao-fu überliefert sie dem Erbprinzen und zeigt ihm den tugendhaften Wandel des Thai-fu, und lehrt ihn denselben; der Thai-fu geht voran, der Schao-fu folgt nach; daheim hat (der Erbprinz) den Pao (Beschützer); draussen den Lehrer (oder Führer) Sse. So muss er durch die Belehrung wohl vollkommen tugendhaft werden. Der Sse lehrt ihn, was er zu thun hat, und unterweist ihn in allen Tugenden; der Pao überwacht seine Person, ihn dabei zu unterstützen, und zu beflügeln, und ihn auf den rechten Weg zurückzubringen. Die Geschichte (ki) sagt: Yü, d. i. Schün, und die Dynastien Hia, Schang und Tscheu hatten Sse und Pao, auch J und Tsching; sie hatten also 4 Räthe, (sse fu) und 3 Kung; die braucht es aber alle nicht desshalb zu geben (eine

Stelle aus Schu-king V, 20) — es kam auf ihr Vermögen (ihre Fähigkeit) an.

Es wird nicht unzweckmässig sein, hier aus dem Schu-king und Tscheu-li zunächst das Nähere über einige der erwähnten Beistände des kaiserlichen Prinzen hinzuzufügen, da man sich bloss nach obiger Stelle des Li-ki einen zu beschränkten Begriff von ihnen bildet. Im Schu-king, im Kap. Tscheu-kuan, d. i. die Beamten der Tscheu, (V, 20, 5) kommen als die höchsten Beamten, die Tscheu-kung einsetzte, der Thai-sse, der Thai-tschuen, und der Thai-pao vor. Legge übersetzt sie the grand tutor, the grand assistant, the grand guardian. Sie heissen auch die 3 (san) Kung. Sie sprechen über die Principien (lün tao), regeln die Reiche, und bringen Harmonie in die Principien Yn und Yang. Der Pao allein kommt V, 16, 19 und 13, 2. vor, die Sse (4) fu V, 13, 20; die J und Tsching kommen nicht vor. Der Sse-schi hat nach Tscheu-li 13. f. 16. (14, f. 2. ff.) dem Kaiser anzudeuten, alles was gut (mei), und recht ist; er lehrt ebenso die Söhne des Reiches (kuetseu) die 3 Tugenden der Vollkommenheit (Tschi), der Grundlage eines guten Betragens, der Wachsamkeit (Min), der Grundlage sie zu üben, und der Pietät (Hiao), welche die Ungehorsamen zähmen lehrt. Er lehrt sie dann die 3 Uebungen derselben (san hing), die erste ist die Pietät, Vater und Mutter zu lieben; die zweite die Freundschaft, (Yeu), die Weisen zu ehren; die dritte die Folgsamkeit (Schün) gegen Lehrer und Aeltere. Er hält sich auf links von der Tigerpforte (Humen) und hat auch die Aufsicht über die kaiserlichen Audienzen, lehrt die Söhne und jüngern Brüder der Grossbeamten (aus der Geschichte), die gesetzmässigen und ungesetzmässigen Thaten der Staatshäupter, begleitet dann aber auch den Kaiser bei einem Opfer, beim Empfange von Fremden, bei einer Versammlung der Feudalfürsten, bei Leichenbegängnissen, Militärexpeditionen und auf seinen Rundreisen; der

Sse-schi wird auch im Schu-king V, 2, 2 im Cap. Mu-tschi u. V, 22, 3 im Cap. Ku-ming erwähnt. Legge übersetzt es an der ersten Stelle master of my body guards, hier the master of the warders. Man sieht, es war nicht ein blosser Lehrer, sondern, wie auch andere Beamte, ertheilte er nur Anweisungen; ähnliches gilt vom Pao-schi oder Beschützer nach Tscheu-li 13 f. 27 ff. (14, f. 61.). Er hat die Fehler des Kaisers ihm vorzuhalten, aber auch die Söhne des Staats auf dem guten Wege zu erziehen. Er lehrt sie die 6 Fertigkeiten (lo-i). Diess sind die 5 Arten von Gebräuchen, die 6 Arten der Musik, die 5 Arten Pfeile abzuschiessen, die 5 Arten Wagen zu fahren (yü), die 6 Arten von Schrift (Schu), und die 9 Arten zu rechnen; er lehrt sie dann die 6 Verhaltungsregeln (lo i), bei den Opfern, beim Empfange von Besuchen im kaiserlichen Palaste, bei Leichenzügen, im Armeedienste, und zu Wagen und zu Pferde; er begleitet auch den Kaiser überall hin. Der Ta-thai li-ki Ti 48. hat einen eigenen Abschnitt Pao-tschuen, den der Jü-hai P. K. 111 f. 15 v. auszieht.

Der Ta-sse-yo, der Obervorstand der Musik, hatte nach Tscheu-li B. 22 f. 1 fgg (f. 6) die Schule Tsching-kiün, d. i. die vervollkommnet und ausgleicht, unter sich; die Studien des Reiches zu leiten, und versammelte die Söhne und Brüder der höhern Staatsbeamten; unterrichtete und tugendhafte Männer hatten sie zu unterweisen, und man ehrte sie dann nach dem Tode als Ahnen der Musiker, und opferte ihnen im Ku-tsung. Sie lehrten die Söhne des Reichs durch die Musik die Tugenden der Beobachtung der rechten Mitte, der Eintracht, der Verehrung der Geister, den Respect gegen Obere, die Pietät und Freundschaft. Sie lehrten die Söhne des Reichs die Unterhaltung durch die Musik, Erregung, Richtung, das Buchstabiren (épellation), laut lesen, die Diction

und Conversation [13]); sie lehrten die Söhne des Reiches die musikalischen Tänze. Es werden 7 verschiedene, und dann die verschiedenen Tonarten und die Anwendung derselben im Einzelnen f. 5—33 genannt, was wir hier übergehen müssen, indem wir auf unsere Abh. über den Cultus der alten Chinesen. München 1863 4°. S. 70—78, aus den Abh. d. A. IX, 3 S. 904 fgg. verweisen. Die Opfer, die grossen kaiserlichen Banquete, das grosse Bogenschiessen waren alle von Musik und Tänzen und mimischen Darstellungen begleitet; er hatte darin die Söhne des Reiches zu unterrichten, und tanzte dabei an ihrer Spitze; bei Epidemieen, Sonnenfinsternissen u. s. w. unterblieb es aber. Der Musik-Chef, Yo-sse, hatte nach B. 22 f. 40—51 (B. 23 f. 1 fg.) die kleinen Tänze den Söhnen des Reiches zu lehren; es werden auch diese Tänze, die dazu gehörige Musik, und welche man bei diesen und jenen Vorkommnissen, beim Bogenschiessen, bei Banqueten, beim Siegesmarsch des Heeres spielte oder aufführte, einzeln erwähnt; unter den Tänzen kommt auch der Tanz mit Feder und Schild vor. F. 52—56 (B. 23 f. 62) spricht dann von den grossen Assistenten (Ta-siü) und f. 56—58 (B. 23 f. 8 v.) von den kleinen Assistenten (Siao-siü). Jene haben auch die Leitung bei gewissen Tänzen in den Collegien, diese eine Art Unterleitung. Der Ta-siü führt die Register über die Hio-sse, um zu regeln die Präsentation der Supplementar-Eleven (Tschu-tseu). Im Frühlinge tritt er in die

---

13) So übersetzt Biot. Seine Uebersetzung (s. p. 28 no.) ist sehr zweifelhaft. Die Worte sind: i yo iü kiao Kue-tseu, hing tao, fung-sung, yen-iü. Medhurst nimmt fung-sung für ein Compositum: to repeat in a mesured strain und ebenso yen-iü zusammen bloss für Conversation. Da das Altchinesische keine Copula hat, so kann man vielfach nicht wissen, ob es zwei besondere Wörter sind oder es ein Compositum ist.

Schule (Hio), bringt (zu Ehren der alten Lehrer) die Pflanze Tsai (eine Art Absynth) dar und vereinigt (die Gruppen) der Tänzer. Im Herbste trennt er die Studirenden (Hio) und vereinigt (die nach der Musik tanzen). Vom Ta-sse, grand instructeur nach Biot's Uebersetzung, spricht B. 23, f. 1—22 (f. 10 v.) Er regelt die 6 vollkommenen und unvollkommenen Töne, die 5 Noten, lehrt die 5 Arten von Gesängen, und leitet bei Opfern, Bogenschiessen, Truppenvereinigungen, Leichenzügen die Sänger und Spielleute, wie der Siao-sse (f. 16) oder kleine Instructor untergeordnete Instrumente, Trommel und Flöten. Wir übergehen andere untergeordnete Beamte, die bei der Musik beschäftigt waren, welche der Tscheu-li noch erwähnt.

Bei der Leitung der Söhne des Reichs ist nach B. 31 f. 16 (f. 3) ff. auch der Tschu-tseu betheiligt. Er leitete die Studieen der Söhne des Reiches, bestimmte bei Ceremonieen, ihre Stellung, und führte sie bei Feierlichkeiten dem Erbprinzen zu — — nach f. 20 ermahnte er sie auch zur Tugend, und den guten Weg wandeln zu lernen. Im Frühlinge vereinigte er sie im Collegium, im Herbste zum Bogenschiessen, und bestimmte darnach ihren Platz. — Von diesem spricht auch der Li-ki Kap. Wen-wang schi-tseu, 8 f. 36 v. Der Tschutseu, heisst es da, regelte (tsching) die Fürstenfamilie, (kungtscho), lehrte sie die Pietät, die Deferenz der jüngern Brüder gegen die älteren (ti), die Liebe der Aeltern zu den Kindern, und beleuchtete das Recht (i) von Vater und Kind, und die Ordnung (siü) zwischen Aelteren und Jüngern. Sie machten ihre Aufwartung beim Fürsten (kung) im innern Hofe (nei tschao, nach den Scholien in der Halle (thing) des Lu-tsin), das Gesicht nach Osten gewendet; die Geehrtern standen im Norden, die höhern Beamten wurden nach dem Alter aufgestellt. Die im äussern Hofe standen wurden nur nach ihrem Amte (kuan, nicht nach dem Alter) aufgestellt. Im Ahnentempel ist es wie im äussern Hofe. — Der Tschu-

tseu leitete sie nun und gab ihnen die nöthigen Anweisungen bei diesen und andern Ceremonieen und Vorkommnissen, in die wir hier weiter nicht eingehen können. Diess Alles gehörte zum Unterrichte der Hofleute. Wenn der Tschu-tseu, heisst es f. 41 v. (pag. 37) vor Alters sein Amt gut versah, war in den Lehen und Reichen auch Ordnung (pang kue yeu lün), und dann erstrebte alle Welt die Bräuche zu lernen. [14]) Man sieht, welches Gewicht man auf diese Ceremonieen legte.

Die Söhne des Kaiser's und der Fürsten wurden, wie gesagt, mit denen der Grossbeamten erzogen; sie heissen zusammen die Söhne des Reichs (Kue tseu) und kommen auch im Kue-iü 1, 8 unter Kaiser Siuen-wang (827—781) v. Chr. vor; er wünscht da, die kennen zu lernen, welche die Feudalreiche unterweisen könnten. Nach einer Stelle des Pe hu tung K. 2. f. 22 v., einem Werke aus dem 1. Jahrh. nach Chr. Geburt, auch im Jü-hai 111 f. 12 citirt, besuchte der Erbprinz mit dem 8. Jahre die kleine Schule (Siao-hio), mit dem 15. die grosse Schule (Thai-hio). Nach Ma-yung im Schang-schu ta-tschuen, aus derselben Zeit, bei Ma-tuan-lin B. 40 f. 9 u. im Jü-hai ebenda, gingen die Erbprinzen der grossen kaiserlichen Räthe (Kung), der Minister (King), der Grossbeamten (Ta-fu), und der Litteraten 1. Classe (Schang-sse) erst mit dem 13. Jahre in die kleine Schule (Siao-hio), zu sehen die kleine Ordnung (siao-tsie) und zu betreten das kleine Recht (tsien siao i) und mit dem 20. in die grosse Schule (Thai-hio), zu sehen die grosse Ordnung und zu betreten das grosse Recht. Wenn sie in die kleine Schule treten, wissen sie den Weg (tao) von Vater und Sohn, die Ordnung (siü) von Aelteren und Jüngeren; wenn sie in die grosse

14) So der Schol.; die Worte sind: eul tschung hiang fang. Callery übersetzt: visait à la vertu!

Schule treten, wissen sie das Recht von Fürsten und Unterthanen (tschin), die Würde (den Standpunct, wei) von Obern und Untern. Wenn sie daher Fürst werden, sind sie Fürst, wenn Unterthan — Unterthan, wenn Vater — Vater, wenn Sohn sind sie Sohn."

Ehe wir von den verschiedenen Schulen am Kaiserhofe und in den Districten und Arrondissements sprechen, wird es zweckmässig sein, über die Thätigkeit des Sse-thu hier das Nähere mitzutheilen. Wir haben seiner schon oben S. 14 (212) erwähnt und gesagt, dass man ihn zu enge als Minister des Unterrichts bezeichnet habe. Der Li-ki, im Kap. Wang-tschi 5 f. 23 ff. (pag. 18) sagt: der Sse-thu hält auf die 6 Hauptgebräuche, (sieu lo li), des Volkes Natur zu regeln (i tsie min sing). (Es sind dieses nach den Scholien und nach Li-ki C. Wang-tschi 5 f. 44 die Gebräuche bei Annahme des männlichen Huts, bei der Heirath, bei der Trauer, bei Opfern, Festmahlen und Besuchen). Er stellt in's Licht die 7 Lehren, (ming thsi kiao), des Volkes Tugend zu fördern (i hing min te). (Es sind diess die Verhältnisse zwischen Vater und Kindern, älteren und jüngern Brüdern, Mann und Frau, Fürst und Unterthanen, Aelteren und Jüngeren, zwischen Freunden und endlich gegen Gäste.) Er ordnet dann die acht Regierungsmassregeln (thsi pa tsching.) (Sie betreffen die Speise und den Trank des Volks, (yen schi), seine Kleidung (i fu), seine Beschäftigung (sse wei), die Unterscheidung (i pie, der Geschlechter und Klassen), die Maasse, Gewichte, Zahlen und die Reglements, (thu, leang, su, tschi, diese um Excessen zu wehren). Er führt alle auf den Weg der Tugend, bringt Einheit in die Sitten, ernährt die Greise, die höchste Pietät zu erzielen, hat Mitleid mit den Waisen und kinderlosen Alten, um auszuhelfen, wo es fehlt, erhöht die Weisen, um die Tugend zu ehren, und zeigt seine Verachtung den Schlechten, die Schlechten herabzusetzen. Er heisst die Directoren der Collegien die Schüler, die nicht

studiren, anmerken und ihm anzeigen, versammelt die Greise im Collegium (Tshiang), (lässt am bestimmten Tage in ihrer Gegenwart) das Bogenschiessen und Mahl halten. Beim Bogenschiessen gilt höher das Verdienst, im Hiang, (beim Trinken nach den Schol.) das Alter[15]); zu dem Ende lässt der Ta Sse-thu aus dem Reiche ausgewählte Schüler (Tsiün-sse) kommen, daran Theil zu nehmen. — — Er heisst (den Ta-fu) des Hiang die ausgezeichneten Schüler (Sieu-sse, der Schule des Hiang) prüfen und sendet sie zum Sse-thu; sie heissen Siuen-sse (beförderte Sse). Der Sse-thu prüft die ausgewählten unter diesen (Siuen-sse tschi Sieu) und lässt sie in's kaiserliche Collegium (Hio) aufsteigen. Sie heissen nun Studirende von besonderm Verdienste (Tsiün-sse). Die der Sse-thu so promovirt, sind frei von den Districtsfrohnden; die in das kaiserliche Colleg (Hio) befördert, auch von den Diensten beim Sse-thu und heissen Tsao-sse, d. i. Studirende, die passirt haben.

Der Musikvorstand (Yo-tsching s. S. 28 (226)) ehrt die 4 Künste (sse scho) und stellt folgend den frühern Kaisern auf die 4 Lehrgegenstände (sse kiao), die Gedichte, die Geschichtsbücher, die Gebräuche und die Musik für die Tsao-sse. Im Frühlinge und Herbst lehrt er die Gebräuche und Musik, im Winter und Sommer Gedichte und die Geschichtsbücher. Der ältere und die andern Söhne des Kaisers, der älteste Sohn der Fürsten, der Khing, Grossbeamten (Ta-fu) und Litteraten erster Classe (Yuen-sse), sowie die Eleven von ausgesuchtem Talent aus dem Reiche (Kue tschi tsiün siuen) alle gehen[16]) (ins kais.

---

15) Die Kürze des Ausdrucks: **si sche schang kung, si hiang schang tschi** macht die Uebersetzung schwierig.

16) Der Text hat nur: tsao; nach dem Schol. kommen sie vom Yo-tsching Unterricht zu erhalten. Biot übersetzt: vervollkommnen sich (in der Schule der Hauptstadt)!

Colleg); eingetreten rangiren sie da nur nach ihrem Alter, (nicht nach ihrer höhern oder niedern Geburt). — — Der Ta Yo-tsching prüft die Tsao-sse, welches die Ausgezeichneten (Tsai) davon sind, und theilt die Namen dem Kaiser mit. Sie werden dann vom Sse-ma befördert, und erhalten den Titel Tsin-sse, vorgerückte Litteraten. Der Sse-ma prüft sie nach ihren Fähigkeiten für ein Amt (kuan tsai), bemerkt die Weisen unter den Tsin-sse und zeigt sie dem Kaisor an, die Prüfung festzustellen. Ist das geschehen, so erhalten sie Aemter, Würden und Einkünfte. Soweit der Li-ki.

Viel ausführlicher über den Ta-sse-thu ist der Tscheu-li im ganzen Buch 9 (10.); wir können vollständig nur ausheben, was auf den Unterricht Bezug hat, seine andere Thätigkeit nur andeutend. Auf den blossen Unterricht zu halten, ohne auch die übrigen Verhältnisse des Lebens, wie die Ernährung des Volkes, zu ordnen, kann man schon nach Obigem ermessen, hielten die alten Chinesen nicht für das Geeignete. Er muss sich also mit dem Charakter des Reichs, dessen Grösse, den Produkten desselben, den Gränzen der einzelnen Vasallenreiche und deren Natur bekannt machen, und unterscheidet dabei fünferlei Ländereien und deren Bewohner. Nach deren 5 Classen verbreitet er nach f. 9 (B. 10 f. 5) die 12 Arten des Unterrichts. 1) Durch die Opfergebräuche lehrt er Ehrfurcht (king), dass das Volk nicht unbedacht (keu) handle. 2) Durch die Gebräuche des männlichen Princips (yang-li, beim Bogenschiessen und Weintrinken im Districte) lehrt er Nachgiebigkeit (jang); dann streitet das Volk nicht miteinander (pu tseng). 3) Durch die Gebräuche, die auf die Frau (die Ehe) Bezug haben (yn li), lehrt er (Gattenliebe) (thsin); dann entsteht keine Entfremdung (yuan) unter dem Volke. 4) Durch die Gebräuche bei der Musik lehrt er Harmonie (ho); dann wird das Volk nicht uneinig (kuai). 5) Nach den Observanzen (i), unterscheidet er die Ränge, (pien teng); dann macht das Volk keine Ueber-

schreitungen (yue). 6) Durch die Sitte Ruhe lehrend (i so kiao ngan), macht er das Volk nicht bewegt, (theu, auch diebisch). 7) Durch die Strafen lehrt er es die Mitte halten, (kiao tschung); dann wird das Volk nicht gewaltthätig, (pu wu hu, wie ein kriegender Tiger). 8) Bei Contracten (tschi) lehrt er es Nachsicht (Mitleid, sin) üben; dann wird das Volk nicht nachlässig (tai). 9) Durch Masshalten (tu) lehrt er es die Ordnung inne halten (tsie); dann weiss das Volk, was genügt, (tschi tsu). 10) Durch die erblichen Beschäftigungen (schi sse) lehrt er, was einer vermag; dann verlässt das Volk seine Beschäftigungen nicht (schi tschi). 11) Wenn er mit Weisheit vertheilt die Würden (i hian tschi tsio), dann übt das Volk sorgfältig die Tugend (min schin te). 12) Wenn er nach den Verdiensten bestimmt die Einkünfte, (i yung tschi lu), dann erhebt das Volk das Verdienst (min hing kung). „Man sieht, hier ist nicht von einem mündlichem Unterrichte die Rede, sondern von Massregeln, die für das Volk lehrreich sind. So sorgt er auch für die Bebauung des Landes, unterscheidet die 12 verschiedenen Klassen des Bodens und lehrt was auf jedem zu pflanzen ist, bestimmt die Grenzen der verschiedenen Vasallenreiche u. deren Abgaben; bei Misswachs erlässt er 12 specielle Verordnungen. Durch die 6 (Principien) zur Erhaltung und Beruhigung (i pao si) ernährt (yang, erhält er) das Volk. Es sind nach B. 9 f. 34 (10 f. 19 v.): 1) die Jugend (Kinder) zu lieben (tseu yeu), 2) die Greise zu ernähren (yang lao), 3) Verlassenen (Waisen und Wittwern ohne Kinder) beizustehen (tschin khiung), 4) mit den Armen Mitleid zu haben (sio pin), 5) Nachsicht in Krankheitsfällen (kuan tsi), 6) den Reichthum (des Volkes) zu befestigen (ngan fu), (durch Beseitigung von Steuerdruck). Durch die 6 urprünglichen Gewohnheiten (pen-so) beruhigt er (ngan) die Bevölkerungen. Diess sind passende Wohnungen und Familien-Grabstätten, Eintracht zwischen ältern und jüngern Brüdern, Lehrern und Litteraten (sse iu), Genossen

und Freunden, durch gleiche Tracht. Den ersten jedes Monats beginnt er zu vereinigen (die obigen Principien einer guten Verwaltung), verbreitet die Unterweisung darin in den verschiedenen Reichen und Domainen (pang, kue, tu, pi), hängt auf die Tafeln zur Belehrung (des Volkes) an dem dazu bestimmten Platze und heisst das Volk sie einsehen. Nach 10 Tagen [17]) nimmt er sie wieder weg. Die Beamten der Fürstenthümer sollen das Volk seiner Verwaltung darin unterweisen." Die verschiedenen kleinern und grössern Volksabtheilungen sollen in verschiedener Art sich gegenseitig unterstützen. Wir haben die folgende Stelle schon in unsern Abh. über Gesetz und Recht im alten China München 1865 4°. aus den Abh. d. Ak. X Abth. 3 S. 704 angeführt. Die 12 Arten der Beschäftigung bestimmt er. Von diesen haben wir in unserer Abh. über die Beschäftigung der alten Chinesen geredet. Dreierlei Arten von Verdiensten zeichnet er nach B. 9 f. 46 (10 f. 24 v.) aus. Es sind 1) die 6 Tugenden (lo te), das Wissen, die Humanität, die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Redlichkeit und die Eintracht. (tschi, sin, sching, i, tschung, ho). 2) Die 6 (lobenswerthen) Handlungen (lo hing), die Pietät, die Freundschaft, die Liebe gegen die Verwandten (der 9 Grade), das gute Benehmen mit den Verwandten von der Seite der Mutter und Frau, die Treue (gegen Freunde), und das Erbarmen (hiao, yeu, mo, yn, jin, sio). 3) Die 6 Arten der Kenntnisse (lo i), der Ceremonieen, der Musik, des Bogenschiessens, Wagenlenkens, der Schrift und des Rechnens (li, yo, sche, iü, schu, su). Aber er untersucht auch die 8 Sachen, die zu bestrafen sind, den Mangel an Pietät (pu hiao), an freundlichem Betragen gegen die zweierlei Verwandten (pu mo und pu yn), an Respect (? gegen die Obern (pu ti), an Treue (pu jin) (gegen

17) Hie ji wörtlich: am Tage des Verbergens (derselben).

Freunde), den Mangel an Erbarmen (pu sio), Fälschungen (tsao yen [18]) und Unruhestiftungen (loen min). Durch die 5 Gebräuche (u li) kommt er den Irrthümern des Volks zuvor (fang wan min tschi wei) und lehrt es die (rechte) Mitte halten (kiao tschi tschung). Durch die 6 (Arten) der Musik (lo yo) hindert er den Ausbruch der Leidenschaften des Volkes (fang wan min tschi tsing) und lehrt es Eintracht (kiao tschi ho). Bei solchen Uebertretungen führt er nur die erste Untersuchung; die Strafe erkennt der Criminalrichter. Wir übergehen noch einige andere Sachen, bei welchen er thätig ist. Man sieht aus dieser unserer Darstellung dreierlei vornehmlich: dass der Unterricht nicht isolirt ertheilt wurde, auch ohne Sorge für die materiellen und andern Verhältnisse des Volks, und sodann, dass der Unterricht und die Belehrung im alten China nicht auf die Jugend in der Schule beschränkt war, sondern die Beamten bei jeder Gelegenheit die Grundideen des chinesischen Lebens und Lehrens dem Volke vorhielten, alle Gebräuche und Einrichtungen aber endlich dieselben Grundideen im Leben durchführten und die Hauptpflichten Jedem zur Anschauung brachten und man das Volk so zu sagen stets darin einexercirten.

Dass die Schule nicht bloss zum Unterrichte der Jugend diente, erhellt schon aus dem was wir über die Speisung der Greise darin und über das Bogenschiessen erwähnt haben. Bemerkenswerth scheint noch die Stelle im Li-ki Cap. Wang-tschi 5 f. 12 (f. 15): Wenn der Kaiser auszieht in den Krieg, so bringt er (das Opfer) Lui dem Schang-ti (Gott) dar, (das Opfer) J dem Genius der Erde (Sche), (das Opfer) Tsao seinen Ahnen, das Pferdeopfer (Ma) dem Platze, wo die Schlacht geliefert werden soll (iü so tsching tschi

---

18) tsao yen, eig. Worte machen, erklärt der Schole falsche, täuschende Worte (ngo yen), das Volk zweifelhaft zu machen (hoe min).

ti), er empfängt den Befehl (Scheu ming) im Ahnentempel (iü tsu), erhält die (Kriegs)pläne im kaiserlichen Collegium (scheu tsching iü hio). Wenn beim Auszuge zum Kriege man die Schuldigen fängt und dann zurückkehrt, so bringt er eine Spende dar im Collegium (schi tien iü hio, nach den Schol. den frühern Lehrern oder Führern, sien sse), um ihnen zu melden die Zahl der abgeschnittenen Ohren (i sir kue). (Dies nach dem Vorhergehenden wohl im gleich S. 45 (243) zu erwähnenden (?) Pi-yung und Puan-kung nach Schi-king IV, 2, 3.)

Es führt uns dies auf die Opfer und Spenden, die bei Gründung einer Schule oder dem Beginne des Unterrichtes den frühern Lehrern und frühern Weisen dargebracht wurden. Wir haben diese schon in unserer Abh. Ueber die Religion der alten Chinesen. München 1862. 4° S. 80, a. d. Abh. der Ak. B. 9 Abth. 3 S. 810 erwähnt. Hier das Nähere. Im Li-ki Cap. Hio-ki 18 f. 92 heisst es: Wenn in der grossen Schule (Thai-hio) der Unterricht beginnt, setzt man den Lederhut (Pi pien) auf und bringt (den frühern Weisen und Lehrern) die Pflanze Tsai (eine Art Absinth) dar, um das Princip der Ehrfurcht zu zeigen (schi king tao ye). Der Thai-siü bringt zu Ehren der frühern Lehrer (die Pflanze) Tsai dar nach Tscheu-li B. 22 f. 53 und ebenso der Yo-tsching nach Li-ki Cap. Yuei-ling 6 f. 53 (p. 25) S. die Stellen oben S. 34 u. 28 (232 u. 226). Der Li-ki im Cap. Wen-wang schi-tseu 8 f. 31 sagt: In jeder Schule bringt im Frühlinge der Beamte (kuan) eine Gabe (tien) dar ihren frühern Lehrern (khi sien sse), im Herbste und Winter ebenso; wer beginnt (li hio tsche) bringt sicher eine Gabe dar den frühern Weisen, den frühern Lehrern (Sien sching, sien sse) (bei diesem wichtigen Acte nach den Schol. auch den frühern Weisen, in den 4 Jahreszeiten nur den frühern Lehrern) und bei Ausführung dieser Sache (hing sse) bedient man sich da eines Seidenzeuges (Pe), (bei der Spende in den 4 Jahreszeiten

nach den Schol. nicht.) Bei jeder solchen Darbringung (Tien) giebt es immer eine Harmonie- (Musik, ho); hat das Reich aber eine besondere Ursache (ku, wie bei einer Calamität), dann nicht. Auf jede Harmonie-Musik (Ho-yo) folgt eine Speisung der Greise (yang lao). Das Cap. Wen-wang schi-tsen c. 8 f. 32 v. sagt: Wer eine Schule beginnt zu errichten, bedient sich, nachdem er die Geräthe beim Tanze mit Blut bestrichen hat, des Seidenzeuges und darauf bringt er die Pflanze Tsai dar. Ist aber kein Tanz dabei (pu wu), so nimmt man keine Geräthe (pu scheu ki); man geht zurück und geleitet den Gast in die Ostschule (Tung-siü). Es hat nur eine Darbringung (i tien) statt, ohne Assistenten (wu kiai); Reden können dabei stattfinden (iü kho ye). Wie den frühern Lehrern und frühern Heiligen auch geopfert wird, wenn der Kaiser die Schule besucht (schi hio), wird nach Cap. Wen-wang schi-tseu 8 f. 42 v. (7 f. 37), wo von diesem Schulbesuche des Kaisers die Rede ist S. 46 (244) erzählt. Wie man die welche die rechten Principien (tao) und Tugend (te) haben die Musik lehren lässt, wie diese nach ihrem Tode für Ahnen der Musiker (yo tsu) gelten und der Ta-sse yo ihnen im Ku-tsung opfert, erwähnt endlich noch der Tscheu-li B. 22 f. 2. Die Stellen vom Grossbeter Thai-tscho und Jagdbeter (Tien-tscho) Tscheu-li B. 25 f. 16 und 32, die Ma-tuan-lin B. 45 f. 3 v. noch anführt, gehören wohl nicht hieher.

Von vier verschiedenen Collegien, die der Kaiser gegründet habe, spricht der Li-ki Cap. Tsi-i 24 f. 58 v. nach Callery's Uebersetzung c. 19 p. 124, aber der Schol. versteht da die 4 Schulen der Familien und Dynastien Yü's (Schün's, Hia's, Yn's und Tscheu's. Wir haben verschiedene Schulen bereits erwähnt gefunden, aber man wird schwerlich zu einer sichern Bestimmung der Zahl derselben, noch weniger ihrer Verhältnisse zu einander gelangen. Der grosse Commentar zum Schu-king (Schu ta tschuen), den wir schon angeführt haben, rechnet 4 Schulen (Hio), in Osten, Süden, Westen

und Norden und dann noch eine grosse Schule (Thai-hio). Die Schulen, die Biot p. 23 in der Hauptstadt der Tscheu nach dem Li-ki Cap. Wen-wang schi-tseu 8 f. 29 annimmt, sind: das östliche Collegium (Tung-siu), das obere Collegium (Schang-tshiang), das musikalische Gymnasium (Ku-tsung) und dann noch eine Art Secundärschule für die Kinder des Volks im Weichbilde der Stadt, endlich der Tsching-kiün (f. 31 v.), die Schule der Vervollkommnung und Ausgleichung, in welche die ausgezeichnetsten Schüler aus jener traten. Letztere wird auch im Tscheu-li B. 22 f. 1 u. der Ku-tsung f. 2 erwähnt. Wir haben die Stelle schon oben S. 32 (230) angeführt. Im Schi-king III 1, 8, und 10 kommt auch noch ein Collegium unter dem Namen Pi-yung vor, an der ersten Stelle unter Wen-wang, ehe er noch den letzten Kaiser der 2. Dynastie Schang angriff. „Wie erfreut er sich, heisst es dort, des Zusammenklanges von Tympan und Glocke, wie liebte er im Pi-yung zu verkehren" und hier heisst es in Wu-wang's Residenz Hao (etwas vom jetzigen Si-ngan-fu entfernt) war der Pi-yung. Die Schol. sagen, er war mit Wasser umgeben und hatte die Gestalt einer runden Tafel (Pi). Man sollte also eher an einen Uebungsplatz denken als an eine Schule. Die Schol. beziehen darauf auch eine Stelle im Schi-king IV, 1, 2, 3. „Die Vögel Lu-si fliegen bald schaarenweise, bald lassen sie sich nieder am westlichen See (Si-yung)" was wenigstens sehr undeutlich gesprochen wäre. Der Jü-hai B. 111 f. 13 citirt unter anderm noch eine Stelle aus dem Li-thung, d. i. dem Ursprung der Gebräuche: Der Pi-yung war rund wie (die runde Tafel) Pi. Man umgab ihn (yung) mit Wasser; inwendig wie eine umgekehrte Schüssel, war es auswendig wie eine, die auf der Erde stand. Der Sse-ki Fung schen-schu B. 28 sagt: in Fung und Hao (den ersten Residenzen Wen- und Wu-wang's) gab es einen Pi-tsche des Kaisers. Tsche ist hier was Yung, ein Canal um den Pi.

Nach dem Schol. hatten die Thsin auf dem Platze (später) einen Tempel (tse) gebaut. Nach dem Li-ki Cap. 5 f. 11 v. Wang-tschi hiess Pi-yung (aber der 2. Charakter anders geschrieben) unter der Dynastie Tscheu das grosse Collegium (Thai-hio) des Kaisers, wie Puan-kung das der Vasallenfürsten, beide in der Vorstadt, während das kleine Collegium (Siao-hio) im Süden von des Fürsten Pallast zur Linken war. Im Li-ki Cap. Li-ki 10 f. 16 heisst es: „wenn Lu's Leute mit dem Schang-ti (Gott) zu thun haben (ihm opfern), so haben sie erst zu thun im Puan-kung (d. h. nach dem Schol. sie rufen zuvor ihren Ahn den Heu-tsi an). Der Schi-king IV, 2, 3 erwähnt des Puan-(Pan)kung im Königreiche Lu. Dahin ziehen die aus dem Kriege gegen die Barbaren zurückkehrenden Führer und liefern die den Besiegten abgeschnittenen linken Ohren ab. (Vgl. dazu Li-ki Cap. Wang-tschi 5 f. 12 p. 15, oben S. 42 (240). Der Fürst trinkt den geweihten Wein. Ueber das Loos der gefangenen feindlichen Führer wird entschieden. Die Soldaten üben sich in den Waffen. Demnach scheint es mehr einem Marsfelde der Römer, als einer Schule ähnlich gewesen zu sein. Alle diese Stellen gewähren keine deutliche Einsicht, eben so wenig die der Jü-hai B. 111 f. 13 über den Pi-yung u. f. 27 über den Puan-kung aus Späteren noch anführt. Noch unsicherer ist die versuchte Identification der Schulen der verschiedenen Dynastien; so wenn der Li-ki im Cap. Ming-tang wei sagt: Mi-lin oder Reismagazin war das Collegium Tshiang (Yü Schün's), Siu das der Dynastie Hia, Ku-tsung die Schule (hio) der Dynastie Yn und Puan-kung die (hio) der Dynastie Tscheu. Auch der Li-schu, aus der Zeit der Sung 1092) bei Ma-tuan-lin B. 40 f. 1 v. sucht die Nachrichten über die verschiedenen Schulen der 4 (ersten) Dynastien in eine Uebersicht zu bringen. Er nimmt dabei an, dass ein und dasselbe Institut nach der verschiedenen Belehrung, die darin gegeben wurde, verschiedene Namen führte. Der

Pi-yung hiess demnach auch Tsching-kiün und lag in der Mitte; der Siu, auch Kiao genannt, zur Linken, rechts der Ku-tsung, daher auch Hio der Rechten genannt; alle drei zusammen bildeten das grosse Colleg Thai-hio. Der Yu-tshiang im westlichen Weichbilde der Hauptstadt war die Secundärschule und hiess auch Mi-lin, Reismagazin, weil das Korn für die Opfer da aufbewahrt wurde.

Ehe wir zu den Distriktsschulen kommen, erwähnen wir noch des Besuches des Kaisers in den Collegien (schi hio). Am ausführlichsten spricht darüber der Li-ki im Cap. Wen-wang schi-tseu, 8 f. 42 v. (7, p. 37); gelegentlich erwähnen ihn das Cap. Hio-ki 18 f. 93 u. a. s. Matuan-lin B. 45 f. 7 K.; der Jü-hai K. 113, f. 1 hat darüber einen eigenen Abschnitt. Vgl. auch schon Noël Philosophia sinica II p. 57 und 62 und Mém. T. IV. pag. 16.) Wenn der Kaiser das Collegium (Hio) besucht, wird bei Sonnenaufgang (Ta-hin) die Trommel gerührt, um die Menge (der Eleven) zu wecken. Wenn Alle da sind, kommt auch der Kaiser und heisst die dabei ein Amt haben, ihre Sachen thun, und der Reihe nach den frühern Lehrern und frühern Weisen opfern. Ist das zu Ende, so berichten sie es ihm. Dann beginnt die Speisung (der Greise); er geht in das östliche Collegium (Tung-siü), macht Spenden den frühern Greisen, bereitet die Sitze für die 3 Greise und die fünf (u) keng und für alle (übrigen Greise). Er geht dann hin, wo das Mahl bereitet ist, probirt den süssen Wein und die delicaten Gerichte, die Greise zu speisen, und empfängt sie dann unter dem Tone der Musik. Wenn die Greise wieder an ihrem Platze sind, steigen die Musiker auf die Erhöhung und singen die Ode Tsing-miao (Schi-king IV, 1, 1, 1). Wenn der Gesang zu Ende ist, so spricht man über die Principien (tao) von Vater und Sohn, Fürsten und Unterthanen, Aelteren und Jüngeren, — dies ist der wichtigste Theil der Ceremonie —; unten spielt man die Arie Siang und

tanzt den Tanz Ta-wu; alle Welt nimmt daran Antheil, und der Unterschied zwischen Fürsten und Unterthanen, Geehrten und Niedrigern wird dadurch befestigt. Die Beamten melden darauf (dem Kaiser), dass die Musik zu Ende ist (kiue), und dieser befiehlt (den verschiedenen Vasallenfürsten) Kung, Heu, Pe, Tseu und Nan), nun in ihre Gebiete zurückzukehren und auch da die Greise und die Jugend in dem Ostcollegium (Tung-siü) zu speisen. Bis zu Ende ist er voll Humanität (Jin), indem er daher der Weisen ihre Thaten sich in's Gedächtniss zurückruft, betrachtete er (diese Ceremonie) als so gross; er liebt (die Greise) voll Ehrfurcht, verfährt gegen sie voll Artigkeit (Li), behandelt sie mit Pietät, erschöpft gegen sie das Recht und zeigt bis zu Ende gegen sie die Humanität; drum wenn in alter Zeit ein Mann einmal eine Sache anhub, wussten alle, dass seine Tugend vollkommen war (pi), wenn ein Weiser in alter Zeit einmal eine grosse Sache anhub, so überlegte er sicher deren Ende und Anfang, und die Menge (sagte), wie sollte man (dadurch) nicht bewogen werden? (Das Cap. des Schuking) Yue-ming (IV, 8, 3, 5) sagt: Denket am Ende und zu Anfang, (euch) zu richten auf das Studium, (so bildet eure Tugend sich unvermerkt aus).

Die zweite Stelle aus Li-ki Wang-tschi 5 f. 12 (p. 15) s. schon S. 42 (240), die Stelle aus Yuei-ling C. 6 f. 53 (p. 25) s. S. 28 (226). Zuletzt giebt Ma-tuan-lin B. 45 f. 9 fgg. noch eine Stelle aus dem Schu Ta-tschuen: Wenn der Kaiser in die Schule des Ostens (Tung-hio) trat und den obern Platz nahmen ein die Verwandten (Thsin) und hochgeehrt war die Humanität (Jin), dann hatten die nahen und fernen Verwandten (Tshin-su) ihre gehörige Stelle (Siü) und das Wohlwollen (die Liebe, Ngan) erreichte sie gegenseitig. Betrat der Kaiser die Südschule (Nan-hio) und fand obenan da das Alter und geehrt die Redlichkeit (Sin), dann herrschte der Unterschied (die Ordnung, tscha) zwischen Alten und Jungen

(tschang yeu, und das Volk wurde nicht irre (getäuscht, wu). Trat der Kaiser in die Schule des Westens (Si-hio) und sah oben an die Weisen (Hien) und geehrt die Tugend, dann waren Höchstweise (Sching) und Kenntnissreiche (Tschi) in Aemtern und das Verdienst gieng nicht leer aus. Trat der Kaiser in die Nordschule (Pe-hio) und oben waren die Angesehenen (Kuei) und geachtet die in Würden (tsün-tsio) dann nahmen Angesehene und Geringe ihre (rechte) Reihenfolge (teng) ein und der Untere machte keine Ueberschreitungen (schu). Trat der Kaiser in die grosse Schule (Thai-hio) und der erste Lehrer (Tsching-sse) fragte nach dem rechten Principe (Tao) und kam wiederholt darauf zurück, nachzuforschen (khao) beim Thai-fu und der Thai-fu, strafte alle, die nicht nach dem Muster (tse) waren und drang vor bis zu denen, die es nicht erreichten, dann waren Tugend und Wissen gross und die Herrschaft des Princips wurde erreicht. Wenn diese 5 Schulen nach oben vollkommen waren (tsching), dann wandelte das schwarzköpfige Volk der 100 Familien nach unten sich um (hoa-tsi) (besserte sich).

Was nun die Distrikts- und Arrondissements-Schulen unter den Tscheu betrifft, so gibt darüber der Li-ki C. Hio-ki 18 f. 91, auch im Jü-hai K. 111 f. 21 (aber unter der D. Hia u. Yn), Aufschluss. Callery c. 15 p. 75 gibt den Text nur unvollständig und ersetzt die chinesischen Namen voreilig durch entsprechende europäische, was anscheinend die Sache verständlicher macht, aber immer misslich ist, weil es da eine Deutung unterschiebt, deren verschiedene Ausleger oft verschiedene annehmen. Der Text lautet: „Was die Unterrichtsanstalten im Alterthume betrifft, so hatte der Kia — das heisst sonst ein Haus — einen Saal oder Schulzimmer Scho, der Kanton Tang eine Schule Tshiang, das Arrondissement Schu ein Collegium Siü, die Hauptstadt Kue eine Akademie Hio. Nach dem Schol. gehörte vor Alters der Unterrichtssaal Scho zu 250 Häusern, einem Liu, die

eine Nebenstrasse (Hiang) bildeten, am Anfange hatte die Strasse ein Thor. Zur Seite desselben befanden sich die Säle, wo das Volk Morgens (wenn es zur Arbeit ging) und Abends (wenn es von dieser heimkam) Unterricht empfing. 500 Häuser bildeten einen Tang. Ueber die Auslegung des Schu ist man streitig; nach Einigen war es gleich einem Tscheu von 5 Tang oder 2500 Häusern, nach Andern was sonst ein Sui oder Hiang heisst, von 12,500 Häusern. Der Text des Hio-ki fährt fort: „Man berücksichtigte das Alter beim Eintritt in die Schule (Hio), die Prüfungen (khao kiao) hatten in der Mitte des Jahres statt. Das erste Jahr sah man darauf, ob der Schüler die Phrasen eines King, (was Biot wohl unpassend durch King wiedergiebt) und seinen Sinn zu unterscheiden wisse. Im dritten Jahre sah man auf seine Pflichterfüllung (king ye oder nie)[19]) und wessen Gesellschaft er sich erfreute (Biot übersetzt yo-kiün auf seine musikalische Geschicklichkeit im Concert; es ist wohl auf seine Musikgenossen[20])). Im 5. Jahre sah man, wer Po-si und Tsin-sse (werden konnte); Callery übersetzt ganz etwas etwas anderes. Im 7. Jahre sah man nach der Ordnung ihrer Studien (schi lün hio) und der Wahl ihrer Freunde (tho iü yeu). Dies hiess die kleine Vollendung (Siao-tsching). Im neunten Jahre wusste er die (verschiedenen) Arten (Wissenschaften, tschi lui), war durchdringend, stark (von Charakter) und nicht zu erschüttern (kehrte nicht um, thung ta, kiang li eul pu fan); das hiess die grosse Vollendung (Ta-tsching)". Dies waren lange Studien, denen sich wohl die ganze Masse der Bevölkerung nicht widmen konnte. Wir dürfen aber auch nicht annehmen, dass sie Tage lang unter Schulmeistern in der Schule geschwitzt haben. Biot,

19) Schol.: iü so si, wu tai hoe, d. i. wie er sich gewöhnt hatte, ob er nicht träge und vergesslich war.

20) Schol.: iü peng thu, wu khuei eul; Yo ist Musik, kiün Heerde, Genossenschaft.

p. 46, der dies nicht gefasst hat, möchte die Zuverlässigkeit der Angabe dieses Artikels bezweifeln. Die Stellen, die wir im Tscheu-li haben, scheinen deutlich dafür zu sprechen, dass die Unterweisung nur durch die Beamten von jedem in seiner Sphäre gelegentlich geschah. Die Stelle über den Ta Sse-thu aus dem Tscheu-li B. 9 (10) haben wir oben S. 38 (236) schon mitgetheilt. Was der Sse-thu für das Reich, das waren die betreffenden Beamten für die grössern oder kleineren Distrikte [21]).

Der Ta-fu des Hiang (von 12,500 Familien) hat sich nach Tscheu-li B. 11 f. 1 (B. 12 f. 1) zu beschäftigen mit der Verwaltung, den Anweisungen (Belehrungen), Verboten und Befehlen (tsching, kiao, kin, ling) für (seinen) Distrikt (Hiang). Den ersten des Monats empfängt er vom Sse-thu die Erlasse zur Belehrung (kiao fa), vertheilt sie an die Beamten seines Hiang und befiehlt, dass Jeder die unter seiner Verwaltung belehre, prüfe ihren Tugend-Wandel und erforsche (ihre Fortschritte) auf dem (guten) Wege (tao) und in den Geschicklichkeiten (i). Er registrirt zur bestimmten Jahreszeit die Leute (seines Distrikts) ein und unterscheidet die Diensttauglichen. Alle 3 Jahre übt er die grosse Controlle (Ta-pi), untersucht ihren Tugendwandel, ihren Weg (tao) und ihre Geschicklichkeiten (i) und befördert die Weisen (Hien) und Fähigen (Neng). Der Alte (Lao) und der Ta-fu des Distrikts an der Spitze ihrer Beamten mit mehr oder weniger (Angehörigen) empfängt sie nach den Gebräuchen (Li) als Gäste und am folgenden Tage präsentiren sie die Liste (Schu, das Buch) derselben dem Kaiser, der unter einer Verneigung sie hinnimmt und sie ins kaiserliche Archiv (Thien-fu, das Himmelsmagazin) legen lässt; der Annalist des Innern erhält eine Copie davon.

Er kehrt dann zurück und bei der Ceremonie des Bogenschiessens im Hiang befragt er (sinen) die Menge über 5 Dinge,

21) Die Namen dieser werden im Tscheu-li B. 9 f. 41 u. 15 f. 1 fgg. und bei Pan-ku unten S. 59 (257) verschieden angegeben.

die Harmonie (ho), die Haltung (Manieren, yung), die Felle (pi, die sie nach den Schol. bei den grossen Jagden erhielten, darauf zu zielen), die regelmässige Haltung (ho-yung), und den Fortgang der Tänze (hing-wu) (die kurzen Ausdrücke sind etwas unverständlich.) Dies ist, das Volk heissen, die Weisen befördern (erheben, hing), dass sie nach aussen Obere (Tschang) abgeben und die Fähigen (Neng) erheben, dass sie das Innere regieren. Zuletzt ist noch von ihrer übrigen administrativen Thätigkeit die Rede.

Der Arrondissementchef (Tscheu-tschang) über den Tscheu von 2500 Familien beschäftigt sich nach B. 11 f. 13 (B. 12 f. 6) mit den Reglements, die auf die Verordnungen, auf den Unterricht und die Verwaltung seines Bezirkes Bezug haben (Tscheu tschi kiao tschi tsching king tschi fa). Den ersten jeden Monats versammelt er das Volk seines Tscheu und liest ihnen die Reglements vor (tho fa), prüft ihren Tugend-Wandel (te hing), ihre Fortschritte im Guten und in den Fertigkeiten (tao i), ermuntert sie, sucht ihre Vergehen und Fehler (kuo ngo) auf und hindert sie. Wenn er im Frühlinge und Herbst dem Genius der Erde opfert, versammelt er sie wieder und liest ihnen die darauf bezüglichen Reglements vor, versammelt das Volk auch im Frühlinge und Herbst im Gymnasium Siu des Tscheu zum Bogenschiessen, überwacht sie bei einem grossen Opfer und Leichenbegängnisse im Tscheu und stellt sich an ihre Spitze, wenn ein Waffenruf, eine grosse Jagd, eine kaiserliche Rundreise, eine grosse Frohnde die Menge versammelt, Belohnungen und Strafen austheilend. Beim Anfange des regulären Jahres (der Hia, im Februar) liest er wieder die Verordnungen über den Unterricht (tho kiao fa, d. h. die Verordnungen), wie zu Anfange, vor.

Der Cantonchef Tang-tsching (über 500 Familien) hat nach f. 18 zu thun mit den Regierungserlassen, den Anweisungen (Unterricht) und der Verwaltung seines Cantons (Tang tschi

tsching ling, kiao tschi). Den 1sten des ersten Monats in jeder der 4 Jahreszeiten versammelt er das Volk, liest ihm die Verordnungen (tho pang fa) vor, inspicirt seine Untergebenen und hindert sie (Uebles zu thun). Im Frühlinge und Herbst bringt er die Conjuratorischen Opfer (Yng) und verfährt ebenso. Bei den Collectivopfern der Geister im Reiche versammelt er das Volk nach dem Brauche und trinkt den Wein im (Gymnasium) Siu. (Wie die Belehrung seinerseits stattfindet, ergibt sich aus dem Folgenden:) „Er stellt sie da nach dem Alter auf, die eine Ehrentafel (ein Mandat, ming) haben nach dem Alter Dorfweise (Hiang li), die 2 haben nach dem Alter und in ihren väterlichen Familien; die 3 haben ohne Rücksicht auf Alter. Jedesmal wenn im Tang ein Opfer, ein Leichenbegängniss, eine Hochzeit ist, einer den männlichen Hut nimmt und man sich zum Weintrinken vereinigt, lehrt er (seine Administrirten), was sie nach dem Brauche dabei zu thun haben (khi li sse) und die Verbote. Wird das Volk zu einer Heerfolge, zu einer grossen Jagd. zu einer (kaiserlichen) Rundreise, zu einem Frohndienste zusammenberufen, so leitet er den Dienst nach dem (Special-) Reglement (i khi fa tschi khi tsching sse). Zu Anfange des regelmässigen Jahres versammelt er die Leute (seines Canton's), liest ihnen die Reglements vor (tho fa), verzeichnet (schreibt schu) ihren Tugendwandel, ihre Aufführung und ihre Fortschritte (immer dieselben Worte: wie oben: te hing, tao i).

Aehnlich macht es der Chef der Commune (Tso-sse) von 100 Familien in seiner Commune nach B. 11 f. 25 (12 f. 11 v.). Den ersten des Monats versammelt er sein Volk und lieset ihm die Verordnungen vor (tho pang fa), bucht (schu) ihre Pietät (Hiao), ihre Bruderliebe (Ti), ihre Liebe zu den Verwandten von Vater und Mutters Seite (Mo Yn) und die Studierenden (yeu hio tsche); im Frühlinge und Herbste, wenn er den bösen Geistern (pu) opfert, eben so. Er nimmt die Reglements der Classificirung des Lehns

(i pang pi tschi fa) und an der Spitze der Beamten der 4 Sectionen (Liü, seiner Commune) verzeichnet er die grössere oder geringere Zahl der Männer und Frauen, unterscheidet dabei die Hohen und Niedern, die Alten und Jungen, die Schwachen und Kranken, die Zahl der Dienstfähigen, der 6 Arten Hausthiere, der Wagen und Karren in der Commune. Fünf Familien bilden eine Gruppe Pi, zehn eine Association (Lien) 4 Sectionen von 25 Familien (Liu) eine Commune Tso. Der Chef der Commune ermahnt nun die Genossen, sich gegenseitig zu unterstützen, sich aufzuhelfen, Strafen und Belohnungen mit einander zu theilen, die vom Staat geforderten Dienste zu leisten und ihre Todten gegenseitig zu bestatten. Beim Aufrufe zum Kriege, zur Jagd u. s. w. versammelt er wieder seine Leute, untersucht ihre Waffen und Geräthe, tritt mit Trommel und Glocke, Fahne und Standarte an ihre Spitze, leitet sie, straft sie auch nöthigenfalls.

Der Sectionsassistent (Liu-siü) versammelt die Menge nach B. 11 f. 31 (B. 12 f. 14), vollzieht die Befehle in seiner Section, und liest die Reglements vor (tho fa), bucht die unter ihnen respektvoll, intelligent, redlich und mitleidig sind (khi khing, min, jin, sio tsche) u. s. w. Selbst jede Gruppe von 5 Familien (Pi) hat ihren Vorstand (Pi-tschang), nach B. 11 f. 35 (B. 12 f. 15), einen Landmann, der den Titel eines Graduirten dritter Classe erhielt B. 8. Er ermahnt die 5 Familien sich gegenseitig aufzunehmen (siang scheu), in gutem Vernehmen mit einander zu leben (siang ho), sich gegenseitig zu unterstützen (B. 9 f. 39) und bei einem Vergehen, Fehler oder Versehen sich aufzuhelfen (siang ki). Der Einzelne kann nicht wegziehen, ohne dass er ihn begleitet und seinem neuen Chef übergibt, er kann nicht wegziehen in ein anderes Land, ohne einen Pass zu haben; ohne solchen kommt er in das Centralgefängniss (Yuen-tu, B. 35 f. 6). Man sieht, nicht nur die Kinder wurden angeleitet, sondern auch alle Erwachsenen ihr ganzes Lebelang

in diesem durch und durch organisirten Staate immerwährend geleitet. In Japan herrscht dieses altchinesische System noch strenge, in China erscheint es aber nur noch geschwächt oder sehr modificirt.

Man sieht nicht, sagt Biot, p. 48, dass besondere Lehrer vom Staate in den Gymnasien (Siü) und in den Arrondissements- und Cantonsschulen, die das Capitel Hio-ki erwähnt, angestellt gewesen sind, wie bei der Hofschule. Der Beamte war zugleich mit dem Unterrichte beauftragt. Jeder hatte, wie Ma-tuan-lin bemerkt, unter der Dynastie Tscheu nicht nur die Aufsicht über seinen Distrikt, die Jurisdiction und Administration, sondern auch die Instruktion unter sich. Diese bestand aber vornehmlich nur in moralischen und ceremoniellen Anweisungen, die er dem Volke gab und in dem Rechte, den höhern Beamten ausgezeichnete Individuen zu Stellen vorzuschlagen. Zu den Oertern, die dem Unterrichte gewidmet waren, rechnet Ma-tuan-lin den Puan-kung in Lu nach dem Schi-king IV. 2 Ode 3 Lu-sung, aber Biot p. 50 fgg. findet mit Recht nur eine Art Marsfeld darin bei der Hauptstadt, s. S. 45 (243) Für die Existenz von Arrondissements- und Cantonsschulen (Hiang tang) unter der Tscheu führt Ma-tuan-lin (S. V. Kiuan 46 fol. 3 v.) die folgende Stelle aus dem Li-ki C. Wang-tschi C. 5 f. 11 v. an. „Der Kaiser befiehlt den grossen Vasallenfürsten für den Unterricht zu sorgen. Man gründet die Schulen Hio; die kleine Schule Siao-hio ist links, südlich vom Palais des Lehen-Fürsten; die grosse Schule Thai-hio im Weichbilde ausser der Stadtmauer. Die kaiserliche Schule hiess Pi-yung, die des Vasallenfürsten Puan-kung". Die Stelle spricht aber nur von ähnlichen Hofschulen der Vasallenfürsten, wie der Kaiser eine hatte. Da deren aber 70 nach der Erhebung Wu-wang's nach dem Thung-kien-khang-mu waren, nach spätern Angaben, z. B. in der Vorstellung von Kia-schan bei Ma-tuan-lin im Inhalte von S. VIII aber sogar 1800, wohl

eher in der ersten als in der zweiten Hälfte der Dynastie Tscheu, so gab es der Schulen dennoch immer schon eine bedeutende Anzahl, wenn es immer und überall so war. Das Cap. 5 Wang-tschi des Li-ki ist übrigens nach Lu-tschin erst unter Han-Wen-ti 179—156 v. Chr. verfasst. Die andern Citate bei Ma-tuan-lin Kiuan 46 und im Jü-hai C. 111 sind auch erst aus der Zeit der Han. Tshiang bezeichnete nach dem San li i tsung und den Schol. zu Li-ki Capitel Wen-wang schi-tseu die Schulen der 6 Distrikte (Hiang) jedes Reichs, Siu die der 6 Distrikte Sui und Tang. Man nimmt wohl am Richtigsten an, dass dieselben Localitäten in den grössern oder kleinern Districten neben dem moralischen und literarischen Unterrichte auch zur Bekanntmachung der Verordnungen, zu den Ceremonien, Kriegsübungen u. s. w. dienten. Ma-yung, der Verfasser des grossen Commentars über den Schu-king (Schang-schu-ta-tschuen) b. Ma-tuan-lin B. 46 f. 3. und im Jü-hai K. 111 f. 21, der zu Anfange der christlichen Zeitrechnung lebte, (Mém. T. II p. 208 Legge Prol. P. III P. 1 p. 28) sagt: „Im 70. Jahre geben die Präfecten (Ta-fu) ihre Verwaltung auf, bringen ihre letzten Jahre in den Arrondissements und Dörfern zu und werden Lehrer erster Classe (wörtlich Väterlehrer, Fu-sse); die Beamten zweiter Classe (Sse) aber Unterlehrer (Siao sse). Wenn das Korn (die Ernte) eingeheimst ist, dann gehen die überschüssigen Familienglieder (Yu-tseu, d. i. die jungen, unverheiratheten Leute) in die Schule. Im 15. Jahre beginnen sie die kleine Schule zu besuchen, sehen da die Prinzipien der kleinen Gerechtigkeit; im 18. Jahre treten sie in die grosse Schule und studiren da die Prinzipien der grossen Gerechtigkeit. An der Winter-Tag- und Nachtgleiche verlassen sie 45 Tage über die Schule und betreiben die Arbeiten des Feldes. Die (obern) höhern Alten (Schang lao) setzen sich wie der Tag anbricht (ping ming) in den Seitensaal zur Rechten (Yeu-scho), die untern

Alten (Schu-lao, Lehrer) in den zur Linken. Die jungen Leute gehen zuletzt hinaus und alle hören, wenn sie Abends vom Felde kommen (wie Morgens) die Lehren der Alten." Man wird sich hier nur wieder keine eigentliche Schule denken müssen, sondern Ermahnungen und Anweisungen, welche die Alten der Jugend geben.

Ueber die Art und Folge des Unterrichts und der ganzen Lebensentwicklung eines Chinesen gibt der Li-ki im Capitel Nei-tse 12 f. 79, welches auch der Siao-hio Cap. I §. 3 auszieht, folgendes nähere Detail; die Uebersetzung bei Callery p. 68 ist sehr unvollständig, vollständiger ist sie bei Biot p. 29—32. „Wenn der Sohn (allein) essen kann, so lehrt man ihn sich der rechten Hand dabei bedienen; wenn er reden kann, sagt der Knabe (für Ja) wei, das Mädchen iü, der Knabe trägt einen ledernen, das Mädchen einen seidenen Gürtel. Im sechsten Jahre lehrt man das Kind Zählen (kiao tschi su) und die Namen der (4) Weltgegenden, (iü fang ming). Im 7. Jahre sitzen Knaben und Mädchen nicht mehr auf einer gemeinsamen Matte und essen auch nicht mehr zusammen. Im 8. Jahre lehrt man sie (wie Kinder) zur Thüre (men hu) aus- und eingehen, sich auf der Matte niedersetzen, wie sie essen und trinken, und hinter den älteren (Personen hergehen, heu tschang tsche), und man beginnt (ihnen) Nachgiebigkeit zu lehren (schi kiao tschi jang). Im 9. Jahre lernen sie die Tage zählen (su ji, unterscheiden), den 1. des Monats, den Tag des Vollmondes und die Namen der Tage im Cyclus von 60). Im 10. Jahre gehen sie aus, zum Lehrer ausser (dem Hause, tschu tsieu uai fu), weilen auch ausser dem Hause (kiu so iu uai) und lernen schreiben und rechnen (hio schu ki). Sie dürfen noch keine seidene Jacken und Pantalons (ju kua) tragen; der Lehrer beginnt die (üblichen Bewegungen bei den) Gebräuchen (li sse scho). Morgens und Abends lernen sie fragen (Aeltere) und üben sich im

Schreiben (der Charaktere) auf Bambutafeln und im richtigen Aussprechen derselben (i kien liang). Im 13. Jahre lernen sie die Musik (hio yo), lesen (mit lauter Stimme) die Gesänge (sung schi, aus dem Schi-king) und tanzen den Tanz Tscho (wu tscho); wenn sie ausgewachsen (tsching thung, nach dem Schol. 15 Jahre und darüber alt sind) den Tanz Siang (S. Morrison Dictionnaire I. p. 278). Sie lernen dann Bogenschiessen und Wagenlenken (hio sche iü). Im 20. Jahre (erhält der junge Mann) den männlichen Hut (kuan), beginnt zu lernen die Gebräuche (schi hio li), die 5 bei glücklichen oder unglücklichen Verhältnissen, die Heeres-, die Gast- und Hochzeits-Gebräuche (ki, hiung, kiün, iü, kia tschi u li). Er kann nun ein Pelzkleid und seidene Kleider tragen, tanzt den Tanz Ta-hia (der von Kaiser Yü eingeführt wurde); er strebt nun Pietät und Bruderliebe zu üben (tün hiao ti), erweitert seine Kenntnisse (po hio, studiert tief), aber lehrt noch nicht (pu kiao); er empfängt noch, theilt aber nicht mit[22]). Im 30. Jahre hat er ein Haus (yeu kia, heirathet er) und führt die Geschäfte des Mannes (schi li nan sse) (baut das Feld oder übernimmt ein Amt), studiert tief und ununterbrochen (po hio wu fang), knüpft Freundschaften an (sün yeu) und nimmt sich ihre (reinen) Absichten zum Muster (schi tschi). Im 40. Jahre beginnt er den Staatsdienst (schi jin), besorgt Sachen (fang voe), ertheilt Rathschläge (tschu meu), theilt Gedanken mit (fa lu). Wenn (die Befehle der Obern) mit dem Principe (tao ho) harmoniren, führt er sie aus, wo nicht, so zieht er sich zurück. Im 50. Jahre wird er Grossbeamter (Ta-fu) und tritt in die höhere Verwaltung (fu kuan tsching) und im 70. zieht er sich von den Geschäften zurück" (tschi sse). So war die Norm für das Leben eines Chinesen, aber wohl nur der höhern Classe. Was die Tochter betrifft, fährt der Li-ki

22) So eine Auslegung; der Text hat nur: nei eul pu tschu, d. i. er lässt ein-, aber nicht ausgehen.

f. 81 fort, so geht sie vom 10. Jahre an nicht mehr aus (dem Hause). Eine Frau (mu, Mutter) lehrt sie artig und decent sich zu betragen (kiao yuen wen), zu hören und zu gehorchen (folgen, thing tsung). Sie beschäftigt sich, Hanf zu spinnen (tschi ma tai), Seide zu bearbeiten (schi sse kien) und die Zeuge zu weben und Quasten zu machen (tschi jin, tsu siün); sie lernt die Frauenarbeiten (hio niü sse), Kleider zu machen (i kung i fu), und besorgt was bei der Opfern nöthig ist (kuan iü tsi sse), bringt den Wein (na tsieü), die Saftextracte (tsiang), die Körbe und irdenen Gefässe (pien teu), die macerirten Pflanzen (tsiü) und die Fleischbrühe (hai) und hilft beim Ritus die (dargebrachten) Gaben mitaufstellen (li siang tsu tien). Im 15. Jahre legt sie die Haarnadel (ki) an, im 20. verheirathet sie sich (kia), wenn ein (besonderer) Grund aber da ist (sie Vater nnd Mutter verliert), erst im 23. Jahre (nach der 3jährigen Trauer). Heirathet sie nach Vorverhandlungen (ping), so wird sie legitime Frau (tsi), wenn flüchtig (pen, weg- oder zulaufend) zweite Frau (tsie). Man sieht hier schon die strenge Trennung der Geschlechter und dass die Mädchen weder schreiben noch lesen lernten. Im Schi-king II, 4, 5 heisst es: „Ein Mädchen lernt den Wein zubereiten, die Speisen kochen; das ist Alles, was sie zu wissen braucht. Vor allem muss sie sich bemühen, ihren Eltern nicht zur Last zu fallen". Es versteht sich übrigens von selbst, dass die strenge Abgeschlossenheit nur bei den höhern Classen ausführbar war.

Obige Darstellung bestätigt auch die Schilderung, welche Pan-ku, der Geschichtschreiber der 1. Dynastie Han, der freilich erst in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr. 58—76 schrieb, in der Abtheilung von den Lebensmitteln und dem Handel (Schi-ho-tschi) (Tsien Han schu B. 24 schang f. 2 v. über die Studien und Staatsprüfungen unter den Tscheu macht, welche Stelle Ma-tuan-lin im B. 46

f. 4 v. ausgezogen hat. (Nach dem Systeme der alten Fürsten, sagt er), bildeten 5 Familien eine Nachbarschaft (Lin), 5 Lin ein Dorf (Li); 4 Li eine Gemeinde Tso; 5 Tso einen Canton Tang; 5 Tang ein Arrondissement Tscheu; 5 Tscheu einen Distrikt Hiang von 12,500 Thoren (Hu). — Der Vorstand eines Lin war ein Beamter 3. Classe (Hia sse) und so stiegen sie aufwärts bis zum King im Hiang. Im Dorf (Li) war eine Schule Siü und im Distrikt (Hiang) ein Colleg Tshiang. Die ersten Schulen waren errichtet, den Unterricht ins Licht zu stellen (die ersten Elemente zu lehren, i ming kiao), die zweiten, die Gebräuche (Ritus) in Uebung zu bringen (hing li) und die Umwandlung (Zunahme in der Vervollkommnung) zu versehen (schi-hoa). Im Frühlinge hiess man das Volk insgesammt auf das Feld hinaus gehen (pi tschhu tsai ye) und im Winter kamen sie alle wieder in die bewohnten Oerter (pi ji iü i) zurück. Man sang dabei die Verse des Schi-king I, 15. 1: „In den Tagen des vierten (Monats) (im April) geht man an das Werk (beginnt die Feldarbeiten). Ich, meine Frau, meine Kinder bringen das Essen denen, die auf den Feldern des Südens arbeiten". . . und weiter hin: „Im 10. Monate (im Oktober) ist das Heimchen unter unserm Bette und (das Familienhaupt) spricht: Wohlan meine Frau und meine Kinder, der Jahreswechsel ist da; wir müssen in unser Haus heimkehren". Man folgte hierbei dem Laufe der Jahreszeit, entfernte die Diebe und Uebelthäter und gewöhnte sich an den Ritus und an den Anstand (li wen). Im Frühlinge und Herbste, wenn die Bevölkerung auszog, setzte sich der Vorstand des Dorfes (Lisiü) in den Saal zur Rechten (ping tan tso iü yeu scho) und der der Gruppe Lin (lin-tschang) in den zur Linken (iü tso scho) (an den Enden der grossen Strasse, aus welchen jedes Dorf bestand); s. S. 55 (253). Zusammen zog man aus und kehrte Abends heim. Die Heimgekehrten mussten Brennholz liefern (tschi sin tsiao); Leichtes und Schweres unterschied man

(king tschung siang fen), alte Grauhaare trugen nichts (pan-pe pu ti kie). Im Winter, wenn die ganze Bevölkerung daheim war, kamen die Frauen derselben Strasse zusammen, und beschäftigten sich den Abend (die halbe Nacht) mit Weben (fu jin thung hiang siang tsung ye tsi); die Frauenarbeiten verlängerten so den Monat auf 45 (Arbeits-) Tage (niü kung i yuei te sse-schi-u ji). Sie arbeiteten zusammen, (pi siang tsung tsche), um Licht und Heitzung zu sparen (i sing fei liao ho). Die Geschickten und die Unwissenden übten sich zusammen (thung khiao tschue eul ho si so ye). Männer und Frauen, die ihr Pensum nicht hatten (nan niü pu te khi so tsche) vereinigten sich, ihre Klagelieder ertönen zu lassen (yn siang iu ko-yung kho yen khi schang). In diesen (Winter-) Monaten begaben sich die jungen Leute, die noch das Alter der Steuerpflichtigen nicht erreicht hatten (yü-tseu), in die Schule Siu. Im 8. Jahre trat man in die kleine Schule (Siao-hio) und lernte die Schrift der 5 Gegenden und das Zählen der 6 Kia (hio lo kia u fang schu ki tschi sse). Man begann die Ordnung des Hauses und der Familie, der Jugend und des reifern Alters zu verstehen (schi tschi schi kia, tschang yeu tschi tsie). Im 15. Jahre trat man in die grosse Schule (Thai-hio), studirte da die Ritus und Musik der alten Weisen und kannte die Gebräuche, die auf den Hof (Tschao-ting), den Fürsten und die Unterthanen Bezug haben. Die sich da auszeichneten traten über in die Distrikts-Schulen, Tshiang und Siu (sieu i tsche i hiang-hio, iü tshiang siü) und die sich in diesen auszeichneten in die untere Akademie (Schao-hio) der Hauptstadt (kue hio iü schao-hio). Die sich darin auszeichneten präsentirten die grossen Feudalfürsten jährlich dem Kaiser (kung schao-hio tschi i tsche iü thien-tseu). Sie studierten dann im Thai-hio, erhielten den Titel Tsao-sse. Bei gleicher Fähigkeit (Neng) setzte man sie, nachdem sie sich im Bogenschiessen auszeichneten und sie erhielten Beamtenstellen (yen

heu tsio ming yen). Im ersten Frühlingsmonate, wenn die Dorfbewohner sich trennten, durchzog der Reise- oder Wegemann (Hing-jin) mit einem Glöckchen mit hölzerne Schlägel (Mo-to) die Landstrassen, sammelte die (Klage)lieder und präsentirte sie dem Thai-sse (schi), der sie untersuchte und sim dann dem Kaiser übergab, weshalb man sagte: „Ohne sich vom Platze zu bewegen, kennt er das Reich". Soweit Pan-ku.

Man sieht hier zugleich, wie die Beförderungen zu Aemtern statthatten und wie die Vorbereitungen dazu geschahen. — Ma-tuan-lin Sect. Siuen-kiu B. 28 — 36 und der Jü-hai B. 114 sammeln die Nachrichten über die Wahl und Anstellung der Beamten. Man hat kein Document, welches über die Zeit der Dynastie Tscheu hinaufgeht. Die Capitel des Schu-king Kao-yao-mo (II, 3, 4) und Y-tsi (II, 4, 6) empfehlen nur die Anstellung guter Beamten. Bei der Feudalverfassung waren die Stellen der Fürsten erblich, die der Minister später oft auch, sonst nach der Wahl des Fürsten. Es kann hier also nur von der ursprünglichen Einrichtung zu Anfange der Dynastie Tscheu die Rede sein und von untergeordneten Stellen.

Aus Tscheu-li B. 3 fol. 46 und den oben schon angeführten Stellen aus B. 9 und 46 erhellt, dass der Tsai-fu eine Liste der fähigen Männer (neng) hielt, um die Guten (leang) seinen Obern anzuzeigen (kao iü schang) und dass der Ta-sse-thu die 6 Tugenden, die 6 lobenswerthen Handlungen und die 6 üblichen Kenntnisse, die Bräuche, die Musik, das Bogenschiessen, das Wagenlenken, endlich das Schreiben und Rechnen lehren liess. Es wird auch gesagt, (B. 11 f. 5) dass alle 3 Jahre eine grosse Inspektion (Ta-pi) stattfand; dass man in jedem Distrikte (Hiang) untersuchte, wie die Bewohner desselben sich durch ihren Tugendwandel u. s. w. auszeichneten; die Greise des Distrikts und der Präfekt empfingen sie gastlich und überreichten den folgenden Tag die Liste derselben dem Kaiser. B. 15 f. 25

heisst es, dass der Präfekt des Distriks Sui alle 3 Jahre eine grosse Prüfung (Ta pi) vornimmt und an der Spitze der Beamten, die durch Verdienst sich auszeichnen hervorhebt. Das Cap. Wang-tschi im Li-ki Cap. 5 f. 24, (p. 19) (auch im Jü-hai K. 111 f. 22), aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts v. Chr. giebt ein grösseres Detail über die Beförderung der Beamten unter der Dynastie Tscheu. Wir haben die Stelle schon oben S. 36 (234) fg. mitgetheilt.

Nach dem Cap. 46 Sche-i, die Gebräuche beim Bogenschiessen) im Li-ki stellten früher die Vasallenfürsten (Heu) jährlich die Graduirten (Sse) aus ihren Reichen; der prüfte sie im Saale Kung im Bogenschiessen und nachdem sie bestanden, wurden sie vom Kaiser (zu den Würden von Heu, King, Ta-fu und Sse) befördert. Eine Ordonanz von Han-Wu-ti v. J. 128 v. Chr., auch im Jü-hai K. 114 f. 4, bezieht sich auf diesen alten Brauch, dem Kaiser dergleichen Graduirte zur Beförderung vorzuschlagen. Endlich erwähnt der Kue-iü K. 2 im Abschnitte Thsi-iü, auch im Jü-hai K. 114 f. 5, eine Verordnung des König Huan-kung von Thsi aus der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr.: Der Fürst empfing den ersten des ersten Monats den Vorstand des Distrikts Hiang und liess sich die Männer aus seinem Distrikte bezeichnen, die durch Eifer im Studium, durch Pietät, Humanität u. s. w. oder durch körperliche Stärke sich auszeichneten. Der Arrondissements-Vorstand (Hiangtschang) präsentirte ihm nun solche verdiente Männer. Der Fürst prüfte sie selbst, hiess sie anstellen und seine obern Beamten jährlich über sie berichten. Die, welche nach deren Bericht sich auszeichneten, liess er kommen, unterhielt sich mit ihnen, untersuchte ihre Fähigkeit und wenn sie die Probe bestanden, beförderte er sie zu den ersten Aemtern. Meng-tseu VI, 2, 73 (II, 6, 26) erwähnt dieses Huan-kung und seiner Constitution, die er mit dem verbündeten Königreiche einging; die Stellen nach Verdienst

mit fähigen und tugendhaften Männern zu besetzen, waren wesentliche Punkte derselben. Der Chef der Graduirten (Sse-sse) hatte nach Tscheu-li B. 31 f. 1 fg. alle Abtheilungen unter sich (kiün tschin pan), kannte deren Anzahl, berichtete nach ihrer Tugend über sie u. s. w. Aber in der Wirklichkeit mag das vielfach ganz anders gewesen sein.

Nach dieser Zeit bis zum Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr., wo die Han zur Regierung kamen, ist eine grosse Lücke in der Geschichte des Unterrichts im China. Unter den beständigen Bürgerkriegen verfielen wohl die Schulen, wie man aus Meng-tseu I, 1, 3, 4. I, 1, 7, 24. III, 1, 3, 10. (I, 1, 13 und I, 5, 14), wo er den Fürsten die alten Einrichtungen der Dynastie vorhält, schliessen muss. Dennoch fehlte es wohl nicht ganz an Schulen, nur bestanden sie unabhängig von der Regierung. Im Reiche Tsching ist 542 v. Chr. nach Tso-schi Siang-kung A. 31 f. 41, S.-B. 20 S. 508 eine Distriktsschule, worin die Leute lustwandeln und über die Regierung räsonniren (ieu ming); ein Grosser will sie desshalb niederreissen, der Minister Tseu-tschan erklärt sich aber dagegen. Biot pag 72 sagt, von Confucius, geboren 551 v. Chr., werde erzählt, dass er unter seinen Mitschülern sich ausgezeichnet habe und bis zu seinem 17. Jahre die Schule in seinem Vaterlande Lu besuchte; allein darüber finde ich keine sichere Nachricht; der Sse-ki sagt nur, dass er als Kind schon in seinen Spielen die Ahnenopfer nachmachte und Legge Prol. T. I pag. 60 sagt, über seinen Schulbesuch haben wir keine zuverlässige Nachricht, eine Legende sage, dass er im 7. Jahre bei Nganphing-tschung in die Schule ging, aber diess müsse verworfen werden, da dieser im Reiche Thsi lebte. Confucius sagt bloss im Lün-iü 2, 4: „im 15. Jahre war meine Absicht auf das Studiren gerichtet (tschi iü hio), im 30. Jahre stand ich fest, im 40. hatte ich keinen Zweifel mehr, im 50. kannte ich des Himmels Bestimmung, (thien ming), im 60.

folgte mein Ohr willig, im 70. konnte ich meinen Herzensneigungen folgen, ohne das rechte Mass zu überschreiten." Man sieht aber, er schildert da nur seine moralische Ausbildung. Als ein hoher Beamter seinen Schüler Tseu-kung fragte, wie Confucius doch so mannigfaltige Fähigkeiten habe (to neng), sagt Confucius nach 9, 6, als er das hörte, als ich jung war, lebte ich in untergeordneten Verhältnissen (tsien), und erlangte daher viele Fertigkeiten, aber in geringen Sachen (pi sse); auf diese kommt es beim Weisen nicht an. Ich hatte, sagte er, keine Anstellung, und daher (lernte ich mancherlei) Künste (Ku i). Von der Mutter Meng-tseu's der 405 v. Chr. in der Stadt Tseu geboren wurde, wird erzählt, dass sie ihre Wohnung veränderte, um der Schule näher zu sein, in die sie ihr Kind schicken wollte; s. Julien p. VIII u. Legge, Prol. T. II pag. 18. Es muss also damals dort Schulen gegeben haben; welcher Art sie aber waren, wissen wir nicht.

Confucius und Lao-tseu gründeten dann doch nicht eigentlich neue, höhere Schulen; Lao-tseu gründete mehr ein philosophisches System, während Confucius sich an das Hergebrachte und Bestehende hielt. Er verkehrte mit erwachsenen Männern, meist schon in Aemtern, oder die solche suchten, die zu ihm kamen, und ihn über Regierung, Religion, Trauer- und andere einzelne Gebräuche befragten, denen er dann kurze Antworten darauf gab. Man spricht von 72 seiner nähern Schüler, und auch von 3000. Jene erlangten in den verschiedenen Reichen zum Theil höhere oder niedere Beamtenstellen, und gründeten auch Schulen nach seiner Art, worin sie seine Grundsätze und die von ihm gesammelten classischen Schriften, und auch solche, welche Aussprüche von ihm und seinen Schülern enthielten, wie den Ta-hio, Tschung-yung, Lün-iü und Meng-tseu's Denkwürdigkeiten (den Sse-schu oder die 4 Bücher) der Nachwelt überlieferten. Das Nähere darüber in Con-

fucius und seiner Schüler Leben. Er und seine Schüler bezogen sich bei ihrem Unterrichte schon auf Stellen des Schu-king, Schi-king und Li-ki; er schöpfte aber seine Lehre nicht von einem einzelnen Lehrer, sondern aus dem Studium der Alten und deren Einrichtungen. Das Nähere über die Art, wie er seine Schüler unterrichtete in seinem Leben. Ueber seine Lehrthätigkeit sagt Confucius im Lün-iü 7, 7: „Von dem Manne, der (auch nur) mit einem Bündel getrockneten Fleisches (als Lehrgabe) zu mir kommt bis aufwärts (tseu hing scho sieu i schang) habe ich keinen nicht unterrichtet (hoei)" und bei Meng-tseu II, 1, 2, 19: „Ich lerne ungesättigt, und lehre unermüdet", worauf sein Schüler Tseu-kung bemerkt: Ungesättigt lernen ist Weisheit, unermüdet lehren Hümanität, Beides zusammen macht den Weisen (Sching)." Tschu-hi meint, wie Legge I. p. 219 bemerkt, dass der Ta-hio die Lehren enthalte, welche in der grossen Schule (Thai-hio) des Alterthums gelehrt wurden. Dies ist wohl kaum anzunehmen. Da aber der erste Abschnitt, der von Confucius sein soll, eine der Grundideen des chinesischen Lebens und Lehrens entwickelt, die dann in den folgenden sein Schüler Tseng-tseu weiter mit Stellen der Classiker belegt, so mag er hier noch mitgetheilt werden: „Das Prinzip (tao) der grossen Schule oder Lehre (Ta-hio) besteht darin, in's Licht zu stellen die glänzende Tugend, zu lieben das Volk (thsin min[28]), zu beharren im höchst Guten; weiss man, worauf man beharren muss, dann ist man entschlossen (fest, ting); ist man entschlossen, so ist man ruhig; ist man ruhig (thsing), so erlangt man Frieden (ngan); hat man so Frieden, dann kann man sorgfältig überlegen; überlegt man, dann kann man's erreichen. Die Sachen haben ihre Wurzel und Zweige; die Sachen haben ihr Ende und ihren Anfang; weiss man, was zuerst

28) Andere lesen dafür: sin min, zu erneuen das Volk.

kommt, und was darnach, dann nähert man sich dem rechten Wege (tao)".

„Wünschten die Alten in's helle Licht zu stellen die glänzende Tugend im ganzen Reiche (thien-hia) so regierten sie zuerst gut ihr Einzelreich (kue); wünschten sie gut zu regieren ihr Einzelreich, so ordneten sie zuvor ihre Familie (thsi khi kia); wünschten sie zu ordnen ihre Familie, so cultivirten sie zuerst ihre Person (sieu khi schin); wünschten sie zu cultiviren ihre Person, so richteten sie zuvor ihr Herz (tsching khi sin); wünschten sie zu richten ihr Herz, so machten sie zuvor recht ihre Absichten (tsching khi i); wollten sie recht machen ihre Absichten, so dehnten sie zuerst aus ihr Wissen (tschi khi tschi). Diess Ausdehnen des Wissens besteht im Erforschen der Dinge (khe voe). Hat man die Dinge erforscht, dann hat man das höchste Wissen; hat man das höchste Wissen, dann hat man die richtige Absicht; bei richtiger Absicht ist das Herz geregelt; ist das Herz geregelt, so wird die Person cultivirt; ist die Person cultivirt, so ist die Familie wohlgeordnet; ist die Familie wohlgeordnet, dann ist das Einzelreich wohl regiert; ist das Einzelreich wohl regiert, so ist das ganze Reich ruhig (ping). Vom Kaiser bis zum gemeinen Manne muss man die Ausbildung seiner Person zur Wurzel (Grundlage) machen; ist die Wurzel in Unordnung, so kann der Zweig nicht gut geordnet sein; noch nie kam es vor, dass man das Wichtige gering, und das Geringe für wichtig halten durfte." Auch der Hiao-king oder das classische Buch über die Pietät enthält viele Aussprüche über eine der Grundlagen der chinesischen Weisheit, nach Confucius Schule, die Pietät. Noel hat den alten Text, Amiot Mém. T. 4 den neuen übersetzt. Wir müssen aber diese für unser Leben des Confucius vorbehalten, ebenso manche treffliche Aussprüche von Confucius über den Werth und die rechte Art des Studiums. Die moralische Ausbildung des Menschen war ihm dabei die

Hauptsache, kein gelehrtes Studium, etwa von Sprachen, Geschichte und den exacten Wissenschaften.

Dass aber zu Meng-tseu's Zeiten die Fürsten um alle diese Weisheit sich wenig kümmerten, ergeben mehrere Stellen desselben. So kam nach III, 1, 2, 4 z. B. der Fürst von Teng zu Yen-yeu und sagte: Ich habe in frühern Tagen wenig nach dem Lernen gefragt, ich liebte zu reiten und das Schwert zu führen und da sein Vater gestorben war, wollte er jetzt nur von Meng-tseu wissen, wie es mit den Trauergebräuchen zu halten sei.

Nach seiner Zeit erlitt China die grosse Revolution unter dem Stifter der 4. Dynastie Thsin Schi-hoang-ti, der das Feudalwesen stürzte und China zu einer grossen Universalmonarchie vereinigte. Die Erfindung und Bereitung von Papier aus der Rinde von Bambu und des Papiermaulbeerbaums, des Pinsels und der Tinte durch seinen General Mungtien, statt dass man früher die Charaktere mühsam mit einer Metallspitze auf Bambutafeln einritzte, (s. J. As. 1868 p. 393 fg.), mussten die Verbreitung der Ideen und des allgemeinen Unterrichts in China ausserordentlich fördern, nicht weniger die Einführung einer gleichmässigen, leichtern Schreibart der Charaktere durch seinen Minister Li-sse. Dieser und der Kaiser selber würden daher als Förderer der Literatur und des Unterrichtes in China dastehen, wenn sie nicht, um das beständige Zurückgehen der Litteratur aus Confucius Schule auf die alten feudalen Einrichtungen, in welchen Confucius und seine Nachfolger lebten und webten, ein für allemal ein Ende zu machen, 212 v. Chr. das Gebot alle alten Bücher zu verbrennen, erlassen hätten. Nach dem Sse-ki K. 6 f. 20 v. befahl der Kaiser in seinem 34. Jahre, zur Brandmarkung und zur Zwangsarbeit an der grossen Mauer zu verurtheilen, nicht nur die, welche die alten Bücher verheimlichten, sondern auch die Beamten, welche solche Verheimlicher nicht denuncirten; 460 Literaten, die gegen das Edikt sich ver-

gingen, wurden hingerichtet, nur die Geschichte der Thsin und die Bücher über Medizin, Ackerbau und Wahrsagung, und die Bücher oder Geschichten, welche seinen Beamten (Po-sse) anvertraut waren, sollten erhalten werden. Der Kaiser starb aber schon nach 2 Jahren. Bei den Unruhen, die bald darauf ausbrechen, lagen bis zur Gründung der 5. Dynastie Han durch Lieu-pang 204 v. Chr. die literärischen Studien gänzlich darnieder, bis sie unter seinen Nachfolgern sich wieder erhoben und man die Reste der alten Literatur wieder hervorsuchte.

Suchen wir uns zum Schlusse ein Bild von Schule, Unterricht und Erziehung im alten China zu entwerfen, so möchte nach Ergänzung der fragmentarischen Nachrichten in Uebereinstimmung mit den übrigen alten Verhältnissen Folgendes von der Wahrheit nicht allzuferne sein.

Von Anbeginn des chinesischen Staates sehen wir gewisse einfache Verhältnisse und denen entsprechende Rechte und Pflichten hervortreten; zuhöchst das Verhältniss von Vater und Sohn, — der Sohn in völliger, beständiger Abhängigkeit und Unterwürfigkeit vom Vater, der dagegen mit Liebe des Sohnes sich annehmen sollte. Für Bruder und Brüderlichkeit haben das Chinesische und alle ihm verwandten einsylbigen Sprachen gar kein Wort: man kennt nur ältere und jüngere Brüder, (Hiung oder Kuen und Ti), die zu einander stehen wie Vater und Sohn im zweiten Grade; dieser hat dem älteren Respekt zu bezeigen, und jener ihm dafür mit väterlicher Liebe zu lohnen. In ähnlichen Verhältnissen steht der Alte zum Jungen, der Fürst zum Unterthanen, der Mann zur Frau, nur dass hier noch die Trennung der Geschlechter hinzutritt, und die Mutter dem Kinde gegenüber zum Theil väterliche Rechte hat. Auch für Freunde und Genossen und Gäste gibt es besondere Rechte und Pflichten, und diese Grundideen des chinesischen Lebens gehen bis in die Zeit der Schriftbildung hinauf. Diese häus-

lichen und staatlichen Verhältnisse waren nun bis in's Einzelnste durchgeführt, beherrschten alle Klassen bis zur höchsten, und die Musik und das sehr ausgebildete Ceremonienwesen sollten ihnen die innere und äussere Haltung geben. Kinder und Erwachsene wurden in diesem Ceremoniell von Jugend auf bis in's Alter fortwährend eingeübt; schon im Hause, dann in der Schule, aber auch das ganze Leben hindurch wurden die Chinesen bei allen Lebensverhältnissen durch alle Classen der Beamten fortwährend dazu dirigirt, dressirt und eingeschult. Wir können diess mit um so weniger Bedenken annehmen, als noch in neuerer Zeit etwas Aehnliches statt hat. Wir verweisen hier auf das sogenannte heilige Edikt[24]), welches die Staatsbibliothek besitzt und Milne englisch übersetzt hat. Es sind diess die 16 Maximen des Kaisers Kang-hi, erweitert von seinem Sohne, Kaiser Yung-tsching, mit der Paraphrase eines Mandarinen. Die Beamten hatten darüber alle 14 Tage so zu sagen zu predigen. Auch der Strassenvorstand sang noch zu Magaillan's Zeit nach pag. 225 bei Einbruch der Nacht in seiner Strasse 5 kleine Verse: Gehorcht Vater und Mutter (Hiao schün fu mu) — ehrt die Greise und Obern (thsung king tschang schang) —, lebet in Eintracht und Frieden (Ho mo hia li), — unterrichtet die Kinder und Enkel (kiao tseu sün) —, thut nichts Böses (mo tso wei)[25]), einfache, aber verständige moralische Sprüche, die wir schon vor 2—3000

---

24) Sching iü kuang hün, The sacred Edict, containing 16 maxims of the emperor Kang-he, amplified by his son, the emperor Yoong-Ching, with a paraphrase of a mandarin, by the Rev. Will. Milne. London 1817. 8; 2. Capitel sind italienisch übersetzt von Severini in Nuova Antologia 1866 Luglio und in der Revista Oriental 1867 A°. 1 Fasc. 8 p. 131—147 vgl. Bazin J. As. 1854, Ser. V, T. 4, p. 268.

25) S. m. Gesch. d. östl. Asiens. S. 362. 573 und 772.

Jahren dort eingeprägt und immer wiederholt finden und solche Sprüche findet man jetzt in den Häusern überall aufgehängt und ebenso schon im Alterthume auf Geräthen und Kleidern. Nach dem Ta-hio C. 2, 1 hatte schon der Gründer der 2. Dynastie Tsching-thang (1783 v. Chr.) auf seiner Badewanne den Spruch eingravirt: „Kannst du einen Tag dich erneuen (sin), Tag für Tag erneue dich, ja täglich erneue dich" und nach Lün-iü 15, 5, 4 schrieb Tseu-tschang, ein Schüler des Confucius, einen Spruch, den er von seinem Meister gehört hatte, auf seinen herabhängenden Gürtel (schu tschu schin). Das ganze chinesische System galt für eine göttliche Ordnung. Aber das religiöse Moment tritt sonst im alten China ganz zurück; keine Mythologie oder Dogmatik diente beim Unterrichte. Ceremonien und Musik, Bogenschiessen, Bücherlesen und Rechnen bilden einen verhältnissmässig untergeordneten Theil des Unterrichts; von einem Studium der exacten Wissenschaften ist keine Rede, die moralischen Grundsätze in obiger beschränkter Weise bildeten die Hauptgrundlage der Erziehung. Bei uns wird das Kind und der Erwachsene mit Legenden gefüttert und mit altjüdischen Vorstellungen und Geschichten gespeist; der Gelehrte muss auf die Erlernung der fremden griechischen und römischen Sprache, Literatur, Geschichte und des Rechtes seine besten Jugendjahre verwenden; endlich geht's an die Philosophie und die exacten Wissenschaften, die nichts weniger als damit harmoniren und so wird er beim Unterrichte mit lauter Widersprüchen getränkt, und wenn die Wissenschaft über Glauben und Aberglauben mit dem Schwamm herfahren möchte, hält eine schwarze Gestalt den Arm zurück und das Leben fliesst im trüben Strome von Widersprüchen dahin.

Mathematisch-physikalische Classe.

Sitzung vom 4. Juli 1868.

Herr Geheimrath Baron v. Liebig berichtet über eine Abhandlung des auswärtigen Mitgliedes Herrn Strecker:

„Ueber das Lecythin".

Das Vorkommen eines phosphorhaltigen Fettes in dem Gehirn ist bekanntlich schon von Vauquelin beobachtet worden und die späteren Versuche von Fremy, Gobley, Valenciennes u. A. haben die grosse Verbreitung desselben im Thierorganismus (Eidotter, Muskelfleisch, Blut u. s. w.) dargethan, sowie seine Eigenschaften genauer kennen gelehrt, namentlich die Spaltbarkeit desselben in fette Säuren, Oelsäure und Glycerinphosphorsäure. Fremy stellte seifenartige Verbindungen dieses Körpers dar und bezeichnete ihn daher als Oleophosphorsäure, während Gobley ihm den Namen Lecithin, richtiger wohl Lecythin gab. Zum Theil damit übereinstimmend ist der von O. Liebreich aus dem Gehirn dargestellte und als Protagon bezeichnete Körper. Liebreich beobachtete aber zuerst das Auftreten einer starken Base bei der Spaltung des Körpers (z. B. mit Barythydrat), der er den Namen Neurin beilegte. Die neuesten Untersuchungen von Diakonow [1]) haben inzwischen ergeben, dass das Protagon Liebreichs ein Gemenge eines phosphorfreien Körpers (Cerebrin) mit einem phosphorhaltigen Körper ist, für welchen letzteren Diakonow den Namen Lecythin beibehält. Liebreich erhielt bei der Zersetzung des Protagons neben Gly-

1) Centralblatt für die medic. Wissenschaft 1868 Nr. 1 und 7.

cerinphosphorsäure, Neurin und fetten Säuren beim Kochen mit Salzsäure eine Zuckerart, wie dieses bei dem Cerebrin, aber nicht bei dem Lecythin der Fall ist. Die Analysen des Protagons von Liebreich, verglichen mit der Zusammensetzung des Cerebrins (nach Müller) und der des Lecythins (nach Diakonow) bestätigen die von Diakonow ausgesprochene Ansicht, dass das Protagon ein Gemenge (oder eine Verbindung?) von Lecythin und Cerebrin ist:

	Cerebrin nach Müller	Protagon nach Liebreich	Lecythin nach Diakonow.
Kohlenstoff	68,45	66,2—67,4	64,27
Wasserstoff	11,27	11,1—11,9	11,40
Stickstoff	4,61	2,7— 2,9	1,80
Phosphor	—	1,1— 1,5	3,80
Sauerstoff	15,67	— —	18,73
	100,00		100,00

Diakonow leitet aus seinen Analysen für das Lecythin die Formel $C_{44}H_{90}NPO_9 + aq.$ ab, und betrachtet es als eine salzartige Verbindung von Neurin (Trimethyloxäthylammonium) mit einer als Distearyl-glyceryl-phosphorsäure bezeichneten Säure, welche letztere durch Barythydrat in stearinsauren Baryt und in glycerinphosphorsauren Baryt zerlegt werde. Die Spaltung erfolgte hiernach nach der Gleichung:

$$\underset{\text{Lecythin}}{C_{44}H_{90}NPO_9} + 3H_2O = \underset{\text{Neurin}}{C_5H_{15}NO_2} + 2\underset{\text{Stearinsäure}}{(C_{18}H_{36}O_2)} + \underset{\text{Glyc.-Phosph.-Säure}}{C_3H_9PO_6}.$$

Wesentlich dieselbe Ansicht von der Natur des Lecythins hatte ich früher [2]) ausgesprochen, dass es nämlich Glycerinphosphorsäure sei, worin ein Theil des Wasserstoffs durch die Radikale fetter Säuren vertreten sei, auch hatte ich die in der Galle damit verbundene Base (das Cholin)

2) Annal. d. Chem. u. Pharm. CXXIII. S. 360.

zuerst isolirt und ihre Formel festgestellt, ohne jedoch anzunehmen, dass das Cholin mit dem Lecythin zu einem Salz verbunden sei.

Dass das Cholin mit der von Liebreich später als Neurin bezeichneten (übrigens für sauerstofffrei gehaltenen) Base nahe übereinstimmt, hatte ich sogleich bemerkt und Herrn Dr. Liebreich auch selbst mitgetheilt. Nach den ausführlicheren Untersuchungen von Baeyer[3]) unterliegt es jedoch keinem Zweifel, dass die als Neurin bezeichnete Base ein Gemenge von wenigstens zwei Basen ist (der Platingehalt der Platindoppelsalze wechselt zwischen 33,9 und 30,9 pC., ebenso der Kohlenstoffgehalt); das Platindoppelsalz der einen hat die Formel $C_5H_{14}NOCl.PtCl_2$, das der anderen wahrscheinlich $C_5H_{14}NCl.PtCl_2$. Dass ersterer Gemengtheil des Neurins mit dem Cholin in der Zusammensetzung und auch in der Krystallform des Platindoppelsalzes übereinstimme, hat später Dybkowsky[4]) gezeigt, und es erscheint daher am geeignetsten der zweiten (sauerstofffreien) Base des Gemenges den Namen Neurin vorzubehalten. Für das Cholin hatte ich unter anderem die Vermuthung ausgesprochen, dass es, wenn man es als Ammoniakbase betrachtet, dreifach methylirtes Aethylenoxydammoniak sei, mithin zur Gruppe der von Wurtz entdeckten Aethylenoxydammoniakverbindungen gehöre. Diese Ansicht wurde durch Wurtz's Synthese der Base, durch Erwärmen von Aethylenoxyd mit salzsaurem Trimethylamin, neuerdings bestimmt erwiesen.

In der Absicht, diese Base, deren grosse Verbreitung im Thierkörper sie besonders wichtig erscheinen lässt, in grösserer Menge darzustellen, wählte ich das Eigelb, als das

---

3) Annal. d. Chem. u. Pharm. Bd. CXL. S. 308.

4) Journal f. prakt. Chem. Bd. C. S. 191.

am leichtesten zugängliche Material. Ist in der That das Lecythin ein Salz dieser Base, so musste die alkoholische ätherische Lösung desselben, mit einer Lösung von Platinchlorid versetzt, das in Alkohol und in Aether unlösliche Platindoppelsalz der Base geben. Ich behandelte daher Eidotter mit einer Mischung von Aether und Weingeist, bis alles Lecythin entzogen war, destillirte einen Theil des Aethers ab, setzte Weingeist zu, solange noch eine Trübung durch Abscheidung von fettem Oel erfolgte und fügte der klaren gelblichen Lösung eine weingeistige, mit Salzsäure angesäurete Platinchloridlösung zu. Es entstand sogleich ein reichlicher, gelber, flockiger Niederschlag, der beim Schütteln zusammenklebte. Es ist ein Platindoppelsalz, aber von dem Cholinplatinchlorid wesentlich verschieden. Es ist unlöslich in Wasser, löst sich aber leicht und sehr reichlich in Aether, Schwefelkohlenstoff, Chloroform und Benzol. Aus diesen Lösungen wird es durch Weingeist in gelben Flocken gefällt, die beim Schütteln leicht zusammenbacken. Um es von etwa noch anhängenden Spuren von Fett zu befreien, löste ich es 5—6 mal in Aether, indem ich es jedesmal mit Alkohol wieder niederschlug. Im Vacuum über Schwefelsäure lässt es sich, ohne seine Löslichkeit in Aether einzubüssen, trocknen, bei 100° schwärzt es sich, indem es schmilzt und erleidet dabei einen Gewichtsverlust (ich fand nach ein paar Stunden eine Gewichtsabnahme von 5,1 pC.).

Auch mit Cadmiumchlorid lässt sich das Lecythin aus seiner äther-weingeistigen Lösung ausfällen; versetzt man den äther-weingeistigen Auszug des Eigelbs mit einer weingeistigen Lösung von Cadmiumchlorid, so entsteht ein weisser flockiger Niederschlag, der sich mit Weingeist, Aether oder einer Mischung beider Flüssigkeiten leicht auswaschen lässt, da er darin nur wenig löslich ist. In dieser Beziehung ist er dem mit Platinchlorid entstehenden Niederschlag vorzu-

ziehen, da er sich leichter von Fetten befreien lässt. In salzsäurehaltigem Weingeist ist er löslich.

Man kann das Lecythin von den Metallen durch Behandlung mit Schwefelwasserstoff trennen. Leitet man einen Strom von Schwefelwasserstoffgas in die ätherische Lösung des Platindoppelsalzes, so fällt sämmtliches Platin aus, und die durch Erwärmen und einen Strom von Kohlensäuregas von Schwefelwasserstoff befreite Lösung hinterlässt beim Verdunsten salzsaures Lecythin, als wachsartige Masse. Man kann die Salzsäure durch Schütteln der ätherweingeistigen Lösung mit Silberoxyd wegnehmen, es löst sich aber hierbei Silberoxyd auf, welches wieder durch Schwefelwasserstoff entfernt werden muss, worauf beim Verdunsten das Lecythin als homogene durchscheinende Masse hinterbleibt. Das Lecythin sowohl, als alle Verbindungen desselben sind äusserst leicht zersetzbar. Lässt man die ätherische Lösung des Platindoppelsalzes stehen, so scheidet sich allmälig ein hellgelbes Pulver ab, das bei der Untersuchung sich als Cholinplatinchlorid erwies. Die weingeistige Lösung des salzsauren Lecythins scheidet bei langem Stehen ölartige Tropfen ab, welche frei von Stickstoff und Phosphor sind und mit Alkalien sich verseifen. Auch das freie Lecythin wird schon in der Kälte langsam, rasch beim Erwärmen zersetzt. Am schnellsten erfolgt die Zersetzung beim Kochen mit Basen z. B. mit Barythydrat.

Giesst man eine weingeistige Lösung von salzsaurem Lecythin in kochendes Barytwasser, so scheidet sich sogleich ein schmieriges Barytsalz aus; die davon abfiltrirte Lösung enthält einen Theil des entstandenen glycerinphosphorsauren Baryts (ein anderer Theil ist in dem Niederschlag enthalten) und Cholin. Entfernt man den freien Baryt durch Kohlensäure, dampft hierauf ein und zieht den Rückstand mit Weingeist aus, so löst das salzsaure Cholin sich auf und wird durch Platinchlorid aus der Lösung in gelben Flocken

gefällt, die sich leicht mit Weingeist auswaschen lassen. Durch Umkrystallisiren aus Wasser erhält man es in orangegelben Prismen, die öfters tafelförmig ausgebildet sind und mit dem aus der Galle dargestellten Cholinplatinchlorid durchaus übereinstimmen. Die wässerige Lösung des Salzes scheidet beim Verdunsten bis auf den letzten Tropfen dieselben Krystalle aus, so dass hier kein Gemenge zweier Basen vorhanden ist. Eine Platinbestimmung bewies noch weiter die Identität mit dem Cholinplatinchlorid:

0,4845 Grm. des Platindoppelsalzes hinterliessen beim Glühen 31,68 pC. Platin. Die Formel, $C_5H_{14}NOCl, PtCl_2$, verlangt 31,98 pC. Platin.

Zur Nachweisung der Glycerinphosphorsäure löste ich den bei der Behandlung mit Weingeist ungelöst gebliebenen Theil wieder in Wasser auf, fällte den Baryt mit Schwefelsäure aus, sättigte mit kohlensaurem Kalk und erhielt somit Glycerinphosphorsauren Kalk, neben etwas Gyps, in Lösung; die Schwefelsäure wurde mit Chlorbarium genau ausgefällt und das Filtrat kochend eingeengt. Es scheiden sich hierbei aus der kochenden Flüssigkeit Krystallnadeln von glycerinphosphorsaurem Kalk ab, die mit Weingeist abgewaschen wurden. Nach dem Trocknen bei 100° erhielt ich von 0,1747 Grm. Substanz 0,1047 Grm. pyrophosphorsauren Kalk oder 59,93 pC. Nach der Formel, $C_3H_7O_6PCa_2$, giebt der glycerinphosphorsaure Kalk 60,47 pC. pyrophosphorsauren Kalk.

Die bei der Behandlung mit Barytwasser unlöslich abgeschiedenen Barytsalze wurden durch Kochen mit Salzsäure zersetzt. Es schied sich hierbei eine in der Wärme flüssige, in der Kälte theilweise erstarrende Schichte ab, die mit Wasser gewaschen wurde. Die Lösung enthielt viel Chlorbarium, aber auch Glycerinphosphorsäure, die beim Eindampfen der sauren Flüssigkeit theilweise zu Glycerin und Phosphorsäure sich zersetzte. Die fetten Säuren lösten sich

in Ammoniak auf und wurden durch Fällen mit Bleizuckerlösung in Bleisalze verwandelt. Aether entzog diesem Niederschlag eine nicht unbedeutende Menge von ölsaurem Bleioxyd. Ich habe die Oelsäure daraus nach dem bekannten Verfahren, durch Umkrystallisiren des Barytsalzes aus kochendem Weingeist, und Zersetzung des reinen Barytsalzes mit Salzsäure, dargestellt. Sie war farblos, flüssig, erstarrte in Eiswasser vollständig und verwandelte sich mit salpetriger Säure in eine bei gewöhnlicher Temperatur starre, mit der Elaïdinsäure genau übereinstimmende Säure. Das aus Weingeist umkrystallisirte Barytsalz zeigte endlich den Bariumgehalt des ölsauren Baryts:

0,2730 Grm. gaben 0,0920 Grm. schwefelsauren Baryt oder 19,77 pC. Barium. Der ölsaure Baryt enthält nach der Formel, $C_{18}H_{33}BaO_2$ berechnet, 19,6 pC. Barium.

Das in Aether unlösliche Bleisalz wurde mit Salzsäure zersetzt; die fetten Säuren, aus Weingeist umkrystallisirt, wurden in glänzenden weissen Blättchen erhalten; der Schmelzpunkt der zweimal umkrystallisirten Säure war 56,7°.

0,1922 Grm. derselben gaben 0,5290 Grm. Kohlensäure und 0,2180 Grm. Wasser.

Die Zusammensetzung stimmt daher fast genau mit der der Margarinsäure überein:

	Berechnet.		Gefunden.
C_{16}	192	75,0	75,07
H_{32}	32	12,5	12,60
O_2	32	12,5	—
	256	100,0	

Obgleich die Menge der fetten Säure, die ich aus Lecythin dargestellt hatte, nicht bedeutend war, versuchte ich sie nach dem Verfahren von Heintz durch fractionirte Fällung mit essigsaurer Magnesia in verschiedenartige Säuren zu zerlegen. Der erste Niederschlag gab eine Säure von

55,5° Schmelzpunkt, der letzte Niederschlag enthielt eine Säure von dem Schmelzpunkt 56,6°. Die geschmolzene Säure erstarrte beim Erkalten in feinen Nadeln.

Es ist hiernach wahrscheinlich, dass sie ein Gemenge von viel Margarinsäure und wenig Stearinsäure ist, wenn man nicht etwa annehmen will, dass mehrere Säuren von der Zusammensetzung der Margarinsäure, die durch ihren Schmelzpunkt sich unterscheiden, existiren.

Jedenfalls enthält das Lecythin zum Theil die Bestandtheile der im Thierorganismus vorkommenden Fette, und so wie es zahllose Mischungen von Fetten giebt, so werden auch vielfache Lecythine existiren, welche die verschiedenen Fettsäureradicale und das der Oelsäure (oder Oelsäuren) in mannigfachem Verhältniss gemischt enthalten.

Diakonow giebt dem Lecythin die Formel $C_{44}H_{90}NPO_9$ + aq. und nimmt an, dass bei seiner Zersetzung nur Stearinsäure auftrete, was bei dem von mir untersuchten Lecythin, bei wiederholten Darstellungen nie der Fall war. Ich erhielt stets wesentliche Mengen von Oelsäure und leichter als Stearinsäure schmelzbare fette Säuren. Ebenso haben schon früher Fremy, Gobley u. A. stets das Auftreten von Oelsäure bei der Zersetzung des Lecythins beobachtet.

Die Analyse des Platindoppelsalzes und der Chlorcadmiumverbindung konnte unter diesen Umständen nicht wohl zu einer ganz bestimmten Formel führen, da sie ohne Zweifel Gemenge verschiedener, obgleich ähnlicher Körper sind. Trotzdem konnte sie doch im Allgemeinen zur Erkenntniss des Lecythins beitragen, und ich habe daher mehrere Analysen mit Substanzen von verschiedener Bereitung ausgeführt.

Analyse des im Vacuum getrockneten Platindoppelsalzes des Lecythins:

I. a) 0,723 Grm. Substanz gaben 0,0668 Grm. Platin und 0,0920 Grm. $2MgO.PO_5$.

b) 0,3254 Grm. gaben mit chromsaurem Bleioxyd verbrannt, 0,6201 Grm. Kohlensäure und 0,2530 Grm. Wasser.

c) 0,7570 Grm. gaben mit alkoholischer, chlorfreier Kalilauge eingedunstet und geglüht 0,2900 Grm. Chlorsilber [5]).

II. a) 0,3034 Grm. gaben 0,5810 Grm. Kohlensäure und 0,2435 Grm. Wasser.

b) 0,7125 Grm. gaben 0,0830 Grm. $2MgO.PO_5$.

III. 0,7084 Grm. gaben 0,0702 Grm. Platin.

Die Analysen stimmen annähernd mit der Formel $C_{42}H_{83}NPO_8Cl.PtCl_2$, deren Herleitung aus den Zersetzungsprodukten unten entwickelt ist:

	Berechnet.	Gefunden.		
		I.	II.	III.
C_{42}	51,2	51,93	52,2	—
H_{83}	8,6	8,63	8,9	—
N	1,5	—	—	—
P	3,2	3,55	3,2	—
Pt	10,2	9,23	—	9,9
Cl	11,3	9,50	—	—
O_8	—	—	—	—

Die Analyse der im Vacuum getrockneten Cadmiumverbindung führte zu folgenden Resultaten:

I. a) 0,703 Grm. gaben 0,2565 Grm. Chlorsilber.

b) 0,689 Grm. gaben 0,2540 Grm. Chlorsilber und 0,1030 Grm. Cadmiumoxyd.

c) 0,6925 Grm. gaben 0,1040 Grm. Cadmiumoxyd.

d) 0,2953 Grm. gaben 0,5495 Grm. Kohlensäure und 0,2230 Grm. Wasser.

---

5) Die Chlorbestimmung ergab einen kleinen Verlust.

e) 0,3040 Grm. gaben 0,5670 Grm. Kohlensäure und 0,2310 Grm. Wasser.

II. 0,8390 Grm. gaben 0,1640 Grm. Schwefelcadmium.

Die Analysen stimmen unter sich gut überein, aber die zweite Darstellung zeigt einen ansehnlich höheren Cadmiumgehalt als die erste:

	I.					II.
	a.	b.	c.	d.	e.	
Kohlenstoff	—	—	—	50,75	50,85	—
Wasserstoff	—	—	—	8,38	8,44	—
Cadmium	—	13,07	13,14	—	—	15,20
Chlor	9,03	9,11	—	—	—	—

Das Verhältniss zwischen Cadmium und Chlor ist das ihrer Aequivalente, dagegen scheint die mit dem Lecythin verbundene Menge von Chlorcadmium wechselnd. Zieht man daher die dem gefundenen Cadmiumgehalt (13,1 pC.) entsprechende Menge von Chlorcadmium (21,4 pC.) ab, so erhält man für die Zusammensetzung des Lecythins im Mittel der Analysen, nahe übereinstimmend mit der Formel $C_{42}H_{84}NPO_9$:

	Berechnet.	Gefunden.
Kohlenstoff	64,8	64,6
Wasserstoff	10,8	10,7

Diakonow fand in dem Lecythin 64,27 pC. Kohlenstoff, 11,4 pC. Wasserstoff, 1,8 pC. Stickstoff und 3,8 pC. Phosphor.

Die Formel $C_{42}H_{84}NPO_9$ leitet sich aus den Spaltungsprodukten in folgender Weise ab:

$$\underset{\text{Glycerinphosphors.}}{C_3H_9PO_6} + \underset{\text{Cholin.}}{C_5H_{15}NO_2} + \underset{\text{Oelsäure.}}{C_{18}H_{32}O_2} + \underset{\text{Margarinsäure.}}{C_{16}H_{32}O_2} - 3H_2O = \underset{\text{Lecythin.}}{C_{42}H_{84}NPO_9}.$$

Das Lecythin vereinigt sich nach Art der organischen Basen mit Chlorplatinwasserstoffsäure, sowie mit Cadmium-

chlorid, doch scheint es auch zugleich Verbindungen mit Metalloxyden zu bilden, jedenfalls mit Silberoxyd. Versetzt man eine äther-weingeistige Lösung von Lecythin mit alkoholischer Kalilauge, so entsteht ein krystallinischer Niederschlag, der organische Substanz enthält, aber nicht näher untersucht wurde, vermuthlich aber die Kaliumverbindung des Lecythins ist. Das Lecythin ist daher zugleich eine Base, eine Säure und ein Fett.

Dass ein Körper gleichzeitig eine Säure und eine Base sein kann, ist den Chemikern längst bekannt, und das Glycocoll kann als ein derartiger, genau bekannter Körper bezeichnet werden. Die nähere Constitution dieses Körpers giebt uns zugleich die Erklärung dieser zunächst auffallenden Erscheinung. Die Strukturformel des Glycocolls $NH_2 . CH_2 . CO . OH$ zeigt, dass an dem einen Ende der kettenförmig gereihten Atomgruppen NH_2, die Ursache der basischen Eigenschaften, sowie am andern Ende das Glied $CO . OH$, der gemeinsame Bestandtheil der normalen organischen Säuren sich befindet. Der Wasserstoff des letzteren Gliedes ist durch Metalle leicht vertretbar und ebenso kann der Stickstoff im Amid noch HCl oder überhaupt noch 1 Aeq. Säure binden. Es ist nun von vornenherein wahrscheinlich, dass durch die Einführung von Metallen an die Stelle des Wasserstoffs in dem sauren Theil die Fähigkeit von NH_2 mit HCl, oder andere Säuren sich zu vereinigen, nicht aufgehoben wird, und mithin das Glycocoll sich gleichzeitig mit Basen und Säuren, d. h. mit Salzen vereinigen kann. Solche Verbindungen sind längst bekannt, nur wurden sie seither als Additionsprodukte betrachtet, das Metallsalz somit als durch schwache Affinitäten, ähnlich wie das Krystallwasser, gebunden angesehen. In der Verbindung $C_2H_5NO_2 + KCl$ oder $C_2H_5 - NO_2 + KNO_2$ nehme ich dagegen an, dass eine Trennung des Metalls von der Säure oder deren Radical stattgefunden hat, indem ich ihre Constitutionsformel schreibe:

$$\begin{array}{ll} \mathrm{CH_2.NH_2.HCl} & \mathrm{CH_2.NH_2.NO_3H} \\ \text{und} & \\ \mathrm{\overset{|}{C}O.OK} & \mathrm{\overset{|}{C}O.OK} \end{array}$$

Die einfache Consequenz führt uns hiernach zur Annahme, dass der saure Theil des Glycocolls mit dem basischen Theil desselben sich wird vereinigen können, so dass das freie Glycocoll die Strukturformel: $\left.\begin{array}{l}\mathrm{CH_2.NH_2}\\ \mathrm{\overset{|}{C}O.OH}\end{array}\right\}$ erhält.

Es beruht hierauf vielleicht die Eigenschaft derartiger Verbindungen weder sauer noch alkalisch zu reagiren. Das Taurin ist z. B. eine entschiedene Sulfosäure, ohne jedoch im Geringsten sauer zu reagiren; ich nehme nun an, dass die Säure am einen Ende mit der Base des andern Endes verbunden, und dadurch die saure Reaktion aufgehoben ist.

$$\left.\begin{array}{l}\mathrm{CH_2-NH_2}\\ \mathrm{\overset{|}{C}H_2-SO_3H}\end{array}\right\}$$

Taurin

Die Strukturformel des Cholins lässt sich aus den Untersuchungen Baeyer's, entschiedener noch aus der Synthese desselben durch Wurtz, ableiten:

$$\begin{array}{l}\mathrm{CH_2.OH}\\ \mathrm{\overset{|}{C}H_2.N(CH_3)_3.OH.}\end{array}$$

Es ist also einerseits Ammoniumbase, andrerseits Alkohol. Das sogenannte salzsaure Cholin erhält daher die Formel:

$$\begin{array}{l}\mathrm{CH_2.OH}\\ \mathrm{\overset{|}{C}H_2.N(CH_3)_3.Cl.}\end{array}$$

Aber auch das zweite Atom Hydroxyl lässt sich durch Säureradikale ersetzen. Baeyer erhielt durch Erhitzen mit Jodwasserstoffsäure die Verbindung: $\begin{array}{l}\mathrm{CH_2.J}\\ \mathrm{\overset{|}{C}H_2.N(CH_3)_3.J,}\end{array}$ welche einerseits ein Ammoniumjodid, andrerseits eine Aetherart ist.

Analoge Körper sind von Hofmann durch Einwirkung von Aethylenbromid auf Trimethylamin oder Triäthylamin erhalten worden z. B. $\begin{matrix}\mathrm{CH_2.Br}\\ |\\ \mathrm{CH_2.N(CH_3)_3.\,Br.}\end{matrix}$ Durch Behandlung mit Silberoxyd und Wasser entzieht man diesen Verbindungen 2 At. Brom- oder Jod-Wasserstoff, während nur 1 Mol. Wasser eintritt, so dass eine Base $\begin{matrix}\mathrm{CH_2}\\ |\\ \mathrm{CH.N(CH_3)_3.OH}\end{matrix}$ entsteht, deren Goldchloriddoppelsalz $\mathrm{C_5H_{12}NCl.AuCl_3}$ von Baeyer analysirt wurde. Man kann hierbei etwa annehmen, dass das Silberoxyd ähnlich wie auf Aethyljodid einwirkt, indem zunächst zwei Atome Jod durch O ersetzt werden:

$$\left.\begin{matrix}\mathrm{C_2H_5J}\\ \mathrm{C_2H_5J}\end{matrix}\right\} + \mathrm{Ag_2O} = \left.\begin{matrix}\mathrm{C_2H_5}\\ \mathrm{C_2H_5}\end{matrix}\right\} \mathrm{O} + 2\,\mathrm{AgJ}$$

$$\left.\begin{matrix}\mathrm{CH_2J}\\ |\\ \mathrm{CH_2N(CH_3)_3J}\end{matrix}\right\} + \mathrm{Ag_2O} = \left.\begin{matrix}\mathrm{CH_2}\\ |\\ \mathrm{CH_2N(CH_3)_3}\end{matrix}\right\} \mathrm{O}$$

Letztere Verbindung würde übrigens sogleich in das Ammoniumoxydhydrat übergehen.

Das Cholin ist also einerseits Base, andrerseits Alkohol und geht nach Art der Alkohole Verbindungen mit Säuren ein. Eine solche Verbindung mit Glycerinphosphorsäure ist in dem Lecythin enthalten, nur sind noch 2 Wasserstoffatome des Glycerins durch Radicale der fetten Säuren und der Oelsäure vertreten, so dass man zu folgender Strukturformel des Lecythins gelangt (beispielsweise wählen wir die Radikale der Margarinsäure und Oelsäure):

$$\begin{matrix}\mathrm{CH_2-O-PO}\left\{\begin{matrix}\mathrm{O-C_3H_5}\\ \mathrm{OH}\end{matrix}\right.\left\{\begin{matrix}\mathrm{O.C_{16}H_{31}O}\\ \mathrm{O.C_{18}H_{33}O},\end{matrix}\right.\\ |\\ \mathrm{CH_2-N(CH_3)_3.OH}\end{matrix}$$

welche die Reste des Cholins, der Glycerinphosphorsäure

$$P\Theta\left\{\begin{matrix}\Theta H\\ \Theta H\\ \Theta - C_3H_5\end{matrix}\right.\left\{\begin{matrix}\Theta H\\ \Theta H\end{matrix}\right.,$$

der Margarinsäure $C_{16}H_{31}\Theta.\Theta H$ und der Oelsäure $C_{18}H_{33}\Theta.\Theta H$ enthält. Nach dieser Formel erklärt es sich, wie das Lecythin eine Base, eine Säure und ein Fett sein kann. Ob auch hier der saure Theil durch den basischen gebunden ist, (was unter Austreten von $H_2\Theta$ geschehen müsste) ist zur Zeit nicht zu bestimmen.

Das verbreitete Vorkommen des Lecythins in dem Thierorganismus, namentlich in Begleitung von Fetten, wie im Gehirn, dem Eidotter, der Galle lässt eine grosse Bedeutung desselben für den Lebensprocess und eine nahe Beziehung desselben zur Fettbildung vermuthen.

Herr Vogel spricht von seinen

„Beobachtungen über die Aufnahme der Kieselerde durch Wasserpflanzen".

Im Anschlusse an meine der Classe schon früher vorgelegten Beobachtungen über die Aufnahme der Kieselerde durch Vegetabilien [1]), so wie einer späteren Arbeit über die Löslichkeit einiger Silikate [2]), beehre ich mich im Folgenden über Versuche Bericht zu erstatten, welche die Prüfung der Verhältnisse, wodurch die Zunahme der Kieselerde in einigen im Wasser fortwachsenden Pflanzen bedingt wird, zum Zwecke haben. Veranlassung zur Bearbeitung dieses Gegenstandes war mir zunächst die an den interessantesten Resultaten so überaus reiche Abhandlung Ehrenberg's über die Wachsthumsbedingungen der organischen kieselelerdigen Gebilde [3]). Nicht blos am schlammigen oder sandigen Boden finden sich Massen von kieselschaaligen Bacillarien, sondern weit auffälliger oft an frei im Wasser flottirenden Pflanzen, bei welchen eine Berührung mit kieselhaltigen Substanzen am Boden des Wassers gar nicht zu denken ist; ja sogar auf den Fucusbänken mitten im atlantischen Ocean finden sich an den Pflanzenstengeln dichte Bedeckungen von Kiesel-Bacillarien, welche, obwohl sie sich fortpflanzen, niemals ihren Bedarf an Kieselerde aus der Tiefe nehmen können. Im Park von Aigen bei Salzburg beobachtete Ehrenberg

---

1) Von der k. Akad. d. W. in Berlin gekrönte Preisschrift. München 1866.

2) Akadem. Sitzungsberichte. 4. Mai 1867.

3) Monatsberichte der k. preuss. Akademie d. W. zu Berlin. Dezember 1866. S. 810.

an einer hölzernen Brunnenröhre einen dichten Ueberzug von Gallertpolstern, welche sich unter dem Mikroskope als kieselhaltige Gebilde erwiesen. Da dieselben ohne direkten Bodenzusammenhang mit immer fliessendem klaren Trinkwasser überrieselt waren, so kann nur aus dem letzteren der Kieselgehalt aufgenommen worden sein, diess um so mehr, als die Lage des Ortes eine Betheiligung kieselhaltigen Luftstaubes anzunehmen ausschloss. Bei der bekannten Armuth der kalten Quellen an Kieselerde, — obgleich das genannte Trinkwasser nicht untersucht worden ist, — bleibt das Vorkommen kieselhaltiger Gebilde gerade an dieser Stelle eine interessante und auffallende Erscheinung. Um die Ablagerungen von Kieselerde in den Gallertpolstern darzustellen, wird bei der Armuth fast eines jeden Trinkwassers an Kieselerde eine Verdunstung ungeheurer Wassermengen anzunehmen nöthig sein.

Es schien mir nach den obigen Andeutungen Ehrenberg's wahrscheinlich, dass die Untersuchung von Wasserpflanzen, welche ohne allen Zusammenhang mit dem Boden auf dem Wasser schweben, für die Aufklärung dieser Verhältnisse vielleicht einen Beitrag liefern könnte und ich habe mich daher bemüht, ein für diese Beobachtungen geeignetes Objekt aufzufinden. Ein solches glaube ich durch gütige Vermittlung meines Freundes Professor W. Bischoff aufgefunden zu haben und beehre mich sowohl über die Lokalverhältnisse, welche dem Materiale meiner Versuche zu Grunde lagen, so wie über letztere selbst der Classe Bericht zu erstatten.

Im Schleisheimer Hofgarten bei München befindet sich ein Teich von 2000 □′ Oberfläche und 2′ Tiefe, welcher seinen Zufluss von dem in der Nähe vorbeiströmenden Isar- und Würmkanal erhält. Auf diesem Teiche liegt stellenweise eine Schichte von Wasserlinsen, Lemna minor, L. (Entenflott). Sie dient zahlreichen Weichthieren und In-

sekten als Anhaltspunkt. Die hier in Rede stehenden Wasserlinsen enthielten namentlich eine bedeutende Menge kleiner Schnecken, deren vollständige Trennung behufs der nothwendigen Einäscherungsversuche eine mühsame und zeitraubende Arbeit war. Die Samen der Pflanzen liegen ursprünglich auf dem Grunde des Teiches und kommen erst bei Beginn des Keimvorganges, gewöhnlich anfangs Mai, an die Oberfläche. Die vollständige Entwicklung und das Wachsthum der Pflanze findet somit ganz unabhängig vom Boden nur durch Vermittlung des Wassers statt, da die Wurzeln mit dem Grunde in keinem Zusammenhange stehen. Die Umgebung des Teiches bildet in weiter Ausdehnung eine üppige Wiese, so dass an einen irgend wesentlichen Einfluss kieselhaltigen Luftstaubes bei dieser Ortslage wohl kaum gedacht werden kann.

Die Untersuchung des Teichwassers, welche zunächst vorgenommen wurde, ergab pro Liter 0,170 Grmm. festen Rückstandes, bei 100° C. getrocknet, nach dem Glühen 0,124 Grmm., d. i. 0,046 Grmm. organischer Substanzen im Liter. Dieser nicht unbedeutende Gehalt an Organismen ergab sich auch durch die Prüfung mit übermangansaurem Kali, indem ein Liter des Teichwassers 16 Milligrmm. übermangansauren Kali's zur Zersetzung der organischen Substanzen bedurfte. Da fliessendes Wasser gewöhnlich nur 5 bis 6 Milligramm übermangansauren Kali's bedarf, so ist dieses Wasser als ein mit organischen Bestandtheilen reich beladenes zu betrachten, wie diess auch bei der grossen Menge der in demselben vorhandenen Pflanzengebilde vorauszusehen war. Das zum Verdampfen verwendete Wasser war, um mechanische allenfalls darin schwebende Beimischungen zu entfernen, vorher auf das Sorgfältigste filtrirt worden. Der Kieselerdegehalt ergab sich zu 0,0036 Grmm. per Liter. Ich bemerke noch, dass das Wasser des hier in Rede stehenden Teiches zu verschiedenen Jahreszeiten eine

etwas wechselnde Menge an festem Rückstande zeigte; die angegebenen Zahlen sind daher das Mittel mehrerer von Mai bis Ende August vorgenommener Bestimmungen.

Diesen Versuchen über die Bestandtheile des Teichwassers schliesst sich die Untersuchung der auf demselben vegetirenden Wasserlinse an.

Die Wasserlinse unmittelbar dem Wasser entnommen und nur durch leichtes Drücken von der mechanisch anhaftenden Feuchtigkeit befreit, enthält im frischen Zustande durchschnittlich 88 proc. Wasser. Die vollkommen getrocknete Pflanze hinterlässt bei der Einäscherung 17,4 proc. Asche; diess entspricht für die frische Linse 2,088 proc. an Mineralbestandtheilen. Die Untersuchung der Asche gab in 3 Versuchen den Gehalt an Kieselerde zu:

11,2 proc.
12,8 „
9,0 „

oder als Mittelzahl 10 „

Bei der Annahme von 2,088 proc. Asche der frischen Linse berechnet sich der Kieselerdegehalt derselben zu 0,2088 proc.

Vergleicht man den Kieselerdegehalt der Wasserlinse mit der Menge der Kieselerde, welchen das Wasser, dem sie entnommen ist, liefern kann, so dürfte dieser Vergleich zu folgenden Betrachtungen Veranlassung geben.

Der Teich fasst nach obigen Angaben 4000 Cub.' = 9744 Liter Wasser. Da nun 277,7 Liter Teichwasser 1 Grmm. Kieselerde liefern, so geben 97444 Liter 358,2 Grmm. Kieselerde. Das Wasser des Teiches als trockner Rückstand in seiner ganzen Menge von der Pflanze aufgenommen gedacht, wäre daher hinreichend, um den Kieselerdegehalt von 343 Zollpfunden frischer Wasserlinse zu bieten. Da aber der Kieselerdegehalt dieser Wasserpflanze, deren Wurzeln mit dem Boden in keinem direkten Zusammen-

hange stehen, wohl nur durch die Aufnahme der Mineralbestandtheile der von der Pflanze in einer Vegetationsperiode verdampften Wassermenge bedingt erscheint, so versuchte ich es, die Grösse der Wasserverdampfungsmenge durch die Wasserlinse zu bestimmen. Eine Reihe von Versuchen hat ergeben, dass die Wasserverdampfung durch eine Wasserlinsendecke im Vergleiche zur unbedeckten Wasseroberfläche wesentlich vermehrt wird. Die Verdampfung des mit einer solchen Pflanzenschichte bedeckten Wassers steht zu der von unbedeckter Wasseroberfläche ausgehenden Verdampfung im Verhältniss von 25 : 18. 1□′ mit Lemna bedeckte Wasseroberfläche verdampft nach mehrfach angestellten Versuchen in 6 Monaten durchschnittlich 48,1 Liter. Die zusammenhängende Lemnadecke auf dem Teiche betrug nach wiederholten Messungen 10□′. Die Wasserverdampfung dieser Fläche ergibt sich daher für eine Vegetationsperiode zu 481 Liter. Da nach obigen Angaben 278 Liter Teichwasser 1 Grmm. Kieselerde liefern, so enthalten diese 481 Liter 1,73 Grmm. Kieselerde. Das Gewicht der auf 1□′ des Teiches lagernden frischen Lemnaschichte beträgt als Mittel vieler Beobachtungen 185 Grmm. Unter „frischer Wasserlinse" ist hier die durch leichtes Pressen und Ausbreiten auf Filtrirpapier vom mechanisch anhängenden Wasser befreite Pflanze verstanden, nicht aber die vollkommen bei 100° C. getrocknete. Die Lemnaschichte von 10□′, wie sie in der Wirklichkeit statt findet, beträgt dem Obigem zu Folge dem Gewichte nach 3,7 Pfund. Den Kieselerde-Procentgehalt der frischen Wasserlinse zu 0,288 angenommen, enthält diese Menge 3,863 Grmm. Kieselerde. Es ist also durch das aus der Pflanze verdampfte Wasser beinahe die Hälfte des Kieselerdegehaltes (3,863 — 1,73 = 2,133) geliefert worden.

Da die Ventilation in den Versuchen, welche den Verdampfungsangaben zu Grunde liegen, selbstverständlich in

keinem Falle die Bedeutung haben konnte, wie sie diesem Faktor im Freien zusteht, so dürfte die Wasserverdampfungsmenge in meinen Versuchen wohl noch als sehr wesentlich hinter der natürlichen zurückstehend betrachtet werden dürfen. Bei einer Reihe atmidometrischer Versuche[4]) habe ich schon den Einfluss einer zum Theil gehinderten Ventilation auf die Grösse der Wasserverdampfung hervorzuheben Gelegenheit gehabt. Zwei Admidometerschalen wurden in jenem Versuche beide nur ½' von einander entfernt, die eine auf einem Blumenbrette vor dem Fenster, die andere am Fenster innerhalb des Zimmers aufgestellt. Es war somit die Temperatur und Dauer der Insolation für beide ganz dieselbe, nur blieb von der im Zimmer stehenden Schale die Einwirkung der Ventilation nicht gänzlich, — da das Fenster während der ganzen Versuchsperiode offen blieb, — sondern nur theilweise abgehalten. Nach 10 Stunden betrug die Verdampfungsmenge im Freien 5,1 C.C., im Zimmer 0,75 O.C. In einem zweiten länger andauernden Versuche betrug die Verdampfung im Freien 9,5 C.C., im Zimmer 1,8 C.C. Man erkennt hieraus den mächtigen Einfluss, welchen die Ventilation unter sonst ganz gleichen Verhältnissen und Umständen auf die Verdampfung einer Wasseroberfläche auszuüben im Stande ist.

Nach diesen Beobachtungen steht die Wasserverdampfung bei freier und beschränkter Ventilation durchschnittlich im Verhältniss von 6 : 1; auf den vorliegenden Fall angewendet würde demnach die bei freier Ventilation stattfindende Wasserverdampfungsmenge fast dreimal mehr Kieselerde liefern, als das Lemnaskelett bedarf.

Das hier untersuchte Teichwasser erscheint im Vergleiche

---

4) Abhandlungen der k. b. Akad. d. W. II. Cl. X. Bd. II. Abth. S. 349.

zu Brunnen- und Flusswasser verhältnissmässig arm an Kieselerde. Diess erklärt sich durch den vorwaltenden Zufluss des Würmkanales, dessen Wasser als ein besonders weiches überhaupt weit geringere Mengen von Mineralbestandtheilen mit sich führt, als das harte Isarwasser. In einem Brunnenwasser habe ich durchschnittlich 0,014 Grmm. Kieselerde per Liter gefunden. Das Wasser dieses Brunnens zu 120 Liter in der Stunde angenommen, entspricht daher für eine Vegetationsperiode von 6 Monaten einem Kieselerdegehalt von ungefähr 15 Pfund. In Ehrenberg's interessanter Abhandlung[5]) findet sich bei Beschreibung des merkwürdigen Beispieles einer Kieselvegetation ohne Bodenunterlage nur die Angabe, dass die Gesammtmasse der Gallertpolster im trocknen Zustande gedacht im Gewichte 5 bis 6 Unzen betragen musste; der Natur der Sache nach konnte selbstverständlich die chemische Untersuchung des Wassers so wie der kieselerdigen Gebilde nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Nehmen wir aber an, dass der Kieselerdegehalt der Gallertpolster sich quantitativ wie der in der Wasserlinse verhält, so würden 6 Unzen trockenen Gallertpolsters 3,1 Grmm. Kieselerde enthalten. Ein sehr geringer Theil des in einem halben Jahre von dem Gallertpolster verdampften Wassers würde daher schon unter der Voraussetzung eines dem untersuchten Brunnenwasser ähnlichen Kieselerdegehaltes hinreichen, um dem Gallertpolster die nöthige Kieselerde zu liefern. Ich vermag natürlich nicht zu entscheiden, ob die Annahmen, welche dieser Berechnung zu Grunde liegen, der Wahrheit nahekommen; immerhin aber gewährt diese Betrachtung einen beiläufigen Anhaltspunkt für die Beurtheilung der Kieselerdeaufnahme einer Pflanze, welche nur aus dem Wasser ihre Mineral-

5) A. a. O.

bestandtheile aufzunehmen im Stande ist. Es darf noch hervorgehoben werden, dass die Annahme von 120 Litern in der Stunde für einen laufenden Brunnen in den meisten Fällen die in der Wirklichkeit gelieferte Wassermenge nicht erreicht.

Endlich habe ich auch noch den Boden des Teiches, dem die Wasserlinsen entnommen werden, in den Kreis der Versuche gezogen. An verschiedenen Stellen des Teiches wurden zu dem Ende Stücke des Bodens herausgenommen. Derselbe stellt eine graue beim Trocknen zusammenballende Erde dar, welche mit Salzsäure stark aufbraust. Das heftige Schäumen beim Entweichen der Kohlensäure, so wie die schwarze Färbung des Rückstandes lassen einen nicht unbedeutenden Gehalt an organischen Bestandtheilen erkennen. Der in kochender Salzsäure unlösliche Rückstand betrug 25 Proc., nach dem Aufschliessen: 20 Proc. Kieselerde. Der hier besprochene Boden des Teiches bedeckt in einer ungefähr $^1/_2{}'$ hohen Schichte die Kiesunterlage und ist offenbar durch die Zuflüsse als angeschlämmt zu betrachten.

Derselbe legt

„W. Zängerle's Lehrbuch der Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaft bearbeitet" (München 1868) im Auftrage des Verfassers der Classe vor und berichtet darüber Folgendes:

Die vorliegende erste Abtheilung des Werkes umfasst die allgemeine Chemie. Der Verfasser war bei Bearbeitung derselben bemüht, die neueren Ansichten und Theorien der Wissenschaft, welche schon seit längerer Zeit in der organi-

schen Chemie allgemeineren Eingang gefunden, auch auf das Gebiet der unorganischen Chemie auszudehnen, hierin sich anschliessend seinen Vorgängern Rammelsberg, Roscoe-Schorlemmer, Naquet-Sell u. a., welche systematische Bearbeitungen ähnlicher Tendenz geliefert haben. Das Bedenken, welches eine Behandlung der unorganischen Chemie nach dem neuen Systeme sich vielleicht für den Lehrzweck entgegenstellen möchte, verschwindet bei der Erwägung, dass die vorliegende erste Abtheilung, wenn schon der Anfang des Buches, doch keineswegs als die erste Grundlage des Unterrichts zu betrachten ist. Erst nach vorhergegangener Kenntniss der Thatsachen, Erscheinungen und Materien können, wie der Verfasser richtig bemerkt, die in dieser ersten Abtheilung enthaltenen Abschnitte richtig aufgefasst und verstanden werden. In diesem Sinne erscheint der Versuch einer Ueberführung der älteren Formeln in die neueren, um auf diese Art den Uebergang von den älteren Anschauungen zu den neueren anzubahnen, als ein dankenswerthes und erspriessliches Unternehmen. Der Verfasser, durch mehrfache selbständige wissenschaftliche Arbeiten schon rühmlichst bekannt, hat durch seine langjährige Lehrthätigkeit reichlich Gelegenheit gehabt, die Bedürfnisse technischer Unterrichtsanstalten für die chemische Disciplin in eingehender Weise kennen zu lernen. Seine praktische Erfahrung bietet somit die beste Gewähr nicht nur für die Möglichkeit, sondern auch für den im Unterrichte fruchtbringenden Erfolg der Behandlungsart, wie er sie für seinen Gegenstand gewählt hat.

Herr v. Kobell trägt vor:

1) „Ueber den krystallisirten Spessartin von Aschaffenburg und über eine dichte Varietät von Pfitsch".

Unter den Granaten gehören die Thonmangangranaten oder Spessartine zu den selteneren. Die erste Analyse eines solchen aus dem Granit des Spessarts bei Aschaffenburg ist von Klaproth. Er giebt an:

Braunsteinkalk	35
Eisenkalk	14
Kieselerde	35
Alaunerde	14,25
	98,25

Da damals keine Methode bekannt war, die Oxyde des Eisens und Mangans scharf zu scheiden, so habe ich die Analyse wiederholt.

Der Spessartin von Aschaffenburg kam früher zum Theil in zollgrossen Krystallen vor, $\infty O.202$. Die Farbe ist röthlichbraun, das spec. Gewicht = 4,17. Vor dem Löthrohr schmilzt er ruhig = 3 zu einem schwarzen glänzenden nichtmagnetischen Glase und ertheilt dem Boraxglase anfangs nur Eisenfarbe, erst bei längerem Blasen und gehörigem Zusatz erhält man ein Mangangefärbtes Glas. Vor dem Schmelzen wird er von Salzsäure nur wenig angegriffen; nach dem Schmelzen gelatinirt er. Mit concentrirter Phosphorsäure erhält man keine gefärbte Lösung, auf Zusatz von Salpetersäure aber nimmt sie beim Umrühren eine violette Farbe an. Bei der Analyse wurde die Probe mit kohlensaurem Natronkali aufgeschlossen, die, mit Salpetersäure versetzte, salzsaure Lösung eingedampft, nach Ab-

scheidung der Kieselerde mit doppelt kohlensaurem Natron neutralisirt und filtrirt a. Aus dem eingeengten Filtrat wurde das Mangan durch unterchlorigsaures Natron gefällt. Vom Präcipitat a wurden Eisenoxyd und Thonerde wie gewöhnlich durch Kalilauge geschieden.

Das Eisenoxyd wurde in Salzsäure gelöst und mit kohlensaurem Kalk gefällt; die Lösung enthielt etwas Mangan, welches bestimmt wurde. Das zuerst erhaltene Manganoxyd erwies sich, ebenso untersucht, Eisenfrei. Einen kleinen Theil des Eisens als Oxyd angenommen, gab die Analyse:

Kieselerde	38,70	20,63	
Thonerde	18,50	8,66	9,12
Eisenoxyd	1,53	0,46	
Manganoxydul	27,40	6,17	9,13
Eisenoxydul	13,32	2,96	
	99,45		

Die Formel ist $\left.\begin{matrix} {}^{2}/_{3}\ \dot{Mn}^{3} \\ {}^{1}/_{3}\ \dot{Fe}^{3} \end{matrix}\right\} \dddot{Si} + \ddot{Al}\,\dddot{Si}$

Der Ueberschuss an Kieselerde ist wohl von einer kleinen Beimengung von Quarz herrührend.

Zunächst stehen ein Granat von Haddam in Connecticut a. nach der Analyse von Mallet und ein Granat von Broddbo bei Fahlun b. nach der Analyse von d'Ohsson.

	a.	b.	
Kieselerde	34,96	39,00	
Thonerde	19,72	14,30	
Eisenoxyd	—	6,00	
Eisenoxydul	17,04	10,05	
Manganoxydul	27,36	27,90	
Kalk	0,20	1,00	Zinnsäure
	99,28	98,25	

Als einen Spessartin habe ich auch ein dichtes Mineral

von Pfitsch erkannt, welches ich vor mehreren Jahren mit der Bezeichnung „Granatoid" erhalten habe.

Es kommt in derben Massen von flachmuschligem Bruche vor; die Farbe ist fleischroth ins bräunliche, es ist an den Kanten durchscheinend, schwach wachsglänzend; das spec. Gewicht = 4,3.

Vor dem Löthrohr verhält es sich wie der Spessartin von Aschaffenburg, färbt aber das Boraxglas schneller und stärker von Mangen; auf nassem Wege verhält es sich ebenfalls jenem gleich und gelatinirt nach dem Schmelzen. Die Analyse gab:

Kieselerde	37,50	19,99	
Thonerde	18,90	8,84	9,45
Eisenoxyd	2,03	0,61	
Manganoxydul	34,00	7,66	
Eisenoxydul	6,37	1,41	9,64
Kalkerde	2,00	0,57	
	100,80		

Dieser Granat kommt der Normalmischung eines Spessartin = $\dot{Mn}^3\ddot{Si} + \ddot{Al}\ddot{Si}$ von allen bekannten Mangangranaten am nächsten. Von ähnlicher Mischung sind, ein Granat von Haddam in Connecticut a. nach der Analyse von Rammelsberg und ein Granat aus Nordamerika nach der Analyse von Seybert b.

	a.	b.
Kieselerde	36,16	35,83
Thonerde	19,76	18,06
Eisenoxyd	—	3,67
Eisenoxydul	11,10	11,62
Manganoxydul	32,18	30,96
Kalk	0,58	—
Magnesia	0,22	—
	100	100,14

2) „Ueber einen Almandin aus Nord-Columbien".

In der Herzoglich Leuchtenberg'schen Sammlung finden sich schöne lose Krystalle, ∞ O, 2O2, eines Granats von der Mündung des Flusses Stachin in Nord-Columbien, welche meines Wissens bisher nirgends erwähnt wurden.

Diese Krystalle sind von einer tief colombinrothen Farbe, in dünnen Stücken hell blutroth und durchscheinend, ihr spec. Gewicht ist 4,1. Vor dem Löthrohr ruhig zu einem graulichen Glase schmelzend, welches kaum merklich auf die Magnetnadel wirkt. Mit Borax erhält man ein nur von Eisen gefärbtes Glas.

Mit Phosphorsäure bis zum Rauchen der Säure eingekocht giebt das Pulver eine gelbliche Flüssigkeit, welche auf Zusatz von Salpetersäure unter starker Entwicklung salpetrigsauren Gases eine violettrothe gelatinöse Masse bildet.

Die Analyse wurde wie die vorhergehenden ausgeführt, das Mangan durch unterchlorigsaures Natron und dann der Kalk mit kleesaurem Ammoniak und die Magnesia mit phosphorsaurem Natron und Ammoniak gefällt. Die Analyse gab:

Kieselerde	40,6	21,65	
Thonerde	18,5	8,66	9,92
Eisenoxyd	4,2	1,26	
Eisenoxydul	17,1	3,80	9,73
Manganoxydul	12,5	2,81	
Magnesia	5,4	2,81	
Kalk	1,1	0,31	
	99,4		

Dieser Granat ist daher ein Mittelglied zwischen Almandin und Spessartin.

Herr Seidel berichtet:

„Ueber das Manuscript einer Abhandlung von Fraunhofer".

Diese Abhandlung wird später veröffentlicht werden.

Historische Classe.

Sitzung vom 4. Juli 1868.

Herr v. Giesebrecht trägt vor:

„Ueber Magister Manegold von Lautenbach und seine Schrift gegen den Scholasticus Wenrich".

Der grosse Kampf zwischen dem deutschen Kaiserthume und dem Stuhle Petri, der unter dem Namen des Investiturstreits bekannt ist, wurde, wie man weiss, nicht allein mit dem Schwerte, sondern auch mit der Feder geführt. Eine umfängliche Literatur erwuchs während desselben, in welcher die Streitfragen der Zeit nach allen Seiten erörtert sind; sie hat nicht allein desshalb Interesse, weil wir ihr allein manche nicht anderweitig überlieferte historische Thatsachen entnehmen, sondern auch weil in ihr das bis heute nicht völlig gelöste Problem über die richtige Stellung der politischen Gewalt zur kirchlichen in christlichen Staaten zuerst ernstlich aufgeworfen und eingehend behandelt wurde.

Die Streitschriften, die hier in Betracht kommen, füllen ein wichtiges Kapitel der Literaturgeschichte des Mittelalters, und dies Kapitel ist bisher nicht erschöpfend behandelt. Die Schuld liegt vor Allem an der mangelhaften Ueberlieferung des Materials. Manche Schriften, die in diesen Streit eingriffen, scheinen ganz verloren gegangen, andere sind uns erhalten, aber bisher nicht durch den Druck allgemein zugänglich geworden, und die gedruckten liegen mit wenigen Ausnahmen in einer Gestalt vor, welche das Verständniss sehr erschwert,

oft ganz unmöglich macht. Seit längerer Zeit mit dem Studium dieser Schriften beschäftigt, glaubte ich, dass sich eine zusammenhängende Darstellung der literarischen Bewegung, die sich in derselben vollzieht, dennoch ermöglichen lassen würde, habe mich aber überzeugt, dass einer solchen zunächst noch mannigfache Vorarbeiten vorausgehen müssen. Einige Resultate meiner Vorstudien erlaube ich mir jetzt vorzulegen; sie beziehen sich zunächst auf **Manegold** von **Lautenbach**[1]), der unter den Pamphletisten jener Zeit in Deutschland der eifrigste Vorfechter Gregors VII., der hitzigste Gegner Kaiser Heinrichs IV. war, und wegen der Hitze, mit welcher er seine Ueberzeugungen vertrat, schwere Verfolgungen zu erleiden hatte. Es sind diese Verfolgungen, welche den leidenschaftlichen Charakter der Schriften Manegolds eben so erklärlich machen, wie ihn zum Theil entschuldigen.

Von Manegolds Schriften ist die eine unter dem Titel: Opusculum magistri Manegaldi contra Wolfelmum Coloniensem von Muratori in den Anecdota latina IV. 163—208 nach einer ambrosianischen Handschrift schon im Jahre 1713 herausgegeben, aber im Ganzen wenig beachtet worden. Sie berührt den grossen kirchlichen Streit nur gelegentlich am Schluss, in der Hauptsache bekämpft sie die von Wolfhelm vertheidigte Schulansicht, dass die Lehren der alten Philosophen mit den christlichen Dogmen vereinbar seien. Dagegen ist mitten aus jenem die Zeit im Innersten bewegenden Kampf zwischen Kirche und Staat eine zweite, weit umfangreichere Schrift erwachsen, welche den Titel: Liber Manegoldi ad Gebehardum führt und bis auf

---

1) Liutenbach oder Lutinbach in den gleichzeitigen Quellen, jetzt Lautenbach oder Luterbach bei Münster im Gregorienthal.

das letzte Kapitel in einer Handschrift der grossherzoglichen Bibliothek zu Karlsruhe (Cod. 93) vollständig erhalten ist. Da die Schrift niemals gedruckt und eine zweite Handschrift bisher nicht aufgefunden ist, war es für mich von nicht geringem Interesse, von dem Karlsruher Codex genaue Einsicht zu nehmen, wie es mir durch die Liberalität der grossherzoglich badenschen Regierung unter gütiger Vermittelung ihres hiesigen Gesandten des Herrn Geheimen Raths von Mohl in der letzten Zeit ermöglicht wurde.

Die schöne Pergamenthandschrift umfasst 103 Blätter in gross Octav. Das Inhaltsverzeichniss auf fol. 1. 2[2]) giebt die Ueberschriften der 78 Kapitel, und diese sind vollständig in der Handschrift erhalten, bis auf das letzte: de continentia clericorum. Denn wo dies in der Mitte von f. 102 mit dem bekannten untergeschobenen Schreiben Bischof Udalrichs, welches in Rom so grosses Aergerniss erregte, dass es vom Papste verurtheilt wurde, den Anfang nimmt, ist die untere Hälfte des Blattes abgeschnitten[3]), die Rückseite der oberen Hälfte ist unleserlich gemacht, und die ursprünglich folgenden Blätter sind ausgerissen. Es ist also der angebliche Brief des Udalrich und Manegolds Widerlegung desselben unverkennbar mit Absicht vernichtet worden. Ein Blatt am Schluss (f. 103), auf welchem später einige fremdartige Notizen eingetragen waren, hat man belassen.

Dem modernen Bande der Handschrift ist auf der inneren Seite des Vorderdeckels ein Pergamentblatt eingeklebt, welches offenbar den alten Titel der Handschrift bildete.

---

2) Das Inhaltsverzeichniss ist von jüngerer Schrift, als der Text selbst, geschrieben.

3) Es sind hier noch die Worte zu erkennen: Hec est rescriptio sancti Oudalrici. Floto (K. Heinrich IV. B. II. 302) hat aus den zerkratzten Zeilen auf der Rückseite gezeigt, dass es die bekannte Epistola Udalrici war.

Er zeigt in bildlicher, ziemlich roher Darstellung unter einem Thore einem Manne in schlichter geistlicher Tracht und einen Bischof im vollen Ornate; der erstere, über dessen Haupt die Inschrift: Manegoldus steht, überreicht dem anderen, der durch eine gleiche Inschrift als Gebehardus bezeichnet ist, ein Buch; unten am Rande stehen von derselben Hand, von welcher die ganze Darstellung herrührt, die Worte: Liber Manegoldi de Lutinbach. Die Tracht des Bischofs ist die übliche des elften und zwölften Jahrhunderts; Mitra und Krummstab sind einfach, besonders bemerklich macht sich das Pallium.

Diese Darstellung und die zahlreichen Correcturen im Text — es finden sich sogar ab und zu Zusätze auf eingehefteten Pergamentstreifen — legen die Vermuthung nahe, dass in der Handschrift das Urexemplar Manegolds selbst erhalten sei. Aber die Schrift wird doch erst der Mitte des zwölften Jahrhunderts angehören, und manche starke Versehen verrathen sie als gewöhnliche Kopistenarbeit. Die Handschrift dürfte in Blaubeuern entstanden sein, wo sie nach einer Notiz am Ende des Inhaltsverzeichnisses schon zu der Zeit, als dieses angelegt wurde, sich befand. Blaubeuern war von Hirschau aus zu Manegolds Zeiten gestiftet, und wie Manegold in seiner Richtung den Hirschauer Mönchen eng verbunden war, konnte auch sein Werk nach einem Hirschauer Kloster leicht und schnell den Weg finden. Wann und wie die Handschrift nach Karlsruhe gekommen, ist mir unbekannt.

Schon seit längerer Zeit ist man auf die Handschrift aufmerksam geworden. In Schlözers Briefwechsel (VIII. 361) liess zuerst F. Molter im Jahre 1781 einen kleinen Theil der Vorrede, das ganze Inhaltsverzeichniss und Kapitel 41[4]) abdrucken und schickte einige damals zeitgemässe Bemerk-

4) Nur die Schlusssätze des Kapitels fehlen.

ungen gegen Hildebrandismus und Jesuitismus voran. Diese Arbeit nahm er dann mit einigen Erweiterungen wieder in seine 1798 erschienenen Beiträge zur Geschichte und Literatur auf; hier wurden noch die Schlussworte von Kap. 37 nebst Kap. 38 hinzugefügt. Inzwischen hatte auch Grandidier in der Histoire d'Alsace (Preuv. II. p. 145) das Kapitelverzeichniss und einige Sätze der Vorrede aus der Handschrift abdrucken lassen. Dieser Abdruck kam zwar nicht in den Buchhandel, wurde aber Ussermann bekannt, der ihn bei seiner Note über Manegold in der Ausgabe des Bernold (Monum. res Alemannicas illust. II. 161) verwerthete[5]), und Ussermanns ausführliche Note ist dann auch in die Mon. Germ. SS. V. 459. 460 übergegangen. Den ausgiebigsten Gebrauch hat bisher Floto in seiner Geschichte Heinrichs IV. von der Karlsruher Handschrift gemacht. Er hat nicht nur hier und da einzelne bisher unbekannte Notizen aus derselben veröffentlicht, namentlich B. II. S. 154. 155, sondern auch S. 299—303 den wesentlichen Inhalt der ganzen Werke darzulegen gesucht.

Wenn so auch Manches aus Manegolds Schrift bekannt geworden ist[6]), so hat man damit den wissenswürdigen Gehalt doch keineswegs erschöpft; auch ist die Frage über die Entstehungszeit derselben noch ungelöst. Sie hängt eng mit andren Fragen über die Persönlichkeit des Autors zusammen,

---

5) Ussermann wusste auch noch von einer nach Polling gesandten Kopie der Karlsruher Handschrift.

6) Einige Excerpte aus dem Liber ad Gebehardum finden sich auch bei Cassander, das Zeitalter Gregors (Darmstadt 1842) p. 28; sie sind wohl aus Schlözers Briefwechsel genommen, aber der Verfasser hatte selbst seinen Fundort vergessen und citirte nun seine Notate als aus dem Opusculum contra Wolfelmum im Druck bei Muratori entlehnt, wo sich natürlich kein Wort findet. So flüchtig ist dieses Buch gearbeitet, obwohl es mit Gelehrsamkeit prunkt.

die bisher zu den räthselhaftesten in der Literaturgeschichte jener Zeit gehört.

Wann also ist Manegolds Liber ad Gebehardum geschrieben? Floto hat zuerst (II. 40) das Jahr 1083 angenommen, dann aber selbst seine Meinung dahin geändert, dass das Buch sicher erst 1086 oder 1087 erschienen sei (II. 299). Einen wesentlichen Unterschied zwischen der Zeit der Abfassung und der Publication wird in diesem Fall wohl Niemand annehmen wollen, wenigstens liegt in dem Buche selbst nirgends ein Grund zu solcher Annahme vor.

Vor dem Jahre 1083 kann Manegold allerdings dieses Buch nicht geschrieben haben, denn es giebt sich ausdrücklich als eine Erwiederung auf das bekannte Schreiben des Bischofs Dietrich von Verdun an Hildebrand, welches aus der Feder des Trierischen Scholasticus Wenrich geflossen war, das geistreichste und wirksamste Pamphlet jener Zeit, und dieses ist ohne Zweifel erst im Jahre 1082 oder 1083 entstanden [7]). Manegold entschloss sich aber erst nach

---

7) Auch darüber schwankten freilich bisher die Meinungen. Helfenstein, Gregors VII. Bestrebungen (Frankfurt 1856) S. 167 setzt die Schrift des Wenrich vor 1077. Floto (II. 294) ist unsicher, ob sie 1082, 1084 oder 1085 abgefasst sei. Dass es nicht vor 1082 geschehen, entscheidet eine Stelle: Quis enim non videat, non ex religionis zelo, sed ex principis odio haec actitari, cum personis per sacram Rodulfi vel Herimanni dexteram non introductis, sed subintroductis benedictiones non negentur, pallia domum transmittantur? (Martene Thes. novus anecd. I. 227). Der Gegenkönig Hermann war erst im August 1081 gewählt, von durch ihn investirten und von Rom mit dem Pallium ausgestatteten Bischöfen konnte vor 1082 nicht die Rede sein. Abgesehen von andern Gründen, die in der Zeitbestimmung von Manegolds Arbeit ruhen, kann Wenrichs Schrift auch deshalb kaum später als 1083 geschrieben sein, weil er die grossen Ereignisse des Jahres 1084 nirgends berührt.

längerem Zögern dem Verlangen seines Probstes und seiner Brüder zu entsprechen und Wenrich entgegenzutreten, wie er selbst in der Vorrede versichert; auch kann seine umfängliche Schrift nicht in kürzester Fürst zum Abschluss gekommen sein. So wird man sicherer gehen, wenn man sie nicht vor das Jahr 1084 setzt. Zuverlässig ist sie andererseits noch vor der Zeit, wo der Tod Gregors VII. im Sommer 1085 in Deutschland bekannt wurde, entstanden; denn überall wird Gregor, was Floto übersehen zu haben scheint, noch in derselben als lebend bezeichnet[8]). Ende d. J. 1083 und Anfang des Jahres 1085 sind demnach die äussersten Grenzpunkte für die Abfassung des Buchs, wahrscheinlich ist es im Jahre 1084 geschrieben.

Floto änderte seine frühere Meinung besonders deshalb, weil Manegold in seiner anderen Schrift contra Wolfelmum eine Zusammenkunft erwähnt, welche er kürzlich mit diesem seinem Gegner in den Gärten von Lautenbach gehabt habe, in der Vorrede des an Gebhard gerichteten Buchs aber bereits von der Zerstörung des Klosters und seinem eigenen unstäten Dasein spreche. Die Schrift gegen Wolfhelm schien ihm deshalb die ältere, und da in dieser auf Gregors Tod bereits deutlich hingewiesen wird, meinte er das Buch an Gebhard nicht vor 1086 oder 1087 setzen zu dürfen. Auch ich[9]) glaubte mich früher dieser Ansicht anschliessen zu

---

8) So heisst es z. B. c. 34 (f. 65) von den Wibertinern: hominem scelestissimum, multis conciliis condempnatum, apostolicae sedi ingerere, apostolico adhuc superstite, contendunt und gleich darauf: iure dampnati isti sunt, qui ut spurcissimis suis factis impunitatem mutuentur, hominem scelestissimum papa incolumi et inconsulto non solum subrogare contendunt, sed ad effundendum eius sanguinem omni absque formidine vesana temeritate prorumpunt.

9) Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Bd. III. (1. Aufl.) S. 1070.

müssen, und um so mehr, als ich in Manegolds Schrift contra Wolfelmum ausdrücklich Wenrichs Arbeit nach Muratoris Text mit dem Beisatz erwähnt fand: cui velocius respondere deliberamus (p. 207). Doch nachdem feststeht, dass der Liber ad Gebehardum zu Gregors Lebzeiten geschrieben ist, die Schrift gegen Wolfhelm dagegen erst nach dem Tode des Papstes[10]), kann nicht der geringste Zweifel darüber obwalten, dass Muratoris Text hier corrumpirt und zu schreiben ist: cui velocius respondere **deliberavimus**, so dass Manegold mit diesen Worten nur auf seine frühere, bereits veröffentlichte Schrift verweist.

Schrieb Manegold also sein Buch an Gebhard um 1084, so kann auch darüber keine Unsicherheit mehr sein, dass dieser Gebhard kein anderer ist, als der gleichzeitige Erzbischof von Salzburg, eine der festesten Säulen damals der kirchlichen Partei. Denn der Zähringer Gebhard von Konstanz, an den man auch gedacht hat, kam erst kurz vor Gregors Tode (im December 1084) zum Bisthum und gewann erst später eine Bedeutung, welche die Widmung mit mit ihren emphatischen Lobsprüchen rechtfertigen könnte. Auch in seiner andern vorhin erwähnten Schrift bezieht sich Manegold mehrfach auf Gebhard und Gebhards Schriften und bezeichnet ihn dort ausdrücklich als den Salzburger Erzbischof.

Das gewonnene Resultat kann in Verbindung mit einigen andern Thatsachen, die wir der Karlsruher Handschrift ent-

---

10) Wilmans (Mon. Germ. SS. XII. p. 181) nimmt an, dass die Schrift contra Wolfelmum zu Zeiten Victors III. geschrieben sei. Aber die Worte, auf welche er sich bezieht, sprechen nicht von dem unmittelbaren Nachfolger Gregors, sondern den Nachfolgern Petri im Allgemeinen. Das Buch kann eben so gut in der langen Sedisvacanz der Jahre 1085 oder 1086 abgefasst sein.

nehmen, zur Aufhellung der noch im Dunkel liegenden Lebensschicksale unseres Manegold Einiges beitragen.

Am ausführlichsten handelt über Manegolds Leben die Histoire littéraire de la France IX. 280—286. Hier, wo Manegold als einer der grössten Gelehrten seiner Zeit, wenn nicht als der grösste gefeiert wird, sind viele zerstreute Nachrichten fleissig gesammelt, aber die äusserliche Zusammenstellung des bunten Stoffs hat schon lange die Kritik herausgefordert und Ausstellungen veranlasst, die so wenig stichhaltig auch manche Angaben dort sind, doch weiter gingen, wie sich zeigen wird, als sich bei genauerer Kenntniss der Thatsachen rechtfertigen lässt.

Manegold, so werden wir in der Histoire littéraire belehrt, wurde wahrscheinlich zu Lautenbach im Elsass geboren; nachdem er seine Studien zufolge einer späteren Angabe in Paris gemacht hatte, trat er im Elsass als Lehrer auf. Nicht nur er, sondern auch seine Frau zeichneten sich durch ungewöhnliche Gelehrsamkeit aus, und als die Töchter Beider heranwuchsen, gewannen sie eine so hervorragende Bildung, dass auch sie selbst Schüler unterweisen konnten. Manegold selbst verliess den Elsass und durchzog seit dem Jahre 1060 Frankreich [11]); er soll auch zu Paris gelehrt und den berühmten Wilhelm von Champeaux dort unterrichtet haben, der dann nach dem Vorbilde seines grossen Lehrers zu St. Victor unentgeltlich seinen Unterricht spendete. Um das Jahr 1091 trat Manegold, nachdem er Wittwer geworden, in ein Chorherrenstift, wie aus einem uns erhaltenen Brief Ivos von Chartres hervorgeht. Schon vorher hatte er wahrscheinlich schwere Verfolgungen wegen seiner Anhänglichkeit an Gregor VII. zu bestehen gehabt, diese steigerten

11) D' Alsace Manegolde pénétra dans le coeur de la France et y devint une source abondante de lumière et de doctrine. Hist. lit. de la France IX. 281.

sich, als alle Anstrengungen Heinrichs IV. ihn zu gewinnen scheiterten und er vielmehr sich die Verbreitung der Gregorianischen Ansichten im Elsass mit dem glänzendsten Erfolge annahm. Dann hierhin war Manegold zurückgekehrt und unterstützte seit 1094 Burchard von Gebersweiler bei der Gründung des Chorherrnstiftes Marbach bei Colmar mit Rath und That. Papst Urban II., den Manegold selbst zu Tours im Jahre 1096 aufsuchte, nennt ihn in dem damals für Kloster Marbach erlassenen Schutzbrief als ersten Propst desselben; er muss aber zugleich Decan des Klosters Raitenbuch [12]) in Bayern, wo er sich früher aufgehalten hatte, geblieben sein, denn auch mit diesem Titel wird er von Urban noch später bezeichnet. Im Jahre 1103 wird er noch als Propst von Marbach in dem Schutzbrief Papst Paschalis II. genannt; seitdem verlautet sein Name nicht mehr. Jahr und Tag seines Todes sind unbekannt.

Indem die Histoire littéraire in dieser Weise Manegolds Lebenslauf darstellt, weist sie zugleich eine Annahme Bernhards Pez entschieden zurück, der zwischen Manegold von Lautenbach und dem Decan Manegold von Raitenbuch [13]) unterscheiden wollte. Aber schon Ussermann nahm Pezs Ansicht wieder auf, und Manche sind ihm dann gefolgt. Andere haben wohl bezweifelt, ob Manegold von Lautenbach und der erste Propst von Marbach eine Person sei [14]), und noch Andere haben mit gutem Recht den berühmten Lehrer Frankreichs von unsrem Manegold von Lautenbach

---

12) Die Histoire littéraire spricht immer von Reittenberg, es ist aber Raitenbuch gemeint.

13) Auch Wattenbach (Geschichtsquellen. Zweite Auflage S. 434) sagt: „Mangold von Raitenbuch darf nicht mit Mangold von Lautenbach verwechselt werden". Floto meint dagegen (IV. 299), dass diese beiden Manegolde identisch seien.

14) Cassander, das Zeitalter Gregors VII. S. 9.

unterscheiden wollen [15]). So hat die unbarmherzige Kritik den armen Mann, der von seinen Widersachern bei seinen Lebzeiten so viel Bitteres erduldet, noch nach seinem Tode gedrittheilt und geviertheilt.

Bei dem über Manegolds Person verbreiteten Dunkel sind die Hinweisungen, welche wir in seinem ausführlichen Dedicationsschreiben an Gebhard auf seine Lebensverhältnisse finden, um so erwünschter. Nur auf ausdrücklichen Befehl seines Propstes Harmann [16]), erklärt er, habe er sich an die Widerlegung der Schrift des Bischofs Dietrich oder vielmehr des Scholasticus Wenrich gewagt. Lange habe er sich gegen den Auftrag gesträubt, weil er für denselben ältere, erfahrenere und gelehrtere Männer für mehr geeignet gehalten habe, während er selbst noch zu jung und unwissend sei [17]); auch als die Brüder in ihn gedrungen, habe er sich schwer entschlossen, weil er die Wuth ihrer Widersacher noch mehr zu reizen besorgt habe, als es schon geschehen. Denn das kleine Kloster, dem er angehörte, war damals von jenen zerstört, aber die Brüder lebten noch in einer gewissen Gemeinschaft und wurden von benach-

---

15) Floto, K. Heinrich IV. II. S. 299. Es finden sich hier schon im Wesentlichsten dieselben Resultate, die sich aus den nachstehenden Erörterungen über Manegolds Person ergeben werden, doch fehlt bei Floto die quellenmässige Begründung, die mir durchaus nicht überflüssig scheint.

16) So ist der Name im Codex geschrieben; Hartmann und Hermann sind Conjecturen.

17) Praesertim cum sim etate immaturus, levis moribus, ingenio rudis, lingua inpeditus, genere abiectus, sermone rusticus, et ne vulgari quidem eloquio balbutire sufficiam, nedum litteris quicquam comminisci. Vorher nennt sich Manegold bereits iuvenem et pene idiotam. In der Schrift gegen Wolfhelm tritt er bereits selbstbewusster auf.

barten Parteigenossen beherbergt[18]). Freilich waren sie nicht gerade gern gesehen, besonders wegen der unvorsichtigen Reden Manegolds, der am meisten unter Allen gefährdet sich oft in dem Dickicht der Wälder und den Höhlen des Wildes verbergen musste. Die von ihm verlangte Schrift fürchtete Manegold deshalb, möchte die Lage seiner Brüder noch erschweren und ihn selbst sich ganz aus ihrer Nähe zu entfernen nöthigen; nur auf die dringendsten Zureden entschloss er sich endlich doch die Arbeit zu übernehmen.

Dies Alles berichtet Manegold selbst und giebt uns damit das zuverlässigste Zeugniss, dass er damals noch in jungen Jahren stand, aber bereits in einer klösterlichen Gemeinschaft unter einem Propste lebte. Wenn er sich 1084 einen Jüngling nennt, so wird er etwa um das Jahr 1060 geboren sein. Dies genügt, um darzuthun, dass er nicht, nachdem er eine Familie begründet, um 1060 nach Frankreich gegangen sein und erst um 1091 das weltliche Leben verlassen haben kann.

Es ist dabei nicht von fern meine Absicht, jenen gerühmten deutschen Lehrer in Frankreich mit seinen Schule haltenden Töchtern, von dem die Histoire littéraire meldet, in das Fabelreich zu verweisen; ich überlasse das denen, welche uns die Hrotsvitha nehmen wollen. Vielmehr möchte ich gerade diese Gelegenheit benutzen, um auch auf jenen offenbar bedeutenden deutschen Gelehrten hinzuweisen, der sich in Frankreich zu einer Zeit Ruhm erwarb, wo schon ein Theil unsrer lernbegierigen Jugend von dort die Weisheit holen zu müssen glaubte. Denn die Zeugnisse für die tief

18) Das kleine zerstörte Kloster war ohne Zweifel Lautenbach; da die Brüder aber bei einander blieben, erklärt sich leicht, wie Manegold mit Wolfhelm noch später in den Gärten Lautenbachs disputiren und so hier den Anlass zu seiner späteren Schrift gewinnen konnte.

eingreifende Wirksamkeit eines deutschen Lehrers in Frankreich in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts, dessen Name Manegold war, scheinen mir ganz unumstösslich; nur dass jener Manegold nicht der war, den man von Lautenbach nannte und der die Schriften gegen Wenrich und Wolfhelm geschrieben hat.

Treten wir jenen Zeugnissen näher, so begegnet uns zuerst ein Brief Ivos von Chartres[19]), worin er den Magister Manegald[20]) beglückwünscht, dass er nach langem Umherwandern (post multos circuitus) sich von der Welt zurückgezogen habe; denn es sei in der Ordnung, dass, wer so Vielen durch sein Wort den Weg des Lebens gezeigt, so Manche durch sein Beispiel gebildet habe, nachdem er der Philosophie Söhne geboren, nun auch eine geistliche Nachkommenschaft heranziehe. Dies sage er, fährt Ivo fort, nicht um Manegald zu belehren — denn die Minerva belehre man nicht, sondern müsse von ihr belehrt werden — sondern aus Freude über den glücklichen Entschluss des von ihm gefeierten Mannes, der übrigens, wie man aus dem Schreiben selbst sieht, auch im Kloster zu lehren fortfuhr. Der Brief ist um das Jahr 1091 geschrieben, und etwa um dieselbe Zeit verfasste der Abt Baldrich von Bourgueil auf den gelehrten Gerardus, der damals in sein Kloster trat, ein Lobgedicht[21]), worin er ihn als Schüler Manegolds feiert und welches mit den Worten beginnt:

Uberibus, Manegaude, tuis lactatus abunde,
Tempore posterior, pene legendo prior,

---

19) Epist. 40.

20) Der deutsche Name Manegold ist in Frankreich vielfach entstellt worden und findet sich in den verschiedensten Formen: Manegaldus, Managaldus, Menegaldus, Manegaudus, Maingaudus u. s. w.

21) Du Chesne SS. IV. 269.

Atque tuis similibus abstractus venit ad Andes
Ardua Gerardus planaque dicta gerens.

Auch Otto von Freising, der sich mit der Gelehrtengeschichte Frankreichs vertraut zeigt, gedenkt dieses Manegold; wo er in der Vorrede zum fünften Buch seiner Chronik den allmähligen Gang der Wissenschaft von Osten nach Westen darlegt, weist er darauf hin, wie sie in den letztvergangenen Zeiten durch die berühmten Lehrer Berengar, Manegold und Anselm nach Gallien und Spanien übertragen sei[22]). Otto schrieb diesen Theil seiner Chronik um 1144, und etwa derselben Zeit wird die Historia Francorum angehören, welche bis 1110 fortgesetzt ist und von Waitz (M. G. SS. IX. 343) als eine Ueberarbeitung der Historia moderna des Hugo von Fleury bezeichnet wird. Als die ausgezeichnetsten Lehrer zu den Zeiten König Philipps (1060—1108) werden dort bezeichnet: Lanfrancus, Cantuariorum episcopus, Guido Langobardus, Maingaudus Teutonicus, Bruno Remensis[23]). Hier wird Manegold ausdrücklich als Deutscher genannt, und nähere Nachricht über ihn giebt dann die um 1162 verfasste Chronik des Richard von Cluny. Dieser Chronist liebt nach der Regierungsgeschichte jedes Königs einige Notizen über die gleichzeitigen hervorragendsten Gelehrten Frankreichs anzugeben und nimmt dabei auf die Zeit, wo sich ihr Ruhm zuerst zu verbreiten anfing, vorzüglich Rücksicht. So erwähnt er bei der Regierung König Heinrichs I. (1031—1060): His temporibus florere coepit in Theutonica terra Menegaldus philosophus, divinis et saecularibus litteris ultra coaetaneos suos eruditus. Uxor quoque et filiae eius, religione florentes, multam in

22) (Sapientiam) ad Gallias et Hispanias nuperrime diebus illustrium doctorum Berengarii, Managaldi, Anshelmi translatam apparet.

23) Du Chesne SS. IV. 88.

scripturis habuere notitiam, et discipulos proprios filiae eius praedictae docebant[24]). Richard zeigt sich sonst in der Gelehrtengeschichte seines Landes weder unbewandert noch unzuverlässig, und so ist auch kein Grund den so anziehenden Nachrichten, die er hier bietet, die Glaubwürdigkeit abzusprechen.

Wenn man alle diese Notizen über jenen gefeierten Lehrer Frankreichs verbindet, so stellt sich als Resultat heraus, dass er um 1030 in Deutschland, wahrscheinlich im Elsass geboren wurde, dass er schon vor 1060 sich als Lehrer in seinem Vaterlande[25]) einen Namen gemacht hatte, die grösste Anerkennung aber erst in Frankreich fand, wo er in den Jahren etwa von 1070 bis 1090 wirkte, dass er endlich um das Jahr 1090 in ein Kloster trat, während er bis dahin im weltlichen Stande gelebt hatte. So gross Manegolds Ruf in Frankreich war, ging er mit dem Absterben seiner Schüler unter. Denn als Schriftsteller scheint er wenig geleistet und nur einige Bibelcommentare hinterlassen zu haben. Montfaucon[26]) berichtet von einer in der Abtei S. Allire de Clermont befindlichen Handschrift mit dem Titel: Manigaldi Teutonicorum doctoris glossarium super psalmos; sie soll meist nur Auszüge aus Augustin enthalten. Heinrich von Gent erwähnt in seinem erst gegen Ende des

---

24) Muratori Antiqu. IV. 1085. Ptolemaeus Lucensis (Muratori SS. XI. 1060) hat seine Nachrichten über Manegold nur aus Richards Chronik geschöpft; sie haben deshalb keinen selbstständigen Werth.

25) Er soll dort der Lehrer des Bischofs Theoger von Metz um das Jahr 1070 gewesen sein. Wir besitzen leider für diese Nachricht nicht mehr den Wortlaut der alten Vita Theogeri, sondern nur ihre Ueberarbeitung durch Trithemius. Mon. Germ. SS. XII. 450. Jaffé hält Manegold von Lautenbach für Theogers Lehrer, aber der Lautenbacher war um jene Zeit selbst noch ein Knabe.

26) Bibl. bibl. p. 1264.

dreizehnten Jahrhunderts abgefassten Buch de scriptoribus ecclesiasticis als Arbeit Manegolds neben dem Psalmencommentar noch eine Auslegung der Paulinischen Briefe[27]).

Wahrscheinlich, um ihn von dem berühmteren Lehrer zu unterscheiden[28]), wurde dem jüngeren Manegold bereits von seinen Zeitgenossen der Beiname von Lautenbach gegeben, dennoch ist schon früh eine Verwechselung eingetreten. In einem bereits im zwölften Jahrhunderte in einem österreichischen Kloster[29]) entstandenen Catalog der kirchlichen Schriftsteller, gewöhnlich als das Werk des Anonymus Mellicensis bezeichnet, wurden der gefeierte Gelehrte Frankreichs und der verfolgte Anhänger Gregors VII. in Deutschland bereits zu einer Person vermischt[30]), und dieser Irrthum ist als die Quelle aller späteren Verwirrungen anzusehen. In dem letztgenannten Catalog werden Manegold noch Noten zum Jesaias und ein Commentar zum Matthäusevangelium zugeschrieben, welche wohl ebenso, wie die andren Schrifterklärungen, dem berühmteren Magister angehörten.

---

27) Manegaudus ingenii sui monumenta in expositione psalmorum et epistolarum Pauli reliquit. Fabricius, Bibl. eccles. p. 122.

28) Der Name war sehr häufig, namentlich in den alemannischen Gegenden.

29) Die älteste Handschrift, die noch dem 12. Jahrhundert angehört, ist in Admont, eine viel jüngere in Melk. Pertzs Archiv X. 607. 640.

30) Manegoldus presbyter, modernorum magister magistrorum, strenuus assertor veritatis fuit, a quo nec promissis nec minis schismatici regis flecti potuit, quin imo in dissensione illa, quae inter Gregorium VII. et Heinricum IV. exorta fuit, pro tuenda iustitia laboravit usque ad vincula. Extat ad eum scripta quaedam exhortatoria Ivonis episcopi Carnotensis epistola. Hic textum Isaiae prophetae paginalibus clausulis distinxit, super Matthaeum vero glossas continuas scripsit. Scripsit quoque super psalterium opus praestantissimum, super topazium et aurum obrizum pretiosum. Fabricius, Bibl. eccl. p. 156.

Nach den obigen Mittheilungen aus der Karlsruher Handschrift wird schwerlich noch behauptet werden können, dass Manegold von Lautenbach mit dem in Frankreich hochgeachteten Magister Manegoldus zu identificiren ist. Dass er dagegen mit dem Decan von Raitenbuch, so oft man es bestritten, wirklich eine und dieselbe Person sei, weist dieselbe Handschrift unwiderleglich nach. Wir wissen von einem Decan Manegold von Raitenbuch überhaupt nur etwas aus Gerhochs Dialogus de differentia clerici saecularis et regularis, welcher um 1131 geschrieben ist. Gerhoch, der selbst in der Person des regulären Klerikers spricht, bezieht sich hier für seine Ansicht, dass Priester, die in fleischlichem Umgange mit Weibern lebten und dabei die Sacramente verwalteten, Nicolaiten und Häretiker seien und nicht allein mit Nicolaus, sondern auch mit Ebion und Paulus von Samosata die Verdammniss theilten, auf die Schrift Manegolds gegen die Widersacher Gregors[31]; ausdrücklich betont Gerhoch, der damals noch Raitenbuch angehörte, zweimal dabei, dass dieser Manegold Decan seines Klosters gewesen sei, und berichtet zugleich, dass seine Schrift den Beifall der Bischöfe, die damals dort wegen der Verfolgung im Exil gelebt, gewonnen habe und der Verfasser, obgleich bereits verstorben, doch noch bei den strengeren Brüdern des Klosters in hohen Ehren stände. Gerhochs Zeugniss genügt vollkommen, um den Decan Manegold von Raitenbuch zu erweisen, aber eben so sehr, um darzuthun, dass

31) Lege librum a nostri claustri quondam decano Manegoldo contra septimi Gregorii laceratores compositum et invenies in eo fortissimis auctoritatibus probatum, quod et nos probare contendimus, quia videlicet fornicantes et insuper interdicta officia usurpantes clerici Nicolaitae sunt et heretici, non solum cum Nicolao, sed etiam cum Hebione et Paulo Samosateno damnati. Pez, Thes. II, 2 p. 491.

dieser kein anderer, als Manegold von Lautenbach, und das angeführte Werk desselben die in der Karlsruher Handschrift erhaltene Streitschrift gegen Wenrich ist. Denn in c. 75 finden sich hier gerade die Stellen, auf welche sich Gerhoch bezieht und nach welchen die in fleischlichem Umgange mit Weibern stehenden Priester als Häretiker, und zwar nicht allein als Nicolaiten, sondern auch als Ebioniten und Paulianisten zu betrachten sind[32]).

Um das Jahr 1086 wird Manegold nach Raitenbuch gekommen sein. Es war die Zeit, wo die Gregorianer im Elsass ganz unterlagen und ihr mächtigster Schutzherr Graf Hugo von Egisheim endlich das Land räumen musste; es war zugleich die Zeit, in welcher das von Herzog Welf gegründete Raitenbuch erst festen Bestand gewann[33]). Der erste päpstliche Schutzbrief für das Kloster ist vom 6. Mai

---

32) Clerici uxorati Nicolayte vocantur, quoniam a quodam Nicolao, qui hanc dogmatizabat heresim, huiusmodi vocabulum sortiuntur, et notandum est, quod sacrosancta synodus Romana Nycolaitis tantum et symoniacis officia iuxta sanctorum patrum auctoritatem interdixit. — Nec opus est istis nova vocabula cudere, sed antiquitus prolata in noticiam revocare. Hebionem namque heresiarcham sancta ecclesia cum suis sequacibus reprobavit, quod temporibus christianis iudaicam incontinentiam (fehlt in der Handschrift) induxit. Quicunque autem sacerdotibus christianis iudaicam incontinentiam ascribere contendit, Hebionita hereticus indubitanter existit. — Non solum autem Hebionitae, sed et Paulianiste vocantur clerici, qui collūvione fornicationis feminis non verentur copulare. Nam idem Paulus Samosetenus (sic!), ut ecclesiastica tradit historia, cum turpi feminarum servitio adhinniret, quo minus notabilis ipse existeret, idem voluptatis volutabrum clericis suis concessit. (f. 101)

33) Ueber die Anfänge Raitenbuchs sehe man Greinwald, Origines Raitenbuchae (Monachii 1797) p. 86. Altmanns Fürsorge für Raitenbuch geht aus Bernolds Annalen z. J. 1091 hervor. Schon früher wird Manegold mit Altmann in näheren Beziehungen gestanden haben; in dem Liber ad Gebehardum theilt er einen Brief der Kaiserin Agnes an Altmann mit.

1090 [34]). Bischof Altmann von Passau nahm sich besonders der neuen Stiftung an, und er wird auch Manegold die Wege dorthin gewiesen haben.

Aber nach einigen Jahren kehrte Manegold doch wieder nach seiner Heimath im Elsass zurück. Im Jahre 1090 hatte Burchard von Gebersweiler, ein reicher und angesehener Ministeriale der Strassburger Kirche, zu Marbach, südlich von Colmar, zu einem Chorherrnstift nach der Regel des hl. Augustin, wie es auch Raitenbuch war, den Grund gelegt [35]). Dieses Stifts unfern von Lautenbach nahm sich nun Manegold auf das eifrigste an und scheint schon im Jahre 1094 ganz in dasselbe übersiedelt zu sein [36]). Er galt als Mitstifter von Kloster Marbach, war einer der ersten Chorherrn und später der erste Propst desselben. Aber seine Wirksamkeit erstreckte sich zugleich weit über Marbach hinaus. Die Gregorianischen Principien waren im letzten Jahrzehnt im Elsass fast ganz in Vergessenheit gerathen; Manegold brachte sie erst wieder zur Geltung, und seine Lehren machten um so grösseren Eindruck, als eine Seuche, die damals den Elsass heimsuchte, allgemein als eine Strafe des Himmels für den Abfall von der kirchlichen Sache angesehen wurde. Fast alle angesehenen Männer ritterlichen Standes drängten sich alsbald zu Manegold, um von ihm, der von Papst Urban II. zum Pönitentiarius ernannt war, Absolution zu empfangen. Sie sagten zugleich dem Gegenpapst ab, unterwarfen sich Urban und mieden nach den Vorschriften der strengkirchlichen Partei fortan die Messen der simonistischen und nicolaitischen Priester.

---

34) Nicht vom 6. März, wie Jaffé Reg. Nr. 4051 nach Lang angiebt; die Bulle ist vollständig bei Greinwald a. a. O. 207 gedruckt.

35) Annales Argentinenses (M. G. SS. XVII. p. 88). Grandidier Hist. d'Alsace Preuves. II. p. 156.

36) Bernold z. J. 1094 (M. G. SS. V. p. 459).

Mit allen Führern der Gregorianer stand Manegold damals in unmittelbaren Verbindungen und benützte dieselben auch besonders zur Hebung seines Klosters. Erzbischof Hugo von Lyon sandte ihm für dasselbe Reliquien des heiligen Irenaeus; im Anfange des Jahres 1096 begab sich Manegold selbst zu Papst Urban II. nach Tours, um einen Schutzbrief für Marbach zu erwirken. Unter dem 24. März wurde ihm derselbe ausgestellt und namentlich die freie Wahl des Propsts den Chorherrn verbürgt; Manegold selbst wird bereits als Propst in der Urkunde bezeichnet[37]). Es ist von Interesse, dass er sich noch damals zu Tours vor dem Papste des Klosters Raitenbuch annahm, welches mit Schaffhausen in einen sehr unangenehmen Handel gerathen war[38]).

Der Umschwung der Dinge im oberen Deutschland, als sich Heinrich IV. im Jahre 1097 mit den Welfen und Zähringern ausglich, wirkte auch auf den Elsass. So hitzige Parteimänner, wie Manegold, hatten fortan hier kein freies Spiel mehr. Da er sich in die neuen Verhältnisse nicht fügen konnte und zu seinem Unglück in die Hand des so oft von ihm gereizten Kaisers fiel, hatte er eine längere Gefangenschaft im Jahre 1098 zu bestehen[39]). Wie er aus

37) Jaffé Reg. Nr. 4212. Zu vergleichen sind die Annales Marbacenses (M. G. SS. XVII p. 158), wo Ereignisse des Jahres 1096 unrichtig unter 1098 gestellt sind.

38) In dem Schreiben bei Pez, Thes. anecd. VI, 1. p. 297 (Jaffé Nr. 4242) berichtet Urban II. an Gebhard von Konstanz über den Streit zwischen den Raitenbuchern und Schaffhausern und sagt dann: Nuper cum Turonis essemus, per filium nostrum Manegoldum magistrum scholarum pacificos eos audieramus; aber die Mönche von Schaffhausen widersprachen nachher Manegolds Worten. Dass in dem gleichzeitigen Schreiben an den Propst O. und den Decan M. in Raitenbuch die Sigle M. durch Manegold zu erklären sei, ist sehr unwahrscheinlich.

39) Bernold z. J. 1098. Der Canonicus und Propst von Marbach wird ausdrücklich als Manegold von Lautenbach durch Bernold bezeichnet.

derselben erlöst wurde, wissen wir nicht; wie uns denn auch über sein späteres Leben alle nähere Kunde fehlt. Denn die Chronik des ihm geistesverwandten und befreundeten Bernold, welcher uns über seine Wirksamkeit zu Marbach allein zuverlässige Nachrichten erhalten hat, endet bereits mit dem Jahre 1100. In der Bulle Paschalis II. vom 2. August 1103[40]), welche Urbans II. Freibrief für Marbach bestätigte, wird Manegold noch als Propst genannt; nachher ist kein Lebenszeichen von ihm zu entdecken. Als Papst Calixt II. am 30. Oktober 1119 die Privilegien von Marbach aufs Neue bestätigte[41]), war Manegold wohl schon verstorben; denn in der Bulle wird bereits sein Nachfolger Gerung erwähnt. Das Todesjahr Manegolds von Luttenbach ist eben so wenig bekannt, wie das seines älteren Namensvetters, mit dem er so häufig verwechselt ist. Als Tag seines Todes findet sich der 24. Mai im Nekrolog von Zwifalten bezeichnet[42]).

Die sichren Daten, welche sich uns für das Leben Manegolds von Lautenbach aus unsrem Materiale ergeben haben, sind hiernach folgende: Um 1060 geboren, trat er als junger Mann in die kleine Propstei Lautenbach im Elsass, schrieb hier in den Jahren 1083 — 1086 seine beiden bekannten Schriften, siedelte dann nach der Propstei Raitenbuch in Bayern über und wurde deren Decan, kehrte aber um 1094 nach dem Elsass zurück, wo er sich der Begründung der Propstei Marbach annahm. Als er im Jahre 1096 bei Papst Urban II. in Tours sich befand, war er bereits Propst von

---

40) Jaffé Reg. Nr. 4442.

41) Jaffé Reg. Nr. 4949.

42) IX. Kal. Junii Manegolt magister de Lutinbach. Hess, Mon. Guelf. p 242. Grandidier a. a. O. p. 183. Man sieht, wie der Name des Magister von Lautenbach Manegold auch als Propst von Marbach noch anhaftete.

Marbach und bekleidete diese Stellung noch im Jahre 1103. Manegold von Lautenbach, von Raitenbuch und von Marbach sind hiernach eine Person, welche aber mit dem neben Berengar und Anselm gerühmten Lehrer Frankreichs Nichts, als den Namen und die deutsche Heimath, gemein hat. Jener erfreute sich schon eines geachteten Namens, als Manegold von Lautenbach erst das Licht der Welt erblickte.

Ausser den beiden öfters genannten Büchern Manegolds von Lautenbach sind keine Schriften bekannt, die ihm mit Sicherheit beizulegen wären[43]). Hier sind nur noch einige Bemerkungen über die Schrift gegen Wenrich hinzuzufügen.

Manegold war eine leidenschaftliche Natur, die sich und Anderen keine Ruhe gönnte. Er selbst hatte dessen kein Hehl, und noch nach seinem Tode gedachte man dieser unbequemen Heftigkeit des übereifrigen Mannes[44]). Es lässt sich erwarten, dass ein Buch, welches er in jungen Jahren

---

43) Nur nach ganz unbestimmter Vermuthung sind ihm oder seinem Nachfolger Gerung die ältesten Constitutionen für die Marbacher Chorherrn, gedruckt bei Amort, Vetus disciplina canonicorum regularium I. 384—431, zugeschrieben worden. Sudendorf glaubte zwei von ihm zuerst im Registrum II. 41—45 und III. 45. 46 publicirte nicht uninteressante Briefe nach der Sigle M. Manegold von Lautenbach beimessen zu dürfen, aber Wattenbach (Geschichtsquellen S. 327) hat mit besserem Recht bei dieser Sigle an den Scholasticus Meinhard von Bamberg gedacht. Ueber die Schriftcommentare, welche dem älteren Manegold wahrscheinlich angehören, sehe man oben S. 312.

44) Gerhoch lässt in dem angeführten Dialog den weltlichen Kleriker sagen: Ille Manegoldus etiam fuit homo importunus, et iam est defunctus. Unde optamus, ut liber ipsius cum eo sit sepultus, quem credimus despici etiam ab ipsis tui claustri confratribus, quia liber ille, licet in defensione septimi Gregorii fuerit compositus, tamen ab ipso non creditur adprobatus.

und in dem hitzigsten Moment des Kampfes schrieb, sich nur in den äussersten Consequenzen der Prinzipien, welche er sich angeeignet hatte, bewegen wird, dass die Dinge und Menschen in demselben durchweg nicht in ihrer wahren Gestalt werden dargestellt sein, sondern nur in dem Lichte, wie sie einem Manne, der nur Partei war und sein wollte, gerade erschienen. So ist die Schrift voll der bedenklichsten Aeusserungen; selbst Gregor soll sie nicht gebilligt haben, und auch Gerhoch, obwohl er sich für gewisse Ansichten auf sie beruft, will sie doch nicht als Autorität gelten lassen[45]). Nichts würde ungerechtfertiger sein, als wenn man die Versündigungen Heinrichs IV. und der deutschen Bischöfe, weil sie Manegold als weltkundige Ereignisse hinstellt, desshalb als erwiesene Thatsachen betrachten oder meinen wollte, dass der Zustand der deutschen Kirche damals wirklich so gewesen sei, wie er ihn mit den grellsten Farben ausmahlt. Gerade durch die durchaus einseitige Parteifärbung sticht Manegolds Schrift sehr zu ihrem Nachtheil gegen Wenrichs Schreiben ab, wo mit einer freilich wohl nur erkünstelten Unbefangenheit die Streitfragen nach den verschiedenen Seiten beleuchtet werden.

Auch sonst fällt ein Vergleich zu Ungunsten Manegolds aus. Wenrich zeigt eine für jene Zeit ungewöhnliche schriftstellerische Befähigung. Manegold, obwohl er sich selbst einen Idioten nennt, ist in der kirchlichen Literatur und auch in den Klassikern recht wohl belesen, aber die Composition und Diction seines Buchs ist doch überaus mangelhaft; die Wiederholungen sind häufig, Alles geht in die Breite, und öfters verletzt eine Rohheit des Ausdrucks, die selbst damals, wo man wahrlich nicht zu zartfühlend war, Anstoss gab und geben musste.

---

45) Nec ego librum illum habeo pro auctoritate. So lässt Gerhoch den regulären Kleriker sagen.

Für seinen ziemlich dürftigen Inhalt erscheint uns das Buch ganz übermässig angeschwellt; Manegold selbst klagt dagegen, dass es nicht vollständig genug sei. Wenn ihm die Bücherschränke der Kirchen, sagt er in der Dedication, so offen gestanden hätten, wie die Höhlen und die Schlupfwinkel der Wälder, so würde er noch mehr Beweisstellen beigebracht haben[46]). Denn das ist einmal sein unglücklicher Wahn, dass er seine Thesen um so besser gesichert glaubt, je mehr und je längere Beweisstellen aus der älteren Literatur er für dieselben zusammen schreiben kann. Diese für den Leser so lästige Methode, welche die Tractatenschreiber jener Zeit überhaupt lieben, erscheint hier in der abschreckendsten Gestalt.

Autoritäten, welchen Manegold mit Vorliebe folgt, sind die Beschlüsse der Kirchenversammlungen, die päpstlichen Dekretalen, die Schriften der Kirchenväter; für historische Vorgänge beruft er sich besonders auf die Historia ecclesiastica des Eusebius und die Chronik des Regino[47]). Von Schriften, die seiner eigenen Zeit angehören, waren Manegold zur Hand Briefe Gregors VII., von denen das Schreiben

---

46) Hoc autem paternitatem vestram volo edoctam, raritatem librorum non parvam mihi subtraxisse copiam exemplorum, que nimirum, licet pro viribus non omitterem, numerosius tamen congererem, si tam aperta forent armaria ecclesiarum, ut sunt caverne et latibula silvarum. Que cum adversarii undique obsideant, nec ipsi fructum inde legendo capiunt nec nobis capiendum concedunt. (f. 5)

47) Ut cronica disertissimi viri Reginonis Prumiensis testantur abbatis, ab incarnatione Domini inceptа et ad tercium Ottonem usque perducta. (f. 46') Ist der Text richtig, so musste Manegold ein Exemplar mit einer weiteren Fortsetzung haben, als wir besitzen. Aber wahrscheinlich ist zu lesen: tercium annum Ottonis; denn mit dem Jahre 939 bricht in manchen Handschriften die Fortsetzung des Regino ab. Vgl. Pertzs Archiv V. 762.

an die Deutschen zur Rechtfertigung der ersten Excommunication Heinrichs (Audivimus quosdam inter vos) in c. 28 vollständig, das Synodalschreiben an Otto von Konstanz (Instantia nunciorum tuorum) sogar zweimal in c. 17 und 69 unverkürzt aufgenommen ist; ausserdem ist ein Brief der Kaiserin Agnes an Bischof Altmann von Passau in c. 28 mitgetheilt, und längere Stellen sind aus einem Schreiben des Petrus Damiani an Papst Alexander II. entlehnt[48]). Den ausgedehntesten Gebrauch hat aber Manegold von den Schriften des Bernold von Konstanz gemacht, den er nicht namentlich nennt, aber als einen Mann bezeichnet, für dessen Weisheit seine Worte selbst Zeugniss ablegten[49]). Cap. 71—73 sind bei Manegold nur wörtliche Abschrift aus dem Apologeticus des Bernold c. 17—19; aus demselben Buch des Bernold ist das Meiste in c. 17. 18. 19 bei Manegold entnommen, und in den folgenden Partien c. 20—22 ist das Apologeticus mindestens stark benutzt. Auch aus Bernolds Buch de damnatione schismaticorum hat Manegold in c. 25. 26. 31 Vieles entlehnt.

Der Verfasser hat es übrigens kein Hehl, dass sein Buch im Ganzen nur zusammengetragenes Material ist; ja er geht so weit zu gestehen, dass von ihm selbst fast Nichts herrühre[50]). Er hat damit zu viel gesagt; nicht Weniges

---

48) Vgl. den Anhang: Manegolds Entlehnungen aus Petrus Damiani.

49) Adducamus alium nostri quoque temporis virum, cuius licet nomen taceamus, prudentie tamen eius indicem et testem ipsam eius dictorum virtutem et gravitatem tenemus, qui cuidam apostolicorum edictorum acerrimo impugnatori (impugnatore cod.) inter alia haut obscure disputata super huius scrupulo querele satisfecit atque per sanctorum patrum auctoritatem victum ad veritatis professionem redire coegit. c. 70. (f. 95')

50) — ut omnia dicens pene ipse nichil videar dixisse, qui non proprias, sed aliorum sententias duxi congerendas. Dedication (f. 4').

ist in dem Buche dennoch sein Eigenthum, und dies ist zwar gewiss nicht das Beste, aber für uns das Wichtigste; denn es ermöglicht uns einige tiefere Blicke in jenen Streit, an welchem Manegold so hitzigen Antheil nahm. Es würde meines Erachtens eine Vergeudung von Papier und Druckerschwärze sein, sein ganzes Buch durch die Presse zu vervielfältigen, aber die ihm eigenthümlichen Stellen, soweit sie namentlich seine Person und die Ansichten seiner Gesinnungsgenossen kennzeichnen, verdienen vollständig bekannt zu werden[51]).

Den Plan seiner Arbeit giebt Manegold selbst in der Dedication (f. 4′) an: Inprimis igitur subdolum sermonis eius (Theoderici) exordium redargui[52]). Dein vero convicia et blasphemias in personam domni apostolici specialiter iactatas haut improbabilibus excusavi indiciis[53]). Exin vero sedis apostolice privilegium quantum cunctas ex hoc mundo potestates precellat, per subscripta sanctorum patrum testimonia commendavi[54]). Proinde super (sub cod.) tribus nostri Gregorii capitulis que ex sacris canonibus et ortodoxorum patrum dictis occurrerant, explicavi et quam autentica, quam recipienda, quam ecclesiastice correctioni necessaria comprobavi[55]), et de quarto que dicenda videbantur, in finem differendo reservavi[56]). Postea vero regis deposicionem, iudiciarium ordinem bifaria distinguens racione,

---

51) Sie werden später von mir in den Monum. Germaniae herausgegeben werden.

52) c. 1—6.

53) c. 8—16.

54) c. 7. Ist im Werke selbst an zweiter, statt an dritter Stelle behandelt.

55) c. 17—24.

56) c. 68—78. Es ist von den vier Verordnungen die Rede, welche in Gregors Schreiben an Otto von Konstanz enthalten sind.

iuste et legaliter exactam racione probavi et auctoritate[57]). Tum vero contra nostros conspiratores et scismaticos arma converti, et qualiter etiam ipsi per exteras potestates sint deprimendi, non absque aliquibus sanctorum patrum testimoniis denotavi[58]). Similiter quoque absolutionem sacramentorum dudum regi exibitorum conveniencia, qua potui, iuste progressam ratione et auctoritate firmavi[59]). Ad extremum etiam locationes pontificatuum et intronizaciones episcoporum ab omni regis et cuiuscunque secularis principis potestate emancipavi[60]). Nec verba sane verbis singulis opposui, sed sensum et intencionem ratione, qua potui, enervavi. Aliqua etiam silendo redargui, quia nec digna audicione, nedum (necdum cod.) responsione iudicavi[61]).

Was Manegold zur Rechtfertigung der Person Gregors und andererseits zur Herabsetzung Heinrichs IV. sagt, zeigt keine nähere Bekanntschaft mit den beiden Häuptern, welche sich im Kampfe gegenüberstanden, dennoch hat es, indem es deutlich uns vergegenwärtigt, wie sich die strengkirchliche Partei jener Zeit das Bild dieser beiden Männer ausgemahlt hatte, ein gewisses Interesse. Wichtiger scheinen mir noch die Stellen, in denen Manegold die Stellung des deutschen Episcopats zu den Reformen Gregors beleuchtet. Die Mehrzahl der deutschen Bischöfe stand, als Manegold schrieb, auf Seiten des Königs, und diese Bischöfe werden von ihm, wie von Bernold, als die Hauptanstifter der unglücklichen Kirchenspaltung dargestellt und ihnen zugleich die

57) c. 25—30.
58) c. 31—46.
59) c. 47—50.
60) c. 51—67.
61) Floto (II. 300—303) giebt, wie bereits bemerkt, eine weiter ausgeführte Inhaltsangabe, ohne dabei Manegolds eigene Disposition durchweg festzuhalten.

niedrigsten Motive beigemessen. Wenn in Wenrichs Schrift der Papst beschuldigt war, dass er durch die Rücksichtslosigkeit seines Verfahrens gegen die ihm widerstrebenden Bischöfe die kirchliche Ordnung im Innern so erschüttert habe, dass es kein Bisthum, kein Stift, kein Kloster. keine Stätte des Zusammenlebens mehr gäbe, in welche der innere Zwiespalt nicht eingedrungen sei, so wirft Manegold alle Schuld der Missstände auf jene Bischöfe; denn der üble Geruch einer Mistgrube, sagt er, rührt nicht von dem her, der sie säubert, sondern von dem, der den Unrath zusammengeschafft hat, und mahlt dieses unsaubere Bild mit der widerlichsten Breite aus. Die Bischöfe, welche Heinrich und den Gegenpapst anerkannten, sind ihm dann besonders auch jene Conspiratoren, gegen welche er einen grossen Theil seines Werkes richtet und zu deren Vernichtung ihm jedes Mittel erlaubt scheint; mit zahlreichen Beweisstellen sucht er darzuthun, dass zu ihrer Unterdrückung die weltlichen Gewalten aufzurufen, dass alle ihre Besitzungen ihnen zu nehmen seien, dass jedes über sie gebrachte Elend nur eine verdiente Züchtigung und ihre Tödtung, wenn sie nicht aus Privatrache, sondern zum Schutz der Kirche erfolge, nicht als Mord zu bestrafen sei; endlich sucht er noch besonders nachzuweisen, dass für diese Verführer nicht gebetet werden dürfe.

Leider war Verfolgung bis auf das Blut in dem damals ausgebrochenen Kampfe die üble Praxis beider Parteien; aber die ärgsten Gewaltthaten mit Autoritäten der christlichen Kirche zu rechtfertigen hat wohl Manegold allein mit solcher Gründlichkeit versucht. Nicht minder isolirt wird er mit seinen Ansichten von dem Ursprung und der Bedeutung der königlichen Gewalt, mindestens unter dem deutschen Klerus, gestanden haben. Wenrich hatte darauf hingewiesen, dass es unerhört für Bischöfe sei, weltliche Reiche durch innere Parteiungen zu zerreissen, den könig-

lichen Namen, der so alt wie die Welt und von Gott selbst anerkannt sei[62]), plötzlich zu vernichten, die Gesalbten des Herrn nach Belieben, wie gemeine Leute, gleichsam wie Meier, fortzujagen und durch Andere zu ersetzen, und wenn sie dann das Reich ihrer Väter nicht sogleich räumen wollten, sie mit dem Anathem zu strafen. Manegold führt dem gegenüber aus, dass der Name König nicht auf einem Naturrecht ruhe, sondern nur eine für bestimmte Zwecke eingeführte Beamtung bezeichne. Das Volk, meint er, wählt den König nur deshalb, damit er es gegen die Tyrannei schütze; übt er daher selbst Gewalt, so bricht er den geschlossenen Vertrag, und das Volk hat das Recht ihn zu entfernen[63]); wenn man schon einen Schweinehirten ohne Lohn mit Schimpf und Schande fortjage, welcher die Schweine nicht hüthet, sondern zu Grunde gehen lässt, wie viel mehr müsse jeder, der Menschen statt sie zu regieren, in Irrthum zu verführen sucht, aller Gewalt und aller Rechte, die er überkommen hat, beraubt werden? Ein solches Verfahren kann nach seiner Ansicht um so weniger in christlicher Zeit auffallen, als schon die alten Römer den Tarquinius wegen seines Hochmuths verjagten. Allerdings waren die Vorstellungen von dem römischen Kaiser und deutschen König als Vicarius Christi damals bereits im Verschwinden; seit der Entsetzung Heinrichs und der Erhebung von Wahlkönigen trat die Ansicht, dass das Königthum ein Reichsamt sei, mehr und mehr hervor. Aber so rohe und äusserliche Begriffe von

62) Nomen regium inter ipsa mundi initia repertum, a Deo postea stabilitum ist statt adeo postea stabilitum, wie sich im Text des Wenrich bei Martene (Thes. novus anecd. I. p. 220) findet, offenbar zu lesen.

63) Nonne clarum est, merito illum a concessa dignitate cadere, populum ab eius dominio et subiectione liberum existere, cum pactum, pro quo constitutus est, constet illum prius irrupisse? (f. 47)

dem Königthum hat in Deutschland doch damals kaum ein Andrer, als Manegold, gehegt. Manche mögen freilich annehmen, dass er hiernach ein aufgeklärter, seiner Zeit weit vorangeschrittener Geist gewesen sein müsse, wovon ich jedoch weder hier noch sonst in dem Buche irgend welche Spuren habe entdecken können.

Wie wenig Manegold und sein Buch auch sonst Billigung gefunden und verdient haben mögen, eines muss man dem Manne von Lautenbach doch zum Ruhme nachsagen: offener und unumwundener hat selten Jemand seines Herzens Meinung ausgesprochen. Dixi, quod sensi, sagt er in der Dedication, und das ist die volle Wahrheit. Durch diese Offenherzigkeit nimmt das Buch, so mangelhaft und unerfreulich es sonst ist, doch eine bemerkenswerthe Stelle unter den Pamphleten ein, welche durch den Investiturstreit veranlasst wurden und in denen man alle Phasen desselben verfolgen kann.

Anhang.

Manegolds Entlehnungen aus Petrus Damiani.

Manegold führt c. 23 (f. 38—39) eine längere Stelle aus Petrus Damiani an, die wir auch in dem bekannten Schreiben desselben an Bischof Kunibert c. 7 besitzen. (Interea vos alloquar — suppleant famulatum. Petri Damiani Opp. III. 203. 204). Eine zweite von Manegold c. 70 (f. 94') aufgenommene Stelle findet sich in demselben Schreiben c. 2 (Nos plane — codicibus invenire. L. c. p. 199), wird aber von ihm hier ausdrücklich auf ein Schreiben des Petrus Damiani an Papst Alexander II. zurückgeführt (ad Alexandrum papam intonat). Manegold fährt dann fort: Et nonnullis illatis testimoniis (Petrus): Fugiamus ergo, inquit,

malos sacerdotes, quia mali sunt, non quia mala sunt illa, que faciunt, immo que per eorum ministerium fiunt. Indignum ducamus eorum interesse misteriis, et antequam resipiscant, sese per penitudinem corrigant, absit, ut fideles Christi divina per eos sacramenta penitus accipere acquiescant. Nec tamen perverso ore asseramus id, quod tribuunt, sacrilegum, sed potius dicamus, quia nolumus de manu sacrilega accipere sacramentum. Bonum est certe mense regalis edulium, verumtamen hoc ego ab his, qui furantur, non accipio, sed per fideles ministros id sumere potissimum concupisco. Preciosum est divitis aurum, rutilant gemmae, radiant margaritae, sed ego bonum divitis hominis illud amplector, quod per eius mittitur nuntium, non quod per eius mihi traditur inimicum. Bonus plerumque panis, qui mensis apponitur, sed eum cum talibus edere prohibemur. Cum huiusmodi ait Paulus nec cibum sumere. Quodsi de illo dictum est cibo, qui in secessum per cuniculos mittitur, quod de illo pane pigmentate carnis obsonium, sed si non extrahitur ore canum, sed pocius si deferatur manibus hominum, per os huius canis verbi sui prohibet alimenta deferri et ab esuriente populo suscipi vox divina, cum ait: Quare tu enarras iusticias meas et assumis testamentum meum per os tuum? Quod tamen, etsi per os reprobi hominis narratum fuerit, iusticia Dei et testamentum esse non desinit. Sed idcirco huiusmodi sacerdotis officium respuo, ut, dum se a me considerat despici, dum se a fidelibus Christi conspicit abhorreri, saltim pre pudore confusus ad lamenta penitentiae confugiat, qui sibimet imminentem divinae sententiae gladium non formidat. Preterea et talium hominum devito consortium, ne me societas polluat sordidorum. Abhorreo non oblationem, sed offerentem, non ministerium, sed ministrum. Bonum est ergo sacrificium, quod offertur, nec fugio datum, sed dantis formido contactum. Nec me contaminet plus illius lepra, qui dedit, quam

[illegible]

[illegible] quem [illegible] per eum, quem [illegible] non meretur, alter [illegible] per [illegible] fornicationis [illegible] fedae contamina- [illegible] Et hic ergo pollutus in [illegible] quicquid tangit, atta- [illegible] voraginem labitur, et [illegible] caenosae libidinis aqua- [illegible] Non ergo de manibus illius, qui [illegible] suscipio carnem, ne et [illegible] sordibus alienae contamina- [illegible] illam formido sententiam, [illegible] communicat operibus eius ma-

lignis. Isti sunt itaque symoniaci et Nycolaitae, duae scilicet caudae fumigantium titionum, hoc est perditorum hominum reliquiae. Hec est enim illa biga vulpium, quarum caudis [64]) illigate sunt faces igne succense, quibus videlicet omnes Philistinorum segetes sunt combuste. Isti sunt due columne templi Dagon, quas utique Samson, qui interpretatur sol, concutiens stravit populumque, qui sub earum letabatur umbraculo, funditus interemit. Isti sunt, inquam, duo occuli Belial, quibus sublime videt is, qui est princeps super omnes filios superbie. Isti sunt occuli, quos Jezabel depinxit stibio, moxque disperiit. Hi tales aut correcti per penitentiam ad nos convertantur, ut vivant, aut a nobis penitus abscidantur, ut soli in suis iniquitatibus pereant. Iste sunt illustris viri rationes super symoniacorum et Nicolaitarum officiis a plebibus vitandis, quas videlicet ad Alexandrum papam protulit.

So deutlich diese ganze Stelle den Charakter des Petrus Damiani trägt und im Einzelnen an andere Ausführungen desselben erinnert, ist sie doch weder in dem angeführten Schreiben an Kunibert enthalten, noch habe ich sie anderswo in den gedruckten Schriften jenes Kirchenlehrers auffinden können. Manegold kommt dann noch einmal in c. 76 (f. 101) auf dasselbe Schriftwerk zurück, dem er diese Stelle entlehnt hat (Petrus Damiani de his in supramemorata sua epistola ait) und macht daraus noch eine kurze Anführung, in welcher sich aber nun wieder Worte aus dem Schreiben an Kunibert finden (Sed quia sunt nonnulli — vocabulum sortiuntur. L. c. p. 205. 206). Es scheint hiernach kaum eine andre Annahme möglich, als dass das von Manegold erwähnte und ausgeschriebene Schreiben des Petrus Damiani an Papst Alexander II. eine Erweiterung und Um-

64) Caudis fehlt im Codex.

arbeitung seiner uns erhaltenen und an Bischof Kunibert gerichteten Streitschrift contra clericos intemperantes war. Auf diese bisher unbekannte Recension jener Streitschrift gehen alle Anführungen Manegolds aus Petrus Damiani zurück.

Herr v. Hefner-Alteneck theilte ein Dokument zur Bayerischen Kunstgeschichte mit, nämlich:

„Ein Wappen-Diplom des Kaisers Rudolf II. für den Augsburger Künstler Thomas Rucker v. J. 1579",

der als Schmidt und Ciseleur einen europäischen Ruf genoss.

Oeffentliche Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften

zur Vorfeier des Allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Sr. Majestät des Königs Ludwig II.

am 25. Juli 1868.

Nach den einleitenden Worten des Vorstandes Herrn Geh.-Rathes Baron v. Liebig wurden folgende von Sr. Maj. dem König bestätigte Wahlen verkündet:

A. Als Ehrenmitglied:

Dr. v. Baeyer, k. preussischer Generallieutenant z. D. und Präsident der europäischen Gradmessungs-Commission zu Berlin.

B. Als ordentliche Mitglieder der historischen Classe:

1) Dr. Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck, Director des

bayerischen National-Museums und Generalconservator der Kunstdenkmale und Alterthümer in München.

2) Dr. Ludwig Rockinger, Reichsarchivsassessor in München.

C. Als ausserordentliche Mitglieder der historischen Classe:

1) Wilhelm Preger, k. Gymnasialprofessor in München.
2) Dr. Alois Pichler, Hofpriester und Privatdocent an der Universität München.

D. Als auswärtige Mitglieder:

a. Der philosophisch-philologischen Classe:

1) Dr. Theodor Goldstücker, Professor in London.
2) Adrien de Longperier, Conservator der Antiken des Louvre in Paris.
3) Leon Renier, Professor und Bibliothekar der Sorbonne in Paris.

b. Der mathematisch-physikalischen Classe:

Dr. Rudolph Leuckart, Professor der Zoologie in Giessen.

c. Der historischen Classe:

1) Dr. George Bancroft, Gesandter der vereinigten Staaten in Berlin und München.
2) Huillard-Bréholles, Professor am Lycée Charlemagne zu Paris.
3) Robert von Mohl, geheimer Rath und Gesandter Badens in München.
4) Francesco Bonaini, Generaldirektor der toscanischen Archive zu Florenz.

E. Als correspondirende Mitglieder:

a. Der philosophisch-philologischen Classe:

Joseph Müller, Professor der griechischen Literatur an der Universität Turin.

b. Der mathematisch-physikalischen Classe:

Dr. Julius Haast, Gouvernements-Geologe in Christchurch, Provinz Canterbury in Neuseeland.

c. Der historischen Classe.

1) Otto von Heinemann, Bibliothekar an der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel.
2) Dr. R. Fruin, Professor an der Universität Leyden.
3) M. L. van Deventer, Abtheilungsdirigent im k. niederländischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten im Haag.

Hierauf hielt Herr Kluckhohn, ausserordentliches Mitglied der historischen Classe, einen Vortrag über

„Joh. Adam Freiherrn von Ickstatt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Churfürsten Maximilian III. Joseph".

Dieser Vortrag erscheint besonders im Verlage der Akademie.

Einsendungen von Druckschriften.

Von der Gesellschaft der Aerzte in Wien:

Medizinische Jahrbücher. 15. Band. 24. Jahrgang. 3. Hft. 1868. 8.

Von der deutschen morgenländischen Gesellschaft in Leipzig:

a) Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. 5. Band. Nr. 1.
b) Zeitschrift. 22. Bd. 1. 2. und 3. Heft. 1868. 8.

Von der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin:

Zeitschrift. 20. Band. 2. Heft. Februar, März und April. 1868. 8.

Von der Universität in Heidelberg:

Jahrbücher der Literatur. 61. Jahrg. 6. Hft. Juni 1868. 8.

Von der deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin:

Berichte. 1. Jahrgang. Nr. 14. 1868. 8.

Von der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie in Speier:

Neues Jahrbuch. Zeitschrift. Band 30. Heft 1. und 2. Juli und August. 1868, 8.

Von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:

Neues lausitzisches Magazin. 24. Band. 2s. Heft. 1868. 8.

Von der Kanzlei-Bibliothek in Bayreuth:

Katalog der Kanzlei-Bibliothek in Bayreuth. 1868. 8.

Von der Universität in Kiel:

Schriften der Universität aus dem Jahre 1867. Band 14. 1868. 8.

Von dem k. sächsischen Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunstdenkmale in Dresden:

Mittheilungen. 18. Heft. 1868. 8.

Von dem siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften zu Hermannstadt:

Verhandlungen und Mittheilungen. 17. Jahrgang. 1866. 8.

Von der landwirthschaftlichen Centralschule in Weihenstephan:

Jahresbericht pro 1867/68. Freising 1868. 8.

Von dem Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Weringerode:

Zeitschrift. 1. Jahrgang 1868. 1. Heft 1868. 8.

Von der Akademie der Wissenschaften in Berlin:

Monatsbericht. Mai 1868. 8.

Von dem historischen Verein für Steiermark in Grats:

a) Mittheilungen. 16. Heft. 1868. 8.

b) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichts-Quellen. 5. Jahrg. 1868. 8.

Von dem naturwissenschaftlichen Verein für Sachsen und Thüringen in Halle:

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Jahrgang 1868. 31. Band. 8.

Von der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien:

Mittheilungen. Neue Folge. 1858.

Von der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien:

a) Jahrbuch. Jahrgang 1868. 18. Band. Nr. 2. April. Mai. Juni. 1868. 8.

b) Verhandlungen. Nr. 7. 1868. 8.

c) Zur Erinnerung an Ferdinand Freiherrn von Thinnfeld. Vorgelegt in der Sitzung der k. k. geol. Reichsanstalt am 21. April 1868 von Ritter von Haidinger. Mit Abschiedsgruss. 1868. 8.

Von dem Museum Francisco Carolinum in Linz:

27. Bericht. Nebst der 22. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns. 1868. 8.

Von dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag:

a) Mittheilungen. 6. Jahrgang. Nr. 3—8. 7. Jahrgang. Nr. 1 und 2. 1867. 68. 8.

b) 6. Jahresbericht vom 16. Mai 1867 bis 15. Mai 1868. 8.

c) Mitglieder-Verzeichniss des Vereines. Geschlossen am 12. Mai 1868. 8.

Von der Académie impériale des sciences in St. Petersburg:

a) Mémoires. Tom. 11. Nr. 8—18 et dernier. 1867. 68. 4.

b) Bulletin. Tome 12. Nr. 2—5 et dernier. 1867. 68. 4.

Von der Académie des sciences à Paris:

a) Comptes rendus hebdomadaires des séances.
Tom. 66. Nr. 24..25. 26. Juin 1868.
Tom. 67. Nr. 1. 2. Juillet 1868.
Tom. 68. Nr. 3—6. Juillet—Aout 1868. 8.

b) Tables des comptes rendus des séances. Deuxième semestre 1867. Tom. 65. 4.

Von der Accademia pontificia de nuovi lincei in Rom:

Atti, Anno 20. Sessione 1—9. Dicembre 1866 — Giugno 1867. 4.

Von der Société Hollandaise des sciences in Harlem:

a) Natuurkundige Verhandelingen. Tweede Verzameling 25. Deel. p. 3. 1868. 4.

b) Archives Néerlandaises des sciences exactes et naturelles. Tom. 3 1. und 2. livraes: La Haye 1868. 8.

Von der Provincial-Utrecht'schen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Utrecht:

a) Aanteekeningen van het Verhandelde in de sectie-vergaderingen. 1865. 67. 1868. 8.

b) Verslag van het verhandelde in de algemeene vergadering gehouden den 25. Juni 1867. 8.

c) Natuurkundige Verhandelingen. Nieuwe reeks. Eerste deel, vijfte stuk. 1868. 4.

Von der Sternwarte in Bern:

Meteorologische Beobachtungen. Septbr. Oktbr. Novbr. 1867. 4.

Von der Società reâle in Neapel:

Rendiconto delle tornate e dei lavori. Anno settimo. Quaderno di Giugno 1868. Napoli. 8.

Von der südslavischen Akademie der Wissenschaften in Agram:

a) Rad jugostavenske akademije ganosti i umjet noste. Knjigo IV. 1868. 8.

b) J. Dezman. Recnik jecnichoga naziotja. 1868. 8.

Von der naturforschenden Gesellschaft Graubündtens in Chur:

a) Jahresbericht. Neue Folge. 13. Jahrgang. Vereinsjahr 1867—1868. 8.

b) Sulzfluh. Excursion der Section Rhaetia. Von H. Izadrowsky. 1865. 8.

Von der Société d' Anthropologie in Paris:

Bulletins. Tome 2. (2. Serie) 1867. Tome 3. Janvier à Fevrier 1868. 8.

Von der Société Vaudoise des sciences naturelles in Lausanne:

Bulletin. Vol. 9. 59. 1866—1868.

Von der Académie royale des sciences des lettres et des beaux-arts de Belgique in Brüssel:

Bulletin. 37. année, 2. serie, tome 26. Nr. 7. 1868. 8.

Von der Société des sciences physiques et naturelles in Bordeaux:

Mémoires. Tom. 5. 1867. 8.

Von der Universität in Upsala:

Upsala universitats arsskrift 1867. 8.

Von der Académie impériale des sciences, belles-lettres et arts in Lyon:

a) Mémoires. Classe des sciences. Tom. seizième (16). 1866—1867. 8.

b) Mémoires. Classe des lettres. Tom. treizième (13) 1866—68. 8.

Von der Société Linnéenne à Lyon:

Annales. Année 1867. Tom. 15. 1868. 8.

Von der antiquarischen Gesellschaft in Zürich:

a) 23. Jahresbericht. 1. Dezbr. 1866—30. Novbr. 1867. 8.

b) Mittheilungen. 32. Mosaikbild von Orbe. 1868. 4.

Von der Royal meteorological institute of the Netherlands in Utrecht:

a) On the temperature of the sea at the surface near the south-point of Africa. By J. E. Cornelissen. 1868. 4.

b) Nederlandsch meteorologisch jaarboek voor 1867. Negentiende Jaargang. Tweede Deel. 1868. 4.

Von der historisch Genootschaft in Utrecht:

a) Kronijk. 22. Jaarg. 5. Serie. 3. Deel. 1868. 8.

b) Werken. Nieuwe Serie. Nr. 11. 1868. 8.

Von der Société botanique de France in Paris:

Bulletin. Tome quinzième 1868. (Revue bibliographique B.) 8.

Vom Herrn A. Erdmann in Stockholm:

Exposé des formations quaternaires de la Suède. Texte, contenant vingt-six illustrations 8. Atlas, contenant quatorze cartes générales. 4. 1868.

Vom Herrn A. Grunert in Greifswald:

Archiv der Mathematik und Physik. 48. Thl. 3. Hft. 49. Thl. 1. Hft. 1868. 8.

Vom Herrn Const. von Ettingshausen in Wien:

Die fossile Flora des Tertiär-Beckens von Bilin. 2. Th. 1868. 4.

Vom Herrn Friedrich Jakobi in Ansbach:

Urgeschichte der Stadt und des ehemaligen Fürstenthums Ansbach. 1868. 8.

Vom Herrn Dr. Noll in Frankfurt a. M.:

Der zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere. 8. Jahrg. 1867. Nr. 7—12. Juli — Dezemb. 9. Jahrg. 1868. Nr. 1—6. Januar—Juni 1868. 8.

Vom Herrn Kittel in Aschaffenburg:

Die Bauornamente aller Jahrhunderte in monumentalen Gebäuden der k. b. Stadt Aschaffenburg. 1868. 4.

Vom Herrn Achille Maria Ricci in Rom:

Rassegna mensile statistica degli ospedali e della città di Roma. Anno 1. Maggio 1868. 4.

Vom Herrn Paolo Volpicelli in Rom:

Analisi e rettificazioni di alcuni concetti, e di alcune sperienze che appartengono alla elettrostatica. Memoria prima. 1866. 4.

Vom Herrn G. vom Rath in Bonn:

Ueber die Meteoriten von Pultusk im Königreiche Polen, gefallen am 30. Januar 1868. 4.

Vom Herrn Francesco Zantedeschi in Padua:

a) Della differenza di distribuzione dell' elettrico negli strati aerei delle atmosfere elettriche e nei conduttori solidi isolati immersi nei medesimi. Venezia 1868. 8.

b) Dei caratteri della tromba terrestre accaduta nel Friuli il 28 di luglio 1867 ricavati dal giornale di Udine e da proprie corrispondenze ed osservazioni; con un cenno intorno ai mezzi preservatori dai danni delle trombe terre stri. 8.

Vom Herrn Riazzi Smyth in Edinburg:

a) Remarks on two pyramid papers. 1868. 8.
b) On the antiquity of intellectual man, from a practical and astronomical point of view. 1868. 8.
c) On some points in certain theories concerning the purpose and primal condition of the great pyramid of Jeezeh. Glasgow 1868. 8.

Vom Herrn John Ferres in Melbourne:

Mineral statistics of Victoria. 1867. gr. 8.

Vom Herrn Adrien de Longpérier in Paris:

Extrait de la revue numismatique. Nr. 1—23. 8.

Vom Herrn A. R. Clarke in London:

Détermination of the positions of Feaghmain and Haverfordwest longitude stations on the great European arc of parallel. 1867. 4.

Vom Herrn Elie Wartmann in Genf:

Rapport sur les travaux de la société de physique et d'histoire naturelle de Genève de Juin 1867 à Juin 1868. 4.

Vom Herrn Joseph Kudelka in Linz:

Ueber drei optische Versuche 1868. 4.

Vom Herrn J. J. Hoffmann in Leyden:

Japansche Spraakleer. 1868. 8.

Vom Herrn Anton Mayer in München:

Die Domkirche zu U. L. Frau in München. 3. Lfg. 1868. 8.

Vom Herrn Wilhelm Sklarek in Berlin:

Der Naturforscher. Wochenblatt zur Verbreitung der Fortschritte in den Naturwissenschaften. Für Gebildete aller Berufsklassen. 1. Jahrg. 1.—7. Hft. Januar—Juli 1868. 8.

Vom Herrn F. A. de Varnhagen in Buenos-Ayres:

Amerigo Vespucci. Son caractère, ses écrits (même les moins authentiques) sa vie et ses navigations. Lima 1865. fol.

Vom Herrn E. W. A. Ludeking in Utrecht:

Schets van de Residentie Amboina. S. Gravenhage. 8.

Vom Herrn Carpenter in London:

Dr. Watters doctrines of Life 1868. 8.

Von der naturforschenden Gesellschaft in Emden:

53. Jahresbericht. 1867. 68. 8.

Von der k. preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin:

Monatsbericht. Juni, Juli. 1868. 8.

Vom Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz:

Zeitschrift. 3. Bd. 1. Hft. 1868. 8.

Von der deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin:

Berichte. Nr. 15. 1867. 8.

Von der Redaktion der Gelehrten und Realschulen in Stuttgart:

Correspondenz-Blatt. Nr 7 und 8. Juli und August 1868. 8.

Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau:

a) Abhandlungen. Philosophisch-historische Abtheilung 1867 und 1868. Heft 1. Abtheilung für Naturwissenschaften und Medicin. 1867. 68. 8.

b) 45. Jahresbericht. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im Jahre 1867. 1868. 8.

c) Verzeichniss der in den Schriften der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur von 1804—1863 incl. enthaltenen Aufsätze, geordnet nach den Verfassern in alphabetischer Folge. 1868. 8.

Von der k. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg:

Schriften. Achter Jahrgang 1867. Erste und zweite Abtheilung. 1867. 4.

Von der Académie royale des sciences des lettres et des beaux-arts de Belgique in Brüssel:

Bulletin. 37 année, 2. serie, tome 26. Nr. 8. 1868. 8.

Von der kongeligen nordiske Oldskrift-Selskab in Kopenhagen:

a) Aarboger for nordisk oldkyndighed og historie 1867. IV. 1868. I. 8.

b) Tillaeg til aarboger for nordisk oldkyndighed og historie. Aargang 1867. 1868. 8.

Vom naturforschenden Verein zu Riga:

Arbeiten. Neue Folge. Zweites Heft. 1868. 8.

Von der geological Society in London:

Quaterly Journal. Vol. 24. Part. 3. Nr. 95. 1868. 8.

Von der chemical Society in London:

Journal. April, Mai, Juni 1868, 8.

Von der Asiatic Society of Bengal in Calcutta:

Proceedings. Nr. 1. 2. January, February. 8.

Von der geological Survey of India in Calcutta:

a) Memoirs. Palaeontologia Indica. Vol. 1—4. The Gastropoda of the Cretaceous Rocks of Southern India. Calcutta 1867. 4.

b) Memoirs. Vol. 6. Part. 1. 2. 1867. 8.

c) Annual-Report, Eleventh Year 1866—67. 8.

d) Catalogue ol the meteorites. 1867. 8.

Von der Bataafsch Genootschap der proefondervindelijke Wijsbegeerte in Rotterdam:

Nieuwe Verhandelingen 2. Reeks. 1. Deel. 1. 2. 3. Stuck. 1867. 4.

Von der Société royale des sciences in Lüttich:

Mémoires. 2. Série. Tome 1. 2. 1866. 67. 8.

Von der Société d'anthropologie in Paris:

Bulletins. Tom 3. (2. Serie). 2. Fascicule. Février à Avril 1868. 8.

Von der Clinical Society in London:

Transactions. Vol. 1. 1868. 8.

Von der Académie royale de médecine de Belgique in Brüssel:

Bulletins. Troisiéme serie. Année 1368. Tom. 2. Nr. 5. 6. et 7. 1868. 8.

Inhalt.

Die mit [illegible] bezeichneten Vorträge [illegible]

Philosophisch-philol. Classe. Sitzung vom 4. Juli [illegible]

Heim: Ueber die Vossische Bearbeitung der Gedichte [illegible]
Hofmann: Ergänzung des Jaufre
Plath: Ueber Schule, Unterricht und Erziehung bei den [illegible] Chinesen

Mathematisch-physikalische Classe. Sitzung vom 4. Juli [illegible]

Strecker: Ueber das Lecythin
Vogel: Beobachtungen über die Aufnahme der [illegible] durch Wasserpflanzen
„ W. Zangerle's Lehrbuch der Chemie [illegible] Ansichten der Wissenschaften bearbeitet
v. Kobell: 1) Ueber den krystallisirten Spe[illegible]tin von Aschaffenburg und über eine dichte [illegible]
„ 2) Ueber einen Almandin [illegible] Varietät von [illegible]
*Seidel: Ueber das Manuscript einer [illegible] Nord Columnen [illegible] hofer [illegible] Abhandlung von [illegible]

Historische Classe. Sitzung vom 4. Juli [illegible]

v. Giesebrecht: Ueber Mag[illegible] und seine [illegible] Wenrich [illegible] Manegold von Lautenbach [illegible] Schrift gegen den Scholastiker
*v. Hefner-Alteneck: [illegible] Wappen-Diplom des [illegible] Rudolf II. für [illegible] Künstler Thomas Rucker [illegible]

Oeffentliche Sitzung zur Vorfeier des Allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königs Ludwig II. am 25. Juli 1868

Neuwahlen

Einsendungen von Druckschriften

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1868. II. Heft III.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1868.

In Commission bei G. Franz.

1869, July 16.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 7. November 1868.

Herr Hofmann legt vor:

„Ergänzung des Jaufre".

(Schluss).

36a. Car outra raison m auci ben
Amor qu en me non faill de ren
Qu ieu faitz tot so que m manda far
Ez am cel que m manda amar
E s ieu faitz son comandament
A tort m ausi mon esient
A tort non fa aintz n a gran dreitz
Qu ieu non o faitz si com far deitz
Si fauc non am ieu doncs Jaufre
Non ieu car ren non faitz per que
De tot so que taing[1]) az amic

1) qu ataing?

Cuitz lo ben amar car o dic
Non faitz jes al re m a mestier
Mos parlar non val un diner
Si ls faitz. non faitz. aintz dic folor
E n ai enemistat d amor
Car se l ai convengut qu eu l am
E non o faitz a tort m en clam
Que si m auci ni m dona mort
El n a dreitz ez ieu n ai tort [1])
E doncs lassa ieu e que m ferai
S amors no m conseilla non sai
Del tot me met en sa comanda
E farai tot so qu el mi manda
Amors manda qu ieu a Jaufre
Renda m amor mon cor e me
E tot lo meta ein (sic) bandon
Per far tot so que l sia bon
MS. 86a. Que ja de ren non l en desdiga
Car en aissi deu far amiga
Aquo farai ieu voluntiera
Sol que l plassa que me enquiera
Car amor non deu jes voler
Qu ieu l an pregar ne enquerer
Que mos pretz s en abaisaria
D onor de aver de seinoria
D aitant que hom deu preiar [2])
Ez ez ella deu o escoutar
E s aquella amors non l agrada
Non l escout mas una vegada
Que no l jes so far entendre
Que non l a encor az attendre
E si l agrada ni tant es

1) f. 1 S. 2) f. 1 S. femna oder domna.

Fassa [1]) s en apregar tres ves
Car ja vergonia no i sera
Az aquel que l amor querra
S ella s en fa tres ves preiar
Antz l' en deu tener plus car [2])
C ades ez hom plus volontos
Plus cobes plus desiros [3])
De causa que l ven a plazer
Cant ve que non la pot aver
E pueis cant l a es mieltz garada
Que cella que non es presada
Car causa vil non es trop bona
Per que donna se s amor dona
Ses querre non es tant honrada
Con es cella que n es pregada
E per so es dreitz qu ieu esper
Qu el venga m amor enaquerrer [4])
E si non la m quer que sera
Laisar m ai morir non ieu ja
Ez [5]) anarai l en preiar ieu
Hoc. antz que m lais morir per Dieu
Doncs i aurai ieu desenor
No aurai que forsa m en amor
E m destreing e m pot forsar
Ez ieu no l puesc jes contrastar
Car en me vol far aparer
Se seinoria e son poder
Car qui de ren sen vol jausir
Son mandamentz l er a seguir
(b) O de folia o de sen

---

1) Ein ganz sonderbares F, welches weiter unten in Fai wieder vorkommt. 2) f. l S. deura? 3) fehlt e. 4) a zu tilgen. 5) l. Antz?

De tot l er a far son talen
Car de tot es sieu lo poders
Beutat paratjes ni avers
Non pot vers amor contrastar
Lai on vol son poder mostrar
Qu el ja dona ben cant si vol
A l un gaut ez a l autre dol
E fara az un ricx amar
Una femna de bas afar
Ez a una domna preisan
De ric paratje e de gran [1])
Fai amar un de bas paracie
Pobre d aver e de linacie.
Tant es dousa plaisentz e bona
Amors a cel a cui s adona
Ez aissi sap vers si atraire
Ab bel senblan ab plazer faire
Que paratje ricor ricor ni sen
Non pot ves lui aver conten
Adoncs pos tant a de poder
Com puesc ieu ves el ren tener
Que non fassa sa volontat
Farai o e saura m en grat
Antz que traga mais de dolor
Vauc a Jaufre querer s amor
E dar l ai la meu autresi
E mostrar li ai en aissi
Seiner Jaufre aissi us o dic
De vos faitz senor ez amic
De m amor de ma drudaria
Vos don tota la seinoria
E non m en devetz meintz amar

1) f. 1 S.

Car vos son venguda pregar
Que far me fa forsa d amor
Que fes Floris a Blacaflor (sic)
Tant amar qu era filtz de rei
Que partir lo fes de sa lei
E que fes fol senblar Tristan
Per Iseult qui amet aitan
E de son oncle lo parti
Ez ella per s amor mori
Aitals amor mi sobreporta
Con fes Fensa (sic) que per morta
MS. 87a. Se fes sevelir per Cliges
Que pois amet long temps apres
Anc Tibis que amet son fraire
Que ben avetz ausit retraire
Non fon d amor plus forsenada
Qu ieu soi per vos ne plus abrada
Ne Dido qu el cor se ferri
D una spaza si qu en mori
Per Eneas que s en partia
D ella ni de sa conpagnia
Aissi m a amor sobrepresa
Ez aissi m a del tot conquesa
Que non sai ves cal part me tenga
Que non puesc dir ab la lenga [1])
La quarta part de la dolor
Quieu soffre per lo vostr amor
Lassa ben ai perdut mon sen
Car anc pensei tan follamen
E com porai ieu aso dir
Enantz mi deitz lasar morir
Qu ieu tan gran follesa disses

1) f. 1 S. ieu.

So que anc mais femna non fes
Ja non serai ieu la primiera
C on diga que home s inquera
Ni ja asenple non darai
A las autras doncx que farai
Laissar m ai en aissi morir
Qu ieu non puesc la dolor soffrir
Ben puec (sic) ai ancaras soufert
Mal tenria mon cor cubert
Tres mes ni dos ne un so m par
Cant una noitz no l puesc celar
Car celar no l puesc ieu per ren
Que l grieu mal qui d amor mi ven
Mi destreing si que morta son
E sai se m dura per raison
Com a suptamentz comensat
Trop o ai a mon dan cellat
E ja oimai celat non er
Car qui de son gran mal non quer
Conseill la on lo pot trobar
Totas jentz l on deu mens amar (sic)
E s ieu ai pres de me meizina
Bona e natural e fina
(b) Que m pot leu de mon mal garir
Ben soi folla si m lais morir
D aquestas doas causirai
La meillor si chausir la sai
Se l en irai pregar e non
Dieu prec que conseill mi don [1])
L afar sai que m er desenor
Non er que forsa m en amor
Que del tot en so poder m a

1) f. 1 S.

Per que desenors no m sera
Car qui en amor a mais de sen
Non ama jes tan finamen
Com cel que ben sap far follia
Per que se puesc vezer la dia
Atrasaitz l irai mon cor dir
Que que m en deia avenir
Ez aissi so a acordat
146 b. Franc cavaliers de bona fe[1])
Gaillartz e pros e ben aibitz
Ab bon faitz ab meillor ditz[2])
Coronatz de cavalaria
Ab bannieira de cortesia
E claus de totz enseignamentz
E gaucz de totas bonas jentz
Abaisamentz de l orgoillos
E puiamentz del bezognos
E mantenensa de dreichura
Desacordantz de desmesura
Non puesc totz vostres bens retraire
Car vos eravatz[3]) e filtz e paire
De totz bon faitz e de totz bens
Ben er ancui paradis plens
De gautz car vos la es intratz
Mas nos laissetz sai sus iratz
A dolor ez ab marimentz.
Mort mout as pauc d esgardamentz
E mout iest avol e deschausida
Car los avols laissatz a vida
E l pros en menatz ses razon
Mort mout ai[4]) facha gran tracion

---

1) MS. p. 96. b. Z. 12. 2) f. l S. e? 3) del. e oder lies eratz oder estavatz. 4) l. as.

D aquest c aissi n as anblat
Qu entre nos non as ren laissat
Mas mal e vas t en ab lo ben
148a. Mas Ugier lo plora sobre totz
E dis ploran al primier motz
Amicx Jaufre conpaintz e seiner
Anc hom non poc de car ni peiner
En estoria ne in canson
Vostre par ni anc vist non fon
Ni anc hom non l ausi retraire
E qui pogra mais a cap traire
So que vos avetz acabat
En tant pauc com avetz reinat
Que non a jes dos mes estiers
Seiner que vos fos cavaliers
Anc Galvan ne l bon rei Artus
Non feron en lo ieueit[1]) plus
De proesa en tot un an
Con vos avetz faitz entretan
Con avetz entre nos estat
Ai mort com as guereiat
E com as tornat en derier
Que tout m as gautz ez alegrier
E dan[2]) marimen e dolor
Amicx Jaufre la vostr amor
M era plus cara que us non dic
Greu aurai mais tan bon amic
Tant vertadier ni tant coral
Tan franc tan fin ni tan lial
(b) Ni tan humil ni tan plazen
Ni tan pros ni tan conoisen
Tant ensainat ni tan astruc

1) oder ieuelr. 2) lies dat.

A Dieus per que anc lo conuc
Que siei bons aips e siei plazer
Mi fan plorar e l cor doler
E faran tan con ieu ja viva
Mout sera ma vida caitiva
D aici enant mas a mon vol
Non vivrai e gitas s el sol
Tant autz con es tot estendutz
Ez es se totz escoissendutz
E mena tal dol e tal plor
Qu el mon non a tan fer trachor
Si vis no n agues pietat
E qui no n plores mal son grat
Da l autra part lo senescal
Mena dol ez ausiretz cal
Sos cabels ronp ez escoissen
E s fer en la cara soven
Del poing si qu en es totz sancnentz
Ben senbla qu en sia dolentz
Mout lo plaing grieu e plora fort
Mout me meravill qui us a mort
Seiner Jaufre si Dieus m ajut
Ni con pot esser avengut
Ara us dic per encantament
Vos avem perdut verament
Que no m senbla si Dieus m aon
Qu aia cavalier en est mon
Que us poghes tant leu conquerer
Ay Dieu per que donest poder
A neguna ren qu el mon sia
Que l enjanes que ja t servia
En totz sos faitz mout voluntiers
E us era fins e vertadiers
E lials e ses tot enjan

Non ages faitz a sol nos dan
Cel que l a en la front gitat
Que tot lo mon n a peiorat
Ez el mortz e ma domna morta
Qu ieu cuiava n[1]) que fos estorta
E nos penseron[2]) que de seinor
Nos agues Dieus dada la flor
Si savia ben a delivre[3])
S a lui plagues que l lasses viure
Mas so nos deu enviar fort
Car non saben[4]) qui l nos a mort
Ne saben cui nos en reptem
Ni home a cui lo demanden
Ne cui en deian guerreiar
Non poden nul home reptar
Mas Dieu e la votz que plainnia
Que cridava sancta Maria
E Dieus que li vengues acorre
Ab tant fer si tal sus el morre
Que l sancs n ensui tot vius e clars
Per la boca e per la nars
E pieis[5]) laisa s el sol cazer
E dos cavalliers per poders
Levon lo sus tot en ploran
E l van gentamentz conortan
157 a. Ne consi la domna la l mes
Ne con del cavallier o fes
Que la domna desaritava
A tort que merce no i trobava
Ni consi en canp l a vencutz
Ni con a la domna rendutz

---

1) l. m. 2) l. pensem. 3) MS. p. 99 a. 4) l. m. 5) l. pueis.

Ni con ab el se n puiet sus
Per anar a la cort de rei [1]) Artus
157b) Adonc li respondet Fellon
Domna lo seiner que nos fes
Trames en aquel loc Jaufres
Que preses venjansa del tort
Qu ieu fasia sobrier e fort
A la domna que guerroiava
Que ab me merce non trobava
Enantz ella e son castel
C a mout fort e mout bel [2])
Cuiava aver consegut
Mas Jaufre l o a tot rendut
Que m a vencut e m a nafrat
Que jamais non serai sanat
E vol me a la cort menar
D Artus lo bon rei que Dieu gar
E cant aizo agron auzit
Que apereillat e garnit
Eron de la cort az anar
E Melian pres a parlar
Ieu vos dirai consi o farem
Al bon maitin nos vos metrem
El camin que irem a la cort
E conseill que fassatz biort
Tuitz li cavallier c aisi son
E siam X. cas esperon
Nos n anem entro al castel
On es le rei per far sanbel
Cais que nos siam lor guerier
E Quex sai que nos vera primier
Per consegre lo ira de nos

1) deleatur. 2) f. 2 S.

Ez ieu Jaufre dic lo a vos
Que si ab nos ven jostar [1])
Los arsons li fassas voidar
E Jaufre li a respondut
Jamais non voill portar escut
Si ja ab me si pot encontrar
Qu ieu no l fassa a a pe [2]) tornar
(b) Per sol l ancta que dis de mei
En la sala denant lo rei
160b. Cant li mesatjes son anat
Fon de manjar apareillat
Lavon e van s asetar [3])
Mas ja d aiso non voill parlar
Que mout son servit ricamentz
Azau ez aissernidamentz
Que tot fon a lor voluntat
Ab aitant es el son levat
E son s en el palais vengut
E pues an lor solatz mogut
Que us anaria al re parlan
Que de cavalliers i ac tan
C a penas en sai contes dire
Mas en pero ben los albire
Que n i pot aver cent miliers
Totz ab armas ez ab destriers
Ez ab lor autres garnimentz
Ez ab las domnas eissamentz
(b) Que i vengron jent encavalcadas
Gent vestidas e gent paradas
E la raina s cant las vi
Mout gentement las acoilli
E ls cavalliers tot eissament

---

1) fehlt a? 2) ganz unsicher, statt p nur ▮sichtbar. 3) f. 1 S.

161a. E son s en eissit del palais
E non cre que hom vis anc mais
Aitatantz cavallier ajostatz
Ne tantas ricas poestatz
C om non poiria a cap issir
Qui trastot vos o volia dir
MS. 111a. Consi foron apareillatz
Las domnas e las poestatz
161b. E l reis a l aiga demandada
Ez uns coms la l a portada [1])
E quatre duc tengron denan
Una conca d aur entrenan
E cant lo reis se fon lavat
Son s a la raina girat
Ez a Brunesentz autresi
Car cascuns cant poc li servi
Ab aitant lo rei es asetatz [2])
E la raina sec delatz
E Jaufre ab lo cor gailart
E Brunesentz de l autre part
E tuit li autre eissament
Son assetat de mantenent
Pueis lo senescals venc ab tant
Ez aportet al rei denant
Lo premier senes causiment
Ez a la raina eissament
E Galvan que fon mout cortes
A Brunesentz e a Jaufres
Aportet lo manjar denan
E pueis va sezer ab aitan
161b. Ez anc [3]) non vis plus ricamentz
Cort servida car ses mentir

---

1) f. 1 S. 2) f. 1 S. 3) MS. ac.

Jeu vos en puesc bien aitant dir
Qu el mon non pot nul hom pensar
Salvazina ne ric manjar
Que aqui no n aia aitan
C om negun ab boca deman
(E l[1]) joglar . . . . . .)
162b. Ab aitant Quex lo senescal
Dis seinor siam apercebut
Que l bon rei si acoregut
Se veziam que ops li fos
Que no i atendesem semos
E cascuns dis no us car[2]) dir
Se tuitz i sabiam morrir
163a. Sener Dieu paire que farem
So dis Galvan e on iren
Mal aia qui oi aportet
Las novas ni las contet[3])
Que l meillor rei aven perdut
Que anc nasces si Dieus m ajut
Ai mortz que no m venetz aucir
Pos no l puesc gardar de morir
(E Jaufre gitet[4]) . . . .)
163a. Dieus aiuda e que farem
Dis la raina e que direm
De mon seinor qu enaisi n porta
Est auzel car non soi morta[5])
Que trop me seria meillor
Que a viure az aital dolor
164a. Que cascuns ronp ez escoissent
Sos vestir e s fer malament
En la cara de tal azir

---

1) nicht ls wie Raynouard hat. 2) f. l S. l. cal. 3) f. 1S qui? 4) nicht giret wie Raynouard liest. 5) f. l S. ieu?

Que sanc totz clar en fan eissir
Qui adoncs vis ensellat [1])
Caval ni cavallier puiat
Que neguns son par no i atent
E tenon vers lo bosc corrent
Si que anc hom petit ni gran
Non remas el castel noian
E las femnas tot autresi
Anc hom tan gran dol no ausi
165b. E contat vos ai de Jaufre
Qu en la cort menet ab se [2])
Fellon que avia vencut
Ez es ab la domna vengut
Denan lo rei per far saber
Qu es venguda laintz querer
Apres a sa raison moguda
Seiner esta domn' es venguda
Aici denan vos per mostar [3])
La gran forsa qui [4]) li sol far
Est cavallier a tant gran tort
Que la guereiava per mort
(b) Ez a l vos aici amenat
Pres e mout malament nafrat
Est cavallier a non Fellon
Pueis mó̀u la domna sa raison
Seiner sapchatz qu ieu soi aquella
Qui fui l autrier ab ma donsella
Aici denant vos per mostar [5])
Lo gran mal qu aquest me sol far
A peccat e a gran desmesura [6])
E ses neguna forfaichura

---

1) f. 1 S. 2) l. qui. 3) l. mostrar. 4) l. que. 5) wie oben. 6) del. a oder gran.

Qu eu seiner de ren no l fasia
Mas per so car ieu non volia
Az el mon cors abandonar
E laisera m en aintz cremar
E pecheiar a menutz tors
C aunis mon parens ne mon cors
Mas merce Dieu e de mon sen
Ieu trobei tant anei queren
Jaufre l enseinat e l adreitz
Que s es conbatut per mon dreitz
Ab Fellon que aici nafrat
Ez avem l aici amenat
C aissi con us [1]) plaza ni us er bon
Seiner que m en tengatz raizon
Quant lo bon rei ac escoutat
So que la domna a contat
El s es giratz deves Felon
E fal dir tota sa razon
Per que la domna guereiava
Ne per que la deseritava
E Fellons a l contat per quen
Seiner non per neguna ren
Mas car mavenia a grat
E conosc que a gran peccat
O fasia si Deus m ajut
Mas mout m es carament vendut
Que nafrat en soi malamentz
Si que ja senpre m er parrentz
Ez ieu soi en vostre poder
Seiner c a tot vostre plazer
Fasatz de me so que vos er bon
Adoncs dis lo reis a Fellon

1) l. co us.

Seiner mout m es greu vostre dantz
E prec vos que d aici enantz
MS. p. 116a. Sia la domna asegurada
Que non sia mais guereiada
Per vos e so que l avetz tout
Le sia tot rendu e sout
Dis Fellon aquo farai ben
Seiner que non esdirai ren
Anatz duncs on bonaventura
E prec mais non aia rancura
Ara lassem aquest estar
165b. Que encontra el no s pot tener
Auçel tant non a de poder
166a. Ab tant ve us la noitz venguda[1])
Ez ac el palais mout gran briuda
De domnas e de cavalliers
Ab tant Lucas lo boteilliers
Venc ab una copa d aur fin
Devant lo rei plena de vin
E l reis bec pucis Jaufre a pres
Ez als altres porton ades
Li donzel tuìtz comunalmen
E l reis a mandat mantenen
C om fasa l lieg àpareillar
Qu iran dormir e repausar
Li cavallier que trabaillat
Son del dol que an uei menat
Ab tant lo reis es se levatz
Ez es s en en la canbra intratz
E la raina eissament
Fes en sa canbra ricament
A las domnas apareillar

1) f. 1 S.

Los lieg pueis van se colgar [1]).
E ls cavallier son si colgatz
Els lieg c on ac apareillatz
El palais on ses tot enoitz
Dormiron aqui tota la noitz [2])
167a. Que sol co puesca trobar [3])
Ja non se pot afadigar
Si m devia costar tot l aur
Ni l argent c ai en mon tresaur
167b. La domna fon el mietz del prat
E ls cavallier son s ajostat
En torn ella per escoutar
So qu ella lor vot mandar [4])
E la domna lor pres a dir
Barons qui ja m mi vol far ni dir [5])
En sa vida amor ni plazer
Ne en m amor vol remaner
Non foson mais negunas jentz
Servida mais tan richamentz
Car aici es que l venquet [6])
Fellon e ma terra m rendet
E totz vos autres atornatz
En avers ez en erectatz
E totz respondon cant avem
Domna aici metre volem
168a. E comenset ad establir
A icels que devion servir
Que tan tost con seran vengutz
Il sion tuitz apercebutz
Ab copas e ab toaillos
Per donar aiga als baros

---

1) e fehlt. 2) 1 S. zu viel. 3) f. 1 S. 4) f. 1 S. 5) m deleatur. 6) f. 1 S.

Apres venc s en deves Jaufre
E menet cen domnas ab se
168b. Per qu ieu si tot podia far
Cant ai ni poiria mandar
Per vos servir si m ajut fes
Encaras i auria pauc mes
168b. Ez anc non feron mas lavar
Pueis tuitz ensems vai s asetar
E qui tot l apareillamen
Vos vorai [1]) dir veramen
No us o auria d un jorn ditz
Garatz c ora seria escritz
Mas sol d aitant vos voill parlar
Qu el mont nuls hom non pot pensar
Vianda que a gran plantat
Non aia aqui gran viutat
E cascuns manjet voluntiers
E serviron los cavalliers
E las domnas qui son aqui
Servons las domnas altresi
E ls escudiers a l autra jent
Servos els escudiers eissament
Que anc negun no volc manjar
Ne neguns altre jornal far
Mas de servir e far plazer
Cascun cant poc a son poder
169a. Seiner Jaufre pregar vos voill
E no m o tengatz az ergoill
Un don vos volrai demandar
E prec que l me voillatz donar
E no us querai aur ni argen
Caval ni autre garnimen

1) lies voria

MS. 120a. Domna donzel ni cavalier
En que us graves d un sol diner
Per Dieu ben seria foudatz
S aquest don vos era vedatz
So l a respondut Brunesen
E Jaufre respont mantenen
Domna ben vos voill aitan dir
E podetz vos i ben plevir
Que ja no m podetz re querer
Per tal qu ieu o puesca aver
Ni per negun aver trobar
Que us i puescatz afadiar
Ez en aissi o a covengut
Ab tant ella lo a mogut
169a. Ancaras vos farai mais d amor
So dis la domna a Jaufre
Una ren voill aiatz de me
Atal que hom no pot pensar
Que ja ren no n voillatz cornar
(b) Auçel serpent trigre lion
O d autres besties qui son
Sol que digatz aras i aital
Tantost er faitz si Dieus mi sal
Ez auretz lo d esta faisson
Que trastut li home qui ja son
Ni per meseissa eissamen
No l perdatz a vostre viven
A Brunesentz darai aitan
Que totz aquels que la veiran
Per ren qui puescan dir ni far
D ella no s puescon enveiar
Ez a Milian [1]) car pros es

1) MS. amilian.

E car es amicx de Jaufres
Aia tan qu e nulla saçon
Non aia paor de prizon
Se totz eron sos enemicx
Cant homes son paubres e ricx
E que degues per el passar
Neguns no li puesca mal far
169b. E cant trastot lo lor ac dat
Lo tresaur que ac aportat
Es se girada mantenen
Ves Jaufre e ves Brunesen
E ves Melian autresi
Ez en apres ella lor di
Seiner Jaufre aital vos dic
Qu el mont amiga ni amic
MS. 121a. Non avetz a cui meillor fos
Con a mi seria de vos
Vostre bens ni vostra honor
E dels autres per vostr amor
Ez avetz una ren en me
C aitan com vi am bona fe
No us podetz en me fadiar
De nulla ren qu eu puesca far
Se sabia qui mi costes
Tot cant ai ni loing ni pres
Domna la vostra gran merce
Diçon Millian e Jaufre
Car si nos aviatz conpratz
No us aviatz meiltz gazainatz
De far trastot vostre poder
A vos servisi e plazer
E volem vos d aitant pregar
C aissi tengas tot nostre afar
Com si l aviatz tot conprat

Per far a vostra voluntat
E si aviam neguna res
En nostra terra que us plagues
Mandatz nos o vivassament
Qu el mont non avetz nul parent
Que plus tost a nostre poder
Fos pregatz a vos far plazer
Seiner la vostra gran merce
So dis la domna que ben o cre
Que m fariatz trastotz plazer
En tot luec on aeses poder
169b. E si trastotz los cavalliers [1])
Que son al [2]) mont ab los aquiers [3])
E tota l autra gent qui es
Eron entorn un sol pogues
No i porion dintz far de mal
Ez aiso es si Dieus mi sal
Pos que vos fos conbatutz [4])
Ab Fellon ez el fon vencutz
Car enantz m era tan sobriers
Que non m avia cavalliers
Ne castel ni villa laissat
Mais sol lo castel aseiat
Quel dovia rendre ab me
Mas vos la vostra grant merce
M o avetz tot aquiciat
170a. Entro al ser que lor falli l jorn
E son vengut a gran sejorn
En un castel on ricament
Son servit a tot lor talent
Pueis d aqui enantz son anat

---

1) 169 b/30 hat die HS. Fada del Gibel. 2) l. el. 3) l. arquiers. 4) f. l S.

E per jornas [1]) albergat
Tro que de Monbrun foron pres
Enantz que nuls hom lai erres
Li cavallier son tuit ensitz
Gen apareillatz e garnitz
E las domnas e l autra gentz
Ne isson trastot comunalmentz
Per recebre a grant honor
Jaufre con lor mout bon seinor
Enantz que fosson ajostat
Son tuit ensems cambaterrat
E son se mes a genoillos
Vesen de trastotz los baros
E pueis se som mes en poder
De Jaufre per far son plazer
Qu el mantenga aissi co ls sieus
Contra totz homes apres Dieus
E lor terra e lor onor
Aissi con de leal seinor
Ez el a lor promes en ver
Qu el en fara tot son poder
Ab tant son s en tuit levat
E son en lor caval montat
171a. Ez anc non pot nuls hom pensar
Salvazina ni nul manjar
Que nen i agues largamen
Ni anc cavallier ni serven
MS. 123a. Ni soudadiera ne joglar
No i manjeron negun manjar
Mas en escudella d argen
Mout los fes servir ricamen
171b. E diçon que non es reinatz

---

1) lies jornadas.

El mont ne nulla poestatz
En que fos mieltz donat ni mes [1])
Que Brunesentz es en Jaufres
Et mout son ben aventuratz
Car los a Dieus apareillatz
Que en aitan con ten lo mon
Ne la mar clau tot en redon
Ne en tant co toca le soleill
Non cuitz n aia meillor pairell
Car el mon non a poestat
Que ja conplit ne acabat
Agues en tant pauc de sazon
Com a Jaufre lo fill Dovon
E d aiso tengron parlamen
El palais tuitz cominalmen.

---

1) MS. 123b. 2) 171 [6]/[7] hat MS. pruda statt bruda Raynouards. pruda wird vielleicht nicht schlecht sein.

Herr Thomas legt vor:

„Ein lateinisches Glossar"
aus dem Codex latinus 6210 der Hof- und Staatsbibliothek.

Dieses kleine Glossar steht auf den ersten 6 Blättern des angeführten Codex — früher in Freising (Frising. 10) — welcher die *'Exposicio Libri Comitis in evangelia'* enthält, ein Werk, welches nebenbeigesagt dem Benediktinerabt Smaragdus oder Zmaragdus aus dem 9. Jahrhundert angehört; unter dem nämlichen Titel kehrt es wieder in einem andern Codex derselben Bibliothek — Frising. 14, oder Cod. lat. Monac. 6214.

In diese ferne Zeit reicht nahezu der Ursprung der Handschrift und damit auch des Glossars; dieses ragt also hinaus über das mit Grund belobte Dictionarium des Constanzer Bischofs Salomon; jedes Vocabular aber aus so alter Zeit hat für die Geschichte der lateinischen Sprache an sich seinen Werth. Man kann auch aus diesen Blättern für Henschels Du Cange manche Ergänzung oder weitere Begründung schöpfen.

Der Copist verstund freilich — äusserst wenig Latein; auch muss ihm die Urschrift — nach mehreren Verunstaltungen zu schliessen wohl angelsächsischen Charakters — schwer leserlich gewesen sein. So gibt es Verderbnisse zu Haufen. Dazu kommt, dass gerade der Anfang des Codex zum Theil übel mitgenommen ist, das erste Blatt ist halb abgerissen. Alles dieses machte die Abschrift des Vocabulars nicht leicht. Ein junger Philologe, Herr A. Caspari (nun in Ansbach) hat dieselbe vorigen Winter mit dem Fleisse eines Lernbegierigen unter meinen Augen gemacht, bei der Collation wurde vieles unzweifelhafte gebessert und hergestellt. Jetzt bei der Drucklegung konnte ich im Vorbeigehen noch muthmassliche Verbesserungen und einige Bemerkungen einfügen, anderes anderen überlassend.

Aggagula vanus fornicator
agaso domesticus
agitator verberator ab agando dicitur, idem auriga
adlecti electi
alectus seductus
aliorsum aliam in partem
alipes aeque veloces
alites volucres dicte alites eo quod alis alta petunt
altea malva
alterator variator
altiboans altisonans
altriplicem dupplicem dolosum
altor et utrior (leg. nutritor)
alitus et nutritus pastus
alvaria vel
alvearia vasa apium
amma avis nocturna
ambages circuitus
ambagiosus circulosus
ambiciosus superbus eo quod honores ambiat
artemo temo . . velum navis
artaba genus mensurae syria lingua . . artabae faciu
modios X.
aspidiscas uncinos
adscitus advocatus
assecla subictus (subiectus?)
assentacio adollacio (i. e. adulatio)
adsotus luxuriosus
astui potavi
aesui manducavi sive
aspargine asparsi
assotus luxuriosus
asilum tabanum sive templum
aesui et astui manducandi et bibendi

astus astucia fraus vel astucia
atavi antiqui
athleta luctator vel pugnator
atrociter crudeliter
auceps acceptor captutorum (captator avium?)

Bacillum exuvium
badium equum
baser agrestis
bardus stultus
bascaudas concas ereas
basileus rex, inde et basilica
basilea basilissa seu basilla regina dicitur
batillum turabulum
batenum grece linum dicitur
bathin feminalia
batus anfora vel matreta
baubant latrant
baxea calciamenti genus quod et coturnum dicitur
beare benedicere vel beatificare
beatitas beatitudo
bella cient bella movent
baselum et faselum unum est; genus enim navigii est
batamola bene linguatus eloquens
bombices vermes unde sericum fit in aranea
bombus sonus
boetes stella vel veranum
boreas ventus aquilo
brachea (i. e. bractea) auri tenuis lamina
bratea auro similis sed non verum aurum
bruma tempus hiemis vel gelum
bubulcus pastor bŏum
bucida qui bobes caedit
bucina tuba

bucinus sonus tubae
bigis currus cum duobus equis
bilibris dicitur sextarius bis adsumptus
bilis tristicia iracundia vel venenum
bimareus secundus maritus
bimatur duplicatur
bipinnis bis acuta pinum acutum antiqui dixerunt
bipertit in duas partes dividit
biremes naves sunt remorum ordinem geminum sic triremes et quattuor ordinum
bisiltes porcus
bisulcum divisum ungula utraque parte sulcatum
biti proficisci
bitit ut ambulat
blas stultus
blasto cubicularius
blata purpura
blaterat stulte loquitur
blemenos (leg. blenones) inpudici yrcones
blicea stulticia
boat clamat
bacones stulti rustici
bibix plaga vel virga
bibrat crispat contorquet coruscat vel splendet
bibula umorum capax ut arena vel papirus unde Lucanus conficitur bibula memfidicis carta papiro [1])
bibolus bibitor
bicipitis bis acutis
biceps duorum capitum unde et bicelli
biclinium duarum (leg. duae) cellae, triclinium III cellae
bidellia lacrima arboris
bidendo sidio (bidento fodio?)

1) Luc. 4. 136. conseritur bibula memphitis cymba papiro

identes oves
ifera secunda coniux
igas duos equos iunctos
ucco stultus garrulus
ucca vaca iuvencia
urrum aurum id est rubrum
orfum rufum id est nigrum

abilatur calumniatur mordet detrahit
ıbilacio calumnia detraccio
ıbo cabonus caballus
ıelicole celestes
ılamitas egritudo miseria
ılcaria sporonos idom (ideo?) sic dicti quia in calcanes ligantur
ılce(m) finem
ılces a collo (callo?) pedum dicte
ılix lapis
ılculus lapillus
ılculator a calculis lapillis dictus cum quibus antiqui numerabantur
ılculum numerum culmen vel summum
ıllebat callidus erat peritus
ıllıditas astucia
ılleo scio teneo gnarus sum cognovi didici
ıllens callidus peritus
ılibem ferrum
ıllidus et versutus et durus et mendax et maliciosus et dolosus intelligitur
ıleps fornax ferri
.pax minores capiens
ıpedo studium cura vigilancia vel industria
.pe accipe
ıpesso frequenter capio, est verbum activum
ıpsis galea

capta decepta
capcio conspiracio conjuracio
capulus manicus gladii sive securis
cadentes igniti vel splendentes
canis stella canicula stella
canistris ferculis
canora cantus suavitas
cantorius equus castratus
calpar vinum
calta genus floris
campestria lumbare vel succinctoria
cana antiqua
caribdis gurges in mare qui naves devorat
carice ficus a copia nominate sunt
caries vetustas putredo
cariesum vetustum putridum
carina navis a currendo dicta
carpiit (carpsit) dispersit.
cartillago ossa mollia sicut aurium et narium
caruasa vela navis
cassis rete a capiendo dicta et declinatur ec cassis
hujus cassis
cassis idem est galea declinatur ec cassis hujus cassis
castimonium sanctimonium
casula a casa derivatur quasi minor casa
coculla a cella dirivatur quasi minor cella
casu eventu fortuito
cata juxta vel secundum
catus doctus
caudices radices
caudicibus radicibus
caudix arborum radix
cavillacio calumnia
cavillatur iocatur cum turpitudine

caupo negociator sive tabernarius
cauponula taberna
causalor qui revelator
cautes saxa ingentia
cautus a cavendo dictus
ceca occulta
cecum secretum
cedo pareo obedio concedo aut locum do
cedria cedri ferina (resina?)
cedria cedrimela
ceci[2]) iudicatores
celeber frequens festus
celebre solemne
celebritas honestas honor
celeps qui facit sibi iter ad celum
celis ut a ra . . . . .
celeuma clamor nauticus vel carmen super mortuos
celibatus virginitas, eo quod celo dignus sit, dictus celibatus quasi celo beatus
censeo judico
censores judicatores
censura honor virtus potencia iudicii securitas
ceroferarius a deportandum cereum dictus
cerulus color
ceruleus qui ex cerulo fit
cerulei a colore appellati nam cerulus est . . . .
cetera pubes cetera juventus
cetus belua vel congregacio
ciamus vocemus
cibaria de cibo dicta
citharim pallium sacerdotale tiara vel mitra
cilindrus lapillus

2) Cei iudicatores, cod. Sang. bei Henschel.

cilium unde fabri ferrum incidunt unde et celata vasa dicuntur
cimbia et arcesia genus poculorum
circulum frenum
circumspectus acutus vigilans
cistas orbes unde diminuitur cistella
cites celer velorum
civicat civem facit
clanculo latenter
classes multitudo navium
classicus sonus tubarum
clava cateia vel tautanus[3])
clavum gubernaculum navis de quo Ennius[4]) ut clavum rectum teneam navemque gubernem
clavum ascensum modicum sive flexum
cliens amicus vel servus, idem et clientelis
cluit fabricat aliter
cluit pollet et excellit
clunaculum spata eo quod ad cluens ligatur
convalescit crescit
coctum dictum quasi coactum
codix et liber et vitis et radix arborum pro multis foliis in radice convenienter dicitur
colaphus alapa palma vel pugnus
colobium dictum quia longum est et sine manicis ab antiquis utebatur
columber dicitur quod colat umbras
columen salus vel firmitas

---

3) Glossar. Aelfrici Saxonicum (bei Henschel sub cateia) clavi vel cateia vel teutona. Diese Glossen scheinen auf Virgil. Aen. 7. 741 zu fussen: teutonico ritu soliti torquere cateias.

4) ed. Vahlen p. 70.

ommentacio composicio aut in vero aut in mendacio
ommentum argumentum vel excogitacio
omesacio a satis comedendo
omis hilaris commodus vel socius
ominus prope vel longe
omissum mandatum vel peccatum
omit componit vel ornat
ompos voti possessor
ompta bene ornata vel posita
ompedes eo quod continent pedes
ona poma silvestria
oncentus plurimorum cantacio
oncors conveniens consenciens
oncreti quod adunati conglobati
oncretum commixtum coagulatum
oncuntat dubitat
oncuntatur dubitatur
oncurrunt conveniunt consenciunt
oncursus conventus vel in bono vel in malo
oncussus agitatus vel perturbatus
ondi in genesis poculum sciffus patera vel cautum
onfisus fiducia plenus
onflictum certamen
onfossus iugulatus vel trucidatus
onfragosa aspera
onibencia consensus
onicio existimo arbitror
onicere coniectura vel argumento veritatem colligere
onictor interpres
onictura argumentacio vel interpretacio
onixa sicut et enixa partu libera
onixus conatus
onluvio congregacio sordium
onon consuetudo

conopeum retia qua culices excluduntur, **stragulum** vel supellectile
conorum prophetarum
conpactum coniunctum
conperendinacio recrastinacio vel in longum dilacio
conpilavit evertit furatus est depopulatus est vel vastat
conpita sunt ubi conventus fieri solet, idem conpetencia ad conventum loca
conplex dicitur qui unum peccatum complectit alteri; nunc in bono conplex non dicitur
conplodere repercutere
conpos conpletum desiderium oblate felicitatis
conqueritur querelatur
conquestus querelatus vel lucratus
conscia vel conscius testis dicitur
consequens est recte est verisimile aut conveniens
consequimur pedibus adsequimur studio
conserit connectit conglobat
consertum coniunctum contextum
consitus locus arboribus actus (artus) et plenus
conspirat coniurat
conspiracio coniuracio consencio
consulit consilium petit
consultum consilium responsum
contagio coinquinacio morbus
contemptor divitiarum
contemptus suo libenter usus
conticinium silencium post primum galli cantum
concio convocacio vel conlocio (conlocutio?) populi
concionarius qui populum adloquitur idem et concionator
contractus vendicio vel placitus
contraxit congregavit
contribulus ex eadem tribu
contumacia superbia

conubium matrimonium coniugium
convexa extrema celi vel inclinata
convexum dicitur in modum circuli flexum
convectant conportant
convulsa eversa radicata
conum summa pars galee vel acuta rota inditus
coraula cantator
cordi est placet delectat gratum est
corillus arbor nuces abellane
cornicen qui in cornu canit
cops copia
copsus copiosus
cornipes equus
cornus species arboris
corpus dictum eo quod corruptum pereat
caro dicto a carendo vel cadendo
cohors maior sexcentos viros habet
cohors minor trecentos
cossi vermes in ligno qui tetereces [5]) vocantur
crassator latro praedo spoliator
crepere dubio aut incerto unde et crepusculum
crepos sonus idem et crepitus
crepusculum inicium sive diei sive noctis
cretus procreatus crevit vidit
cristatus galeatus
criste cassides
culeum saccum
cultum abitum vel ornatum
cumi surge
cunctando dubitando vel differendo
cunctanter moranter pedetemptim
cutornum fastum vel supercilium aut calciamentum

5) teredones Papias bei Henschel. Vgl. dieses Wort auch unten p. 406.

Delcerat (leg. deierat) iurat
deificum divinum
deiscens aperiens
desçit putescit
deiurium sicirundum (jusjurandum?) certum iurare
degulator gula editus (leg. gulae deditus)
decus ornamentum
dedecet non decet
dedecus inhonestas
dedecuit dehonestavit
dedunt tradunt
deflat inridet reicit despuit
deformem turpem fedum
deformatum dehonestatum
defossus transfixus
degit vivit agit
deligit eligit
delecti electi
delibutus unctus perfusus
delicatus quod sit deliciis pastus
delimat incitat instigat
delituit latuit oblituit
delitui celatus sum
delubra simulacra vana (fana)
demoverat depulerat
demutilat detruncat
depalata devoluta manifesta
depeculitus pecoribus depraedatus
depositum creditum vel commendatum
desevit (leg. deservit) quiescit sinit servire
despuit renuit reicit
detulit nunciavit
devaricat(us) devectus deportatus
devellit disrumpit

deverticulum locus ubi divertit
devexum descensum pronum
devia et via (avia) sine via
devoco accuso
dicabo consecrabo
dicax locax et venustus urbanus
dicio potestas
dictitat frequenter dictat
dicto parens obediens
didens firmus validus vivax
digredi egredi vel discedere
dilapsus exiit defluit
dilapidator prodigus
dilargus multum donans
dilator qui differt
delator qui profert
diluculescit delucescit
dimovet dividit discernit secludit
dimotum disjunctum seclusum
dispondius dictus quasi duo pondera nam pondus abusive libra una dicitur
direpciones divisiones discensiones (dissensiones)
dirimit dividit separat
diripit vastat rapit aufert
diruit distruxit vertit et pugnavit
dirutus eversus
discidium eversio separacio divurcium
disciplina a discendo nomen accepit
discolus difficilis sine scolari doctrina
discrimen periculum significat et separacionem
discriminalia ornamenta capitis mulierum
discriminator discretor
discriminare enim discernere dicimus
dissice disperge dissipa effuga

dissidens discrepans discordans
disiecit dispendet disjungit dissipat
dissonum inequale inconveniens
discors contrarius concordi
dispar contrarius conpari
dispendium damnum iactura detrimentum
dispuit renuit refellit
dispuenda reicienda
dispulit disjecit dispersit
distendit cedit secat separat
divaricavit aperuit prostituit diffudit
devectus adportatus
devellere disrumpere lacerare evertere
divortium separacio repudium
diuturnum multi temporis
diurnum unius diei
diutinum quod longum tempus sit
divulsio expulsio
divulsit separavit dissipavit dispersit divisit
doctor docilis ingeniosus
docibilis discipulus qui doceri potest
dolabra dolatoria idem bilabra quae est bipennis
donati munerati
ducum acceptum habeo
deuellio rebellum pugna secundum bellum
dumas spinas
dumeta spineta
dumetum ubi nascuntur spine
dumis silvis
dumtaxat sine praejudicio tamen

Elicere producere vel extrahere
elicit imperat vel provocat
eliminat extra limen prout (leg. proicit)

elinguis sine lingua
elixum in aqua coctum; lixamen aqua dicitur
elogium responsum duorum eloquium vel crimen intelligitur
eloqui est oratoris obloqui detractoris
eluctabile vincibile, ineluctabile invincibile
elucubratum exquisitum laboratum pervigilatum
ebuitur purgatur
elluo luxuriosus prodigus
ebes indoctus inconditus
ebetatus obtunsus
ebibit scribit (sorbet?) gluttit
enais pisciculus qui navem aderendo e i retineat[6])
editui janitores custodes edis
edulia alimenta
edullio manducacio
edurum valde durum
ephebus puer inbarbis
efferus inmansuetus
effeta sine fetu sterilis
efficax velox expeditus vel agilis
efficaciter velociter expedite vel studiose
efficiencia effeccio ab efficiendo dicta
effigies imago
effossa subversa
emancipat manumittit
emarcuit elanguit
ementitur valde mentitur
emergit et sperat contegit et surgit
emicadium vas olearium
emisarus siccarius latro homicida
emolumentum lucrum

---

6) Isidor. Etym. l. XII, 6, 34 Echeneis . . nomen sumpsit quod navem adhaerendo retineat.

empos impaciens amens
emulatio et imitacio et invidencia intelligitur
enituit elaboravit aut fulsit
enixa partu libera aut parturiens
enixe adtente studiose ex animo
enixius districtius
enocleare elucidare aperire
enucleate expedite limate
enucleo perpendo diligenter inquiro
epotavit bibit
epotata bibita
equa lance equo pondere equali moderamine
eques et equester equitans est
erbum genus liguminis
eructat custodit
erimantus archadie fluvius
eripiden velocem
erpillum cicer agreste
eruderans expurgans
eruderat purgat
eruditus tersura rure purgatur
essedum veiculum
extum sonum
evirat examinat extra vires facit
eviratus effeminatus castratus
eviscerat evacuat exinanescit
evitatus vita privatus occisus
exacta peracta exquisita
exacte perfecte
exactus fugatus expulsus exterminatus
exaggerat amplificat grandem facit
exalare spiritum emittere
examen iudicium probato
examinat inquirit iudicat discernit

examusin diligentissime
exanimatus territus perturbatus
exaurit consumit vacuat extenuat
exaustus evacuatus exinanitus
excaduit exarsit iratus est
excellenter mire egregie
excellit praecellit fulget
excepit audivit suscepit
exceptant frequenter excipiunt
exceptoria locus (l. lacus) cisterna collectoria
excidium eversio expugnacio
excidunt precidunt
excibulum venabulum
excite excitate
exciti excitati
excors sine corde stultus
excreat expuit proicit
excubias vigilias custodias
exuviae expolia
excudent fabricant
exculentus exe nimium importunus
excultus eloquens eruditus
excussor omicida sicarius gladiator
exsecutor causarum prosecutor
exedra absida vel lacis subsiliorum (locus subselliorum?) separatus modicum a praetorio quod grece ciclon dicunt
exegit extorsit traxit et pugnavit
exemplar similitudo
exemptus exclusus separatus
exemit pugnavit
exsequitur complere festinat
exsequo (i. e. exaequo) equaliter equalem facio
exsecutus est obtinuit causam

exercitatus vel in arte vel in doctrina paratus
exerit aperit profert
exesto aperto nudato vel elevato
exesum amestum consumptum
exibet subministrat largitur fert praestat
exilis tenuis jejunus
exiligit fugit evasit
eximie egregie magnifice
eximius magnificus nobilis
eximit expellit educit
exinproviso subito repente inopinate
excipitare oscitare
exiciale mortale
exicium calamitas mors periculum
ex obtato ex voto desiderio vel voluntate
exolescit evanescit de memoria exit, aliter exolescere abundare
exorsus loqui cepit
exortus natus
ex ossibus ex genere
exosum odibile odiosum
expedium dico manifestum
expeditur peragitur perficitur terminatur
experiar probabo cognoscam certior fiam
experiencia prudencia industria
expers guarus sive probatus
expes sine spe
expiatus mundatus
expilatores aliene hereditatis subversores
explosis excussis aut exclusis vel foris missis
exsanguis exanimis
exsequie prosecucio funeris
exilium dictum quasi extra solo
exicium pena calamitas

existentia posita instancia
exsola(t) extra solum facit
exsortem alienum a sorte
exsul extra solum ejectus
exta fibras pecorum intestina ut illut[7]) „lancibus et fundis fumancia reddimus exta"
extemplo repente subito illico
extimuit extremuit
extinctor occisor interfector
extorris extra suam terram factus
extinspex qui exta inspicit
extrea auortiva
exuberat tumet extat
extuderat studiose fecerat
exustus valde ustus; ex hic pro valde ponitur, sicut excelsus pro valde celsus

Fabens consenciens prestans
fabet prestat accommodat
fabor gratia
fabre ingeniose dicte (docte?)
fabre factum ornate compositum
fabulo qui multa loquitur vel qui fabulas componit
facescit plus facit vel frequenter
faceta gratis amabilis
facetus urbanus eloquens laetus
facetias locus (leg. iocos)
facetus locis iugis (leg. iocis ludis . . .)
facies dicta ab effigie et a figura
facinus scelus et flagicium
faccio coniuracio

---

7) Virgil. Georg. 2. 194: lancibus et pandis fum. redd. exta.

factitat frequenter facit
fac velle puta me velle
facundus dicitur qui facile fari potest
falas turres
falcitat cum falce laborat
falera ornamenta equorum
falerna vinea, falernum vinum dictum a falerna regione
faletras adolatoria verba
fallibilis subdolus insidiosus
fanatici augures arioli divini
fandi atque nefandi boni et non boni
fanum delubrum templum
farra et farago genus frumenti
farcit implet
fartus impletus
faretra teca sagittarum a ferendo dicta sicut et feretrum, id est unam abet etimologiam quia faretra mortem feretrum mortuum portat
fas iustum licitum vel licencia
fascinat gravat adolando decipit
fassio confessio
fastidia superbia fastidit superbit
fastidiosus morosus querulus
fastigia tectorum cacumina
fastigiosus arduus excelsus
fastus superbia tumor elacio
fassus locutus fatus locutus
fatescit dissolvitur et vanescit
fauste feliciter prospere
faustus felix clemens benignus
fauctor consenciens eo quod faveat
fax leticia et facula
faxoficia faxum fecit
feba luna

febea lampada
febus sol
fecula uva pinguis decocta
fecunda fertilis plena
federa amicitia paccio
fedus pactum placitum iuracio
fellibilis subdolus
femina femora idem et feminalia
feniceum coccineum minatum roseum
fenus usura lucrum
feralia luctuosa tristicia
fercula missoria discus
feria a fando dicta eo quod dominus in principio per singulos dies fiat (l. feriat) sive quia sabbatus ab inicio feriatus habetur et ab illo prima feria secunda feria et deinceps nominatur
fertilis fructus ferens abundans
ferumen peccatum delicta crimen
feta aliquoties plena, aliquoties liberta
fibris viscera
fida certa
fidus certus
fidibus fidis corde
fidicina qui cordis canit qui cortit (leg. canit) arista
fidicula citaredus idem et fidicen qui in fidibus canit
figida tela a figendo dicta
fimus stercus
finitimus proximus finitima proxima
fison ipse est et ganges
fistula dicta quod vocem emittit
fos greca vox dicitur stola missa
flabos rubeos
flabra venti
flagra verbera diminutive flagella

flagra adora (odora)
flagrat ardet, flagrans ardens
florulis ager optimus, ideo florida rura
formosus a formo dictus; formum enim veteres calidum dixérunt et fervens; fervor enim sanguinem movet sanguis pulcritudinem
fornice curvatura arcus vel camera
fornicibus id est arcis contracta
fortuna fortuitu veniens et sine providencia sive bona sive mala sine examine meritorum
fortunatus felix beatus abundans
fotus fomentatus calefactus
fratria fratris uxor
fratuelis matertere filius
fretus fiducia plenus
fabricor (Foebi soror?) luna
fribola inanis vana vacua vel misera
frugalitas temperancia abstinencia
fruges fecisti bene fecisti
frugi temperatus modeste temperate
fruit fruitur utitur
frumen summa pars gutturis qua fruimur cibis
fucatum tinctum coloratum
fulcra cubilia lecti aut ornamenta lectorum
funalia candelabra
fructu est prodest remedio est boni est
fulmina fulgura ex vento et ignificata
functi ab eo quod fungantur officio
funereas mortiferas
funus mortis apparatus
furibundus valde iratus
furiosus qui ferarum ritu fertur
fusim passim

Galbonum sucus de feruia (leg. ferula) [8])
galera calamaucos pelliceos, inde galea de corio dicta
galate galli esse noscuntur qui in auxilium a rege bitinie evocati regnum cum eo peracta victoria diviserunt sicque deinde grecis admixti primo gallo-greci nunc ex antiquo gallorum nomine gallorum (leg. galate) nuncupantur et eorum regio galatia nuncupatur [9])
ganea taberna
ganeo tabernarius
ganeo glutto
ganeo luxuriosus
ganges fluvius idem et fison
genimina germina generacio
genium honor aut dignitas
genuina generalis
geros vir fortis
gerulus baiulus
gerula nutrix
gestio exulto cupio gaudeo
gestus motus corporis
geumeter mensor agri
gimnus nudus unde et gimnasium dicitur locus ubi nudi luctabantur
glaucus color viridis nebulosus ferrugineus
glebo rusticus arator
glescit crescit
globat acervat

Habilem aptum

---

8) Vgl. Isidor. XVII, 9, 95.
9) Zu diesem Artikel stimmt vorzüglich das Lexicon Salomonis.

habenas retinacula frenorum
havena herba
habitus ab habendo dictus, id est scienciam in mente, virtutem in corpore
hero(d)es vir fortis audax similiter fortis
halant spirant redolent
halat nutriat pascat
hamis ansulis ligaminibus
hamatum uncis circumdatum
hanccine istam veram (vero?)
hascine has autem
hausit bibit evacuavit vidit audivit;
vidit ut illut: hunc oculis hausit Virgilius [10]).
audivit ut illut: is auribus hausit [11]); bibit ut illut: nunc ille impiger ausit [12])
haut non
haut aliter non aliter
heluo uorax golosus glutto
heri domini dominative herilis
herma castracio unde ermafroditus dicitur qui nec vir est nec mulier
heroici antiqui
heroicorum antiquorum
haut (leg. hiat) aperit patet
hiberia ispania et alia iberia
hibernia cottia
hidria serpens
adria (hydria) vas aquarum
hirsutus pilosus et fetosus (setosus?) asper

---

10) Vgl. Virgil. Aen. 4, 661.
11) Virgil. Aen. 4. 359.
12) Virgil. Aen. 1, 738.

iisco aperio
iiscis aperis
iisquior hos aperio loquens
iiulca divisa aperta scissa fissa
iiulcus patens apertum vel pastor
ioccine oc vero sicut iccine et eccine
iolitor ortolanus holerum cultor
iomina agura (l. auguria)
ionos gratia honor dignitas
iorror de metu horror de turpitudine et horror dicimus de onore
ieridipeta qui hereditatem petit
iospes et qui suscepit et qui suscipitur vocatur

Iacit iactat spacit mittit
iactat extollitur, inde et iactancia et iactans
iactura damnans (l damnum)
iapicis spolia
ibiscus genus virgulti unde Virgilius [18]): et gracili fiscellam texit ibisco
ictus percussus
identidem idem ipsum valde denuo et iterum
idolotitum idolodatum
idolatita idoladata
idus alii ab edendo epulas, alii a diebus nonis et nundinis dici voluerunt
ignavia ignorancia pigricia
ignavus stultus piger
iliaci troiani
imitus medullitus funditus
imperitat frequenter imperat

18) Eclog. 10, 71.

innabant natabant
innare tra(n)snatare
inbecillis infirmus sine baculo virtutis
incentiva accensionis luxoria
incentor suasor qui prava suasione incendit alium ad malum
incessant accusant
incestat polluit
incestus dicitur non castus
inquolomis a columina nomen abet, quasi estus (erectus) fortis stabilis [14])
incompos impotens
incomptum incompositum
inconsultus ab eo quod non accipiat consilium
incrementa augmenta nutrimenta
incubi improbi immundi ab incubendo dicti
indicione inquisicione
indago investigo
indefessus infatigabilis
indemnis sine damno
indemptus adeptus consecutus
indicium documentum ab indicando dictum
indigena quod civis in eodem loco sit genitus
indigens inops pauper egenus
indigestum incompositum
indigestus indeductus
indigito invoco indigitem invocem
indigitare invocare
indulgencia ingeniositas
indolis ingeniosus
indonatus sine dono
indumina indumenta

14) Vgl. Isidor X. 128.

nduperator imperator
ndustria sollercia industriare docere
ndustricos provisiores
nducie dilaciones
nnodabiles et innodabili (innodati?) quod solvi non potest
nergia effectus
nergumina demoniaca
nermi fronte sine cornua
n exameron sex dierum

Kai cancellae
:alende a colendo dicte. aput veteres omnium mensium principia colebantur
:alibeum ferrum a calibo flumine dictum ubi optime temperatur
:alo negociator
:alones negociatores
:ampestria succinctoria genitalium
:ana antiqua kanifer senex
:aos confusio rerum aut tenebras
:apedo quod capitur aut cupiditas
:asses recia
:assiculum reticulum

Laberna gladiator sive fur
aborat per sincopen larat facit
aruit id est mittitur (nititur?) contendit cupit
abos labor sicut onos honor
acedemonia civitas a lacedemone filio semelie condita; inde et gens lacedemoniorum et est lacedaemonium genus marmoris
acerna stola vel vestis
acesso lacero adfligo

lacessere lacerare conviciare maledicere
lacunar lacus aquarum
lacunaria pendencia luminaria
laquearia tribulata (l. tabulata) camerae
lance ponderacio equalitatis rectitudo pondus equum justeque temperatum
lanigeras oves
lanista gladiator
lanista marcellarum qui carnes lacerant
lapidat consumit dissipit devorat
lapitarum genus est ominum
larva maleficus incantator
larvales demonosi
lautomia custodia carcer vincula
lautus pergitur ad lavandum idem (ideo)
lautus et lavatus et onestus intelligitur
lacebra occulta blandicio vel voluptas
letitum (lecythum?) ampulla olearia
lecti electi primi
lectisternia dicuntur ubi homines sedere consuerunt
legio major duodecim milia
legis minor VI milia
lego praetereo navigo
legit praeterit
legimus navigando praeterimus
lego librum et lego idem custodiendum aliquem commendo et relego
lego eligo unde lecti id est electi
lego idem colligo unde et floscula legit
lemanni a fluvio lemanno vocati
lembus navicula
lentis navicula barca navicula levis scefa navicula
liburnis navis, miopera navicula, acatus navicula, centaurus navis, carabus navicula, portemia na-

vicula, cumba navicula, pristis navis, caupulus navicula, paupes naves.

Mache caude
machil tunica talaris cum tintinabulis
machina magnitudo instruccio
machinatur parat argumentatur
macte major facte vel aucte in gloria
macula et turpitudo est et foramina retium
maforte aut moverte vestimentum est
magalia casas pastorales idem et mapalia
malagma medicina
mamzer de scorta natus
mandatum dictum quod olim in commisso negocio alter alteri manu(m) dabat
manes et dii inferi et umbrae ejus et animae qui alic tenentur
manicas vincula catenas manuum
mamlotus gloriosus
maniplos legio abens sex vel X milia viros
manipulus cuneus grex glovus caterva
mandatus et mansus manducatur
mansa manducata et mansueta
manticulare fraudare furare ergo
manticulator fur est et latro
manubia expolia manucollecta et exubie ab exuendo dicte
manumissi dicuntur quasi manu emissa
marunicta domini adventus vel dominus noster veniet
mastraga[15]) vestis pellicia rusticorum et rustica quasi monstruosa
matertera soror matris quasi altera mater
mavors pugnator movertem pugna

15) Vgl. Isidor. XIX, 23, 5 mastruca.

mavorcia res quae apud na (ad pugnam?) pertinent aliter mauorte operimentum est
mausolea sepulcra vel monumenta regum a mausolo rege egipciorum dicta
meantes ambulantes
meat defluit manat decurrit
medigna mensura quinque modiorum dicta medigna id est a denario perfecto numero dimidia
meditullium medius locus ab aliquid meditando dictus
membrana pergamena
mena nigra
menda fraus decepcio
menne grece luna inde et mensis vocatur
merum purum nulli alii rei mixtum

Nabales campi culture dediti
nanciscor adipiscor nanciscitur adipiscitur
nanctus consecutus ademptus
nando natando nantes natantes
napta alii stippa alii ossa olivarum cum amurca
nat natat navat natavat narre natare
narcus navis magister
navita nauta idem et nauarcus
naviger et mare et fluvius
naviter dulciter studiose forte prudenter
navus fortis efficax agilis vigilans strenuus
nebris corium cervi
nebulo vanus obscurus latro mendax
necciccam nihil necne aut non necnon vel non
necromancia mortuorum divinarum (l. divinatio)
nenias carmina senilia et mortalia deliramenta carmen funebre
nent filant
nentes fila torquentes

neofitus rudis novellis
neomenia et nova luna et kalendae
mene apud grecos luna dicitur ideo neomenia nova luna dicitur
nepa scorpias qui natos consumit sed unus dorso eius adaeret qui parentem iterum consumit unde et homines qui parentum bona luxuriando consumunt nepotes vocantur
neti venti
nec noli neque ne ne vel non
nevum macula
neuteri libri novi vel recentes
nexa iugata inligata
nibarus splendidus
nihilum compositum est ex nil et illum
nidor odor vel odorum virtus
nimbi pluviae venti tonitrua tempestates

Obcipit incipit
obculit abscondit
obdet obicit suggerit
obductus clausus opertus
obduccio oppressio
obesa crassa pinguis
obicem opposicionem
obices repagule balbe (i. e. valvae)
obicit opponit praetendit
objectat opponit obicit
oblustro circumeo
obtinere resistere
obnititur obsistit rebellat
obnixus aut humilis aut obligatus
obnuit operit obtegit
obilicio oblivio

obpetit obiit mortuus est
obpetere occumbere morti
obpilat claudit opturat
obrizum obrude aurum dicitur
obriguit stipuit copplet et complet
obsceni immundi
obscenitas turpitudo
obsecundat obedit obtemperat
obserrat claudit
obsidio obsessio
obstinacio elacio iactancia intencio mentis duricia obtinacia
obstinatus pertinax pervicax rigidus
obtendunt opponunt obiciunt obtexunt
oceanus mare. oceanum mare ideo dicitur quod in circuli modo ambiat orbem
occipium capitis pars posterior idem et occipicium
ocior velocior occisime vel ocissime
ociter velantur (l. velociter)
ocius velocius
ocreare tibialia calceamenta dicta ocreare quod crura militibus tegant
oeconomia disposicio praemeditacio vel praeparacio
oeconomus dispositor
oepi sive oepha mensura est in aridis liat (l. batus)[16] in liquidis modios tenens tres
offa pars fructi escae cuius diminutivum offelum facit

Paciscit pacat

---

16) Vgl. dieses Wort oben. — בַּת mensura fluidorum, ut vini et olei, tantum continens, quantum אֵיפָה in aridis. So Gesenius im Lexicon.

›aenum cellarium
›alans fugiens
›alantes sparsim per diversa fugientes
›alanter incomposite disperse
›alax multitudo ordinata
›alearia pelles pendentes de gutture bovis
›alera ornamenta equorum
›alerata ornata
›alestra lucta
›alinurus erba asperina et spinosa[17])
›alma victoria
›almatus laureatus vel coronatus
›alma gubernaculi pars ima
›aludamentum insigne pallium regium purpura auroque contextum ex cocco
›anigericus exultatio in laude cujuslibet lasciviosum genus dicendi et multis mendaciis et oblacionibus compositum in laudibus regum maxime
›anis dictus quod cumuni (l. cum omni) cibo adponatur. omne animal eum adpetat; pan enim grece omne dicitur
›antera recia vel quadrupes varii coloris
papille mamille
parapsus gabbata patena catinus quadriangulum quasi paribus absidis
parietinis parietum ruinis
parizomita tunica ex fici foliis consuta
parma scutum brevissimum
parmula quod supra
passim inordinate confuse disperse ubique
passis sparsis solutis

---

17) Paliurus: herba asperrima et spinosa, Isidor. XVII, 9, 56.

pastinantes plantantes
pastinavit fodit circumdedit

Quadrans vocatur quod quartam partem unciae adpendat
quatit concutit bibrat crispat contorquet
quatitur concutitur tremet movetur formidat natat (l. nutat) vacillat timet trepidat
quaxat rana clamat
queritat clamat querit movet
queritatur queritatur vociferatur
queritur causatur accusat querellatur
querulus qui querelam infert sive queritur
questionavit perquisivit examinavit
questionarius quesitor idem et queritur (questor?)
questus lucrum adquisicio et querella
quidni quid nisi (l. quid non) nisi quid hoc potius
quin pocius magis imo nisi vero

Ramenta eramenta et rasura
ramentum ramum tenerum et aridum
ramicosus erniosus
ramnus spina alba
rabtaberat rapuerat
rapiter frequenter rapiar
raptim celeriter ocius cicius cursim
rarimantes rimantes porci (rari pauci[18]?)
rata acceptabilia
rati arbitrati

---

18) Gloss. Salom.
rari pauci
rarimantes rimantes
rari nantes pauci natantes.

rabamini arbitrabamini
ratum firmum stabile fidele certum fixum
rebar arbitrabar
rebamini arbitramini
reboare clamare
recensat et recensit unum signum id est considerat numerat
religit recognoscit
receptat recipit
recidiva restaurata ex ruinis
recinunt cantant aut cantui respondent
reciperandi et recuperandi et recipiendi
recipio accepto colligo
reciproca reddita
reclinatorium quod caput reclinantis sustinet
reda genus veiculi quattuor abens rotas
redamat mutuo diligit
redibere reddere redimere repraesentare
redimiculum ornamentum ligamen mittere (mitra?)
reditus reversio lucrum aut fructus
rediviva a morte vel a vetustate revocata
reri estimare
refello recuso refuto renuo
refersit replevit referta plena

Safon [19]) in prora navis positus
sagax acutus sollers vigilans
salamandra serpens qui in igne sine dolore et consumacione vivit et omnia venenata animalia veneno superat
salebrosa via aspera idem et salebra
saliuncii salices ab eo quod cito crescant

19) scil. funis.

salo mari salum mare
sancit statuit confirmat judicium facit
sancire constituere iudicare
sandapila feretrum in quo defunctus defertur
saraballa vel sarabra vestimenta sunt aut bracce aut tibialia unde crura tegunt aut tibie
sario circumfodio sarit sarclat fodit
sartor consutor vestium
sartum coniunctum consutum
satiri homunciones sunt aduncis naribus cornua in frontibus et caprarum pedibus quales in solitudine Antonius sanctus vidit
satirici poetae dicti quod pleni sunt facundia sive a saturitate dicti
saciones seminaciones
sacionales egros (agros) seminales
satrape sapientes et prefecti persarum
satum et seminatum et generatum et mensura unum et dimidium modium capiens
sabes asper scabrosus
sacabrones vespae
scala capulorum genus ex ligno facto. greci enim lignum scala dicunt
scatit ebullit
scaturrit emanat currit bullit
scena teatri locus inimicus
sceva sinistra mala iniqua proversa
scevos pravos malos iniquos
scifi calices fialae paterae regium poculum dicitur. et scifus quo manus lavamus
scille saxa in mari latencia
scirpum virgultum sine nodo et iuncus aquosus
scisma scissura divisio dissencio
scitus doctus eruditus

corion meretrix
cra vetusta
cirpa saxa nigra et aspera in mari

tabellio qui tabulas portat idem sceptor (l. scriptor) et scriba
abentes languentes tabidos
abe consumcio corrupcio
abes machies morbus cruor(is) sanguinis
abes corrupcio sive machies
aleo vicissitudo similis vindicta ut idem paciatur quisque quod fecit ut illut legis: oculum pro oculo dentem pro dente[20])
axat ponderat nominat tangit
axata subnexa vel intexta
eatrum locum expectaculi (locus est spectaculi)
ectoratis tecto coopertis
eae (tece?) talamus limen sive frons
ela arma iacula
ema norma forma materia tenor similitudo
emetum vinum inde temulentus
empora anni quattuor ver aestas autumnus et yemps. dicta autem
empora anni temperamento quod invicem sub umore siccitate calore et frigore temperent. ec et curricula dicuntur quia non stant sed currunt et semper in motu posita sunt et momentis oris diebus mensibus annis lustris seculis et actibus dividuntur. et nec centum anni unum tempus est nec unius mensium (l. unus mensis) nec dies nec ora quia haec omnia partibus suis accidunt et decidunt. quomodo unum dicendum est quod simul non est

20) evang. Matth. 5, 38.

tempora loca vina (l. vicina) oculis. Virgilius: sanguineis frontem moris et tempora pingunt[21])
tenor ordo sermonis norma
tentorium eo quod tendatur funibus
tenues leves
tenuia tenuissima ut illut[22]) „velleraque ut foliis depectens tenuia Seres"
tenus usque vel iuxta
terebrare forare
teredo vermis in ligno
tereti rotundi

Vacillat natat (nutat?) titubat tremulat
vacinia viola purpurata
vadatur promittitur pollicetur fide dicit
vades fide jussores promissores
vadimonium fide jussio sponsio
vafer agrestis callidus superbus
vagurrit vagat per ocium
varicat ambulat divertit
varices venas contortas
vates et sacerdotes et prophete et poete et divini vici (vi?) mentis appellati idem et vaticinatores
vectigalia tributa fiscalia a vehendo dicta
vegetatus confortatus
vegetus fortis vel validus studiosus agilis strenuus
vellificantes navigantes
vendibilis res venalis
veneficia maleficia
veneo vendor
venum vendicio

---

21) Virgl. ecl. 6, 22 . . pingit
22) Virg. Georg. 2, 121 . . depectant

verrunt involant trahunt dissipant
verbenas sacras frondes ut laurus olea mirtus sire corona ex fructice viridi
verenda viri sive femine pudenda
veretra verecundia (verenda?) virorum
verriculum genus retis sagena
verrit mundat trait
verna servus vernaculus
vernantes florentes letantes
vernile servile
vernilis servilis, vernae dicuntur servi qui domi nascuntur
verrunt navigant trahunt
vespellio sepulcrorum violator

Xenia dona premia
xristicola Christum colens

Ymnus laus canticum

Zographia pictura sive pictor
zona vel zonari grece nos cingulum
zmirna urbs vel civitas lidiae
zosimus vivax vel vividus
zozia signa.

Das voranstehende Glossar ist, wie alle älteren Vocabularien, unzweifelhaft in einer gewissen Schule und für die Schule zusammengestellt; man kann aus ihnen die Lectüre abnehmen, auf welche sich in jenen Zeiten die Grammatik beschränkt hat; es waren vorzüglich Abschnitte des Testaments und einige wenige Classiker, welche den Stoff lieferten. Ausser auf *Virgilius* welcher öfter angezogen wird, beruft

sich das Glossar je einmal auf *Ennius* und *Lucanus*. Dieses Verfahren war nicht nur gerecht, sondern für die Sache selbst förderlich. Erst wenn das nämliche mit der Kraft und Sicherheit der jetzigen Wissenschaft erneuert wird, erst wenn wir Special-Lexica der Autoren und Idiotica haben, mag man daran denken einen Thesaurus linguae latinae zu ordnen.

In einigen Artikeln zeigt das Glossar eine gewisse Uebereinstimmung mit Pariser Glossen bei Henschel, so mit Cod. Reg. 7644, 7646, Sangerman. 501. *Isidor*, der vielausgeschriebene Compilator, findet sich auch hier vertreten.

Manche Angaben oder Deutungen sind ganz eigenthümlich, wenn auch zuweilen entstellt; ihre Quelle mag in der römischen Volkssprache zu suchen sein, welche für die Geschichte des lateinischen Idioms so wichtig ist als die Litterär- und Kunstsprache, die aber noch wenig erhoben und erörtert ist.

An der Form oder Schreibweise wird sich kein Kenner jener Jahrhunderte stossen*); ist es ja heutzutage Mode und gilt es für philologisches Vollblut, eben so rauhe Züge mittelalterlicher Tabellionen oder provincieller römischer Steinmetzen sogar für die Schultexte einzuführen.

---

*) Merkwürdig ist u. a. das Schwinden des anlautenden h, z. B. *ominum* statt *hominum*, *ec* statt *haec* und das unorganische Auftreten ebendesselben, z. B. *halat* statt *alat*, *hos* statt *os*.

Herr Christ trägt vor:

„Ueber ein bei Weissenburg gefundenes römisches Militärdiplom".

Im verflossenen Winter wurde bei der Stadt Weissenburg in Mittelfranken unweit des Eisenbahnhofes ein Fund emacht, der eine ungewöhnliche Bedeutung für unsere enntniss der Verhältnisse Rätiens unter der römischen errschaft hat. Die bei den Eisenbahnarbeiten verwendeten eute waren gerade damit beschäftigt, die zur Ebnung der ahnlinie aufgeladene Erde an einer anderen Stelle abzuden, als sie in derselben jene zwei bronzenen Täfelchen enteckten, die uns hier beschäftigen sollen. Nun trugen sofort ie Baubeamten und die an der lateinischen Schule des tädtchens angestellten Professoren dafür Sorge, dass an em Platze, dem man den sandigen Grund entnommen atte, sorgfältige Nachforschungen gehalten wurden. Man nd denn auch noch eine Anzahl von römischen Münzen, von Gold, 6 von Silber und 22 von Kupfer, eine Menge on Scherben römischer Töpferwaaren, viele Messer und anzenspitzen von Eisen, fünf bronzene Gefässe von gewöhncher Arbeit und einige Klumpen verkohlten Getreides, die ns vermuthen lassen, dass die Niederlassung einst durch euer zu Grunde gegangen ist. Alle diese Stücke, die jetzt ierher in das k. Antiquarium gebracht worden sind, lagen geringer Entfernung von einander, vier bis zehn Fuss nter der Oberfläche. Auch Ueberbleibsel eines mit Backeinen gewölbten Raumes entdeckte man, doch hatte derlbe nur eine geringe Ausdehnung und keine Fortsetzung dem angrenzenden Erdreich. Später fand man noch in ner grösseren Entfernung eine arg verstümmelte, etwa

anderthalb Fuss hohe sitzende Statue einer Kybele oder Fortuna von Stein.

Dieser grosse Fund war nicht der erste, der von der Niederlassung der Römer in dieser fruchtbaren Gegend am Rande des Höhenzuges des fränkischen Jura Zeugniss ablegte. Eine halbe Stunde nämlich südlich von der Stadt erhebt sich eine Anhöhe, auf der die sogenannte alte Bürg liegt, die noch deutliche Spuren eines dreieckigen römischen Lagers aufweist. An dem Fusse derselben läuft die römische Strasse hin, die von Pföring, Kösching, Pfünz und Oberhochstadt herkömmt; ihr parallel etwa 1 Stunde von der Stadt entfernt, finden sich noch deutliche Spuren des limes raeticus oder der Teufelshecke. In und bei Weissenburg selbst hat man schon zahlreiche Münzen der röm. Kaiserzeit und kleinere römische Antiquitäten gefunden wie Voltz in seiner Chronik der Stadt Weissenburg S. 22 ff. des näheren nachweist. Vier in der Nähe gefundene Inschriftsteine, drei Votivsteine, einer des Jupiter (Hefner röm. Bayern 3 A. n. 18), ein zweiter des Mercur (Hef. 44) und ein dritter der Fortuna (Hef. 94), und ein Grabstein des Victor (Hef. 227) sind jetzt noch theils an der Andreaskirche, theils im städtischen Rathhause zu sehen. Auch einen Namen hat man der röm. Niederlassung auf dem Boden des heutigen Weissenburg zu geben gesucht, doch gingen dabei die Meinungen weit auseinander. Keine Wahrscheinlichkeit hat die zuerst von Willibald Pirkhaimer vorgebrachte Vermuthung, dass an der Stelle von Weissenburg einst das von Ptolemäus II, 10 in Germanien unter 32° 30′ Länge und 47° 30′ Breite angesetzte *Ἀλκμοεννίς* gestanden habe. Denn jenes *Ἀλκμοεννίς*, das nach Glück (Sitzb. unserer Akad. v. J. 1865 I, 8) aus *Ἀλκμονίς* verschrieben ist und in den Annal. S. Emmer. bei Pertz I, 92 als Alhmonis wiederkehrt, hat offenbar seinen Namen von dem gleichnamigen Flusse

Alcimona [1]), der heutigen Altmühl, Weissenburg aber liegt fast 2 Stunden von der Altmühl entfernt. Hingegen hat es alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass in der Gegend von Weissenburg und vom benachbarten Emezheim, wo gleichfalls viele Reste der römischen Ansiedelung gefunden wurden, das Biriciana der Peutingerischen Tafel gestanden hat. Denn, wie Graf v. Hundt in dem Aufsatze über die Römerstrassen des linken Donauufers in Bayern (Sitzgsb. unserer Akad. 1861 I, 432) nachgewiesen hat, lässt sich die grosse Heerstrasse, welche von Reginum (Regensburg) bis nach Augusta Rauracorum (Augst bei Basel) führte, von ihrem Uebergang über die Donau bei Arusena (jetzt Irnsing) fast 9 Meilen lang über Pföring, Kösching, Pfünz, Preith, Oberhochstadt bis in die Nähe von Weissenburg noch heut zu Tage genau verfolgen; und da die Hauptorte Pföring (Celeusum), Kösching (Germanicum), Pfünz (Vetoniana) Weissenburg-Emezheim (Biriciana) sichere und bedeutende Spuren römischer Colonisation hinterlassen haben, und auch die in der tab. Peut. angegebenen Entfernungen genau zutreffen, so darf man mit Bestimmtheit annehmen, dass die grosse Heerstrasse sich nicht in gerader Linie über Nassenfels nach Aalen (Aquileia) [2]) gezogen habe, sondern dem Bogen, den

---

1) Ueber das Vorkommen dieses Namens verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Keinz, unseres gründlichen Kenners der altbayerischen Geographie, folgende Mittheilungen: Der Fluss heisst Alcmona in Ann. Laures., Mon. Scr. I, 35 und Ann. Enhardi Fuld., Mon. Scr. I, 351, Alhmona in Ann. Rat. mai., Mon. Scr. I, 92, Alcmana in Ann. Laures., Mon. Scr. I, 178, Alomana in Ann. Einhardi, Mon. Scr. I, 179, Alimonia in Chron. Moiss., Mon. Scr. I, 300. Den keltischen Namen machten sich später die Deutschen durch die Umwandelung in Altmühl verständlicher.

2) Dieser Meinung war bekanntlich der um die Erforschung der Römerreste im ehemaligen Donaukreis hochverdiente Regierungsdirektor v. Raiser und selbst Paulus hat sich neuerdings in seinem

der limes bildete, gefolgt und an der Stelle, wo die Tafel Biriciana ansetzt, durch die Feldmark von Weissenburg gegangen sei.

---

bekannten Büchlein „die Erklärung der Peutingerischen Tafel von Vindisch bis Regensburg und von Pfin nach Augsburg" für die Annahme Raisers, dass die Strasse von Aalen (Aquileia) über Bopfingen (Opie), Itzing (Iciniacum), Burgmannshofen (Biriciana), Nassenfels (Vetoniana) nach Kösching geführt habe, erklärt. Aber die Entfernungsangaben der tab. Peut. treffen nicht zu; denn weder ist Burgmannshofen von Itzing 7, noch Nassenfels von Burgmannshofen 18 Milien entfernt, die Annahme Raisers (der Oberdonaukreis II, 90) aber, dass jene grössere Entfernung der Tafel sich auf die Ausdehnung der Castra Biriciana von Burgmannshofen bis nach Weissenburg bezogen habe, ist doch zu ungeheuerlich, als dass sie irgend eine Beachtung verdiene. Sodann haben, wie Graf v. Hundt a. a. O. anführt, die Untersuchungen von Ingolstädter Stabsoffizieren und vom Regimentsarzt Dr. Beck es sicher gestellt, dass gar keine Strasse von Kösching direkt nach Nassenfels und Itzing führte, und dass vielmehr die durch den Meilenstein von Wolkertshofen gekennzeichnete römische Strasse eine Richtung von Süd-Ost nach Nord-West hatte, bei Manching (Vallatum) an die jenseitige Donaustrasse sich anschloss und von da über Feldkirchen, Wolkertshofen, Nassenfels, Piesenhart, Dollenstein, Schönau, Göhren nordwestlich weiter ging. Endlich spricht gegen die Hypothese Raisers auch die Inschrift des Meilensteins von Wolkertshofen (Hef. 152) selbst; denn die dort angegebenen Stationen

AB· AVG· M· P· XLV
A·LG· M· P· LIIII

finden sich nicht auf der Strasse von Boiodurum (Passau) — Reginum — Augusta Rauracorum. Dass die erste der Entfernungsangaben sich auf den Abstand von der Hauptstadt der Provinz, von Augusta Vindelicorum, bezieht, ist allgemein angenommen; der zweite Punkt kann, wenn die Strasse die angegebene Lage hatte, nur in nordwestlicher Richtung gesucht werden; ich dachte an das Alcimonis des Ptolemäus, das ich dann bei Gunzenhausen ansetzte; aber nach A scheint auf dem Meilenstein ein Punkt zu stehen, mein lieber College Friederich vermuthete desshalb eher A Limite Germanico.

Doch um zur Sache zurückzukehren, so treten jene rüher gefundenen Denkmäler der römischen Herrschaft an ledeutung weit zurück vor dem im vorigen Winter gemachen Fund. Die ausgegrabenen Scherben, Messer und Vasen war bieten kein besonderes Interesse; von höherem Werthe ber sind schon die mitaufgefundenen Münzen; die meisten erselben tragen das Gepräge der Kaiser Traian, Hadrian nd Antoninus Pius, in die vortraianische Zeit reichen ur 4 hinauf, nämlich 1 Silbermünze des Titus und 4 Kupfermünzen, worunter 1 des Caligula und 3 des Domitian; m weitesten herab gehen 1 Silbermünze der Julia Maesa nd 2 Silbermünzen des Alexander Severus[3]). Wir sehen araus, dass jener Punkt von den Römern wenigstens is in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts hinein gealten wurde; dieses wird bestätigt durch die anderen ünzen des Severus, welche nach Voltz S. 22 in der Geend Weissenburgs schon früher gefunden worden waren; ja er Chronist erwähnt S. 27 sogar einer Silbermünze des urelian, welche in dem sogenannten Römerbrunnen unweit er Stadt Weissenburg ausgegraben wurde. Auch ist es ewiss nicht zufällig, dass sich bei unserem Fund nur wenige ünzen aus der vortraianischen Zeit gefunden haben, zumal uch Voltz S. 22 bemerkt: „Die ältesten der bei Weissenurg gefundenen Münzen sind von Traian — einige ältere usgenommen — die meisten von Antonin dem Philosophen".

3) Zwei indess hier nicht zum ersten Mal vorkommende Münzen nthalten eine Angabe des Regierungsjahres der betreffenden Kaiser, ämlich eine Silbermünze des Septimus Severus mit cap. laur. und EVERVS PIVS, auf der Kehrseite ein blitzschleudernder Jupiter nd P. M. TR. P. XVI COS. III P. P., und eine Bronzemünze des ntoninus Pius mit cap. diadem. u. ANTONINVS AVG. PIVS P. P. R. P. XXII, auf der Kehrseite der Kaiser in der Toga, die Rechte ber einen flammenden Dreifuss haltend und COS IIII VOTA VSCEPTA DEC III, in dem Felde S. C.

Denn gewiss wurden nicht gleich im Jahre 15 v. Chr. bei Unterwerfung der Rätier und Vindelicier die Grenzen der Provinz bis über die Donau vorgeschoben; auch führte die grosse via Claudia Augusta, welche nach Unterwerfung der Alpenvölker Drusus anlegte und der Kaiser Claudius vollendete, nur bis zur Donau „ab Altino usque ad flumen Danuvium" (Orelli Inscr. lat. 648), während sie später, wie wir bestimmt aus dem Meilenstein von Wolkertshofen (Hef. 152), der die Entfernung von Augsburg angibt, ersehen (s. oben S. 412), noch über die Donau hinüber fortgesetzt ward. Die Gegend um Weissenburg und überhaupt die ganze nördlich der Donau gelegene und vom limes eingeschlossene Landesstrecke ward wahrscheinlich erst von Domitian, der nach Frontin strat. 1, 3, 10 (cf. Tac. Germ. 29[4]) durch Errichtung der Grenzwälle die Grenzen des Reichs über den Rhein und die Donau vorschob, zur alten Provinz Rätien geschlagen.

Weitaus das Wichtigste aber bei dem Fund sind die beiden innen und aussen beschriebenen 0,16 Meter langen und 0,13 Mt. breiten Bronzetäfelchen, von denen hier zunächst eine genaue Abschrift folgt:

---

4) Tacitus Germ. 29 'mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur' spricht allerdings so, als habe es sich dabei um die Erweiterung von blos einer Provinz, nämlich von Germania, gehandelt. Aber da im Jahre 107, wie wir sehen werden, Weissenburg schon zu Rätien gehörte, und in der Zeit seit der Abfassung der Germania oder seit dem Jahre 98 bis 107, die wir ziemlich genau kennen, nichts von einer Vergrösserung Rätiens verlautet, so muss wohl der Ausdruck des Tacitus auf einer kleinen Ungenauigkeit beruhen, die um so eher zu entschuldigen ist, weil er dort zunächst von den Germanen am Rhein handelt.

tab. a. ext.

IMP CAESAR DIVI NERVAE F NERVA TRAIANVS
AVGVSTVS GERMANICVS DACICVS PONTIFEX MA
XIMVS TRIBVNIC POTESTAT XI IMP VI COS V P P
EQVITIBVS ET PEDITIBVS QVI MILITAVERVNT IN
ALIS QVATTVOR ET COHORTIBVS DECEM ET VNAM
QVAE APPELLANTVR I HISPANORVM AVRIANA
ET I AVGVSTA THRACVM ET I SINGVLARIVM C R
P F ET II FLAVIA P F ∞ ET I BREVCORVM ET I ET II
RAETORVM ET III BRACARAVGVSTANORVM ET
III THRACVM ET III THRACVM C R ET III BRI
TANNORVM ET III BATAVORVM ∞ ET IIII GAL
LORVM ET V BRACAR AVGVSTANORVM ET VII
LVSITANORVM ET SVNT IN RAETIA SVB TI IV
LIO AQVILINO QVINIS ET VICENIS PLVRIBVS
VE STIPENDIIS EMERITIS DIMISSIS HONES
TA MISSIONE QVORVM NOMINA SVBSCRIPTA
SVNT IPSIS LIBERIS POSTERISQVE EORVM

○ ○

CIVITATEM DEDIT ET CONVBIVM CVM VXO
RIBVS QVAS TVNC HABVISSENT CVM EST CI
VITAS IIS DATA AVT SI QVI CAELIBES ESSENT
CVM IIS QVAS POSTEA DVXISSENT DVMTA
XAT SINGVLI SINGVLAS PR K IVL
C MINICIO FVNDANO C VETTENNIO SEVERO COS
ALAE I HISPANORVM AVRIANAE CVI PRAEST
M INSTEIVS M F PAL COELENVS
EX GREGALE
MOGETISSAE COMATVLLI F BOIO
ET VERECVNDAE CASATI FILIAE VXORI EIVS SEQVAN
ET MATRVLLAE FILIAE EIVS
DESCRIPTVM ET RECOGNITVM EX TABVLA AE
NEA QVAE FIXA EST ROMAE IN MVRO POST
TEMPLVM DIVI AVG AD MINERVAM

tab. a. int.

IMP· CAESAR DIVI NERVAE F NERVA TRAIANVS AVG
GERMANIC DACICVS PONTIF MAXIMVS TRI
BVNIC· POTEST XI IMP VI COS V P· P
EQVITIBVS ET PEDITIBVS ○ QVI MILITAVERVNT IN
ALIS QVATTVOR ET COHORTIBVS DECEM ET VNAM
QVAE APPELLANTVR I HISPANORVM AVRIA
NA· ET· I AVGVSTA THRACVM ET ·I· SINGVLARI
VM·C R·P·F·ET·II·FLAVIA·P F ∞ ET·I·BREVCORVM
ET ·I ET II RAETORVM· ET ·III BRACAR· AVGVSTANO
RVM· ET ·III· THRACVM ET III THRACVM C R
ET ·III· BRITTANINORVM ET III BATAVORVM
∞ ET ·IIII· GALLORVM ET V BRACARAVGVSTANO
RVM ET VII· LVSITANORVM ET SVNT IN RAETI
A SVB TI IVLIO· AQVILINO QVINIS ET VICENIS
PLVRIBVSVE STIPENDIIS EMERITIS DIMIS
SIS HONESTA· MISSI ○ ONE QVORVM NOMI
NA SVBSCRIPTA SVNT IPSIS LIBERIS POSTE
RISQVE EORVM CIVITATEM DEDIT ET CO

o NVBIVM CVM VXORIBVS QVAS TVNC HA o
BVISSENT CVM EST CIVITAS IIS DATA AVT SI
QVI CAELIBES ESSENT ○ CVM IIS QVAS POSTEA
DVXISSENT DVMTAXAT SINGVLI SINGVLAS
PR K IVL
C MINICIO FVNDANO C VETTENNIO SEVERO COS
ALAE · I̅ · HISPANORVM AVRIANAE CVI PRAEST
M INSTEIUS M· F· PAL COELENVS
EX GREGALE
MOGETISSAE COMATVLLI· F BOIO
ET VERECVNDAE CASATI FIL· VXORÍ EIVS SEQVAN
ET· MATRVLLAE FILIAE EIVS·
DESCRIPTVM ET RECO ○ GNITVM EX TABVLA
AENEA QVAE FIXA EST ROMAE

tab. b. ext.

Q· POMPEÏ	○	HOMERI
L· PVLLI		VERECVNDI
P· CAVLI		VITALIS
P· ATINI		AMERIMNI
C· TVTICANI		SATVRNINI
Q· APIDI		THALLI
C· VETTIENI	○	MODESTI

Wie der Leser sieht, liegt uns hier ein Militärdiplom oder eine tabula honestae missionis vor; die letztere Benennung war früher allgemein gebräuchlich; da aber in derartigen Urkunden die Verleihung der Rechte der Civität und des Conubiums die Hauptsache bilden, die ehrenvolle Verabschiedung dagegen entweder nur vorausgesetzt, oder sogar gar nicht einmal damit verbunden war, so pflegt man jetzt solche Täfelchen richtiger als Militärdiplome zu bezeichnen: als Diplome, weil sie durchweg aus zwei zusammengehörigen Tafeln bestehen, als militärische, weil sie sich auf die Verhältnisse von Militärpersonen beziehen. Der Ausdruck ist um so passender, weil bereits Sueton im Leben des Nero c. 12 das Wort diploma bei einem ähnlichen Anlass gebraucht: exhibuit et pyrrichas quasdam e numero epheborum, quibus post editam operam diplomata civitatis romanae singulis optulit.

Was nun die äussere Form unserer Urkunde anbelangt, so weicht dieselbe in nichts Wesentlichem von der der übrigen bis jetzt gefundenen Militärdiplome ab [5]). Die beglaubigte Urkunde steht auf den Innenseiten der beiden Täfelchen, der ganze Text ist nochmals auf der Aussenseite des ersten Täfelchens in etwas kleinerer Schrift und in der Art wiederholt, dass die Zeilen der Quere nach laufen, während sie im Innern der Langseite folgen. Auf der anderen Aussenseite stehen sodann die Namen der üblichen sieben Zeugen. Die Namen derselben sind alle bis auf den

5) Die Zahl derselben ist im Verlaufe eines Jahrhunderts ausserordentlich gewachsen. Marini, der sich um die Erklärung dieser Diplome das wesentlichste Verdienst erworben hat, zählte in seinen Atti dei frat. arv. a. 1793 nur 16, Cardinali nahm in seiner Sammelausgabe Diplomi imperiali di privilegi accordati ai militari. a. 1835 schon 30 auf, und Léon Renier, der sich jetzt mit einer neuen Gesammtausgabe beschäftigt, gab in einer Bemerkung zu Borghesi Oeuvres IV, 277 die Zahl der jetzt gefundenen auf 52 an, und selbst diese ist also schon jetzt in Folge unseres Fundes zu niedrig.

einen C. Tuticanus Saturninus schon aus andern Militärdiplomen bekannt, und es kehren sogar je drei von ihnen auf den drei der Zeit nach nächststehenden Diplomen des Traian wieder, nämlich Q. Pompei Homeri, P. Cauli Vitalis, P. Atini Amerimni auf dem Diplom v. J. 105 (Orelli-Henzen Inscr. lat. 6857), P. Cauli Vitalis, L. Pulli Verecundi, Q. Apidi Thalli auf dem vom Jahre 114 (Henzen 6857*) und Q. Pompei Homeri, P. Cauli Vitalis, C. Vettieni Modesti auf dem vom Jahre 103 oder 104 (Henzen 5442), so dass auch hier die Ansicht von Borghesi (Oeuvres IV, 327 ff.), dass zur Ausfertigung jener Urkunden in Rom ein eigenes Collegium aerariorum in der Nähe des Platzes, wo die Originalurkunden angeheftet wurden, bestund, eine neue Bestätigung erhält.

Bieten so die äussere Form und die Namen der Zeugen in unserm Diplom nichts besonderes, so verdanken wir hingegen der sorgfältigeren Erhaltung unserer Täfelchen einen neuen höchst erwünschten Aufschluss über die Weise der Versiegelung und des Verschlusses. Es befindet sich nämlich in der Mitte zwischen dem Gentilnamen und dem Cognomen der Zeugen ein 0,02 M. breiter Raum, der von der Oxydation weniger angegriffen ist. Hier war also das Erz vor der Zerstörung durch den in der Luft befindlichen Sauerstoff durch irgend eine Hülle geschützt und sicherlich war diese keine andere als das Wachs, auf welches die sigilla der im Genetiv nebenbei stehenden Zeugen gedrückt waren; worauf hinwiederum das Wachs gelegt war, lehrt uns der Bronzedraht, der durch die beiden in der Mitte befindlichen und auf dem Abdruck angedeuteten Löcher gezogen war; derselbe war dreifach zusammengewunden und die beiden Enden befanden sich auf der Aussenseite b, also auf der Seite, wo auf den Draht das Wachs gebreitet und die Siegel angelegt waren. Die eigentliche Urkunde, welche als interior scriptura auf den beiden Innenseiten stund, war

somit vollständig geschlossen und konnte nur nach Entfernung der Siegel gelesen werden. So war es denn natürlich, dass der Text nochmals auf die eine Aussenseite eingegraben wurde, damit der Inhaber genau wusste, was in dem nur in strittigen Fällen durch Abnahme der Siegel geöffneten Diplom enthalten war. Auf solche Weise ist uns in unseren Täfelchen der beste Commentar zu dem Gesetze gegeben, das der römische Senat unter dem Kaiser Nero beschloss, und das uns in zwei Fassungen erhalten ist, einer kürzeren bei Sueton Nero c. 17: adversus falsarios tunc primum repertum, ne tabulae nisi pertusae ac ter lino per foramina traiecto obsignarentur, und in einer ausführlicheren bei dem Juristen Julius Paulus Sent. rec. V, 25, 6: amplissimus ordo decrevit eas tabulas, quae publici vel privati contractus scripturam continent, adhibitis testibus ita signari, ut in summa marginis[6]) ad mediam partem perforatae triplici lino constringantur, atque impositae supra linum cerae signa imprimantur, ut exteriores scripturae[7]) fidem interiori servent.

Aber noch zwei andere Stücke haben sich bei unserem Funde erhalten, die auf die äussere Form Bezug haben. Es wurden nämlich mit den Täfelchen noch eine Bronceleiste von 0,11 M. Länge und 0,007 M. Höhe, und ein gleichlanges zusammengedrücktes Bronzeblech eingeliefert. Da nun die Leiste auf der einen Seite stärkere Spuren der Oxydation als auf der anderen zeigt und die Länge derselben mit dem Abstand der die Länge des Täfelchens aussen einrahmenden Linien übereinstimmt, und da obendrein sich

---

6) Das ist bei dem Namen des ersten und letzten Zeugen, wie in unserm Diplom.

7) Das heisst „die Namen der sieben Zeugen"; jedoch bleibt der Plural auffällig, und es ist desshalb vielleicht exteriores zu streichen und signa als Subjekt zu servent zu fassen.

auch noch Spuren von Blei auf beiden Seiten des mittleren für die Siegel bestimmten Raumes wahrnehmen lassen, so ist es klar, dass jene Leiste auf der einen Seite aufgelöthet war und dass ihr eine zweite nun verlorene auf der gegenüberstehenden Seite entsprach. Das Blech war alsdann zwischen die beiden Leisten zum Schutze der Siegel hineingezwängt gewesen, später aber, nachdem unter äusserem Drucke die Löthung gewichen war, verschoben und umgebogen worden.

Wir gehen zum Diplom selbst über und wollen auch hier zunächst noch einiges über die Form desselben bemerken. Wie ich schon oben angeführt, ist die Urkunde in doppelter Ausfertigung, einmal auf den beiden Innenseiten, und dann auf der einen Aussenseite erhalten. Beide Ausfertigungen stimmen, von Schreibfehlern und von der Verschiedenheit in Abkürzungen abgesehen, genau mit einander überein, nur dass auf der Aussenseite nach Romae noch speciell der Ort, nämlich 'in muro post templum divi Augusti ad Minervam', angegeben ist, wo die grosse Originalurkunde angeheftet war. Diese nähere Angabe konnte unbeschadet der Vollständigkeit leicht weggelassen werden, weil wohl in früheren Zeiten derartige Urkunden an verschiedenen Orten aufgestellt worden waren, seit Domitian aber ihren festen Platz an der Mauer hinter dem Tempel des vergötterten Augustus in der Nähe des Forums erhalten hatten (s. Mommsen Bull. 1845, p. 121)[8]). Die Schrift ist deutlich, die Grösse der Buchstaben gleichmässig, nur dass das F von FIL und das anfangende I der ersten und E der vierten Zeile der tab. a int. etwas über die übrigen hervorragt; die Punkte sind, wie auf der Abschrift angegeben, nicht ganz regelmässig bei

8) Die ganze Schlussformel 'Descriptum et cet.' fehlt auf der Innenseite des Diploms bei Arneth Zwölf röm. Mil.-Dipl. n. 5 u. 7.

bkürzungen und Zahlzeichen gesetzt; die Genetivendung er Eigennamen auf ius ist dem constanten Gebrauch der ilitärdiplome entsprechend (s. Mommsen Hermes I, 462) n einfaches i, aber nur ein einziges Mal, bei dem Zeugenamen POMPEI, ist jenes I über die Zeile erhöht; dass im brigen Raetia ohne h, conubium mit einfachem n, COS und icht COSS (s. Borghesi Oeuv. III, 536 f.), PRAEST und icht PRAEEST, EX GREGALE und nicht EXGREGALI eschrieben ist, war nach der in der Zeit des Traian herrschenen Orthographie zu erwarten; aber auffällig ist der Soöcismus IN COHORTIBVS DECEM ET VNAM, der auf er äusseren und inneren Seite wiederkehrt.

Den Inhalt des Diploms bildet der beglaubigte Auszug, en sich der verabschiedete Reiter Mogetissa von der in om befindlichen Originalurkunde, durch die der Kaiser raian den verabschiedeten Soldaten der Auxiliärtruppen ätiens das Bürgerrecht und das Conubium verliehen hatte, achen liess. Von der Haupturkunde ist zuerst der einitende Theil, worin die Ertheilung der Privilegien ausesprochen ist, in wortgetreuer Vollständigkeit aufgenommen; ann folgen unter Angabe der Ala, in der Mogetissa gedient atte, die Namen derjenigen, für deren Legitimirung der uszug gemacht worden war; dieselben sind der ausgediente emeine Reiter Mogetissa, dessen Frau Verecunda und dessen ochter Matrulla; am Schlusse steht die Bemerkung, dass as vorstehende Diplom abgeschrieben und revidirt sei nach er in Rom befindlichen Originalurkunde.

Im Eingang des ersten Theils ist der Name des Kaisers raian mit all seinen Titeln angegeben. Den Namen Germanicus hatte er gemeinsam mit seinem Adoptivvater Nerva chon im Jahre 97 (s. Plinius Panegyr. c. 9) wegen der lücklichen Unternehmungen in Germanien während des uebenkrieges (s. Mommsen Hermes III, 117) angenommen; ach seiner Rückkehr aus Deutschland gegen Ende vom J. 99

war ihm die Ehrenbezeichnung pater patriae beigelegt worden (s. Eckhel Doctrina num. vet. VI, 413 u. 458); nach seinem ersten Triumph über Decebalus, den König der Dacier, hatte er sich sodann den Titel Dacicus geben lassen (Dio 68, 10); das 5. Consulat bekleidete er mit M'. Laberius Maximus im Jahre 103 oder 104 [9]); zum vierten Mal zum Imperator war er bereits ausgerufen worden, als er am 6. Mai des Jahres 105 das Militärdiplom erliess, wovon uns in der Inschrift 6857 bei Henzen Kunde erhalten ist; dass ferner die sechste Ausrufung zum Imperator noch vor dem Ablauf des 11. Jahres seiner tribunicischen Gewalt, oder vor dem Januar 108 erfolgt war, wussten wir bereits aus der Inschrift 5441 bei Henzen; durch unser Diplom erfahren wir nun noch bestimmter, dass dieselbe schon vor dem 29. Juni 107 muss erfolgt sein; wahrscheinlich aber fiel sie noch in das Jahr 106; denn offenbar hing dieselbe mit der glücklichen Beendigung des zweiten dacischen Krieges durch den Kaiser selbst und der zur gleichen Zeit von seinem Feldherrn Palma bewirkten Unterwerfung des peträischen Arabiens (Dio 68, 14) zusammen; aus dem Briefe des Plinius an den designirten Consul Severus (Plin. l. VI. ep. 27) erfahren wir nämlich, dass damals bereits die grossen Thaten des Kaisers in Dacien ausgeführt waren: 'nam recentia opera maximi Principis praebent facultatem nova magna vera censendi'; der Brief ist aber bald nach der Designirung des Severus, welcher, wie wir aus unserem Diplom nun bestimmt erfahren, im Jahre 107 consul suffectus war, geschrieben, und da die Designation damals am 9. Jan. geschah (s. Mommsen im Hermes III, 94), so fiel also die Besiegung der Dacier noch in das Jahr 106.

---

9) Auf diese Unsicherheit werde ich weiter unten zu sprechen kommen.

Unter den Titeln des Traian ist nun weiter in unserem Diplom angegeben: tribunicia potestate XI; dieser ist für uns der wichtigste, weil wir daraus genau das Jahr berechnen können, in welchem die Privilegien den verabschiedeten Soldaten ertheilt wurden; freilich führt uns die Berechnung desselben mitten in die Schwierigkeiten, von denen die Chronologie des Kaisers Traian umgeben ist. Doch kann ich mich darüber kurz fassen, weil die Sache neuerdings von Borghesi in den Ann. dell' Inst. di corr. arch. 1846 S. 330 f., von Aschbach 'die Consulate der römischen Kaiser von Augustus bis Hadrian' in den Sitzbr. der Wiener Akad. 1861, und vor allem von Mommsen in einer Abhandlung 'zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius' eingehend erörtert worden ist. Also Traian wurde von Nerva zum Mitregenten und zum Theilhaber der tribunicischen Gewalt im Oktober oder November des Jahres 97 erhoben (s. Plinius paneg. c. 8 und Clinton fasti rom. z. J. 97). Aber von diesem Zeitpunkt kann der Kaiser nicht seine Regierungsjahre oder die Jahre seiner tribunicischen Gewalt gezählt haben; denn wäre dieses der Fall, dann könnte Traian, der im Anfang August 117 starb, nicht 21 Mal die tribunicische Gewalt bekleidet haben; dieses steht aber sicher durch Münzaufschriften und die Steininschrift N. 795 bei Orelli; dann könnte ferner nicht in einem Militärdiplom, das durch die Erwähnung der Consuln und die Angabe des Tages bestimmt auf den 17. Februar 110 datirbar ist, der Kaiser unter dem Titel tribun. potestate XIIII eingeführt worden sein. Es muss also Traian seine trib. potestas vor dem Herbste 98 und speciell schon vor dem 17. Februar erneut haben. Es starb aber Nerva am 28. Januar d. J. 98, und es nahm daher Borghesi und mit ihm Henzen zu I. L. n. 443 und Aschbach a. a. O. an, dass Traian sein zweites und seine folgenden tribunicischen Jahre von dem Tage gezählt habe, wo er zum alleinigen Regenten geworden war.

Die Consequenz dieser Annahme aber ist, dass in den Consularfasten mit Noris und Fabretti eine Umstellung der Consuln der Jahre 103 und 104 vorgenommen werden muss; denn nach jenen Fasten war Traian i. J. 103 zum fünften Mal Consul, nach einem Militärdiplom aber bei Henzen 5442 fällt der 19. Januar jenes Consulatsjahres noch in das 7. Tribunat des Kaisers; füllte daher das 7. Tribunat nach Borghesis Annahme die Zeit zwischen dem 28. Jan. 103 und dem 28. Jan. 104, so musste Traian i. J. 104 und nicht i. J. 103 das fünfte Mal Consul gewesen sein. Auf dieselbe Umstellung führt eine Münze bei Eckhel VI, 415 = Cohen II, 85 n. 539, worauf Traian tr. p. VII imp. IIII cos. IIII des. V p. p. heisst; denn nur wenn der Kaiser i. J. 104 zum fünften Mal Consul war, konnte er in seinem 7. Tribunat vom 28. Jan. 103 bis 28. Jan. 104 cons. designatus V heissen. Mommsen a. a. O. hat jene Umstellung verworfen und ist zur Reihenfolge der Consularfasten zurückgekehrt; er erklärte daher jene Münze, die nur auf die Autorität von Vaillant unter die Münzen von Traian aufgenommen worden sei, für unächt, und nahm an, dass Traian sein 2. Tribunat nicht vom 28., sondern vom 1. Jan. 98 an gerechnet habe. Es ist nun allerdings leichter möglich, dass eine Münzaufschrift erdichtet oder falsch gelesen, als dass in allen Consularfasten die Consuln verschoben worden seien; doch will ich hier lieber nach der Weise der Akademiker mein Urtheil zurückhalten, bis vielleicht neue Münzen und Inschriften einen sicheren Entscheid bieten. Für unser Diplom indess ist es gleichgültig, ob am 1. oder am 28. Jan. Traian sein Tribunat antrat; denn jedenfalls ward dasselbe in dem Jahre 107 und zwar, wie in demselben noch näher angegeben ist, am 29. Juni 107 ausgestellt.

Consuln und natürlich consules suffecti waren damals C. Minicius Fundanus und C. Vettennius Severus. Dass ihr

Consulat in das Jahr 107 fiel, wird uns in unserer Inschrift zum ersten Mal ausdrücklich gesagt; doch hatte bereits Mommsen in dem oft angeführten Aufsatz (Hermes III, 46. 50. 138) durch scharfsinnige Combination dasselbe gerade in diese nun urkundlich festgesetzte Zeit verlegt; bekannt waren nämlich bereits die Namen der Consuln aus zwei Inschriften n. 1588 und 2471 bei Orelli, und auch ihre Zeit annähernd bestimmt durch die letztere Inschrift und durch zwei Briefe des Plinius IV, 15 und VI, 27 [10]). Aber auch über die Amtsdauer dieser Consuln erhalten wir durch unsere Urkunde wichtigen Aufschluss. Es hatte nämlich Brambach in seiner Dissertation De cons. Rom. mutata ratione p. 16 die Meinung aufgestellt, dass die Consuln unter Traian nur je zwei Monate ihr Amt bekleidet hätten, dass also damals schon die nundina bimestria Regel gewesen seien. Mit Hilfe unseres Diploms lässt sich diese Meinung widerlegen. Wir wussten nämlich schon aus der Inschrift n. 1588 und 2471, dass Fundanus und Severus im August fungirten; nun erfahren wir des weiteren aus unserem Diplom, dass sie schon pridie Kalendas Julias im Amte waren; im Juni und August zugleich können sie aber nur Consuln gewesen sein, wenn damals die Nundinen viermonatlich waren. Ich deute diesen Punkt hier nur an; Henzen wird, wie er mir schrieb, mit nächstem die Frage über die Amtsdauer der Consulate jener Zeit in einer besonderen Schrift ausführlich und im Zusammenhang behandeln.

---

10) Da in der Inschrift 2471 Or. als Consuln im August des nächsten Jahres P. Aelius Hadrianus und M. Trebatius Priscus angegeben werden, so lernen wir nun auch dieses aus unserm Diplom, dass der Kaiser Hadrian zum ersten Mal i. J. 108 die fasces führte, so dass sich auch hier Mommsens Combination (Hermes III, 91) glänzend bewährt.

Nachdem wir so die Titulatur des Kaisers und die Zeit der Ausstellung unseres Diploms besprochen haben, wenden wir uns zu seinem eigentlichen Inhalt. Es heisst also in demselben, dass der Kaiser den nach 25- und mehrjährigem Dienst entlassenen Soldaten von 4 Alen und 11 Cohorten, welche in Rätien unter dem Commando des Ti. Julius Aquilinus stünden, das Recht der Civität und des Conubiums ertheile. Rätien war bekanntlich schon seit dem Jahre 15 v. Chr. unter römische Botmässigkeit gebracht worden; im Jahre 107 bildete es, trotzdem dass damals noch die cohortes Raetorum und die cohortes Vindelicorum unterschieden wurden, mit Vindelicien eine einzige Provinz, weshalb Tacitus an der bekannten Stelle der Germania c. 41 die von den Vindeliciern benannte Stadt Augusta Vindelicorum (jetzt Augsburg) als splendidissima Raetiae provinciae colonia bezeichnen konnte[11]). Auch die Theilung in Raetia prima und secunda war damals, wie der Singular 'in Raetia' deutlich zeigt, noch nicht eingeführt; etwas was um so natürlicher ist, da ja sogar noch das Veroneser Provinzenverzeichniss vom Jahre 297 (s. Mommsen Abhdl. der Berl. Akad. 1862 S. 514) nur ein Rätien kennt. Ausser dem Lande diesseits der Donau umfasste damals die Provinz auch noch den erst kurz zuvor (s. oben S. 414) eroberten und vor feindlichen Anfällen gesicherten sinus imperii jenseits der Donau: das heutige Ries, dessen Name bekanntlich aus Raetia verderbt ist, und das Eichstädtische bis zum Grenzwall, dem limes raeticus. Dass die Provinz damals jene grössere Ausdehnung hatte, zeigen uns der Fundort unsere

11) Germ. c. 41: solis (Hermunduris) Germanorum non in ripa comercium sed penitus atque in splendidissima Raetiae provinciae colonia; zur Erläuterung vergleiche man die Inschrift bei Or. 491: M. Julio Pudenti flamini diali aug. raet. mun. pat.

Täfelchen und die inschriftlich bezeugten Standquartiere der darin erwähnten Corps in den Gegenden jenseits der Donau [12]).

Die Provinz hatte in Traians Zeiten noch nicht die beständige Besatzung einer römischen Legion; es stand ihr daher auch kein legatus pro praetore oder pro consule sondern ein einfacher Procurator vor, der zugleich das Commando über die in der Provinz stationirten Hilfstruppen hatte [13]). Ausdrücklich wird uns dieses bezeugt durch Tacitus hist. I, 11 'duae Mauritaniae Raetia Noricum Thracia et quae aliae procuratoribus cohibentur' und hist. III, 5 'Raetia, cui Porcius Septiminus procurator erat'. Ausser diesem Porcius Septiminus nennen uns noch zwei Inschriften bei Orelli n. 485 und 488, von denen jedoch die letzte verdächtig ist, zwei weitere Procuratoren Rätiens, nämlich T. Varius Clemens und Q. Caecilius. Zu diesen dreien tritt nun als vierter unser Ti. Julius Aquilinus, der in dieser Eigenschaft noch nicht bekannt war [14]).

Unter sich hatte dieser Aquilinus nach dem Diplom 4 Alen und 11 Cohorten von Auxiliartruppen, und wiewohl oft der Fall vorkam, dass nicht alle Truppen einer Provinz mit der Civität beschenkt wurden, so ist es doch in unserem Falle höchst wahrscheinlich, dass jene Corps die Gesammtbesatzung der Provinz Rätien ausmachten. Dieselbe bestund nur aus Hilfstruppen, die ein buntes Gemisch der ver-

---

12) Gelegentlich bemerke ich, dass wir an den bei Liezheim Ldg. Höchstädt gefundenen Ziegelsteinen mit der Inschrift LEG. III ITALICAE M (Hef. 561) ein Zeugniss haben, dass auch nach Mark Aurel, der die 3. italische Legion in Rätien errichtete (s. Dio 55, 24), sich die Provinz noch über die Donau erstreckte.

13) S. Henzen in Ann. dell' Inst. 1857 p. 18.

14) Wohl aber scheint dieselbe Persönlichkeit in dem Ti. (das falsche Titi hat Gruter) Julius Aquilinus einer Inschrift aus Aquileia (Muratori 888, 6 = Gruter 115, 7) vorzuliegen.

schiedensten Völker bildeten, welche die starke Hand und die kluge Politik der Römer zusammenhielt. Da die Corps der Hilfsvölker in der Regel eine Stärke von 500 Mann hatten, und in unserem Diplom nur die ala II Flavia und die coh. III Batavorum als miliaria bezeichnet wird, so müssen damals in Rätien mindestens 8500 Soldaten ihr Standquartier gehabt haben. Etwas stärker wird die Besatzung der Provinz gegen Ende des 4. Jahrhunderts in der Not. dignit. angegeben. Damals lagen in Rätien die leg. III. italica, die nach Dio 55, 24 von Mark Aurel errichtet worden war, ferner 3 alae, 7 cohortes und noch mehrere kleinere Abtheilungen von Reitern und Fusssoldaten. Eine so starke militärische Macht bedurfte die Provinz, um die ausgedehnte Grenze zu schützen und um das in späterer Zeit immer gefährlichere und stürmischere Andringen der Germanen zurückzuweisen.

Es erübrigt mir nun noch eine Hauptaufgabe, nämlich der Nachweis, ob die einzelnen in unserem Diplom erwähnten Corps sonst noch vorkommen, und ob sich auch aus anderen Quellen ihre Beziehungen zur rätischen Provinz nachweisen lassen.

An erster Stelle also steht die ala I Hispanorum Auriana; sie erscheint uns hier zum ersten Mal mit ihren beiden Namen, von denen der eine sich auf die Völkerschaft aus der sie ihrem Haupttheil nach rekrutirt war, bezog, der andere auf denjenigen, der das Corps gebildet oder mit Auszeichnung geführt hatte (s. Henzen Jahrb. d. Ver. von Alterthumsfr. im Rheinlande XIII, 74 ff.). Derselbe muss, wie mir Mommsen brieflich bemerkte, zu der uns aus der Cluentiana bekannten gens Auria gehört haben, wiewohl diese als senatorisches Geschlecht der Kaiserzeit sonst nicht nachweisbar ist[15]). Bisher kannte man unsere Schwadron

15) Die Analogie der übrigen auf ana gebildeten Corpsnamen

ur unter dem Namen Auriana (Not. orient. c. 35. Tacitus ist. III. 5) oder ala Hispanorum (Henzen n. 6522, Gruter 79, 1, Arneth n. 7); ausserdem kommt die Abkürzung LA AVR auf zwei in Bayern jenseits der Donau bei Nassenels und bei Emezheim, 1 Stunde von Weissenburg, gefunlenen Votivsteinen (Hefner n. 50 und 59) vor, wo Buchner Reise auf der Teufelsmauer S. 25 und 85) und Hefner ala urelia lasen, wo aber, wie jetzt unser Militärdiplom ganz vident zeigt, ala Auriana zu lesen ist. Die Colonia Auriana nd die Stadt Aureatum, die man seit Aventin bald in assenfels bald in Eichstädt suchte, gehören somit in das eich der Traumphantasien. Aus Spaniern wurde früher ur eine Ala von Reitern ausgehoben, wesshalb in Urkunden us der ersten Kaiserzeit die ala Hispanorum ohne Numer ufgeführt wird (s. Henzen Rhein. Jahrb. XIII, 83 f.). Zwei chwadronen spanischer Reiter aber bestunden sicher schon n der Zeit der Flavier, wie der Ehrenname Flavia, den die weite ala Hispanorum trug, beweist. Unsere ala Auriana tund nach Tacitus hist. III, 5 im J. 69 in Noricum und ielt mit 8 Cohorten und der Jungmannschaft der Noriker nter Sextilius Felix das Ufer des Inn gegen den feindeligen Procurator Rätiens besetzt. Im folgenden Jahre ringt jener Sextilius Felix mit seinen Soldaten über Rätien n Germanien ein, um zur Unterdrückung des Aufstandes ler Bataver unter Claudius Civilis mitzuwirken, und wenn uch Tacitus hist. IV, 70 nur von den cohortes auxiliariae pricht, welche Sextilius mit sich genommen habe, so dürfen ir doch mit Zuversicht annehmen, dass dabei auch unsere la Auriana nicht fehlte. In unserem Diplom, i. J. 107, reffen wir sie sodann in Rätien; unter Hadrian i. J. 129

---

nuss uns hindern, mit Böcking Not. p. 428 unsere ala Auriana mit iner spanischen Stadt Auria, wo unsere Ala ausgehoben worden sei, n Verbindung zu bringen.

stund sie unter Plautius Caesianus (s. Arneth n. 7) in Dacia inferior; doch muss sie von da wieder nach Rätien zurückverlegt worden sein, da ihrer aus der Zeit der Antonine der Inschriftenstein von Emezheim (Hef. n. 59) gedenkt. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts hatte sie sodann ihr Standlager bei Dascusa in Armenien (s. Not. orient. c. 35); schon für eine frühere Zeit, für die Zeit des Hadrian, nahm Grotefend im Philologus XXVI, 18 ff. Armenien als Standquartier unserer Ala in Anspruch, indem er in Arrians Ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν die überlieferten Worte εἴλησητινισαυριανοι ὄνομα in εἴλης ἥτινι Αὐριανῆ ὄνομα, statt mit Müller und Hercher in εἴλης ἥτινι Ἰσαυριανοὶ ὄνομα emendirte. Die Verbesserung Grotefends verdient jedenfalls den Vorzug, doch mich stört etwas jene Emezheimer Inschrift, in der Grotefend nicht ALA AVRelia lesen durfte.

Im Jahre 107 stund unsere Ala unter dem Präfekten M. Insteius Coelenus, einem Angehörigen der tribus Palatina, den ich nicht weiter nachzuweisen vermag. Zu ihr gehörte auch jener eques exgregalis, der sich unser beglaubigtes Specialdiplom hatte ausfertigen lassen; er selbst heisst Mogetissa Comatulli filius Boius, neben ihm ist noch seine Frau Verecunda Casati filia und seine Tochter Matrulla genannt, weil durch Ertheilung des Conubiums die Rechte der Civität auch auf diese übergegangen waren [16]). Der Name Mogetissa führt — ich erinnere an Mogontiacum Mogetillos Mogetius u. a. (s. Glück Rênos Moinos und Mogontiacon in den Sitzgsber. unserer Akad. 1865, I, 22 ff.) auf keltischen Ursprung; wenn er ein Boius heisst, so möchte ich dabei nicht an die Boier an der Donau, sondern an die Boier in Gallien denken, welche Cäsar nach der Besiegung der Hel-

16) Der Name Cassatius Cassianus kommt, worauf mich Herr Olenschlager aufmerksam gemacht hat, bei Steiner n. 882, und der Comitilli ebenfalls bei Steiner n. 300 vor.

vetier in dem Gebiete der Aeduer, benachbart den Sequanern, angesiedelt hatte (s. Caesar b. gall. I, 28); denn so scheint es sich am leichtesten zu erklären, dass er eine Sequanerin zur Frau hatte. Dass ein gallischer Boier in einer Reiterschaar diente, welche von den Spaniern den Namen hatte, darf nicht befremden; denn die Römer haben öfters, um die Theile des Reiches besser zusammen zu kitten und Secession der einzelnen Stämme zu verhindern, fremdartige Elemente den einzelnen Corps der Hilfsvölker beigegeben, wofür Henzen Ann. dell' Inst. 1850 S. 13 zahlreiche Belege zusammengestellt hat. Nach seiner Verabschiedung verliess Mogetissa das Land nicht, in dem seine Ala zuletzt gestanden war, sondern liess sich ganz nahe dem Standlager derselben (s. oben S. 431) mit seiner Familie nieder; das muss in der Regel Sitte gewesen sein und die Römer müssen aus politischen Rücksichten dieselbe gefördert haben; denn so konnte es kommen, dass in den meisten Fällen die Militärdiplome in der Provinz gefunden wurden, in welcher das betreffende Corps gestanden hatte. Es hat sich nun in jenem Theile der Provinz Rätien bei Pappenheim schon früher ein jetzt im Antiquarium befindliches Fragment eines anderen Militärdiploms gefunden (Hef. n. 163). Der betreffende Inhaber des Dokumentes war ein Frisier, und auch er scheint zu einem Reitercorps gehört zu haben, weil von ihm der Ausdruck ex gregale nicht ex pedite gebraucht ist; leider sind von dem Namen der Ala nur die Schlussbuchstaben RIAN erhalten; die Deutung Hefners auf cohortis praetorianae bedarf keiner weiteren Widerlegung; wohl aber könnte man auch hier an unsere ala Auriana denken. Doch wage ich keine bestimmte Meinung zu äussern; denn es kann auch die ala Petriana gemeint sein, die mit der auch in unserem Diplom vorkommenden coh. III Bracaraugustanorum i. J. 124 in Britannien diente (s. Henzen n. 5455). Aber auch wenn man an der ala Auriana fest hält, muss an eine

andere Zeit gedacht werden, da der Präfekt der Ala im Weissenburger Diplom M. Insteius Coelenus, im Pappenheimer Bassus heisst.

Das zweite Corps unseres Diploms war die ala I Augusta Thracum; sie bestand ihrem Kern nach aus Thraciern und hatte sich durch ihr muthiges Benehmen den Titel Augusta erworben; denn dass dieses die Bedeutung des Ehrennamens war, ersieht man aus Inschriften, wie bei Orelli n. 3412 'ala Augusta ob virtutem appellata'. cf. Or. 972 und Gruter 1006, 8. Diese Auszeichnung muss sich unsere Ala erst kurz vor dem Erlasse unseres Diploms verdient haben, da sie noch zwei Jahre zuvor in einer britannischen Militärurkunde (Henzen n. 5441) einfach ala I Thracum heisst. Früher scheint sie von ihrer zeitweiligen Verwendung in Mauretanien den Beinamen Mauretana gehabt zu haben; denn mit diesem Namen treffen wir die ala I Thracum unter den Truppen Judäas in einem Diplom v. J. 86 (s. Henzen Rhein. Jahrb. XIII, 43). Dass das Standlager unserer oft erwähnten Ala eine Zeit lang in Rätien war, wussten wir bereits aus einer Augsburger Grabinschrift (Hef. n. 180). die einen eq. al. Aug.... nennt, was Mommsen zu Aug. Thracum ergänzt. Ich wage überdiess die Vermuthung, dass der Ort Augustana, den das Itinerarium Antonini zwischen Quintiana und Reginum auf der Strasse von Passau (Boiodurum) nach Regensburg (Reginum) ansetzt, und dessen Ruinen in der Atzelburg oder in dem Dorfe Ast bei Straubing wiedererkannt werden, davon seinen Namen hat, dass eine Zeit lang dort der Lagerplatz unserer ala Augusta gewesen war. Im Uebrigen treffen wir dieselbe in den Zeiten des Antoninus Pius in Pannonien, da in den beiden Militärdiplomen bei Arneth n. 11 und 12 die fragmentirten Worte ALA·I·AVG und THRAC auf den vollen Namen ala I Aug. Thracum hinweisen. Ob dieselbe auch je am Unterrhein Utrecht ihr Standlager gehabt habe, bleibt bei der un-

sicheren Lesart der Inschrift n. 56 bei Brambach Corp. insc. rhen. sehr zweifelhaft.

Es folgt sodann die ala I Singularium civium romanorum pia fidelis. Der Name Singularium galt als ein auszeichnendes Prädikat, ähnlich wie das eben besprochene Augusta, und sollte die betreffende Mannschaft als ein Elite-Corps hinstellen, womit es im Zusammenhang steht, dass in der Regel bei den alae und cohortes Singularium eine Völkerschaft nicht angegeben ist. Indess sind diese auxilia Singularium, die in Cohorten und Alen eingetheilt waren, wohl zu unterscheiden von den equites singulares, welche seit der Zeit der Flavier die Leibwache der Kaiser bildeten, wie Henzen in seinem Aufsatz Sugli equiti singulari degl' imperatori romani in den Ann. dell' Inst. 1850 gelehrt und sorgfältig, wie es sich bei Henzen von selbst versteht, nachgewiesen hat. Unsere ala hatte überdiess von ihrer Treue den Namen pia fidelis, der ihr vielleicht von Vespasian, für den sie energisch Partei ergriffen hatte (s. Tacitus hist. IV, 70), ertheilt worden war. Da sie ausserdem, wie der Zusatz C·R· besagt, aus römischen Bürgern bestund, so hatte für sie nur das Recht des connubium, wodurch ihre mit einer Nichtrömerin erzeugten Kinder legitimirt wurden, eine Bedeutung. Zum ersten Mal treffen wir unsere Ala bei dem Aufstand der Bataver, wo sie sich den Auxiliartruppen des oben (S. 431) erwähnten Sextilius Felix zur Bezwingung der Trevirer anschloss (Tac. hist. IV, 70), und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie nach Niederwerfung des niederrheinischen Aufstandes gemeinsam mit der ala Auriana nach Rätien verlegt wurde. Schon ehe unser Diplom bekannt wurde, kannte man sie als rätische Besatzungsmannschaft aus zwei Inschriften von Pföring, einer noch erhaltenen vom Jahre 141 (Hef. n. 123 = Henzen n. 6712), wo deutlich ala I singular. p. f. c. r. geschrieben steht, und einer anderen nun verlorenen (Hef. n. 114), in der das überlieferte

ALA I SING. HRCR mit Henzen Ann. XXII, 7 in ala I sing. p. f. c. r. zu verbessern ist. Die sonstigen Erwähnungen unseres Corps hat Henzen a. a. O. zusammengestellt; ich vermag nur zwei Zeugnisse den dortigen noch hinzuzufügen, nämlich einen Ziegelstempel mit ALA S bei Ackner Röm. Inschr. Daciens n. 806 und einen Grabstein mit ALA I AVG S ebendaselbst n. 241.

Als letzte Ala auf unserem Diplom erscheint die ala II Flavia pia fidelis miliaria. Der Name dieser Ala ist auf der Innenseite nicht ganz deutlich zu lesen, indem man bei dem ersten Blick eher FLAVIA DE lesen möchte; aber auf der Aussenseite ist der erste der beiden letzten Buchstaben deutlich ein P, und dass nun P·F· und nicht etwa PEditata worauf mein verehrter Lehrer und Freund J. Becker verfiel, gelesen werden muss, erhellt aus einer Inschrift bei Orelli 3409 [17]), wo es von einem T. Flavius Quintinus heisst: eques sing. aug. lectus ex exercitu raetico ex ala Flavia pia fideli miliaria. Aschbach Rhein. Jahrb. XX, 49 denkt freilich dabei an die ala I Flavia Raetorum, die nach der Notit. in Rätien stund, aber nachdem durch unser Diplom eine ala Flavia mit der gleichen Bezeichnung p. f. mil. bekannt geworden ist, wird so leicht niemand mehr, vielleicht der Roswithaverdächtiger ausgenommen, die ala Flavia Raetorum der Notitia heranziehen. Hat in unserer Urkunde unsere Ala von der Dynastie der Flavier ihren Namen Flavia, so ist in einer griechischen Inschrift im C. I. G. n. 3497 in dem vollen Namen *σὶλη δευτέρα Φλ. Ἀγριππιανή* auch ihr alter ruhmreicher Präfekt mit ausgedrückt. Ausgehoben war sie wahrscheinlich aus demselben Volk, wie die zuerst genannte ala I Hispanorum Auriana; denn wohl ohne Bedenken darf man sie identificiren mit der ala II Fl. Hisp.

17) Dieses ist wohl ein und dieselbe mit N. 487.

c. r., deren Präfekt in einer Inschrift von Gallaecia bei Muratori 827, 4 genannt ist. Auch bei dieser Ala stund es bereits aus Inschriften des alten Rätiens fest, dass sie eine Zeit lang in der Provinz stund, in welche sie unser Diplom setzt. Es wird nämlich dieselbe erwähnt auf einem Stein, der bei Pfersee aus der Wertach ausgegraben wurde (Hef. 181 = Mezger Maximilians-Museum, S. 39 = Or. 3510) und einem andern ehemals an der Ulrichskaserne eingemauerten Stein, dessen Inschrift, nach der unrichtigen Publikation durch Hefner n. 206, Mezger S. 50 sachgemäss ergänzt hat. In der ersteren Inschrift fehlt der Titel P·F·, ist aber ersetzt durch den vielleicht noch ehrenvollern SING ularis; in beiden mangelt sodann ausser der Bezeichnung miliaria auch der Zusatz C·R·, vielleicht weil sie aus der Zeit nach Caracalla stammen, der bekanntlich allen freien Bewohnern des römischen Reiches die Civität ertheilte, so dass von nun an die Beifügung C·R· hinfällig wurde. Sicherlich nämlich fällt die zweite Inschrift in die Zeit nach Mark Aurel, weil in ihr bereits die von jenem Kaiser errichtete legio III italica genannt ist. Ausserdem lehrt uns zum Ueberfluss auch noch die Vergleichung unseres Diploms, wo die ala II Flavia zu der Besatzungsmannschaft Rätiens zählt, mit jenen Inschriften, die uns die Gegend von Augsburg als ihr Standquartier erkennen lassen, dass das Augusta Vindelicorum, wiewohl Metropole der Vindelicier, doch zur Provinz Rätien gehörte (s. oben S. 428). Ausser der ala II Flavia lag aber auch noch in Rätien die ala I Flavia; sie ist bezeugt durch einen bei Kösching, dem alten Germanicum, gefundenen und jetzt im bayerischen Nationalmuseum aufgestellten Stein mit der Inschrift AL $\overline{\text{I}}$ FL C (Hef. 124); zwar ist auf demselben vor $\overline{\text{I}}$ und nach dem nur zu Hälfte erhaltenen C ein Stück ausgesprengt; aber in der ersten Lücke scheint kein zweites $\overline{\text{I}}$ gestanden zu haben; und dass in jener Gegend die ala I Flavia stund, das hat

neuerdings der umsichtige und kenntnissvolle Assistent des Eichstädter Gymnasiums Hr. Olenschlager gezeigt, der bei dem nahe gelegenen Pfünz an der Altmühl einen Stein mit der Inschrift AL $\overline{I}$ FLAVIA P entdeckte und in den Rhein. Jahrbüchern XLIII, 150 veröffentlichte.

Im militärischen Rang stunden die Präfekten der Reiterei höher als die des Fussvolkes; desshalb folgen auch in unserm, wie in allen anderen Militärdiplomen, die cohortes auf die alae. Der Cohorten stunden in Rätien damals eilf, und sie sind wie die Alen nach den Numern geordnet, wesshalb die dritte und fünfte Cohorte der Bracaraugustani nicht neben einander stehen.

Zuerst genannt ist die coh. I Breucorum; dieselbe war, wie ihr Name besagt, rekrutirt aus dem Volksstamm der Breuker an der Sawe; auch von ihr stund es bereits durch zwei Inschriften fest, dass sie ehemals in Rätien stationirt war. Einmal nämlich ist sie erwähnt auf einem Gelübdestein, der im Eichstädtischen bei dem Dorfe Pfünz, in dessen Namen sich das Andenken an einen befestigten Uebergang über die Altmühl erhalten hat[18]), gefunden wurde (Hef. n. 111 = Mezger S. 27). Auf demselben steht zwar nur COH$\overline{I}$ BRE· aber jenes BRE ist gewiss zu Breucorum und nicht mit Hefner zu dem unsinnigen Bretonum zu ergänzen. Dazu kommt ein zweiter Stein aus demselben Pfünz, unlängst von Olenschlager Rhein. Jahrb. XLIII, 148 veröffentlicht, der uns lehrt, dass unsere Cohorte ihr Standquartier in Rätien wenigstens bis zur Zeit des Antoninus Pius be-

18) So sehr ich nämlich mit den Ansichten, welche Graf v. Hundt in den Sitzber. unserer Ak. 1861 über den Lauf der Römerstrassen auf dem linken Donauufer in Bayern entwickelte, einverstanden bin, so kann ich doch nicht glauben, dass in dem Namen des heutigen Pfünz der Anklang an das alte Vetoniana unverkennbar sei (S. 434); vielmehr weist, wie ich andeutete, Pfünz auf pontes zurück.

hielt. Hingegen darf die CO . . . BREVC· P· F· welche auf einem ehemals in der Martinskirche bei Weihmörting eingemauerten Stein erwähnt wird (Hef. 118), nicht hierher gezogen werden; denn da nach CO ein leerer Raum ist, der auf mehrere Buchstaben hinweist, und im Ganzen 9 Numern von breukischen Cohorten bekannt sind, so muss jene Inschrift viel eher zu COH II als zu COH I ergänzt werden. Ausserdem ist jener Votivstein der Noreia geweiht, weshalb die Cohorte der Breuker, von der ein Veterane — denn zu veteranus nicht zu decanus wird wohl der Rest des Wortes NVS zu ergänzen sein — den Votivstein setzen liess, eher zu den Besatzungstruppen der Provinz Noricum gehörte. Dagegen spricht die Lage von Weihmörting diesseits des Inn; aber der Ort liegt so nahe an dem Grenzfluss, dass bei dem Bau der Martinskirche leicht ein Stein von jenseits des Inn herbeigeschleppt werden konnte. Ebenso wenig wage ich die bei Xanthen gefundenen Backsteininschriften COH BREVCORVM (Brambach n. 223 p.) auf unsere Cohorte zu beziehen, da eine Angabe der Numer fehlt und aus anderen Inschriften erwiesen ist, dass die coh. VIII Breucorum am Niederrhein (Brambach n. 159 und 232) und die coh. VII Breuc. am Mittelrhein (Brambach n. 897) stund. Auch die coh. I Breucor. equit. c. r. auf einer Inschrift aus dem Jahre 105 bei Orelli n. 3651 gehört schwerlich hierher, einmal weil sie als coh. equitata, d. i. als eine Cohorte von Fusssoldaten, der eine Abtheilung Reiterei beigegeben war (s. Becker Röm. Alt. III, 2 S. 371 A. 2109) bezeichnet wird, und dann, weil ihre Glieder römische Bürger genannt werden.

Die in unserem Diplom an zweiter Stelle stehende coh. I Raetorum war aus der Provinz, in der sie damals stund, ausgehoben. Wir kennen im Ganzen genommen 8 Cohorten der Rätier und 4 der Vindelicier, und da in der berühmten von Plinius Nat. hist. III, 20, 24 aufbewahrten Inschrift

des vom Kaiser Augustus aufgerichteten Tropaion 4 Stämme (gentes) der Vindelicier erwähnt werden, so nahm J. Becker in einem Aufsatze in den Rhein. Jahrb. XX, 106 an, dass die 4 cohortes Vindelicorum jenen 4 gentes Vind. entsprochen hätten und dass in den acht vor jenen Vindelicorum gentes quattuor aufgezählten Völkerschaften der Triumpilini Camuni Venostes Vennonetes Isarci Breuni Genaunes Focunates die acht Stämme der Rätier, entsprechend ihren 8 Cohorten, wieder zu erkennen seien. Aber diese Ansicht kann unmöglich aufrecht erhalten werden. Ich will dabei nicht betonen, dass der Geograph Strabo l. IV p. 206 die *Ῥευκάντιοι*, welche doch mit den Rucinates des Tropaion identisch zu sein scheinen, als Rätier bezeichnet; denn das kann ein Irrthum sein, der bei Strabo nicht auffällt, da er ja auch die *Οὐέννωνες*, die Plinius l. l. und Ptolemäus II, 12 nach Rätien verlegen, zu den Vindeliciern zählt. Es mag daher immerhin wahrscheinlich bleiben, dass die 4 Namen, welche auf dem Siegesdenkmal nach Vindelicorum gentes quatuor folgten 'Consuanetes Rucinates Licates Catenates' als die Namen der 4 gentes der Vindelicier und nicht von 4 neuen Volksstämmen angesehen werden müssen, zumal auch von den Schriftstellern die Licates (*Λικάτιοι* Strabo Ptolemaeus) Consuanetes (*Κονσουάνται* Ptolemaeus) Rucinates (*Ῥουνικάται* Ptolemaeus) und Catenates (*Καντηνάτιοι*[19]) Strabo) als Stämme der Vindelicier angeführt werden. Aber bedenklicher ist es, dass die Autoren mehr als 4 Stämme der Vindelicier, nämlich ausser den genannten noch die *Βενλαῦνοι* und *Βρεῦνοι* (Ptolemaeus) und die *Ἐστίωνες* und *Βριγάντιοι* (Strabo) kennen, was darauf hinweist, dass Vindelicien als politischer Theil der Provinz Rätien — und dieser war doch bei der Truppenaushebung massgebend — einen

19) Denn so ist wohl das überlieferte *ΚΑΑΥΤΗΝΑΤΙΟΙ* nach der Inschrift des Tropaion zu emendiren.

össeren Umfang hatte. Ganz zu verwerfen aber ist die einung, dass die 8 ersten Völkerschaften des Tropaion e 8 Stämme Rätiens repräsentiren. Denn abgesehen da-n, dass Strabo die Breuni und Genaunes den Illyriern zu-eist, wissen wir aus andern guten Quellen, dass auch noch e *Λεπόντιοι* (Strabo) = Lepontini, *Ῥιγοῦχοι* (Ptolemaeus) Rugusci, *Σουανίται* (Ptol.) = Suanetes, *Βριξάνται* (Ptol.) Brixentes, *Καλούκωνες* (Ptol.) = Calucones zu den Rä-rn gehörten, wiewohl sie auf dem Tropaion erst nach den ämmen der Vindelicier genannt werden; ja Plinius selbst hlt die Sarunetes, die wohl mit den Suanetes des Tropaion sammenfallen, und die nach Plinius an den Quellen des ieines sassen, ausdrücklich zu den Rätiern, und doch mmen dieselben nicht unter den 8 Völkern vor, welche Becker als die 8 gentes Raetorum bezeichnen will.

Um auf unsere coh. I Raetorum zurückzukommen, so tte diese noch im 4. Jahrhundert ihr Standquartier in tien, da die Notitia den tribunus coh. primae Herculeae etorum in Parradunum, einem Orte an der Donau ischen Aisslingen und Druisheim (s. Raiser Oberdonau-eis II, 40) wohnen lässt. Den Beinamen Herculea muss erst nach dem Jahre 107 und zwar von dem Kaiser ıximianus Herculeus erhalten haben; die auf Inschriften ıannten Präfekten der Cohorte, auf die ich in dieser Ab-ndlung überhaupt nicht eingehe, hat Böcking zur Notit. 791 * zusammengestellt.

Auch die folgende coh. II Raetorum bestand aus Landes-ıdern, und ist uns aus zahlreichen Inschriften bekannt, lche Cardinali in den Memor. rom. di antichità III, 251 sprochen hat; zu den dort aufgeführten Belegen kommen ch die vielen Inschriften in Nassau (Brambach 1521) und einhessen (Brambach 935, 1431[d], womit noch zusammen stellen n. 892 und 1128), welche unserer coh. II Rae-um Erwähnung thun. Aus diesen häufigen Erwähnungen

in Inschriften des Mittelrheins wird es wahrscheinlich, wenn nicht gewiss, dass auch die COH · II · RAETOR · C · r. auf dem Wiesbadener Militärdiplom v. J. 116 mit unserer Cohorte identisch ist. Dann muss sich ihre Mannschaft erst nach dem Jahre 107 durch besondere Tapferkeit die Rechte der römischen Civität erworben haben. Schliesslich erwähne ich nur noch, dass wir aus unserm Diplom zum ersten Mal, so weit mir bekannt, erfahren, dass diese Cohorte ausser am Rhein auch in Rätien diente.

Auch von der folgenden coh. III Bracaraugustanorum[20], welche in der Stadt Bracara Augusta im nordwestlichen Spanien ihren Rekrutirungsort hatte, gaben die bisher veröffentlichten Inschriften des alten Rätiens kein Zeugniss; aber schon bekannt war sie namentlich durch zwei britannische Militärdiplome vom Jahre 103 oder 104 (Henzen n. 5442) und vom Jahre 124 (Henzen n. 5455), die Henzen Anlass gaben in den Rhein. Jahrb. XIII, 95 sich näher über ihr Vorkommen und ihre Präfekten zu verbreiten. Wir sehen also, dass unsere Cohorte nur kurze Zeit in Rätien verweilte, und müssen es so doppelt erklärlich finden, wenn sich aus jener kurzen Zeit kein inschriftliches Denkmal erhalten hat.

Aus Bracaraugustani bestand auch die weiter unten aufgezählte coh. V Bracaraugustanorum. Von ihr hat sich vielleicht in Bayern noch ein Andenken erhalten in den Castra Quintiana, bei dem heutigen Kinzing, welche das Itinerar zwischen Augusta und Boiodurum ansetzt und wo die Notitia den Präfekten der ersten ala Flavia Raetorum residiren lässt. Doch ist es weit wahrscheinlicher, dass, wie

---

20) Die Schrift unseres Diploms (s. oben die Copie) lässt uns bald Bracarorum Augustanorum in zwei, bald Bracaraugustanorum in einem Worte lesen.

man bisher angenommen hat, jener Ort von der via quintana eines dort befindlichen römischen Lagers seinen Namen hat.

Auf die coh. III Bracaraugustanorum folgen in unserem Diplom die

coh. III Thracum und
coh. III Thracum civium romanorum

Wir haben hier den belehrenden Fall, dass von derselben Völkerschaft zwei Cohorten mit der gleichen Numer vorkommen, die sich nur dadurch von einander unterscheiden, dass die eine den Zusatz C·R· hat. Ebenso unterschied man eine ala I Thracum und eine ala I Thracum c. r. und eine coh. I Thracum (Orelli 5418 und 5483) und eine coh. I Thracum c. r. (Orelli 5443[21])). Henzen in den Rhein. Jahrb. XIII, 44 stellte nun die Meinung auf, dass jene auxilia Thracum civium romanorum aus Thraciern bestunden, welche bereits das römische Bürgerrecht besassen, während die andern aus unterworfenen thracischen Stämmen gebildet waren. Eine solche Annahme lässt sich bei den Truppen der Thracier wohl hören, da möglicher Weise so viele Thracier das römische Bürgerrecht besassen, dass sich aus ihnen 1 Ala und 3 Cohorten formiren liessen. Da uns aber auch eine coh. VIII Raet. c. r. (Henzen 5443) und eine coh. VII Breucor. c. r. (Henzen 6738) begegnet und es doch gewiss keine entsprechende Zahl mit dem Bürgerrecht beschenkter Rätier und Breuker gab, so ist es wahrscheinlich, dass jener Zusatz sich nicht auf die Rechtsverhältnisse derjenigen Völkerschaften, aus denen die Corps ausgehoben wurden, bezog, sondern vielmehr das Andenken an die Auszeichnung fortpflanzte, vermöge deren, wenn nicht alle, so doch die älteren Soldaten des Corps mit der Civität be-

21) Dieselbe wird auch in dem Wiesbadener Militärdiplom (Brambach 1512), wo die Numer in die Lücke fällt, herzustellen sein.

schenkt worden waren. Es lag alsdann nahe, neben dieser mit dem Bürgerrecht ausgezeichneten Ala oder Cohorte eine neue mit gleicher Numer zu bilden, welche jenes Privilegium noch nicht hatte, so dass eine coh. III Thracum und eine coh. III Thracum c. r. neben einander bestehen konnten. Von unseren beiden Cohorten treffen wir die erste i. J. 80 in Pannonien (Henzen n. 5428); die zweite ist vielleicht identisch mit der coh. III Aug. Thracum equit bei Mommsen Inscr. regn. Neapol. n. 4095. Ihre Erwähnung in unserem Diplom berechtigt uns in der Inschrift aus Haunsheim bei Lauingen (Hef. 333) die Worte praef. coh. . . Thracum . . zu coh. III Thracum c. r. zu ergänzen.

Die coh. III Brittannorum war als Besatzungsmannschaft Rätiens bereits bekannt aus einem jetzt im Nationalmuseum befindlichen Inschriftstein, der bei Eining im Landgericht Abensberg (Abusina) gefunden ward (Hef. 34). Denselben setzte nach der Inschrift ein Präfekt der coh. III Brit., was man zu Britonum oder Brittannorum ergänzte. Machte die Confusion dieser beiden Namen bisher schon den Archäologen viel Kopfzerbrechen, so kommt nun in unserem Diplom noch der neue Name Brittaninorum hinzu. Da sieht man nun, dass es doch gut ist, wenn uns aus dem Alterthume zwei gleichzeitige Copien erhalten sind; denn dass nicht neben Brittones und Brittanni noch ein dritter Name Brittannini in unsere Lexika kommt, dafür sorgt die Aussenseite des ersten Täfelchens, auf der fehlerfrei Britannorum geschrieben steht. In Abusina, in dessen Nähe der genannte Inschriftstein gefunden ward, hatte noch im 4. Jhrh. nach der Notitia der tribunus cohortis tertiae Brittonum seinen Sitz. Vielleicht ist auch unsere Cohorte identisch mit der coh. III. Brittonum veteranor. equitata, deren Präfekt in der Inschrift 3155 Or. erwähnt ist. Bevor sie nach Rätien kam, scheint sie eine Zeit lang in Mösien und Dacien gelegen zu sein; denn in den Pfeilern der Donaubrücke fanden sich

Backsteine mit dem Stempel . . H III BRIT (s. Ackner n. 13).

Ueber die coh. III Batavorum miliaria habe ich nichts Näheres ermitteln können; in der Notitia wird zwar erwähnt, dass in Batava (Passau) der Tribun der cohors nova Batavorum residirt habe, aber gerade jene Bezeichnung coh. nova zeigt, dass jene Cohorte von der unseren verschieden war, worauf auch der Umstand hinweist, dass die Castra Batava im Itinerar und auf der Peutingerischen Tafel noch nicht vorkommen. Vielleicht gehörte unser Corps zu den heldenmüthigen drei Cohorten der Bataver, mit denen Agricola in der Schlacht am Berge Grampius den Sieg erfocht (Tacitus Agric. 36). Ist dieses der Fall, dann war wenigstens eine derselben eine miliaria, während Urlichs in der vortrefflichen Commentatio de vita et honoribus Agricolae c. 30 alle drei als quingenariae voraussetzt.

Vielfach genannt ist die coh. IIII Gallorum; eine Zeit lang muss sie auch eine Abtheilung Reiterei mit einbegriffen haben, wenn anders die coh. IIII Gallorum equitata in einer Inschrift aus Hadrians Zeit bei Muratori 816, 7 mit der hiesigen identisch ist. Im Jahre 105 stund sie nach einem Militärdiplom (Henzen 6857) im untern Mösien; längere Zeit hatte sie überdiess in Britannien ihr Standlager, wie dieses durch mehrere Inschriften (s. Hübner 'Die römischen Heeresabtheilungen in Britannien' im Rhein. Mus. XI, 22) bezeugt ist, weshalb mit Recht auch in der brit. Inschrift 942 Henzen das überlieferte GAE in GALL geändert hat.

Von der coh. VII Lusitanorum endlich ist mir nichts bekannt, als dass in einer Inschrift bei Gruter 382, 6 ein Präfekt von ihr C. Calpurnius Fabatus erwähnt ist.

Zum Schluss muss ich nun doch noch eine Frage in Kürze berühren. Die Ertheilung der Rechte der Civität und des Connubiums an die entlassenen Veteranen der Auxiliartruppen mag sehr oft vorgekommen sein, eine Auszeichnung

blieb sie desshalb doch, die nur bei bestimmten Anlässen und auf Grund bestimmter Verdienste ertheilt wurde. Man ist daher auch in unserem Falle berechtigt, nach dem Anlass der kaiserlichen Gnade und nach den Verdiensten der Truppenkörper Rätiens zu fragen. Den Anlass boten nun offenbar die glänzenden Feste, welche im Jahre 107 den grossen Erfolgen des Kaisers in Dacien folgten; 123 Tage dauerten, wie Dio 68, 15 [22]) erzählt, die Festlichkeiten in Rom, bei denen Opferthiere in unendlicher Fülle geschlachtet und grossartige Gladiatorenspiele veranstaltet wurden; auch eine grosse Volksspeisung, worauf das congiarium tertium auf Münzen des Traian mit GER· DAC· P· M· TR· P· COS· V̄P· P· hinzuweisen scheint, diente wie nach der Beendigung des ersten dacischen Krieges zur Verherrlichung des Festes. Nichts war natürlicher, als dass man bei dieser Gelegenheit auch der Veteranen in den Provinzen gedachte und auch ihnen etwas von den Siegesfreuden zu Gute kommen liess. Aber die Truppen in Rätien scheinen es auch speciell verdient zu haben, dass man sie bei der Feier des Sieges über Decebalus nicht unberücksichtigt liess. Der Krieg ward zwar an der unteren Donau geführt, aber Decebalus hatte nach der ausdrücklichen Angabe des Dio 68, 11 die Nachbarvölker zur Betheiligung an dem Kampfe aufzuwiegeln gesucht, indem er sie auf die Gemeinsamkeit der ihnen von den Römern drohenden Gefahr hinwies. Auch Rätien muss in Folge dessen eine stärkere Besatzung erhalten haben, um jeden Versuch der Germanen über die Grenzen einzubrechen zurück zu werfen. Speciell von der coh. III Bracaraugustano-

22) Dio Cassius 68, 15: *Πρὸς δὲ τὸν Τραϊανὸν ἐς τὴν Ῥώμην ὠφθόντα πλεῖσται ὅσαι πρεσβεῖαι παρὰ βαρβάρων ἄλλων τε καὶ Ἰνδῶν ἀφίκοντο καὶ θέας ἐν τρισὶ καὶ εἴκοσι καὶ ἑκατὸν ἡμέραις ἐποίησεν, ἐν αἷς θηρία τε καὶ βοτὰ χιλιά που καὶ μύρια ἐσφάγη καὶ μονομάχοι μύριοι ἠγωνίσαντο.*

ım wissen wir (s. oben S. 34), dass sie vor dem Ausbruch es dacischen Krieges aus Britannien nach Rätien gezogen urde, um nicht lange Zeit nachher wieder nach Britannien ırückverlegt zu werden. Selbst eine aktive Betheiligung niger Corps der rätischen Besatzung an dem Kriege, dessen chauplatz zunächst das untere Donauland war, ist nicht nwahrscheinlich, da um diese Zeit, wie ich oben S. 434 achgewiesen, die ala I Thracum sich den ehrenden Beiamen Augusta erwarb. So mag es denn als eine nicht ganz nbegründete Vermuthung gelten, dass die durch unser Diplom ezeugte Verleihung der Civität an die ausgedienten Soldaten er rätischen Besatzungstruppen mit dem siegreichen Ausang des zweiten dacischen Krieges im Zusammenhang stund.

Herr Brunn trägt vor:

„Ueber die Composition der aeginetischen Giebelgruppen".

(Mit einer Tafel.)

Nachdem die Anordnung der Statuengruppe des aeginetischen Westgiebels, wie sie von einem der Entdecker, Cockerell, vorgeschlagen worden war, lange Zeit und unangefochten als die richtige gegolten hatte, ist erst im vorigen Jahre von Friederichs (Bausteine S. 50 ff.) die Vermuthung aufgestellt worden, dass in dieser Gruppe die Bogenschützen nicht die dritte, sondern die zweite Stelle von der Ecke an gerechnet einzunehmen und daher ihre Plätze mit den ihnen benachbarten knieenden Lanzenkämpfern zu tauschen hätten. „Zunächst deswegen, weil sie .... in dem correspondirenden Ostgiebel bestimmt diese Stelle einnahmen, sodann weil die Bogenschützen ihrer Waffe wegen nicht nöthig haben, in den vorderen Reihen zu kämpfen, vielmehr, da sie keinen Schild tragen konnten, sich im Handgemenge mehr rückwärts zu halten hatten, und endlich darum, weil dann die knieenden Lanzenträger, die jetzt eigentlich müssig sind, lebendig in die Action eingreifen und überhaupt erst verständlich werden ....." Die materielle Möglichkeit dieser Umstellung wurde namentlich durch die Bemerkung begründet, dass der Kopf des griechischen Bogenschützen fälschlich mit einem hohen Helmbusch ergänzt worden sei und dass nach Wegfall desselben (und, fügen wie gleich hinzu, der ebenfalls restaurirten hohen Spitze der Mütze des Paris) die Höhendifferenz zwischen diesen Figuren und den benachbarten Lanzenkämpfern verschwinde.

In meiner Beschreibung der Glyptothek (S. 75) begnügte ich mich, die von Friederichs aufgestellte Vermuthung als wahrscheinlich zu bezeichnen und durch einige weitere

Bemerkungen über die Maasse und Restaurationen der betreffenden Figuren zu unterstützen. Aber ebensowenig wie Friederichs dachte ich daran, aus dieser Umstellung weitere Consequenzen für die Beurtheilung des künstlerischen Charakters der Composition zu ziehen.

Bald darauf erhob indessen Overbeck (in den Berichten d. sächs. Ges. 1868, S. 86 ff.) gegen die vorgeschlagene Umstellung bestimmten Widerspruch und betonte, von anderen Nebenpunkten abgesehen, besonders die Linien der Composition. Ziehe man nemlich durch die Hauptdimensionen der einzelnen Körper eine Achse, so ergäben diese, die Neigung der Figuren im Verhältniss zur Grundlinie des Giebels repräsentirenden Linien bei den drei Figuren des Gefallenen in der Ecke, des Knieenden und des Bogenschützen eine regelmässige Steigerung, rechts von 20, 40, 90, links von 25, 60, 90 Grad, die dem Steigen des Giebelfeldes entspreche, während sich bei der Umstellung ein unmotivirter Wechsel von 20, 90, 40 und 25, 90, 60 Grad zeige. Ich will hier die allgemeine Frage nicht erörtern, ob nicht häufig gerade ein Wechsel den Vorzug verdienen mag vor einem einförmigen, ich möchte sagen: Uebereinanderschichten der Figuren. Jedenfalls aber hätte Overbeck sich die Frage stellen sollen, ob das für die drei Eckfiguren angenommene Princip auch den Rest der Composition, die Centralgruppe, beherrscht oder zu derselben wenigstens in einem rationellen Verhältniss steht. Es würde sich dadurch klar herausgestellt haben, dass der in den Ecken vermiedene Wechsel gegen die Mitte zu nun doch und vielleicht in noch weniger motivirter Weise eintritt. Kann ich also dem Beweise Overbecks in seiner Anwendung nicht beipflichten, so erkenne ich es doch gern als ein wirkliches Verdienst an, dass er auf die Bedeutung der künstlerischen Linien als ein wichtiges Mittel der Beweisführung zuerst in bestimmter Weise hingewiesen hat. Denn nur dadurch wurde ich ver-

anlasst, das nachzuholen, womit die ganze Untersuchung naturgemäss hätte beginnen sollen, nemlich wenigstens in Zeichnung die Probe anzustellen, welche Wirkung durch die projectirte Umstellung für ein künstlerisch gebildetes Auge erzielt wird.

Diese Probe liegt jetzt in der beigegebenen Tafel vor, für welche die Zeichnung in Müllers D. a. K. I, T. 6 und 7 als Grundlage benützt ist. Von der Umstellung abgesehen, ist an der Figur des Bogenschützen nur der Helmbusch weggelassen und der Kopf, wie bei den andern Bogenschützen Paris und Herakles, etwas mehr zwischen die Schultern eingezogen. Eben so fällt beim Paris die aufgesetzte Spitze der Mütze weg. Sonst ist nur die Entsprechung in den Abständen der Hauptpunkte vom Centrum etwas strenger durchgeführt, resp. die Seite der Troer dem Mittelpunkte um ein Unbedeutendes näher gerückt; endlich das Stylistische mit Benützung von Photographien sorgfältig revidirt [1]).

---

1) Durch diese Revision hat die Zeichnung allerdings sehr wesentlich an Treue gewonnen. Doch erhebt sie keineswegs den Anspruch, allen Anforderungen gerecht zu werden; vielmehr hat sich gerade bei ihrer Anfertigung das Bedürfniss einer ganz neuen Aufnahme erst recht fühlbar gemacht. Es leuchtet namentlich ein, wie wesentlich es sowohl für den Eindruck der einzelnen Gestalt, wie für den Zusammenhang des Ganzen ist, ob eine Figur etwas mehr rechts oder links gewendet, ob ihr rechter oder linker Fuss näher an den vorderen Rand des Giebelfeldes oder an dessen Rückwand gerückt wird und ob die eine Figur die andere theilweise deckt oder von ihr gedeckt wird. Nur sorgfältige Experimente innerhalb eines den Maassen des Giebelfeldes entsprechenden Rahmens, die zunächst mit Hülfe von Gypsabgüssen anzustellen wären, sowie die genaue Beobachtung des Grades der Verwitterung und ähnlicher Umstände an den Originalen werden im Stande sein, über derartige Detailfragen eine bestimmtere Entscheidung herbeizuführen. Für diese Untersuchungen fehlte es indessen augenblicklich an Zeit und den nöthigen Hülfsmitteln. Doch schien es nicht überflüssig, hier daran

Ich denke, das Resultat dieser Probe wird wohl so ziemlich für jeden eben so überraschend sein, wie es mir selbst war und, ich darf es wohl hinzufügen, auch für Overbeck gewesen ist, der mir bereits nach Vorlegung einer flüchtigen Skizze seine Zustimmung zu der früher von ihm bekämpften Umstellung ausgesprochen hat.

Es war bisher die allgemeine Ansicht, dass die aeginetischen Statuen allerdings in formeller Beziehung einen für ihre Zeit überraschenden Grad von Durchbildung zeigen; wie aber schon in den Bewegungen der einzelnen Figuren das rhythmische Element sich wenig entwickelt zeige, so trete dieser Mangel in noch höherem Grade bei der Composition des Ganzen hervor; ja man dürfe eigentlich kaum von einer freien künstlerischen Composition sprechen, sondern der Künstler habe unter dem Zwange eines schwer zu bewältigenden Raumes die einzelnen Figuren nach dem Gesetze einer starren äusserlichen Symmetrie ohne ein höheres künstlerisches Princip eine hinter die andere geordnet. — Diese Ansicht erweist sich bei einem Blicke auf die neue Anordnung als völlig unhaltbar. Selbst die Theile der Gruppe, welche durch die Umstellung nicht direct berührt werden, erscheinen durch die veränderte Nachbarschaft in einem durchaus neuen Lichte, und das Ganze entwickelt sich unter den verschiedensten Gesichtspunkten nicht nur befriedigend, sondern zu unerwarteter Schönheit.

Zuerst bestätigt sich die Bemerkung von Friederichs, dass die knieenden Lanzenträger jetzt lebendiger in die Action eingreifen und überhaupt erst verständlich werden. Mag immerhin zugestanden werden, dass der gegebene Raum für die Wahl der Stellung bedingend war, so empfinden

---

zu erinnern, dass gewisse Härten und Mängel im Rhythmus der Linien zum Theil mehr der jetzigen mangelhaften Zeichnung, als der ursprünglichen Composition zur Last fallen mögen.

wir doch diese Bedingung nicht mehr als eine hemmende Fessel. So lange die beiden Vorkämpfer sich mit ihren Speeren bedrohen, knieen ihre Genossen im zweiten Gliede, ihrer eigenen Deckung wegen, nemlich damit die etwa von den Schilden ihrer Vormänner abgleitenden Speere nicht ihnen selbst verderblich werden, sondern unschädlich über ihren Häuptern wegfliegen. Erst wenn dieser Moment vorüber, ist es Zeit für sie, sich zu erheben, um, sei es zur Unterstützung des Angriffes, sei es zur Vertheidigung des Vordermannes, in den Kampf selbstthätig einzutreten. Die Bogenschützen ferner nehmen jetzt den ihrer Waffe entsprechenden Platz im Hintertreffen wirklich ein und schliessen den Kampf in bestimmtester Weise ab, so dass die beiden ausser Kampf gesetzten Gefallenen in den beiden Ecken sich auch räumlich ausserhalb des eigentlichen Kampfplatzes befinden.

Aber nicht bloss sachlich gliedert sich die Composition in durchaus neuer Weise, sondern auch künstlerisch erhält jede einzelne Figur eine veränderte Geltung. Betrachten wir sie nach ihren Höheverhältnissen, so bemerken wir ein wellenförmiges Auf- und Absteigen, eine regelmässige Folge von Thesen und Arsen, die von den Ecken beginnend im räumlichen Centrum gipfeln und sich einheitlich zusammenfassen. Dass die Figuren, welche wir als Träger der Arsen bezeichnen können, mit ihren Häuptern den Rand des Giebels berühren, empfinden wir jetzt nicht mehr als einen äusseren Zwang, sondern als eine streng gesetzmässige Gliederung sowohl der mit höchster Präcision und Energie entwickelten Handlung als des in architektonischer Regelmässigkeit gegebenen Raumes. Es ist gewiss nicht Zufall, dass in der vom Scheitel des Giebels nach der Ecke abfallenden Linie die Entfernung vom Scheitel bis zu der erhobenen Hand der Vorkämpfer, welche der eigentliche Sitz der Action ist, ein Viertel, von da bis zum Nacken der Bogenschützen, welcher gewissermassen die Basis für die Spannung der

Arme bildet, wiederum ein Viertel, von da bis zum Ende die Hälfte der gesammten Linie beträgt, die aber durch die Figur des Gefallenen wiederum in zwei ganz gleiche Hälften getheilt wird. Eben so erkennen wir in den Thesen, namentlich in den jetzt nicht mehr die Giebeldecke berührenden knieenden Lanzenträgern, dass der Künstler diese Figuren nicht, wie es bei der früheren Anordnung schien, aus einem äussern Zwange in den engen Raum presste, sondern dass er aus freier Wahl oder sagen wir: in freier Erfüllung der Gesetze künstlerischer Raumbenutzung sich für die gewählte Stellung entschied.

Die so gegebenen festen Punkte vereinigen sich aber bei weiterer Betrachtung zu einem eben so gesetzmässigen und schönen System von Linien. Ich habe in einem Vortrage über die Composition der Wandgemälde Raphaels im Vatican (bei H. Grimm: Ueber Künstler und Kunstwerke II, S. 182) den Versuch gemacht, die Linien der Composition des Parnasses in ein Arabeskenschema gewissermassen zu übersetzen: einen Versuch, der hie und da ein Achselzucken oder ein mitleidiges Lächeln hervorgerufen zu haben scheint. Trotzdem wage ich, dasselbe Princip auch auf die Composition der Aegineten anzuwenden. In der Minerva haben wir den centralen, gradaufspriessenden Blumenkelch. Zu ihren Füssen aber entwickeln sich in dem gefallenen Griechen und in dem sich nach ihm niederbeugenden Troer die seitwärts hervorspriessenden Ranken, die bis zu den Häuptern der Vorkämpfer empor-, dann in der Neigung ihrer knieenden Genossen wieder herabsteigen, um in der streng aufrechten Haltung der Bogenschützen nochmals emporzustreben und in deren Armen sich einwärts zu verzweigen, während rückwärts in den Gefallenen sich eine gesonderte Ranke ablöst, um den sich verengenden Raum, so weit es nöthig ist, auszufüllen. Es ist diese Parallele keineswegs ein leeres Spiel der Phantasie: wo es sich um die

künstlerische Ausschmückung eines gegebenen architektonischen Raumes handelt, da ist jeder Künstler durch das Gesetz dieses Raumes gebunden, mag er ihn nun durch die architektonische Linie der Arabeske oder durch den Rhythmus menschlicher Gestalten auszufüllen haben. Noch mehr: wo die menschliche Gestalt dem architektonischen Gesetz dient, da darf sogar der Künstler zuweilen einen Theil der Freiheit im Einzelnen opfern. Wie schon bemerkt fand man, und bisher mit einem gewissen Rechte, dass in den einzelnen Figuren der Aegineten das rhythmische Element sich wenig entwickelt zeige. Zu unserer Ueberraschung werden wir jetzt bekennen müssen, dass bei der neuen Anordnung der Composition diese Mängel zum Theil verschwinden oder sich wenigstens in weit geringerem Maasse fühlbar machen, indem die einzelne Härte oder Disharmonie in dem allgemeinen Rhythmus, in der Harmonie der streng architektonischen Linienführung des Ganzen ihre Auflösung findet.

Wer trotzdem an der gezogenen Parallele noch Anstoss nehmen sollte, der wird sich vielleicht einer andern Betrachtungsweise nicht entziehen können. Das Gesetz, welches jede architektonische Composition beherrschen soll, ist das statische Gesetz des Gleichgewichts und der in ihm wirkenden Kräfte. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint die Minerva in der aeginetischen Giebelgruppe als das Zünglein an der Waage, die Gruppen zur Seite als die auf den Hebelarmen abzuwägenden Gewichte. Wie die Göttin nicht selbstthätig in die Handlung eingreift, aber doch den geistigen Mittelpunkt bildet, auf dem die Entscheidung beruht, so symbolisirt sich auch künstlerisch in ihr die Idee des Abwägens der auf beiden Seiten wirkenden oder lastenden Kräfte. Diese selbst aber stellen sich uns im vollsten und ruhigsten Gleichgewichte dar; denn während bei der bisherigen Anordnung die Figuren, wenn auch in strenger Entsprechung der beiden Seiten, doch einzeln ohne künstlerischen Zusammenhang

hintereinander geordnet waren, und eben so jede für sich auf der den Armen des Hebels entsprechenden Basis lasteten, werden jetzt diese früher vereinzelten Kräfte durch die von mir bezeichnete Arabeskenlinie nicht nur einheitlich zusammengeschlossen, sondern auch in rationeller Weise scharf gegliedert, indem sich die für die Führung dieser Linie entscheidenden, oben als Arsen bezeichneten Punkte bereits als mathematisch fest bestimmte ergeben haben. Wenn nun bei vorzugsweiser Belastung des Endpunktes der Hebelarme das Gleichgewicht leicht einer Störung unterworfen, bei einem Uebertragen der Last auf die unmittelbare Nähe des centralen Unterstützungspunktes dagegen die Empfindlichkeit der Waage wesentlich verringert erscheint, so zeigt sich jetzt, dass die Vertheilung der Kräfte in dem Giebelfelde die glücklichste Mitte hält. Allerdings ruht materiell die Hauptlast auf den inneren Hälften der Hebelarme; allein bei der lebendigen Bewegung je der drei betreffenden Figuren wirken künstlerisch nicht die Grundlinien, sondern die sie verbindenden Bogenlinien, und zwar so, dass das Gewicht der gewaltig kämpfenden Kräfte in ihren Scheiteln sich nach den beiden Endpunkten, im Centrum des Ganzen und nach der Mitte der Hebelarme zu, gleichmässig zu entlasten scheint. Erst an den letztern tritt uns in den knieenden Bogenschützen eine senkrecht wirkende Belastung in schärfster Abwägung des Gegensatzes entgegen, so dass hierher eigentlich der für das Gleichgewicht entscheidende Punkt gelegt ist. Die noch übrig bleibenden Figuren der Gefallenen vermögen jetzt kaum noch einen bestimmenden Einfluss auszuüben; aber sie mildern die Schärfe des Abschlusses, indem geistig wie materiell die wirkenden Kräfte in ihnen allmählich nachlassen, um endlich ganz zu verschwinden.

Endlich kann ich nicht umhin, hier noch an einen symbolischen Ausdruck der Alten zu erinnern. Pindar (Ol. XIII, 21) preist unter andern Erfindungen der Korinther

auch die, dass sie auf die Tempel der Götter den doppelten Adler gesetzt; und später, z. B. bei Pausanias, ist „Adler", ἀετός, geradezu die technische Bezeichnung des Giebels oder Giebelfeldes. Dass der Ausdruck nicht auf der Vergleichung des in zwei Flügel gebrochenen Daches beruhe, hat schon Welcker in der Einleitung zum I. Bande seiner alten Denkmäler betont. Nicht das Giebeldach, sondern das Giebelfeld, und nicht dieses für sich, sondern das künstlerisch geschmückte Giebelfeld ist die preiswürdige Erfindung der Korinther, und „aus der Anschauung ist der Name zu erklären und nur in dem stumpfen Winkel des Giebels liegt für die Flügel der Kopf". Für diese Worte Welckers bietet jetzt die aeginetische Giebelgruppe eine bisher nicht geahnte Bestätigung. Denn die ganze Composition in ihren künstlerischen Hauptlinien, wie wir sie uns zergliedert haben, was ist sie anders, als ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln: ἀετοῦ σχῆμα, ἀποτεταμένος τὰ πτερά? (Bekker anecd. p. 348.) Sie ist so sehr der augenfällige Commentar des Wortes ἀετός, dass wir versucht sein müssen anzunehmen, die Bezeichnung sei überhaupt nur gewählt worden, weil mit der Erfindung des Giebelschmuckes die „Adler"-Composition als mit Nothwendigkeit aus dem gegebenen Raume hervorgehend wenigstens in ihrem Keime typisch festgestellt worden war.

Es würde zu gewagt sein, diesen Satz auf die Beobachtung der aeginetischen Gruppe allein begründen zu wollen. Aber es verlohnt sich gewiss der Mühe, zu untersuchen, wie weit er durch anderweitige Beobachtungen bestätigt oder widerlegt wird. Freilich fehlt uns für die den Aegineten vorangehende Zeit alles Material, und auch was wir über die spätere Zeit erfahren, ist durchaus fragmentarisch; doch wird es zur Beleuchtung einiger Hauptpunkte immerhin genügen. Der Kürze wegen werden dabei die Untersuchungen Welckers über die Giebelgruppen (A. D. I) als bekannt vorausgesetzt.

Am vollständigsten kennen wir aus den Angaben des Pausanias (V, 10, 6) die Anlage des vorderen Giebels am Tempel des Zeus zu Olympia: das Wettrennen des Pelops und Oenomaus noch in der Vorbereitung. Die Mitte nimmt ein Götterbild des Zeus ein, also eine sogar noch weniger als in Aegina in die eigentliche Handlung eingreifende Gestalt, als rein ideeller Mittelpunkt. Anstatt zehn aber finden wir um dieses Centrum zwölf Figuren und ausserdem noch zwei Viergespanne vereinigt. Schon diese grosse Zahl von Figuren und ihr materielles Gewicht bedingen es, dass das Verhältniss der Seiten zum Mittelpunkte einer Modification bedarf. Und in der That stehen dem Mittelpunkte zunächst zwei ruhige Gruppen von je zwei Figuren: Oenomaus mit seiner Gemahlin und Pelops mit Hippodamia. Sie dienen offenbar zur Verstärkung des Centrums. Wie aber im aeginetischen Giebel zwischen Athene und den Vorkämpfern ein starker Einschnitt in der Composition gegeben ist, so wird auch hier von der Statue des Zeus das Auge über die beiden Seitengruppen weg nach unten geführt, wo die Wagenlenker vor den Gespannen sitzen, und erst von ihnen wird der Blick wieder nach oben zu den Köpfen der Rosse gelenkt. In diesen aber und den beiden Rosselenkern ist nun wieder die breite Masse der Flügel gegeben, während endlich in den beiden Flussgöttern, ähnlich wie in den Gefallenen des aeginetischen Giebels, das Gleichgewicht beider Seiten leicht und harmonisch ausschwingt. So haben wir hier in der Hauptsache dieselbe Massenvertheilung wie bei den Aegineten; nur ist mit Rücksicht auf die grösseren Dimensionen zum Kopf des Adlers so zu sagen noch der Körper gefügt, während das Gewicht der Schwingen in den Massen der Rosse ruht. Immer aber ist auch hier die Grundidee der Composition der „Adler".

Ueber den Vordergiebel des Parthenon sind wir leider sehr unvollständig unterrichtet. Aber sicher dürfen wir im

Mittelpunkte die Gestalt des Zeus, ruhig, gewissermasse passiv, voraussetzen, ihm zur Seite die neugeborene Göttin Athene und einen geburtshelfenden Gott, sei es Hephaestos, sei es Prometheus: also auch hier wie in Olympia ein verstärktes Centrum. Wie dasselbe mit den Flügeln verbunden war, vermögen wir nicht zu bestimmen, wohl aber dürfen wir vermuthen, dass die genannten Figuren von dem Kreise der Zuschauer, dass das Centrum von den Flügeln sich in sichtbarer Weise gesondert habe. Von dem Gewicht der Flügel aber legen die noch erhaltenen Gruppen sitzender und liegender Figuren wenigstens ein theilweises Zeugniss ab.

Auch in Delphi (Paus. X, 19, 4) sondern sich Apollo mit seiner Mutter und Schwester als Kopf und Körper bestimmt von den Flügeln, den Musen, ab, welche gewiss nicht, wie in römischen Sarkophagen, reihenweise aufgestellt sondern stehend, sitzend, liegend zu schönen Gruppen zusammengefasst waren.

Vom Tempel des Zeus in Agrigent (Diodor XIII, 82) können wir höchstens sagen, dass Zeus als Bekämpfer der Giganten, vielleicht auf einem Viergespanne, ein vortreffliches Centrum abgab. — Das Heraeon bei Argos übergehe ich wegen der von Overbeck (Ber. d. sächs. Ges. 1866, 229 ff.) angeregten Zweifel; und auch über die Heraklesthaten in den Giebeln eines Heraklestempels in Theben (Paus. IX, 11, 6) vermögen wir uns kein Urtheil zu bilden.

Dagegen wird es bei dem von Skopas gebauten Tempel der Athene Alea in Tegea (Paus. VIII, 44, 6) trotz einiger Schwierigkeiten vielleicht möglich sein, mit Hülfe der bereits gewonnenen Gesichtspunkte aus den dürftigen Worten des Pausanias die Grundlinien der Composition noch etwas schärfer zu bestimmen, als es von Urlichs (Skopas S. 21 ff.) geschehen ist, obwohl seine Auffassung gegen früher bereits einen wesentlichen Fortschritt bezeichnet. Wir werden hier

statt vom Centrum von den Seiten ausgehen müssen. Wenn wir nun auf der einen Seite nach Kometes, Prothoos und Iolaos an vierter Stelle von der Ecke aus den Polydeukes, auf der andern nach Peirithoos, Hippothoos und Amphiaraos den Kastor finden, so leuchtet ein, dass die beiden Dioskuren sich streng entsprachen und dadurch feste Punkte in der Composition bildeten. Um aber als solche sichtbar hervorzutreten, werden sie wahrscheinlich auch äusserlich vor den andern Helden besonders ausgezeichnet gewesen sein, d. h. sie waren vermuthlich zwar nicht auf ihren Rossen, aber doch, vielleicht ähnlich wie in den Colossen von Monte Cavallo, von ihnen begleitet dargestellt. Nun folgte gegen die Mitte zu nach Kastor die Gestalt des Epochos, welcher den verwundeten Ankaeos emporhebt, also eine geschlossene Gruppe, nach Polydeukes Telamon, wie Urlichs vermuthet, ebenfalls gestürzt und wohl von Peleus aufgehoben. In diesen beiden gefallenen Figuren hätten wir somit wiederum den Einschnitt, welcher das Centrum von den Flügeln scheidet, die durch diese Gruppen und die Dioskuren ihr gehöriges Gewicht erhielten; und es bliebe jetzt nur noch dieses Centrum selbst übrig. *Κατὰ μέσον μάλιστα* ist der Eber, d. h. etwa in der Mitte mochte sich der Kopf befinden, der Körper dagegen und vielleicht die Höhle, aus der das Thier hervorbricht, schon etwas auf der einen Seite, während dieser Masse auf der andern die beiden (wohl neben einander gruppirten) Vorkämpfer Meleager und Theseus entsprachen. So bleibt nur eine Figur übrig, die einzige weibliche, welche als solche in der ganzen Composition keine Entsprechung hatte, nemlich die arkadische Jägerin Atalante, die zuerst den Eber verwundete: ihr gebührte die bevorzugte Stellung gerade unter der Spitze des Giebels und etwa über dem Kopfe des Ebers. Mag nun auch die ganze Mittelgruppe hier etwas freier als anderwärts behandelt erscheinen, so ist doch selbst

hier das Grundprincip der „Adler"-Composition in der Hauptsache immer noch hinlänglich gewahrt[2]).

Wir haben demnach in einer Reihe der bedeutendsten uns bekannten Giebelcompositionen denselben Grundgedanken wieder gefunden, jedoch mit Ausnahme der aeginetischen Gruppe bis jetzt nur in den Vordergiebeln. In Aegina allerdings scheinen sich, so weit wir urtheilen können, auf der Vorder- und Rückseite noch Figur für Figur entsprochen zu haben. Aber bald nachher, mit dem vollen Siege der Freiheit in der Kunst, mag sich das Bedürfniss geltend gemacht haben, zur Vermeidung zu grosser Einförmigkeit einen bestimmten Wechsel oder Gegensatz auch hier eintreten zu lassen. Beim Eintritt in das Heiligthum eines Gottes sollen die Leidenschaften schweigen, und darum verlangt die Vorderseite des Tempels eine gewisse Ruhe. In der älteren Kunst, wie noch in Aegina, mochte die strenge Abgemessenheit und Gebundenheit des künstlerischen Gesetzes zur Erreichung dieser Absicht genügend erscheinen. In Olympia aber ist das Wettrennen des Pelops und Oenomaos noch in der Vorbereitung, also noch in voller Ruhe dargestellt. Am Parthenon finden wir nicht sowohl eine lebendige Handlung, als die glänzende Erscheinung der Göttin und eine Versammlung von Göttern als blosse Beobachter dieser Erscheinung. In Delphi mochten die Musen chormässig sich bewegen, aber gewiss geschah es in ruhigster Harmonie. In Agrigent war

2) Ob die berühmte Gruppe von Meergöttern des Skopas (Plin. 36, 28) ursprünglich für einen Tempelgiebel bestimmt war, lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Wie leicht sie sich aber dem bisher behandelten Princip der Giebelcomposition anbequemt, leuchtet schon daraus hervor, dass trotz der Verschiedenheit in der Auffassung des poetischen Grundgedankens Welcker (A. D. I, 205) und Urlichs (Skopas 150) in der künstlerischen Gliederung, dem Hervorheben der Mittelgruppe des Neptun, Achilles und der Thetis gegenüber den beiden Flügeln der Nereiden und Tritonen, durchaus miteinander übereinstimmen.

vielleicht weniger der Kampf als der Sieg des Zeus über die Giganten dargestellt, der Triumph seiner Majestät, vor welcher aller Widerstand in den Staub sinkt. Und selbst in Tegea bei dem Kampfe gegen den Eber bewirkt der streng geregelte Aufmarsch der Helden auf beiden Seiten eine gewisse künstlerische Ruhe. Im Gegensatz zu solcher Ruhe scheint man nun in den Compositionen der Rückseiten eine grössere Bewegung erstrebt zu haben. Allerdings stand in Olympia *κατὰ τοῦ ἀετοῦ τὸ μέσον* Peirithoos, ihm zur Seite Eurytion mit dessen geraubter Gattin und Kaineus, auf der andern Seite Theseus gegen eine andere Gruppe eines räuberischen Kentauren gewendet. Aber kaum scheint Peirithoos die eigentlichste Mitte eingenommen zu haben; er musste naturgemäss sich gegen den Räuber seiner Frau wenden (etwa wie in dem Vasenbilde Ann. d. Inst. 1855, t. 16, wo Theseus die Stelle des Kaineus vertritt), gerade so wie auf der andern Seite Theseus gegen einen andern Frauenräuber angeht. Ganz eben so aber finden wir an der Rückseite des Parthenon Poseidon und Athene, zwar mit den Gesichtern gegeneinander gewendet, aber mit ihren Körpern auseinander strebend gegen ihre lebendig bewegten Gespanne. Wie sich in Delphi der Untergang des Helios, Dionysos und die Thyiaden gliederten, wissen wir leider nicht. Jedenfalls herrschte auch hier grössere Bewegung als im Vordergiebel, und wiederum scheint auch in dieser Composition nicht eine einzelne Hauptfigur, sondern deren zwei: Helios und Dionysos angenommen werden zu müssen. Noch weniger erfahren wir über die „Einnahme Troja's" in Agrigent: wenigstens aber wird sie ein bewegtes Bild des Kampfes geboten haben. Eine Schlacht finden wir endlich an dem hinteren Giebel zu Tegea: des Telephos Schlacht gegen Achilles im Gefilde des Kaïkos, die wir uns gleichfalls nicht wohl mit einer einzelnen Figur im Centrum, sondern, wenn der Ausdruck erlaubt ist, nur mit dem

Doppelcentrum der beiden Hauptkämpfer vorzustellen vermögen; und ich darf es gewiss als ein günstiges Zeichen für meine Auffassung anführen, wenn Urlichs (Skopas S. 35) auf ganz andern Wegen der Untersuchung dahin gelangt, ihre Stellung und Bedeutung für die Composition durch die Analogie mit der Athene und dem Poseidon im hinteren Giebel des Parthenon zu erläutern.

Bei der Dürftigkeit des Materials müssen wir uns an diesen wenigen Andeutungen genügen lassen; aber selbst in ihrer Allgemeinheit weisen sie mit hinlänglicher Deutlichkeit auf eine gewisse Gleichartigkeit in der Composition der hinteren Giebelgruppen hin, für die vielleicht oder sogar wahrscheinlich der Parthenon den Grundton angegeben hatte: es ist nicht mehr der „Adler", das ruhige Abwägen der auf der Grundlinie gleichmässig aufgebauten Massen, deren Gleichgewicht im Centrum seinen sichtbaren Ausdruck erhält, sondern ein neues Princip, welches das Gleichgewicht allerdings keineswegs aufopfert, aber uns dasselbe nicht in der Ruhe, sondern in dem Kampfe der wirkenden Kräfte zeigt. Suchen wir dafür eine architektonische Formel, so werden wir dabei nicht von der Grundlinie, sondern von den schrägen Flächen des Giebeldaches ausgehen müssen. Es ist gewissermassen der Kampf und der Conflict der von beiden Seiten gegen die Mitte drückenden Massen des Giebeldaches, der durch die in der Mitte auseinander weichenden Figuren zum Ausdruck gelangt, aber zugleich durch ihr energisches Gegenstreben seine Lösung findet: ein Kampf, der auch künstlerisch in der bewegteren Handlung naturgemäss einen bestimmten Ausdruck erhalten muss.

Doch genug! Es handelte sich zunächst darum, zu beweisen, dass meine Auffassung der Composition der aeginetischen Giebelgruppe keine subjective, sondern eine in der Erkenntniss der inneren künstlerischen Gesetze objectiv begründete war. Allerdings zeigt sich in diesem Beispiele

er noch nicht zu vollster Freiheit entwickelten Kunst das
esetz noch als ein strenges, fast rein mathematisches,
ber innerhalb der gegebenen Grenzen erscheint es bereits
ls in sich so vollkommen durchgebildet, dass wir voraus-
etzen müssen, die Grundidee sei nicht von dem aegi-
etischen Künstler zuerst erfunden, sondern nur auf der
asis früherer Versuche bis zu dieser Vollendung weiter
ntwickelt worden. Noch in dem Vordergiebel des Zeus-
empels in Olympia ist dieselbe bis auf die Modification
es Centrums unverändert und in grosser Strenge festge-
alten, und wir gewinnen dadurch eine innere Bestätigung
ür das von Urlichs (über den Tempel des Zeus in Olympia:
hilologenversammlung in Halle) auf anderem Wege er-
angte Resultat, dass Paeonios diese Gruppe vor der An-
unft des Phidias in Olympia und also noch von seinem
influsse unabhängig gearbeitet habe. Bei Phidias und
en Späteren macht sich allerdings der allgemeine Fort-
chritt der Kunst zu voller Freiheit in der mehr rhyth-
ischen Durchführung des Einzelnen und in der mehr-
achen Verknüpfung einzelner Figuren zu kleineren Gruppen
nnerhalb der Hauptgliederungen des Ganzen geltend
vergl. Jahrb. f. class. Philol. Suppl. Bd. IV, 254); — aber
iese selbst bleiben wenigstens in den Vordergiebeln
ieselben wie bisher; und wenn in der Composition der
interen Giebel ein Wechsel eintritt, so erscheint derselbe
eineswegs als willkürlicher Einfall eines Einzelnen, sondern
ir erkennen sofort, dass auch hier das Gesetz nicht
ufhört zu walten, sondern fortfährt, sich für neue Be-
ürfnisse neu, aber stets auf analogen Grundlagen zu
ntwickeln und umzubilden. Selbst in dem Giebelschmucke
ines römischen Tempels, dem des capitolinischen Juppiter
Mon. d. Inst. V, 36), dessen Erfindung freilich älter
ls seine letzte Wiederherstellung in der Kaiserzeit sein
nag, lassen sich trotz der durch die Höhe des Giebels

veränderten Raumbedingungen die Spuren der Adler-Composition unschwer erkennen, und erst in der einfach symmetrischen Nebeneinanderstellung der Figuren an einem Kaisertempel des zweiten Jahrhunderts (ib. 40) zeigt es sich, dass das Bewusstsein des in der griechischen Kunst als typisch festgehaltenen Grundgedankens völlig verschwunden ist.

Herr Haug trägt vor:

„Ueber das XVIII. Capitel des Vendidâds."

Erscheint im nächsten Hefte.

Herr Hofmann spricht:

„Ueber die Cronica rimada del Cid."

Erscheint später.

Mathematisch-physikalische Classe.

Sitzung vom 7. November 1868.

Herr v. Steinheil gibt einen

„Beitrag zur Geodäsie".

Wenn man von einer kleinen direkt gemessenen Linie (Basis) durch trigonometrische Operationen auf die Länge eines Gradbogens auf der Erdoberfläche schliesst, so wird die Unsicherheit in der Erkenntniss der Länge dieses Bogens, ganz abgesehen von den Unsicherheiten, welche die Winkelmessungen lassen im Verhältniss der Quadratwurzel der Vergrösserung des Bogens gegen die Basis selbst vermehrt. Wenn also beispielsweise die Unsicherheit in der Basis = 1 wäre, die Basis aber 100 mal in der Länge des Bogens enthalten ist, so würde die Unsicherheit im Bogen 10 mal die der Basis. Da man aber die Basis fast beliebig genau messen kann, so bleibt der Einfluss ihres Fehlers auf die ganze Länge sehr zurück gegen den der Winkel. Das Vortheilhafteste wäre also, wenn man die Winkelmessungen ganz vermeiden könnte.

Aus solchen Betrachtungen hat schon Bessel in seiner preussischen Gradmessung § 9 gefolgert, „dass wenn man die Bedingung der grösstmöglichen Genauigkeit des Resultates verfolgen wollte, man den auf der Erdoberfläche zu messenden Bogen, dessen Erfindung der Zweck der ganzen Operation ist, unmittelbar, d. h. ohne die Hülfe von Dreiecken messen müsste".

Bessel hält übrigens eine solche direkte Messung für unausführbar wegen der Terrainschwierigkeiten; und sie war es auch sicher damals.

Seitdem sind die Eisenbahnen entstanden, die alle Terrainschwierigkeiten überwunden haben und uns feste sichere Wege, deren ganzer Verlauf bekannt ist, bieten. Es liegt somit der Gedanke nahe, ob nicht durch Benutzung dieser neuen Wege doch eine direkte Messung eines Bogens auf der Erdoberfläche möglich wird.

Es schien mir geeignet, eine Messstange in Gestalt eines auf der Eisenbahn rollenden Rades in Anwendung zu bringen. Es würde sich aus wiederholten Befahrungen der Bahn mit diesem Rade nicht nur der mittlere Fehler der Bestimmung, sondern gleichzeitig auch der Ausdehnung des Rades — d. h. der Messstange — ergeben, wenn der Verlauf der Eisenbahnlinie mit einer zur Reduktion genügenden Genauigkeit bekannt wäre.

Ich habe diese Idee mit Prof. Peters in Altona und Generallieutenant v. Bayer näher besprochen und bin von ihnen aufgefordert worden, die Hauptfrage des Problemes „ob nämlich das Rad sich auf der Eisenbahnschiene genau abwickelt, ohne zu gleiten", durch direkte Versuche zu entscheiden.

Das ist seitdem geschehn und es liegen Beobachtungen vor welche, mit Rücksicht auf die mangelhaften Hülfsmittel, in hohem Grade überraschen müssen.

Auf einer im Glaspallaste dahier gelegten Eisenbahn von circa 10 Meter Länge wurden mit einem der physikalischen Sammlung gehörigen Wegmesser unter meiner Mitwirkung durch die Gefälligkeit des Herrn Prof. Ernst Voit dahier Versuche angestellt, welche zeigen, dass keine Spur von Gleiten des Rades bemerkbar ist. Aus den Zahlenwerthen, die ich hier folgen lasse, wird sich obiges bestätigen.

Das Rad des Wegmessers wurde auf der Bahn jedesmal genau 6 Umgänge geführt. Anfang- und Endpunkte dieser 6 Umgänge sind durch Pfähle, welche tief in den Boden eingerammt wurden und so einen für Temperatur-

nderungen invariabeln Abstand bilden, fixirt. Mit Comratoren auf beiden Endpunkten sind die Differenzen der einlnen Befahrungen ermittelt und es sind die Temperaturen ts und in gleichen kurzen Zwischenzeiten notirt. Die hn ist 26mal von I nach II und 27mal von II nach I fahren. Die grössten Temperaturunterschiede betragen °2 R.

Die Ausdehnung des Rades (Kupferreif) ergab sich nach r Methode der kleinsten Quadrate aus allen Messungen r die Längeeinheit und für

1° Reaumur . . . . . = 0.0000212

Im Durchschnitt nimmt man die Ausdehnung des Kupfers an zu . . . = 0.0000215.

Der mittlere Fehler der einmaligen Befahrung der ahn, welche

17406.2 Millimeter lang ist,

	MM.
findet sich von I nach II	±0.246
von II nach I . .	±0.348
Im Mittel mit Gewicht	±0.298

ler $\frac{1}{58000}$

er ganzen Längn.

Das Mittel der Befahrungen von I nach II weicht ab n dem Mittel der Befahrungen von II nach I

$$\text{um } 0{,}19^{\text{MM.}} = \tfrac{1}{100000} \text{ der Länge.}$$

Dieser Fehler ist grösser als nach der Uebereinstimmung den einzelnen Reihen zu erwarten war und zeigt, dass ch constante Fehlerquellen ihren Einfluss üben. Ob diese bweichung nun daher rührt, dass nur an einem Quecksilberhermometer beobachtet wurde, der die Aenderungen des emperatur früher folgt als das Rad, oder ob die noch ziemch mangelhafte Führung des Rades die Ursache ist, werden ätere Beobachtungen mit vollkommneren Hülfmitteln, die tzt in Arbeit sind, entscheiden.

Aus den bisherigen Beobachtungen ergeben sich als schon wichtige Resultate:

1) Ist die Sicherheit der Messung durch Befahren der Bahn mit cylindrischer Messstange schon jetzt bei unvollkommenen Hülfsmitteln grösser, als bei Anwendung des Glaskeils [1]).

2) Wird die Ausdehnung der Messstange bei grossen Abstande der invariabelen Endpunkte viel genauer bestimmt als nach der jetzigen Methode, wo diese Punkte nur um eine Länge der Messstange von einander abstehn [2]).

3) Ist die cylindrische Messstange dauerhafter und invariabler und transportabler als die jetzigen und bedarf keiner besondern Bestimmung ihrer Ausdehnung, indem sich diese aus der Wiederholung der Messungen von selbst ergibt.

Eine weitere Frage wird es jetzt sein durch Messungen

---

1) Die Besselsche Basis ist 104,8 mal länger als die meinige. Der Fehler, der aus der Operation des Stangenlegens und Ablesens mit dem Keil folgt, ist

bei Bessel $1.657''' = 3.738^{MM.}$.

Die Unsicherheit der einmaligen Messung ist bei mir

$= \sqrt{104,8} = (10^1/_4)(0,298) = 3,056^{MM.}$.

Folglich die Unsicherheit bei gleicher Länge

beim Keil = 3.7

bei Abwicklung = 3.0;

also kleiner bei Abwicklung oder der M. Fehler der einmaligen Messung auf die ganze Länge

bei Bessel $\frac{1}{445000}$

bei mir $\frac{1}{580000}$

2) Die als invariabel angenommenen Endpunkte werden doch kleinen Aenderungen unterliegen. Sind diese gleich für die Länge 1 und m, so ist bei mLängen der Fehler, der auf eine Länge trifft $= \frac{1}{m}$, also der Vergrösserung umgekehrt proportional. Ich spreche hier nur von demjenigen Theil des Fehlers der Ausdehnungsbestimmung, der von der Veränderung der als invariabel angenommenen Endpunkte herrührt.

chzuweisen, dass der Verlauf einer Eisenbahnlinie, welche n der Geraden abweicht, mit einer zur Reduction gegenden Genauigkeit ermittelt werden kann.

Ich hoffe in Kurzem der sehr gelehrten Classe auch rüber Mittheilungen vorlegen zu können.

Herr Baron von Liebig legt einen Aufsatz der Herren Gorup-Besanez und v. Rad in Erlangen vor

„Ueber Phloron aus Buchenholztheerkreosot".

Wenn man rheinisches Buchenholztheerkreosot jener rte, welche vorwiegend Kreosot enthält, mit der $1^1/_2$ chen Gewichtsmenge concentrirter Schwefelsäure vermischt, s Gemisch, welches alsbald eine dunkelrothe Färbung anmmt und sich verdickt, 24 Stunden lang stehen lässt, dann mit dem 6fachen Volumen Wasser und der $1^1/_2$chen Gewichtsmenge Braunstein in einer Retorte allmählich d gelinde erwärmt, so tritt alsbald eine ziemlich heftige aktion ein, die sich durch starke Erhitzung des Gemisches d feinblasige Gasentwicklung zu erkennen gibt. Die Erheinungen verlaufen überhaupt genau so, wie bei der Darellung des Phlorons aus den bei 190° — 220° C. siedenden ntheilen des Steinkohlentheerkreosots; es destillirt ziemlich sch eine stark gelb gefärbte Flüssigkeit, aus welcher sich ld gelbe Krystalle und erstarrende ölige Tröpfchen abheiden, während sich die Kühlröhre des Destillationsparates mit gelben langen nadelförmigen Krystallen er-

füllt. Nach beendigter Einwirkung sammelt man die Krystalle sorgfältig und schüttelt das gelbe Destillat so lange mit Aether aus, als sich derselbe noch gelb färbt. Nach dem Abdestilliren des Aethers scheidet sich nun eine weitere Parthie der gelben Krystalle aus. Die vereinigten Krystalle abgepresst nnd aus Alkohol umkrystallisirt, zeigen alle Eigenschaften des Phlorons.

Sie stellen goldgelbe schiefe rhombische Säulen dar, entwickeln beim Erwärmen einen durchdringenden Augen und Schleimhäute angreifenden Geruch, sublimiren, stärker erhitzt, unzersetzt, sind aber auch schon bei gewöhnlicher Temperatur flüchtig. In kaltem Wasser sind sie wenig, reichlich dagegen in kochendem Wasser löslich. Alkohol und Aether lösen sie ebenfalls sehr leicht. Ihre Lösungen färben die Haut intensiv braun. Verdünnte Salpetersäure löst sie zu einer gelben Flüssigkeit, concentrirte Salzsäure löst sie beim Kochen ebenfalls; aus der braunen Lösung scheiden sich beim Erkalten weisse Krystalle aus (Chlorhydrophloron), mit festem Kali liefern sie eine grüne Masse, schweflige Säure entfärbt sie sofort, Eisenchlorid endlich bewirkt eine braune Färbung.

Diese Eigenschaften sind aber diejenigen des Phlorons, welches Rommier und Bouilhon aus den bei 195° bis 220° überdestillirenden Antheilen des Steinkohlentheerkreosots durch Behandlung mit Braunstein und Schwefelsäure erhielten. Der eine von uns konnte die Angaben von Rommier und Bouilhon durchweg bestätigen und ist mit einem genauen Studium des aus Steinkohlentheerkreosot dargestellten Phlorons gegenwärtig beschäftigt. Derselbe constatirte, dass man Phloron auch aus den von 198° bis 200° C. übergehenden Parthieen (Kresol) erhält.

Die Elementaranalyse des aus Buchenholztheerkreosot dargestellten Phlorons gab mit den berechneten sehr nahe übereinstimmende Werthe:

0,252 Grm. Substanz gaben 0,6514 Grm. Kohlensäure und 0,1408 Grm. Wasser. Dies gibt

		berechn.	gefunden.
C8	96	70,58	70,49
H8	8	5,88	6,17
O2	32	23,54	23,34
	136	100,00	100,00

Das von Einem von uns aus Buchenholztheerkreosot bei der Behandlung mit chlorsaurem Kali und Salzsäure erhaltene Tetrachlorkreoson $C_8H_4Cl_4O_2$ ist seiner Zusammensetzung nach isomer mit Tetrachlorphloron, ob es damit, wie nicht unwahrscheinlich, identisch, müssen weitere Versuche lehren, ebenso, ob das hauptsächlich Guajacol enthaltende Buchenholztheerkreosot den bisher unbekannten Homologen des Chinons und Phlorons $C_7H_6O_2$ liefert.

Herr Baron v. Liebig übergibt einen Aufsatz des Herrn J. Volhard:

„Ueber die Synthese des Kreatin".

Mit dem Namen Kreatin bezeichnete bekanntlich Chevreul einen stickstoffreichen krystallinischen Körper, den er im Jahre 1832 als Bestandtheil der Bouillontafeln der holländischen Compagnie entdeckte. Nachdem sich verschiedene Forscher vergeblich bemüht hatten, den gleichen Stoff aus der Fleischbrühe zu isoliren, lehrte Hr. Geh.-Rath v. Liebig in seiner Untersuchung der Fleischflüssigkeiten (Annalen der Chem. und Pharm. LXII. p. 257) eine sichere Methode der Darstellung von Kreatin, das er als nie fehlenden Bestandtheil der Fleischflüssigkeit vieler Thiere sowie des menschlichen Harnes nachwies; aus letzterem war es zuerst von Hrn. Prof. M. v. Pettenkofer dargestellt worden. Der gleichen Untersuchung verdankt man die Kenntniss der Zusammensetzung und des chemischen Verhaltens dieses merkwürdigen Körpers. Seitdem hat man denselben in der Fleischflüssigkeit des Menschen sowie aller warm- und kaltblütigen Thiere, deren Muskeln auf Kreatin untersucht wurden, aufgefunden. Man betrachtet daher mit Recht das Kreatin als regelmässiges Produkt der Umsetzung, welche die stickstoffhaltigen Bestandtheile des Thierkörpers im Lebensprozess erleiden.

Bekanntlich wird das Kreatin durch Kochen mit Barytwasser gespalten in Sarkosin und Harnstoff; darnach nahm man an, dass das Kreatin ein harnstoffartiger Körper sei ein Harnstoff, der das Radikal des Sarkosin enthalte.

Von dem letzteren habe ich (Annalen der Ch. u. Pharm. CXXIII. 261) gezeigt, dass dasselbe Methylamidoessigsäure eine Essigsäure ist, in deren Radikal ein Rest des Me-

ıylamins eingetreten, indem ich es synthetisch aus Chlor-
sigsäure und Methylamin darstellte.

Nachdem mir diese Synthese des Sarkosin gelungen,
ıchte ich sofort das Sarkosin mit dem Harnstoffrest zu
reinigen, durch welchen es in Kreatin übergeführt werden
usste, um so durch Zusammensetzung die Richtigkeit jener
ıs der Zerlegung gewonnenen Anschauung von der Constitu-
ɔn des Kreatin zu bethätigen. Noch mit diesen Versuchen
schäftigt, erhielt ich Kenntniss von Strecker's Arbeit über
ıs Glycocyamin. Strecker stellte durch Vereinigung von
lycocoll mit Cyanamid einen neuen, in Zusammensetzung
ıd Eigenschaften dem Kreatin sehr nahestehenden Körper
ır, den er Glycocyamin nannte. Da letzterer zu Kreatin
nau in der nämlichen Beziehung steht wie Glycocoll zu
arkosin, so schien es im höchsten Grade wahrscheinlich,
ıss Cyanamid sich mit Sarkosin vereinigen würde zu Kreatin.
ie folgenden Versuche zeigen, dass dies wirklich der
all ist.

Erhält man eine Mischung von Sarkosin und frisch be-
itetem Cyanamid, beide in weingeistiger Lösung, während
niger Stunden auf der Temperatur des siedenden Wassers,
scheiden sich beim Erkalten der Flüssigkeit schwach
lblich gefärbte, büschelförmig vereinigte Krystallnadeln von
hr lebhaftem Glanze aus. Nach dem Kochen der wäss-
gen Lösung dieser Krystalle mit etwas Thierkohle und
indampfen erhält man beim Abkühlen vollkommen farblose
ıd durchsichtige Kryställchen von prismatischem Habitus,
Ansehen und Glanz dem klein krystallisirten Bittersalz
ınlich.

Die Elementaranalyse dieses krystallinischen Körpers
gab folgende Resultate:

0.4557 Grm. mittelst chromsaurem Blei verbrannt
ferten 0.5406 Grm. Kohlensäure, entsprechend 32.34 Pc.

Kohlenstoff und 0.3110 Grm. Wasser, entsprechend 7.57 Pc. Wasserstoff.

0.4105 Grm. mit Natronkalk verbrannt neutralisirten von der vorgelegten Normalschwefelsäure (1000 cc. enthaltend 49 Grm. Schwefelsäurehydrat) 8,2 cc., welche 0.1148 Grm. Stickstoff oder 27.96 Pc. anzeigen.

Diese Zahlen verglichen mit den aus der Formel des krystallisirten Kreatin berechneten

		berechnet	gefunden
C_4	48	32.22	32.34
H_{11}	11	7.38	7.57
N_3	42	28.19	27.96
O_2	48	32.21	
	149	100.00	

zeigen, dass der aus Sarkosin und Cyanamid entstehende Körper die Zusammensetzung des natürlichen Kreatin hat; auch in allen seinen Eigenschaften stimmt derselbe so vollständig mit dem Kreatin der Fleischflüssigkeit überein, dass über die Identität beider nicht der mindeste Zweifel sein kann.

Die Krystalle sind meist vierseitige Prismen, an den Enden durch zwei Flächen zugeschärft. Die beiden Flächenpaare des Prisma sind im Reflexionsvermögen sehr verschieden; während die einen, in der Regel die schmäleren Flächen, sehr gut spiegeln, zeigen die andern, welche meist beträchtlich breiter sind, bei genauer Betrachtung eine wellige Beschaffenheit, hervorgebracht durch übereinander gelagerte Lamellen. Diese Verschiedenheit deutet darauf hin, dass die das Prisma bildenden Flächenpaare kristallographisch ungleichwerthig sind.

Das natürliche Kreatin krystallisirt im monoklinen System; seine Krystalle sind in der Regel nach Art des Epidot in der Richtung der Orthodiagonale prismatisch ausgebildet, während die Flächen des Hauptprisma (∞P) nur als Z-

schärfungsflächen an den Enden jenes scheinbaren aus 0P und $\infty P\infty$ gebildeten Prisma auftreten. Die Neigung von $\infty P : \infty P$ bestimmte Heintz (Jahresber. d. Chem. v. Liebig und Kopp 1847/8 p. 880) zu 133° 2′ — 133° 10′ und Keferstein (ibid. 1856 p. 701) zu 132° 10′. Eine annähernde Messung mittelst des Reflexionsgoniometers ergab an den aus Sarkosin und Cyanamid erhaltenen Krystallen die Neigung jener Zuschärfungsflächen zu einander ($\infty P : \infty P$) zu 132° bis 133°.

In kaltem Wasser sind die Krystalle schwer löslich; leicht in siedendem Wasser. Die Lösung ist neutral und von sehr schwach bitterem, erst allmählich zur Wirkung kommendem, Geschmack. An der Luft stehend schimmelt die Lösung. Noch schwerer als in kaltem Wasser löst sich der Körper in kaltem Weingeist, in Alkohol ist er unlöslich.

Beim Erhitzen auf dem Platinblech verknistern die Krystalle und werden blind, sie schmelzen bei stärkerem Erhitzen, sodann tritt Bräunung ein und Entwicklung eines weisslichen, schwach brenzlich ammoniakalisch riechenden Rauches; es bleibt wenig gebackene Kohle, die allmählich völlig verbrennt.

Die Krystalle enthalten Krystallwasser, das sie schon über Schwefelsäure theilweise, und völlig bei 100° verlieren, indem sie ihren Glanz verlieren und undurchsichtig werden. 0.8840 Grm. verloren bei 100° 0.107 Grm. oder 12.10 Pc.
0.8051 „ „ „ „ 0.0984 „ „ 12.22 „

Nach der Formel $C_4H_9N_3O_2 + H_2O$ ist der Wassergehalt des krystallisirten Kreatin

berechnet	gefunden.	
12,08 Pc.	12.10	12.22 Pc.

In kalter concentrirter Salzsäure lösen sich die Krystalle sehr leicht auf; wird diese Lösung im Wasserbad zur Trockne gebracht, so hinterbleibt ein krystallinisches salzsaures Salz, welches in wenig Wasser gelöst mit Chlorzink

und essigsaurem Natron versetzt, nach einigen Sekunden einen weissen krystallinischen Niederschlag abscheidet. Rascher entsteht dieser Niederschlag beim Reiben mit einem Glasstab, er setzt sich dann vorzüglich an den mit dem Glasstab geriebenen Stellen des Glases an, so dass diese plötzlich als dicke weisse Striche erscheinen. Es bedarf jedoch einer gewissen, immer noch geringen Menge des salzsauren Salzes um mit Chlorzink und essigsaurem Natron den erwähnten Niederschlag zu erzeugen. Die so erhaltene Zinkverbindung löst sich in viel kochendem Wasser auf und scheidet sich beim Erkalten in kleinen Warzen wieder aus, welche sich unter dem Mikroskop als Aggregate concentrisch gruppirter farbloser und durchsichtiger Krystallnadeln zu erkennen gaben.

Wie gegen Salzsäure verhält sich der aus Sarkosin und Cyanamid entstandene Körper auch gegen Schwefelsäure.

Eine abgewogene Menge desselben wurde in soviel verdünnter titrirter Schwefelsäure gelöst, dass auf 149 Theile 49 Theile Schwefelsäure-Hydrat kamen; die Lösung im Wasserbad zur völligen Trockniss eingedunstet hinterliess ein schwefelsaures Salz als harte krystallinische Masse; diese wurde in Wasser aufgelöst, durch kohlensauren Baryt zersetzt; beim Abkühlen des stark eingeengten Filtrats schoss die Basis in wohl ausgebildeten glänzenden Kryställchen an.

Diese Basis hat alle Eigenschaften des aus natürlichem Kreatin dargestellten Kreatinin.

Ihre Krystalle sind meist vierseitige Prismen mit Endfläche; von den Kreatinkrystallen unterscheiden sie sich sofort dadurch, dass sie bei 100° ihren Glanz nicht verlieren und dass sie in Wasser und Weingeist beträchtlich löslicher sind wie jenes.

Die wässrige Lösung bläut geröthetes Lakmus und zeigt gegen Lösung von salpetersaurem Silber, Sublimat, Chlor

zink vollkommen das gleiche Verhalten wie es in der oben citirten Abhandlung Liebig's vom Kreatinin beschrieben ist.

Beim Uebergang von Kreatin in Kreatinin spaltet sich von den Elementen des wasserfreien Kreatin ein Atom Wasser (H_2O) ab, das ersetzt wird durch ein Aequivalent Säure. Das krystallisirte Kreatin, wenn es zu salzsaurem Kreatinin wird, verliert dagegen 2 Atome Wasser, während es ein dem entweichenden Wasser nahezu gleiches Gewicht Salzsäure oder genau für 36 Theile Wasser 36.5 Theile Salzsäure aufnimmt; das salzsaure Kreatinin muss daher fast das unveränderte Gewicht zeigen des krystallisirten Kreatin, aus dem es entstand.

0.2125 Grm. des synthetisch dargestellten krystallisirten Kreatin wurden in wässriger Salzsäure gelöst; die Lösung im Wasserbad, zur völligen Trockne gebracht, hinterliess 0.2130 Grm. salzsaures Kreatinin.

0.8051 Grm. des gleichen Kreatin gaben durch aufeinanderfolgendes Ueberleiten von salzsaurem Gas und trockner Luft bei 100° 0.8062 Grm. salzsaures Kreatinin, dieses wurde, in Wasser gelöst, auf 200$^{cc.}$ verdünnt; 50$^{cc.}$ dieser Lösung oder 0.2015 Grm. salzsaures Kreatinin gaben Chlorsilber

1) 0.1956 Grm. entsprechend 0.0497 HCl. oder 24.66 Pc.
2) 0.1930 „ „ 0.0490 „ „ 24.31 „

Nach der Formel $C_4H_7N_3O, HCl$ enthalten 100 salzsaures Kreatinin

	berechnet.	gefunden.	
Salzsäure	24.41	1) 24.66	2) 24.31

Die Identität der aus Sarkosin und Cyanamid entstehenden Verbindung mit dem aus der Fleischflüssigkeit oder dem Harn dargestellten Kreatin ist somit völlig erwiesen.

Sarkosin und Cyanamid vereinigen sich miteinander zu Kreatin, auch wenn eine Mischung beider Stoffe in

wässriger Lösung erwärmt und eingedampft oder längere Zeit bei gewöhnlicher Temperatur sich selbst überlassen wird. In beiden Fällen entsteht zugleich etwas Kreatinin und in geringer Menge ein unkrystallinischer flockiger Körper, der sich dem auskrystallisirenden Kreatin beimengt. In siedendem Wasser löst sich diese Beimengung zugleich mit dem Kreatin auf; beim Erkalten wird diese Lösung, bevor das Kreatin anschiesst, durch Ausscheidung des flockigen Körpers milchig trüb und undurchsichtig. Wasser von 60° — 70° löst Kreatin in reichlicher Menge auf, während es den flockigen Körper zurücklässt.

In allen Fällen erhält man übrigens von den verwendeten Mengen Cyanamid und Sarkosin nur einen verhältnissmässig kleinen Bruchtheil als Kreatin; 20 Grm. reines Sarkosin mit 10 Grm. Cyanamid gaben mir nur etwa 4 Grm. Kreatin.

Das zu diesen Versuchen gebrauchte Sarkosin war nach der von mir angegebenen Methode aus Monochloressigsäure und Methylamin dargestellt. Da bei dieser Bereitung des Sarkosin die Ausbeute ebenfalls hinter der theoretisch berechneten weit zurückbleibt — man erhält bei Anwendung eines grossen Ueberschusses von Methylamin etwa 10 Pct. vom Gewicht der angewendeten Chloressigsäure an Sarkosin — so leuchtet ein, dass dieses kostspielige und umständliche synthetische Verfahren zur Darstellung grösserer Mengen von Kreatin nicht besonders empfehlenswerth ist.

Von allen Erzeugnissen des Pflanzen- und Thierkörpers, welche man bis jetzt auch künstlich aufzubauen gelernt hat, ist das Kreatin das complexest zusammengesetzte. Die Synthese desselben ist nicht allein in so weit von wissenschaftlicher Bedeutung, als sie die Probe abgibt für die Richtigkeit unserer Vorstellung von seiner chemischen Constitution — sie berechtigt uns auch zu weiteren Erwartungen von dieser synthetischen Richtung der organischen Chemie.

Kreatin und Kreatinin gehören zu der Classe höchst merkwürdiger Körper, die wir Alkaloïde nennen. Fast alle natürlich vorkommenden Glieder dieser Gruppe zeichnen sich durch eine eigenthümliche Wirkung auf den thierischen Organismus aus; sie bilden bezüglich ihres Verhaltens gegen den thierischen Organismus eine Reihe von allmählig sich abstufender und modificirender Wirksamkeit. Stellen wir an das eine Ende der Reihe die heftigsten Gifte wie Strychnin und Brucin, von denen schon minimale Dosen zur Vernichtung des thierischen Lebens hinreichen, so reihen sich an diese die als Gifte weniger intensiven als Arzneimittel geschätzten Alkaloïde des Opiums; daran schliessen sich die unentbehrlichen Heilmittel der Chinarinden, während gegen das andere Ende Theobromin und Theïn folgen, denen die beliebtesten Genussmittel ihre nervenanregende Wirkung verdanken. Mit den letztgenannten haben Kreatin und Kreatinin in Eigenschaften und Zusammensetzung die unverkennbarste Aehnlichkeit und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die nervenstärkende Kraft einer guten Fleischbrühe zum Theil auf ihrem Gehalt an diesen Stoffen beruht. Die Synthese des Kreatin berechtigt uns zu der Hoffnung, dass es in nicht allzuferner Zeit gelingen möge, auch jene interessanten und werthvollen Produkte pflanzlicher Thätigkeit auf rein chemischem Wege aus ihren Elementen zusammen zu setzen.

Einsendungen von Druckschriften.

Vom Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel:

a) Zeitschrift. Neue Folge. 2. Band. Heft 1 u. 2. 1868. 8.
b) Mittheilungen Nr. 3. 4. 1868. 8.

Vom Geschichts- und Alterthums-Verein in Leisnig im Königreich Sachsen:

a) Mittheilungen. 1. Heft. 1868. 8.
b) Statuten und Mitglieder-Verzeichniss des Vereins. Gegründet 5. März 1866. 1867. 8.

Vom Verein von Freunden der Erdkunde in Leipzig:

Siebenter Jahresbericht 1867. 1868. 8.

Von der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie und verwandte Fächer in Speier:

Neues Jahrbuch. Zeitschrift. 30. Bd. Heft 3. September. Heft 4. Oktober. 1868. 8.

Von der k. preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin:

Monatsbericht. Juli 1868. 8.

Von der naturforschenden Gesellschaft und dem bienenwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg:

Mittheilungen aus dem Osterlande. 18. Bd. 3. u. 4. Heft. 1868. 8

Von der physikalisch-medizinischen Gesellschaft in Würzburg.

Verhandlungen. Neue Folge. 1. Band. 2. Heft. 1868. 8.

Von der landwirthschaftlichen Centralschule in Weihenstephan:

Jahresbericht pro 1867/68. Freising. 8.

Von der naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg:

Abhandlungen. 4. Band. 1868. 8.

Von der deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin:

Berichte. 1. Jahrg. Nr. 16. 1868. 8.

Von der Universität in Heidelberg:

Jahrbücher der Literatur. 61. Jahrg. 7. u. 8. Heft. Juli. August. 1868. 8.

Vom historischen Filialverein in Neuburg a/D.:

Collektaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a/D. und des ehemaligen Herzogthums Neuburg. 34. Jahrg. 1868. 8.

Von der kaiserlich Leopoldino-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher in Dresden:

Verhandlungen. 34. Band. 1868. 4.

Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin:

Riedels Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten.

Namensverzeichniss zu sämmtlichen Bänden. Von Dr. Heffter. Bd. 2. 1868. 4.

Von der naturforschenden Gesellschaft in Emden:

Kleine Schriften. 12. 1867. 8.

Von der naturforschenden Gesellschaft in Freiburg:

Berichte über die Verhandlungen derselben. Bd. 5. Hft. 1. 1868. 8.

Von der Académie des sciences in Paris:

Comptes rendus hebdomadaires des séances. Tom. 67. Nr. 7—10. Août—Septbr. 1868. 4.

Comptes rendus hebdomadaires des séances. Tom. 67. Nr. 11. 12. 13. Septbr. 1868. Nr. 14. 15. Octobre 1868. 4.

Von der Société royale des sciences in Upsala:

Nova acta regiae societatis scientiarum Upsaliensis. Seriei tertiae Vol. 6. Fasc. 2. 1868. 4.

Von der Linnean Society in London:

a) Transactions. Vol. 26. Part. 1. 1868. 4.
b) Proceedings. (Session 1866—67) November 14. 1868. 8.
c) Journal. Zoology. Vol. 9. Nr. 36—40.
„ „ Vol. 10. Nr. 41. 42. Sept. 1867—Aug. 1868. 8.
d) Journal. Botany. Vol, 9. Nr. 39. 40.
„ „ Vol. 19. Nr. 41—47. April 1867—June 1868. 8.
e) List of the society fellows. 1867. 8.

Von der Asiatic Society of Bengal in Calcutta:

a) Journal. New Series. Nr. 143. Part. 1. 2. Nr. 3. 1867. 1868. 8.
b) Proceedings. Nr. 3. 4. 5. March—May 1868. 8.

Von der Regia Accademia di scienze, lettere ed arti in Modena.

Memorie. Tom. 8. Modena 1867. 4.

Vom Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere in Mailand.

a) Memorie. (Classe di lettere e scienze morali et politiche). Vol. 10. 1. Della serie 3. Fasc. 5. 6°. ultimo. 1967. 4.
b) Memorie. Classe di scienze matematiche e naturali. Vol. 10. 1. Della serie 3. Fasc. 4. 5. ed ultimo. 1867. 4.

c) Rendiconti. Serie 2. Vol. 1. Fasc. 1 — 10. Gennajo - Maggio 1868. 8.

d) Rendiconti. Classe di lettere e scienze morali e politiche. Vol. 4. Fasc. 1—10. Gennajo—Dicbre 1867. 8.

e) Rendiconti. Classe di scienze matematiche e naturali. Vol. 3. 4. Fasc. 1—10*. ultimo. Gennajo—Dicembre 1866. 67. 8.

f) Solenni adunanze. Vol. 1. Fasc. 4. Adunanza del Agosto 1867. 8.

Von der Società italiana di scienze naturali in Mailand:

Atti. Vol. 11. Fasc. 1. 1868. 8.

Von der Nicolai-Haupt-Sternwarte in St. Petersburg:

Jahresberichte am 24. Mai 1867 und am 24. Mai 1868. 8.

Von der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel:

Mittheilungen. 10. Der Kirchensatz des Münsters zu Basel von Dr. Karl Burkhardt. 1867. 4.

Von der Sternwarte in Leiden:

Annalen. Herausgegeben von Dr. Kaiser, Director der Sternwarte. Erster Band. Leiden 1868. 8.

Von der Société botanique de France in Paris:

Bulletin. Tom. quinzième 1868. Revue bibliographique C. 8.

Von der Società reale in Neapel:

Rendiconto delle tornate e dei lavori. Accademia di scienze morali e politiche. Anno sesto di Novembre e Dicembre 1867. 8.

Von der Société impériale des naturalistes in Moskau:

Bulletin. Année 1867. Nr. 4. 8.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien:

a) Reise der österreich. Fregatte Novara um die Erde. 1857. 58. 59. Zoologischer Theil 2. Bd. 1. Abthl. A.
   1. Coleoptera von Redtenbacher.
   2. Hymenoptera von Saussure und Sichel.
   3. Formicidae von Mayr.
   4. Neuroptera von Brauer, 1868. 4.

b) Zoologischer Theil. 2. Bd. 1. Abth. B.
   1. Diptera. Von Dr. Schiner.
   2. Hemiptera. Von Dr. Mayr. 1868. 4.

c) Zoologischer Theil. 2. Bd. 3. Abthl.
   1. Crustaceen. Von Dr. Heller.
   2. Anneliden. Von Dr. Grube.
   3. Mollusken. Von Dr. Ritter von Frauenfeld. 1868. 4.

Von der Académie royale des sciences des lettres et des beaux-arts de Belgique in Brüssel.

Bulletin. 37. année, 2. série, tome 26. Nr. 9 et 10. 1868. 8.

Von der Smithsonian Institution in Washington:

a) Annual report of the board of regents, showing the operations expenditures, and condition of the institution for the year 1866. 1867. 8.

b) Annual report of the commissioner of patents for the year 1865. Vol. 1. 2. 3. 1867. 8.

c) Report of the superintendent of the coast survey showing the progress of the survey during the year 1863. 64. 65. 1864. 1866. 67. 4.

d) Speech of Hon. Charles Sumner, of Massachusetes, on the cession of Russiani America to the united States. 1867. 8.

e) The public Ledger Building, Philadelphia: With an account of the proceedings connected with its opening June 20. 1867. Philadelphia 1868. 8.

f) The American Ephemeris and nautical Almanac for the year 1868. Published by authority of te secretary of the navy. 1867. kl. Fol.

g) Smithsonian contributions to knowledge. Vol. 15. 1867. 4.

h) Circular Nr. 1. War Departement, surgeon general's office, Washington, June 10. 1868. Report on epidemic cholera and yellow fever in the army of the United States during the year 1867. 1868. 4.

i) Astronomical and meteorological observations made at the United States naval observatory during the year 1865. 1867. 4.

k) Report of the commissioner of agriculture for the year 1866. 1867. 8.

l) Monthly reports of departement of agriculture for the year 1866. 1867. 1868. 8.

Von der Staats-Ackerbaubehörde von Ohio:

21. Bericht. Mit einem Auszug der Verhandlungen der County Ackerbau-Gesellschaft an die General-Versammlung von Ohio für das Jahr 1866. 1867. 8.

Von der Historical Society of Pennsylvania in Philadelphia:

Memoirs. Vol. 8. Containing the minutes of the Committe of Desence of Philadelphia 1814—1815. 1867. 8.

Von der Academy of natural sciences in Philadelphia:

a) Journal. New series. Vol. 6. Part 2. 1867. 4.
b) Proceedings. Nr. 1—4. Juny—Dec. 1867. 8.

Von der American philosophical Society in Philadelphia:

Proceedings. Vol. 10. 1867. Nr. 77. 8.

Von der American pharmaceutical Association in Philadelphia:

Proceedings at the fifteenth annual meeting held at New-York City September 1867. 8.

Von den Inspectors of the state penitentiary for the Eastern District of Pennsylvannia in Philadelphia:

Thirty-ninth annual report to the commonwealth of Pennsylvania. March 1868. 8.

Von der Boston Society of natural history in Boston:

a) Memoirs, of the Boston Journal. Vol. 1. Part. 3. 1868. 4.
b) Proceedings. Vol. 11. 1866—1868. 1868. 8.
c) Condition and doings as exhibited by the annual reports of the custodian, treasurer, librarian and curators. May 1867. 68.
d) Annual 1868—69. 1. 1868. 8.

Von der American Academy of arts and sciences in Cambridge und Boston.

Memoirs. New series. Vol. 9. Part. 1. 1867. 4.

Vom Museum of Comparative Zoology in Boston:

Annual report of the trustees. 1866. 1867. 8.

Von der California Academy of sciences in San Francisco:

Memoirs. Vol. 1. Part. 2. The natural system of volcanic rocks by Richthofen. 1868. 4.

Von der California Academy of natural sciences in San Francisco:

Proceedings. Vol. 3. Part. 4. 1867. 8.

Von der American oriental Society in New-Haven:

Journal. 6. 7. 8. Vol. 1860—66. 8.

Von der Academy of science in St. Louis:

Transactions. Vol. 2. 1861—1868. 8.

Vom Essex Institute in Salem:

Proceedings. Vol. 5. Nr. 5. 6. January—June 1867. 1868. 8.

Vom Lyceum of natural history in New-York:

Annals. Vol. 8. April—May 1867. Nr. 15. 16. 17. 1867. 8.

Von der Chicago Academy of sciences in Chicago:

Transactions. Vol. 1. Part. 1. 1867. 8.

Von der American Association for the advancement of science in Cambridge:

Proceedings. 15. Meeting held at Buffalo, N. Y. August 1866. 1867. 8.

Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Bern:

a) Archiv für Schweizerische Geschichte. 16. Bd. Zürich 1868. 8.
b) Schweizerisches Urkunden-Register. 1. Bd. 4. 5. Heft. 1867. 1868. 8.

Von der Zoological Society in London:

a) Transactions. Vol. 6. Part. 6 u. 7. 1868. 4.
b) Proceedings. Part. 1. January — March 1868. 8.
c) „ Index 1848—1860. 1863. 8.

Vom Herrn Max Zängerle in München:

Lehrbuch der Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaft für den Unterricht an den technischen Lehranstalten. II. Abthl. Specielle Chemie. 1868. 8.

Vom Herrn M. A. F. Prestel in Emden.

Die Winde über der deutschen Nordseeküste und dem südlichen Theile der Nordsee, nach ihrer periodischen Veränderung im Laufe des Jahres. Mit einer Windkarte. 1868. 4.

Vom Herrn C. Clauss in Marburg:

a) Ueber Euplectella Aspergilium. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Kieselschwämme. 1868. 4.

b) Beobachtungen über Lernafocera, Peniculus und Lernaea. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Lernaeen. 1868. 4.

c) Beiträge zur Kenntniss der Ostracoden. 1. Entwicklungsgeschichte von Cypris. 1868. 8.

Vom Herrn E. Beyrich in Berlin:

Ueber einige Cephalopoden aus dem Muschelkalk der Alpen und über verwandte Arten. 1867. 4.

Vom Herrn A. Grunert in Greifswald:

Archiv der Mathematik und Physik. 49. Thl. 1. Heft. 1868. 8.

Vom Herrn Wilhelm Sklarck in Berlin:

Der Naturforscher. Wochenblatt zur Verbreitung der Fortschritte in den Naturwissenschaften. 1. Jahrg. 10. Heft. Nr. 40—44 1868. 8.

Vom Herrn Carl Halm in München:

M. Fabi Quintiliani institutiones oratoriae libri duodecim. Pars prior. Lipsiae 1868. 8.

Von den Herren Gemminger und Baron von Harold in München:

Catalogus Coleopterorum hucusque descriptorum synonymicus et systematicus. Tom. 1 u. 2. 1868. 8.

Vom Herrn Haug in München:

a) Ueber den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie mit besonderer Rücksicht auf Ferdinand Justis sogenanntes altbaktrisches Wörterbuch. Ein Beitrag zur Erklärung der Zendawesta. Stuttgart 1868. 8.

b) The origin of Brahminism. Poona 1863. 8.

c) In der Guzerati Sprache. Tefsîr gâhe gâsânî, d. i. eine Abhandlung über die 5 Gâtha oder Schalttage. Eine Streitschrift von Dehtur, Peschutan, Behramdschi, Sandschâna, Oberpriester der Pârsis zu Bombay. Bombay 1867. 8.

Inhalt.

Die mit * bezeichneten Vorträge sind ohne Auszug.

Philosophisch-philol. Classe. Sitzung vom 7. [illegible]

Hofmann: Ergänzung des Jaufre [illegible]

Thomas: Ein lateinisches Glossar [illegible]

Christ: Ueber ein bei Weissenburg gefundenes [illegible] Militärdiplom [illegible]

Bruno: Ueber die Composition der [illegible] gruppen [illegible]

*Haug: Ueber das XVIII. Capitel des Vendidâda [illegible]

*Hofmann: Ueber die Cronica rimada del Cid [illegible]

Mathematisch-physikal. Classe. Sitzung vom 7. Novem[illegible]

v. Steinheil: Beitrag zur Geodäsie [illegible]

v. Gorup und v. Rad: Ueber Phloron aus Buchenholzstrom[illegible] kreosot [illegible]

Volhard: Ueber die Synthese des Kreatin [illegible]

Einsendungen von Druckschriften [illegible]

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1868. II. Heft IV.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1868.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Mathematisch-physikalische Classe.

Sitzung vom 5. Dezember 1868.

Herr v. Steinheil übergibt eine

„Vergleichung der Leistung des *Bessel*'schen Längencomparators mit der des Fühlspiegel-Comparators von *Steinheil*."

Die Beschreibung des Fühlspiegel-Comparators findet ich in den Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenchaften in Wien Bd. XXVII. In dieser sind hervorgehoben ie Vortheile, welche das neue Princip — Anwendung von piegelung — besitzt gegen das früher von *Bessel* benützte *epsold*'sche Princip der Fühlniveaux. Sie lassen sich, wie lgt, zusammenfassen:

1. ist der Spiegel-Comparator unabhängig von der Voraussetzung, dass zwischen 2 Vergleichungen der Abstand der Nullpunkte des Apparates unverändert derselbe bleibe — weil die Vergleichungsstäbe sich gegenseitig als Stützpunkte dienen, also gleichzeitig und gleichstark gepresst werden;

2. kann die Reinheit der Contactpunkte bis zur Ordnung von Theilen der Länge einer Lichtwelle bei jeder Vergleichung controlirt werden durch die Newton'schen Farbenringe, welche sich um die Contactpunkte bilden:
3. setzt der Apparat keine Axendrehung wie das Einstellen der Niveaux voraus, bei der immer ein innerhalb gewisser Grenzen todter Gang stattfinden muss, sondern beruht auf Abwickelung.

Diese Eigenschaften vernichten eine Menge von constanten Fehlerquellen, die bei dem *Bessel*'schen möglich sind und und nur durch die Umsicht eines *Bessel* unschädlich gemacht werden konnten.

Die letzte und sicherste Vergleichung von zweierlei Messapparaten besteht aber doch in der Feststellung der Leistungsfähigkeit beim wirklichen Gebrauche, also in der Bestimmung des mittleren Fehlers der einmaligen Vergleichung. Diese konnte in der angeführten Abhandlung nicht aufgenommen werden, da die Zeit zu solchen zahlreichen Beobachtungen fehlte, indem von Seite Oesterreichs auf Ablieferung der Instrumente gedrängt wurde.

Seitdem habe ich einen ganz ähnlichen Apparat für die math.-phys. Sammlung des Staates und einige ähnliche Meterstäbe von Glas in der Werkstätte der Sammlung ausführen lassen und es hat Herr Professor Dr. *Ernst Voit* dahier die Freundlichkeit gehabt, viele Vergleichungen damit vorzunehmen und die Constanten des Apparates zu bestimmen, so dass aus diesen Vergleichungen der mittlere Fehler der einmaligen Messung abgeleitet werden kann.

Ich führe hier die Vergleichung der Glasmeter G_7 und G_8 unter einander an. Alle Vergleichungen sind unter Wasser angestellt.

Der Faktor

$$\frac{R}{p}\left(\frac{D+D'}{2}+\delta\right)$$

nit welchem der halbe Unterschied der Ablesungen des Mikrometer in zweierlei Lagen

$$= \frac{\alpha, - \alpha'}{2}$$

n Umgängen der Mikrometerschraube multiplizirt werden nuss, um den Längeunterschied der Stäbe in Millimetern uszudrücken, hat sich ergeben aus einer sehr grossen Zahl on Bestimmungen, die mehrfach controlirt sind.

$$Log: \left(\frac{R}{p}\left(\frac{D+D'}{2} + \delta\right)\right) = [7{\cdot}76875] \qquad (1)$$

Es sind vorläufig nur 4 vollständige Vergleichungen anestellt, welche ergeben

$\frac{\alpha, - \alpha'}{2}$	U.	Abw. v. Mittel	f^2
	$= 7{\cdot}38{\cdot}414$	$- 1{\cdot}470$	$2{\cdot}16$
	$= 7{\cdot}38{\cdot}383$	$- 1{\cdot}439$	$2{\cdot}07$
	$= 7{\cdot}36{\cdot}063$	$+ 0{\cdot}881$	$0{\cdot}77$
	$= 7{\cdot}34{\cdot}917$	$+ 2{\cdot}027$	$4{\cdot}12$
Arith. Mittel	$7{\cdot}36{\cdot}944$	$\Sigma f. 5{\cdot}817$	$\Sigma f^2. 9{\cdot}12$

(2)

Der mitllere Fehler jeder Bestimmung ist

$$f_\mu = \sqrt{\frac{f^2 + f'^2 + f''^2 + f'''^2}{\nu}}$$

$$= \overset{\text{Tr.}}{1{\cdot}350} = \overset{\text{U.}}{0{\cdot}0135}$$

Wird dieser letzte Werth mit dem Faktor (1) multiizirt, so findet sich der mittlere Fehler der einmaligen ollständigen Vergleichung in Millimeter

$$= \pm \overset{\text{mm}}{0{\cdot}0000793} \qquad (3)$$

Wir wollen diesen mittleren Fehler vergleichen mit dem *essel*'schen in seiner Einheit des Preuss. Längenmasses § 15 g. 89 abgeleitet aus der 2. Reihe der Messungen des Noralmasses. Dieser Fehler ist nicht halb so gross als der

aus der 1. Reihe der Messungen Pag. 73 gefundene, bei welchem das Gewinde der Mikrometerschraube noch nicht untersucht war. Da das Gewinde meines Mikrometers auch nicht untersucht ist, dürfte ich mit dem mittlern Fehler aus der 1. Reihe vergleichen. Doch wähle ich die genauesten Bestimmungen im Weingeistbade. Sie geben den mittleren Fehler der einzelnen Messung

$$= \pm 0{\cdot}000254 \text{ oder in Millim. verwdlt:}$$

Bessels Comparator $= \pm 0{\cdot}0005730$

Jede der 48 *Bessel*'schen Bestimmungen beruht auf 4 einzelnen Messungen. Die vollständige Bestimmung an meinem Comparator folgt dagegen aus 8 Messungen. Soll daher die einzelne Messung bei *Bessel* und bei mir verglichen werden, d. h. die Leistung der Apparate, so muss der *Bessel*'sche mittlere Fehler mit

$$\sqrt{2}$$

dividirt werden, um beide Apparate direkt vergleichen zu können. Diess gibt

für *Bessels* Comparator eine vollständige Vergleichung

$$= \pm 0{\cdot}0004250 \text{ mm}$$

bei meinem Comparator $= \pm 0{\cdot}0000793$

Es sind demnach am *Bessel*'schen Comparator

26mal so viel

Beobachtungen als an dem meinigen erforderlich, um zu derselben Sicherheit zu gelangen.

Allerdings kann man sagen, der mittlere Fehler beruht bei mir auf zu wenig Bestimmungen, um mit voller Sicherheit seine Grösse festzustellen. Das ist wahr.

Indessen wird sich dieser Zweifel bald lösen, indem Prof. *Voit* die Bestimmungen fortsetzt und also wahrscheinlich recht bald das Resultat aus allen Vergleichungen selbst veröffentlichen wird.

Herr Vogel trägt vor:

„Ueber den Einfluss des Bodens auf den Wassergehalt der Luft."

Durch eine Reihe von Beobachtungen habe ich gezeigt, dass die Wasserverdunstung auf besätem Boden quantitativ etwas grösser ist, als auf vegetationslosem, so wie dass in dieser Beziehung auch Unterschiede zwischen Bodenarten verschiedener Natur bestehen.[1]) Die in jener Arbeit erhaltenen Zahlenresultate sind theils durch direkte Wägungen, theils durch zahlreiche mit den ersteren nahe übereinstimmende atmidometrische Versuche erhalten worden. Da die ersteren Versuche sich selbstverständlich nur auf künstlich hergestellte Vegetationsflächen in kleinerem Maasstabe beschränken mussten, die atmidometrischen Resultate dagegen nicht die auf eine Pflanzengattung treffende wirkliche Menge des verdunsteten Wassers ausdrücken, so schien es mir von Interesse, zur Vervollständigung jener Versuche die Feuchtigkeit der über verschiedenen Bodenflächen — bewachsenen und vegetationslosen — befindlichen Luft direkt zu bestimmen.

Zu den direkten Wasserbestimmungen bediente ich mich eines Aspirators bekannter Construktion, ähnlich dem von Brunner zu diesen Versuchen verwendeten Apparate. Der Cubikinhalt des Apirators betrug genau $^1/_{10}$ Cubikfuss. Behufs der Wasserbestimmung selbst musste die vom Aspirator ausgesogene Luft durch ein σ förmiges Rohr streichen, welches mit Bimssteinstücken, in Schwefelsäure getränkt, gefüllt war. An jedem Ende dieses Trockenrohres befand sich zur grösseren

1) Denkschriften der kgl. Akad. d. Wiss. Bd. X. II. Abth. S. 321.

Sicherung gegen mögliche Fehlerquellen ein kleines Chlorcalciumrohr.

Den Ausguss des Wassers regulirte ich in der Art, dass zum jedesmaligen Abfluss ungefähr ¼ Stunde erforderlich war. Frühere Erfahrungen hatten gezeigt, dass die Geschwindigkeit des Wasserabfliessens auf die Genauigkeit der Resultate vom wesentlichsten Einflusse sei, indem, wenn dasselbe zu schnell geschieht, ein Antheil des mit der Luft in die Röhren strömenden Wasserdampfes der Absorption entgeht.

Schon bei einer früheren Arbeit in dieser Richtung[1] hatte ich mich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, dass die hier untersuchte Luftmenge, ungefähr 5000 C.C. betragend, hinreicht zur genauen Bestimmung des Wassergehaltes in derselben. Brunner,[2]) der Erfinder dieser Methode, hat bekanntlich 10 bis 12000 C.C. Luft zur Untersuchung zu verwenden, vorgeschlagen. Da aber vergleichende Versuche ergaben, dass die Hälfte der Luftmenge ganz übereinstimmende Resultate mit der doppelten lieferten, so blieb ich bei dem zweimaligen Abfliessen des Aspirators als vollkommen ausreichend stehen, um nicht die Operation unnöthigerweise zu verlängern.

Der Aspirator befand sich während des Wasserabflusses unmittelbar über den Versuchsfeldern, möglichst in der Mitte derselben, so dass die von den verschiedenen Oberflächen beeinflusste Luft zur Untersuchung gelangte. Die Wägung der Trockenrohre geschah unmittelbar nach dem Versuche.

Zu den ersten Beobachtungen dienten drei verschiedene Felder, nämlich:

I. Ein Brachfeld.

II, Ein Esparsettenfeld, welches eben abgeblüht hatte.

III. Eine Wiese mit Timotheusgras, dessen Halme durchschnittlich 2 Fuss Höhe hatten.

---

2) Poggendorf's Annalen. B. 20. S. 280.

Die Untersuchung der Luft auf diesen Feldern ergab folgenden Wassergehalt:

I. Brachfeld: 0,185 Grmm. Wasser.
II. Esparsettenklee: 0,250 Grmm. Wasser.
III. Timotheusgras: 0,285 Grmm. Wasser.

Diese erste Beobachtung ist am 20. Juni 1868 Morgens zwischen 10 und 11 Uhr in Schleissheim angestellt worden. Bei bedecktem Himmel und leichtem Nordostwind betrug die Temperatur 20° R. Die Unterschiede in dem Feuchtigkeitsgrade der Luft sind, wie man erkennt, nicht unbedeutend, sie stehen im Verhältniss von 4:5:6, oder der Wassergehalt der Luft über dem Brachfelde = 100 gesetzt, ist der des Esparsettenfeldes 125, der Wiese 150. Da die Beobachtungen ganz gleichzeitig und daher unter gleichen Verhältnissen angestellt worden sind, so können die Unterschiede im Wassergehalte der Luft einzig und allein von dem Einflusse des Bodens herrühren. Es bestätigt sich hiedurch die schon in meiner früheren Arbeit nachgewiesene Vermehrung des Wasserdunstes der Luft durch eine vegetabile Decke im Vergleiche zur vegetationslosen Oberfläche.

Im Verlaufe des Septembers sind weitere Versuche in dieser Art angestellt worden, deren Resultate relativ mit den oben mitgetheilten sehr nahe übereinstimmen, obschon der Wassergehalt sich als ein wesentlich geringerer herausstellte. Bekanntlich herrschte während der Monate August und September eine ganz ungewöhnliche Trockenheit, deren Wirkung auf diese Versuche von bemerkbarem Einflusse war. Als Versuchsfeld diente

I. eine Kiesfläche fast ohne Vegetation, einige Unkrautstellen abgerechnet,
II. eine gemähte Wiese, welche durch die andauernde Trockenheit zum Theil verbrannt ein röthliches Ansehen gewonnen hatte.

I. Kiesboden: 0,101 Grmm. Wasser per Cob'.

II. Gemähte Wiese: 0,114 Grmm. Wasser per Cob'.

Es ergibt sich auch hier ein Unterschied zwischen ganz vegetationslosem Boden und einer Wiese im ähnlichen Verhältnisse, wie diess bei den vorigen Versuchen sich herausgestellt hatte.

Auf meine Veranlassung hat Herr Prof. W. Bischoff die Güte gehabt, im Anschlusse an diese Versuche in Schleissheim einige vergleichende Beobachtungen mit zwei Haarhygrometern nach Lamont'scher Construktion anzustellen. Da wir diese Beobachtungen in der Folge noch weiter auszudehnen und fortzusetzen beabsichtigen, so bitte ich mir über die gewonnenen Resultate später ausführliche Mittheilung gestatten zu wollen. So weit vorläufig die bisherigen in der angegebenen Richtung vorliegenden Beobachtungen eine Beurtheilung zulassen, erscheint der Haarhygrometer als ein ganz geeignetes Instrument, um die erwähnten direkten Wasserbestimmungen in der Luft verschiedener Bodenoberflächen anschaulich zu ergänzen.

Herr Voit berichtet über eine in seinem Laboratorium von Herrn Joseph Bauer, stud. med., ausgeführte Untersuchung:

„Ueber die Aufsaugung eiweissartiger Substanzen im Dickdarm."

Dass im Dickdarme Resorption gelöster Stoffe stattfindet, beweist die in ihm vor sich gehende Eindickung des Chymus zu dem geballten Kothe und die unbezweifelbare Wirkung von Arzneimitteln und Giften nach deren Einbringung durch Klystiere oder Stuhlzäpfchen. Ueber die Aufsaugung von eiweissartigen Substanzen in demselben ist aber noch nichts Sicheres bekannt; wenigstens lassen die Angaben von Steinhaeuser, der in Stückchen geschnittenes hartes Eiereiweiss in die im colon ascendens befindliche Fistelöffnung einer Frau einbrachte und dieselben im Koth nicht wieder auffinden konnte, manche Zweifel zu. Ja selbst eine Veränderung des Eiweisses durch den Saft des Dünndarms ist noch nicht völlig sicher gestellt; denn den positiven Ergebnissen von Zander und Busch stehen die negativen von Thiry entgegen, nach denen der reine Darmsaft Eiweisskörper (ausser Blutfaserstoff) nicht lösen soll, wenn auch an einer Resorption anderweit veränderten Eiweisses daselbst nicht zu zweifeln ist. Man könnte zwar die Angaben von Aerzten anführen, welche Menschen längere Zeit durch Einspritzen von gelösten Nahrungsstoffen in den Mastdarm ernährt haben wollen; jedoch weiss man, wie lange Menschen ohne irgend eine Nahrung aushalten können; von einer wirklichen Erhaltung auf diese Weise kann, wie wir uns überzeugt haben, keine Rede sein, für die theilweise Ernährung hatte man aber nur das so trügerische Criterium des Nichterlöschens des Lebens.

Nach den jetzigen physiologischen Anschauungen sollte man an der richtigen Auslegung solcher Beobachtungen am Menschen zweifeln; man nimmt nämlich heut' zu Tage ziemlich allgemein an, dass das gewöhnliche in der Siedehitze coagulirbare Eiweiss im Darme nicht oder höchstens in sehr geringer Menge resorbirt werde, da es nur schwer durch Membranen hindurchgeht, dass dasselbe vielmehr vorher durch den Magensaft oder den pankreatischen Saft oder vielleicht auch den Dünndarmsaft in eine andere Modifikation, in die des Peptones übergeführt worden sein müsse. Diese Peptone werden bekanntlich bei 100° nicht in den in Wasser unlöslichen Zustand übergeführt und dringen leicht durch Membranen. Nun hat man aber den Menschen in den meisten Fällen unverändertes Eiweiss (flüssiges Eierciweiss) durch Klystiere beigebracht, und doch durfte man nach den jetzt vorliegenden Erfahrungen nicht annehmen, dass in dem untersten Theile des Darmes noch eine Umwandlung des Eiweisses in Pepton stattfindet. Es ist daher der Entscheid der Frage, ob im Dickdarm Peptone oder auch andere Eiweissmodifikationen aufgenommen werden, nicht nur von wissenschaftlichem, sondern auch von praktischem Interesse.

Seitdem man weiss, dass das Eiweiss der Nahrung nicht einfach zum Ersatze des im Körper stattgefundenen Eiweissverlustes dient, sondern unter seinem Einflusse auch bei Einfuhr der geringsten Menge mehr zersetzt wird, hat man an der Mehrzerstörung des Eiweisses, d. h. an dem Auftreten der stickstoffhaltigen Zersetzungsprodukte desselben im Harne einen sicheren und feinen Maassstab für den Uebergang von eiweisshaltigen Stoffen in das Blut oder die Gewebe des Körpers. Wenn man einen Fleischfresser, einen Hund, hungern lässt, bis die Eiweisszersetzung, d. h. die Stickstoffausscheidung nahezu constant geworden ist, so kann man, da unter gewöhnlichen Umständen die Schwankung im Stickstoffgehalt des Harns nicht grösser als 1 Grm. (2 Grm. Harnstoff) ist,

die Aufnahme von Eiweiss mit Bestimmtheit erkennen, sobald sie über 6 Grm. beträgt. Dieses Verfahren sollte eingeschlagen werden, um auf die gestellten Fragen eine Antwort zu erhalten.

Zuerst wurde über die Resorption im Dickdarm ein vorläufiger Versuch angestellt; es wurde dem Thier eine Kochsalzlösung in den After injicirt und dann, wenn keine Diarrhoen eintraten, um ebensoviel mehr Kochsalz im Harn aufgefunden, als eingespritzt worden war. Diess Resultat gab uns die Hoffnung, die Sache auf dem angegebenen Wege zum Abschluss zu bringen.

Lösungen von Peptonen (aus gekochtem Hühnereiweiss dargestellt) wurden mit Leichtigkeit resorbirt; es erschienen bis zu 8 Grm Harnstoff (entsprechend 24 Grm. trockenem Eiweiss, oder 100 Grm. frischem Muskelfleisch) im Harn mehr. Es wurde überhaupt alles Pepton, was dem Thier durch Klystiere beigebracht werden konnte, in die Säftemasse aufgenommen und dann grösstentheils zersetzt, denn der Ansatz am Körper ist bei so geringen Mengen ein minimaler.

Bei Einspritzung von viel rohem Eiereiweiss, das zu Schnee geschlagen und wieder zu einem dünnflüssigen Liquidum zusammengelaufen war, konnte nicht die mindeste Vermehrung des Stickstoffs des Harns wahrgenommen werden. Wenn aber mit der Eiweisslösung eine Kochsalzlösung gemischt war, so trat gleichzeitig mit dem Kochsalz auch das Eiweiss in das Blut über, denn neben der Vermehrung des Kochsalzes (von 7,2 Grm.) im Harn war auch eine Vermehrung des Harnstoffs (bis zu 6 Grm.) zu constatiren. Diese Verstärkung des Eiweissumsatzes ist so gross, dass sie nicht von der bekannten Wirkung des Kochsalzes auf die Umsetzung im Körper abgeleitet werden kann; ich habe früher durch letzteren Einfluss bei einer Kochsalzvermehrung von 10 Grm. nur 1,5 Grm. Harnstoff mehr gefunden.

Die Aufnahme von gewöhnlichem Eiweiss im Mastdarm mit Hülfe von Kochsalz ist sehr auffallend, sie zeigt jedenfalls, dass das Eiweiss nicht nur in der Form von Pepton resorbirt wird; denn wenn die Sekrete des Dickdarms die Eigenschaft hätten, das gewöhnliche Eiweiss in das leichter diffundirbare Pepton umzuwandeln, so würde diess auch ohne gleichzeitige Kochsalzzufuhr geschehen müssen. Es wäre schlimm, wenn ein solcher Uebertritt unmöglich wäre, da ja gewöhnliche Eiweisslösungen die Membranen des Körpers allerdings unter nicht unbedeutenden Druckdifferenzen vielfältigst durchwandeln müssen; es handelt sich bei der Ueberführung in Pepton nur um eine Erleichterung des Durchgangs und nicht um die Ermöglichung desselben.

Ebenso schlagend war der Versuch mit einem Acidalbuminat. Wir wählten dazu sauern Muskelsaft. Das nach Liebig's Vorschrift bereitete infusum carnis, dargestellt durch Ausziehen von fein zerhacktem Muskelfleisch mit verdünnter Salzsäure in der Kälte enthält nur geringe Mengen von Eiweiss; es finden sich darin wegen der Verdünnung mit dem Salzsäure haltigen Wasser nur 2,92 % feste Bestandtheile und unter diesen 1,14 % in der Hitze und beim Neutralisiren coagulirenden Eiweisses und 0,78 % Aschebestandtheile. Wir hätten daher enorme Mengen davon einführen müssen, um eben eine Vermehrung des Eiweiss-Umsatzes zu erkennen. Ich suchte, um einen an Eiweiss reicheren Saft zu erhalten, das Fleisch auszupressen; Pettenkofer hatte die Güte, in der musterhaft eingerichteten Hofapotheke reines fein zerwiegtes Fleisch (gewöhnlich 2 Pfd. auf ein Mal) unter der hydraulischen Presse in einer Schale von 0,7 Fuss Durchmesser in 4 über einander liegenden durch grobe Leinwand getrennten Schichten pressen zu lassen; man bekömmt auf diese Weise mehr Saft, als wenn man jede der vier Schichten für sich der Wirkung der Presse unterwirft. Es läuft dabei eine nicht unbedeutende Menge eines roth ge-

färbten stark sauer reagirenden Saftes ab, der im Mittel 6 % Eiweiss enthält. Man gewinnt so aus der gleichen Menge Fleisch je nach der Sorte höchst verschiedene Mengen Saft von verschiedenem Wasser- und Eiweissgehalt. Dieses Verhalten soll noch in physiologischer Richtung genauer verfolgt werden; hier theile ich des praktischen Interesses wegen die bis jetzt erhaltenen Zahlen mit.

Saftmenge in Grm. aus 1000 Grm. Fleisch	specif. Gewicht	Eiweiss-gehalt in %
241	—	—
188	—	—
261	—	—
241	—	—
241	—	—
227	—	—
227	—	—
241	—	—
241	—	—
268	—	—
158	—	5.9
210	1030	5.5
137	1046	6.4
226	1031	5.7
277	1035	6.4
200	1040	—
304	1036	5.9
253	1036	5.7
Mittel 230	1036	5.9

Man erhält also durch das Pressen 23 % des gesammten Fleisches; in 100 Grm. Fleisch befinden sich 75 Grm. Wasser und etwa 18 Grm. eiweissartiger Substanz, in 100 Grm. des

Saftes ist ansehnlich mehr Wasser und weniger Eiweiss enthalten, da nur das gelöste Eiweiss abgepresst wird. Es ist wahrscheinlich, dass die Verschiedenheiten in der Quantität und Zusammensetzung des Saftes in Beziehung stehen zur Menge der Ernährungsflüssigkeit und der organisirten Substanz im betreffenden Muskel. Der Fleischsaft kann mit Kochsalz und Gewürzen versetzt und etwas erwärmt werden und ist dann sehr wohlschmeckend; einer meiner Bekannten, der an einem chronischen Magenkatarrh litt, hat denselben einige Zeit mit Appetit als Suppe genommen. Die Mahlzeit ist aber etwas theuer; denn die Saftmenge aus 2 bayr. Pfund Fleisch beträgt etwa 258 Grm. und kostet in der Hofapotheke 54 Kreuzer; ich verhehle mir auch nicht, dass die in den 258 Grm. des Saftes enthaltenen 15,2 Grm. Eiweiss, entsprechend 84 Grm. frischem Fleisch, für die Erhaltung des Körpers unzulänglich sind.

Von diesem sauren Fleischsafte wurde nun dem Hunde ebenfalls in den Mastdarm eingespritzt. Das Resultat war, dass so viel Eiweiss, als auf diese Art eingebracht werden konnte, auch resorbirt wurde; die Harnstoffvermehrung betrug wie bei den Peptonen 8 Grm. Das Acidalbuminat, dem noch eine geringe Menge von Salzen vom Fleisch beigemengt ist, scheint demnach nicht viel schwerer als die Peptone ins Blut aufgenommen zu werden, jedenfalls leichter als das mit Kochsalz gemengte gewöhnliche Eiweiss.

Das Pepton geht bekanntlich viel rascher durch thierische Membranen hindurch als das gewöhnliche Eiweiss. Herr stud. med. Ludwig Acker fand in einem vergleichenden Versuche bei gleicher Concentration der Lösungen in 72 Stunden nur 1.7% des angewendeten gewöhnlichen Eiweisses, dagegen 54,7% des Peptons durch die Membran getreten; das osmotische Aequivalent des ersteren betrug 706, des letzteren 9,5. Bei der Diffusion ohne Membran

ringt zwar auch das Pepton in grösserer Menge nach dem ngebenden Wasser über, der Unterschied ist jedoch nicht gross wie bei der Osmose mit Membranen; bei einem 5 Tage anwährenden Versuche giengen von gewöhnlichem iweiss 16% über, vom Pepton 26%; wie sich in dieser Beehung das Acidalbuminat verhält, soll noch näher geprüft erden.

Wenn man Peptonlösungen in abgebundene Dünndarmchlingen von Katzen einspritzt, so ist in Bälde die ganze lüssigkeitsmenge aus dem Darmstück verschwunden. Ganz nders aber ist es, wenn man gewöhnliches Eiweiss oder cidalbuminat verwendet; es tritt dabei zwar auch Eiweiss ber, aber es währt längere Zeit bis Alles aufgenommen ist nd das Darmstück schwillt in einem gewissen Zeitmoment ewaltig an und zwar durch Uebertritt von Wasser aus dem lute. Die Aufnahme des Eiweisses geschieht also hier nach len Gesetzen der Osmose und es tritt wegen des hohen smotischen Aequivalents des gewöhnlichen Eiweisses und les Acidalbuminats viel Wasser ins Darmrohr; beim Pepton st diess des niederen osmotischen Aequivalents halber nicht ler Fall und es scheint diess mit andern eine Hauptbedeutung ler Ueberführung des gewöhnlichen Eiweisses in Pepton für lie Resorption zu sein. Die Versuche hierüber sind noch nicht völlig abgeschlossen und ich unterlasse es daher, jetzt chon weiter auf diese Verhältnisse einzugehen.

Wir beabsichtigen auch noch Versuche über die Aufnahme von Fett und Stärke im Mastdarm des Hundes anzustellen. Keinesfalls ist es nach den jetzigen Versuchen möglich, das Thier durch Klystiere zu erhalten, also völlig zu ernähren, wir konnten nur etwa den vierten Theil der bei Zusatz von Fett oder Kohlehydraten zum Leben des Thiers nöthigen Eiweissmenge zur Resorption bringen; ohne die stickstofflosen Substanzen ist wenigstens 10mal so viel Eiweiss zur

Erhaltung erforderlich. Will man eine längere Fristung des Lebens durch Klystiere versuchen, so muss man Peptone wählen oder vielleicht, da die Anwendung der Peptone wegen der etwas schwierigen und namentlich kostspieligen Darstellung auf die Dauer nicht wohl möglich sein wird, Acidalbuminat; gewöhnliches Eiweiss mit Kochsalz wird nicht ertragen, es treten des Kochsalzzusatzes halber profuse Diarrhoen auf; gewöhnliches Eiweiss allein ist der völligen Nutzlosigkeit wegen ganz zu verwerfen. —

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 5. Dezember 1868.

Herr Haug trägt vor:

„Ueber das XVIII. Kapitel des Wendidâd".

(Als Probe einer vollständigen Uebersetzung dieses Werkes.)

Einleitung.

Ich erlaube mir als Probe einer neuen Uebersetzung des Zendawesta, die bei der Wichtigkeit der Zendstudien für Religionsgeschichte und Sprachvergleichung ein dringendes Bedürfniss ist, ein Kapitel des Wendidâd vorzulegen. Zu diesem Zwecke habe ich ein solches gewählt, das seinem Hauptinhalt nach mit Sicherheit verstanden werden kann, und desswegen geeignet ist, ein Kriterium für die bis jetzt vorhandenen Uebersetzungen des Wendidâd zu bilden. Meine eigene stützt sich auf unabhängige Forschung ebensowohl als auf die pârsische Tradition, wie ich sie, als der erste Europäer, seit Anquetil's Zeit (also seit etwa 100 Jahren) unter den gelehrtesten Pârsipriestern selbst, und nicht aus mangelhaften europäischen Werken darüber, studirt habe. Die traditionelle Uebersetzung und Deutung überall als die richtige anzunehmen sehe ich ebensowenig einen haltbaren Grund als die Uebersetzer des alten Testaments, wenn sie sich von der Uebersetzung der Septuaginta und den chaldäischen Paraphrasen, und die Erklärer des Homer, wenn sie sich von Eustathius emancipiren. Ich habe indess nichts übersetzt, ohne die Tradition vorher zu prüfen und in vielen Fällen sie auch angenommen. Alle wichtigen Abweichungen, sowie die wichtigern Glossen gebe ich in Noten, nebst der Begründung meiner abweichenden Ansichten, wo es nöthig

schien. Bei der Uebersetzung war ich vor allem darauf bedacht, einen wirklichen Sinn in die Stellen hineinzubringen, da mit einer Uebersetzung voll unverstandener sinnloser Sätze den Lesern nicht gedient ist. Alles und jedes zu verstehen, masse ich mir nicht an; manches wird in dieser Uebersetzung auch noch dunkel bleiben. Doch habe ich mich nach Kräften bestrebt, die Dunkelheiten zu heben.

Das in Rede stehende 18. Kapitel (Fargard) des Wendidâd scheint ursprünglich eben so wenig zu diesem Werke gehört zu haben, wie die nachfolgenden Kapitel 19—22. Es sieht wie entlehnt aus; sein Anfang ist ganz abrupt. Auch der äussere Rahmen ist ganz anders als in den ersten 17. Kapiteln. Während dort es stets heisst: 'Zarathustra fragte den Ahura-mazda', finden wir hier eine ganz andere Formel, indem Ahura-mazda selbst den Zarathustra auffordert, ihn zu fragen. Auch enthält es ein merkwürdiges Gespräch des Sraoscha (Serosch) mit einer Dämonin, der Drukhs, das wieder aus einer andern Quelle zu stammen scheint. Der Inhalt ist ein mannigfaltiger und kurz folgender: 1) wer ein falscher und wer ein ächter Feuerpriester sei (1—7); 2) wie man ein Abtrünniger vom Zoroastrischen Glauben wird, und welche verderbliche Folgen (physisch und moralisch) ein solcher Abfall vom wahren Glauben habe (8—12) vgl. Wend. 5, 35—38 wo derselbe Gegenstand behandelt ist; 3) über den Vogel Parôdara, (Hahn), den Amtsdiener des Engels Serosch und die wichtigen Dienste, die er der schlafenden Menschheit leistet, und über die Bitte des Feuers an die Menschen, das während der Nacht unterhalten sein will; der Feuersegen und die Folgen, das Geschenk von einem Hahn und einer Henne (13—29); 4) Gespräch des Serosch mit der Dämonin Drukhs über ihre vier Männer und wie die teuflische Brut, die sie durch Umgang mit diesen empfangen, zu zerstören sei (30 — 59); 5) über die ärgste Beleidigung Ahura-mazda's, nämlich Un-

gang mit einer Hure, wodurch die Schöpfung, Wasser, Bäume u. s. w. verdorben werden; die Hure ist dargestellt als giftiger und verderblicher denn Schlangen (60—65); 6) über das Verbot einer menstruirenden Frau beizuwohnen und die schwere Strafe und Sühne für ein solches Verbrechen (66—76).

So sonderbar die meisten der in diesem Kapitel enthaltenen Vorschriften unseren Anschauungen auch erscheinen mögen, so athmen sie doch einen tief sittlichen Geist. Sie zeigen einen Zusammenhang zwischen der physischen und moralischen Weltordnung. Was im religiösen Gesetz als Sünde gilt, hat nicht bloss moralische Folgen für den, der sie begangen hat, sondern auch physische für die ganze Umgebung. Ein Sünder ist eine Plage für die ganze gute Schöpfung, indem selbst die Wasser, Bäume u. s. w. darunter zu leiden haben. Die Strafen für die Uebertretung des religiösen Gesetzes sind meist sehr hart und scheinen manchmal kaum ausführbar gewesen zu sein. Indess eine Sühne wird für die meisten Vergehen zugestanden; manche, wie der Umgang mit einer Hure, ohne den heiligen Gürtel und Hemd, gelten für unsühnbar. Die Strafen sind äusserliche, und meist darauf berechnet, irgend ein der guten Schöpfung nützliches Werk auszuführen, wie Tödtung von schädlichen Geschöpfen, Schlangen, Fröschen, Mäusen, das Bauen von Brücken u. s. w. Auch haben die Priester, von denen diese Strafbestimmungen ausgingen, sich selbst dabei nicht vergessen, indem die Sündigen Holz, Opferthiere u. s. w. dem Tempel zu liefern hatten.

Uebersetzung.

(1) (Es giebt) viele Menschen, so sprach Ahura-Mazda, o frommer Zarathustra! (die) das andere Mundtuch [1]) tragen (wie es sich nur Priestern geziemt), ohne mit dem Glauben bekleidet zu sein (d. i. ohne ihn genügend zu kennen): fälschlich nennt man (einen solchen) einen Feuerpriester *(âthrava)*; nenne ihn keinen Feuerpriester, so sprach Ahura-Mazda, o frommer Zarathustra! (2) (Wer) den andern *Khrafstraghna* [2]) trägt, ohne mit dem Glauben bekleidet zu sein, nennt man fälschlich einen Feuerpriester; nenne ihn keinen Feuerpriester, so sprach Ahura-Mazda, o frommer Zarathustra! (3) (Wer) den andern Baumzweig [3]) trägt (wie

---

1) Diess ist der *paiti-dâna* Pehl. *padâm*, Pârsi *penom*. Er besteht aus zwei Stücken Tuch mit zwei Bändern, die hinten geknüpft werden. Er muss von der Nase bis zwei Zoll über den Mund hinabreichen. Es giebt zwei Arten von Penom, einen für die Priester, die andere für die Laien (s. *An old Zand-Pahlavi Glossary edited by Destur Hoshengji and Haug* S. 128). Da der Hauch, der aus dem Munde oder der Nase kommt, für unrein gilt, so muss der Mund mit einem solchen Tuche bedeckt werden, wenn man sich dem heiligen Feuer nähert. Die Laien halten bei einer solchen Gelegenheit ihre Aermel vor den Mund; die Priester aber tragen einen regelrechten Penom.

2) Diess ist ein Werkzeug, um schädliche Geschöpfe, die *Khrafstras* heissen, zu tödten. Darunter versteht man Mäuse, Frösche, Schlangen, Ameisen u. s. w. Es werden zwei Arten solcher Werkzeuge unterschieden, diejenige, welche von den Herbads (Priestern) und die, welche von Laien gebraucht werden. Gegenwärtig ist ein Instrument derart nicht mehr im Gebrauch.

3) Diess ist der sogenannte Barsom, Zend *baresman*, ein Büschel von Baumzweigen, die beim Gottesdienst gebraucht werden. Es scheint auch zwei Arten gegeben zu haben, die eine für die Priester, die andere für die Laien. Den Gebrauch solcher Zweige bei den Magern erwähnt bereits Strabo (XV, pag. 733. ed. Casau-

r nur Priestern gestattet ist) ohne mit dem Glauben be-
leidet zu sein, den nennt man fälschlich einen Feuerpriester;
enne ihn keinen Feuerpriester, so sprach Ahura-Mazda, o
ommer Zarathustra! (4) (Wer) den tödtlichen Dolch[4])
eim Tödten von Opferthieren) handhabt, ohne mit dem
lauben bekleidet zu sein, (den) nennt man fälschlich einen
euerpriester, so sprach Ahura-Mazda, o frommer Zarathu-
ra! (5) Wer die ganze Nacht daliegt, ohne (den Jasna) zu
eten, ohne (die Gâthas) zu recitiren, wer nicht zählt (die
ahl der *Ahû-vairyô*, *Ashem-vohû* Gebete u. s. w.), wer keine
eremonien vollzieht, wer nicht lernt (den Awesta), wer
icht lehrt (denkend) sich zu erwerben eine Seele (die ihn
efähigt die Brücke) Tschinwat (nach seinem Tode zu über-
chreiten), den nennt man fälschlich einen Feuerpriester, nenne
n keinen Feuerpriester, so sprach Ahura-Mazda, o frommer
arathustra! (6) Den nenne einen Feuerpriester, so sprach
hura-Mazda, o frommer Zarathustra! wer die ganze Nacht hin-
urch den frommen Verstand befragen sollte, (d. i. sich als
ehrer oder Schüler anstrengt), der vom Elend befreit, der
reit macht die Tschinwat Brücke (dass man sie überschreiten

---

onus). Eine Anspielung darauf macht schon der Prophet Ezechiel
, 16. 17).

4) Die Pehlewiversion übersetzt *as'trãm mairîm* durch *as'tar mâr-
un*, was man als 'Schlangenstachel' deutet, d. h. wohl ein Instru-
ent, um die Schlangen zu tödten. Diese Erklärung halte ich für
rig, 1) weil es ganz auffallend wäre, dass der Priester ausser dem
Chrafstraghna, der zur Tödtung aller schädlichen Geschöpfe, also
uch der Schlangen, bestimmt ist, noch ein besonderes Werkzeug
um Tödten der Schlangen tragen sollte; 2) weil die Schlangen mit
ar keinem spitzen Werkzeuge getödtet, sondern gewöhnlich mit
inem Knüttel todtgeschlagen werden, denn sie zu stechen, wäre
nter Umständen sehr gefährlich; 3) weil sich das Wort *mâra* für
chlange im Zend gar nicht nachweisen lässt und *mairîm* von *mairya*
onst eben 'schädlich, verderblich', oder auch 'todeswürdig' heisst.
. weiter die Note am Ende.

kann, der Wohlbehagen gewährt, der Leben, Frömmigkeit und das Beste verschafft, (nämlich) das beste Leben (die Seligkeit).

(7) Frage Aufrichtiger! mich wieder den Schöpfer, den weisesten, den der am meisten weiss, den der am meisten Antworten giebt, wenn er gefragt wird; (denn) so wird es besser für dich sein, so wirst du weiser werden, wenn du mich wieder fragst. (8) Zarathustra fragte Ahura-Mazda; o Ahura-Mazda, weisester Geist, Schöpfer der mit Körpern begabten Besitzthümer, Wahrhaftiger! wodurch wird man ein todeswürdiger Verbrecher? (9) Darauf sagte Ahura-Mazda: (wer) in einem verderblichen Glauben unterweisen sollte; wer während dreier Frühlinge den Kosti[5]) nicht anlegt, noch die Gâthas hersagt, noch den guten Wassern seine Verehrung darbringt. (10) Und wer mir diesen Mann der (durch solche Unterlassungen) in die Haft gerathen ist, wieder frei lassen sollte, der thut kein besseres Werk als wenn er einem die Haut in ihrer Breite vom Kopfe schinden würde. (11) Denn[6]) das Gebet, das ein solcher sündiger unfrommer Verderber des Wahren (spricht), verlängert das Kinn, das von zwei (solchen Leuten) verlängert die Zunge; von drei (solcher Leute) giebt es keines (kein solches Gebet, das irgend ein Unheil hervorruft); vier (solcher Leute)

---

5) Der Kosti *aiwyâonhanem* ist ein aus 72 Fäden bestehender Gürtel, den der Pârsi stets tragen muss als Zeichen seiner Angehörigkeit an die Zoroastrische Gemeinde.

6) Dieser Vers ist nicht ganz klar. Es ist zweifelhaft, ob der Text in Ordnung ist. Der Sinn scheint der zu sein, dass Abtrünnige physisches Uebel über die Zoroastrische Gemeinde bringen. Wir wissen aus dem zweiten Kapitel des Wendidâd, dass körperliche Deformitäten für etwas Ahrimanisches, also vom Teufel Verursachtes gelten. Die Worte: das Gebet, das ein solcher u. s. w. übersetzt Spiegel: denn für einen Schädlichen, Bösen, Unreinen ist der Gegenswunsch von Grösse, eine Waffe zu schlagen.

schreien von selbst (die andern, verzaubern sie). (12) Wer nem (solchen) sündigen, unfrommen Verderber des Wahren . i. einem Abtrünnigen) vom zubereiteten Homasafte giebt, ler von den geweihten Fleischstücken, der thut kein sseres Werk, als wenn er eine aus tausend Reitern beehende Armee in die Mazdajasnischen Dörfer führte, die änner erschlüge, (und) das Vieh als Beute wegführte[7]).

(13) Frage, Aufrichtiger! mich wieder, den Schöpfer, den eisesten, den der am meisten weiss, den der am meisten ntworten giebt, wenn er gefragt wird; (denn) so wird es esser für dich sein, so wirst du weiser werden, wenn du ich wieder fragst. (14) Es fragte Zarathustra den Ahuralazda, Ahura-Mazda! weisester Geist, Schöpfer der mit örper begabten Besitzthümer, Wahrhaftiger! Wer ist der mtsdiener[8]) des heiligen starken Sraoscha (Serosch), der as verkörperte heilige Wort ist, der mit Ungestümm anennt (gegen die Dewas), der dem Ahura (Mazda) zugehört? 15) Darauf sprach Ahura-Mazda: Der Vogel *Parô-dars'* Hahn)[9]) mit Namen, Zarathustra Spitama! den die übel-

---

7) Diess bezieht sich deutlich auf solche Zoroastrier, die mit den Turaniern, den jetzigen Turkmanen, im Bunde standen, sie in die ränischen Dörfer führten und ihre Raubzüge überhaupt begünstigten. Derartige Verrätherei soll heute noch in den östlichen Provinzen Persiens vorkommen. — Spiegel übersetzt: Der thut kein besseres Werk, als wenn er tausend Pferde tödtete, in einem mazdazçnischen Dorf die Männer erschlüge, die Kühe den unrechten Weg führte.

8) So übersetze ich *sraoshâvaresa* (ein den Gehorsam vollziehender, der das ihm aufgetragene vollzieht). Siehe darüber weiter meine Schrift: 'Ueber den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie' pag. 28—30.

9) Hiezu bemerkt die Pehlewiübersetzung, dass er deswegen so heisse, weil er zuerst *(parô)* am Morgen die Flügel schüttle, und seine Stimme erschallen lasse. Vielleicht bedeutet der Ausdruck 'der Vorsehende' d. i. der die Ankunft des Tages voraussieht.

redenden Menschen Kikiriki benennen. Dieser Vogel erhebt dann seine Stimme beim Anbruch der siegreichen Morgenröthe (und ruft): (17) Erhebt euch, Menschen! preist das Wahre welches das Beste (ist); verschwunden (sind) die Dewas. Jene (Teufelin) *Bûshyâsta* mit den langen Händen, lullt die ganze mit Körpern begabte Welt, nachdem sie einmal zum Lichte erwacht ist, wieder in den Schlaf (indem sie ruft): „schlaf lange Mensch! nicht passt es für dich (jetzt aufzustehen). (17) Pflegt nicht die drei besten (Dinge), den guten Gedanken, das gute Wort, die gute That, pflegt aber die drei schlechtesten Dinge, den schlechten Gedanken, das schlechte Wort, die schlechte That“ [10]). (18. 19.) Dann bittet mein Feuer, (der Sohn) des Ahura-Mazda, für das erste Drittel der Nacht, den Hausherrn um Hilfe (mit den Worten): Erhebe dich, zieh deine Kleider an, wasch deine Hände, hole Holz, bringe es zu mir, lass mich wieder durch reines Holz mit gewaschenen Handen aufflammen; zu mir ist der von den Dewas geschaffene Azis [11]) gekommen; er unternimmt sich um (mein) Leben festzuklammern (um es zu ersticken). (20. 21) Dann bittet mein Feuer, (der Sohn) des Ahura-mazda für das zweite Drittel der Nacht den Landmann um Hilfe (mit den Worten): stehe auf, Landmann, ziehe deine Kleider an u. s. w. (wie in § 19). (22) Dann bittet mein Feuer, (der Sohn) des Ahura-Mazda den

---

10) Diess sind die Worte des Dewa Bûschjâsta (Pehl. *bûshâsp*), des Einschläferers, des personificirten Morgenschlafs. So werden sie auch von der Pehlewiübersetzung und den modernen Desturs gefasst. Diese Fassung ist auch vom Zusammenhang geboten: s. die Note zu 17. Die Uebersetzung 'langer Schlaf geziemt sich nicht für dich, o Mensch' würde zwar einen ganz guten Sinn geben, aber sie passt nicht in den Zusammenhang. Zudem lässt sich *qafsa* nicht wohl als 'Schlaf' fassen, sondern nur als Imperativ.

11) Dieser Dämon kommt an mehreren andern Stellen vor, so 17, 46. 67, 22 (Sp.) Der Name soll 'Gier' bedeuten.

heiligen Sraoscha um Hilfe (mit den Worten): heiliger schöner Sraoscha! Bringt mir irgend Jemand[12]) in der mit Körper begabten Welt reines Holz mit gewaschenen Händen? Der von den Dewas geschaffene Azis ist zu mir gekommen; er unternimmt sich um (mein) Leben festzuklammern (um es zu ersticken). (23) Dann weckt der heilige Sraoscha den Vogel Parôdars auf, Zarathustra Spitama! welchen die übelredenden Menschen Kikiriki nennen u. s. w. (wie 15). (24. 25. wie 16. 17). (26) Dann sprechen zwei benachbarte Freunde, wenn sie im Bette liegen (zu einander): steh' du auf; er (der Hahn durch sein Geschrei) treibt mich heraus (aus meinem Bette). Wer unter zweien zuerst aufsteht, kommt ins Paradies; wer von zweien zuerst reine Holzstücke zu dem Feuer, (dem Sohne) des Ahura-Mazda, mit gewaschenen Händen bringt, den wird das Feuer, da es befriedigt ist und kein Leid thut, auf folgende Weise segnen[13]):

(27) Möge dir eine Heerde Vieh zu Theil werden! möge dir eine Menge Söhne erblühen! möge dir ein arbeitsamer Geist und ein arbeitsames (fleissiges und mit Erfolg gekröntes) Leben werden![14]) mögest du dich einer (diesem) Ausspruch gemässen Existenz erfreuen so viel Nächte als du leben wirst". Diess ist der Segenswunsch des Feuers (für den) der ihm trockenes, zum Brennen abgelagertes, durch das laute Aussprechen (des Gebetes) *ashem (vohû)* gereinigtes Holz bringt. (28) Und wer von diesen meinen Vögeln, ein Weibchen und ein Männchen (Hahn und Henne), die sich paaren,

---

12) Der Zendtext ist, wie er steht, corrupt. Ich habe nur nach einer Conjectur übersetzt. S. die Note 22.

13) Der hier angegebene Segen des Feuers findet sich auch im Jasna 62, 9. 10. Siehe weiter die Note zu 26.

14) Die Pehlewi-Uebersetzung hat: Der Wunsch deines Herzens wird dir erfüllt; dein Wunsch nach Leben wird verwirklicht, d. i. du wirst alles erhalten, was du wünschest.

einem frommen Manne in gutem Glauben übergiebt, der möge seine Gabe (der) eines Palastes mit hundert Säulen, tausend Balken, zehntausend Zimmern und zehntausend Warten (Fenstern?) gleichachten. (29) Wer diesem meinem Vogel Parôdars Fleisch (nur) von der Grösse eines Fingers (?) geben sollte (zum Fressen), mit dem werde ich mich, der ich Ahura-Mazda bin, nie ein zweites Mal wieder unterhalten; fort werde ich (sogleich) zum Paradiese (meiner Wohnung) gehen (um dort zu bleiben.)[15]).

(30) Der heilige Sraoscha fragte, nachdem er seine Keule weggelegt hatte, die Drukhs: Drukhs, du schlechte, müssige (Person)! wirst du allein unter allen (Weibern) in der mit Körper begabten Welt schwanger ohne Beischlaf? (31) Darauf antwortete die teuflische Drukhs: Sraoscha, heiliger, schöner! nicht werde ich in der ganzen mit Körper begabten Welt schwanger ohne Beischlaf; denn ich habe wirklich vier Männer[16]); diese beschlafen mich gerade so wie andere Männer den Beischlaf üben um (ihre) Frauen zu befruchten. (33) Sraoscha, der Heilige, fragte die Drukhs, nachdem er seine Keule weggelegt: Du schlechte, müssige Drukhs! welches ist der erste dieser deiner Männer? (34) Darauf antwortete ihm die teuflische Drukhs: Heiliger, schöner Sraoscha! Der ist der erste dieser meiner Männer, wer auch nicht das geringste von ungebrauchten Kleidungsstücken einem Gläubigen mit gutem Glauben giebt[17]), wenn er darum gebeten wird. (35) Dieser wohnt mir so bei wie andere Männer u. s. w. (s. 32). (36) Der heilige Sraoscha fragte die Drukhs, nachdem er seine Keule weg-

---

15) Dies scheint mir der muthmassliche Sinn dieser äusserst schwierigen Stelle zu sein.

16) Spiegel: Es giebt vier Männer meinesgleichen.

17) Es ist Sitte bei den Parsis Religionsgenossen neue Kleider zu schenken. Dies gilt für ein gutes Werk.

gelegt hatte: Du schlechte müssige Drukhs! was ist die Vernichtung dieser (Schwangerschaft)? (37) Darauf antwortete die teuflische Drukhs: Heiliger, schöner Sraoscha! Diess ist die Vernichtung dieser (Schwangerschaft), wenn man auch nur das geringste von ungebrauchtén Kleidungsstücken einem Gläubigen in gutem Glauben gibt, ohne darum gebeten zu sein. (38) Der tödtet meine Embryos ebenso, wie wenn ein vierbeiniger Wolf ein Kind aus Mutterleibe herausrisse[18]).

(39) Der heilige Sraoscha fragte die Drukhs, nachdem er seine Keule weggelegt hatte: Schlechte müssige Drukhs, welches ist der zweite dieser deiner Männer? (40) Darauf antwortete die teuflische Drukhs: Heiliger, schöner Sraoscha! der ist der zweite dieser meiner Männer, der einen Prapad (Vorfuss) weit über die Spitze des Vorfusses hinauspisst; (41) der wohnt mir so bei, wie andere Männer u. s. w. (s. 32). (42) Der heilige Sraoscha fragte die Drukhs, nachdem er die Keule weggelegt hatte: Du schlechte, müssige Drukhs! was ist die Vernichtung dieser (Schwangerschaft)? (43) Darauf antwortete ihm die teuflische Drukhs: Heiliger, schöner Sraoscha! Diess ist die Vernichtung dieser (Schwangerschaft): wenn man sich (von dem Platze, wo gepisst worden ist[19]) erhebt (und nachdem man) drei Schritte (davon entfernt ist) dreimal das *Ashem-vohu* Gebet (Jas. 27, 14.),

---

18) Hiezu bemerkt die Pehlewiübersetzung: Es folgt aus diesem Awesta (Schriftstelle) dass, wenn wir in der Fülle des Reichthums leben, wir unaufgefordert unsern Mitmenschen davon mittheilen müssen; wenn wir also handeln, wird die Macht der Darudsch (Drukhs, die dämonische Gewalt der Vernichtung) gebrochen. Auch wenn wir ihnen geben, falls sie uns darum fragen, wird die Darudsch vernichtet. Wenn wir unaufgefordert einem frommen Manne etwas geben, wenn es uns auch weh thun sollte, so wird die Darudsch doch nach der Ansicht einiger zerstört.

19) Die Parsis, wie die Hindus, thun diess in einer kauernden Stellung, nicht stehend.

zweimal *humatanâm* (Jas. 35, 2), dreimal *hukhshathrôtemâi* dabei hersagt, darauf vier *yathâ-ahû-vairyô*-Gebete (Jas. 27, 13) recitirt (und dann) *yên'hê-hâtâm* (Jas. 7, 27) betet, (44) dann zerstört er meine Embryos gerade so, als ob ein vierbeiniger Wolf ein Kind aus dem Mutterleibe herausrisse [20]).

---

20) Die Pehlewiübersetzung bemerkt hier: Aus diesem Awesta ist klar, dass wenn ein Mann auf eine verbotene Weise Wasser lässt einen Prapad über den Prapad (der gestattet ist) hinaus, so hat seine Tanâfûrsûnde *(tanuperetha)* begonnen; sie wird vermittelst des Awesta (d. i. Hersagen der genannten Awestastellen) weggeschafft (d. h. ihre nachtheiligen Folgen werden aufgehoben). Wenn er stehend Wasser lässt, so hat seine Tanâfûrsûnde begonnen. Wenn sie nicht durch das Awesta weggeschafft wird, so wird sie zunehmen und nicht klein werden; sie wird an dem bleiben, über den sie gekommen ist (d. h. er wird ihrer nicht mehr los werden, wenn er sie nicht durch das Hersagen der genannten Awestastellen wegschafft). Zuerst ist sie klein, wie aus folgender Stelle hervorgeht: *jvaḍ (chvaḍ?) hê kasis'tahê eresvô fratemem ḍbishis'* d. i. das erste Vergehen ist nur so gross, als der kleinste Finger. In kauernder Stellung soll man Wasser machen und sich entleeren. Gogoschasp sagte: nur, wenn man ganz ausgezogen ist, darf man Wasser auf einige Entfernung machen. Wenn es geschehen, und zwar in kauernder Stellung, so soll man ein *Yathâ-ahû-vairyô* hersagen. Sosiosch sagte: wenn diess einem auf der Strasse passiren sollte, dass man es stehend thut, so soll man, nachdem man drei Schritte gegangen, alle Awestastellen, (die hier erwähnt sind, nicht *yathâ-ahû-vairyô* allein) hersagen. Einige sagen, man solle sie hersagen, ohne dass man die drei Schritte macht. Zuerst soll er Wasser lassen, und dann alle die (erwähnten) Awestastellen hersagen. Wenn er bei dieser Gelegenheit die drei Schritte nicht macht, so müssen die Awestastellen mit leiser Stimme hergesagt werden, wenn es nach dem Gesetze geschehen soll u. s. w. — Der Ausdruck 'vierbeiniger Wolf' könnte auffallen, da der Wolf ja als ein vierfüssiges Thier bekannt ist. Das Wort 'vierbeinig' steht nur, weil der Zendawesta, wie die Tradition, auch 'zweibeinige Wölfe' kennt, worunter wir die sogenannten Währwölfe (Menschenwölfe) zu verstehen haben.

(45) Der heilige Sraoscha fragte die Drukhs, nachdem seine Keule weggelegt hatte: Schlechte, müssige Drukhs, r ist der dritte dieser deiner Männer? (46) Darauf antrtete die teuflische Drukhs: Heiliger schöner Sraoscha! r ist der dritte meiner Männer, welcher während des hlafes Saamen laufen lässt (47). Der wohnt mir so bei e andere Männer u. s. w. (s. 32) (48) Der heilige aoscha fragte die Drukhs, nachdem er die Keule weglegt hatte. Schlechte müssige Drukhs! was ist die Verchtung dieser (Schwangerschaft)? (49) Darauf antwortete n die teuflische Drukhs: Heiliger, schöner Sraoscha! ess ist die Vernichtung dieser (Schwangerschaft), wenn an, nachdem man vom Schlafe erwacht ist, dreimal *ashem* bei betet, zweimal *humatanâm*, dreimal *hukhshathrôtemâi*, rauf vier *yathâ-ahû-vairyô* hersagt (und) *yêñ'hê hâtâm* tet; (50) der vernichtet meine Embryos ebenso wie wenn ı vierbeiniger Wolf ein Kind aus Mutterleib herausrisse. ann spricht er zu der Genie der Erde *(Speñta-Armaiti)*: ı übergebe dir diesen Mann (den entfahrenen Saamen), ergieb Du mir ihn bei der siegreichen Wiederbringung ler Dinge (zur Zeit der Auferstehung der Todten[21]) als ndig der Gâthas, des Jasna, als Hörer (meiner) Unterdung[22]), als geschickt, gebildet, als ein verkörpertes heili-

---

21) Der Ausdruck im Zendoriginal ist *frashô-kereti* 'das Fortnernmachen' nämlich des Lebens, das durch den Tod zerstört war. ihe Ausführliches hierüber in meinem Werk über die Gâthas I, gg. 109—112.

22) Diese Ausdrücke beziehen sich auf die verschiedensten Theile r heiligen Schriften, die der fromme Zoroastrier, namentlich der iester, auswendig wissen soll, nämlich die fünf Gâthas, d. i. die iligsten Gebete, den Jasna (wahrscheinlich den *Yasna haptaṇhaiti* s. 35—42, ebenfalls im Gâtha-Dialekte verfasst) und eine Sammlung a Unterredungen Zarathustra's mit Ahura-Mazda *(paiti-pars'ta)*, o ein Buch ähnlich dem Wendidâd.

ges Wort[23]). (52) Dann sollst du ihm einen Namen geben (wie) *âtare-dâta* d. i. Feuererzeugt, *âtare-chithra* d. i. Feuersamen oder *âtare-zañtu* d. i. Feuerstamm, oder *âtare-daqyu* Feuerland, oder irgend einen mit (dem Wort) *âtare* d. i Feuer, gebildeten Namen[24]).

(53) Der heilige Sraoscha fragte die Drukhs, nachdem er seine Keule weggelegt hatte: Schlechte, müssige Drukhs, wer ist der vierte dieser deiner Männer? (54) Darauf antwortete die teuflische Drukhs: Heiliger, schöner Sraoscha! der ist der vierte dieser meiner Männer, wer nach (seinem) fünfzehnten Jahre ohne Gürtel und Gewand (d. i. nackt) einer Hure beiwohnt. (55) Kurz nachdem er den vierten Schritt (wenn im Weggehen begriffen) gemacht hat, fahren wir in seine Zunge und Mark; die (so von uns) Besessenen fügen den mit Körper begabten Besitzthümern der guten Schöpfung Schaden zu, gerade wie Hexen und Zauberer die Besitzthümer der guten Schöpfung zerstören. (56) Der heilige Sraoscha fragte die Drukhs, nachdem er seine Keule weggelegt hatte: Schlechte müssige Drukhs! was ist die Vernichtung dieser (Schwangerschaft)? (57) Darauf antwortete die teuflische Drukhs: Heiliger, schöner Sraoscha! von dieser giebt es keine Vernichtung. (58) Wenn ein Mann nach seinem fünfzehnten Jahre u. s. w. (wie 54. 55).

(60) Frage Aufrichtiger! mich wieder, den Schöpfer, den weisesten, den der am meisten weiss, den der am meisten Antworten giebt, wenn er gefragt wird, so wird es besser für dich seyn, so wirst du weiser werden, wenn du mich wieder

---

23) Der Ausdruck ist im Zend *tanu-mâthra*. S. darüber meine Schrift 'Ueber den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie' p. 40.

24) Dasselbe geschieht, wie mir Destur Hoschengdschi mittheilte, mit einem todtgebornen Kinde. Alles muss einen Namen haben. Die mit dem Wort für 'Feuer' *(âtare)* zusammengesetzten scheinen die allgemeinsten gewesen zu sein.

agst. (61) Zarathustra fragte Ahura-Mazda: Ahura-Mazda, eisester Geist! Schöpfer der mit Körper begabten Besitzümer, Wahrhaftiger! wer beleidigt dich, Ahura-Mazda! m meisten? [25]) (62) Darauf sprach Ahura-Mazda: die ure, frommer Zarathustra, welche den Samen der mit agischer Kraft Begabten und derer, die solche nicht haben, er Teufelsverehrer und derer, die keine sind, der Sünder nd Nichtsünder zusammenlaufen lässt. (63) Durch (ihren) lick, Zarathustra! verwandelt sie ein Drittel des starken on den Bergen herabströmenden Wassers in einen Sumpf; urch (ihren) Blick, Zarathustra! vernichtet sie das Wachsum eines Drittels der wachsenden Bäume, der trefflichen, on goldener Farbe (d. i. die goldenen Früchte tragen) Zarathustra! (64) Durch (ihren) Blick vernichtet sie ein rittel der Bekleidung der Erde (d. i. des Grases, der räuter), Zarathustra! durch ihre Unterhaltung beraubt sie nen frommen Mann (einen Gläubigen) eines Drittels seiner ülle guter Gedanken, guter Worte und Thaten, Stärke, ieghaftigkeit und Frömmigkeit, Zarathustra! (65) Ich sage ir, Zarathustra Spitama! solche (Personen, wie Huren) nd verderblicher als Schlangen, die (auf einen) losstürzen, der als wüthende Wölfe, oder als eine Junge säugende) Wölfin, wenn sie in eine Hürde (von Schafen oder ieh) einbricht, oder ein (laichender) Frosch, der mit nem Tausend (junger Frösche) schwanger ist, wenn er ins Vasser sich stürzt (und es durch seinen Laich verunreinigt) [26]).

---

25) Ich habe die Worte *kô masiʻta ḍbaêshaṇha ḍbaêshayêiti* icht besonders übersetzt, da sie nur eine Erklärung des ältern und chwerer verständlichen *masiʻtaya isti isaoiti* sind.

26) Spiegel übersetzt diesen Paragraphen also: Wegen dieser age ich dir, o heiliger Zarathustra, dass sie eher zu tödten sind enn giftige Schlangen. Als Wölfe mit Klauen. Als eine Wölfin,

(66) Frage Aufrichtiger! wieder mich, den Schöpfer, den weisesten, den der am meisten weiss, den der am meisten Antworten giebt, wenn er gefragt wird; so wird es für dich besser sein, so wirst du weiser werden, wenn du mich wieder fragst. (67) Es fragte Zarathustra den Ahura-Mazda: Ahura-Mazda! weisester Geist! Schöpfer der mit Körper begabten Besitzthümer! Wahrhaftiger! (67) Wer einer Frau, von der eine weissliche und gelbliche Flüssigkeit nebst Blut kommt (d. h. eine die ihre monatliche Reinigung hat) wissentlich und im Bewusstsein (seiner Strafbarkeit) beiwohnt, die es (ebenfalls) weiss und erkannt hat und (der Strafbarkeit) sich bewusst ist (68), was ist dafür die Strafe, was die Sühne? Was für Werke kann der Strafbare dagegen thun? (d. h. durch welche Werke kann er die schlimmen Folgen seiner Handlung aufheben)? (69) Darauf sagte Ahura-Mazda: wer einer Frau, von der eine weissliche und gelbliche Flüssigkeit nebst Blut kommt (d. h. eine, die ihre monatliche Reinigung hat) wissentlich und im Bewusstsein (seiner Strafbarkeit) beiwohnt, die es (ebenfalls weiss und erkannt hat, (und der Strafbarkeit) sich bewusst ist; (70) der soll sich eintausend Stück Kleinvieh verschaffen, und die Nierenfettstücke aller dieser Thiere in Güte und Wahrheit den Priester *(saota)* für das Feuer darbringen; er soll durch (Hin- und Herbewegung) des Arms (sie) den guten Wasser darbringen. (71) Er soll eintausend Lasten harten Holzes, das gut geschlagen und trocken ist, dem Feuer in Güte und Wahrheit darbringen; er soll (ferner) eintausend Lasten weichen Holzes, entweder vom Sandel- oder Benzoin, oder Aloe oder Granatapfelbaum [27]), oder irgend

---

die auf die Jagd geht, wenn sie die Welt anfällt. Als eine Eidechse, die aus tausend Trockenheiten besteht, (wenn) sie ins Wasser steigt.

27) Diess ist die traditionelle Deutung der vier Namen urvâsô u. s. w. Ob sie richtig ist, lasse ich dahingestellt.

ines (andern Holzes) von sehr wohlriechenden Bäumen em Feuer in Güte und Wahrheit darbringen. (72) Er soll intausend Schnittlinge zum Barsom abhauen; er soll für intausend Opferwasser, mit Homa und Milch[28]), die ge-eiht sind, die besichtigt sind, die geweiht sind von einem it magischer Kraft begabten Priester, die besichtigt sind on einem solchen die Abfälle von dem Baum, der *hadh-naêpâta* (Granatapfelbaum) heisst, den guten Wassern in üte und Wahrheit darbringen.[29]) (73) Er soll eintausend chlangen tödten, die sich mit dem Bauche fortschnellen nd) zweitausend andere (Schlangen); er soll eintausend andfrösche (und) zweitausend Wasserfrösche tödten; er soll ntausend Körner fortschleppende Ameisen tödten (und) veitausend andere. (74) Er soll dreissig Brücken über hiffbare Flüsse legen. Man soll tausend Schläge geben it dem Pferdestachel, zweitausend mit dem Sraoscha-charana (Geissel?). (75) Diess ist die Strafe, diess ist die ihne dafür; diese Werke kann der Strafbare dagegen un (die üblen Folgen seiner Handlung entfernen). (76) enn er (sie) forttreibt, (dann) wird er des Lebens der ahrhaftigen theilhaftig (d. h. er wird wieder in die Ge-einschaft der Zoroastrier aufgenommen); wenn er sie nicht rttreibt, so wird ihm das finsternissvolle, dunkle, finstere ben der Gottlosen zu Theil[30]).

---

28) Etwas frische Milch, *gâuś jivya* genannt, sowie geweihtes asser, wird beim Opfer mit dem Homa vermischt.

29) Der zu bestrafende Sünder darf nur das Material für die ferceremonien liefern, nicht aber eine solche vollziehen. Dieser sichtspunkt ist von der grössten Wichtigkeit für das richtige Ver-ndniss dieser Stelle. Siehe weiter die Noten zu 70 u. 71.

30) Es ist zweifelhaft, ob hier auf das Diesseits oder Jenseits gespielt ist. Da vom Tode hier nirgends die Rede ist, so ver-

Anmerkungen.

1. Der Anfang des Kapitels steht ganz abgerissen da, und bezieht sich deutlich auf einen vorhergehenden Satz, der jetzt verloren ist. Darauf deutet entschieden der Gebrauch der Partikel *zî* 'denn' hin! Der vorausgehende Satz scheint also gelautet zu haben: 'Glaube nicht allen denen, die die äussern Abzeichen des Priesterstandes, oder der priesterlichen Functionen tragen'. — *ashâum*, Vocat. von *ashavan*. Ich habe dieses Wort bald mit 'fromm', bald mit 'wahrhaftig' übersetzt und muss mich kurz desswegen rechtfertigen. Gewöhnlich wird es in Europa mit 'rein' wiedergegeben. Diese Uebersetzung gründet sich hauptsächlich auf Neriosengh's Version *punyâtmâ* पुण्यात्मा ist aber schwerlich richtig, wie eine nähere Untersuchung des betreffenden Pehlewiwortes, mit dem *ashavan* wiedergegeben wird, und das *ahlob* oder *ahrob* gelesen wird, mir gezeigt hat. Diese Aussprache ist unrichtig; es muss *ashrubu* gelesen werden, wie ich in dem *Pahlavi-Pâzand glossary* pagg. 52. 53. weiter gezeigt habe. Dieses ist auf eine semitische Wurzel *ashar* zurückzuführen, die sich häufig genug in den assyrischen Inschriften findet, und 'leiten' bedeutet und sich als identisch mit dem hebräischen יָשַׁר [1]), wovon יָשָׁר 'gerade, redlich, rechtschaffen', herausstellt

---

muthe ich, dass das diesseitige Leben gemeint ist. Dadurch, dass der Sünder den oben genannten harten Bussen sich unterzieht, wird er wieder in die Gemeinschaft der Zoroastrier aufgenommen, von der er durch Begehung verbotener Handlungen sich selbst ausgeschlossen und gemeinsame Sache mit den Gottlosen und Ungläubigen gemacht hatte.

1) Die Verba פֵּי des Hebräischen erscheinen meist als פֵּא = Assyrischen; so wird יָלַד zu אָלַד; ebenso יָרֵחַ 'Mond' zu *arach*; das י am Anfang der Wörter ist häufig durch א verdrängt.

ist bekanntlich eine Bezeichnung der 'frommen' Israeliten, und so wird *ashava* ebenfalls als Bezeichnung der gläubigen Pârsis gebraucht (s. meine Schrift über den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie S. 40). Das Pehlewi *ashrubu* kann auf keinen Fall als identisch mit *ashava* gefasst werden, wie mehrmal geschehen ist. Die europäischen Erklärer haben nämlich ganz übersehen, dass die Uebersetzer das Wort in zwei Theile zerlegen, in *asha* + *va*; dem erstern entspricht die Lautgruppe, die nur *ashar* gelesen werden kann, dem letztern *bu*, was bloss eine Wiedergabe der Zendendung ist (vgl. eine ähnliche Zerlegung des Zendwortes *fravashi* in Pehlewi *fravashar*, Pahlavî-Pâzand Glossary pag. 52, Note 1.) Was nun das zendische *ashavan* = *artavan* selbst betrifft, so ist es genau das vedische *ṛitâvan*[2] ऋतावन् (für *artavan*) d. i. wahrhaftig, fromm, gläubig' (vgl. Rigw. 1, 122, 9. 4, 52, 2. 5, 30. 1. , 61, 2. 76, 4. u. s. w.). Diese Bedeutung stimmt ganz mit der des Pehlewi *ashrubu*, das nicht mit 'rein' übersetzt werden kann. Auch das Sanskrit *puṇya*[3] heisst nicht ohne weiteres 'rein', sondern die Bedeutung 'religiöses Verdienst' überwiegt durchaus; *puṇyâtmâ* ist nicht 'rein', sondern 'einer, dessen Seele religiöses Verdienst hat', d. i. sehr rechtschaffen, tugendhaft. — *ainim* 'den andern'. Diess deutet offenbar darauf hin, dass es mehr als einen *paiti-dâna* gab, und dass hier der von den Priestern getragene gemeint ist. Ebenso muss es wenigstens zwei Arten von *khrafstraghna*

---

2) *ash* im Zend steht häufig für *art*, vgl. *mashya* für *martya* 'Mensch'.

3) Der Artikel hierüber im St. Petersburger Sanskrit-Lexikon ist unzuverlässig und zeigt deutlich, dass die Verfasser nie mit Indus verkehrt haben; sonst würden sie bessern Bescheid über dieses so gewöhnliche Wort wissen. S. das Pahlavî-Pâzand Glossary pagg. 53—55.

und von dem *baresman* gegeben haben (s. §§ 2. 3). So fassen es die parsischen Desturs und ich denke mit Recht. — *anaiwyâstô daênãm* 'ohne mit dem Glauben bekleidet zu sein'. Die Desturs erklären es, 'der die Religion nicht studirt hat' Die Pehlewiübersetzung hat die Note 'der den Jasna nicht gemacht hat' (d. h. der noch nicht nach vollendetem Studium den ersten Jasna gelesen hat, was eine besondere Feierlichkeit, wie die erste Messe bei den katholischen Priestern, ist', wodurch man erst zur Ausübung priesterlicher Functionen fähig wird). Einige sagen, der die Religion in seinem Geiste nicht bewahrt, (d. h. der das, was er gelernt, wieder vergessen hat, wenn er lange die Functionen eines Priesters nicht mehr ausübt, was sehr häufig vorkommt). Etymologisch kann *aiwyâstô* nur von *yâs* Kleider anziehen + *aiwi* kommen; *daênãm* ist ein Accusativ der Ergänzung, wie er häufig im Griechischen beim Passiv sich findet. Der Ausdruck ist figürlich zu fassen; an ein 'Umgürtetsein mit dem heiligen Gürtel, dem Kosti', wie es schon gefasst worden ist, ist hier nicht zu denken. Das Umgürtetsein mit dem Kosti ist ja gar keine besondere Auszeichnung der Priester; jeder Pârsi muss ihn tragen; desswegen hätte es hier, wo ausschliesslich von Priestern die Rede ist, gar keinen Sinn. Die Pehlewiversion hat noch die Zendworte *baê-erezu-frathaṇhem*[4]) 'zwei Finger breit', die nicht in den Zusammenhang des Satzes passen, und in den sogenannten *Vendidâd-sâdes*, d. i. die nur den blossen Zendtext ohne Pehlewiversion enthaltenden Exemplaren, fehlen. Sie sind aus irgend einem andern Werke genommen, das Bestimmungen über die Beschaffenheit und Länge des *paitidâna* d. i. des Penom (s. die Note auf S. 512) ent-

---

4) In einer lithographirten Ausgabe des *Vendidâd-Sâde*, Bombay, Jezdegird 1232, stehen ebenfalls diese Worte.

ielt. Sie heissen 'zwei Fingerbreit' d. h. der Penom soll wei Fingerbreit über den Mund hinabreichen.

2. Die Pehlewiversion citirt gelegentlich dieses Para-raphen zwei Zendstellen aus einem verloreu gegangenen 'heile des Awesta: *baê-erezu âi ashâum Zarathus'tra*, und *ohu-manaṇha janaiti apemchiḍ aṇrô mainyus'*. Die erstere ezieht sie auf den Penom. Diese Beziehung passt aber gar icht in den Zusammenhang der Stelle, in der von dem *Khrafstraghna*, dem Instrument zur Tödtung der *Khrafstras*, . i. schädlicher Geschöpfe, wie Mäuse, Frösche u. s. w. die ede ist. Sie muss auf die Länge des *Khrafstraghna* gehen.)a ein derartiges Instrument jetzt nicht mehr von den 'riestern gebraucht wird, so können wir auch nicht genau estimmen, was darunter gemeint ist, ob der Stiel des Verkzeugs zwei Finger breit sein soll, oder die vermuth-ch eiserne Spitze desselben. Die Stelle *vohu-manaṇhâ* — *ainyus'* bezieht sich offenbar entweder auf den den *Khraf-traghna* handhabenden Priester, oder auf eine figürliche)eutung des Wortes, dass unter diesem Instrument etwa er Amschachpand *Vohu-manô*, gemeint sein könne. Die)esturs deuten die Worte also: Ahriman wird durch Bahman eschlagen und verschwindet. *apemchiḍ* wird als 'weg, fort' efasst. Obschon diese Deutung des Satzes einen guten inn giebt, so lassen sich grammatische Bedenken dagegen rheben. Der Text scheint nicht ganz in Ordnung zu sein.

3. Die Pehlewiversion erwähnt, dass dieses Barsom *kotîn* eisse. Näheres darüber giebt sie nicht.

4. Die P. V. deutet das *ἅπ. λεγ. kâshayêiti* durch *arzît*, Pers. ڭرزيدن 'helfen', was indess keinen Sinn giebt.)ie Glosse, dass es *vajârît*, Pers. ڭذاريدن 'durchfahren assen, d. i. durchstechen' bedeute, ist mehr befriedigend. So fassen es auch die modernen Desturs. Seinem Ursprunge ach ist es offenbar ein Denominativ von einem Wort *kasha*,

vielleicht identisch mit *kasha* 'Ufer', aber nicht mehr sicher zu ermitteln. Mit 'tragen', wie geschehen ist, lässt sich das Wort gewiss nicht übersetzen. Es muss etwas wie 'handhaben, schwingen' u. s. w. bedeuten. Ueber *mairîm* habe ich schon oben geredet, wo ich auch die gewöhnliche Auffassung kurz widerlegt habe. Mir scheint es auf das Tödten von Opferthieren sich zu beziehen, was ausschliesslich den Priestern zukam, denn es muss irgend etwas auf die Priester sich Beziehendes bedeuten. Dass *aś'trîm mairîm* nicht 'Schlangenstachel' heissen kann, habe ich schon oben gezeigt. Das *ainim* 'ein anders' fehlt hier ganz, was anzeigt, dass hier etwas nur den Priestern Zustehendes gemeint sein kann. Wenn Priester ausser dem *khrafstraghna* noch ein Mordwerkzeug bei sich trugen, so kann es nur das Opfermesser sein; denn die anderen Waffen gehören den Kriegern zu.

5. *ayazemnô asrâvayô.* Pehl.: *asakhtâr u asrûtâr âigh apistâk pavan izeshnu serayeshnu mahmân* [5]) *lâ yemananûnêd* der nicht wirkt und nicht hört, d. i. den Awesta, was davon zur Recitation des Jzeschne gehören mag, nicht hersagt. — *amarô* Pehl.: *ashmurtâr* 'einer der zählt'. Diess beziehen die Desturs auf das Zählen der heiligen Gebete, zu welchem Zweck sie Rosenkränze gebrauchen. Ob *amarô* diess hier bedeutet, könnte vielleicht bezweifelt werden; *his'marenô*

---

5) Dieses ächte Pehlewiwort wird in den sogenannten Pâzendtexten nicht durch ein persisches Wort wiedergegeben, sondern einfach beibehalten, da seine eigentliche Bedeutung den Uebersetzern nicht mehr klar war. Es findet sich meist in verallgemeinernden Sätzen gegen das Ende und kann nur 'was auch immer, wer auch immer' bedeuten. Es ist seinem Ursprung nach eine Verdoppelung des semitischen Fragepronomens *mah-man* (vgl. Hebr. מָה, Chald. מַן Assyr. *man-ma* und hat die Bedeutung des lateinischen quisquis, quidquid; vgl. auch Bundehesch 28, 9. 64, 9. 11 u. s. w.

scheint diess auszudrücken. — *evereszyô* Pehl.: *avarêtâr* 'einer, der nicht arbeitet'. Diess beziehen die Priester mit Recht auf das Vollziehen von Ceremonien, da diess eigentlich die einzige den Priestern zustehende Arbeit ist. — *asikhshô* Pehl.: *asakhûn.* Diess deuten die Desturs durch 'der nicht spricht das heilige Wort'. Es scheint indess ganz mit dem sanskritischen शिक्ष् 'lernen' identisch zu sein, und 'nicht lernend' zu heissen. — *asâčhayô.* Hiefür liest ein Manuscript Destur Hoschengdschi's *asaochyô*; in Uebereinstimmung damit liest er die entsprechenden Zeichen der Pehlewiversion *asosîna-kâmak* 'der nicht das Feuer anzuzünden liebt'; mein von Surat stammender Pehlewi Persischer Wendidad liest sie *au jehân kâmah*; seine Erklärung ist unverständlich. Der *Vendidâd-sâde*, Bombay Jezdegird 1232, liest *aschyô.* Die Lesung *asâčhayô* oder *asâčhyô* scheint indess den Vorzug zu verdienen. Es ist augenscheinlich noch in dem neupersischen ساختن 'machen, ausführen' erhalten. Das Wort scheint 'lehren' zu bedeuten, wie angenommen worden ist, da es hier und in mehreren anderen Stellen einen guten Sinn giebt, obschon die etymologische Begründung dieser Bedeutung einige Schwierigkeit hat. Es ist jedenfalls ein auf gottesdienstliche Handlungen sich beziehender Ausdruck, wie Jas. 55, 6, wo im Ganzen dieselben Ausdrücke (und sogar noch einige weitere) vorkommen, als an unserer Stelle (vgl. auch Jas. 19, 10. 11.). Die Pehl. Version von Jas. 55, 6. giebt die Ausdrücke *sakhshemna sâčhayamna* durch *îmokhtum u âmozam*, was nur mit 'ich lerne und lehre' (oder umgekehrt, da *âmukhtan* beides bedeutet) übersetzt werden kann. Aber diess scheint mir bloss gerathen. Die Pehl. Version[6]) unserer Wendidadstelle weiss nichts von

6) Diese ist überhaupt viel besser, als die des Jasna, welche für exegetische Zwecke nur einen höchst geringen Werth hat, und viel später zu sein scheint, als die erstere.

dieser Deutung, obschon beide Stellen so ziemlich desselben Inhalts sind. Ich zweifle, ob sich die beiden Ausdrücke *asikhshô* (oder *asakhshô)* und *asâchayô* auf lernen und lehren im Allgemeinen beziehen. Wahrscheinlich beziehen sie sich nur auf die richtige Aussprache der einzelnen Laute der heiligen Texte, was für die Priester das wichtigste war; man vgl. die Bedeutung des Wortes शिक्षा *s'ikshâ* 'Phonetik' in der wedischen Literatur (s. M. Müller, A History of ancient Sanscrit Literature pag. 113. 14.). — Die Pehlewiversion der Worte *jayâi chinvaḍ* scheint verdorben. Die denselben entsprechenden Pehlewiworte liest Destur Hoschengdschi *asosîna-kâmak* und nimmt sie als Uebersetzung von *sâchayô* (s. oben). Diess ist schwerlich richtig. Ist in der Pehlewiversion nichts ausgelassen, so ist *kâmak* die Uebersetzung von *chinvaḍ*, die ich indess nicht recht verstehen kann. Destur Hoschengdschi, in dessen MSS. *pavan ada mahîtûnit nadukyâ chinvat* steht, deutet demgemäss die Worte *jayâi chinvaḍ us'tânem* durch 'er tödtet seine Seele', d. i. die guten Werke, die an der Brücke Tschinwat erforderlich sind. Ich glaube nicht, dass die Erklärung von *jayâi* durch 'er tödtet' richtig ist, da dieses Wort nur auf eine Wurzel *ji* 'gewinnen, siegen', nicht aber auf *jan* 'tödten' zurückzuführen ist. Der Form nach ist es eine Infinitivform 'um zu gewinnen' *chinvaḍ-us'tânem* muss als ein Compositum gefasst werden und bedeutet 'eine Seele', d. h. eine solche Beschaffenheit der Seele, die sie befähigt, die Brücke zu überschreiten. Durch fleissiges Hersagen des Jasna und Vollziehung der religiösen Ceremonien erwirbt sich nämlich der Priester einen Schatz von guten Werken und setzt seine Seele in den Stand ohne alle Hindernisse in das Paradies einzugehen.

6. *khratûm ashavanem* 'den frommen Verstand'. Die Pehl. Ueb. bezieht diess wohl mit Recht auf das Studium des Awesta. — *âsô-bûjem* Pehl. *i men tagyâ boktâryâ* 'Befrei-

ıng von der Enge'. — *ravasdâm* Pehl. *zak khirad farâkhi* *lâdâr* dieser Verstand, (der) Weite giebt, d. i. den Geist rweitert, seine Kenntnisse vermehrt. — *chinvaḍ-peretûm* *avaṇhô-dâm* Pehl. *pavan chashvatarg huvahûyâ dâtâr tag* *ibbammanyâ pavan chashvatarg* der an der Tschinwat Brücke las beengte Herz sich wohlfühlend macht (es aufheitert). Die Zeichengruppe, welche ich *huvahûyâ* lese, liest mein 'ehl. Persischer Wendidàd *huvâkhi* und erklärt es durch نیك صاحبی 'Besitz von Güte'; Hoschengdschi liest sie *anâkhi* nd deutet sie 'das Verlangen entfernend'. Beide Lesungen ind nicht richtig. Das Pehlewiwort ist offenbar nur eine Jmschreibung des zendischen Originals *havaṇhô*, oder wahrcheinlich richtiger *hvaṇhu* i. e. *huvaṇhu* d. i. 'das sehr ute', das *summum bonum*.

7. *eresvô* wird von der Pehl. Ueb. mit *avîsak* d. i. rein, iedergegeben. Ich bezweifle, ob diess die Grundbedeutung st. Es hängt jedenfalls mit Sanskrit ऋजु *ṛiju* 'gerade, ufrichtig' zusammen.

8. *Kâ asti ithyêyâo marshaonô* Pehl. *pavan mûn ait îza i nehânu robashnu? âighash mahmânyâ pavan mûn? zash robâ kyâ men mûn vesh?* in wem liegt die heimlich irkende Zerstörung? d. i. bei wem findet sie Aufnahme? roher kommen ihre Bewegungen meistentheils? *marshaona* st augenscheinlich eine Erweiterung von *marshavan* (mit uff. *van*) oder auf *marshavana* zurückzuführen. Der Beeutung nach ist es so viel als *margerzân* d. i. einer der den od verdient. An unsere Stelle bezieht es sich auf den bgefallenen Mazdajasnier, der sonst *ashmogh* heisst.

9. *yô thrisaremaêm ratûm aiwyâoṇhanem nôiḍ aiwyasti*. Pehl. *mûn 3 zarmâi ratyâ aiwya(n)ganu aiwyâ(n)ginîît âigh 3 shanat shaplk u kostîk lâ jâsûnît; ait mûn ıêtûn yemananûnêt 3 mûn yen zak 3 zarmâi ratyâ aiwya(n)ranu lâ aiwya(n)ginînît zak shanat satum arshastu paro-*

back aparobachu ash ana pavan dâtu âigh shapîk kostîk lâ awâit dâshtanu 'wer während einer Periode von drei ***zarmâ*** den Kosti nicht anlegt, das heisst, wer drei Jahre lang die Sadra (das heil. Hemd) und den Kosti nicht trägt. Einige erklären es, wer während einer Periode von drei ***zarmâi*** den Kosti nicht anlegt, der wird im dritten Jahre ein ***arshast*** ein Verderber der guten Schöpfung, er betrügt vorher und nachher (verführt dann die andern), weil es nach seiner Gewohnheit ist, dass man keine Sadra und keinen Kosti trage.' Hier wird *thri-zaremaêm* als eine Periode von drei Jahren gedeutet. Der Zusammenhang von ***zaremaêm*** (von *zaremaya*) mit ***zarema*** in dem Namen des Gâhânbâr ***maidyô̊zarema*** leuchtet von selbst ein. Dieser Gâhânbâr gilt für den ersten der sechs, die im zoroastrischen Jahr unterschieden werden. Da dieses im März anfieng, so werden wir für diese Jahresperiode die Monate März und April, also den irânischen Frühling, anzusetzen haben. Bei den jetzigen Pârsis, bei denen sich der Jahresanfang um ein halbes Jahr verschoben hat, weil die Schaltmonate nicht eingehalten wurden, fällt sein Anfang bei den Kadmis fast dem Beginn unsers Octobers, bei den Schâhinschâhis [7]) mit dem unsers November zusammen. Etymologisch hängt das Wort wohl mit ***zairi*** 'Gold' zusammen, und bezeichnet die Zeit der goldenen Blüthen, also den 'Frühling'. Dieser steht hier für 'Jahr' im allgemeinen, ähnlich wie wir ***sima*** 'Winter' in der Bedeutung 'Jahr' im zweiten Fargard des Wendidâd finden. Es ist indess leicht möglich, dass das Wort den Frühling und Sommer zusammen bedeutete.

---

7) Die Kadmis und Schâhinschâhis sind zwei Secten unter den indischen Pârsis, die sich vorzugsweise durch Abweichungen im Kalender unterscheiden; die Kadmis sind den andern immer um einen Monat voraus. Sie verdanken ihren Ursprung einem vor ungefähr 150 Jahren nach Indien gekommenen Destur aus Jrân, Namens Dschâmâsp..

10. *âsô* eig. Enge, Pehl. *tangî (tangyâ)*. Ich habe es mit 'Haft' übersetzt. Denn nur auf so etwas kann es sich beziehen. Ein *ashemaogha* oder *ashavagha anashava* d. i. ein Abtrünniger, wird, wie aus unserer Stelle deutlich ersichtlich ist, für ein der ganzen Schöpfung schädliches Geschöpf gehalten, das eingesperrt werden muss, und schliesslich den Tod verdient. (Vgl. auch Wend. 15, 37. 38.) Die Phrase *yatha yaḍ hê pâstô-frathaṇhem kameredhem keenuyâḍ* wird von den Desturs auf das Abziehen der Kopfhaut, also auf eine Art Skalpiren gedeutet, wie ich glaube, mit Recht. Wörtlich heisst es: wie wenn er den Kopf machte die Breite der Haut habend d. i. 'die Haut durchschnitte und sie über den Kopf herunterzöge und der Breite nach ausdehnte'.

11. *aêvahê zî ashavaghahê zavanti.* Pehl. *maman khaluk asharmoki vatak anashrubu ash zânak darânâ ait aferîn ıaferîn, dadîgar husvânu darânâ, sadîgar lâ adas, tasum ;hot doshak khot vângît* [8]) d. i. es giebt einen Fluch für einen Aschmogh, der schlecht ist, und lasterhaft, dessen Kinn lang ist; (es giebt einen Fluch für) einen zweiten, dessen Zunge lang ist; ein dritter ist gar nichts; ein vierter ist selbstgefällig, das heisst, rühmt sich selbst! Ich zweifle sehr, ob der Sinn dieser dunkeln Stelle richtig getroffen ist. Sie sieht aus wie ein Citat aus irgend einem verloren gegangenen Zendwerke, das zuerst an den Rand einer Handschrift geschrieben sein mochte und zur Erläuterung des Textes dienen sollte. — *zânu* wird nicht als 'Knie', sondern als 'Kinn' (Skr. हनु *hanu* 'Kinnbacken') gefasst, und ich denke mit Recht. — *âfritiś* deuten die Desturs als 'Fluch',

8) Den Text habe ich hier nach Destur Hoschengdschi's Verbesserungen gegeben. In vielen Handschriften ist er verstümmelt, er bricht nach *sadîgar* ab.

obschon es eigentlich 'Segen' bedeutet. Dass *â-frî* beides 'segnen' und 'fluchen' heissen kann, ersieht man aus Jas. 3, 8. (vgl. auch das Hebr. בָּרַךְ das ebenfalls beides bedeutet. — *qatô* von selbst Skr. स्वतः. — *zavañti* von *zu* = हु *hve* 'rufen'. Vgl. Jas. 11, 1. *zavaiti* was 'fluchen' heissen muss. Dieselbe oder eine ähnliche Bedeutung scheint hier angenommen werden zu müssen.

12. *para gãm aẓôiḍ varetãm* Pehl. *benâ gospand pavan vartakyâ sâtûnînît* (vgl. auch Wend. 5, 37. wo dieselbe Uebersetzung gegeben ist) '(als wenn) er das Vieh (Schaafe) als Beute wegführte'. So deuten die Desturs diese Stelle. Ich habe sie auch angenommen, da sie einen guten Sinn giebt und ganz vortrefflich in den Zusammenhang unserer Stelle passt. Man könnte indess *vareta* auch als 'trächtig' (vgl. *verena* 'Schwangerschaft') fassen und übersetzen '(als wenn er) eine trächtige Kuh wegtriebe'. Jt. 10, 86 enthält eine Anspielung auf unsere oder eine ihr ähnliche Stelle, ist aber im Zusammenhang schwer zu verstehen.

14. *tanumãthrahê* Pehl. *tanu fermân âigh tanu pavan fermânu yadanu dârît* 'Leibesgehorsam d. i. welcher den Leib Gott zur Verfügung stellt. Diese Deutung ist schwerlich richtig, da sie zu künstlich ist. S. über das Wort meine Schrift 'Ueber den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie' pag. 40. — *darshi-draoś* Pehl. *shukuft sînu* oder *shikeft-sînu*, das Destur Hoschengdschi mit 'einen wundervollen Blick habend', mein Pehlewi - Persischer Wendidâd mit عجايب سلاح 'Wunder des Schwerts' übersetzt; wahrscheinlich heisst es 'mit wunderbarer Waffe'. Diese Deutung des *darshi-draoś* ist aber schwerlich richtig. Für *dru* lässt sich nirgends im Awesta die Bedeutung 'Waffe' nachweisen; in Wend. 5, 38 bedeutet es 'Holz, Wald'; auch im Weda (द्रु *dru*) findet sie sich nicht. So ohne Weiteres folgt aus der Bedeutung 'Holz' noch nicht die von Speer, so natürlich

sie auch an sich sein und so verführerisch die Analogie des Griechischen *δόρυ* 'Holz' und 'Lanzenschaft' auch klingen mag. In den vorhandenen Zendschriften ist sie nun einmal mit Sicherheit nirgends nachweisbar, und Composita wie unser *darshi-dru* und *khrvi-dru* begünstigen diese Deutung gar nicht. Die beste Belehrung dürfte hierin das Sanskrit bieten, wo *dru* in der Bedeutung 'rennend, laufend', wie in der von 'Holz, Pflanze' am Ende von Composita vorkommt; zur erstern Kategorie gehören मितद्रु *mitadru* mit gemessenen Schritten laufend, d. i. marschirend, शतद्रु *śatadru*, Name des Flusses Setledsch; zur letztern इन्द्रद्रु *indradru*, हरिद्रु *haridru*, beides Namen von nach Göttern benannten Pflanzen. Man sieht leicht, dass *darshi-dru* im Zend nur zur erstern Kategorie gehören kann; würde es zur letztern gehören, so müssten wir in *darshi* irgend einen Eigennamen oder wenigstens ein solches Adjectiv nachweisen können, das ganz deutlich irgend eine womöglich sinnliche Eigenschaft der Waffe ausdrückt. Diess ist aber nicht der Fall; *darshi* ist, wenn allein stehend, gewöhnlich ein Epithet des Windes und bedeutet 'heftig, stark'. Demnach können wir *darshi-dru* nur als 'heftig, ungestüm anrennend, heftigen Laufs' fassen. Diess passt auch ganz gut auf Serosch, der gegen die Dewas ja beständig kämpft. *khrvîdru*, das von dem Dewa Aêschma gebraucht wird, hat ungefähr dieselbe Bedeutung, etwa 'wild, ungestümm anrennend'. Serosch hat allerdings eine Waffe in seiner Hand, die *snaithis'* heisst. Wäre diese gemeint, so würde das Epithet sicher anders lauten. Zu diesem Epithet findet sich wahrscheinlich zur Bestätigung der Ansicht der Ausleger, dass es 'mit wunderbarer Waffe' heisst in der Pehlewi-Uebersetzung eine Awestastelle angeführt, die also lautet: *barôithrô taêshim qta ashusaiti sraoshô*. Diess wird von Destur Hoschengdschi

so übersetzt: der Herrscher tritt hervor mit der scharfen Streitaxt.

15. *upa ushâoṇhem yām sûrām.* Diess scheint die Zeit nach Mitternacht vor Anbruch der eigentlichen Morgenröthe zu sein. Die Pehl. Ueb. deutet es als *nîm lelia* 'Mitternacht'. In dem Zand-Pahlavî Glossary (pag. 42) ist *ushām sûrâm* als der dritte Theil der Nacht erklärt. Ich habe den Ausdruck mit 'beim Anbruch der Morgenröthe' übersetzt, was indess nicht ganz zutreffend erscheint. Besser wäre 'beim ersten Tagesgrauen'.

16. *Bûshyāsta dareghô-gava* Pehl. nach Destur Hoschengdschi's MSS. *bûshâspu dîrengî gui*, nach meinem Zend-Pehlewi Wendidad *bûshâspui ṣarûbui gui*, nach meinem Pehlewi-Pers. Wend. *bûshâsp darûgh-gui* 'Lügen redend'. Die Pehlewi-Uebersetzer haben *gava* augenscheinlich mit *guftan*, Altpers. *gubatana* 'sprechen' zusammengebracht. Destur Hoschengdschi deutet es 'mit langer Zunge'. Obschon diese Bezeichnung für einen Dämon passend sein könnte, so ist sie doch entschieden zu verwerfen, da *gava* sich an mehreren Stellen in der unzweifelhaften Bedeutung von 'Hand' findet (so Jt. 1, 28. 10, 48. 14, 63. 19, 50). Die Grundform scheint *gava*, was als Dual gebraucht wird; *garô* ist nur eine falsche Form für *gava*. Am passendsten vergleicht man das wedische गभस्ति *gabhasti* 'Hand'; es läge demnach ein Wort wie *gabha*, *gabhas* zu Grunde; *hasta* scheint uns eine Abkürzung davon zu sein. — Der hier erwähnte Dämon, *bûshyāsta*, der nicht den Schlaf überhaupt, sondern nur den unzeitigen Schlaf, namentlich den Morgenschlaf bedeutet, ist offenbar weiblichen Geschlechts, während der entsprechende Pehlewi-Ausdruck *bûshâsp* offenbar männlich ist, was ein neuer Beweis ist, dass die alten Perser für manche Objecte ihrer Theologie von dem Awesta abweichende Ausdrücke besassen (s. einige Bemerkungen über diesen

Gegenstand im Zand-Pahlavî Glossary pag. 72). Die persischen Lexica führen das Wort als eine, wie es scheint, poetische Bezeichnung des Schlafes auf. — *qafsa dareghô* Pehl. *qafsît darêngî (yâ)* 'schlaft eine Länge'. In der Auffassung des *qafsa* als Imperativ stimme ich der Pehlewi-Uebersetzung bei; es ist indess Singular, nicht Plural. Als Substantiv lässt es sich nicht fassen. Der Redende ist der Dewa Bûschjâsta, d. i. der Morgenschlaf, der, wenn er die Menschen wieder einschläfert, nicht sagen kann: 'langer Schlaf geziemt Dir nicht, o Mensch'! So könnte etwa der Jahn reden. Der Sinn erfordert: 'schlaf lange'! *dareghô* scheint hier für *dareghem* zu stehen. — *nôiḍ tê sachaitê* Pehl.: *meman lâ rakum sazed âigh tân kâr dînâ benâ lâ atrûnît* 'denn nicht geziemt es euch, dass ihr ohne (Erfüllung) eurer religiösen Pflichten (Gebet u. s. w.) bleibt.

17. Dieser Vers ist offenbar eine Fortsetzung der Rede der Dämonin Bûschjâsta. Man kann *mâ — aiwithyô buyata* nicht in dem Sinne von 'wendet euch nicht ab' fassen, wie geschehen ist, da *aiwithyô* nicht 'weg, ab' heissen kann. Die Pehlewiversion, welche die Worte ebenfalls als Rede der Dämonin fasst, hat: *az tânu al 3 pahashumyâ (pahalumyâ?) naam nafshman yehavûnît* 'nicht soll auf euch sein (euch obliegen) die drei besten Dinge'. Sie fasst demnach *aiwihyô* als 'auf euch', 'euch obliegend' *(maam nafshman)*. Es ist wohl eine Adjectivbildung von *aiwi* = Sanskr. अभि Griech. *ἀμφὶ*, mittelst eines Suffixes *tya* und kann seinem Ursprunge nach nur den von der Pehlewiübersetzung angegebenen Sinn haben.

18. *nmânahê nmânô-paitîm* Pehl. *mânpatânâu mânpat* d. i. der oberste Hausherr. Dieser Ausdruck klingt sonderbar und ist auch nur eine ungeschickte wörtliche Uebersetzung des betreffenden Textes. Das erste Glied des Compositums, *nmâno* ist hier zweimal ausgedrückt, eigentlich

'des Hauses Hausherr', und zwar das erstemal im Genetiv vorangestellt, eine Tautologie, wie sie öfter vorkommt; vgl. Visp. 3, 2. neben *nmânahê nmânô-paitîm* noch *zañtêûs zañtupaitîm* d. i. des Stammes Stammesherr, und *dan'hêus dan'hupaitîm* d. i. des Landes Landesherr. Der Pehlewi-Uebersetzer unserer Stelle hat fälschlich *paiti* zweimal übersetzt, als ob im Text gestanden wäre *nmânô-paitînâm nmânôpaitîm*. Der Uebersetzer von Visp. 3, 2 hat richtig *mân-mânpatu*. Um eine bekannte Persönlichkeit herauszubringen, lesen einige Desturs an unserer Stelle *magupatâm magupat* = *mobedân-mobed* und deuten es auf den 'obersten Mobed', den Meister in allen religiösen Ceremonien. Doch diese Deutung ist entschieden irrig, da man die Zeichen gar nicht *magupat* lesen kann, sondern *mânpat* lesen muss. Das Wort *magupat* wird in den Pehlewibüchern anders geschrieben; zudem würde der 'oberste Mobed' nicht gut in den Zusammenhang von Titeln, wie 'Herr des Geschlechts', 'Stammesherr', 'Landesherr' passen, in dem *nmânahê nmânô-paitîm* gewöhnlich vorkommt. Es ist desswegen ganz verkehrt aus diesen oder ähnlichen Stellen die Ansicht herzuleiten, dass die Mobeds mit dem *nmânô-paiti* d. i. dem Hausherrn identisch seien, eine Ansicht, die von allen Parsipriestern entschieden verworfen wird.

19. *avi mê âsis' daêvô-dâtô parôiḍ pairithnem aṇhvâm ava-darenân sadayêiti* Pehl.: *meman benâ re (li) az shedân-dât amyâ pêsh tojashni akhvu benâ jaskûnt madam-mûnast* denn 'der von den Dewas geschaffene Dämon Az ist um mich und vor mir, mich zu quälen; er sinnt darauf, mich aus dem Leben zu schaffen'. Obschon die Pehlewi-Uebersetzung den Sinn der Stelle im Allgemeinen richtig getroffen hat, so ist sie grammatisch doch gar nicht zu rechtfertigen. *parôiḍ* ist kein Adverbium in dem Sinne von *pêsh*, wie es hier genommen ist, sondern die 3te Person Imperfect. Sing. der Wurzel *i para* 'herzukommen', und steht

für *para-it*, oder *parôiḍ (ôi = ê)*. Wird es nicht so gefasst, so kann man gar nicht gut construiren und keinen erträglichen Sinn herausbringen; ebenso ist es Jt. 8, 54 zu fassen. *pairithnem* kann nicht auf die Wurzel *pereth* 'zerstören' zurückgeführt werden, da nicht abzusehen wäre, wie aus dem ersten *e ai*, und aus dem zweiten hätte *i* werden sollen. Wäre diess der Fall, so dürften wir eine Form *perethnem* oder *parethnem*, aber nicht *pairithnem* erwarten. Ich kann es nur als eine Abstractbildung der Präposition *pairi* 'herum' fassen; vielleicht steht es auch für *pairi-ithnem* (von *i* 'gehen'). In beiden Fällen bedeutet es 'ringsum'. Der Accusativ *aṇhvâm* 'Leben, Lebenskraft' hängt davon ab; *ava-darenân* ist Accusativ Plur. von *ava-darena*, das sich nur in der hier vorkommenden Fügung findet und hängt syntaktisch von dem Verbum *sadayêiti* ab. Wir können es entweder von der Wurzel *dar* = दॄ *dṛi* 'zerreissen' oder von *dar* = धृ *dhṛi* 'halten, festhalten' ableiten. Die erstere Ableitung scheint mir unpassend, da der *âzi* als Schlange gedacht wird, die zwar einen Gegenstand umzingeln, aber nicht zerreissen kann; vgl. den ganz analogen Angriff auf das Feuer seitens des *azhi dahâka* in Jt. 19, 49, 50. Das Verbum *ava-dare* in der Bedeutung 'festhalten' findet sich Wisp. 15, 1 West.: *ava padhô ava zastê ava ushi dârayadhwem mazdayasna zarathus'trayô dâityanâm rathwyanâm s'kyaothnanâm varezâi; pairi adhaityanâm arathwyanâm dus'vars'tanâm s'kyaothnanâm varesâi* 'lasst ihr mazdajasnischen Anhänger Zoroasters die Füsse, die Hände (und) die Augen festhalten an den gesetzlichen schicklichen guten Werken, dass ihr sie thut; haltet euch aber fern (enthaltet euch) von den ungesetzlichen unschicklichen schlechten Werken, dass ihr sie thut (d. h. ihr sollt sie nicht thun). [9]) *ava-darena* ist dem-

9) So ist diese Stelle grammatisch zu fassen. Man darf die Genitive nicht mit dem Dativ *varesâi* wörtlich 'um zu thun', der

nach 'das Festhalten, Anklammern' und drückt in Verbindung mit *pairithnem* 'ringsum' den Begriff des Umschlingens, Zusammenpressens aus, gerade wie es z. B. die Boas mit ihrer Beute machen. Das Bild einer solchen Schlangenart liegt hier offenbar zu Grunde. *sadayêiti* fasst die Pehl. Ueb. als 'er verlangt, wünscht'; wörtlich scheint es zu heissen 'er lässt eintreffen' 'er macht, dass etwas Statt hat'; vgl. सद् *sad* fallen, Lat. *cado*. *ava-darenân sadayêiti* heisst einfach 'er lässt die Festklammerungen eintreten' d. h. er streng seine Muskeln an, um das Feuer durch Festklammerung zu erdrücken.

22. *âaḍ mâm kâmchiḍ aŋhêus' astvatô aêsmanâm paiti-baraiti* Pehl. *adînu li katarzâi akhvu i asthumand aêsm yen dadarûnît* d. i. jetzt bringt mir Holz irgend jemand in der mit Körper begabten Welt. — *kâmchiḍ* passt nicht recht in den Zusammenhang. Syntaktisch könnte es nur mit *aêsmanâm* verbunden werden. Dann müsste man übersetzen 'er bringt mir in der mit Körper begabten Welt etwas an Holz', was aber keinen erträglichen Sinn giebt. Ich nehme es als missbräuchlich für *kaschiḍ* 'irgend einer' gesetzt, und fasse das Ganze als Frage. Der beste Sinn käme heraus, wenn man *kâmchiḍ* negativ im Sinn von 'Niemand, keiner' fassen könnte; doch diese Bedeutung lässt sich nur vermuthen, nicht beweisen; vgl. das Französische *aucun*.

26. *âaḍ aoshêtê hakha hasha ana barezis' sayamnani usehis'ta tu vyârayêitê mâm* Pehl. *adînu yemananûnît dost var avan dostu zaki pavan bâreshnu shakabhûnashn âiy lâlâ rak (lak) ust meman viyârt li* 'dann spricht ein Freund zum Freunde der im Bette liegen soll: steh du auf, denn mir geht es gut' (nach der Auffassung von Destur Hoschergdsch

---

hier die Stelle eines Infinitivs vertritt, verbinden, so nahe dies auch liegt. Der zweite Satz *pairi* u. s. w. spricht dagegen. Zu *pairi* ist *vyayadhwem* zu ergänzen, was einen Genitiv erfordert.

hasha und *hakha* sind hier als identisch genommen, was aber nicht angeht. Dass *kh* ohne weiteres zu *sh* wird, davon ist mir kein Beispiel bekannt; auch kann *hasha* in keinem Fall als Dativ genommen werden. Ist der Text richtig, so können beide nur als Duale gefasst werden; *hasha* ist dann nur eine nähere Bestimmung des *hakha*, und bedeutet wohl 'zusammenwohnend' für (*sa-khsha*); *aoshêtê* ist ebenfalls als Dual der 3ten Pers. Präs. Med. zu fassen[10]), und lässt sich nicht wohl als eine 3te Pers. Sg. Med. erklären, wofür wir *aoshaitê* zu erwarten hätten; eine Bombayer lithographirte Ausgabe (v. Jezdegird 1232) hat zwar *aoshaitê*, aber mein Zend-Pehlewi Wendidâd liest mit der überwiegenden Mehrzahl der Handschriften *aoshêtê*, welche als die richtige an unserer Stelle anzusehen ist. Die Nebeneinanderstellung von *hakha hasha* findet sich in Jas. 62, 12.[11]) in der Form *hakha hashê*, wo *hashê* Dativ sein könnte, weil die Fügung ganz an *fryô fryâi* (ein Freund dem Freunde) erinnert.

---

10) Ueber solche Formen s. meine Outlines of a Grammar of the Zend language pag. 32.

11) Diese Stelle ist sehr dunkel. Es ist mir nicht gelungen, ein befriedigendes Verständniss derselben zu gewinnen. Es ist mir auch nicht klar geworden, in welchem Sinne *hashê* hier zu nehmen ist. Das Subject des ganzen Satzes ist sicher *âtars'*, das Object kann nur *zasta* sein; *chîm* kann kaum anders wie als Adverbium im Sinne von *yatha* 'wie' gefasst werden, da *hakha hashê* offenbar das Simile ist. Darnach würde sich folgende Fassung ergeben: 'Allen Marschirenden bietet das Feuer, wenn es der streitfertigen (Armee) voranschreitet, seine Hände dar, indem es auf sie hinblickt, gerade so wie zwei Freunde und Genossen sich die Hände reichen'. Diess bezieht sich offenbar darauf, dass das Feuer der Armee vorangetragen wurde, wenn sie in den Krieg zog, wie wir aus den Berichten der Classiker wissen. Dass etwas auf den Krieg sich Beziehendes gemeint sei, zeigt der gleichfolgende Satz, wo das Feuer wie ein *rathaêstâo* d. i. Krieger genannt ist.

Obschon ich zugebe, dass durch die Fassung 'ein Freund spricht zum Freunde' ein recht guter Sinn herauskäme, so kann ich mich doch nicht entschliessen, dieselbe als richtig anzunehmen, weil sie sich in unserer Stelle nicht grammatisch begründen lässt, und die Handschriften zu den für diesen Zweck nöthigen Aenderungen uns nicht berechtigen. — *vyârayêiti*. Dieses ἅπ. λεγ. lässt sich nur von *ar* + *vi* ableiten und kann schwerlich etwas anderes als 'weggehen, herausgehen machen, forttreiben, wegtreiben' heissen. Das Subject ist entweder der Hahn, oder es ist unpersönlich zu fassen *hagh-dhaṇhum*. In Jas. 62,9 findet sich *hakhdhaṇhem*, wo die Lesung der Handschriften indess abweicht; s. Westergaards Note (Zend-avesta pag. 113, Note 2 zu 8). Die Pehlewi-Uebersetzung deutet es durch *ser* 'gesättigt', eine Bedeutung, die mir nur gerathen zu sein scheint. Da dem Worte der Segen des Feuers unmittelbar folgt, und es kein Object ist, sondern nur als Adverbium gefasst werden kann, so scheint 'folgendermassen' den besten Sinn zu geben. Die Grundform wäre *hakh-daṇh* eigentl. Folgen-machen (*hakh* = *ha*[illegible] Skr. *sach*). Auch ist ein Zusammenhang zwischen *haghdaṇhum* und dem in dem Segen mehrmal vorkommenden *upa thwa hakhshôiḍ* 'möge dir folgen, d. i. möge dir sein, werden' sehr wahrscheinlich. In diesem Falle würde es zu fassen sein „indem das Feuer bei seinem Segen den Ausdruck *hakhshôiḍ* (von *hakh*) 'es möge folgen' gebraucht."

27. *urvâkhs'-aṇuha gaya jighaês'a tâo khshapanô* [illegible] *jvâhi* Pehl.: *urvakht-akhvu pavan adâ zivai vad lelia* [illegible] *zivai pavan râmeshn zivai* d. i. lebe die der Seele bestimmte Lebenszeit; so viele Nächte als du leben magst, lebe vergnügt. *urvâkhs'-aṇuha* ist ein Compositum, das im Pehlewi durch dieselben Worte ausgedrückt wird *urvâkht-akhu*. Nach der Ansicht der Desturs soll *urvâkht* 'Vergnügen' bedeuten; doch lässt sich diese Bedeutung mit nichts beweisen; sie ist wohl nur aus dem Schlusszusatz der Uebersetzung erschlossen.

ɔhon Neriosengh kennt diese Erklärung, wie aus seiner Uebertzung von *urvâkhs'-ukhti* Jas. 32,12 durch *pramodam vaıti* hervorgeht. Ebenso wird das Verbum *urvâshaẓ* Jas. 44,8 ırch *ânanda* 'Freude' erklärt. Das stärkste Argument gegen ese Erklärung ist, dass sie nirgends einen befriedigenden inn giebt. Wollte man an ihr festhalten, so müsste man z. B. Jas. 32,12 *aêibyô mazdâo akâ mraoẓ yôi gēus môrenden -vâkhs'-ukhti jyôtûm* übersetzen: Mazda verkündete Uebles ɔnen, die das Leben der Erdseele (des Urstiers) durch die erkündigung der Freude tödteten! Uebersetzt man dagegen urch Sprechen von Sprüchen' (nämlich Zaubersprüchen), so ·hält man einen ganz verständlichen Sinn. Auch *urvâshaẓ* . Jas. 34,13. 44,8 kann kaum anders als durch 'aussprechen, ɔrkündigen' erklärt werden. Was für ein Sinn käme heraus, enn man, wie wirklich geschehen ist, die Worte *yâ hûkeretâ shâdchîd urvâkhshaẓ* (Jas. 34,13) also übersetzen würde: ɔodurch der aus Reinheit wohlthuende sich wohlbefindet'? *â* bezieht sich deutlich auf das vorhergehende *daênâo ıos'kyantām* 'die Lehren der Feuerpriester'. Uebersetzt man: lie Lehren der Feuerpriester, die wohlgebildeten aus Wahrɔit (daraus bestehend), welche er [12]) aussprach', so erhält ıan einen vollkommen befriedigenden Sinn. Etymologisch ann man es nur von *vâkhs'* + *ur* ableiten; mit *urvâza* hat ɜ gar nichts zu thun, obschon es von Unkundigen damit in 'erbindung gebracht worden ist. Siehe weiter darüber mein Verk über die Gâthas (I pag. 175). Das *urvâkhs'-aṇuha gaya* n unserer Stelle habe ich mit Zugrundlegung dieser Erlärung mit 'eine diesem Ausspruch gemässe Existenz' übertzt. *urvâkhs'* 'Ausspruch' mit Zugrundlegung dieser Erklärung

12) Hier ist der Subjectwechsel zu bemerken. Im ersten und ritten ist Mazda in der zweiten Person angeredet. Indess ist ein ɔlcher Subjectwechsel an sich nicht auffallend und kommt bei)ichtern oft genug vor.

ist deutlich der im Vorhergehenden erwähnte Segen des Feuers, dass dem der ihm reines Holz bringt, Vieh, Nachkommenschaft u. s. w. zu Theil werden möge. Aller dieser Vortheile soll sich der Gesegnete erfreuen, so lange er lebt. *aṇuha*, der zweite Theil des Compositums, hat deutlich den Sinn vom sanskritischen *âtmâ*, *âtmaka* am Ende von Composita, bedeutet also 'diess zum Wesen hebend'. *ur-vâkhś-aṇuha gaya* ist demnach eine Existenz, die das vom Feuer versprochene Glück enthält. *jighaêś'a* kann nur auf die Wurzel *ji* 'gewinnen' zurückgeführt werden, wovon es 2te Sing. Optat. Medii ist (vgl. Sanskrit जिगाय जिग्यु von जि); ihre ursprüngliche Form scheint *gi* gelautet zu haben. Im Zend ist die sanskritische Bedeutung 'ersiegen, gewinnen', nicht mehr nachweisbar; sie scheint in die von 'besitzen, haben, existiren, leben' übergegangen zu sein; der deutlichste Beweis ist das Substantiv *gaya*, das im Sinn von Körper, Existenz u. s. w. vorkommt. *gaya jighaêś'a* ist wörtlich: du mögest existiren mit einer Existenz d. i. du mögest dich deines Lebens erfreuen. — *imaḍ âthrô âfrivanem yô ahmâi aêsmem baraitê hikûś raochaś'-pairiś'tem ashahê bereja yaozhdâtâm* Pehl. *denmen zak atâsh apnûn bâristânu denmen kunad âigh hamâk denmen mûn avar varman aêsam bared i hushk pavan roshnyâ nagîrîtu ashrâish arzuk râi avâist kâr u kanpak râi yoshdâsar âigh dakyi* d. i. diesen Segen giebt das Feuer stets allen denen, die ihm trockenes Holz bringen, das (vorher) besichtigt wurde (ob es frei sei von Unreinigkeit u. s. w.), das rein ist wegen des Verlangens nach Frömmigkeit, wegen der nothwendigen guten Werke (d. i. damit diese gefördert werden). — *hikûś* findet sich nur hier und in Jas. 62, 10. demselben Stücke, wie hier. Dass es 'trocken' bedeutet, kann nicht bezweifelt werden; aber die Form ist auffallend. Es steht an der Stelle von *hushka* Skr. शुष्क *śushka*, das sich öfter findet und scheint

ur eine dialektische Verderbung desselben; vielleicht liegt uch ein alter Schreibfehler zu Grunde. — Ueber *pairis'tem* . das Zand-Pahlavî Glossary pag. 130. 31. — *bereja* deutet ie Pehlewiübersetzung als 'Verlangen, Wunsch'. Diese Beeutung giebt aber nirgends einen recht verständlichen Sinn, nd kann etymologisch auf keine Weise begründet werden.)as Wort kommt nur in bestimmten Phrasen vor, wie *bereja anhēus' ashahê bereja daênayâo vaŋuhayâo mâzdayasnôis'* Jas. 35, 1. 15, 1. Wisp. 6, 1. Jt. 10, 92. Gâh 5, 6). 's ist deutlich ein alter Instrumental.[13]) Die für die Erlärung nächst liegende Wurzel scheint Skr. बृह् *bṛih* vachsen' zu sein. Gegen diese Herleituug könnte man einenden, dass diese Wurzel sich gewöhnlich in der Form *erez* in dem Zendawesta findet. Daneben finden wir auch fter ein Denominativ *berejay*; bei diesem schwanken öfter die esarten zwischen *berej* und *berez*. *berejay* wird von den 'ehlewi-Uebersetzern gewöhnlich durch *burzîtan*, *burzîdan* iedergegeben, das Neriosengh in seiner Sanskritübersetzung es Mînôkhired durch श्लाघितुं 'rühmen, loben' erklärt. Ob ber diess durchgängig die Bedeutung des zendischen *erejay* ist, bedarf sehr der Bestätigung. So kann man Jt. 0,108. *kahmâi âsnâmchiḍ frasaiñtîm usa para*[14]) *berejayêni* och nicht übersetzen: wem soll ich die . . . Nachkommenchaft preisen, rühmen? Es kann hier nur heissen: wem soll ch die Nachkommenschaft gross machen, vermehren? In Vend. 7,52. lässt die Bedeutung 'rühmen, preisen' sich eher nwenden; dort können die Worte: *berejayâoñti-shê frafrâo*

---

13) In Afrîgân 1, 4. scheint daraus ein Nominativ *berejô* erst eugebildet zu sein, mit Zugrundelegung der Phrase *bereja ashahê*.

14) Diese Ausdrücke sind offenbar adverbial zu fassen und scheinen Gegensätze zu bilden.

nur also übersetzt werden: 'die Sterne, der Mond, die Sonne werden ihm (dem Seligen) zujubeln (mit Jubel begrüssen); und ich, der ich der Schöpfer *Ahura-mazda* bin, werde ihm (ebenfalls) zujubeln: Wohl dir, der du von dem vergänglichen Leben zum unvergänglichen durchgedrungen bist'. 'Segnen', wie es gefasst worden ist, giebt hier keinen Sinn, da die Formel mit der der Selige im Himmel empfangen wird, kein Segenswunsch, sondern ein Willkommruf ist; er bedarf keines Segens mehr, er geniesst jetzt die Früchte seines früheren Segens. — Für die Bedeutung 'jubeln, zujubeln' nun passt die Herleitung von *bṛih* 'wachsen' nicht; dagegen weisen die indischen Wurzelverzeichnisse Wurzeln wie *barh, balh, valh*, denen allen die Bedeutung 'sprechen' beigelegt wird, auf; *barh* 'schreien' vom Elephanten kommt öfter vor. Mit dieser Wurzelgruppe haben wir das zendische *berejay* zusammen zu bringen, das ursprünglich eben 'schreien, jubeln' bedeutete. *berejay* in Jas. 65,11. Jt. 10,108 ist sicher auf *bṛih* 'wachsen' zurückzuführen und mit der Wurzel *bers* identisch, vielleicht dafür verschrieben; in Jt. 10,90 heisst es dagegen deutlich 'jubeln, zujubeln, zurufen', wie in den früher besprochenen Stellen; dem Mithra rufen nämlich Ahura-mazda, und die Amescha spentas zu: Verehrung dem Mithra u. s. w. — Was nun die Formel *bereja vaṇhēus' ashahê bereja daênayâo vaṇhuyâo mâzdayasnôis'* betrifft, so scheint die Mutterstelle in dem *Yasna haptaṇhaiti* (Jas. 35,1) sich zu finden, woraus es in alle übrigen übergegangen ist. Da es in Verbindung mit Worten wie *frayêzê* 'ich verehre' (Jas. 15,1) vorkommt, so müssen wir es mit dem *berejay* 'jubeln, zujubeln' in Verbindung bringen. Es ist deutlich ein Instrumental und kann in dem Zusammenhang, in dem es steht, nur heissen 'durch das laute Aussprechen des Gebetes *ashem vohu*, und des mazdajasnischen Glaubens' (des zoroastrischen Credo). Die volle Formel ist öfter zu *ashahê bereja* abgekürzt, wie an unserer Stelle; *ashahê* bezieht sich

ber, wie die anderen Stellen zeigen (Jas. 15,1, 35,1 u. s. w.) uf das Gebet *ashem vohû*. Diess wird bei manchen Gelegenheiten sehr laut hergesagt, respective herausgeschrieen. Eine ecitation desselben mit sehr starker Stimme ist hier emeint.

28. Die Pehl.-Ueb. hat [15]): *mûnach zak li mûrûn parolarsh spitâmânu Zartoshtu pavan gomizak nakad u zakar ar gabnâ ashrubu pavan ashrâish shapir datu, mânu men ak mînîtu âigham benâ yehubûnîtu amatash musd pât laheshnu yehabûnad pavan anâ jâsûnît âigh amatam khânak abad chasûn gunbu yehabûnt âi aj mastapar humenâi yakad satûn yak-hazâr paras bêvâr mas bêvar khortak* d. i. nd wer in guter Frömmigkeit einem frommen Manne, Zertoscht Sapetman! ein Weibchen und ein Männchen lieses meines Vogels giebt, dass sie sich paaren, der hat lafür eine Wohnung (im Paradiese) zu erwarten, welche ich hm geben werde; wann die Belohnungen ausgetheilt werden, o wird er eine erhalten: ich werde ihm nämlich einen Palast geben, der so gross als ein Dom sein und einen Thurm haben soll, mit hundert Säulen, tausend Terrassen, ehntausend grossen und zehntausend kleinen (Zimmern). — *raschinbana* kann hier schwerlich etwas anderes als 'Balken' nd nicht etwa 'Dach, Terrasse' heissen, da das Wort in dem Sinn von 'Steg, Brücke' (so Wend. 18,74) sonst vorkommt. — *mista* scheint 'Zimmer' zu bedeuten; denn es ist ganz atürlich, dass bei der Beschreibung eines Palastes, wie eines Hauses, die Zimmer nicht fehlen dürfen. Von den angeührten Wörtern können *stûna*, *fraschinbana* und *vaêdhayana* liess nicht heissen; somit müssen wir das Wort dafür in *nista* suchen, wie es auch die Desturs fassen. Die etymolo-ische Begründung scheint für jetzt aussichtslos. — *vaêdhayanem*

15) Ich gebe den Text nach Destur Hoschengdschi's MSS.

scheint 'Warte' zu bedeuten, wie aus Jt. 10,45 erhellt. Mithra heisst *perethu-vaêdhayana* 'der eine breite Warte hat' (Jt. 10,7).

29. Pehl. Uebers.: *mûn sak li mûrûni parôdarsh tanumasâi basryâ dat rotman farvahi (ait mûn sorak yemanûnit ai basryâ pavan sak patmânak benâ var gabnâ ashrubu yehabûnît) lâ varman akarsu li mûn Anhuma humenam ash sak dadîgar gubashnu lakhâr punsitâr yehavûnam ai khadubbâr kenâ adast punsinad meman panâj farvaptit avan sak pahalum akhvu* d. i. wer diesem meinem Vogel Parôdarsch kleine (fingergrosse) Fleischstücke mit Fett giebt [einige nennen es *sorak*; einige sind der Ansicht, dass das Fleisch nach diesem Maasse einem frommen Manne gegeben werden soll] den werde ich, der ich Ahura-Mazda bin, zum zweitenmale nicht wieder fragen [denn einmal wird ein jeder gefragt]; denn er ist hingegangen zum ersten Leben (zur ewigen Seligkeit). Diese Stelle hat manche Dunkelheiten, die auch von der Pehlewiübersetzung nicht gelöst werden. Es ist unklar, wem das Fleisch gegeben, oder von wem es genommen werden soll. Uebersetzt man: 'wer von dieses meines Vogels Parô-darsch Fleisch . . . . hergiebt' so weiss man gar nicht, was man sich darunter zu denken hat. Nimmt man den Genitiv *mareghahê* im Sinne eines Dativs, so wird der Sinn verständlicher; es handelt sich darum, dass man dem Hahn kein Fleisch geben soll, wahrscheinlich, damit er nicht verdorben und faul wird. Dadurch wird das Erscheinen und die Offenbarung des Ahura-Mazda verhindert. — *tanumasô* kann nicht mit 'von der Grösse eines Körpers' gedeutet werden, da es so gar keinen Sinn giebt. Destur Hoschengdschi fasst es als 'klein'; *tanu* hat hier sicher nicht die gewöhnliche Bedeutung von 'Körper'; es muss irgend ein Maass bezeichnen. Ich habe es vermuthungsweise nur mit 'fingergross' übersetzt. — *frasha frayâi*. Ich kann hier *frayâi* nur als eine erste Person Imperat. Medii von *i* 'gehen' fassen

und auf Ahura-mazda beziehen. In der Parallelstelle Wend. 7,52 steht für *frayâi*, *fraya;* dort kann es kaum etwas anderes als zweite Person Sing. Imperativ sein, wonach jene Stelle also zu übersetzen ist: 'gehe ein zum ewigen Leben' (so jubeln dem Seligen die Sterne, der Mond u. s. w. zu).

30. *aqâthrê* (Vocat. fem.) Pehl. *akhvâryâ âighat nadukyâ chanach lavît* d. i. die du gar nichts Gutes hast. Die Glosse ist eine Erklärung des Ausdrucks *akhvâryâ*, der indess nicht 'nicht essend' bedeuten kann, wie erklärt worden ist. Destur Hoschengdschi fasst es als '*uneasy*'. Ueber *qâthra* s. mein Werk über die Gâthas II., pag. 64.

34. *hô bâ — mê nôiḍ dadhâiti* Pehl. *zak pavan*[16]) *li men varmanshân gushnânu avvalâ amat gabnâ kotach zak kot qâstah amat zastu âigh aitu avan gabnâ ashrubu pavan ashrâish lâ yehabûnît* d. i. der ist der erste meiner Männer, wenn ein Mann auch nicht den geringsten Theil von seinem Eigenthum, wenn er darum gebeten wird, einem frommen Mann in Güte und Frömmigkeit giebt. Die Deutung der Worte *yaôṇhuyanãm avaretanãm* durch *kot qâstak* 'kleines Eigenthum' ist schwerlich richtig; *yâoṇhuya* bedeutet 'was anzuziehen ist' die Kleider; für *avareta* habe ich Zand-Palavî glossary pag. 84 die Bedeutung 'etwas womit noch nichts bedeckt wurde, ungebraucht, neu, von Kleidern' kurz nachgewiesen. In der That ist es Sitte bei den Pârsis neue ungebrauchte Kleidungsstücke wegzuschenken; werthlose und abgenützte dürfen nicht gegeben werden.

40. *Yaḍ nâ paurva frabda frabdô-drâjô framaêzaiti* Pehl. *amat gabnâ pavan vanâskâryâ ruinu farpad farpad darânâ panâj mîzît* d. i. wenn ein Mann auf eine sündhafte Weise einen Prapad (ein Maass) über den Prapad (der ge-

16) Mehrere MSS. haben *zakpar (l)*; da das Zeichen für *p* für das von *ch* identisch ist, so könnte man auch *zakch li* transcribiren was vielleicht das Richtige ist.

stattet ist) hinauspisst. Destur Hoschengdschi und die andern Desturs erklären *frabda* hier als ein Maass, und zwar von der Breite einer Hand. Es ist offenbar identisch mit dem Sanskrit प्रपद् *prapada* 'der vordere Theil des Fusses, die Fussspitze', bezeichnet aber hier nur ein Maass, und zwar soviel als die Fussspitze beträgt. Den Pârsis, die in kauernder Stellung pissen müssen, ist es nicht gestattet, das Wasser zu weit hinauszulassen, damit der Boden nicht verdorben werde.

52. *mâzdra.* Siehe darüber mein Werk über die Gâthâs I. pagg. 95, 96. Ich habe indess meine Auffassung geändert und schliesse mich jetzt an die traditionelle Erklärung 'verständig' an, das Wort von *man* 'denken' ableitend. Vgl. Jt. 5,91.

54. *anabdâtô.* Ein MS. Destur Hoschengdschis liest *anabdâsta.* Die Pehlewi-Version einiger MSS. hat *anâgâsihâ* 'ohne es zu wissen'; in den meisten ist diess weggelassen. Sie giebt aber offenbar keinen Sinn. Die Erklärung bietet etymologische Schwierigkeiten, wenn auch über die Bedeutung kein grosser Zweifel herrschen kann. Destur Hoschengdschi erklärt es mit 'ohne Gewand' d. i. nackt, eine Annahme, die höchst wahrscheinlich ist. Es ist wohl eine Contraction für *anaiwidâtô* 'nicht angezogen' *(aiwi = aibi* Skr. *abhi)*, wobei das *i* in *aiwi* weggefallen ist, eine im Zend gar nicht ungewöhnliche Erscheinung, vgl. *astvaḍ* für *astivaḍ*, *aiwyâkhshtar* für *aiwyâkhshitar* (von *khshi*). Die Bedeutung anlangend, so bietet *aiwidâna* 'Decke, Schabracke' in *zaranyô-aiwidâna* 'mit goldener Decke' Jt. 8, 18, 20 eine passende Parallele.

55. *paschaêta vaêm yôi daêva hakaḍ vaêm ava-misâmahi hizvascha pivascha khshayamna* Pehl. *akhar lanman mûn shêdâ humanam ash pavan aknînu lanman u bena vanâsîm pavan huzvânu pahuchashnu*; denn (ergreifen) wir Dewas ihn plötzlich (und) zerstören sofort seine Zunge (und)

Fett, ihn zu einem Besessenen machend. — *ava-mivâmahi* kann nicht mit 'abmagern' übersetzt werden; denn *miv* kann nicht so ohne weiteres mit *pivas* 'Fett' identifizirt werden, und *ava* heisst im Zend nicht 'weg, hinweg, ab', ein Begriff, der durch *apa* oder *ni* ausgedrückt werden muss. Wir müssen uns an die Wurzel *miv* halten, die nur im Weda und zwar vorzugsweise in den Brâhmanas vorkommt. Die Scholiasten erklären sie durch *sthâulya* 'Dicksein' (s. *Sâyaṇa* zu *Taittiriya Brâhm.* 2, 6, 10, 1. pag. 702 ed. *Rajendralâla Mitra*) und *himsâ*, (*Mahîdhara* zur *Vâjasanêyi-Saṁhitâ* 28,13) wo *miv* auf *mî* zurückgeführt ist. Die älteste Stelle, in der es vorkommt, ist eine die Thore des Opferplatzes betreffende Opferformel[17]), die nach dem Texte des *Taittiriya Brâhmana* also lautet:

देवी द्वार इन्द्र॰ सङ्गते। विड्वी श्यामन्ववर्धयन्।
आ वत्सेन तरुणेन कुमारेणच मीविता अपावाणम्।
रेणुकाटं नुदन्ताम्[18]) mögen die göttlichen Thore, die

---

17) Es ist ein sogenannter *prâisha*, d. h. eine Aufforderung zum Hersagen eines Mantra beim Opfer, den der *Mâitrâvaruṇa*-Priester an den Hotar zu richten hat, wenn er den zweiten *anuyâja* beim Opfer der Netzhaut *(vapâ)* herzusagen hat.

18) In der *Vâjasaneyi-Saṁhitâ* sind einige kleine Abweichungen, wovon die von मीवता für मीविता die bedeutendste ist. Mit viel mehr Abweichungen findet sich die Formel in einem *Pasu-mâitrâvaruṇa prayoga* meiner Sammlung wedischer Handschriften (Nr. 120) der dem *Hiranyakeśi-Śâkhâ* des schwarzen Jadschurweda anzugehören scheint, wo sie also lautet: *devîr dvâraḥ saṁghâte vidvir yâman chhitirâ dhruvâ devahûtâu vatsa îm enâs taruṇa âmimîyâ kumâro vâ navajâto mâinâ arvâ reṇukakâṭaḥ pṛiṇak.* Schwierig zu erklären ist *reṇukakâṭa.* Die Scholiasten sind darüber nicht einig. Sâjana versteht darunter einen dem Liebesgenuss ergebenen Penis, was aber gar keinen Sinn giebt. Mahîdhara nimmt es als eine Sandgrube oder Staubgrube.

starken, in ihrer Verbindung, Indra auf (seinem) Gang (zum Kampfe) wachsen machen; mögen sie den schnellen *reṣuka-kâṭa* (ein Pferd?) Sand ferne halten, wenn von einem jungen Kalbe und einem Knaben an sie (die Thore) gestossen wird. In dem St. Petersburger Sanskritlexikon wird *âmivîti* als 'geöffnet' erklärt; doch sehe ich keinen triftigen Grund für diese Annahme; der Begriff 'öffnen' dürfte schwerlich auf eine solche Weise ausgedrückt werden können. Die Wurzel *miv* scheint mit *mi*, *mî* 'in den Boden schlagen, einsenken', zusammenzuhängen; hier scheint es anstossen, anschlagen, zu bedeuten. Mit der Grundbedeutung 'stossen, schlagen' kommt man an allen Stellen aus, wo das Wort sich findet. Kehren wir zum zendischen *ava-mivâmahi* zurück. Diess scheint deutlich 'wir stossen an ihre Zunge und Mark', d. h. wir berühren sie, indem wir in sie fahren, zu bedeuten; denn es ist von einem Besessenwerden durch die bössen Geister die Rede, wie es auch von den Desturs gefasst wird. — *mereghentê* muss in demselben Sinne, wie *merenchantê* 'sie tödten, verderben' genommen werden; man kann es nicht auf das sanskritische Denominativ *mṛigyati* 'jagen', zurückführen, da ein solches dem Zend fremd ist. Die Pehlewiübersetzung fehlt hier. *meregh* ist ebensogut eine Erweiterung der Wurzel *mere* 'sterben', als *merench*, *merekhsh*.

61. Die Worte *kô mazis'ta ḍbaêshaṇha ḍbaêshayêiti* sind sicher eine alte Glosse zu *kô mazis'ta inti inaoiti* Pehl. *mûn pavan zak mahist kînu kînînît* (wer hasst mit dem grössten Hass) und somit der beste Commentar zu dem ἅπ λεγ. *inti inaoiti; inu* heisst demnach 'beleidigen', 'verletzen'; *inti* ist ein Abstractum von derselben Wurzel. Am nächsten liegt die wedische Wurzel इन् इन्व् *in*, *inv*, die nach den Scholiasten 'gehen' und 'durchdringen' bedeutet, welche Bedeutungen indess einiger Modifikationen bedürfen, wenn man in die Stellen einen genügenden Sinn hineinbringen will.

Die im St. Petersburger Wörterbuch angegebenen Bedeutungen 'eindringen auf, treiben, Gewalt brauchen, Gewalt haben, mächtig sein, besitzen' u. s. w. sind bei der näheren Betrachtung der Stellen nicht immer zutreffend. Die Grundbedeutung scheint 'bewegen, treiben, hineinfahren' zu sein. Irgend einen schlimmen Sinn hat das Wort im Weda nicht; derselbe konnte sich aber leicht daraus entwickeln; vgl. *enas* 'Frevel, Sünde', Zend *aênanh*.

62. Ueber diese Stelle s. meine Schrift: 'Ueber den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie pagg. 39. 40.

63. *thraotô-stâchãm* Pehl. *girân-tacheshnu* 'von den Bergen fliessend'. Die *âpô thraotô-stâtascha* finden sich hin und wieder in den Zendschriften; hier haben wir *thraotô-stâch* für *thraotô-stat*; auch in Jt. 13,10 findet sich die Variante *thraotô-stâchô*. Ich halte die Lesart *stâchô* für richtiger als *stâtô*, da letztere keinen genügenden Sinn giebt; *stâtô* könnte nur auf *stâ* 'stehen' zurückgeführt werden; man müsste demnach 'die im *thraotô* (also etwa Teich, See) stehenden Wasser' übersetzen. Dem sind aber die Stellen entgegen; Jt. 13,10 haben sie *tacheñtî* 'laufen', zum Verbum; in Jt. 8,41 Jas. 68,6 heissen sie *khãnyâo* Quellwasser; in Jas. 71,9 steht dafür *khâo paiti* 'in Quellen'. Aus dieser Verbindung der *âpô thraotô-stâchô* mit Quellen folgt deutlich, dass wir darunter von Bergen strömendes Quellwasser zu verstehen haben, wie es auch die Pehlewiversion richtig fasst. Dass *thraotô* geradezu 'Berg' heisse, lässt sich freilich nicht beweisen. Vermuthungen könnte ich manche aufstellen, doch enthalte ich mich derselben. *stach* ist wohl nur eine vollere Form für *tach* 'laufen'. —

64. *thrishûm nars' ashaonô paiti-pasti* Pehl.: *srishûta pavan gabnâ ashrubu frâh-humatu frâh-huvakht frâh-huvarsht ash amandagî u shakunai pîrujkaryâ anîtagî u ashraishach bena sochrûnît pavan rotman punsashn sartosht*, d. i. sie raubt dem frommen Manne, der voll von guten Gedanken,

Worten und Thaten ist, den dritten Theil seiner Macht, Stärke, seiner Sieghaftigkeit, seines Muths und seiner Frömmigkeit durch ihre Unterredungen. Für *paiti-pasti* wird am besten mit mehreren MSS. *paiti-parsti* 'durch Unterredung, Conversation' gelesen.

65. *Khshvaêwôonhô* Pehl. *shapâk*, was als 'angreifend, losstürzend' erklärt wird. Vgl. den Zusatz zu Jas. 9,1: *vanaiti bareshnus* in mehreren Handschriften des Jasna. *khshvaêpaya* bezieht sich dort ebenfalls auf eine Schlange. Mein Pehlewi- Persischer Wendidâd erklärt es durch *shî*, dessen Sinn mir nicht klar ist. Etymologisch kann man es mit dem sanskritischen *kship* 'werfen' zusammenbringen. — *sravan'havô* Pehl. *shît*, was durch 'heulend' erklärt wird. Die Wölfe heulen, wenn sie hungrig sind. Ein 'hungriger Wolf' giebt hier ein sehr gutes Bild. Auf *srva* 'Klaue' kann man das Wort gar nicht zurückführen, da die Wölfe nicht einmal zurückziehbare Klauen haben, wie die Katzen, und in dieser Beziehung nicht besonders gefährlich sind. Es muss auf irgend eine Wurzel *sru*, die 'schreien, heulen' bedeutet (vgl. *ru*) zurückgeführt werden. — *yatha vâ vehrkâm asridaidhîm gaêthâm avi frapataiti* Pehl. *chasûn gurg nashkar daheshnyâ amat avan gêhân panâj patêt avan gospand* (sie ist eher zu tödten) als ein im Wald aufgewachsener Wolf wenn er die Schaafhürden anfällt. Die Bedeutung von *nashkar daheshnyâ* ist unsicher; ich habe nach den Angaben Destur Hoschengdschis hier übersetzt, wenn ich auch nicht davon befriedigt bin. *nashkar* soll 'Wald' heissen. Diess ist nicht unwahrscheinlich, wenn man *asra* mit Sanskr. *ajra* 'Feld, Flur', lat. *ager* zusammenbringt. Aber das Zendwort *asridaidhîm*, ein Prädikat der Wölfin, giebt nach dieser Erklärung keinen irgendwie verständlichen Sinn. Mit 'Jagd' lässt sich weder *asra* noch *nashkar* erklären, wie geschehen ist; Jagd ist *shikâr* und nicht *nashkar*. Ich habe vermuthungsweise 'Junge säugend' übersetzt, weil mir diess allein einen passenden

Sinn zu geben scheint; für *azra* kann ich freilich die Bedeutung 'Junges' nicht nachweisen, dagegen kann man *daidhîm* von *dhâ, dhâi* 'säugen' ableiten; vgl. *daênu* das Weibchen von Thieren in *aspô-daênu;* Sk. *dhenu* 'Kuh'. — *yatha vâ vazaghâm hazaṇrô-hunâm âpem avi frapataiti* Pehl. *chasûn vazgh yak-hazâr hunyâk amat var (ol) miyâ maam panâj patêt âigh pavan âibâr yen avan miyâ jaskûnêt ait mûn man zakarân nakadânu yemanûnêt* '(sie ist eher zu tödten) als ein weiblicher Frosch, der mit eintausend jungen Fröschen schwanger ist, das ist, wenn sie auf einmal ins Wasser sich stürzt; einige sind der Ansicht, dass männliche und weibliche Frösche hier zu verstehen seien. Man hat *vazagha* mit 'Eidechse' übersetzt, was aber keinen guten Sinn giebt. Die Tradition deutet es stets als Frosch und hiemit stimmt auch das neupersische وزغ, وزق 'Frosch' sehr gut überein. Die Frösche gelten bei den Pârsis desswegen für so ungemein schädlich, weil ihr Laich das Wasser verderbt. *hunyâk* ist ist eine Uebersetzung von *huna*, und eigentlich damit identisch, von der Wurzel *hu* 'schwanger werden, gebären'.

70. *afsmanivâo.* Ein Manuscript Destur Hoschengdschi's hat *asmanvâo*, wie auch mehrere andere. Die Pehl. Ueb. hat *gvârâz varâz*, das erstere in Zend, das letztere in Pehlewicharakteren. Da *afsman*, 'Metrum, Vers, magischer Spruch' sonst nie auf diese Weise übersetzt wird, so ist die Lesart *afsmanivâo* höchst zweifelhaft. *gvârâz* wird als 'Ornament, Schmuck' erklärt. Es würde sich demnach auf das Schmücken der Opferthiere beziehen. Offenbar eine Erläuterung des schwierigen Wortes sind die Worte: *yaḍ añtare veredhka asma reja*[19]) (die Lesarten weichen jedoch etwas ab, s. die Note von Westergaard, Zendawesta I. pag. 466 Note 70,4), welche die Pehl. Ueb. beifügt. Die Desturs deuten dieselben

19) So hat auch mein Zend-Pehlewi Wendidâd.

durch 'was werthvoll auf dem weichen Holz ist". Unter der 'Werthvollen' verstehen sie das Fett der Opferthiere, das in sehr kleine Holzstücke mit Sandelholz und Pomeranzenholzschnitzeln gelegt und ins Feuer geworfen werden muss. Obschon die Deutung der Desturs sich lexikalisch nicht wohl rechtfertigen lässt, so scheint derselbe doch etwas Wahres zu Grunde zu liegen. Die Stelle bezieht sich offenbar auf Fleischstücke des Opferthiers, wie *veredhi* beweist, das in dem *Zand-Pahlavi* Glossary pag. 10,12 als 'Nieren' erklärt wird; *asma reja* (die Lesung ist zweifelhaft) scheint das Nierenfett zu bedeuten. Die Bedeutung des *afsmanivâo* als 'unter Hersagung von heiligen Sprüchen' wird so sehr zweifelhaft; ja sie ist eigentlich unmöglich, da der Laie, am wenigsten noch ein Sünder, Opfersprüche hersagen darf, wie es hier der Fall wäre. Einen viel bessern Sinn giebt es, wenn wir übersetzen: 'er soll Nierenfettstücke von den getödteten Thieren dem Zotar (Hauptpriester) für das Feuer darbringen.

72. *hazaŋrem frastaretanãm baresmainê frastairyâi* Pehl.: *1000 pavan panâj vastarshnyâ barsom panâj i vastarît* er soll beim Ausbreiten des Barsom eintausend ausbreiten, d. h. eintausend Bündel. *frastareta* wird von den jetzigen Parsi Desturs gewöhnlich als 'zusammengebunden' gefasst, weil die Zweige (jetzt durch Drähte ersetzt) stets mit einem gewissen Gras zusammengebunden werden. Doch kann das Wort etymologisch diess gar nicht heissen. *star* heisst 'streuen, ausbreiten' und nicht 'binden'; auch die Pehlewiversion weiss hier nichts davon. Wahrscheinlich bezieht sich der Ausdruck auf das Schneiden der zum Barsom verwendeten Baumzweige; *frastare* wäre dann 'abschneiden, fällen'); denn von dem Gebrauch beim Gottesdienste kann hier keine Rede sein, da ein Laie, am wenigsten ein Sünder, der hier gemeint ist, gar keine gottesdienstlichen Handlungen vollziehen darf; ebensowenig darf ein solcher

Mann es binden. *baresmainê* ist deutlich Dativ sing. und kann nur 'für das Barsom' d. h. um es dazu zu verwenden, heissen. Demnach scheint *frastareta* den einzelnen abgeschnittenen, respektive gefällten Baumzweig zu bedeuten, da durch andere Fassung kein befriedigender Sinn herauskommt. Die hier angeordnete Strafe besteht einfach darin, dass der Verbrecher tausend Zweige von einem zum Barsom tauglichen Baum abzuschneiden und sie an einen Feuertempel zur Weihung und zum Gebrauche abzuliefern hat. — *gaomavaitinâm.* Pehl. *basryâhumand* 'mit Fleisch versehen'. Da indess das Fleisch schon in § 70 erwähnt ist, so möchte ich hier dem Wort *gaoma* die Bedeutung 'Milch' beilegen, da diese mit dem *homa* zusammen bei der Izeschneceremonie gebraucht wird. — Ueber *dahmô-yaozhdâta* und *dahmô-pairigharshta* s. meine Schrift 'über den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie' pagg. 42 *pairigharshta* Pehl.: *nakirît âigh pavan sandâr dâsht yekavimûnît* d. i. besichtigt, die von einem Superintendenten verwahrt sind. — *hâm-irista* Pehl. *hamgumyâ.* Diess erklärt Destur Hoschengdschi nach den gelehrten Traditionen seiner Familie durch 'Abfälle, Schnitzel'. Sie scheint mir ganz richtig zu sein und vollkommen in den Sinn und Zusammenhang der Stelle zu passen. Zur Bereitung des Homa werden kleine Schnipfelchen des Granatapfelbaumes genommen und zugleich mit den Homastückchen in den Mörser gethan und nachher geweihtes Wasser darüber gegossen. Alles diess darf nur von einem Priester vollzogen werden. Der zu Bestrafende hat bloss das Material zu liefern, darf aber selbst nichts thun. — Was die Construction des Satzes anlangt, so hängt *hazaŋrem zaothranâm* von *hâmirista* ab.

73. *udarô-thrâsanâm* Pehl. *lâlâ gâsânu*; nach Destur Hoschengdschi's Lesung: *lâlâ dahisni*; nach der meines

Pehlewi-Persischen Wendidâd *lâlâ gahisna*, das durch خزار از شکم 'auf dem Bauche gehend' erklärt wird. Dasta Hoschengdschi deutet es als 'sich aufrichtend, erhebend zum Angriff'. Die richtige Bedeutung von *thrâs*, wofür ein Handschriften auch *thrus* haben, lässt sich schwer ermitteln Es ist jedenfalls ein Verbum der Bewegung.

Herr Maurer trägt vor

„Ueber die Skíðaríma."

Die Classe genehmigt die Aufnahme dieser Abhandlung in die Denkschriften.

Herr Hofmann trägt vor

„Ueber Philomena, ein provençalisches Prosawerk zur kerlingischen Sage".

Wird als Anhang dieser Berichte nachfolgen.

Der Classensecretär Herr M. J. Müller spricht

„Ueber Ibn Tîmia's Brief an den König von Cypern".

Historische Classe.

Sitzung vom 5. Dezember 1868.

Herr v. Döllinger hielt einen Vortrag

„Betrachtungen über die Geschichtschreibung im 13. und 14. Jahrhundert".

Herr v. Hefner-Alteneck theilte einige vorzügliche Abbildungen historisch interessanter Kunstgegenstände unter Beifügung näherer Erläuterungen der Classe mit.

Einsendungen von Druckschriften.

Vom Voigtländischen alterthumsforschenden Verein in Hohenlauben:

ittheilungen aus dem Archive nebst dem 38. und 39. Jahresbericht. 1868. 8.

Vom naturhistorischen Landesmuseum von Kärnten in Klagenfurt

ahrbuch. 8. Heft. 1868. 8.

Vom historischen Verein für Niedersachsen in Hannover:

a) Zeitschrift. Jahrg. 1867. 1868. 8.
b) 30. Nachricht über den Verein. 1868. 8.

Vom naturhistorisch medisinischen Verein in Heidelberg:

erhandlungen. 4. Band. 1865 März bis 1868 October. 8.

Von der k. preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin:

a) Monatsbericht. August. Septr. Octbr. Novbr. 1868. 8.
b) Abhandlungen aus dem Jahre 1867. 1868. 4.

Von der deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin:

erichte. 1. Jahrg. Nr. 17. 18. 19. 20. 21. 1868. 8.

Vom Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Blankenburg:

Zeitschrift. 1. Jahrg. 1868. 2. Heft. Wernigerode. 8.

Von der Redaktion des Correspondenzblattes für die Gelehrten und Realschulen Württembergs in Stuttgart:

[a) Correspondenzblatt. Nr. 9. 10. 11. 12. Septbr. Oktbr. Novbr. und Dezbr. 1868. 8.

Von der Gesellschaft der Aerzte in Wien:

Medezinische Jahrbücher. 16. Band. Der Zeitschrift 24. Jahrg. 4. 5. und 6. Heft. 1868. 8.

Vom Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin:

Register über die ersten 30 Jahrgänge der Jahrbücher und Jahresberichte. 4. Register. 2. Heft. 1868. 8.

Von der k. k. Universität und steierm. landsch. technischen Hochschule in Gras:

Erster Jahresbericht im Vereinsjahr 1868. 8.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien:

a) Denkschriften. Philosophisch-historische Classe. 17. Bd. 1868. 4.

b) „ Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe. 28. Bd. 1868. 4.

a) Sitzungsberichte. Philosophisch-historische Classe. 57. Bd. Heft 2. 3. Jahrg. Novbr. Dezbr. 1867.
58. Bd. Heft 1. 2. und 3. Jahrg. 1868. Jan. Febr. März. 1867. 68. 8.

b) „ Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe. 1. Abthl. Enthält die Abhandlungen aus dem Gebiete der Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Geologie, Paläontologie. 57. Bd. 1. 2. 3. Heft. Jahrg. 1868. Jan. Febr. März. 8.

c) Sitzungsberichte. Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe. 2. Abthl. Enthält die Abhandlungen aus dem Gebiete der Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie, Meteorologie, physisch. Geographie und Astronomie. 57. Band. 1. 2. 3. Heft. Jahrg. 1868. Jan. Febr. März. 8.

d) Archiv für österreichische Geschichte. 39. Band. 2. Hälfte. 1868. 8.

e) Almanach. 18. Jahrg. 1868. 8.

f) Tabulae codicum manuscriptorum praeter graecos et orientales in bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum. Volumen II. Cod. 2001—3500. 1868. 8.

Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin:

Märkische Forschungen. 12. Band. 1868. 8.

Von der Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig:

a) Berichte über die Verhandlungen. Philosophisch-historische Classe. 1867. II. 1868. I. 8.

b) Tertullian's Verhältniss zu Minucius Felix, nebst einem Anhang über Commodian's carmen apologeticum von Adolf Ebert. Nr. 5 des 5. Bandes der Abhandlungen. 1868. 8.

c) Ueber Darstellungen des Handwerks- und Handelsverkehrs auf antiken Wandgemälden; von Otto Jahn. Nr. 4 des 5. Bandes der Abhandlungen. 1868. 8.

Von der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig:

Preischriften. 13. Johannes Falke, die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirthschaftlicher Beziehung. 1868. 8.

Vom Verein für Erdkunde in Dresden:

a) 3. 4. und 5. Jahresbericht. 1866. 68. 8.

b) Katalog der Bibliothek. Ausgegeben am 1. August 1868. 8.

Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:

Neues Lausitzisches Magazin. 45. Band. 1. Doppelheft. 1868. 8.

Vom Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt:

Verhandlungen und Mittheilungen. 18. Jahrg. 1867. 8

Von der Universität in Heidelberg:

Jahrbücher der Literatur. 61. Jahrg. 9. 10. und 11. Heft. Septbr. Oktbr. Novbr. 1868. 8.

Vom naturwissenschaftlichen Verein für Steiermark in Graz:

Mittheilungen. 5. Heft. 1868. 8.

Vom zoologisch-mineralogischen Verein in Regensburg:

Correspondenzblatt. 22. Jahrg. 1868. 8.

Vom historischen Verein für Steiermark in Graz:

a) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 5. Jahrg. 1868. 8.

b) Mittheilungen. 16. Heft. 1868. 8.

Von der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie in Speier:

Neues Jahrbuch für Pharmacie und verwandte Fächer. Zeitschrift. Band 30. Heft 5 und 6. Novbr. Dezbr. 1868. 8.

Von der astronomischen Gesellschaft in Leipzig:

a) Vierteljahrsschrift. 3. Jahrg. 3. Heft. (Novbr. 1868.) 8.

b) Neue Hilfstafeln zur Reduktion der in der Histoire céleste Française enthaltenen Beobachtungen von Dr. Fr. E. v. Asten. Supplementheft. Jahrg. 3. 1868. 8.

Vom statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart:

Württemberg. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrg. 1866. 1868. 8.

Von der Carolinischen Universität in Lund:

a) Acta universitatis Ludensis. Universitets Års-Skrift 1867.
   a) Mathematik och Naturvetenskap.
   b) Philosophi, Språkvetenskap och Historia.
   1868. 8.

b) Lunds Universitets-Biblioteks Accessions-Katalog. 1867. 1868. 8.

Von der Société d'anthropologie in Paris:

Bulletins. Tome troisième (2. Série.) 3. Fasc. Avril à Mai 1868. 8.

Von der Académie royale des sciences des lettres et des beaux-arts de Belgique in Brüssel.

Bulletin. 37. année, 2. série, tome 26. Nr. 11. 1868. 8.

Von der Chemical Society in London:

Journal. Serie 2. Vol. 6. July, August, Septbr. 1868. 8.

Von der Reale Accademia delle scienze in Turin:

a) Memorie. Serie Seconda. Tome 24. 1868. 4.

b) Atti. Vol. 3. Disp. 1—2. Novbr. Dicbr. 1867.
   „ 3. „ 3—8. Gennaio—Giugno 1868. 1867. 8.

c) Catalogo delle Leoneidi o stelle meteorige del periodo di Novembre osservate nel 1867 al regio osservatorio di Torino: dal direttore Alessandro Doma.

Von der Académie royale des sciences in Amsterdam:

a) Verhandelingen. Elfde Deel. 1868. 4.

b) Verslagen en mededeelingen. Afdeeling Natuurkunde. Tweede Reeks. Twede Deel. 1868. 8.

c) Verslagen en mededeelingen. Afdeeling Letterkunde. Elfde Deel. 1868. 8.

d) Iaarbock voor 1867. 1868. 8.

e) A. H. A. Ekker. Exeunte Octobri. Ad filiolum. 1868. 8.

f) Processen-verbaal van de gewone vergaderingen. Afdeeling Natuurkunde. Van mei 1867 tot en met april 1868. 8.

g) Catalogus van de Boekerij. Deel 2. 2. Stuk. 1868. 8.

Von der Universität in Leyden:

Annales academici, a. 1863/64. Lugduni-Batavorum 1868. 4.

Von der Académie des sciences in Paris:

Comptes rendus hebdomadaires des sciences. Tome 67. Nr. 16—22. Octbr. Novbr. 1868. 4.

Vom historischen Verein in St. Gallen:

Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. 7—10. 1868. 8.

Von der naturforschenden Gesellschaft in Basel:

Verhandlungen. 5. Thl. 1. Heft. 1868. 8.

Von der Sternwarte in Bern:

Meteorologische Beobachtungen. Dezbr. 1867. Jan. Febr. 1868. 4.

Vom Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti in Venedig:

a) Memorie. Volume 14. Part. 1. 1868. 4.

b) Atti. Tomo 12. Serie 3. Dispensa 10. 1866. 1867.
„ 13. „ 3. „ 1—7. 1867. 1868. 8.

Vom Ateneo Veneto in Venedig:

Atti. Serie 2. Volume 4. 5. Puntata 1. 3. Marzo Maggio 1868. 8.

Von der Royal Institution of Great Britain in London:

a) Proceedings. Vol. 5. Part. 3. 4. Nr. 47. 48. 1868. 8.

b) List of the membres, officers, and professors, with the report of the visitors, statement of accounts and lists of lectures and donations in 1867. 1868. 8.

Von der Zoological Society in London:

Proceedings for the year 1868. Part. 2. March-June. 8.

Von der Société de physique et d'histoire naturelle in Genf.

Mémoires. Tom. 19. 2. Partie. 1868. 4.

Von der Académie royale de médecine de Belgique in Brüssel:

a) Mémoires des concours et des savants étrangers. Tom. 7. 1 Fasc. 1868. 4.

b) Bulletin. Année 1868. Troisiéme série. Tom. 2. Nr. 8. 9. 8.

Vom Naval observatory in Washington:

November meteors of 1868. 8.

Von der Société impériale des naturalistes in Moskau:

Bulletin. Année 1868. Nr. 1. 8.

Von dem kon. Instituut voor de Taal-Land-en Volkenkuunde van Nederlandsch Indië in La Haye:

Bijdragen tot de Taal-Land-en Volkenkunde van Nederlandsch Indië Derde Volgreeks. Derde Deel. 1. 2. Stuk. S. Gravenhage 1868. 8.

Von der Société des sciences physiques et naturelle in Bordeaux:

Mémoires. Tom. 6. 1868 8.

Von der finnländischen Gesellschaft in Helsingfors:

a) Notiser ur sällskapets pro fauna et flora fennica förhandlingar. Nionde haftet. Ny Serie. Sjette häftet. 1868. 8.

b) Ofversigt. Förhandlingar 10. 1867—1868. 8.

c) Bidray till kännedom af Finlands natur och folk. Elfte tolfte häftet. 1868. 8.

Vom R. Istituto technico in Palermo:

Giornale di science naturali ed economiche. Anno 1868. Vol. 4. Fasc. 1. 2. 3. 1868. 4.

Vom Muséum d'histoire naturelle in Paris:

Nouvelles Archives. Tome 3. Fasc. 3. 4. Tome 4. Fasc. 1. 2. 1867. 68. 4.

Von der Académie impériale de médecine in Paris:

Mémoires. 28. Bd. 1. 2. Partie. 1867. 68. 4.

Vom Herrn Franz Joseph Lauth in München:

Moses der Ebräer, nach zwei ägyptischen Papyrus-Urkunden in hieratischer Schriftart. 1866. 8.

Vom Herrn Hermann von Schlagintweit-Sakünlünski in München:

Reise in Indien und Hochasien. Eine Darstellung der Landschaft, der Cultur und Sitten der Bewohner in Verbindung mit klimatischen und geologischen Verhältnissen. 1. Band. Jena 1869. 8.

Vom Herrn E. Hübner in Berlin:

Augustus, Marmorstatue des Berliner Museums. 28 Programm zum Winkelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 1868. 4.

Vom Herrn J. F. Roloff in Berlin:

Der Elektromagnetismus insbesondere als Triebkraft, sowie mehrere neue elektromagnetische Maschinen, Wagen und Lokomotiven. 1868. 8.

Von Herrn Frans Ritter von Hauer in Wien:

Geologische Uebersichtskarte der österreichischen Monarchie nach den Aufnahmen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Blatt Nr. 6 Oestliche Alpenländer. Blatt Mr. 10 Dalmatien. 1868. 8.

Vom Herrn Joseph Jäckel in Breslau:

Der Satz des zureichenden Grundes. 1868. 8.

Vom Herrn M. le Comte Reinhard in Paris:

Mémoire sur les publications de M. D'Arneth de Vienne. Saint-Germaine 1868. 8.

Vom Herrn Karl Schöbel in Paris:

Lettre philosophique a M. Karl Rosenkranz éditeur de Kant. 1868. 8.

Vom Herrn Garein de Tassy in Paris:

Cours D'Hindoustani. (Urdu et Hindi.) A l'école impériale et spéciale des langues orientales vivantes. Près la bibliothèque impériale. 1868. 8.

Vom Herrn Fritz Schultz in Weissenburg (Frankreich):

Étude sur quelques carex. Haguenau 1868. 8.

Vom Herrn Francesco C. Zantedeschi in Padua:

a) Pubbliche date del magnetoelettrico et elletromagnetico. 1868. 8.

b) La scienza alla esposizione universale di Parigi nel 1867. Relazione del P. A. Secchi. 8.

Vom Herrn A. Spring in Lüttich:

Symptomatologie ou traité des accidents morbides. Tome premier. Bruxelles 1866—68. 8.

Vom Herrn Rudolf Wolf in Zürich:

Astronomische Mittheilungen. 24. 1868. 8.

Vom Herrn Negri Cristoforo in Turin:

a) La storia antica restituita a verità e raffrontata alla moderna. 1865. 8.

b) La grandezza italiana studi confronti e desiderii. 1864. 8.

Vom Herrn P. D. Tchihatchef in Paris:

Une page sur l'Orient. 1868. 8.

Vom Herrn Giuseppe Spezi in Rom:

Sopra una lezione del Cav. Prof. Tommaso Vallauri intorno al Germanismo nelle lettere latine. 1868. 8.

Von den Herrn Georges Perrot, Edmond Guillaume et Jules Delbet in Paris:

Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont exécutée en 1861 et publiée sous les auspices du Ministére de l'Instruction publique. 18. 19. 20. und 21. livraisons. Fol.

Sach-Register.

Aegineten, ihre Aufstellung 448.
Aegypten 42.
Aesop 72.
Almandin, ein Granat 295.
Antiquitäten, röm. 409.

Bayerische Kunstgeschichte 330.
Berthold von Regensburg 101.
Boden und Wassergehalt der Luft 497.
Böhmen (Geognosie) 108.
Brahma, Bedeutung des Wortes 80.

Chemie, Zängerle's Lehrbuch 290.
China 199.
Cid 464.
Cholin 271.
Constantinopel 1. 101.
Cypern 560.

Dolfin (Zorzi) Chronik 1. 39.

Ennius 376.

Fraunhofer 296.
Fühlspiegelcomparator 493.

Gaswechsel (nach Durchschneidung des nervi vagi) 104.
Geodäsie 465.
Geschichtschreibung des Mittelalters 560.
Glossar, lateinisches 369.
„ Salomonis 369. 402.
Grosshirn — Abtragung der Hemisphären und daraus folgende Erscheinungen 105.

Haarhygrometer 500.
Herodot 42.
Hinduthum 80.
Hölty's Gedichte 121.
Horapollo 52.

Janitscharen 41.
Jaufre, altfranzösischer Roman 167. 343.
Ibn Tîmia 560.
Jerusalem 101.
Investiturstreit 297.
Isidorus 393. 394. 397. 401.

Karlsruh, Bibliothek 299.
Kerlingische Sage 560.
Kieselerde in Wasserpflanzen 283.
Kimrisches 101.
Kreatin, dessen Synthese 472.
Kunstgegenstände 560.

Lecythin 269.
zugleich Base, Säure, Fett 279.
Leonardus von Chios 39.

Litteratur und Sprache:
altfranzösische 167. 343.
deutsche 121.
isländische 560.
italienische 1.
kimrische 101.
Sanskrit 80.
Zend 509.
Lucanus 372.
Luft (Wassergehalt) 497.

Manegold von Lautenbach 297, verschieden von Manegold in Frankreich 308.
S. Marcusbibliothek in Venedig 1.
Militärdiplom, römisches 409; 415—418.
München, Staatsbibliothek 123. 199. 369.

Optik 493.

Philomena (provençalisch) 560.
Phloron aus Buchenholztheerkreosot 469.
Physiologie 104. 105. 501.

Resorption im Dickdarm 501.
Rucker, Thomas, ein Augsburger Künstler 330.

Salimbene's Chronik 101.
Siegel im Mittelalter 109.
Skídaríma 560.
Smaragdus, Expositio in evangelia 369.
Spessartine (Granaten) 292.

Tetrachlorkreoson-Tetrachlorphloron 471.
Thierfabel 42.

Vatican 101.
Virgilius 376. 387. 392. 393. 406.
Voss, I. 41; dessen Nachlass 123.

Weissenburg (am Sand) Ausgrabungen 409.
Wendidâd 464. 509.

Zendawesta 509.

Namen-Register.

v. Baeyer in Berlin, Ehrenmitglied 331.
Bancroft, in Berlin (Wahl) 332.
Bonaini, in Florenz (Wahl) 332.
Brunn 448.

Christ 409.

van Deventer, in Haag (Wahl) 333.
v. Döllinger 560.

Fruin, in Leyden (Wahl) 333.

v. Gorup-Besanez 469.
v. Giesebrecht 297.
Goldstücker in London (Wahl) 332.
Gümbel 108.

Haast in Christchurch, Neuseeland (Wahl) 333.
Halm 121.
Haug 80. 464. 509.
v. Hefner-Alteneck (Wahl) 331. — 330. 560.
Heinemann, in Wolfenbüttel (Wahl) 333.
Hofmann 101. 167. 343. 464. 560.
Huillard-Bréholles, in Paris (Wahl) 332.

Kluckhohn 333.
v. Kobell 292. 295.

Lauth 42.
Leuckart, in Giessen (Wahl) 332.
Baron v. Liebig 269. 331. 460. 472.
v. Löher, 109.
Longperier, in Paris (Wahl) 332.

Maurer 560.
Mohl, v. Robert (Wahl) 332.
Müller Jos., in Turin (Wahl) 333.
Müller, Marc. J., 560.

Pichler (Wahl) 332.
Plath 199.
Preger (Wahl) 332.

v. Rad 469.
Renier, in Paris (Wahl) 332.
Rockinger (Wahl) 332.

Seidel 296.
v. Steinheil 465. 493.
Strecker 269.
Thomas 1. 369

Vogel 283. 290. 497.
Voit 104. 105. 501.
Volhard 472.

Inhalt.

Die mit * bezeichneten Vorträge sind ohne Anzeige

matisch-physikal. Classe. Sitzung vom 5. Dez

heil: Vergleichung der Leistung des Bessel'sc
Längencomparators mit der des Fühlspie
Comparators von Steinheil
Ueber den Einfluss des Bodens auf den Wassergeh
der Luft
Ueber die Aufsaugung eiweissartiger Substanzen
Dickdarm

phisch-philol. Classe. Sitzung vom 5. Dezem

Ueber das 18. Kapitel des Wendidâd
r: Ueber die Skiđarima
ob: Ueber Philomena, ein provençalisches Fruss'w
zur kerlingischen Sage
ller: Ueber Ibn Timia's Brief an den König v
Cypern

torische Classe. Sitzung vom 5. Dezember

ngen: Betrachtungen über die Geschichtschrei
ung im 13. und 14. Jahrhundert
ngen von Druckschriften

er und der Haupt-Titel dieses Bandes (186
liegen bei.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

NEW BOOK

Widener Library
3 2044 092 897 107